

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Wanderbuch für die Mark Brandenburg und angrenzende Gebiete

Nähere Umgegend Berlins

Albrecht, Emil

Berlin, 1901

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12314](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12314)



Kieplings Reisebücher.



Sandwich

für die

Mark Brandenburg

und angrenzende Gebiete.

I.

Nähere Umgegend Berlins.



Verlag von Alexius Kiessling,

Berlin S.W.



Günther Hoegg

PÄDAGOGIK *praxis*

Gute Lehrer müssen führen



CX
5500
HOE

Mit Schiedsrichterkarten
für Ihren Unterricht

BELTZ



Hoegg · Gute Lehrer müssen führen

Für Strohmeyer, Engel, Waldschmidt, Thome – und die Leute von der FüAk

Günther Hoegg

Gute Lehrer müssen führen

BELTZ

Dr. jur. Günther Hoegg ist seit über 20 Jahren im Schuldienst tätig. In zahlreichen Seminaren zeigt er Lehrerinnen und Lehrern, wie sie in der Schule führen und sich so das Leben leichter machen. Bei Beltz sind außerdem von ihm erschienen: »SchulRecht!«, »SchulRecht! von A bis Z« und »SchulRecht! für schulische Führungskräfte«.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.



Lektorat: Michael Kühlen

© 2012 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

www.beltz.de

Herstellung: Sarah Veith

Satz: Renate Rist

Druck: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Reihengestaltung: glas ag, Seeheim-Jugenheim

Umschlaggestaltung: Torge Stoffers, Leipzig

Umschlagabbildung: Matthias Tunger Photodesign

Vignetten: Roland Bühs, Bremen

Printed in Germany

ISBN 978-3-407-62819-0

Inhalt

Vorwort	6
I. Grundlagen	9
1. Führungsstile	10
2. Äußere Faktoren	14
3. Zusammenfassung	21
II. Führen von Schülern	22
1. Hinführung	22
2. Grundlagen	28
3. Planung und Organisation als Führungserleichterung	35
4. Die fünf wichtigsten Führungsqualitäten	46
5. Sprache als Führungsmittel	53
6. Typen von Schülern	57
7. Hirnforschung, Lernpsychologie und Führung	62
8. Führung in kritischen Situationen	68
9. Zusammenfassung	86
III. Führen von Eltern	87
1. Grundsätzliches	87
2. Typen von Eltern	90
3. Zusammenfassung	110
IV. Führen von Kollegen	111
1. Grundsätzliches	111
2. Typen von Kollegen	115
3. Führen in kritischen Situationen	117
4. Zusammenfassung	127
Anhang: Hinweise zum Gebrauch der Schiedsrichterkarten	128

Vorwort

Schreiben Sie nicht Ihren Namen in dieses Buch. Lassen Sie es nicht herumliegen. Schon gar nicht so, dass man es mit Ihnen in Verbindung bringen könnte. Versehen Sie es mit einem unauffälligen Schutzumschlag, falls Sie vorhaben sollten, es außerhalb Ihrer eigenen vier Wände zu lesen.

Schließlich geht es um ein Thema, über das man in der Schule nicht spricht: um Führung in der Schule. Diese bezieht sich vor allem auf das Führen von Schülern, aber auch Eltern als pädagogische Laien müssen von den Lehrkräften geführt werden. Und selbst Lehrkräfte, mit denen Sie als Leiter einer Fachschaft, als Schulleiter oder als anderer Funktionsträger zu tun haben, brauchen Führung. Natürlich könnten wir statt des Wortes »führen« die netten Wörter »beraten« oder »anleiten« nehmen und lägen damit voll im Trend. Aber eine solche Verschleierung ist eigentlich überflüssig.

Laut zu sagen, dass man bereit ist, andere Menschen zu führen, kann in der Schule schon als überheblich empfunden werden. Trotzdem gibt es Menschen, die führen wollen – oder führen müssen. Im Unterschied zur Wirtschaft oder zu Bereichen des täglichen Lebens spricht man in der Schule aber nicht offen davon. In einer Zeit, in der Referendare ihren Schülern in Vorführstunden statt Arbeitsaufträgen nur »stumme Impulse« geben sollen, kann man sich vorstellen, was passieren würde, falls sie das »F-Wort« gebrauchen. Ganz von selbst sollen die Schüler darauf kommen, wie sinnvoll es ist, Vokabeln zu lernen, Hausaufgaben zu machen und im Unterricht konzentriert mitzuarbeiten. So weit die Theorie.

Die Praxis sieht anders aus. Hier merken viele Kollegen recht schnell, dass sie Schüler und Eltern führen müssen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Allerdings entdecken sie auch: Niemand hat ihnen beigebracht, wie man Schüler und Eltern führt, worauf man dabei achten muss und welche Fehler man vermeiden sollte. Und vor allem hat man ihnen nicht das Wichtigste vermittelt, die Quintessenz aller schulischen Interaktionen: **Entweder führt man – oder man wird geführt.** Das war die schlechte Nachricht – und wir sind noch nicht am Ende. Dieses Buch ist leider nichts für Sie, falls Sie meinen,

- ▶ »führen« sei ein schlimmes Wort,
- ▶ Lehrer und Schüler seien gleichberechtigt,
- ▶ Schüler könnten selbst entscheiden, was für ihre Zukunft wichtig ist.

Spätestens jetzt sollten Sie sich überlegen, ob Sie das Buch nicht wieder unbemerkt zurück ins Regal stellen. Soll der Verlag doch darauf sitzen bleiben! Wie konnte er nur glauben, jemand könne ein Buch über Führung in der Schule kaufen.



Für alle anderen: Bitte vorsichtig weiterlesen!

Denn ab jetzt sind Sie nur auf sich und Ihren eigenen Verstand angewiesen. Zwar werden Sie Ergebnisse der Lernpsychologie, der Spieltheorie und der allgemeinen Führungslehre vorgestellt bekommen, aber *Sie* müssen selbst entscheiden, welche Ergebnisse Ihnen einleuchten, welche sich auf Ihre Schulpraxis übertragen lassen, und vor allem, welche der vorgestellten Strategien Sie einsetzen wollen.

Was bekommen Sie in diesem Buch? Sie erhalten einen praxisbezogenen Überblick über das, was für Menschenführung bzw. Gesprächsführung in der Schule wichtig ist. Schließlich haben Sie als Lehrkraft keine Wahl: Da Sie mit meist minderjährigen Schülern zu tun haben, die naturgemäß ihre eigenen Interessen im Blick haben, müssen Sie als Erwachsener die Führung übernehmen. Und auch die Eltern, die sich bei Ihnen beschweren, müssen im Gespräch professionell geführt werden, damit die Kinder davon profitieren. Deshalb braucht jede Lehrkraft ein Minimum an Führungswissen.

Das Leitbild dabei ist das eines Schiedsrichters. Er ist unparteiisch und empfindet Verstöße der Spieler nicht als Angriff auf seine Person. Aber er sorgt dafür, dass das Spiel möglichst reibungslos läuft, indem er auf die Einhaltung der Regeln achtet. Bei ernstesten Verstößen gibt es zuerst die Gelbe, bei einem weiteren Verstoß dann die Rote Karte – und der Spieler wird vom Platz gestellt.

Zwar ist es anstrengend, andere zu führen, weil man dadurch Verantwortung übernimmt. Viel bequemer ist es, alles laufen zu lassen und hinterher über das Ergebnis zu schimpfen. Allerdings kann derjenige, der führt, auch die Richtung vorgeben. Das aber geht nur, wenn man weiß, wohin man will. Man braucht also ein klares pädagogisches Ziel – und das gesunde Selbstbewusstsein, der Weg, den man als Profi vor Augen hat, sei besser als der, den Schüler, Eltern oder Kollegen ohne Führung nehmen würden. Glauben Sie das?

Zum Schluss die gute Nachricht: Man kann Führung lernen – wenn man will. Dafür gibt es einen guten Grund: Die Zeiten ändern sich. Nach der großen Freiheit und der Selbstverwirklichung der Schüler tauchte zuerst zaghaft das Wort »Verantwortung« auf, danach folgte »Grenze« in Verbindung mit der Forderung, Lehrer sollten Schüler nicht nur beraten, sondern auch »anleiten«, was nichts anderes als »führen« bedeutet.

Fazit: Der richtungslose stumme Impuls stirbt aus. Er wird von der (banalen) Erkenntnis abgelöst: Lehrkräfte sind pädagogische Führungskräfte, und sie müssen diese Führungsaufgabe zum Wohl der Schüler annehmen.

Sind Sie bereit zu führen? Dann geht's los.



I. Grundlagen



Es ist nicht so schwierig, andere Menschen zu führen, sofern man einige Grundregeln berücksichtigt. Man kann es also lernen, wenn man es denn will. Genau hier liegt das Hauptproblem vieler Lehrer: Einige *wollen* nicht führen, andere meinen, sie *dürften* nicht führen, weil sie dann das infrage stellen, was man ihnen an Hochschule und Seminar als pädagogisch unbedenklich beigebracht hat. Aber an der Schule spüren sie am eigenen Leibe sehr schnell den Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Ehe sie sich versehen, geraten sie in kritische Situationen, in denen sie gezwungen sind zu führen. Dabei ist die erste Erkenntnis der Führungslehre ganz simpel:

! Wer nicht führt, der wird geführt.

In jeder Gruppe wird es über kurz oder lang eine offene oder versteckte Führung geben. Falls es die Lehrkraft nicht übernimmt, werden es einzelne Schüler oder eine Schülergruppe sein, die führen und damit die Richtung bestimmen.

Diese Variante halte ich für ungünstig, denn meiner Meinung nach ist niemand so prädestiniert, eine Klasse mit Kindern und Jugendlichen zu führen, wie die erwachsene ausgebildete Lehrkraft. Nicht nur die ihr verliehene Amtsautorität, sondern auch ihr Wissensvorsprung, ihre größere Reife und Lebenserfahrung sind Legitimation genug, um entsprechend aufzutreten und zu handeln. Deshalb gilt für jeden, der führen will (oder muss), sich im stillen Kämmerlein die alles entscheidende Doppelfrage zu stellen:

- ▶ Bin ich kompetenter als meine Schüler?
- ▶ Bin ich (in pädagogischen Fragen) kompetenter als ihre Eltern?

Wer diese beiden Schlüsselfragen, ohne zu zögern, mit Ja beantwortet, erfüllt eine wichtige Voraussetzung, um überzeugend zu führen.

1. Führungsstile

Anders als in vielen Büchern, in denen man, um nur einige zu nennen, zwischen einem autoritären, kooperativen, demokratischen, informierenden, beratenden, situativen, transaktionalen, transformativen oder systemischen Führungsstil differenziert, sollen hier nur drei Varianten unterschieden werden:

- ▶ die scheinbare Führung,
- ▶ die indirekte Führung und
- ▶ die direkte Führung.

1.1 Scheinbare Führung

Eine echte Führung birgt immer das Risiko, auch falsche Entscheidungen zu treffen, die dann auf denjenigen zurückfallen, der die Führung hat. Solange dies die Ausnahme bleibt, ist die Autorität noch nicht gefährdet, häufen sich jedoch die Fehlentscheidungen, so bedrohen sie den Führungsanspruch. Die Frage ist also: Wie kann man Entscheidungen und damit eventuelle Fehlentscheidungen vermeiden, ohne deshalb seinen Führungsanspruch aufzugeben? Die Antwort lautet: durch eine nur scheinbare Führung.

Wer aufmerksam das politische Geschehen verfolgt, kann diese Technik in Reinkultur studieren. Nehmen wir an, es muss eine wichtige Entscheidung gefällt werden, ohne dass abzusehen wäre, was sich später als richtig oder falsch herausstellt. Die Strategie der scheinbaren Führung besteht darin, sich zu dieser Frage möglichst bald möglichst markant zu äußern, ohne jedoch eine klare Position zu vertreten. Dazu gibt man einfach Dinge von sich, die zwar richtig sind, aber nichts aussagen: »Das ist ein wirklich ernstes Problem, dem wir unsere ganze Aufmerksamkeit widmen werden und das einer klaren Entscheidung bedarf.« Mehr sagt man nicht. Vielleicht verweist man noch auf die offenkundigen Vor- und Nachteile der Problematik, ohne sich aber festzulegen.

Mit einer solchen Äußerung kann man nicht anecken. Durch die markante Nullaussage hat man jedoch den eigenen Führungsanspruch herausgestellt. Nun zieht man sich zurück und wartet ab, wie die Kommentare derjenigen sind, die dazu ebenfalls etwas zu sagen haben. Dies wird sorgfältig registriert, analysiert und gewichtet, indem man den Einfluss der sich Äußernden berücksichtigt. Dann tritt man wieder an die

Öffentlichkeit, verkündet die vorherrschende Meinung, gibt sie aber als eigene Führungsentscheidung aus, die man angeblich natürlich von Anfang an hatte: »Ich bleibe bei dem, was ich schon immer vertreten habe. Die einzig richtige Entscheidung ist ...« Der Trick der scheinbaren Führung besteht darin, einfach dreist zu behaupten, man sei schon immer dieser Meinung gewesen.

Ein wesentlicher Unterschied zu der Variante, einfach alles laufen zu lassen, besteht darin, am Anfang und Ende bewusst den eigenen Führungsanspruch zu betonen. Wird diese Strategie sprachlich geschickt verpackt, wird sie von vielen Menschen nicht durchschaut. Deshalb erfreut sie sich auch zunehmender Beliebtheit, und zwar nicht nur in der Politik, sondern auch bei anpassungsfähigen Schulleitern.

Fazit: Die scheinbare Führung funktioniert, wenn ausreichend Zeit vorhanden ist, um die allgemeine Stimmung einzufangen und auszuwerten. Man spielt »auf Zeit«, um sich von der Haltung derjenigen, die man führen will, ein Bild zu machen. Muss eine Entscheidung jedoch unverzüglich gefällt werden, ist echte Führung notwendig.

1.2 Indirekte Führung

Sie ist eine Domäne der weiblichen Lehrkräfte, weil Frauen in der Regel einen anderen Führungsstil als Männer pflegen. Die indirekte Führung ist ausgesprochen gut geeignet, um grundsätzlich kooperative Kollegen, verständige Eltern oder Schüler über ein Gespräch zu führen, sie stößt aber an ihre Grenzen bei renitenten Eltern, Schülern oder Kollegen.

Was sind Voraussetzungen und Merkmale der indirekten Führung? Sie funktioniert nur, wenn die höhere Position der schulischen Führungskraft anerkannt und nicht offen infrage gestellt wird. Dann vermeidet dieser Führungsstil unangenehme Konfrontationen, weil er auf Kooperation und die stillschweigende Übereinkunft setzt, sich gegenseitig Gefallen zu erweisen. Die indirekte Führung ist weniger durch klare Anweisungen geprägt als durch Vorschläge oder geschickte Fragen, die eine zustimmende Antwort vorbereiten, wie z. B.:

- ▶ Wäre es nicht schön, wenn die Schüler einen Kalender basteln würden?
- ▶ Sollten wir nicht mal wieder eine Teamsitzung abhalten?
- ▶ Könntest du das nicht besser der Klasse mitteilen?

Auffällig ist: Es werden keine einfachen, klaren Fragen gestellt. Vielmehr wird gerne das suggestive »nicht« eingebaut, das eine Verneinung erschwert, und die Fragen werden zusätzlich meist im Konjunktiv formuliert, um sie abzumildern. Trotzdem wird die Botschaft verstanden, und der Angesprochene wird, wenn er nicht unhöflich erscheinen will, zustimmen.

Als durchgängiges Sprachschema fand man dies bei der Super-Nanny, die selbst noch in schlimmsten Situationen diesen weichen Sprechstil pflegte. Schlug also Kevin, unser Beispielschüler, auf seinen kleinen Bruder Marvin ein, so hörte sich die einfüh-

same pädagogische Reaktion wie folgt an: »Kevin, könntest du dir vorstellen, nicht weiter auf Marvin einzuschlagen?«

Obwohl kein korrektes Zitat, haben Sie sicher verstanden, worum es geht. Vor allem, falls Kevin sich *nicht* vorstellen kann, mit dem Schlagen aufzuhören.

Der Vorteil der indirekten Führung besteht darin, dem Geführten durch die sprachlich weiche Verpackung das Gefühl zu ersparen, geführt zu werden. Schließlich muss er nicht stumpf eine klare Anweisung ausführen, sondern wird nett gefragt und erweist dem Fragenden einen Gefallen.

Varianten bzw. Unterformen der indirekten Führung sind die **Salamitaktik** und der Trick der letzten Sekunde, auch **Columbo-Technik** genannt.

Die Salamitaktik nutzt die Erkenntnis eines psychologischen Experiments aus, bei dem man herausfand, dass Menschen zu größeren Zugeständnissen bereit sind, wenn man sie erst nur um eine Kleinigkeit bittet. Wird diese gewährt, ist es für die meisten Menschen fast unmöglich, später ein weiteres, größeres Verlangen abzuschlagen. Wer diese Erkenntnis nutzt, wird zunächst nur freundlich um eine Bagatelle bitten und später immer weiter draufsatteln. Dabei wird die erste Frage der »Salami« regelmäßig mit Wörtern garniert, die die Mühelosigkeit und/oder den geringen Zeitaufwand betonen: »Könntest du mal eben schnell für mich ...?«

Wer noch die Krimiserie »Columbo« kennt, dem ist vielleicht ein immer wiederkehrender Trick des schlecht gekleideten und naiv wirkenden Kommissars aufgefallen: Er beendet seine harmlose (und unergiebig) Befragung des Verdächtigen und verabschiedet sich – doch dann dreht er sich auf der Türschwelle um und stellt seine letzte, entscheidende Frage. Was wird durch diesen Trick bewirkt? Der Verdächtige ist so lange auf der Hut und leistet geistigen Widerstand, wie die eigentliche Befragung dauert. Im Moment der Verabschiedung entspannt sich sein Gehirn, weil die Gefahr ja offensichtlich überstanden ist.

Und jetzt kommt die entscheidende Frage, die den Verdächtigen überrumpelt, weil sein Gehirn nicht mehr mit Attacken rechnet. Genau diese Taktik wird gerne von Vertretern der indirekten Führung verwendet: Man plaudert nett miteinander und ist schon in der Phase, sich gut gelaunt voneinander zu verabschieden. Und dann, in der letzten Sekunde des Zusammenseins, in der man ganz entspannt ist, kommt die fragende Bitte, dieses oder jenes doch noch zu erledigen. Beobachten Sie sich einmal selbst in solchen Situationen: Das Gehirn kann gar nicht so schnell auf Ablehnung schalten, wie man reflexartig Ja sagt.

Fazit: Die indirekte Führung funktioniert gut bei grundsätzlich kooperativen Eltern und Kollegen. Für junge Schüler hingegen stellt sie nicht immer die beste Variante dar.

1.3 Direkte Führung

Sie ist geeignet für junge und problematische Schüler, weil sie klare Verhältnisse schafft. Sie ist offen und ehrlich, sagt klar, was sie will, und artikuliert deutlich, wer

wem etwas zu sagen hat. Die direkte Führung verzichtet darauf, über suggestive Fragen die andere Seite zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen. Stattdessen gibt sie klare Anweisungen, die zu befolgen sind.

Die Legitimation dieses Führungsstils in der Schule besteht darin, dass Lehrkräfte als Erwachsene vieles besser wissen und Konsequenzen weitreichender überblicken können. Sie sind nicht nur älter – das sind die Eltern auch –, sondern haben eine spezielle pädagogische Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Wer bereits mehrere Jahre im Schuldienst ist, verfügt zudem über eine breite empirische Erfahrung hinsichtlich dessen, was in der Praxis tatsächlich funktioniert bzw. was nicht funktioniert.

Der Vorteil der direkten Führung liegt in ihrer Kürze. Es muss keine Überzeugungsarbeit geleistet, es muss nicht lange nachgedacht, sondern die Anweisung muss nur befolgt werden. Dass Schüler den Anweisungen ihrer Lehrkraft unverzüglich folgen, ist immer dann notwendig, wenn die Gefahr besteht, dass Mitschüler verletzt werden oder Situationen außer Kontrolle geraten.

Einige Kollegen meinen, diese Art, Schüler zu führen, sei pädagogisch unverantwortlich. Sie finden, die Schüler würden »fremdbestimmt«, einer Diktatur der Erwachsenen unterworfen und seien deshalb nicht frei.

Diese negative Sicht kann ich nicht teilen, weil die direkte Führung ein hohes Maß an Sicherheit vermittelt, die eine wichtige Voraussetzung für die freie Entfaltung ist. Deshalb braucht man auch keine Angst zu haben, durch klare Anweisungen die Gunst der Schüler zu verlieren. Schüler spüren nämlich sehr schnell, was hinter einer zuerst unangenehmen Anweisung steckt. Sie mögen Menschen, die sich um sie kümmern, und sie wünschen sich Lehrer, vor denen sie Respekt haben können.

Der Grund, warum diese Art der Führung vernachlässigt wird, hängt vielleicht mit den Konsequenzen zusammen: Wer direkt führt, muss seinen Führungsanspruch auch gegen Widerstand behaupten, um seine Autorität nicht aufs Spiel zu setzen. Zudem trägt er die Verantwortung für etwaige Fehlentscheidungen.

! **Echte Führung ist Macht und Verantwortung.**

Trotzdem meine ich, eine professionell ausgebildete Lehrkraft sollte auch diesen Führungsstil beherrschen und anwenden, falls es erforderlich ist. Bei einem deutlichen Fehlverhalten nicht einzugreifen, sondern nur zu sagen: »Du wirst später schon sehen, was du davon hast!«, wird der pädagogischen Verantwortung nicht gerecht, die man als Erwachsener und besonders als ausgebildeter Pädagoge hat.

Allerdings glaube ich nicht, dass diese Methode universell anwendbar und in jedem Fall der indirekten Variante überlegen ist. Es ist wie so oft im Leben: Es kommt darauf an, und zwar auf die Situation und auf diejenigen, die man führen will.

Fazit: Die direkte Führung ist geeignet für kritische Schüler und schwierige Situationen. Sie ist schnell und vermittelt Sicherheit.

2. Äußere Faktoren

2.1 Kleidung

Die Welt ist ungerecht. Egal, wie gut man als Lehrkraft tatsächlich ist, Schüler und Eltern werden ihren ersten Eindruck von uns über das Aussehen gewinnen. Das Tückische am ersten Eindruck ist, dass er in nur zehn Sekunden erstellt wird, aber mindestens zehn Jahre hält und später kaum noch zu korrigieren ist, weil das menschliche Gehirn das Einfache dem Komplizierten vorzieht. Für Schüler ist es also wesentlich einfacher, den ersten Eindruck beizubehalten und später nur noch wahrzunehmen, was diesen Eindruck verstärkt, aber das zu ignorieren, was ihm widerspricht. »Selektive Wahrnehmung« nennen die Psychologen diesen für das Gehirn effektiven Prozess, mit dem man als Lehrkraft leider leben muss.



Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance.

Weil dies so ist, sollte man in seine erste Begegnung mit einer neuen Klasse nicht einfach so hineinstolpern, sondern sich vorher Gedanken darüber machen. Der erste Eindruck wird maßgeblich durch die Kleidung geprägt, eine Erkenntnis, die in vielen Berufen berücksichtigt wird, leider aber immer noch nicht bei Lehrern. Insbesondere männliche Lehrer zeichnen sich durch ausgesprochen saloppe Kleidung aus, die ihnen den Umgang mit Schülern und Eltern nicht erleichtert, sondern erschwert.

Dass deutsche Schüler im Prinzip nur eine Art von Kleidung kennen, nämlich Freizeitkleidung, ist nachvollziehbar, weil die Schule für sie keine Arbeitsstätte ist, an der eine bestimmte, angemessene Kleidung getragen werden muss. Allerdings kennen Schüler von ihren Eltern sehr wohl den Unterschied zwischen Freizeitkleidung und Arbeitskleidung. Selbst wenn die Eltern zu Hause salopp gekleidet herumlaufen, werden sie sich deutlich besser anziehen, wenn sie als Bankangestellte oder als Autoverkäufer arbeiten.

Stellen nun Schüler bei einem Lehrer fest, dass er in der Schule eigentlich Freizeitkleidung trägt, so werden sie daraus schließen, der Kollege betrachte seine Tätigkeit nicht als Arbeit, sondern wohl eher als Freizeit. Als Folge davon können sie als Schüler doch die Schule ganz locker angehen, denn schließlich begibt sich der Lehrer, was die Kleidung angeht, ebenfalls auf ihre freizeitliche Ebene. So wird er kleidungsmäßig zum Kumpel, der zwar Vorschläge machen darf, aber nicht den Anspruch erheben kann, Weisungen zu erteilen.

Mir ist bewusst, wie dieser formale Ansatz bei all denen auf Unverständnis stößt, die durch ihre saloppe Kleidung ihre Persönlichkeit ausdrücken wollen. Sie wollen sich nicht »verkleiden«, sondern ungefiltert zeigen, wer sie sind und wie sie sich fühlen. Das ist natürlich möglich, erleichtert aber nicht die Führung von Schülern in kriti-

schen Situationen. Wer also das Gefühl hat, die Schüler würden ihn nicht genügend respektieren, hat mit professioneller Kleidung die Möglichkeit, seinen Führungsanspruch sichtbar zu unterstreichen.

Leider ist das Selbstwertgefühl der Lehrkräfte in den letzten Jahren von Politikern («Lehrer sind faule Säcke») und Elternschaft («Lehrerhasserbuch») arg beschädigt worden. Sehr zu Unrecht und letztlich zum Nachteil der Schüler. Entgegen anderslautenden Ansichten meine ich: Lehrkräfte sind hoch qualifizierte schulische Führungskräfte. Sie sind gebildet, vielseitig interessiert, lesen anspruchsvolle Zeitschriften und Bücher und verdienen so gut, dass sie meist Einfamilienhäuser bewohnen. Kurzum, sie sind »Manager des Bildungswesens«, die sich auch dementsprechend selbstbewusst kleiden dürfen.

Eine bestimmte Kleidung zu tragen, um gezielt ein Bild von sich zu vermitteln, ist angewandtes psychologisches Grundlagenwissen, das man überall entdecken kann. Stellen Sie sich einmal die Werbung für ein Medikament vor, bei der der Arzt oder Apotheker nicht einen weißen Kittel, sondern Jeans und ein labberiges Sweatshirt tragen würde. Was würde man mit dem so dargebotenen Medikament wohl verbinden?

Wer als Lehrer auf seine Kleidung keinen Wert legt, macht den Schülern deutlich, wie wenig er sich und sein Äußeres für wichtig hält. Wenn aber schon *er* sich nicht für wichtig hält, warum sollten es dann seine Schüler tun? Diese legen nämlich großen Wert auf ihre Kleidung. Zwar in einer Art und Weise, die nicht den Maßstäben der Erwachsenen entspricht, aber sie benutzen Kleidung, um sich (in ihrem Sinne) möglichst positiv darzustellen. Die entscheidende Frage ist also: Welche Botschaft wollen *Sie* durch Ihre Kleidung vermitteln? Wie wollen Sie »rüberkommen«? Als Kumpel oder als Respektsperson? So, wie Sie sich kleiden, werden Sie auch behandelt. Sie sind lebende Werbung für sich selbst.

! So, wie man sich kleidet, verhalten sich die Schüler.

Zugegeben, das alles ist oberflächlich und hat nicht unbedingt etwas mit Ihren tatsächlichen Charaktereigenschaften zu tun. Aber die Tatsache, einen Effekt als oberflächlich zu erkennen, lässt ihn nicht verschwinden. Also ist es besser, den Eindruck durch Kleidung *für* sich zu nutzen, als ihn gegen sich wirken zu lassen.

Ich werde mich nicht versteigen, irgendwelche ausgefeilten Dresscodes vorzuschlagen. Dennoch möchte ich Ihnen einige Tipps geben: Es ist ungünstig, mehrere Tage hintereinander oder immer an einem Wochentag, z. B. montags, dieselbe Kleidung zu tragen. Das führt zu Äußerungen wie: »Ach, sie hat wieder ihr Montagskleid an.« Sollte die Kollegin nach längerer Zeit einmal ihr Montagskleid an einem anderen Tag tragen, so wird dies zu heiterer Verunsicherung führen: »Haben wir denn heute Montag?« Fragt man Schüler einmal, welche Dinge sie am Äußeren einer Lehrkraft stören, so sind neben der oben genannten fehlenden Abwechslung dies die meistgenannten Punkte:

- ▶ hautenge Kleidung bei üppiger Körperfülle
- ▶ große Dekolletés (empfinden auch Jungen als störend)
- ▶ freie Schultern mit Blick auf die Achselhöhlen
- ▶ Mundgeruch, Schweißgeruch
- ▶ fettige Haare, Haarbüschel in den Ohren
- ▶ nackte Füße

Damit wir uns nicht missverstehen: Die Kleidung hat nichts damit zu tun, ob Schüler einen Lehrer mögen oder nicht. Aber sie entscheidet darüber, in welchem Maße Schüler einen Lehrer *als Autoritätsperson* respektieren.

Ein wichtiger Bestandteil der Kleidung sind die Schuhe. Natürlich stellen Schüler nicht mit geübtem Blick fest, ob es sich um rahmengenähte Qualitätsschuhe aus England oder um geklebte Billigschuhe aus China handelt, aber sie erkennen, ob die Schuhe gepflegt sind. Anders als in südeuropäischen Ländern (Italien oder Spanien) sieht man bei uns oft ungepflegte Schuhe, weil ihre Träger meinen, dort unten würde doch niemand hinschauen. Weit gefehlt. Der Blick auf die Schuhe ist immer besonders aufschlussreich, weil er verrät, wie weit der Pflegebereich des Gegenüberstehenden reicht.

Aber auch unter einem anderen Aspekt sind Schuhe für eine Lehrkraft wichtig: Der Beruf bringt es mit sich, den Großteil des Tages auf den Beinen zu sein, zu stehen oder zu gehen. Wer dies in Schuhen ohne vernünftiges Fußbett tut, ist am Ende des Schultages nicht nur psychisch erschöpft, sondern auch physisch – er weiß nur nicht, weshalb, oder täuscht sich über die wahre Ursache. Was meinen Sie, warum Verkäufer und professionelle Kellner besondere Schuhe tragen? Sie haben erfahren, wie wichtig ein gutes Fußbett für ein ermüdungsarmes Gehen und Stehen ist.

Zudem tritt man in guten Schuhen bzw. mit einem ausgeprägten Fußbett ganz anders auf. Man sackt im Laufe des Schultages nicht immer mehr in sich zusammen, sondern steht und geht aufrecht und vermittelt somit den Schülern einen anderen Eindruck. Sie dürfen gerne darüber lächeln, dass in einem Buch, das sich der Führung von Menschen widmet, solch banale Dinge angesprochen werden. Falls Sie jedoch nach anstrengenden Schultagen häufig Ihre Füße oder Ihren Rücken spüren, sollten Sie einmal den Versuch wagen und sich ein Paar Einlegesohlen mit ausgeprägtem Fußbett kaufen. Der schlimmste Fall wäre, 10 Euro auszugeben und keine Verbesserung zu spüren, was ich aber nicht glaube. Im Regelfall spüren Sie sofort, wie Sie besser stehen, gehen und anders auftreten.

2.2 Körperhaltung und Blickkontakt

Mit den Schuhen haben wir eigentlich schon den geschmeidigen Übergang zur Körperhaltung. Diese drückt einen Führungsanspruch aus – oder aber den Verzicht darauf. Manchmal kann es sinnvoll sein, während einer Stillarbeitsphase ruhig am Lehrertisch zu sitzen, das sollte jedoch nicht die typische Körperhaltung sein. Wer

an seinem Lehrertisch sitzt, begibt sich damit körperlich auf das Niveau der Schüler, was diese instinktiv spüren. Für bestimmte Aktivitäten kann das hilfreich sein, für schwierige Situationen ist es eher kontraproduktiv. Da man meist hinter dem Schreibtisch sitzt, besteht zudem eine Barriere zwischen Lehrer und Schüler. Manche Kollegen empfinden das als wohltuend, weil der Lehrertisch ihnen Schutz bietet. Leider hemmen Position und Tisch auch ihre körperliche Präsenz.

Wer hingegen steht, und zwar *vor* dem Lehrertisch, entfaltet eine viel stärkere Wirkung und demonstriert seinen Führungsanspruch. Gerade zum Beginn und zum Ende der Unterrichtsstunde sollten Lehrkräfte deshalb stehen und durch den Raum gehen. Schließlich ist jeder Raum, in dem sie sich mit Schülern befinden, ihr Revier.

Nun zum Blickkontakt: Fragt man Menschen, was der Auslöser war, sich in jemanden zu verlieben, so wird häufig ein magischer Blickkontakt genannt. Und wer in bestimmten Stadtvierteln einer Gruppe von betrunkenen jungen Männern begegnet, der wird vermeiden, ihnen direkt in die Augen zu sehen. Auch große, unbekannte Hunde sollte man nicht anstarren, weil es sie provoziert. Was ich mit diesen Beispielen sagen möchte, ist Folgendes: Die Art des Blickkontaktes sagt manchmal mehr über uns und unsere Haltung als unsere Worte. Der Blick ist vor allem authentischer. Mit Worten etwas zu sagen, was wir nicht meinen, ist nicht so schwierig, aber einen Blick zu verstellen, ist quasi unmöglich.

Ist man sich über die Folgen unterschiedlichen Blickkontakts erst einmal klar geworden, kann man auch die Blickführung zu seinen Gunsten ändern. Bedauerlich ist, dass dieses wichtige Thema in der Lehrerausbildung noch keinen Platz gefunden hat. Stattdessen diskutiert man stundenlang darüber, ob man besser mit Beamer, Whiteboard oder Tafel arbeiten sollte, was den Schülern nun wirklich ziemlich egal ist.

Der erste Schritt besteht darin, die enorme Bedeutung zu erkennen, die der Blickkontakt für die Führung von Schülern hat. Fragen Sie sich einmal selbstkritisch, ob Sie in der letzten Stunde alle Ihre Schüler angeschaut haben. Damit meine ich nicht den allgemeinen pauschalen Blick, mit dem man ein Mal die Schüler »scannt«, sondern ich meine einen Blick, der jeden einzelnen Schüler erfasst, indem man ihm bewusst in die Augen sieht.



Jemanden anzuschauen schenkt ihm gezielte Aufmerksamkeit.

Die durchschnittliche Lehrkraft schafft es nicht, in einer Unterrichtsstunde alle Schüler mindestens einmal gezielt anzuschauen, was verständlich ist, da man ja auch noch an viele andere Dinge denken muss. Aber selbst über mehrere Stunden hinweg gibt es häufig eine Schülergruppe, die nicht gezielt angeschaut wird, nämlich die große Mitte. Diese eher unauffälligen Schüler beim Blickkontakt zu vernachlässigen ist ungünstig, weil man sie in Krisensituationen dringend als Unterstützung benötigt (siehe S. 58). Überlegen Sie einmal, wen Sie längere Zeit nicht mehr intensiv angeschaut haben, und

versuchen Sie, dies in der nächsten Stunde nachzuholen, um Ihre Aufmerksamkeit gleichmäßig zu verteilen.

Hilfreich ist es auch, den sogenannten »**Lehrerblick**« zu beherrschen, weil er störendes Verhalten der Schüler korrigiert, ohne die Unterrichtung zu unterbrechen. Da er keine Sprache benötigt, vermeidet er eine offene Konfrontation. Beim Lehrerblick als Steuerungsmaßnahme muss Kevin sich nicht rechtfertigen, weil andere Schüler den Blick meist gar nicht mitbekommen. Es ist ein guter erster Schritt, um wieder die Führung zu übernehmen, weil Sie sich durch den Blick noch nicht festlegen. Sie bekommen Zeit zum Überlegen und lassen offen, was als Nächstes passieren wird. Dieser Blick gleicht damit den Farbklecksbildern, die Psychologen ihren Patienten vorlegen und die von jedem entsprechend seiner Gefühlslage gedeutet werden.

Welche Botschaft soll der Lehrerblick transportieren? Er muss mit hochgezogenen Augenbrauen leicht vorwurfsvoll ausdrücken: »Ich habe dich gesehen und weiß, was du als Nächstes vorhast. Und falls du das machst, weiß ich genau, was ich tun werde. Du kannst mich nicht überraschen, also denk nicht einmal daran.« Dies alles umfasst der intensive Lehrerblick, der nicht viel länger als eine Sekunde dauert und der tatsächlich kritische Situationen im Ansatz stoppen kann.

Da gerade Kinder aus problematischen Elternhäusern lernen mussten, auf die aller kleinsten Signale ihrer teilweise unberechenbaren Eltern zu reagieren, sind sie sehr gut darin, die Qualität von Blicken, dem intensivsten Mittel der nonverbalen Kommunikation, einzuschätzen. Seit frühester Kindheit haben sie sich im Spiel »Wer schaut zuerst weg?« geübt und übertragen dessen Prinzip auch auf die Schule. Herausfordernd (»Was guckst du?«) suchen sie den Blick des Lehrers und analysieren seine Reaktion. Schaut er weg, wird er als schwach eingeschätzt, hält er dem Blick stand, wird er als stark eingeschätzt. Auch Kevin setzt, um sein Verhältnis zu anderen zu definieren, seinen Blick als »Waffe« ein. Dabei schaut er seinem Gegenüber regelmäßig direkt in die Augen.

Um diesen Blick zu kontern, sollte man als Lehrkraft den sogenannten **Keilblick** einsetzen. Dabei wird nicht in die Augen, sondern auf die Nasenwurzel des Gegenübers geschaut. Der Vorteil besteht darin, dass der andere sich zwar intensiv angeschaut fühlt, sein Blick Sie jedoch nicht erreichen kann und »abgleitet«, sodass er irgendwann wegschaut.

Es mag kindisch erscheinen, den Wert oder die Position eines Menschen davon abhängig zu machen, wie man jemanden anschaut, aber das erkennt Kevin noch nicht. Seine Hierarchie wird noch nach steinzeitlichen Mustern erstellt, obwohl er den Kontakt zu seinen Freunden vor allem über Facebook hält.

2.3 Stimme und Wortwahl

Das, was eine Lehrkraft macht, zählt letztlich mehr als das, was sie sagt. Bei dem, was sie sagt, ist aber das Wie wichtiger als der objektive Inhalt. Wer sich also die Führung

von Schülern erleichtern möchte, sollte in einer bestimmten Art und Weise sprechen, denn die Stimme ist unser akustisches Aushängeschild. Immer wieder erlebt man Kollegen, die ihren Schülern Anweisungen geben wollen, diese aber so betonen, als sei es das Wort zum Sonntag – und sich dann darüber wundern, warum die Schüler sie nicht befolgen.

Amerikanische Anwälte, die eine Jury von Geschworenen auf ihre Seite bringen müssen, wissen genau um die Bedeutung der Stimme und besuchen entsprechende Kurse. Denn es gibt Untersuchungen, die klar belegen, wie eine bestimmte Sprechweise den Sprecher deutlich überzeugender wirken lässt. Die hieraus resultierenden Erkenntnisse braucht man als Lehrer nicht, wenn man in einem Philosophiekurs über den Sinn des Lebens diskutieren will, sie sind aber hilfreich, wenn man seiner Klasse zentrale Verhaltensregeln vermitteln will.

Dass man als Lehrer laut und deutlich sprechen sollte, gehört zum Grundwissen und muss hier nicht vertieft werden. Entscheidend für die Wirkung auf die Zuhörer sind besonders Stimmlage und Betonung bzw. die Satzmelodie. Was versteht man nun darunter? Es ist der Verlauf der Tonhöhe innerhalb eines Satzes. Bei einer Frage hebt man zum Ende des Satzes die Stimme (↗), bei einer Aussage wird die Stimme gesenkt (↘), bei einem Befehl sinkt sie auch, aber nur ein wenig. Sprechen Sie einmal laut vor sich hin:

- ▶ Gibt er ihm das Buch? ↗
- ▶ Er gibt ihm das Buch. ↘
- ▶ Gib mir endlich das Buch! ↘

Die Satzmelodie kann folglich die Aussage des Lehrers unterstützen oder ihr unbewusst widersprechen, was den Schülern nicht entgeht. Vor allem bei jüngeren Kollegen stellt man fest, dass auch Anweisungen manchmal wie Fragen betont werden, vermutlich, weil man mit einer Frage die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich ziehen kann.

Viele Kollegen merken hingegen gar nicht, wie sie einen fragenden Tonfall so verinnerlicht haben, dass sie ihn auch (sinnwidrig) für Anweisungen nutzen. Im besten Fall sind die Schüler nur verwirrt und wissen nicht, ob die Anweisung ernst gemeint ist, im schlimmsten Fall erkennen sie an der Satzmelodie die Unsicherheit der Lehrkraft und ignorieren einfach die Anweisung.

Eine steigende Satzmelodie (Frage) erzeugt Spannung und lässt den Sachverhalt offen, eine sinkende Satzmelodie löst die Spannung und schließt etwas ab («Heute ist Montag.«). Wer seinen Schüler also Sicherheit vermitteln möchte, sollte seine Sätze als unumstößliche Aussagen formulieren: »In meinem Unterricht wird nicht gegessen«, und Imperative auch entsprechend betonen: »Leg dein Brötchen weg!«

Gerade nach der sprachlichen Prägung durch Hochschule und Seminar, wo Fragen dominierten, bedarf es einiger Übung, sich einen anderen Tonfall anzutrainieren. Aber es geht und erleichtert die Führung von Schülern enorm. Schließlich transportiert die Stimme unseren Willen nach außen und macht seine Stärke oder Schwäche hörbar.

! Wer mit bestimmter Stimme spricht, wirkt sicher.

Der zweite für die Führung wichtige Punkt ist die Stimmlage. Natürlich reagieren Schüler auch auf große Lautstärke in der Ansprache. Allerdings entfaltet große Lautstärke nur eine kurze Wirkung, und bei häufigem Einsatz kommt es zu einem Gewöhnungseffekt. Es kann also durchaus sinnvoll sein, auch einmal laut zu werden, aber man sollte sich davon nicht allzu viel versprechen. Ich habe Kollegen (hier männliche gemeint) erlebt, die eine unruhige Klasse fast fünf Minuten lautstark »zusammengefaltet« haben. Ergebnis: Die anschließende Ruhe war kürzer als die lautstarke Rede des Kollegen.

Nachhaltig ist hingegen das Sprechen in der richtigen Stimmlage. Zwar hat jeder Lehrer eine ihm eigene Stimmlage, die ihm am angenehmsten ist, aber man kann sie ändern, falls man es möchte. Wenn Sie das Gefühl haben, Ihre Stimme würde das Gemurmel der Schüler nicht durchdringen, und Sie neidisch Kevin lauschen, dessen Stimme so schneidend ist, dass man ihn überall heraushört, dann sind wir am Kern des Problems.

Rhetoriklehrer reden vom »**Metall in der Stimme**«, wenn man jemanden überall heraushört. Dieser Effekt entsteht, sobald man »vorne spricht«, d. h. die Töne im vorderen Teil des Mundes bildet. Es mag Sie überraschen, aber man kann fast alle Laute vorne oder hinten bilden und damit ganz unterschiedliche Wirkungen erzielen. Wird das Gesprochene hinten gebildet, klingt es tiefer und beruhigender. Werden die Laute hingegen vorne erzeugt, klingen sie heller, dringen besser durch und erzeugen mehr Aufmerksamkeit. Probieren Sie es einmal aus und versuchen Sie, die folgenden Sätze hinten bzw. vorne zu sprechen:

- ▶ Ich werde versuchen, hinten zu sprechen.
- ▶ Ich werde versuchen, vorne zu sprechen.

Es müsste Ihnen nicht nur gelingen, sondern Sie müssten auch die dunklere bzw. hellere Stimmlage hören. Um zu trainieren, vorne zu sprechen, kann man folgende Kunstwörter mehrfach hintereinander aussprechen, wobei die zweite Silbe betont werden sollte : appá, akká, attá.

Abgesehen davon muss die Stimme des Lehrers vor allem in kritischen Situationen Kompetenz und Professionalität ausdrücken und darf nicht durch große Emotionalität gekennzeichnet sein. Das schützt Sie davor, zu viel von sich selbst preiszugeben. Damit wir uns nicht missverstehen: Natürlich sollen Sie lebhaft sprechen und die Vermittlung von Unterrichtsinhalten durch Ihr engagiertes Sprechen mitreißend präsentieren. Sobald jedoch Schwierigkeiten auftauchen, sollte die Stimme professionell und distanzierter wirken.

3. Zusammenfassung

Sie haben in Bezug auf Schüler oder Eltern durch Ihre Ausbildung das größere pädagogische Wissen und durch die Tätigkeit in der Schule zumeist auch eine größere pädagogische Praxiserfahrung. Als Schulleiter, Koordinator oder Leiter einer Fachschaft besitzen Sie in der Regel zudem ein größeres Fachwissen. Dies alles begründet Ihren Führungsanspruch. Selbst wenn Sie nicht führen wollen, gibt es Situationen, in denen Sie nicht umhinkommen, die Führung zu übernehmen, weil man es von Ihnen erwartet.

Beherzigen Sie dabei die folgenden Sätze:

- ▶ Wer nicht selbst führt, der wird geführt.
- ▶ Man muss wirklich führen wollen, um es überzeugend zu tun.
- ▶ Verzichten Sie möglichst auf die scheinbare Führung.
- ▶ Führen Sie indirekt bei kooperativen Gegenübern.
- ▶ Führen Sie direkt in kritischen Situationen.
- ▶ Kleiden Sie sich wie eine Führungskraft.
- ▶ Setzen Sie Blickkontakt gezielt ein.
- ▶ Sprechen Sie nicht fragend, sondern vermitteln Sie durch Ihre Stimme absolute Gewissheit.

II. Führen von Schülern



1. Hinführung

Das schulische Leben wäre viel einfacher, wenn Schüler durch Elternhaus und Kindergarten darauf vorbereitet wären, grundsätzlich die Autorität des Lehrers zu akzeptieren und seinen Anweisungen zu folgen. Dann wäre die Führung der Schüler ein Kinderspiel. Leider ist die Wirklichkeit deutlich anders: Die Schüler erreichen verunsichert die Schule. Nicht, dass es ihnen an Selbstbewusstsein mangelt, nein, das kann man nicht sagen. Trotzdem gibt es eine generelle Unsicherheit darüber, wer letztlich bestimmt, was gemacht wird. Und da die Regeln des Elternhauses nicht unbedingt mit denen der Schule übereinstimmen, ist es für viele Schüler schwierig, sich der neuen Situation anzupassen.

Dies gelingt umso leichter, je früher und je deutlicher der Lehrer die Schüler führt und ihnen die in der Schule geltenden Grenzen vermittelt. Es ist ein Missverständnis, zu meinen, hierdurch würden Schüler leiden oder das Leben würde für sie kompliziert. Das Gegenteil ist der Fall. Klare Grenzen und eine klare Führung durch den Lehrer erleichtern das schulische Leben enorm, weil sie Sicherheit vermitteln – ein Grundbedürfnis des Menschen.

Dabei sind die Führungsimpulse des Lehrers wie Verkehrszeichen, die angeben, wo eine Gefahrenquelle droht, wo man nur 50 fahren darf oder wo man rechts abbiegen muss. Der Wegfall dieser Schilder (einschließlich der Ampeln) würde nicht mehr Freiheit bringen, sondern vermutlich zum Verkehrschaos führen. Ähnlich wäre es in

der Schule: Schlechte oder gar keine Führung durch den Lehrer kostet wertvolle Unterrichtszeit, verunsichert die Schüler und verringert so die Motivation für die Schule.

Aber bevor es an die Grundlagen der Führung von Schülern geht, lassen Sie uns kurz einen verschämten Blick auf die Entwicklung der Schüler in den letzten Jahrzehnten werfen. Denn nicht nur das Elternhaus, sondern auch die Schule hat ihren Umgang mit den Kindern verändert, was nicht ohne Einfluss auf die Art der Führung geblieben ist. Früher hat man Schülern nur gesagt, was sie machen sollen, heute werden sie gefragt. Das sah bzw. sieht so aus:

Früher: Los, nehmt die Bücher raus!

Heute: Was haltet ihr davon, mit dem Buch zu arbeiten?

oder

Früher: Los, legt die Lineale weg!

Heute: Die Lineale brauchen wir gleich nicht mehr. Wir sollten sie weglegen, einverstanden? Seid ihr bereit, die Lineale wegzulegen? Okay, lasst uns jetzt zusammen die Lineale weglegen.

Natürlich waren die Schüler clever genug, um zu begreifen, dass die Frage, ob sie die Lineale weglegen wollen, keine echte Frage war wie etwa die Entscheidung, ob man Ketchup oder Mayo zu den Pommes will. Allerdings spürten sie instinktiv, dass ein Nein nur zu mehr psychologisch gezielter Bearbeitung führen würde, und nickten lieber. Sie lernten aber auch, dass man einer Aufforderung nicht beim ersten Mal folgen muss, sondern erst beim vierten oder fünften. Und sie lernten, wann ein Lehrer das meinte, was er sagte, nämlich bei der alten, traditionellen Variante: »Los, legt die Lineale weg!«

In den 80er-Jahren kam die Idee des ungebrochenen Selbstbewusstseins auf, das Schüler mithilfe der Schule entwickeln sollten. Folglich waren Wettbewerbe im Unterricht verpönt. Denn wenn jemand Erster wurde, musste auch jemand Vierter oder sogar Letzter sein. Dieses Risiko wollte man keinem Schüler zumuten. Anstatt wie früher ein Kopfrechnen um die Wette zu veranstalten, wurde nun die Gemeinschaft gestärkt, indem ein Tuch von allen an den Rändern gefasst und nach oben gehoben wurde, um zu beobachten, wie die Luft das Tuch hob. Das altmodische korrekte Buchstabieren wurde um kreatives Buchstabieren ergänzt. Der junge neue Kollege mochte alle Schüler so, wie sie waren, und die junge Kollegin liebte alle Schüler, ohne sie auch nur gesehen zu haben, und fand alles »totalsupertoll«. Das Schönste aber war: Es gab keine falschen Antworten mehr, sondern jede Antwort war irgendwie ein Erfolg, was manchmal so aussah:

Lehrer: Wie viel ist 4 mal 6?

Schüler: 46?

Lehrer: Toll, dass du es versucht hast. Was könnte es noch sein?

In der Grundschule wurden klare Noten durch wohlklingende Beurteilungen ersetzt, die zunächst positiv klangen (und dann im Geiste wieder in Noten rückübersetzt wurden): »Kevin macht Fortschritte«, »Kevin findet manchmal die richtige Lösung« oder »Kevin muss noch besser werden«.

Zugegeben, ich übertreibe etwas. Fest steht aber: Das alles überragende Ziel war, das Selbstwertgefühl der Schüler zu stärken. Natürlich ist ein gesundes Selbstbewusstsein wichtig. Aber man stärkt es nicht, wenn man die Dinge nicht klar benennt. Man muss Schüler etwas schaffen lassen, auf das sie voller Berechtigung stolz sein können. Schüler möchten nicht einfache, sondern schwierige Dinge gut machen. Sie wollen echte Herausforderungen bestehen.

In dem Maße jedoch, wie das Selbstbewusstsein der Schüler wuchs, nahm das der Lehrer ab und wich einer großen Verunsicherung. Dadurch wurde es noch schwieriger, Schüler bewusst zu pädagogischen Zielen zu führen. In letzter Zeit macht sich jedoch allmählich die Erkenntnis breit: Das Fehlverhalten von Schülern ist nicht auf ein zu geringes Selbstbewusstsein zurückzuführen, sondern eher auf mangelnde Disziplin – oder auf mangelnde Klarheit bei den Vorgaben des Lehrers. Und damit sind wir bei der Führung von Schülern.

Neben der Organisation eines reibungslosen Ablaufs (vgl. S. 35 ff.) geht es bei heranwachsenden Schülern auch immer um die Frage, wer eigentlich die Situation steuern darf, wer die Führung hat. Die Antwort auf diese Frage entscheidet über das Verhältnis von Lehrerautorität und Schülereinfluss. Auch wenn es nicht so scheint, weil die Schüler etwas anderes behaupten:



Die meisten Schüler wollen kooperieren und dem Lehrer folgen, denn dies ist die bequemere Variante.

Schüler und Eltern akzeptieren wie selbstverständlich, dass der Trainer eines Sportvereins die Führung über das Training übernimmt. Er bestimmt, ob und wie lange zuerst eine Aufwärmgymnastik stattfindet, dann bestimmte Techniken geübt werden und zum Schluss eine Runde gespielt wird.

Bei Lehrkräften hingegen wird dieser Führungsanspruch ausgesprochen kritisch gesehen, und zwar auch von den Lehrern selbst. Warum eigentlich? Der Lehrer ist *die* qualifizierte Kraft, die wie keine andere geeignet ist, die Führung ihrer Schüler zu übernehmen. Sie ist nicht Handlanger der Eltern – und schon gar nicht der Schüler, sondern pädagogische Führungskraft. Das wird deutlich, wenn man ihre Tätigkeit analysiert: Lehrkräfte führen nicht stumpf Anweisungen aus, sondern sie überlegen, analysieren, planen, organisieren und improvisieren, sie treffen Entscheidungen und lösen dadurch Probleme. Unter ständigem Zeitdruck halten sie täglich mehrere »Präsentationen« vor einem wechselnden, kritischen Publikum. Ständig sind sie auf der Suche nach Verbesserungen.

Wie würden Sie eine Person mit solchen Tätigkeiten beschreiben? In der Wirtschaft

wäre jemand mit solchen Tätigkeiten ein Manager der oberen Ebene, also eindeutig eine Führungskraft. Eine andere Einschätzung ist auch gar nicht möglich, denn 25 bis 30 jugendliche Schüler pro Klasse brauchen eine qualifizierte Führung durch einen Erwachsenen, um die gesteckten Ziele zu erreichen.

1.1 Der Burn-out-Test

Unterrichtsstunden, in den nicht Sie die Kontrolle haben, führen leicht zu schwierigen und belastenden Situationen. Solche Stunden sind Gutscheine, die Sie sammeln, um dem großen Ziel näher zu kommen: dem Burn-out. Um festzustellen, wie nah Sie diesem Ziel bereits sind, können Sie die folgenden Fragen beantworten und dann das Ergebnis erfahren. Keine Sorge, es ist keiner von diesen ausgefeilten Tests mit abgestuften Antwortmöglichkeiten. Setzen Sie einfach ein Kreuz in das Kästchen vor der Aussage, falls diese auf Sie zutrifft.

<input checked="" type="checkbox"/>	Bitte kreuzen sie an
<input type="checkbox"/>	Haben Sie aufgehört, sich über kostenlose Lehrerkalender zu freuen?
<input type="checkbox"/>	Lösen Sie in der Gesamtkonferenz Kreuzworträtsel oder korrigieren Arbeiten?
<input type="checkbox"/>	Fällt es Ihnen schwer, nach der Schule Ihre Büchertasche zu öffnen?
<input type="checkbox"/>	Haben Sie auf ein Foto der Schulleitung schon einmal Teufelshörner gemalt?
<input type="checkbox"/>	Bringt das Wort »Schule« Sie bereits zum Weinen?
<input type="checkbox"/>	Haben Sie das Gefühl, Ihre Schüler würden Sie hassen?
<input type="checkbox"/>	Hassen Sie manchmal Ihre Schüler (oder zumindest einige von ihnen)?
<input type="checkbox"/>	Lässt das Wort »Sabbatjahr« wohlige Schauer durch Ihren Körper fahren?
<input type="checkbox"/>	Haben Sie aufgehört, täglich die dienstlichen E-Mails zu lesen?
<input type="checkbox"/>	Ärgert es Sie, wenn Schüler schickere Fahrräder als Sie fahren?
<input type="checkbox"/>	Meinen Sie, dass Ihre Schulleitung Sie hasst?
<input type="checkbox"/>	Hassen Sie Ihre Schulleitung?
<input type="checkbox"/>	Hassen Sie das Kultusministerium?
<input type="checkbox"/>	Löst der Gedanke an Kreidestaub bei Ihnen bereits einen Allergieschub aus?
<input type="checkbox"/>	Fangen Sie an, für das Essen in Ihrer Schulcafeteria zu schwärmen ?
<input type="checkbox"/>	Fällt es Ihnen schwer, das Selbstbewusstsein von pöbelnden Schülern zu stärken?
<input type="checkbox"/>	Gehen Sie manchmal später zum Unterricht, um etwas länger Ruhe zu haben?
<input type="checkbox"/>	Haben Sie schon einmal unter das Formular einer Behörde eine Note gesetzt?
<input type="checkbox"/>	Wäre eine Krankschreibung von zwei Wochen ein Geschenk für Sie?
<input type="checkbox"/>	Sind Ihre Großeltern (für die Schulleitung) schon mehr als einmal gestorben?
<input type="checkbox"/>	Freuen Sie sich über eine Feueralarmübung, weil dadurch Unterricht ausfällt?
<input type="checkbox"/>	Haben Sie schon einmal daran gedacht, selbst den Feueralarm auszulösen?
<input type="checkbox"/>	Wünschen Sie sich manchmal, eine Bratwurstbude zu führen? Würde es Ihnen Spaß machen, zu fragen: »Ketchup oder Mayo dazu?«

Auswertung

- 0–4 Sie sind Referendar oder ein Heiliger. Burn-out ist kein Problem für Sie.
- 5–8 Sie zeigen erste leichte Symptome. Wenn Sie noch nicht den Unterschied zwischen Psychologen, Psychiatern und Psychotherapeuten kennen, sollten Sie sich langsam informieren.
- 7–12 Sie sollten allmählich anfangen, für ein Sabbatjahr zu sparen.
- 13–23 Willkommen im Club! Sie haben Burn-out, gehen aber offensichtlich noch jeden Tag zur Schule. Rechnen Sie einmal durch, was man für eine Bratwurstbude investieren müsste. Es ist eine Überlegung wert.

1.2 Erziehung in Elternhaus und Kindergarten

Das Zuhause ist das Versuchslabor für die spätere richtige Welt. Hier lernen Kinder zuerst die Regeln für ihr zukünftiges Verhalten. Und da es vielen Eltern nicht nur schwerfällt, Nein zu sagen, sondern sie es vor allem nicht schaffen, auch dabei zu bleiben, werden bereits hier die Weichen falsch gestellt. Die Kleinen lernen sehr schnell: Ein »Nein« kann oft ein »Vielleicht« oder manchmal sogar ein »Ja« bedeuten – und sie haben die Macht, ein Nein in ein Ja zu verwandeln. Dazu müssen sie anfangs nur hartnäckig sein.

Aber je häufiger sie dies sind, desto leichter wird es, ein Ja zu bekommen. Und so werden Kinder zu wahren Könnern auf dem Gebiet, erste Entscheidungen abzuändern. Sie ignorieren, verzögern, argumentieren, verhandeln, drohen, wecken Schuldgefühle oder werfen sich auf den Boden und schreien, bis sie ihren Willen bekommen. Damit wir uns nicht missverstehen: Solche Kinder sind nicht böse, sie sind nur pragmatisch. Sie tun dies und noch viel mehr, weil es *erfolgreich* ist. Ihre Erfahrung sagt ihnen nämlich: Regeln von Erwachsenen sind Vorschläge, die grundsätzlich verhandelbar sind, wobei jeder erneute Verhandlungserfolg sie in dem bestärkt, was sie tun.

Zwischen Erziehung im Elternhaus und Schuleintritt liegt häufig der Besuch eines Kindergartens. Dort wird meist ein sehr kinderfreundlicher, aber permissiver Stil praktiziert. So sitzt z. B. der kleine Kevin auf seinem Stuhl und kippelt, was die Kindergärtnerin bemerkt. Sie unternimmt nichts, weil sie sich sagt: »Er tut ja niemandem weh und stört auch keinen.« Also beschließt sie, das Kippeln zu ignorieren, in der Hoffnung, es würde dann verschwinden.

Das tut es aber nicht. Zwar hört Kevin auf zu kippeln, als die Kindergärtnerin ihn gezielt anblickt, er beginnt aber wieder, sobald sie wegschaut. Als sie wieder hinschaut und Kevin immer noch kippelt, gibt sie zu bedenken: »Das sieht aber ziemlich gefährlich aus!«, worauf Kevin entgegnet: »Ich pass schon auf.« Darauf der nächste Anlauf der Kindergärtnerin: »Ich weiß, dass du aufpasst, aber selbst wenn man vorsichtig ist, können Unfälle passieren. Und ich möchte nicht, dass du dich verletzt. Bitte setz dich richtig hin.« Kevin folgt der Bitte, aber nur für kurze Zeit. Er fängt wieder an zu kip-

peln, legt jetzt aber ein Bein auf den Tisch, um sich zu stabilisieren. Neuer Versuch der Kindergärtnerin: »Ich dachte, ich hätte dir gesagt, dass du dich richtig hinsetzen sollst. Was würde Frau Schröder (die Leiterin) sagen, wenn sie jetzt hereinkommen und dich so sehen würde?« Darauf Kevin: »Aber es kann nichts passieren, sehen Sie!«, und dabei löst er eine Hand vom Tisch, an dem er sich festhält. »Egal, ich fühle mich unwohl dabei«, entgegnet die Kindergärtnerin, »bitte setz dich vernünftig hin!« »Okay«, sagt Kevin widerstrebend und setzt sich erst einmal wieder richtig hin.

Jeder pädagogisch Vorgebildete weiß: Trotz der ausgiebigen Erörterungen ist das Problem damit nicht abschließend geklärt. Es wird immer wieder auftauchen, bis die Kindergärtnerin sich zu einer drastischeren Maßnahme entschließt. Bis dahin wird Kevin diesen langen Ablauf längst ausgewertet haben. Und was wird er gelernt haben? Man braucht der Anweisung eines Erwachsenen nicht beim ersten, nicht beim zweiten oder dritten und auch nicht beim vierten Mal zu folgen. Die Botschaft, die die nette Kindergärtnerin vermittelt, ist demnach folgende: »Mir gefällt nicht, was du tust, aber du kannst erst einmal damit weitermachen. Ich werde nichts dagegen unternehmen, zumindest nicht sofort.« Auf diese Botschaft reagiert Kevin wie die meisten Kinder: Er ignoriert die Worte und wartet, bis der Erwachsene von abstrakten Worten zu konkreten Handlungen wechselt.

Das, was die Kinder über das Verhalten von Erwachsenen in Elternhaus und Kindergarten gelernt haben, bringen sie als Grundeinstellung mit in die Schule. Dort können die Lehrer leider nicht mit einem Schlag all das ungeschehen machen, was in der Vergangenheit lernpsychologisch falsch gemacht wurde. Aber die Schule kann durch unmissverständliche Botschaften langsam, aber sicher Schüler auf den richtigen Weg bringen und ihnen vermitteln: Es gibt auch Erwachsene, die nicht nur reden, sondern handeln.

Lassen Sie uns auf den Pausenhof einer Grundschule gehen, wo mehrere Kinder spielen. Da es nur zwei Schaukeln gibt, sollen die Schüler ihren Mitschülern die Gelegenheit geben, auch einmal zu schaukeln. Dies allerdings macht Chantal nicht. Sie bleibt dreist auf der Schaukel sitzen, während die übrigen Kinder sich auf der anderen Schaukel abwechseln. Schließlich beklagen sich einige Schüler bei der Lehrerin über Chantal. Die Kollegin geht an den Ort des Geschehens, spricht Chantal an, wiederholt die Regel für die Benutzung der Schaukel, woraufhin Chantal ihren Platz einem anderen Kind überlässt.

In der nächsten Pause kommen erneut Schüler und beklagen sich über Chantal, weil sie wieder ihren Platz nicht abtritt. Die Kollegin geht zur Schaukel und spricht Chantal an. Diese verlässt die Schaukel, schlägt die Augen nieder und sagt mit leiser Stimme: »Entschuldigung, ich mach das ganz bestimmt nicht wieder.« Ich biete zwei Reaktionsmöglichkeiten zur Auswahl an:

- ▶ »Das ist eine gute Entscheidung, aber heute und morgen darfst du nur die anderen Spielgeräte nutzen.«
- ▶ »Na gut, weil du es einsieht, darfst du nachher wieder auf die Schaukel.«

Was, meinen Sie, wird die Standardlösung in vielen Schulen sein? Eine unangenehme Konsequenz verhängen oder noch einmal ein Auge zudrücken? Warum die zweite Variante schlecht ist, die erste hingegen viel besser, leuchtet hoffentlich ein.

Natürlich hat Chantal die Regel begriffen und ganz bewusst dagegen verstoßen, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen. Mit einem betretenen »Entschuldigung«, so ihre wertvolle Erfahrung, kann man jedoch bei den meisten Erwachsenen einen Verstoß quasi ungeschehen machen. Wer darauf als Lehrkraft keine belastende Konsequenz verhängt, der bestätigt Chantal in ihrer egoistischen Haltung.

Schon bald wird sie wieder ihren Vorteil auf Kosten der anderen suchen. Fällt dies unangenehm auf, wird sie sich wieder entschuldigen, notfalls wird sie sogar bitterlich weinen, um ihr Ziel zu erreichen. Das wird bei vielen Grundschullehrerinnen Mitleid erwecken, und sie werden wieder einmal ein Auge zudrücken. Chantal aber wird lernen, dass man mit egoistischem Verhalten durchkommt, wenn man nur geschickt genug ist. Aus diesem Grund ist die erste Variante die pädagogisch bessere Wahl, um Schüler zu sozial angemessenem Verhalten zu führen.

Durch Kindergarten und Grundschule, in denen das Lernen sehr spielerisch geschieht, glauben die Eltern, Pädagogen seien grundsätzlich für die Unterhaltung der Schüler zuständig. Als Eltern haben sie mit ihren Kindern in der Sesamstraße singende Buchstaben und tanzende Zahlen gesehen und meinen, Lernen müsse immer mit ganz viel Spaß verbunden sein. Dies ist jedoch, wie man als Lehrer weiß, in den weiterführenden Schulen nicht immer möglich: Die wenigsten Schüler haben Spaß daran, unregelmäßige englische Verben zu lernen, aber zum Spaß, eine fremde Sprache zu lernen, gehört auch stupides Auswendiglernen. Da hilft auch Kermit nichts.

2. Grundlagen

2.1 Ersten Kontakt richtig herstellen

Führung durch den Lehrer wird nicht erst erforderlich, sobald es um konkrete Anweisungen zu einer Aufgabe oder zum Verhalten in einer kritischen Situation geht. Vielmehr wird die Führungsfrage von den Schülern bereits in der ersten Minute gestellt und erst mit der letzten abgeschlossen, wobei gerade die ersten (und letzten) Minuten das Entscheidende sind, um Autorität zu etablieren.

Nehmen wir als Beispiel das Fernsehen. Warum ist der Sendeplatz um 20.15 Uhr besonders begehrt? Warum ist gerade dann die Werbung besonders teuer? Weil es die »**Primetime**« ist, der Beginn des Abends, die Zeit, in der die Aufmerksamkeit am höchsten ist. Auch der Beginn einer Unterrichtsstunde ist eine »Primetime«, die Zeit mit der höchsten Aufmerksamkeit. Trotzdem wird diese Phase noch immer von vielen Kollegen verschenkt, indem sie die Schüler einfach irgendetwas machen lassen.

Natürlich kann man kreativ arbeiten lassen oder ein Brainstorming machen, aber bitte erst, *nachdem* die Lehrkraft deutlich gemacht hat, dass *sie* durch die Stunde führt,

dass *sie* festlegt, wie lange etwas gemacht wird, und nachdem *sie* bestimmt hat, wer mit wem zusammenarbeitet. Nicht die Schüler eröffnen die Stunde, sondern Sie als Führungskraft. Sie begrüßen, kontrollieren die Vollzähligkeit und stellen den Unterrichtsinhalt und das Stundenziel vor.

Meist jedoch werden die wichtigen ersten Minuten von jungen Schülern vor den Unterricht verlagert, indem sie nämlich bereits auf dem Gang die Lehrkraft mit Fragen überhäufen:

- ▶ Was machen wir heute?
- ▶ Kriegen wir unsere Arbeiten zurück?
- ▶ Gibt es heute Hitzefrei?

Wer vor dem regulären Beginn des Unterrichts hierauf antwortet, gibt bereits (unbewusst) die Führung an die Schüler ab, weil die Schüler nicht nur die Fragen vorgeben, sondern auch noch den Zeitpunkt der Fragen festlegen. Damit gibt man in meinen Augen den Schülern ein falsches Signal darüber, wer die Richtung festlegt.

Günstiger ist es, die Fragen nach hinten zu schieben, und zwar auf einen Zeitpunkt, den Sie bestimmen. Das kann freundlich geschehen: »Kommt erst einmal rein!«, oder sachlich: »Später!« Bei diesen Anweisungen sollten Sie jedoch nicht nach sprachlichen Variationen suchen.



Effektiv ist es, immer die gleiche Formulierung zu verwenden, damit sie sich bei den Schülern einprägt.

Erst wenn alle Schüler im Klassenraum ihren Platz gefunden haben und Ruhe eingekehrt ist, sollte man anstehende Fragen beantworten.

Kurz nach dem Betreten des Klassenraumes kann man bei etlichen Lehrkräften ein interessantes Phänomen beobachten. Lassen Sie uns annehmen, in der Klasse sei auch Kevin, unser etwas problematischer Schüler. Er sitzt natürlich nicht auf seinem Platz, sondern huscht noch hinten im Klassenraum herum. Die typische Lehrerreaktion besteht darin, sich sofort Kevin zuzuwenden. Das ist verständlich, denn auch Menschen sind »Bewegungsseher«, die instinktiv auf Dinge oder Personen reagieren, die sich bewegen. Unwillkürlich geht unser Blick zuerst dorthin. Allerdings lässt sich (mit etwas Übung) vermeiden, Kevin gezielt mit Aufmerksamkeit zu bedenken. Und für diese Absicht gibt es einen guten Grund:



Ihr stärkster »Joker« ist Ihre Aufmerksamkeit.

Alle Schüler wollen Ihre Aufmerksamkeit. Genau deshalb hält Kevin sich nicht an die Regeln. Er hat nämlich gelernt, dass er auf diese Weise als Erster beachtet, angespro-

chen, begrüßt wird. Sprachlich umgesetzt bedeutet dieses Verhalten: »Ich! Ich! Ich zuerst! Nimm mich zuerst wahr!« Kevin ist es dabei völlig egal, wie er diese Aufmerksamkeit erhält, selbst eine Zurechtweisung ist für ihn akzeptabel. Wer als Lehrer in diese Falle tappt und Kevin als Erstem seine Aufmerksamkeit schenkt, der belohnt ihn und wird ihn also in seinem unruhigen, regelwidrigen Verhalten bestärken.

»Aber ich kann doch dieses (störende) Verhalten nicht einfach durchgehen lassen!«, wird häufig argumentiert. Das sollen Sie auch nicht. Aber die entscheidende Frage ist, wem Sie beim Betreten der Klasse *zuerst* Ihre Aufmerksamkeit schenken. Bedenken Sie damit doch zuerst Ihre Unterstützer (S. 58), also diejenigen, die immer brav mitarbeiten. Lächeln oder nicken Sie ihnen zu, oder begrüßen Sie sie kurz vorab. Das dauert nicht länger als zehn Sekunden.

Ich gebe zu, es ist nicht einfach, das reflexhafte Verhalten in Bezug auf Kevin zu unterdrücken, aber es geht und entfaltet eine erstaunliche Wirkung: Nicht nur die Unterstützer registrieren dies mit Wohlgefallen, sondern auch Kevin bemerkt überrascht das völlig ungewohnte Lehrerverhalten. Sein regelwidriges Verhalten wird auf einmal nicht mehr mit Aufmerksamkeit belohnt, stattdessen wird er zum ersten Mal demotiviert, dieses noch einmal zu wiederholen. Selbstredend wird er beim nächsten oder übernächsten Mal noch einmal probieren, Ihnen Ihre Aufmerksamkeit zu »entreißen«, denn vielleicht war Ihr Verhalten ja nur ein ungünstiger Zufall. Aber wenn Sie nicht nur einmalig, sondern konsequent zuerst Ihre Unterstützer beachten, wird er begreifen, dass seine Taktik bei Ihnen nicht wirkt. Also:



Geben Sie zuerst Ihren »Unterstützern« Ihre Aufmerksamkeit!

Falls Kevin Sie darauf anspricht, sollten Sie ihm ganz offen sagen: Natürlich begrüßen Sie zuerst diejenigen, die Ihnen das Leben leicht machen. Das ist doch verständlich.

Um jetzt einen Punkt von vorne wieder aufzunehmen: Nachdem Sie Ihre Unterstützer mit Aufmerksamkeit bedacht haben, wenden Sie sich natürlich Kevins Fehlverhalten zu und stellen es ab. Das machen Sie kurz und knapp, ohne sich aber auf Rechtfertigungen oder Diskussionen einzulassen. Denn dadurch würde er letztlich mehr Aufmerksamkeit erhalten als seine Mitschüler und doch noch – wenn auch verspätet – bevorzugt behandelt werden.

2.2 Wer bestimmt eigentlich die Richtung?

Das fragt man sich manchmal, wenn man Kollegen in schwierigen Klassen beobachtet. Nicht nur, dass der Unterricht unstrukturiert und ohne klares Ziel verläuft, auch die Präsenz der Kollegen ist kaum zu spüren. Wie Fremdkörper stehen oder sitzen sie irgendwo im Raum herum, meist in der Nähe des Lehrertisches, hinter dem sie sich

verstecken oder an dem sie sich festhalten. Fast nie gehen sie durch den gesamten Raum, um deutlich zu machen, dass er *ihr* Revier ist, in dem sie sich bewegen dürfen, wo sie wollen. Aus vermeintlich pädagogischen Gründen nehmen sie sich so weit zurück, bis sie fast gar nicht mehr wahrgenommen werden. Dabei vergessen sie:



Sie sind der Erwachsene!

Nicht nur formal sind Lehrer berechtigt, die Richtung vorzugeben. Durch die spezielle Ausbildung und die größere Lebenserfahrung gibt es auch eine inhaltliche Legitimation, minderjährige Schüler anzuleiten. Denn Kinder und Jugendliche treffen ihre Entscheidungen aufgrund ihrer momentanen Wünsche. Das ist verständlich, kann aber für die Schule keine Richtschnur sein. Deshalb bedarf es dort der Steuerung durch ausgebildete Erwachsene, die weiter denken und beurteilen können, was für die Zukunft wirklich notwendig ist. Zwar wissen Schüler bereits eine ganze Menge, z. B. wie man ein Smartphone bedient oder bei Facebook etwas »postet«. Aber da sie noch nicht genug vom Leben wissen, um selbst abschließend zu entscheiden, was für sie gut ist, müssen Erwachsene diese Entscheidungen für sie treffen.

Nicht selten stehen Lehrkräfte dabei unter hohem Zeitdruck. Um zu trainieren, Entscheidung schnell zu treffen, können Sie versuchen, die folgenden 15 Fragen in maximal 60 Sekunden zu beantworten, also weniger als vier Sekunden pro Frage. Falls Sie die Schwierigkeit noch etwas steigern wollen, könnten Sie versuchen, mit nicht mehr als vier Wörtern pro Frage zu antworten.

1. Kann ich auf die Toilette (noch 30 Minuten bis zur nächsten Pause)?
2. Wie heißen Sie mit Vornamen?
3. Welche Farbe sollen unsere Heftumschläge haben?
4. Wieso denn das?
5. Meine Mutter hat schon eine andere Farbe gekauft. Was soll ich machen?
6. Kann ich mich woandershin setzen?
7. Sind Sie verheiratet?
8. Haben Sie Kinder?
9. Was für ein Auto fahren Sie?
10. Kann ich auf die Toilette (noch 5 Minuten bis zum Klingeln)?
11. Kann ich das nicht auch anders machen?
12. Haben Sie schon mal Drogen genommen?
13. Kann ich das nicht auch später abgeben?
14. Kann ich ... (völlig Unverständliches)?
15. Was ist 128 zum Quadrat?

Antworten: 1. Nein (aber bei der nächsten Nachfrage und verzweifelmtem Gesichtsausdruck lassen Sie ihn/sie gehen). 2. Sie sollten alles sagen, nur nicht Ihren richtigen Vornamen. Nehmen Sie etwas Witziges wie James (Bond) oder Edna. 3. Blau. 4. Weil ich es sage. 5. Lass dir was einfallen. 6. Nein. 7. Das ist privat. 8. Das ist privat. 9. Eines mit vier Rädern. 10. Nein. Halt aus, John Maynard! 11. Nein. 12. Das ist privat. 13. Nein. 14. Natürlich nicht. 15. 16 384, aber Sie können auch irgendetwas anderes sagen, das auf vier endet (plausibel bluffen!), Hauptsache, Sie antworten überhaupt, und zwar voller Überzeugung. Oder Sie fragen zurück: »Hast du keinen Taschenrechner?«

Kommentar: Am besten ist es, nie spontan Ja, sondern grundsätzlich zuerst einmal Nein zu sagen. Denn die meisten Fragen der Schüler zielen darauf ab, für sich einen Vorteil zu erfragen. Und ob man einem solchen Wunsch ohne nachzudenken nachgeben möchte, sollte man sich gut überlegen. Allerdings muss man aufpassen, falls clevere Schüler Ihre Taktik durchschauen und ihre Fragen umformulieren, wie: »Müssen wir fragen, wenn wir auf die Toilette wollen?«

2.3 Führung braucht ein Ziel

Betrachtet man Führung einmal räumlich-konkret wie eine Wanderung oder die Besteigung eines Berges, so wird deutlich: Jede Führungskraft braucht ein Ziel. Andernfalls würde man wahllos hin und her laufen und müsste sich überraschen lassen, wohin man gelangt. Gleiches gilt auch für das wechselnde Führungsverhalten einiger Kollegen. Ein klares Ziel ist nicht erkennbar.

Woher nun bekommt man als Lehrkraft seine Ziele? Zum einen durch die offiziellen Ziele, wie sie im Schulgesetz, der Schulordnung oder den Curricula festgelegt sind. Während die Curricula inhaltliche und methodische Ziele definieren, finden sich in der Schulordnung und im Schulgesetz überwiegend pädagogische Ziele wie demokratisches und sozial angemessenes Verhalten, Toleranz, Solidarität, um nur einige zu nennen. Darüber hinaus kann jede Lehrkraft eigene Ziele aufstellen und zu verwirklichen suchen, sofern sie nicht den offiziellen Zielen widersprechen. Auf jeden Fall ist es hilfreich, für sich selbst einmal (schriftlich) festzulegen, welche Verhaltensweisen man bei seinen Schülern stärken und welche man verringern möchte.

2.4 Sicherheit vermitteln

Der Hauptzweck schulischer Führung besteht darin, Schülern die Geborgenheit und **Sicherheit zu vermitteln**, die sie für einen erfolgreichen Bildungsprozess benötigen. Diese Sicherheit wird zum einen durch die Zugehörigkeit zu einer festen Gruppe vermittelt. Deshalb sind selbst sehr leistungsschwache Schüler äußerst selten bereit, freiwillig ein Jahr zurückgestuft zu werden, und gute Schüler nur in wenigen Fällen bereit,

ein Jahr zu überspringen. Zwar ahnen zumindest die guten Schüler den Vorteil für ihre schulische Laufbahn, viel schwerer wiegt jedoch der Nachteil, die Geborgenheit der Klasse zu verlieren und sich erst wieder in eine neue Gruppe integrieren zu müssen. Schließlich ist es unsicher, wie man von der neuen Klasse aufgenommen wird. Und Unsicherheit ist für Jugendliche ein schlimmes Los.

Neben der Geborgenheit, die durch die Gruppe vermittelt wird, wünschen sich Schüler eine Führung der Klasse durch eine kompetente Persönlichkeit, eben die Lehrkraft. Die Tatsache, dass sich Schüler gegen unbequeme Anweisungen der Lehrkraft mehr oder weniger stark auflehnen, ist kein Widerspruch zu ihrem Wunsch nach Führung. Vielmehr entspricht diese Ambivalenz dem typischen Verhalten von Kindern und Jugendlichen, um den eigenen Willen immer wieder zu trainieren.

Das Missverständnis mancher Lehrkräfte besteht darin, den Widerspruch von Schülern als fundiertes, reflektiertes Verhalten zu interpretieren, also ernst zu nehmen und deshalb die Führung aufzugeben. Häufig geschieht dies in der (falschen) Absicht, den Schülern etwas Gutes zu tun. Umso überraschter sind die Kollegen dann, wenn die Schüler trotz der Zugeständnisse unzufrieden sind.

Unter uns: Lassen Sie es uns deutlich sagen: Die Aufgabe von Lehrern ist nicht, Schülern möglichst oft oder möglichst weit entgegenzukommen. Denn das bedeutet, den Schülern die Verantwortung für ihr Verhalten aufzubürden, eine Verantwortung, die sie aufgrund ihres Alters noch gar nicht tragen können – und eigentlich auch nicht tragen wollen. Sie wollen nur testen, ob sie einen Wunsch durchsetzen können, das ist alles.

2.5 Respekt erzeugen

So ambivalent, wie das Schülerverhalten in seinem Wunsch nach Freiheit und Sicherheit ist, so widerstrebend ist auch der Wunsch nach Nähe und nach Distanz. Einerseits suchen Schüler die Nähe zum Lehrer. Andererseits möchten sie nicht wirklich, dass der Lehrer mit ihnen auf einer Stufe steht, denn dies würde sein Ansehen verringern. Sie wollen einen Lehrer, der ihnen Sicherheit vermittelt und zu dem sie aufschauen können. Instinktiv spüren sie, dass nur jemand, für den sie Respekt empfinden, auch überzeugend Sicherheit geben kann.

Wer folglich als Lehrkraft respektiert werden will, darf sich nicht kumpelhaft mit seinen Schülern auf eine Stufe stellen, sondern sollte eine gewisse Distanz zu ihnen wahren. Wie nun erzeugt man Respekt und hält die Schüler freundlich, aber bestimmt auf Distanz? Zum einen durch gewisse Bereiche, die für Schüler tabu sind. Dazu gehören der Lehrertisch und -stuhl, Lehrerschranke und die Tafel oder der Computer am Lehrertisch. Kein Schüler hat hier ohne Aufforderung durch den Lehrer etwas zu suchen. So wenig, wie Schüler einfach auf den Tisch eines anderen Schülers greifen dürfen, um sich von dort etwas zu nehmen, dürfen sie ungefragt auf den Lehrertisch greifen.

Auch sollten Schüler grundsätzlich nicht hinter dem Lehrer stehen, sondern immer in seinem Blickfeld. Das verhindert nicht nur »Häschenohren«, Grimassen oder andere Faxen, die Schüler unbemerkt vollführen könnten, sondern es ist ein Gebot der Höflichkeit, denjenigen, der spricht bzw. etwas erklärt, anzuschauen.

Ebenfalls muss der Ton, in dem Schüler zu einer Lehrkraft sprechen, von Respekt geprägt sein. Selbstredend dürfen Schüler Fragen stellen, Begründungen erbitten, Wünsche äußern oder Beschwerden vorbringen, aber stets in angemessener Form. Selbst große Unzufriedenheit mit einer Entscheidung ist keine Legitimation für einen unverschämten, anmaßenden Ton. Ist dies doch einmal der Fall, sollte der Schüler mit einem »Nicht in diesem Ton!« in seine Schranken verwiesen und das Gespräch sofort abgebrochen werden. Daraufhin sollte man den Schüler deutlich warten lassen, damit er sich beruhigt, z. B. bis zum Ende der Stunde, bevor man auf seine erneute Anfrage/Beschwerde eingeht, vorausgesetzt, sie ist jetzt angemessen formuliert.

Unter dem Gesichtspunkt, Respekt zu erzeugen, sollte man sich überlegen, wie sinnvoll es ist, Arbeitsbögen, Arbeitshefte oder andere Materialien selbst zu verteilen. Man kann das tun, und unter Umständen geht es schneller, als wenn Sie Schüler damit beauftragen. Wer jedoch Schüler dafür einsetzt, gewinnt gleich zwei Dinge: Er dokumentiert, eine Führungskraft zu sein, die nicht jede Kleinigkeit selbst durchführt, und er kann während des Verteilens die gesamte Klasse im Blick behalten und etwaige Störungen gleich im Ansatz unterbinden.

2.6 Beziehung abschließen

Jede Schulstunde mit Schülern sollte nicht nur eindeutig eröffnet, sondern auch deutlich abgeschlossen werden, damit klare Verhältnisse herrschen. Da Anfang und Ende besonders fest im Gedächtnis verankert werden, sollte man nicht die Möglichkeit verschenken, abschließend noch einmal seine Führungsrolle zu demonstrieren. Das kann einfach und effektiv dadurch geschehen, indem man noch einmal zusammenfassen lässt, was in der Stunde erarbeitet wurde. Auf diese Weise wird nicht nur der Stoff wiederholt, was das Behalten fördert, sondern die Schüler merken auch, dass sie etwas gelernt haben, und werden dieses Erfolgserlebnis mit der Lehrkraft in Verbindung bringen. So kann man selbst in einer der ungeliebten Vertretungsstunden die Schüler dazu bringen zu murmeln: »Mensch, bei dem/der haben wir ja mal richtig was gelernt.«

Besonders wichtig ist diese Regel natürlich, sobald Sie eine Klasse zum Jahresende abgeben. Lassen Sie die Schüler einmal aufzählen, was Sie alles zusammen während des letzten Jahres erarbeitet haben. Natürlich ist vieles bereits wieder vergessen, sodass man ein wenig im Gedächtnis kramen muss, aber die Schüler werden staunen, was bei einer solchen Bilanz alles zusammenkommt.

Wenn Sie die Beziehung zu einer Schülergruppe abschließen, sollten Sie diese immer positiv enden lassen. Denn der letzte gemeinsame Moment ist mit Sicherheit der ungünstigste, um jetzt noch aufgestaute Kritik oder Unzufriedenheit zu artikulieren.

Damit wir uns nicht missverstehen: Natürlich können und sollen Sie Schüler kritisieren, falls etwas nicht so läuft, wie Sie es sich vorstellen, aber in der Mitte der Zeit und nicht am Ende, wenn die Schüler keine Chance mehr haben, ihr Verhalten Ihnen gegenüber zu ändern.

3. Planung und Organisation als Führungserleichterung

3.1 Regelung von Abläufen

Die meisten Disziplinprobleme entstehen durch Langeweile oder durch Unsicherheit, im schlimmsten Fall aus einer Kombination von beiden Faktoren. Es verunsichert Schüler, wenn eine bestimmte Tätigkeit das eine Mal so, ein nächstes Mal aber anders durchgeführt wird. Wer führen will oder führen muss, sollte deshalb wiederkehrende Abläufe standardisieren.

Die Amerikaner haben für die Festlegung von organisatorischen Regelungen den Begriff **Classroom Management** geprägt, ein Begriff, der zwar gut klingt, sich aber nur schief übersetzen lässt und zudem nicht deutlich macht, worum es eigentlich geht: standardisierte Abläufe. Der Vorteil: Jeder klar geregelte Ablauf ist ein Wegweiser, der den Schülern die Richtung weist. Das bedeutet, dass die meisten Schüler den Wegweisern folgen, leider nicht alle. Aber für diejenigen, die nicht der vorgegebenen Richtung folgen, muss man nicht erst noch Wegweiser aufstellen, sondern man braucht nur noch kurz auf die bestehenden hinzuweisen. Das ist gerade in schwierigen Klassen eine enorme Erleichterung. Manche Kollegen unterschätzen, wie viele Abläufe man bereits vorher regeln kann, weil sie wiederholt auftreten. Hier nur einige:

- ▶ Ablauf beim Stundenbeginn, Begrüßung
- ▶ Verfahren beim Zuspätkommen von Schülern
- ▶ Austeilen und Einsammeln von Arbeitsblättern
- ▶ Verfahren beim Wunsch, auf die Toilette zu gehen
- ▶ Ablauf bei der Rückkehr von kranken Schülern
- ▶ Vorgehen bei Unterrichtsstörungen

Für beide Seiten, Lehrer und Schüler, ist es hilfreich, ein genormtes Ablaufschema zu haben. Die Schüler wissen, was als Nächstes passiert, die Lehrkraft braucht nicht mehr zu überlegen, was sie als Nächstes unternimmt. Daraus folgt:



Standardisierte Abläufe geben Sicherheit.

Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten, Abläufe einzuführen: Entweder kann man vorher organisieren und bestimmte Verfahren festlegen, oder man muss später impro-

visieren, was bedeutend schwieriger ist. Zudem sollte man wissen, dass ein wechselndes Vorgehen in gleichen Situationen von den Schülern nicht als geistige Flexibilität, sondern als Führungsschwäche ausgelegt wird. Wer dies nicht möchte, sollte für seine Standardisierungen nicht wechselnde Formulierungen wählen, nur um die Größe des eigenen Wortschatzes zu demonstrieren. Also nicht:

- ▶ »Könntet ihr wohl bitte aufstehen?«
- ▶ »Aufstehen!«
- ▶ »Wie wär's, wenn ihr mal aufstehen würdet?«
- ▶ »Ihr wisst doch, aufzustehen ist eine Frage der Höflichkeit. Also hoch!«
- ▶ »Nun kommt, steht doch auf!«

Einprägsamer ist es, für einen Ablauf immer die gleiche (möglichst kurze) Formulierung zu nehmen (»Bitte aufstehen zur Begrüßung!«), die sich schon bald bei den Schülern einprägt. Der große Vorteil liegt darin, dass die Schüler bereits bei den ersten Worten wissen, was gleich folgen wird.

Auch die Sitzordnung kann die Führung einer Klasse erleichtern oder erschweren. Gruppentische fördern zwar das kreative Arbeiten, die Führung wird aber mit Sicherheit schwieriger. Andererseits ist auch eine Sitzordnung, bei der alle Schülertische frontal ausgerichtet sind, nicht optimal. Zwar blicken die Schüler jetzt automatisch nach vorn zum Lehrer, aber die letzten Reihen können sich hinter den vorderen verstecken, und der Lehrer kann nicht direkt vor diese Schüler treten.

Optimal ist deshalb die U-Form bzw. die doppelte U-Form, weil der Lehrer sich jetzt in der gesamten Mitte des Raumes bewegen kann, wodurch die sonst übliche Zweiteilung des Raumes in (großen) Schülerbereich und (kleinen) Lehrerbereich wegfällt. Zudem hat der Lehrer die Möglichkeit, direkt vor jeden Schüler zu treten und seine körperliche Präsenz einzusetzen. Selbst bei einer doppelten U-Form in großen Klassen kann man sich im Bedarfsfall jedem Schüler sehr weit nähern. Der Vorteil für die Schüler besteht darin, dass immer noch alle Plätze recht nah am Unterrichtsgeschehen sind, niemand sitzt schlechter als in der zweiten Reihe.

3.2 Führung durch Arbeit

Achtet man bei Unterrichtsstörungen einmal auf die vom Lehrer vorgegebene Aktivität, so stellt man fest, dass es vor allem (aus Schülersicht) »leichte« Tätigkeiten wie Diskussionen und Unterrichtsgespräche sind, bei denen Schüler stören. Das liegt daran, weil Schüler diese Aktivitäten nicht als »Arbeit« empfinden. Nach kurzem anfänglichem Interesse wird diese Tätigkeit schnell als »langweilig« empfunden und durch private Tätigkeiten aufgelockert. Damit wir uns nicht missverstehen: Auch ich glaube, dass ein angeregtes Unterrichtsgespräch anspruchsvoller sein kann, als stumpf etwas abzuschreiben. Aber darum geht es hier nicht. Es geht um die Einschätzung *der Schüler* und die Konsequenzen daraus.

Nur zu reden ist für sie keine Arbeit und wird von ihnen in Bezug auf den Lernerfolg nicht sehr hoch eingeschätzt. Etwas zu schreiben wird hingegen als richtige Arbeit eingestuft. Beim Schreiben, vor allem beim Abschreiben, gehen deshalb die Störungen schnell zurück. Weil es anstrengend ist, drängen die Schüler sich nicht, etwas zu schreiben, aber sie haben das Gefühl, nicht nur etwas getan, sondern auch etwas gelernt zu haben. Betreiben Sie doch einmal Empirie, und fragen Sie Ihre Schüler, bei welchen (anderen) Lehrern sie viel lernen. Wenn Ihre Schüler nicht völlig atypisch sind, wird sich Folgendes herauskristallisieren:

- ▶ Am schlechtesten schneiden jene Kollegen ab, die immer nur diskutieren lassen.
- ▶ Danach folgen diejenigen, die Unmengen von Kopien verteilen.
- ▶ Dann kommen die Kollegen, die Arbeitsblätter verteilen, bei denen Lücken ausgefüllt werden müssen.
- ▶ Am besten schneiden jene ab, die den Schülern etwas diktieren und sie häufig längere Texte schreiben (oder abschreiben) lassen.

Vor allem die letzte Einschätzung wirkt auf den ersten Blick erstaunlich (warum die Schüler das glauben, erfahren Sie auf Seite 81). Selbst das einfache Abschreiben von Texten, z. B. aus einem Lehrbuch, wird von Schülern als Lernerfolg positiv eingeschätzt.

Diese Einschätzung können Sie zu Ihren Gunsten nutzen: Sobald Sie also das Gefühl haben, die Führung der Klasse könnte Ihnen allmählich entgleiten, weil die Störungen Ihre Toleranzgrenze überschreiten, sollten Sie die Notbremse ziehen, indem Sie die Schüler etwas schreiben lassen. Falls Ihnen nichts Besseres einfällt, lassen Sie den bisherigen Stundenverlauf auf einem Zettel zusammenfassen, den Sie hinterher einsammeln. Selbst aus einem Lehrbuch kann man etwas abschreiben lassen: Denn nach dem Schuljahresende behalten die wenigsten Schüler ihre Bücher, wodurch wichtige Informationen später nicht mehr ohne Weiteres verfügbar sind.

3.3 Effektives Zeitmanagement

Es ist schon erstaunlich: Manche Kollegen wirken ständig gehetzt, andere meist recht entspannt. Und dies, obwohl beide an derselben Schule sind und ähnliche Fächer unterrichten. Beide Verhaltensweisen, sowohl die gehetzte als auch die entspannte, wirken auf Schüler (und Kollegen) ansteckend, was die Führung erschwert bzw. erleichtert. Wer ständig gehetzt auftritt, mag vielleicht den Eindruck erwecken, viel beschäftigt zu sein, er wird aber auch Unruhe und Unsicherheit verbreiten. Wer hingegen trotz knapper Zeit gelassen wirkt, der strahlt Ruhe aus und vermittelt Sicherheit.

Ich habe einen Zahnarzt, der diese Gabe besitzt, Ruhe zu verbreiten. Selbst vor schwierigen Operationen findet er noch die Zeit für ein kleines persönliches Schwätzchen. Die Behandlung selbst führt er völlig ruhig durch. Sogar Probleme oder Missgeschicke seiner Helferinnen können ihn nicht aus der Ruhe bringen, nie ist er (in

meiner Gegenwart) laut oder ungehalten gewesen. Der Gesamteindruck ist ruhig und entspannt, dabei dauert die Behandlung vermutlich objektiv nicht länger als bei einem Kollegen, der Hektik verbreitet.

Die gehetzte oder entspannte Wirkung auf Außenstehende hängt zum einen mit der Effektivität des Zeitmanagements zusammen, zum anderen ist entscheidend, welche grundsätzlichen Einstellung man zur (knappen) Zeit hat. Wer den Eindruck hat, die Zeit reiche nie, der wird Hektik verbreiten. Wer jedoch die Einstellung vertritt, alles Wichtige werde man schon schaffen, der strahlt Ruhe aus.

Ein viel beschäftigter Dozent einer Führungsakademie hat es einmal auf den Punkt gebracht, als ich ihn dringend um einen Termin bat und fragte, ob er Zeit für mich habe:

! Man hat nie Zeit – und man hat immer Zeit.

Was dieser paradox anmutende Satz verbirgt, ist Folgendes: Wir alle haben so viel zu tun, dass eigentlich gar keine freie Zeit mehr bleibt. Andererseits besteht immer die Möglichkeit, sich für sehr wichtige Dinge etwas Zeit freizuschaukeln, z. B. für ein Beratungsgespräch. Es liegt an uns, ob wir das zeitliche Glas als halbvoll oder halb leer betrachten. Wem es also gelingt, sich und denen, die er führt, den Eindruck zu vermitteln, genügend Zeit zu haben, der erzeugt Vertrauen, weil er Ruhe ausstrahlt. Selbst in schlimmster Zeitnot sollten Sie nie denken: Ich habe keine Zeit, sondern allenfalls: Ich habe *jetzt* und *hierfür* keine Zeit. Ein kleiner, aber wichtiger Unterschied.

Die Einstellung, genügend Zeit zu haben, wird gefördert, wenn man ein professionelles Zeitmanagement beherrscht. Nun gibt es wunderbare Bücher, die sich ganz ausführlich mit allen Feinheiten des Zeitmanagements beschäftigen – aber welche Führungskraft hat schon die Zeit, sie vollständig zu lesen? Von daher folgt jetzt auf wenigen Seiten das, was Sie schon immer lesen wollten, wenn Sie einmal genügend Zeit hätten.

Wer seine Aufgaben ungeplant erledigt, wird schon bald heimtückischen Zeitfressern (»time bandits«) in die Falle tappen und wertvolle Zeit verlieren. Von daher besteht der wichtigste Schritt darin, Zeitfresser zu eliminieren. Denn 80 Prozent unserer Zeit nutzen wir nicht optimal und bewirken mit ihr nur 20 Prozent der Ergebnisse. In gut organisierten Phasen unserer Arbeit können wir hingegen mit 20 Prozent der Zeit 80 Prozent der Ergebnisse erzielen. Um häufiger so effektiv zu arbeiten, gilt es also, die schlimmsten Zeitfresser zurechtzustutzen.

Dass dies zuerst in Angriff genommen werden muss, bevor man die verfügbare Zeit strukturiert, hängt damit zusammen, dass man verlorene Zeit nicht zurückgewinnen kann. Anders als beim Pokern, wo man sein verlorenes Geld mit Glück wieder zurückbekommen kann, ist die Zeit, die man heute durch Zeitfresser verloren hat, unwiderruflich weg. Zwar kann man durch gutes Zeitmanagement wieder Zeit sparen, aber erst morgen oder übermorgen.

Telefon bzw. Internet

Lassen Sie sich nicht von diesen tollen technischen Errungenschaften Ihren Tagesablauf diktieren. *Sie* bestimmen, wann Sie Ihre E-Mails sichten bzw. schreiben. Ständig online zu sein und durch jede eingehende Mail mit einem Piepton gestört zu werden ist höchst ungünstig. Wer dies macht, wird nicht längere Zeit ungestört »an einem Stück« arbeiten können. Sichten und beantworten Sie deshalb Ihre Mails zu einem festen Zeitpunkt, z. B. zum Ende des Tages. Das ist günstiger als zum Beginn des Arbeitstages, weil man abends schnell fertig werden will und sich nicht so lange mit Nebensächlichkeiten aufhält.

Auch wichtige bzw. längere Telefonate sollte man terminieren. Legen Sie einen Tag fest, an dem Sie solche Telefonate führen. Wichtige Telefonate spontan zu führen mag verlockend erscheinen, führt aber in der Regel dazu, etwas zu vergessen, sodass man noch einmal hinterher telefonieren muss. Bei Telefonaten auf Termin können Sie sich zudem vorher einen Spickzettel mit den zu klärenden Punkten machen. Die Gefahr, etwas zu vergessen, ist nun deutlich geringer.

Die offene Tür

Für Schulleiter und Funktionsträger mit eigenem Raum ist die Überschrift ganz konkret gemeint, für alle anderen Lehrkräfte gilt sie im übertragenen Sinne. Selbstredend ist es guter Führungsstil, dass man sich bei Problemen jederzeit an Sie wenden kann. Leider wird nicht immer deutlich, dass das »jederzeit« hier nicht wörtlich gemeint ist. Wenn jeder bei Ihnen zu jeder Zeit hereinstürmen oder Sie mit Beschlag belegen kann, kommen Sie nicht zur Ruhe. Es sollte auch Zeiten geben, in denen Ihre Tür grundsätzlich geschlossen ist, weil Sie konzentriert an größeren Projekten arbeiten.

Das widerspricht nicht dem Satz von oben, immer Zeit zu haben. Denn Zeit für jemanden zu haben bedeutet nicht, alles stehen und liegen zu lassen. Gerade für Lehrkräfte wäre ein solches Verhalten ungünstig. Es würde die eigene Autorität schwächen, wirklich jederzeit für Schüler (und Eltern) zur Verfügung zu stehen. Deshalb gilt es zu relativieren: Sie haben grundsätzlich ein offenes Ohr für alle wichtigen Probleme, aber Sie haben auch viele andere Verpflichtungen, von denen einige sehr dringend sind. Darum vergeben Sie Termine, zu denen Sie nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch genügend Zeit haben.

Günstig ist es, dem Betroffenen, z. B. einem Schüler, zu sagen: »Ich muss jetzt leider weg, aber ich möchte mich in Ruhe mit deinem Problem befassen. Lass uns nach dem Unterricht darüber sprechen.« Mir ist schon klar, dass Sie nach dem Unterricht nach Hause wollen. Der Schüler aber meistens auch. Sie ahnen gar nicht, wie viele »Probleme« sich bereits dadurch erledigen, dass man ihre Besprechung auf die Zeit *nach* dem Unterricht verlegt. Häufig hört man dann von Schülern: »Nein, so wichtig ist es auch nicht.« Na bitte.

Grundlegend für Ihre Führungsrolle ist es auch, dass *Sie* den Zeitpunkt des Gesprächs bestimmen und nicht die andere Seite. Wenn ein Schüler Ihnen die erste große Pause als Gesprächstermin vorschlägt, sollten Sie schon aus Prinzip mindestens die zweite große Pause wählen, besser noch die Zeit nach dem Unterricht oder einen anderen Tag.

Wer für Schüler und Eltern immer sofort verfügbar ist, braucht sich nicht zu wundern, wenn er am Sonntagabend um 21.00 Uhr einen Anruf bekommt, um eine Kleinigkeit für Mittwoch zu klären. Sie mögen es für ein Spiel halten, aber bei der Führung geht es auch um die Fragen: Wer bestimmt den Termin, und wer muss auf wen warten?

Wer einen Termin in einer Anwaltskanzlei hat und ein paar Minuten vor der Zeit dort ist, wird nie sofort vorgelassen, selbst wenn der Anwalt nichts zu tun hat und sich die Zeit damit vertreibt, in einer Zeitschrift zu blättern. Erst ein paar Minuten nach der vereinbarten Zeit wird man in das Büro gelassen, wo einen der Anwalt empfängt und sich höflich für die kleine Verspätung entschuldigt: Leider habe es noch eine ganz wichtige Angelegenheit gegeben, die er habe klären müssen. Selbst wenn das nicht stimmt, was ja niemand weiß, erzeugt es Respekt und erhöht den Wert, jetzt mit dem Betreffenden sprechen zu können.

Sowohl bei Telefon und E-Mails als auch bei der offenen Tür riskieren Sie den **Sägezahn**effekt, der schematisch etwa so aussieht:

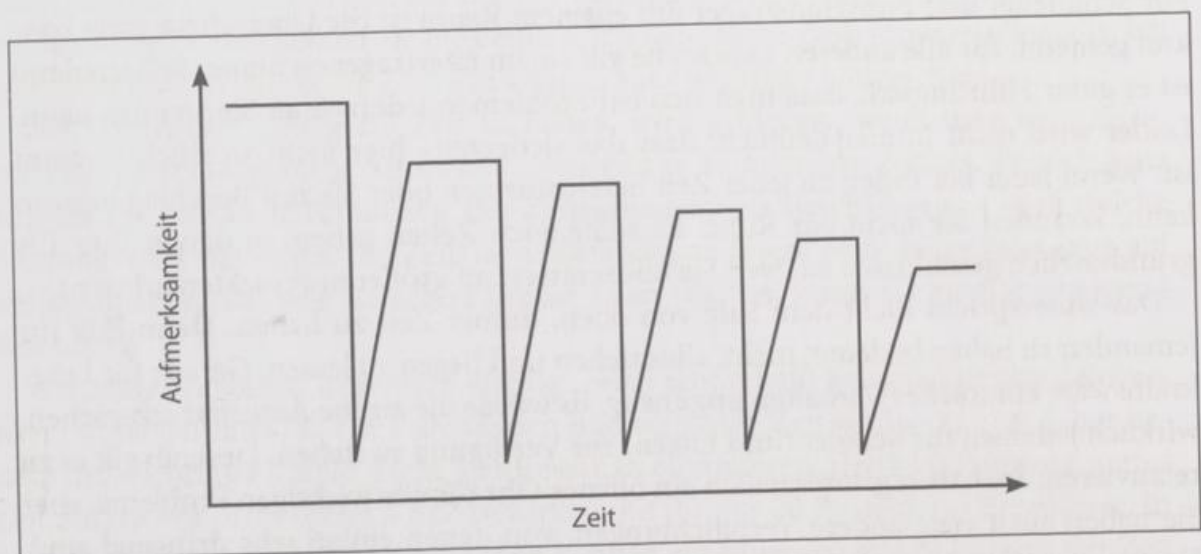


Abb. 1: Der Sägezahn-Effekt

Am Anfang liegen Ihre Konzentration und Arbeitsleistung noch bei 100 Prozent, aber jede Störung reißt Sie aus den Gedanken, was dazu führt, sich immer wieder aufs Neue ins Thema hineindenken zu müssen. Dadurch sinkt auch während der Arbeitsphasen die Konzentration und damit die Arbeitsleistung. Die Unterbrechungen fangen an, Sie zu konditionieren, und zwar in dem Sinne, dass sich Ihr Gehirn während der Arbeit ständig fragt, wann wohl die nächste Störung kommt und von wem sie sein wird.

Die Mehrfachvorlage

Ein weiterer Zeitfresser ist die weitverbreitete Angewohnheit, irgendwelche Vorgänge in die Hand zu nehmen, halb oder ansatzweise zu bearbeiten und dann wieder wegzulegen, um sie später abzuschließen. Nicht nur, dass es zusätzliche Zeit kostet, den Vorgang später wiederzufinden, diese Strategie ist auch aus einem anderen Grund ineffektiv: Sie müssen sich wieder neu in den Sachverhalt hineindenken, müssen sich vielleicht durchlesen, was Sie dazu bereits überlegt und notiert haben. All dies kostet unnötig Zeit. Deshalb gibt es nur einen Weg: Sie überfliegen die Angelegenheit und entscheiden dann, ob Sie sie jetzt abschließend bearbeiten oder die Bearbeitung, auch die ansatzweise, auf später verschieben. **Ganz oder gar nicht**, lautet hier die Devise, aber keine halben Bearbeitungen.

Meist wird dieser Fehler damit gekoppelt, mehrere Dinge (ansatzweise) gleichzeitig zu tun. Dies vermittelt einem zwar den subjektiven Eindruck, unglaublich produktiv zu sein, aber dieser Eindruck täuscht. Natürlich schafft man weniger.

Perfektion

Gerade Lehrer, denen man ja im Allgemeinen gerne Faulheit vorwirft, neigen dazu, alles zu perfektionieren. Natürlich wäre es erstrebenswert, etwas perfekt zu machen, und bei einigen Dingen ist es auch wichtig. Aber nicht bei allen – und nicht im ersten Anlauf. Ein Arbeitsblatt, das Sie erstmals für Ihre Klasse entwickeln, muss nicht perfekt sein.



Gut reicht auch.

Da die Zeit knapp ist: Lieber morgen etwas Gutes als in zwei Wochen etwas Perfektes. Sie haben so viel zu tun, dass Sie es sich schlichtweg nicht leisten können, jede kleine Sache perfekt zu entwickeln. Ihr oben erwähntes Arbeitsblatt wird sicher einmal perfekt sein, vielleicht aber erst dann, wenn Sie an den Schülerreaktionen mehrerer Jahrgänge merken, wo noch Verbesserungen sinnvoll sind.

Gefälligkeit

Es gibt Kollegen, die beherrschen es perfekt: »Kannst du mal schnell für mich ...?« – und jetzt folgt die Bitte um eine Gefälligkeit, die mit Sicherheit mehr Zeit in Anspruch nimmt, als Sie geglaubt haben. Derjenige hingegen, der Sie um diese Gefälligkeit bittet, weiß ganz genau, wie zeitaufwendig die Angelegenheit ist – deshalb bittet er ja auch

Sie darum. Auch viele Schüler haben diese moderne Kulturtechnik gelernt, über eine freundliche Bitte unangenehme Arbeit auf andere zu verlagern: Sei es der Wunsch, die Arbeitsblätter zu lochen, einem anderen Kollegen ein Buch zu geben oder in der Schulordnung nachzulesen, ob man mit Tennisbällen auf dem Pausenhof Fußball spielen darf.

Nach der bisherigen Lektüre wissen Sie, wie falsch es wäre, diesen Wünschen spontan nachzugeben. Es kostet nicht nur Ihre Zeit (schlimm genug), sondern Sie könnten auch den Eindruck erwecken (viel schlimmer), Sie seien der freundliche Dumme, der unangenehme Dinge für andere erledigt.

Wer Zeit sparen will, muss folglich lernen, Nein zu sagen. Und zwar nicht mit einem Ton des Bedauerns, der ausdrückt: »Ich würde ja gerne diese Arbeit für dich erledigen, aber ich habe im Moment leider keine Zeit.« Dieser Tonfall würde Sie nur für dieses eine Mal retten, den Betreffenden aber ermutigen, sich schon bald wieder an Sie zu wenden. Schließlich haben Sie gerade erklärt, gern solche Arbeiten für andere zu erledigen.

Allerdings will man auch nicht unhöflich sein und entgegenen: »Mach deinen Kram doch alleine!« Wie also verpackt man die Botschaft? Kürzer. »Tut mir leid, ich schaff das nicht!« Das ist höflich, aber bestimmt, weil es eine deutliche Ablehnung signalisiert. Jetzt ist die Gegenseite am Zug. Die Warum-Frage zu stellen (»Warum denn nicht?«) wäre schon hart an der Grenze zur Unhöflichkeit. Falls dies doch geschieht, beginnen Sie, ausführlich aufzulisten, was Sie in nächster Zeit noch alles erledigen müssen. Spätestens, wenn Sie Ihre dritte noch anstehende Tätigkeit aufzählen, wird der Bittsteller aufgeben, weil er begriffen hat: Sie haben sein Spiel durchschaut und spielen es nicht mit.

Alles selbst

Eine gute Möglichkeit, Zeit zu sparen, steckt deshalb in der Frage, ob es wirklich *Ihre* Aufgabe ist, diese Aufgabe zu erledigen. Ich kenne etliche Kollegen, die viel Zeit darauf verwenden, Dinge zu erledigen, die eigentlich von Schülern, Eltern oder Kollegen erledigt werden müssten. Aber weil sie zeigen wollen, wie gut sie sind, ziehen sie diese Arbeiten an sich – und beklagen sich darüber, wie viel sie zu tun haben. Deshalb lautete eine Schlüsselfrage, um Zeit zu sparen:

! Ist das wirklich meine Aufgabe?

Natürlich schmeichelt es der eigenen Wichtigkeit, alles zu wissen und sich selbst um alles zu kümmern, aber es kostet enorm viel Zeit. Zudem stärkt es nur scheinbar die eigene Autorität. Sich als Führungskraft selbst um alles zu kümmern beeindruckt am

Anfang vielleicht manche Untergebenen. Nach einiger Zeit jedoch schlägt diese Einschätzung um.

Ein Schulleiter, der für eine Besprechung selbst den Kaffee kocht (am Ende gar im Vorzimmer, während die anderen Teilnehmer eintrudeln), verlässt seine Führungsebene und begibt sich nach unten. Wer allerdings die Sekretärin zum Einschenken ruft, vermittelt den anderen Teilnehmern, dass er glaubt, seinen Status betonen zu müssen. Das kann als Zeichen von mangelnder Souveränität gedeutet werden und würde dann seinen Führungsanspruch untergraben.

Führung ist immer auch Inszenierung – die die tatsächlichen Gegebenheiten berücksichtigen muss: In der Schule ist jeder Lehrer sein eigener Chef – in seinem Klassenzimmer kann er schalten und walten, wie er möchte. Der eigentliche Chef, der Schulleiter, verfügt hingegen nur über eingeschränkte Macht und eingeschränkte Sanktionsmöglichkeiten. Seine Inszenierung von Führung muss also subtil sein, wenn sie nicht das Gegenteil dessen erreichen soll, worauf sie zielt.

Das Geheimnis überzeugender Führung liegt darin, Filter einzubauen und unwichtigere Aufgaben zu delegieren. Nicht jede unwichtige Information muss direkt an Sie gemeldet werden, mit Sicherheit gibt es jemanden, den Sie vorschalten können. Das kann bei Beschwerden von Schülern der Klassensprecher oder der Fachlehrer sein, bei dem die Probleme auftreten. Erst wenn sich auf den unteren Stufen keine Lösung finden lässt, sind Sie der richtige Ansprechpartner.

Auch als Lehrer müssen Sie nicht alles selbst tun. Schüler freuen sich z. B., wenn sie einige Ihrer Aufgaben übernehmen dürfen. Deshalb sollten Ihre Schüler die Arbeitsblätter verteilen und wieder einsammeln, Sie überwachen lediglich beides. Warum sollen denn immer Sie den Tageslichtprojektor/den Beamer aufbauen? Lassen Sie das doch Ihre Schüler machen. Das gibt den Schülern die Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen und den Umgang mit technischen Geräten zu üben – und unterstreicht zugleich Ihre Wichtigkeit für den eigentlichen Unterricht.

Nun zu der Frage, wie man entscheidet, was *zuerst* bearbeitet werden muss. Wer mit unwichtigen Dingen beginnt, wird hierauf zu viel Zeit verwenden und nur noch wenig Zeit für die wichtigen Dinge haben. Berücksichtigt man sowohl die Bedeutung einer Sache als auch den Zeitdruck, so lassen sich unterscheiden:

- ▶ Unwichtiges
- ▶ Wichtiges
- ▶ Dringendes
- ▶ nicht so Dringendes

In einem Schaubild sehen die vier Varianten wie folgt aus:

	dringend	nicht dringend
wichtig	A wichtig und dringend	B wichtig, aber nicht dringend
nicht wichtig	C dringend, aber nicht wichtig	D nicht dringend und nicht wichtig

Abb. 2: Das Eisenhower-Schema

Dieses Schema, das auf Präsident Eisenhower zurückgeht, definiert die sinnvollste Reihenfolge der Bearbeitung:

- ▶ A-Aufgaben → sofort selbst erledigen
- ▶ B-Aufgaben → Termin festlegen, dann bearbeiten
- ▶ C-Aufgaben → bald erledigen, eventuell delegieren
- ▶ D-Aufgaben → delegieren oder Papierkorb

Wer sich die Prioritäten genauer anschaut, stolpert vielleicht darüber, dass bei B die Wichtigkeit *vor* der Dringlichkeit rangiert. Das ist kein Versehen, sondern wie folgt zu erklären: Die meisten Menschen lassen sich von der tatsächlichen oder scheinbaren Dringlichkeit so sehr beeindrucken, dass sie dafür wichtige Aufgaben immer wieder zurückstellen, und zwar so lange, bis die Zeit für eine sorgfältige Bearbeitung nicht mehr reicht. Umgekehrt ist es besser: Man sollte sich vorrangig den wichtigen Aufgaben widmen, die dringenden, aber nicht so wichtigen kann man nämlich in der Regel schnell »auf den letzten Drücker« erledigen. Und da sie nicht wichtig sind, reicht notfalls auch eine nicht so sorgfältige Bearbeitung.

! Deshalb: Nach den A-Aufgaben (wichtig und dringend) erst das Wichtige, dann das Dringende!

Für die zweite Variante der D-Aufgaben, also den Papierkorb, sollte man sich vor allem dann entscheiden, wenn sich Zweifel am Sinn der Aufgabe stellen. Vom Alten Fritz sagt man, er habe den Großteil der Anfragen dadurch bewältigt, dass er sie nicht bearbeitet hat, weil er davon ausging, das meiste würde sich schon von selbst erledigen. Da ist was dran. Man sollte also nicht zu früh Arbeit in Projekte investieren, von denen unsicher ist, ob sie wirklich (in dieser Form) stattfinden. Überhaupt sollte man mehr Mut haben, die »große, runde Ablage« neben dem Schreibtisch zu nutzen.

Weil effektives Zeitmanagement für einen reibungslosen Unterrichtsablauf entscheidend, aber schwierig ist, müssen Lehrer in dieser Beziehung ihre Schüler an die Hand nehmen. Schließlich haben Kinder und Jugendliche grundsätzlich ein schlechtes Zeitmanagement, was man ihnen aber nicht vorwerfen kann, weil sie ein anderes Zeitgefühl besitzen. Falls Sie wie ich zu den älteren Semestern gehören, kennen Sie es aus eigener Erfahrung: Je älter man wird, desto schneller scheint die Zeit zu verstreichen. Umgekehrt bedeutet das: Schülern erscheint die vor ihnen liegende Zeit deutlich länger als uns. Noch ein Monat bis Weihnachten – das ist für Kinder eine halbe Ewigkeit. Da ich aus didaktischen Gründen gerne vereinfache, kann man ganz grob über das Zeitgefühl eines Durchschnittsschülers (8. Klasse) sagen:

**! Ein Tag entspricht einer gefühlten Woche,
eine Woche entspricht einem Monat,
ein Monat entspricht einem Jahr.**

Wenn Sie einem Schüler einen Referatstermin in zwei Wochen geben, wird er dies subjektiv so empfinden, als hätte er dafür zwei Monate Zeit. Erst in den letzten zwei oder drei Tagen wird er merken, dass sich seine Zeitvorstellung nicht mit dem Kalender deckt, und in Panik verfallen, weil er noch nicht angefangen hat. Es hat wenig Sinn, Schülern dies zu sagen oder zu erklären (allerdings schadet es auch nicht), denn sie werden es nicht glauben.

Wie nun können Sie als Führungskraft den Schülern – und sich selbst – helfen? Ganz einfach: Setzen Sie **Zwischentermine**. Wenn also das Referat in 14 Tagen gehalten werden soll, dann fordern Sie drei Tage vorher die schriftliche Fassung (bzw. den Stichwortzettel) ein, und zwar verbindlich. Machen Sie klar, dass die pünktliche Abgabe der schriftlichen Fassung (des Zettels) ein wichtiger Bestandteil der Note ist. Natürlich werden die Schüler auch bei diesem Vorgehen die schriftliche Fassung (Stichwortzettel) auf den letzten Drücker fertigstellen. Aber dann haben sie noch drei Tage, um sich mit dem eigentlichen Vortrag zu beschäftigen.

Bei Ihrer Unterrichtsplanung, z. B. der Terminierung von Schülerreferaten, sollten Sie immer einen Zeitpuffer von mindestens zehn Prozent für sogenannte »U-Boote« einplanen. »U-Boote« sind plötzlich auftauchende Ereignisse, die Sie wertvolle Zeit kosten. Das können die Tagesfahrt eines Kollegen, ein Tag zur Gesundheitserziehung, ein Feueralarm, ein Schulausfall wegen starken Schneefalls, die Krankheit des Vortragenden Schülers oder eine eigene Krankheit sein. Und Sie wissen ja: Führen heißt vorausdenken.

Wer nicht so weitsichtig plant, wird zum Ende des Schulhalbjahres immer stärker in Verzug kommen, im schlimmsten Fall kommen einige Schüler mit ihren Referaten gar nicht mehr dran. Das ist hochgradig ärgerlich, und Schüler und Eltern werden der Lehrkraft die Schuld für diese schlechte Planung geben. Zwar wird diese zu ihrer Rechtfertigung anführen, es seien unvorhersehbare Ereignisse gewesen. Aber Sie

und ich wissen, dass dies nur die halbe Wahrheit ist, da man von einer kompetenten Führungskraft erwarten kann, auch solche Unwägbarkeiten bei der Planung zu berücksichtigen.

4. Die fünf wichtigsten Führungsqualitäten

Untersuchungen in der freien Wirtschaft und beim Militär haben sich mit der Frage beschäftigt, welche Führungsqualitäten von Untergebenen als besonders wichtig eingeschätzt werden. Nun lassen sich diese Ergebnisse nicht einfach so auf die Schule übertragen, aber ein Blick auf diese »Hitliste« ist ganz informativ.

4.1 Fachkenntnis

An erster Stelle wird die Fachkenntnis genannt, die man von einer Führungspersönlichkeit erwartet. Auf den Lehrer bezogen geht es natürlich nicht um seine Prüfungsergebnisse an Hochschule und Lehrerseminar, sondern um die subjektive Einschätzung durch die Schüler, bei wem sie etwas lernen. Obwohl das nicht der Wirklichkeit entsprechen muss, sollte man es berücksichtigen, weil man als Lehrkraft danach bewertet wird. Es geht also um die interessante Frage, wann die Schüler *den Eindruck* haben, sie würden etwas lernen.

Da die Meinung über Lehrer sich vor allem in den ersten Stunden etabliert, sollte man vor allem am Anfang tunlichst auf zwei Dinge verzichten: lange Diskussionen und viele Kopien. Stattdessen sollte man verstärkt drei Dinge machen:

- ▶ mit dem Lehrbuch arbeiten
- ▶ den ersten Test gut ausfallen lassen
- ▶ schreiben lassen

Zum ersten Punkt: Der normale Lehrer arbeitet *irgendwann* mit dem Lehrbuch, der gute Lehrer, zumindest in den Augen der Schüler, arbeitet mit dem Buch, *sobald es verteilt wurde*. Dieser Tipp hängt mit dem hohen Ansehen zusammen, das Lehrbücher bei Schülern genießen. Wer also in mühevoller Heimarbeit eigene Unterrichtsmaterialien erstellt, der riskiert, auf dem Pausenhof zu hören: »Mensch, der hat keine Ahnung vom Unterrichten. Der benutzt nicht mal das Buch.« Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Schulbücher sind offiziell, und wer damit arbeitet, vermittelt in den Augen der Schüler den richtigen und wichtigen Stoff. Und alles andere ist nur Ersatz. Nichts spricht dagegen, in einer Klasse, die Sie schon lange kennen und die Sie als Lehrkraft schätzt, auch einmal eigenes Unterrichtsmaterial anstatt der oft fehlerhaften Bücher einzusetzen. Aber Sie sollten es nicht am Anfang tun, wenn Sie eine Klasse übernehmen.

Der zweite Trick, einer Klasse zu zeigen, wie viel man bei Ihnen lernt, besteht darin,

schon bald einen Test zu schreiben. Dieser sollte so angelegt sein, dass die meisten Schüler gut abschneiden. Also:

! Lassen Sie den ersten Test gut ausfallen.

Dazu geht man wie folgt vor: Man behandelt intensiv ein überschaubares Gebiet, z. B. ein immer wieder auftretendes Problem wie die Unterscheidung zwischen »das« und »dass«. Wenn die Vermittlung abgeschlossen ist, kündigt man *für die nächste Stunde* einen Test an. In der Regel braucht man den Bewertungsmaßstab gar nicht stark zu verschieben, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Da die Leistungskontrolle unmittelbar auf die Vermittlung folgt, sind die wichtigsten Informationen noch im Gehirn der Schüler gespeichert. Der erste Test wird also gut ausfallen und bei den Schülern die positive Einschätzung erzeugen, bei Ihnen etwas zu lernen. (Unter uns: Das Problem wird mittel- und langfristig darin liegen, das gerade Gelernte später immer wieder aus der geistigen Versenkung zu holen.)

Als dritte Maßnahme sollten die Schüler anfangs viel schreiben. Entweder lassen Sie von der Tafel abschreiben, oder Sie diktieren die zentralen Merksätze ins Heft. Auch dies wird die Schüler in dem (richtigen) Glauben bestärken, bei Ihnen würde man etwas lernen. Der Grund dafür ist folgender: Das Geschriebene hat für Schüler einen viel höheren Stellenwert als ein noch so anregendes Unterrichtsgespräch. Auch hier gilt der Satz von Goethe (»Faust«, was sonst?): »Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.« Durch das Aufschreiben hat man etwas von bleibendem Wert, eine Einstellung, die richtig ist und von Lehrern im eigenen Interesse nicht vernachlässigt werden sollte.

4.2 Sichtbares Ziel

Dies ist das zweite wichtige Kriterium (vgl. S. 24), das man von Führungskräften erwartet. Diejenigen, die geführt werden, wollen schließlich wissen, wohin »die Reise geht«. Das angestrebte Ziel muss zum einen klar, zum anderen anerkannt sein. Damit wir uns nicht missverstehen: Das heißt nicht, dass die Schüler freudig allem zustimmen müssen, was Sie oder die Schule als Regel vorgeben. Das pünktliche Erscheinen zum Unterricht, das Anfertigen von Hausaufgaben oder die rechtzeitige Abgabe von Referaten ist sicher nichts, was Schüler gern freiwillig machen. Aber im Grunde ihres Herzens sehen sie die Berechtigung dieser anerkannten Ziele ein.

Dies vor allem dann, wenn auch der Lehrer diese Ziele vorlebt, indem er seine Versprechen erfüllt, seine »Hausaufgaben« erledigt und seine Termine einhält. Während Erwachsene im Verlauf ihres Lebens gelernt haben, mit der Enttäuschung über nicht gehaltene Versprechen oder nicht eingehaltene Termine zu leben, sind Schüler zu

Recht enttäuscht, falls Zusagen des Lehrers nicht eingehalten werden. Dabei haben sie ein erstaunlich gutes Gedächtnis, sobald es um etwas geht, das für sie von Vorteil sein könnte. Da werden fast wortwörtlich Zusagen zitiert, die man als Erwachsener längst vergessen hat, weil es nur unverbindliche Absichtserklärungen waren. Man sollte also bei Schülern in Bezug auf Zusagen und Versprechen nicht auf das Vergessen setzen.



Versprechen Sie nichts, was Sie nicht halten können, denn die von Ihnen Geführten haben für Zusagen ein gutes Gedächtnis.

Ein unumstrittenes Ziel ist Ehrlichkeit. Schüler, aber auch andere Geführte, können sich mit vielem arrangieren, sofern man ihnen gegenüber offen und ehrlich ist. Als Führungskraft sollte man sich darum vorher überlegen, was genau man will. Das ist leider schwieriger, als es sich hier auf die Schnelle liest. Denn es genügt nicht, pauschal wohlklingende Absichtserklärungen abzugeben wie »Ich möchte, dass ihr selbstständig werdet«. Das mag alles gut und richtig sein, ist aber unscharf und hilft einem nicht, im Bedarfsfall schnell eine konkrete Entscheidung zu fällen. Denn vielleicht ist ja die Nichtanfertigung der Hausaufgaben ein Schritt in Richtung Selbstständigkeit. Besser ist deshalb, sich schon vorher präzise Gedanken über alle Regeln, z. B. die Anfertigung von Hausaufgaben, zu machen, mit denen man das Ziel konkret umsetzen will. Und damit haben wir einen geschmeidigen Übergang zum nächsten Punkt.

4.3 Klarheit

Wer geführt wird, möchte als Gegenleistung für seine Unterordnung ein möglichst großes Maß an Sicherheit. Die jedoch kann es nur geben, wenn Klarheit herrscht. Dabei muss nicht nur das angestrebte Ziel klar sein, sondern auch die Regeln zu dessen Erreichen.

Von einem »richtigen« Lehrer erwarten Schüler, dass er schon bald seine konkreten Regeln bekannt gibt. Dann weiß man nämlich, woran man ist. Wer nur einen allumfassenden Grundsatz aufstellt wie »Rücksicht auf andere nehmen«, verstößt gegen das Führungsprinzip der Klarheit, weil die Regel viel zu allgemein ist und dadurch eigentlich nichts konkret abdeckt. Schon die Frage, ob die Schüler selbstständig zur Toilette gehen dürfen, wird hierdurch nicht mehr erfasst. Aus der (gut gemeinten) einen Regel werden – über immer neue Diskussionen – sehr schnell 47 oder 53 Unterregeln, was leider nicht besser ist. Denn diese Entwicklung lässt vermuten, dass der betreffende Lehrer keine Vorstellung davon hat, welche Probleme in der Praxis relevant sind, weshalb er zu solchen Pauschalformeln greift.

Der andere Ansatz, von vornherein alle Eventualitäten über ausgefeilte Regeln mit noch ausgefeilteren Definitionen abzudecken, erinnert stark an Allgemeine Geschäftsbedingungen bei Versicherungsverträgen. Auch diese Variante sollte man tunlichst

vermeiden, weil sie nur scheinbar Klarheit schafft, in Wirklichkeit aber die Unsicherheit der Lehrkraft zeigt, die sich dadurch zudem jeden Spielraum nimmt.

Wenn also das eine so ungünstig ist wie das andere, wie macht man es dann richtig? Na ja, man bleibt in der goldenen Mitte. Bei der Aufstellung der Regeln sollte man im übertragenen Sinne an folgenden Satz denken:

! Nie die magische Zahl von zehn Regeln überschreiten.

Das bedeutet: Ein guter Lehrer orientiert sich an den Zehn Geboten und stellt maximal zehn Regeln auf. Das absolut notwendige Minimum dürfte bei fünf liegen. Etwaige Lücken werden nicht durch das Kleingedruckte im Regelwerk, sondern durch die Definitionsmacht des Lehrers ausgefüllt, indem *er* – und nicht die Mehrheit der Schüler – entscheidet, ob ein Verhalten stört oder nicht.

Um Ihnen eine praxiserprobte Basis für etwaige Regeln zu geben, seien hier die sechs wichtigsten genannt, die Sie nach Bedarf ergänzen können:

1. Anweisungen der Lehrkraft beim ersten Mal befolgen.
2. Wer seinen Platz verlassen möchte, meldet sich vorher.
3. Ruhig die Hand heben und nicht in die Klasse rufen.
4. Finger weg von anderen Tischen und fremdem Eigentum.
5. Handys sind ausgeschaltet und in der Tasche verstaut.
6. Keine beleidigende oder vulgäre Sprache verwenden.

Mit diesen sechs Regeln haben Sie erfahrungsgemäß 80 Prozent aller störenden Zwischenfälle erfasst, wobei die erste Regel mit Abstand die wichtigste ist. Sich auf sie berufend, brauchen Sie sich nämlich nicht auf Diskussionen über Ihre Anweisungen einzulassen.

An Hochschulen und Seminaren wird häufig empfohlen, man möge Regeln nie negativ, sondern immer positiv formulieren. Statt »Nicht mit dem Stuhl kippen!« soll man sagen: »Den Stuhl mit allen Beinen auf dem Boden lassen!«

Grundsätzlich ist das in Ordnung, aber Sie merken schon, dass man daraus kein Dogma machen sollte. Denn wie will man die Regel »Nicht mit Papierkügelchen werfen!« positiv formulieren? Häufig ist die positive Formulierung länger und unklarer – und damit wenig geeignet. Und wenn es für Gott akzeptabel war, in seinen Zehn Geboten auch negativ formulierte Verbote (»Du sollst nicht stehlen!«) aufzustellen, brauchen *Sie* dabei keine Skrupel haben.

Die geforderte Klarheit als Führungsprinzip meint auch, nicht wie ein Politiker ständig seine Meinung zu ändern, sondern auch morgen noch das zu vertreten, was man gestern propagiert hat. Am häufigsten verstoßen Lehrer gegen diese Forderung, wenn sie bei Fehlverhalten von Schülern erst eine Sanktion androhen, sie dann aber nicht verhängen, sondern immer wieder »letzte Ermahnungen« geben, bis sie irgend-

wann, wenn niemand mehr damit rechnet, dann doch eine Sanktion verhängen. Solch unklares Verhalten sollte man nicht an den Tag legen, weil es die Glaubwürdigkeit und damit den Führungsanspruch untergräbt.



Seien Sie keine pädagogische Wanderdüne, sondern der Fels in der Brandung.

Man sollte seinen Schülern nicht nur sagen, dass ein »Nein« auch wirklich »Nein« bedeutet, denn das haben sie schon oft gehört, genauso oft aber das Gegenteil erlebt. Demonstrieren Sie Konsequenz, indem Sie Ihren Worten auch die entsprechenden Taten folgen lassen.

Viele Kollegen zögern, eine angedrohte Maßnahme auch umzusetzen, und verschärfen dadurch nur das Problem. Ein Grund für ihr Zögern ist die (naive) Annahme, das störende Verhalten werde schon von ganz allein aufhören. Der zweite besteht in der Besorgnis, eine falsche bzw. unpädagogische Entscheidung zu treffen. Diese Angst ist unbegründet, denn der größte Fehler für eine Führungskraft besteht darin, eine Entscheidung immer wieder hinauszuschieben bzw. eine angekündigte Maßnahme gar nicht durchzusetzen.

Falls Sie genauer wissen wollen, warum so viele Lehrer immer wieder ermahnen, ohne Konsequenzen zu ziehen, sollten Sie das Kapitel 8.2 (S. 74) in diesem Abschnitt lesen.

4.4 Situationen richtig einschätzen

Von einer Führungskraft wird erwartet, kritische Situationen, die eine Entscheidung erfordern, richtig einzuschätzen: Man kann nicht mit einem Verhaltensmuster auf alle Probleme reagieren. Mal ist es sinnvoll, nichts zu unternehmen, mal ist eine »weiche« Maßnahme genau das Richtige, manchmal ist aber eine »harte« Konsequenz erforderlich, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen. Diese Einschätzung erfordert zum einen Menschenkenntnis, zum anderen praktische Erfahrung, was in welcher Situation tatsächlich wirkt.

Beides kann ein Buch nicht vollständig ersetzen. Das muss fairerweise gesagt werden. Es kann aber Schüler, Eltern oder Kollegen typisieren sowie praktische Erfahrungen auswerten und feststellen, was nicht wirkt bzw. was wirkt. Das ist vermutlich hilfreicher, als seitenlang auszuführen, dieses Gebiet sei eigentlich so komplex, dass man nichts dazu sagen könne.

Ohne vorgreifen zu wollen, lässt sich grundsätzlich eines feststellen: In der Regel ist es günstiger, *früh* einzugreifen und früh Entscheidungen zu fällen. Hierdurch kann man nicht nur unerwünschte Entwicklungen schon im Ansatz unterbinden, auch das Eingreifen selbst fällt leichter. Wahrscheinlich kennen Sie diese Situation: Man erkennt

eine Entwicklung, die einem missfällt und die man unterbinden will. Weil man als harmoniebetonter Mensch aber Auseinandersetzungen möglichst vermeiden möchte, hält man sich zurück und sagt nichts. Doch je weiter die Entwicklung voranschreitet, desto schwieriger fällt es, noch korrigierend einzugreifen.

Fragt man einmal Außenstehende, was professionelles Handeln (in allen Berufen) ausmacht, so wird immer wieder ein Punkt genannt: Der Profi besitzt die Fähigkeit, zwischen unwichtigem Kleinkram, den er vernachlässigt, und wirklich wichtigen Dingen, die er intensiv angeht, zu unterscheiden.

Für die Führung von Schülern bemisst sich dieses Kriterium der Wichtigkeit an der zentralen Frage, ob etwas aus *Versehen* oder aus *Absicht* geschieht. Wegen eines Schülers, der aus Versehen im Kunstunterricht seinen Wasserbecher umwirft, sollte man sich nicht aufregen. Die Überschwemmung wird einfach mit einem Lappen beseitigt. Ganz anders sieht es jedoch aus, sobald der Schüler voller Wut über seine letzte Kunstnote seinen Wasserbecher umstößt. Hier muss intensiv gegengesteuert werden.

4.5 Flexibilität

Dies ist die am schwierigsten zu verwirklichende Führungsqualität, weil sie nicht die oben genannte Klarheit der Führung infrage stellen darf. Wer so »flexibel« ist, unzählige Ausnahmen zuzulassen, jedem Wunsch nachzugeben oder immer wieder seine Position zu ändern, verliert seine Glaubwürdigkeit und setzt seine Führungsrolle aufs Spiel. Wer jedoch nie eine begründete Ausnahme zulässt, erscheint starr und wird zur unmenschlichen Entscheidungsmaschine.

Bei der schwierigen Gratwanderung zwischen Flexibilität und Klarheit ist es allerdings günstiger, sich im Zweifelsfalle für die Klarheit zu entscheiden und Ausnahmen grundsätzlich zunächst einmal abzulehnen. Der wichtigste Rat für junge Kollegen besteht deshalb darin, bei Anfragen von Schülern erst einmal spontan »Nein« zu sagen. Da die Fragen von Schülern in der Regel darauf zielen, günstigere Bedingungen für sich herauszuholen, steht man mit dieser Pauschalantwort erst einmal auf der sicheren Seite. Schließlich können Sie später, nach gründlichem Überlegen und auf eigene (!) Initiative hin, immer noch Zugeständnisse machen. Umgekehrt ist es deutlich schwieriger.

Wie nun entscheidet sich, ob es gerechtfertigt ist, eine Ausnahme von der Regel zuzulassen? Das bemisst sich danach, wie wichtig jemandem die Sache ist, um die er bittet. Es geht also darum, »Hürden« aufzubauen und zu beobachten, wie der Betreffende darauf reagiert. Nimmt er seinen Antrag zurück, oder bleibt er trotz einer Erschwernis dabei?



Bauen Sie Hürden auf, um die Wichtigkeit zu testen.

Machen wir es konkret. Ein Schüler fühlt sich von Ihnen im Mündlichen zu schlecht beurteilt und möchte eine bessere Note haben. Das bedeutet nichts anderes, als von Ihrem üblichen Schema abzuweichen, nach dem Sie die Note erstellt haben. Sollten Sie trotzdem flexibel sein und dem Schüler entgegenkommen? Wie ernst dem Schüler sein Anliegen ist, können Sie leicht feststellen, indem Sie ihn bitten, doch kurz auf einer Seite *schriftlich* darzulegen, warum er meint, eine bessere Note verdient zu haben.

Diese kleine Hürde genügt in vielen Fällen, um eine Entscheidungshilfe zu bekommen, denn die meisten Schüler nehmen diese Anstrengung nicht auf sich. Ihr maximaler Einsatz besteht darin, mit Ihnen zu reden, zu verhandeln. Wer jedoch die Mühe nicht scheut und schriftlich ausführlich darlegt, warum er eine bessere Note für sich fordert, dem kann man eine gewisse Ernsthaftigkeit unterstellen. In solchen Fällen ist die Überlegung gerechtfertigt, ob man flexibel sein und von der Regel abweichen sollte. Ebenso können Sie, um die Wichtigkeit von Forderungen zu testen, die Schüler nach dem Unterrichtsende oder zu einem anderen ungünstigen Termin zu einem Gespräch bestellen.

Zur Führungsqualität der Flexibilität gehört auch, auf veränderte Situationen ruhig zu reagieren. Das ist gar nicht so schwierig, wenn man sich vergegenwärtigt, dass selbst die beste Planung unangenehme Zwischenfälle nicht verhindern kann. Es *kann* nicht nur immer etwas dazwischenkommen, meist *kommt* tatsächlich etwas dazwischen. Diese fundamentale Erkenntnis verstanden zu haben zeichnet eine echte Führungskraft aus. Sie lässt sich daher durch Zwischenfälle nicht aus der Bahn werfen. Falls auf der Klassenfahrt der Zug wegen eines Defekts mehrere Stunden Verspätung hat, dann ist das so. Wenn man deswegen erst um 2:00 Uhr morgens in der Jugendherberge ankommt, dann ist das so. Und wenn sich dann Ihre Begleitperson noch ein Bein bricht, dann ist das so. Es ist unangenehm, aber leider nicht zu ändern. Entscheidend ist, dass Sie als Führungskraft die Ruhe bewahren, Ruhe ausstrahlen und nicht in Panik, Lethargie oder Hyperaktivität verfallen. Das dürfen nur Schüler und Eltern.

! Nichts kann Sie erschüttern. Es ist so, wie es ist.

EsgibteinenkleinenTrost: Einerseitskommtzwarimmeretwasdazwischen, andererseits geht es aber auch immer irgendwie weiter. Notfalls muss man improvisieren. Nichts ist so schlimm, dass es den Lauf der Welt anhalten könnte. Gerade in solch schwierigen Situationen sind die Augen aller Schüler auf Sie gerichtet. Das Wichtigste ist jetzt, keine Überraschung zu zeigen, sondern Gelassenheit zu demonstrieren. Sagen Sie: »Tja, damit muss man immer rechnen.« Dadurch suggerieren Sie, Sie hätten diesen Zwischenfall vorhergesehen. Das haben Sie natürlich nicht, aber er wirft Sie auch nicht aus der Bahn. Sie reagieren flexibel im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten und machen das Beste daraus. Selbst in schwierigsten Situationen bewahren Sie sich Ihren Galgenhumor und schaffen es, gute Laune zu verbreiten: »Ist es nicht toll, die Nacht im

Zug auf den Gleisen zu verbringen, während andere in ihren Betten schlafen müssen? So habt ihr wenigstens etwas Aufregendes zu erzählen, wenn ihr zurückkommt.«

5. Sprache als Führungsmittel

5.1 Die Macht der Sprache

Zwar gewichten Schüler in entscheidenden Situationen Taten höher als Worte, aber gerade um eine Grundhaltung zu erzeugen, sollte man die Macht der Sprache nicht unterschätzen. Lassen Sie mich kurz zwei historische Beispiele skizzieren:

- ▶ Im Winter des Jahres 1757 marschiert Friedrich der Große mit seinen Truppen auf Breslau zu. Die Schlacht von Leuthen steht bevor, in der er einen doppelt so starken Feind, der zudem noch auf Anhöhen verschanzt ist, angreifen will. Die Soldaten sind halb erfroren und völlig übermüdet. Trotzdem wird die Schlacht gewonnen, weil der König eine Rede hält, die seine Truppen aufs Höchste motiviert.
- ▶ Im März des Jahres 44 v. Chr. wird Cäsar von Brutus und anderen mit 23 Dolchstichen ermordet. Der in Rom allseits beliebte Marc Anton, Ziehsohn Cäsars, begibt sich zu den Attentätern. Er bittet um die Erlaubnis, für seinen toten Freund Cäsar die Leichenrede zu halten, und verpflichtet sich, dabei nichts Schlechtes über die Attentäter zu sagen. Diese stimmen unter der Bedingung zu, dass Brutus zuerst die Tötung rechtfertigen darf. Nachdem Brutus den Pöbel überzeugt hat, spricht Marc Anton. Während die Attentäter quasi mit gezücktem Dolch hinter ihm stehen, fängt er harmlos an (»... und Brutus ist ein ehrenwerter Mann«), ändert dann aber den Ton, reißt die Stimmung herum und wiegelt die Massen so auf, dass sie die Attentäter vertreiben und deren Häuser anstecken.

Was sollen diese beiden Beispiele? Sie zeigen, welche Macht eine geschickt gewählte Sprache entfalten kann. Besonders das zweite Beispiel ist beeindruckend, weil der Redner nicht eine bereits vorhandene Grundhaltung (wie Goebbels vor handverlesenem Publikum) verstärkt, sondern die herrschende Stimmung der Massen (Billigung von Cäsars Tod) in die entgegengesetzte Richtung führt.

Das bedeutet für die Schule: Wer sprachlich geschickt ist, kann eine Klasse, eine Elterngruppe oder ein Kollegium für seine Ziele in Begeisterung versetzen. Dafür ist es günstig, zu Beginn der Rede den Geführten sein großes Vertrauen auszusprechen, weil sie auch Herausforderungen bewältigen können, die über dem Standard liegen.

Damit wir uns nicht missverstehen und die Wirkung der geschickten Rhetorik nicht überschätzt wird: Durch flammende Reden kann man eine positive Grundstimmung erzeugen. Diese jedoch hält immer nur eine gewisse Zeit an, bevor sie durch das Alltagsgeschäft wieder verfliegt. Des Weiteren ist es nicht möglich, akutes störendes Schülerverhalten durch eine aufrüttelnde Rede zu unterbinden. Hier hilft nur, schnell und konsequent zu handeln.

5.2 Das Frage- und Rederecht

Sicher haben Sie im Rahmen der Kommunikationstheorie erfahren, woran man bei Gesprächen merken kann, wer wen dominiert. Neben dem zeitlich größeren Redean- teil sind dies vor allem:

- ▶ das Recht, unaufgefordert zu reden
- ▶ das Recht, Fragen zu stellen
- ▶ das Recht, andere zu unterbrechen

Auch den Schülern sind diese Kriterien geläufig, allerdings unbewusst. Aber sie spü- ren schon, wie sie die Situation dominieren, wenn sie ungefragt etwas in die Klasse rufen, den Lehrer schon vor dem Betreten des Raumes mit Fragen bestürmen oder einfach unterbrechen dürfen, sobald ihnen etwas missfällt. Wer folglich deutlich ma- chen möchte, dass *er* die Führung hat und nicht die Schüler, sollte auf seine »kommu- nikativen Rechte« nicht leichtfertig verzichten.

Elementar ist es deshalb, Schüler dazu zu bringen, *ruhig* die Hand zu heben, be- vor sie nach Aufruf durch den Lehrer etwas sagen dürfen. Schließlich ist es nicht nur eine Formalität, die für einen geregelten Ablauf von Gesprächen sorgt, sondern auch ein untrügliches Indiz dafür, wer bestimmt, wer zu welchem Zeitpunkt etwas sagen darf. Das Dazwischenrufen ist häufig gekoppelt mit dem Unterbrechen eines anderen, der gerade spricht. Dieses Verhalten gilt es frühzeitig zu unterbinden. Sinnvoll ist es deshalb, Schüler, die andere unterbrechen, erst als Letzte reden zu lassen. Schließlich ist es grob unhöflich. Das gilt insbesondere, wenn es die Lehrkraft ist, die vom Schü- ler unterbrochen wird. Falls ein solches Verhalten wiederholt auftritt, sollte zuerst die »Gelbe Karte« gezeigt und bei einer Wiederholung ein Text abgeschrieben werden (siehe Beispiel im Downloadbereich unter www.beltz.de).

Natürlich haben die Schüler das Recht, Fragen zu stellen, um im Rahmen des Un- terrichts etwas zu lernen. Aber das ist in der obigen Aufzählung nicht gemeint, wie Sie sich vorstellen können. Es geht um Fragen, die entweder nichts mit dem Unterricht zu tun haben (»Sind Sie verheiratet?«) oder zur Unzeit kommen, also vor dem Unterricht bzw. in den (kleinen) Pausen. Wer auch außerhalb des Unterrichts jederzeit für Schü- ler ansprechbar ist, der verkauft sich unter Wert und verliert an Respekt.

Natürlich hat man als Lehrer ein offenes Ohr für Probleme der Schüler, aber zu einem Zeitpunkt, den man selbst bestimmt. Nicht nur, weil viele Schüler das Warten verlernt haben und alles sofort wollen, ist es pädagogisch geboten, ihre Anfragen zeitlich nach hinten zu schieben. Es verdeutlicht auch: Ich bin als Lehrer zeitlich stark eingespannt. Deshalb habe ich bestimmte Zeiten festgelegt, um z. B. organisatorische oder persönliche Probleme zu besprechen.

Auch Ihre kleinen Pausen sollten Ihnen heilig sein. Immer wieder erlebt man Schü- ler, die in der kleinen Pause die Kollegen mit Fragen bestürmen, die sie bequem auch während des Unterrichts stellen könnten. Vermitteln Sie den Schülern: Sie als Leh- rer haben einen anspruchsvollen und ausgesprochen anstrengenden Beruf. Deshalb

haben Sie von Zeit zu Zeit Anspruch auf eine Pause, in der Sie abschalten und nicht gestört werden wollen.

5.3 Das wichtige Nein

Der Umgang mit Schülern erscheint so lange unkompliziert, wie man ihren Wünschen regelmäßig stattgibt. Wer dies jedoch macht, wird irgendwann Schwierigkeiten bekommen. Zum einen wird der Spielraum der Schüler zunehmend größer, während der eigene schrumpft, zum anderen wird ein Nein immer weniger akzeptiert. Jeder, der Schüler in seinem Sinne führen will, muss folglich auch Nein sagen können, eine Fähigkeit, die weitgehend abhandengekommen ist und die viele Schüler auch aus dem Elternhaus kaum noch kennen.

Aber zu einer Erziehung, die Schüler realitätsnah auf die Zukunft vorbereiten will, gehört es auch, ihnen zu vermitteln, mit Ablehnungen und Enttäuschungen fertig zu werden. Die kurz anhaltende Unzufriedenheit, die Schüler nach einem Nein zeigen, sollte man sich als Lehrer nicht zu sehr zu Herzen nehmen. Noch weniger sollte man sie als persönliches Versagen interpretieren. Vielmehr ist es die Folge früherer Versäumnisse. Kinder und Heranwachsende brauchen für ihre Entwicklung Menschen, die Nein sagen und an denen sie ihre Willensbildung testen können. Da viele Elternhäuser diese Funktion immer seltener ausüben und ihren Kindern keinen Widerstand mehr entgegensetzen, werden immer häufiger die Lehrkräfte zu den Personen, an denen Schüler ihren Widerstand trainieren wollen.

Ein zentraler Fehler bei Lehrern (und Eltern) besteht darin nachzugeben, obwohl man eigentlich lieber Nein sagen möchte. Aber man traut sich nicht, weil man es für hart oder unpädagogisch hält. Man will von den Schülern gemocht werden oder scheut die Auseinandersetzung, die fast zwangsläufig kommen würde. Allerdings ist sie bei einem frühzeitig und überzeugend vorgetragenen Nein gar nicht so heftig, wie immer befürchtet wird. Zudem wird durch das wiederholte Aufschieben des Neins die Auseinandersetzung in der Zukunft immer schwieriger, der Konflikt entwickelt sozusagen »Zinsen«.

Warum nun tun sich Eltern und auch manche Lehrer so schwer damit, Nein zu sagen? Sie wollen ihren Schützlingen alles Gute zukommen lassen, was in ihrer Macht steht, deshalb sagen sie lieber Ja als Nein. Die Rechnung scheint zunächst aufzugehen, denn im ersten Moment erreicht man dadurch Zufriedenheit. Allerdings hält diese meist nicht lange vor, weil Kinder und Jugendliche versuchen, bei dieser verständnisvollen Person noch etwas mehr herauszuholen. Wird wieder ein Zugeständnis erreicht, so folgt auf die erneute kurze Zufriedenheit schon bald die nächste Forderung. Und so weiter und so weiter, und zwar so lange, bis durch ein Nein schließlich doch eine Grenze gezogen wird.

Viele Lehrkräfte, die ein Ja als Ausdruck der Zuneigung und ein Nein als Ablehnung interpretieren, verstehen nicht, dass es den Schülern weniger um die Forderung

selbst als vielmehr um das *Erfahren einer Grenze* geht. Deshalb werden immer wieder neue Forderungen gestellt. Die Schüler möchten wissen, bis zu welchem Punkt eine Lehrkraft zu Zugeständnissen bereit ist, denn diese übergeordnete Information ist viel wichtiger als das Zugeständnis selbst.

! Je länger Sie ein Nein hinausschieben, desto schwieriger wird es.

In der Schule gibt es ein (scheinbares) Paradoxon: Je häufiger eine Lehrkraft nachgibt, um bei den Schülern beliebt zu sein, desto mehr wird sie von ihnen ausgenutzt und verliert letztlich an Respekt. Dieser Effekt lässt sich erklären: Schüler kennen noch keinen Unterschied zwischen dem, was sie spontan wollen, und dem, was sie wirklich brauchen. Das ist kein Vorwurf. Und es wäre eine Überforderung, von ihnen zu verlangen, diesen Unterschied zu erkennen. Selbst etliche Erwachsene scheitern daran, wenn sie z. B. auf Raten etwas kaufen, was sie gerne haben möchten, das sie aber eigentlich nicht brauchen und wofür sie kein Geld haben.

Diese wichtige Differenzierung zwischen dem, was man will, und dem, was man braucht, können nur Erwachsene vornehmen, die gelernt haben, langfristig zu denken. Dazu gehören die meisten Lehrer. Ihr Missverständnis besteht jedoch darin, von sich auf andere zu schließen und die geäußerten momentanen Wünsche der Schüler als reflektierte, echte Bedürfnisse auszulegen. Dazu sind durchschnittliche Schüler nach ihrer geistigen Entwicklung aber noch nicht in der Lage. Sie wissen zwar immer, wozu sie gerade Lust haben, kennen aber nicht ihre eigentlichen Bedürfnisse.

! Schüler wissen zwar, was sie wollen – aber nicht, was sie brauchen.

Das bedeutet: Nur pädagogisch kompetente Erwachsene wie Lehrer können solche Entscheidungen für die Schüler treffen. Nur sie können abwägen, welche negativen Folgen aus einem vorschnellen Zugeständnis zu einem spontanen Wunsch resultieren könnten.

Deshalb ist die Frage der Schule, worauf die Schüler denn Lust haben, der falsche Ansatz, weil er sich vorrangig am Spaß orientiert. Viel wichtiger ist die Frage, was die Schüler brauchen. Eine verantwortliche schulische Führung bedeutet, dafür zu sorgen, dass die Schüler das bekommen, was sie für die Zukunft benötigen. Deshalb ist ein Nein zwar nicht die einfachste, aber oft die bessere Antwort.

Als Hilfe kann man für sich die Forderung von Schülern umformulieren, um sich zu verdeutlichen, dass sie eigentlich nur ein Test ist, Grenzen zu finden. Falls also ein Schüler nach einer Aufgabenstellung (schriftliche Zusammenfassung eines Textes) fragt: »Reicht das, wenn ich das nur mündlich mache?«, so ist damit gemeint: »Was

halten Sie davon, wenn ich das nur mündlich mache?« Bereits diese etwas andere Formulierung gibt der Frage eine ganz andere Richtung, die es einem als Lehrer leichter macht, mit Nein zu antworten. Und durchschnittliche Schüler erleiden dadurch keine irreparablen seelischen Schäden, sondern erkennen eine Grenze, die ihnen als Orientierung hilft.

6. Typen von Schülern

Natürlich ist jeder Schüler anders. Aber für eine Lehrkraft ist es in der täglichen Praxis wenig hilfreich, diese theoretische Komplexität zur Grundlage von Führungsstrategien zu machen. Effektiver ist es deshalb, Kategorien zu bilden, selbst wenn diese nicht hundertprozentig zutreffend sein sollten. So lassen sich, bei großzügiger Anwendung, die meisten Schüler einem der folgenden drei Typen zuordnen.

- ▶ Etwa 40 Prozent sind pflegeleichte und flexible »Unterstützer«.
- ▶ Etwa 50 Prozent sind eher vorsichtige und zurückhaltende »Wechselwähler«.
- ▶ Etwa 10 Prozent sind schwierige und widerspenstige »Gegenspieler«.

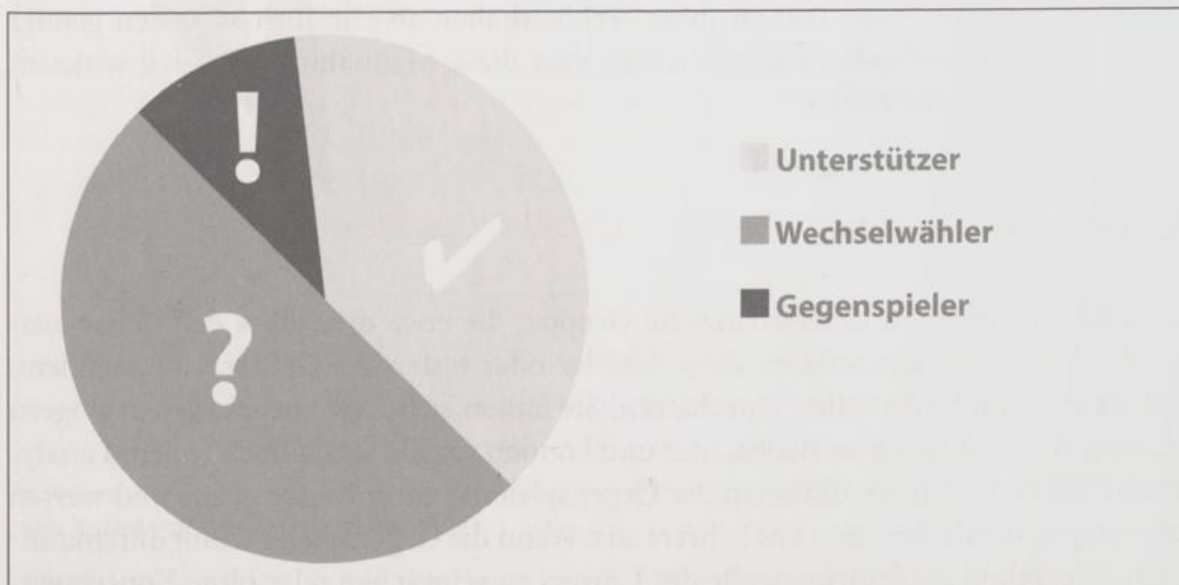


Abb. 3: »Normalverteilung« in der Klasse

Alle Schüler wollen Grenzen testen, aber sie tun es auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlicher Hartnäckigkeit. Wenn Sie einmal an Ihre Klassen denken, kommen Sie vielleicht auch zu dem Ergebnis, dass nur etwa zehn Prozent der Schüler fast 90 Prozent der Probleme verursachen. Immer wieder hört man von Kollegen: »Wären diese zwei (oder drei) Schüler nicht mehr in der Klasse, würde vieles einfacher laufen.« Genau so ist es. Und zwei bis drei Schüler entsprechen etwa zehn Prozent. Dieser Schülertyp der »Gegenspieler« reagiert leider nicht auf Maßnahmen, die beim großen Rest der Klasse wirken.

Die verbleibenden 90 Prozent verteilen sich auf »Unterstützer«, die problemlos die gesetzten Grenzen respektieren, und »Wechselwähler«, die sich je nach Situation auf die Seite schlagen, die sie für die stärkere halten. Sie sind nicht das Zünglein, sondern die ziemlich große Zunge an der Waage.

6.1 Die Unterstützer

Sie testen nur selten die Grenzen, weil sie kooperieren und dem Lehrer gefallen wollen. In der Regel reicht ihnen sein gesprochenes Wort als Grundlage für ihre Entscheidung und die Erforschung der schulischen Welt. Ihre Lernprozesse laufen problemlos ab, und fast nie müssen ernste Konsequenzen gezogen werden. Gerade für junge Lehrer ist dies beruhigend: Über ein Drittel einer durchschnittlichen Klasse ist grundsätzlich auf ihrer Seite. Allerdings wäre es vorschnell, von ihrem Verhalten auf die gesamte Klasse zu schließen.

Vielmehr ist das Verhalten der Unterstützer so entgegenkommend, dass (bei ihnen) selbst wenig effektive Maßnahmen wirken. Sie reagieren positiv auf jede Art von disziplinarischer Führung. Ihren Namen an die Tafel unter ein trauriges Gesicht (☹) zu schreiben oder sie einen Text zu ihrem Fehlverhalten abschreiben zu lassen genügt meist völlig. Daraus jedoch zu schließen, dass diese Maßnahmen *generell* wirksam sind, wäre ein großer Fehler.

6.2 Die Wechselwähler

Sie sind eine nicht zu unterschätzende Gruppe, die etwa die Hälfte der Klasse ausmacht. Wahlweise kooperieren diese Schüler oder testen die Grenzen, je nachdem, wie sie die aktuelle Situation einschätzen. Sie halten sich eher zurück, gehen ungerne Risiken ein, sind aber gute Beobachter und können soziale Situationen treffend analysieren. Sie verfolgen die Aktionen der Gegenspieler in ihrer Klasse genau und werten die entsprechende Reaktion des Lehrers aus: Wenn die Gegenspieler damit durchkommen, wiederholt die Führungsrolle des Lehrers zu schwächen oder ohne Konsequenzen Regeln zu verletzen, werden auch sie mutiger und fangen ebenfalls an, Grenzen zu testen.

Das ist der Moment, von dem an es für Lehrer richtig anstrengend wird. Den Herausforderungen von zwei oder drei Schülern zu begegnen ist durchaus möglich. Sobald jedoch zehn oder mehr ihre Grenzen testen wollen, ist das nicht mehr zu schaffen. Stellen die Wechselwähler hingegen fest, dass die Gegenspieler mit ihren Regelverstößen keinen Erfolg haben, so entscheiden sie sich für die Kooperation und schlagen sich auf die Seite der Unterstützer. Es gibt also zwei Möglichkeiten:

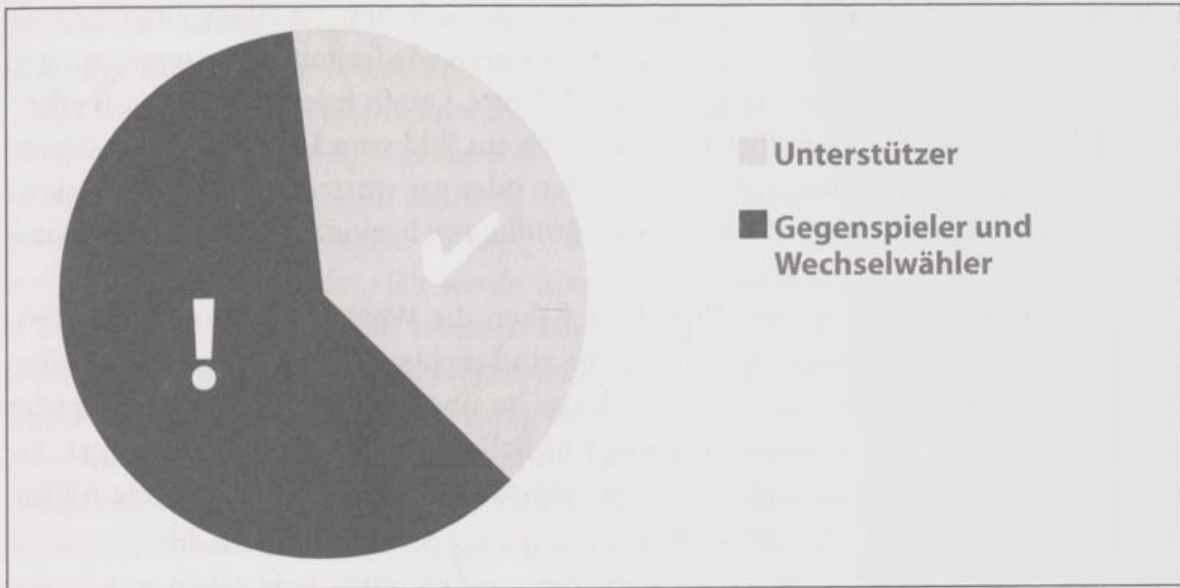


Abb. 4: Gegenspieler plus Wechselwähler

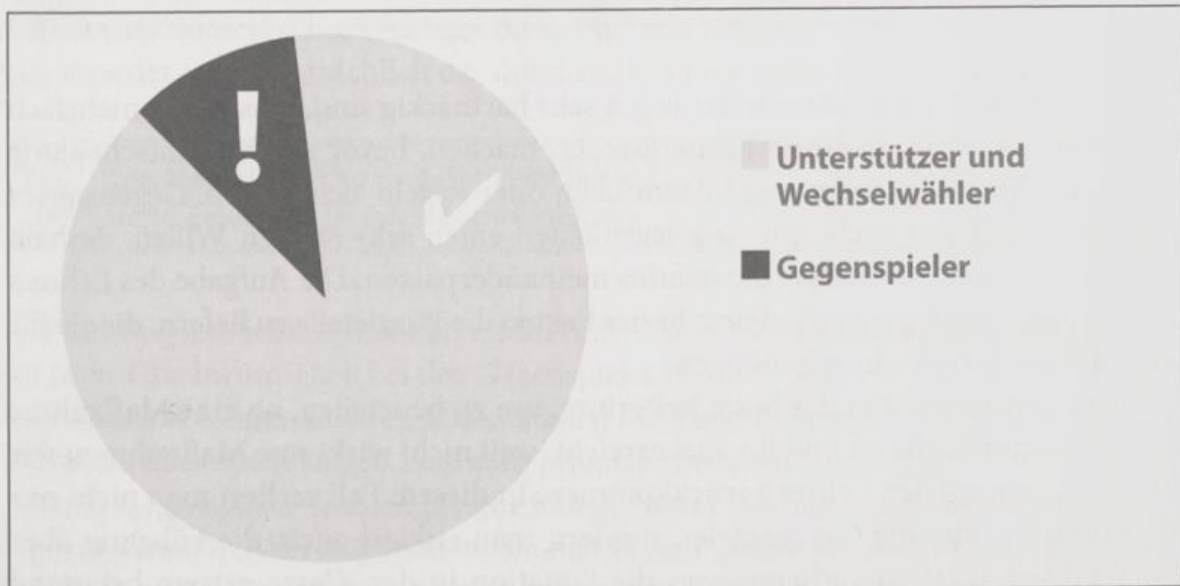


Abb. 5: Unterstützer plus Wechselwähler

Die Tortendiagramme zeigen, welche Variante für den Lehrer entspannter ist: Verliert man die Wechselwähler, muss man mit ständigen Herausforderungen von mehr als der Hälfte der Klasse rechnen. Gewinnt man die Wechselwähler für sich, sind es nur noch zehn Prozent der Schüler, die den Führungsanspruch infrage stellen.

6.3 Die Gegenspieler

Die Grundlage für ihre Entscheidungen bekommen sie nicht, indem sie Worte des Lehrers hören oder Mitschüler beobachten, sondern durch eigenständige aktive »For-

schung«. Um Entscheidungen für ihr schulisches Verhalten zu fällen, brauchen sie *harte Fakten* als Information. Diese erhalten sie durch wiederholte Grenzverletzungen und die damit verbundenen Reaktionen des Lehrers. Durch jeden Regelverstoß erhalten sie ein weiteres wichtiges Puzzleteil, um sich ein Bild vom Lehrer und von dessen Reaktion zu machen. Regeln nur zu verkünden oder gar wortreich zu erklären ist für kritische Schüler nicht ausreichend. Allein *Handlungen* beeindrucken sie so sehr, dass sie echte Konsequenzen daraus ziehen.

Durch Erfahrungen aus dem Elternhaus haben die Wörter »Nein« oder »Aufhören!« für sie nur theoretische Bedeutung. Sie sind nichts weiter als theoretische Vorschläge von Erwachsenen, die es in der Praxis zu überprüfen gilt. Die Gegenspieler wissen genau, wie man herausfindet, was wirklich hinter diesen Wörtern steckt. Sie testen eine Grenze so lange, bis der Lehrer *handelt*, dann analysieren sie diese Aktion im Hinblick auf ihr weiteres Verhalten.



Gegenspieler lernen vor allem nonverbal.

Da sie in Bezug auf Verhaltensänderungen sehr hartnäckig sind, müssen sie mehrfach die Erfahrung unangenehmer Konsequenzen machen, bevor sie ihre Entscheidung treffen, ihr Verhalten ändern und Autoritäten oder Regeln akzeptieren. Gegenspieler besitzen in (für sie) wichtigen Angelegenheiten einen sehr starken Willen, deshalb brauchen sie viele Puzzleteile, die nahtlos ineinanderpassen. Die Aufgabe des Lehrers ist es, seinen Gegenspielern in Form harter Fakten die Puzzleteile zu liefern, die sie für eine richtige Entscheidung benötigen.

Die Gegenspieler sind das beste Kriterium, um zu beurteilen, ob eine Maßnahme für die Praxis effektiv ist und ihr Ziel erreicht, weil nicht wirksame Maßnahmen wie ein Bumerang auf den Lehrer zurückkommen. In diesem Fall verliert man nicht nur die Kontrolle über die Gegenspieler, sondern man riskiert auch, die Führung über die Wechselwähler zu verlieren, was die Situation in der Klasse extrem belastend macht.

Allerdings ist es nicht leicht, die Gegenspieler dazu zu bringen, dem Lehrer zu folgen, denn Zugeständnisse werden von ihnen instinktiv als Zeichen von Schwäche interpretiert. Eine pädagogische Entschlossenheit nur vorzutäuschen wird nicht funktionieren. Schließlich sind die Gegenspieler ausgesprochen geschickt darin, selbst kleinste Gefühlsregungen anhand von Stimme, Mimik und Gestik zu entschlüsseln. Diese für sie elementare Fähigkeit haben sie im Laufe ihrer meist harten Kindheit erworben. Gerade bei jähzornigen, unberechenbaren Eltern ist es überlebenswichtig, frühzeitig zu wissen, in welcher Stimmung sich die Erwachsenen gerade befinden und wie groß z. B. die Gefahr ist, geschlagen zu werden.

Rein »technisch« ist es gar nicht so schwierig, Gegenspieler zu führen. Aber die Handlungen der Lehrkraft müssen voller Überzeugung erfolgen. Wer befürchtet, die

Schülerseele könnte Schaden nehmen, sobald man nicht nur verbal ermahnt, der sollte den folgenden Abschnitt schnell wieder vergessen.

Bei Unterstützern reicht bereits die Lehreräußerung: »Es ist mir viel zu laut!«, der Gegenspieler aber benötigt ein klareres Signal. Denn die Botschaft, dass es dem Lehrer zu laut ist, stellt für ihn kein Problem dar. Da er ganz andere Geräuschpegel gewohnt ist, kann er gut damit leben. Er sagt vielleicht: »Okay«, ändert aber sein Verhalten nicht. Daneben denkt er: »Ich werde leiser sein, wenn ich keine andere Wahl mehr habe.« Aber dieser Moment ist noch lange nicht gekommen. Bei einer solchen Ermahnung prognostizieren die Gegenspieler gemäß ihrer Erfahrung, was vermutlich passieren wird, falls sie der Anweisung der Lehrkraft nicht folgen.

Sie brauchen deshalb eine klare Information, die ihnen diese Prognose und damit die Entscheidung erleichtert. Sobald die Lehrkraft glaubhaft ankündigt: »Hör auf, mit deinem Nachbarn zu reden – oder ich setze dich hinten in die Ecke«, ergibt sich für den Gegenspieler eine völlig andere Situation. Er hat nun die Wahl zwischen dem großen Übel, isoliert zu sitzen, und dem kleinen Übel, den Mund zu halten. Diese Entscheidung ist leicht, und die meisten Schüler werden das kleinere Übel wählen. Natürlich funktioniert diese Wahl des besseren Verhaltens nur, wenn der Schüler gelernt hat, dass der Lehrer tatsächlich das durchsetzt, was er vorher ankündigt hat.



**Glaubwürdigkeit zu verlieren geht leicht,
sie zu gewinnen ist mit Mühe verbunden.**

Wer aus Bequemlichkeit mehr als einmal einer Ankündigung keine Taten folgen lässt, hat seine Glaubwürdigkeit bei den Gegenspielern bereits verloren. Um sie wiederzugewinnen und zu einer anderen Einschätzung der Lage zu bringen, muss konsequentes Verhalten über einen langen Zeitraum praktiziert werden.

Auch Gegenspieler können Sie gut führen, wenn Sie vom ersten Moment an konsequent handeln. Allerdings sollten Sie sich keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben: Sie werden damit leben müssen, eine kleine Zahl von Gegenspielern nicht völlig auf Ihre Seite ziehen zu können. Das hängt zum einen damit zusammen, weil Sie eben Lehrer sind und auf bestimmte Forderungen nicht verzichten können, zum anderen damit, dass manche Gegenspieler von zu Hause bereits so stark vorstrukturiert sind, dass zwar eine gewisse Anpassung an die schulischen Regeln möglich ist, jedoch keine völlige Änderung mehr.

7. Hirnforschung, Lernpsychologie und Führung

KÖNNTEST DU GEGEBENENFALLS IN ERWÄGUNG ZIEHEN,
NICHT WEITER AUF LUKAS HERUMZUTRAMPELN?



7.1 Wie Lehrer Regeln lehren

Viele Lehrer vermitteln Schülern ihre Regeln, indem sie reden. Das ist verständlich. Schließlich ist das Reden ein wesentlicher Bestandteil des Lehrerberufs, und viele Lehrer sind gute Redner. Über Studium und Referendariat sind sie so sozialisiert, dass *Worte* ihre Einstellung prägen und den Großteil ihres Lebens bestimmen. Und weil es menschlich ist, von sich auf andere zu schließen, geht der typische Lehrer davon aus, auch seine Schüler müssten sich über Worte zu den gewünschten Handlungen bewegen lassen.

Zudem ist es deutlich einfacher, zu reden, als zu handeln. Es ist nicht schwierig, die Absicht zu verkünden, mit dem Rauchen aufzuhören, einmal wöchentlich zu joggen oder vorm Fernseher keine Chips mehr zu knabbern. Eine dieser guten Absichten aber tatsächlich durchzuführen ist hingegen deutlich schwieriger, vor allem für Jugendliche.

Aus dem Missverständnis, in Schülern bereits kleine und vernünftige Erwachsene zu sehen, resultieren falsche Signale, um Schüler zu führen: Viele Kollegen bauen lange auf die Wirkung ihrer Worte und handeln deshalb erst sehr spät und widerstrebend. Im schlimmsten Fall handeln sie gar nicht. Um ihre Regeln verbal durchzusetzen, versuchen sie verschiedene Methoden: Sie warnen, ermahnen, bitten, erklären, drohen, argumentieren, erpressen, verhandeln oder bestechen. Vor allem *wiederholen* sie immer wieder die bekannten Regeln.

Trotz ihrer ausgefeilten verbalen Techniken sind viele Lehrer irgendwann nervlich am Ende, ganz einfach deshalb, weil das ständige Bitten und Ermahnen für sie ermüdend und erniedrigend sind und trotzdem nicht funktionieren. Es ist der schnellste

Weg zum Burn-out. Denn ständiges Ermahnen stoppt weder das Fehlverhalten noch lehrt es Verantwortung. Und letztlich untergräbt es die Autorität des Lehrers.



**Nur durch Reden (ohne Handeln)
werden Regelverstöße nicht gestoppt, sondern gefördert.**

Grenzen, die nur durch Worte und nicht durch Taten definiert sind, werden von vielen Schülern als »weich« empfunden. Schauen wir uns Kevin an, wie er während des Unterrichts ein Brötchen isst.

Lehrerin: Kevin, du weißt, dass du im Unterricht nicht essen sollst. Bitte pack das Brötchen weg und warte bis zur Pause.

Kevin: 'tschuldigung. (Er legt das Brötchen unter den Tisch, holt es von dort aber nach ein paar Minuten wieder hervor und isst weiter, bis er wieder erwischt wird.)

Lehrerin: Kevin! Isst du wieder? Ich dachte, ich hätte dir gesagt, dass du bis zur Pause warten sollst.

Kevin: Okay. (Er legt das Brötchen wieder weg, holt es ein paar Momente später wieder hervor und beißt schnell ab, wobei er wieder erwischt wird.)

Lehrerin: Kevin! Pack das Brötchen weg. Wenn ich dich essen lasse, müsste ich alle essen lassen.

Kevin: Na und? Das wär doch nicht schlimm. Außerdem hab ich solchen Hunger, dass ich mich kaum konzentrieren kann.

Lehrerin: Na gut, beiß noch einmal ab, aber dann warte bitte bis zur Pause.

Die nette Kollegin glaubt vielleicht, sie habe sich letztlich durchgesetzt. Aber das ist ihre sehr subjektive Interpretation. In Wirklichkeit hat Kevin gesiegt und ihre »weiche« Grenze zu seinen Gunsten verschoben. Den größten Teil seines Brötchens hat er essen können, den kleinen Rest wird er bis zum Stundenende auch noch schaffen.

Was lernt Kevin aus dieser Situation? Er lernt: Es ist in Ordnung, während der Stunde zu essen, falls man bereit ist, die Kommentare der Lehrerin zu ertragen. Damit wird die verbale weiche Grenze des Nichtessens im Unterricht zu einer rein theoretischen. Um ein Bild zu geben: Regeln, die ein Lehrer nur anspricht, sind nicht mehr als ein Eiswürfel, den man ins Feuer legt. Will man etwas Wirksames, bringt es nichts, später einen zweiten oder noch später dritten Eiswürfel dazuzulegen, sondern man braucht ein anderes Material, z. B. eine dicke Decke, die das Feuer erstickt. Das ist die Handlung. Wer also Schülern Regeln wirksam vermitteln will, darf nicht reden, sondern muss möglichst bald handeln.

7.2 Wie Schüler Regeln lernen

Schüler sind keine Erwachsenen. Dieser Satz erscheint hochgradig banal, ist es aber nicht. Alle Lehrer (und das Kultusministerium) wissen das theoretisch, aber sie handeln nicht nach dieser Erkenntnis. Und so haben wir völlig »verkopfte« Curricula und Lehrkräfte, die nicht verinnerlicht haben, dass Schüler völlig andere Signale brauchen als sie selbst. Dieses Kapitel wird zeigen, wie Schüler tatsächlich Regeln lernen und warum manch gut gemeinter Versuch von Lehrern, die Führung zu übernehmen, zum Scheitern verurteilt ist.

Untersuchungen von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg über die intellektuelle und moralische Entwicklung von Kindern haben eine Fülle von Informationen darüber geliefert, wie Kinder Regeln lernen und daraus Überzeugungen und Haltungen entwickeln. Dieser Lernprozess ist qualitativ anders als das Lernen von Erwachsenen. Kinder denken und lernen konkret, d. h. aus dem, was passiert bzw. was sie erleben, am eigenen Leibe erfahren.

Da Schülern konkrete Taten wichtiger sind als Worte, um sich ein Bild von der Welt zu machen, formulieren sie auch ihre Fragen häufig nicht verbal, sondern über ein bestimmtes Verhalten. Kevin aus der vorigen Szene fragt nicht verbal, ob er noch einmal vom Brötchen abbeißen darf, er probiert es einfach aus und bekommt über die Reaktion der Lehrerin eine Antwort auf seine nonverbale Frage.

Kevin nur zu sagen, er möge nicht essen, ist abstrakt und bewirkt keinen Lernprozess. Ihm jedoch das Brötchen wegzunehmen und es ihm erst am Ende der Stunde zurückzugeben ist konkret und lässt ihn etwas lernen: Der Verstoß gegen eine Regel hat jetzt eine echte **Konsequenz**, und Kevin wird begreifen: Die Lehrerin setzt die Regel auch durch, die sie verkündet hat.

Wer sich ein wenig mit Hirnforschung beschäftigt hat, der weiß, dass man dem Schülerhirn keine Regeln beibringen kann, indem man sie lediglich aufzählt. Es funktioniert nicht einmal, wenn man die Regel ausführlich erklärt. Kevins Gehirn ist autonom. Es erforscht die Wirklichkeit und bildet daraus selbst die wichtigen Regeln, und zwar nach dem, was passiert.

Jedoch wird nicht bereits das einmalige Handeln der Lehrkraft dazu führen, eine Regel herauszubilden und zu verinnerlichen. Schüler wie Kevin, die in bestimmten Dingen einen starken Willen besitzen, brauchen mehrere Durchgänge, bis sie gelernt haben, dass diese Regel wirklich gilt. Dann aber ist das gewünschte Verhalten gesichert.

7.3 Das Missverständnis der Löschung

Sobald es um störendes Schülerverhalten geht, wird an Hochschulen und Seminaren, falls sie sich mit solchen Themen befassen, häufig Herr Skinner zu Hilfe gerufen. In seinem Labor hatte er nicht nur herausgefunden, wie man Ratten über Belohnungen (Futter) beibringen kann, eine bestimmte Taste zu drücken, sondern er hatte sich auch

mit der Frage beschäftigt, wie man das gelernte Verhalten wieder rückgängig machen kann. Tatsächlich hatte er dafür einen Weg gefunden, den die Lernpsychologie als »Löschung« bezeichnet und der Studenten und Referendaren als nicht autoritäres Zaubermittel vorgestellt wird, um störendes Schülerverhalten wieder verschwinden zu lassen.

Was nun hatte Herr Skinner herausgefunden? Die Ratten hörten irgendwann auf, die Futtertaste zu drücken, wenn sie nach etlichen Fehlversuchen enttäuscht feststellen mussten, dass es beim Drücken der Taste wirklich kein Futter gab. So konnte Skinner das Gelernte wieder rückgängig machen, also löschen. So weit, so gut.

Alles schien so einfach, so klar. Warum sollte das, was bei Ratten funktionierte, nicht auch bei Schülern klappen, um ihnen ein störendes Verhalten abzugewöhnen? Und so empfahlen Pädagogikprofessoren oder Seminarleiter ihren Lehramtsanwärtern, eine Störung einfach zu ignorieren, um sie so zu löschen. Das Beste dabei: Die Lehrkraft musste dabei nicht führen, konnte auf autoritär disziplinarische Maßnahmen verzichten und sich darauf beschränken, einfach nichts zu tun. Das pädagogische Wundermittel war gefunden!

In der Praxis stellten die Junglehrer jedoch schon bald fest, dass die so warm empfohlene Löschung fast nie wirkte. Die Sensiblen unter ihnen vermuteten die Schuld nicht bei den pädagogischen Propheten, sondern bei sich und begannen (zu Unrecht), an ihrer Kompetenz zu zweifeln. Dabei ist die Erklärung recht einfach. Der Grund für die Unwirksamkeit liegt darin, Skinners (unbestrittene) Erkenntnis einer Laborsituation einfach auf die Schulpraxis zu übertragen. Das wäre so, als würde man ein Verfahren der Autopsie auf eine Operation am offenen schlagenden Herzen übertragen. Das kann man nicht machen, und Skinner wäre vermutlich der Erste, der sich gegen eine solche Übertragung gewandt hätte.

In der Laborsituation war eine Ratte *allein* in einem Käfig, in der Klasse haben wir durch etliche Mitschüler, die immer irgendwie reagieren, eine gruppensituationale Situation, die kaum vergleichbar ist. Aber das ist nur der äußere Rahmen, der völlig anders ist. Viel entscheidender ist der »inhaltliche« Unterschied der beiden Situationen: Die Ratte im Labor bekommt, sobald die Taste von der Futterzufuhr getrennt ist, keinerlei positive Rückmeldung mehr. Es passiert rein gar nichts, und der Tastendruck als solcher ist nicht angenehm.

Die Situation eines störenden Schülers, der z. B. in seiner Lerngruppe Witze reißt, ist damit nicht zu vergleichen. Der Schüler will die Aufmerksamkeit der Gruppe – und die wird er bekommen. Sogar wenn der Lehrer überhaupt nicht auf die Störung reagiert, was unwahrscheinlich ist, wird es die Klasse tun. Schon das kurze Auflachen einiger Gruppenmitglieder genügt, um als »Belohnung« zu wirken und eine Wiederholung der Aktion in Betracht zu ziehen. Der Vorschlag, als Lehrer die gesamte Klasse von Kindern bzw. Jugendlichen dazu zu bringen, in keiner Weise auf Störungen zu reagieren, ist theoretisch gut gemeint, verrät aber eine profunde Unkenntnis der Schulwirklichkeit.

Wenn das Verfahren der Löschung wirklich universell anwendbar wäre, warum wendet man es dann nicht bei Falschparkern und Rasern auf der Autobahn an, indem

man ihr Verhalten einfach ignoriert? Nach der Theorie der Löschung müsste es dann ja von alleine verschwinden. Ich sagte ja schon im Vorwort: Glauben Sie nicht irgendwelchen Autoritäten, sondern vertrauen Sie Ihrem eigenen Verstand. Warum funktioniert die Löschung in diesen beiden Fällen der regelwidrigen Autofahrer – ebenso wie in vielen anderen Fällen – nicht? Ganz einfach deshalb, weil das (für die Gemeinschaft) unerwünschte Verhalten demjenigen, der den Verstoß begeht, einen Vorteil bringt bzw. Spaß macht. Und dieser persönliche »Gewinn« wird bei einer Nichtbeachtung durch die Ordnungsmacht natürlich nicht aufgehoben. Einen Schüler, dem es Spaß macht, mit seinem Nachbarn zu schwatzen, wird eine Lehrkraft also nicht durch Ignorieren davon abbringen, sondern nur, indem sie die Führung übernimmt und aktiv eine Gegenmaßnahme ergreift.

Die Löschung, d. h. die Nichtbeachtung von Störungen, ist auch immer dann nicht vertretbar, wenn es um extrem störendes oder sogar gefährliches Verhalten geht. Hier wäre es unverantwortlich, wiederholt nicht zu reagieren und dadurch den Unterrichtserfolg oder die Sicherheit der Mitschüler aufs Spiel zu setzen. Dies umso mehr, als die typische Reaktion eines störenden Schülers, der sich nicht genügend beachtet fühlt, darin besteht, sein Verhalten im nächsten Versuch zu verstärken, um so die gewünschte Reaktion hervorzurufen. Aus all diesen Gründen ist ein **aktives Verhalten** der Lehrkraft erforderlich, um den störenden Schüler zum angemessenen Verhalten und den Unterricht in geordnete Bahnen zu führen.

7.4 Die Spieltheorie als Erklärungsansatz

Der Begriff »Spieltheorie« sorgt leicht für Verwirrung, weil er sich so harmlos anhört – so, als gehe es darum, nett in der Sandkiste miteinander zu spielen. Diese Vorstellung ist falsch, denn bei der Spieltheorie wird mit harten Bandagen »gespielt«. Ihre Anwendung verhinderte einen wirklichen Krieg während des »Kalten Krieges« und war die Entscheidungsgrundlage für die friedliche Lösung der Kuba-Krise. Der Begriff des »Spiels« rührt daher, dass es wie bei einem Kartenspiel (z. B. Poker) mehrere Durchgänge gibt. Und wer durchschaut, dass sein Gegenspieler gerne blufft, kann dies zu seinem eigenen Vorteil nutzen. Will man die Spieltheorie auf einen Satz reduzieren, so geht es um die Frage:

! Wie kann ich sicherstellen, selbst ernst genommen zu werden, damit andere sich an meine Regeln halten?

Dieser Wunsch, ernst genommen zu werden, ist auch für Lehrkräfte so zentral, dass die Spieltheorie eigentlich zum Pflichtinhalt jeder Lehrerausbildung gehören müsste. Warum, das werden Sie gleich erkennen. Lassen Sie uns mit dem berühmten Beispiel der Hirschjagd (nach Jean-Jacques Rousseau) beginnen:

Zwei Jäger, die es einzeln immer nur geschafft haben, mickrige Hasen zu schießen, wollen zusammen einen kapitalen Hirsch erlegen, von dem beide mehr profitieren würden. Dafür verabreden sie, während der Jagd nicht auf Hasen zu schießen, weil das den Hirsch vertreiben würde. Stattdessen wollen sie sich an den Hirsch heranpirschen, ihn erlegen und dann teilen. Einzeln gehen sie los, um sich dem Hirsch von verschiedenen Seiten zu nähern, als einem der Jäger plötzlich ein großer Hase über den Weg läuft. In diesem Moment stellt sich ihm die Frage: Soll er seinen unerwarteten Vorteil nutzen und den Hasen erlegen?

Wenn er das tut, hat er zwar einen Hasen, verscheucht aber den Hirsch, und die Jagd ist für heute beendet. Für seine Entscheidung, ob er schießen wird oder nicht, kommt es darauf an, wie er seinen Mitjäger einschätzt. Der Jäger, der überlegt, entgegen der Vereinbarung den Hasen zu schießen, wird nur dann darauf verzichten, wenn er weiß: Der andere wird diesen Vertrauensbruch definitiv nicht ungestraft durchgehen lassen. Hält er ihn dagegen für gutmütig bis naiv, so wird er schießen, den Hasen einsacken und über eine geschickte Ausrede versuchen, seinen Mitjäger zu einer erneuten Pirsch auf den Hirsch zu bewegen.

Genau so denken die meisten Problemschüler, weil sie diese Taktik auch zu Hause erfolgreich anwenden. Sie verstoßen gegen eine Regel, weil das für sie momentan von Vorteil ist. Dann versuchen sie, die Eltern davon abzubringen, unangenehme Konsequenzen zu verhängen. Und das Schöne: In den meisten Fällen funktioniert es! Auch der Lehrer, der immer wieder ein Auge zudrückt, falls sich Schüler nicht an die Regeln halten, darf sich nicht wundern, wenn seine Ankündigung nicht ernst genommen und er nicht respektiert wird.

Welche Schlüsse sind also für die Schule aus der Spieltheorie zu ziehen? Natürlich bietet man als Lehrkraft zuerst die Kooperation an. Wird dieses Angebot aber ausgenutzt, sollte man sich das nicht bieten lassen, sondern reagieren.

! Führen heißt auch: Wenn nötig, unangenehme Konsequenzen ziehen.

Nach dem bewussten Verstoß gegen die vereinbarten Regeln ist Schluss, dann wird gehandelt. Das sollte man nicht nur unmissverständlich ankündigen, sondern auch durchführen. Wenn die Absprache zu einem Sachverhalt klar und deutlich war, gibt es keinen Grund für ein zweites, drittes, viertes oder fünftes Kooperationsangebot. Wer immer wieder nur ermahnt, aber keine Konsequenzen zieht, verliert zuerst seine Glaubwürdigkeit und dann seine Führung.

8. Führung in kritischen Situationen

8.1 Fehlverhalten als Frage

Es ist ein Missverständnis einiger Lehrer, Störungen durch Problemschüler so zu interpretieren, als hätten sie die *Absicht*, die Mitschüler abzulenken oder gar den Lehrer zu ärgern. Nicht einmal der renitenteste Schüler steht morgens auf und sagt sich: »Heute störe ich den Unterricht, um meine Mitschüler abzulenken und meinen Lehrer zu ärgern.« Trotzdem kommt es zu solchen Störungen, sie speisen sich aber aus anderen Quellen.

Zwei begünstigende Faktoren sind Leerlauf, der zu Langeweile führt, vor allem aber Unsicherheit über das voraussichtliche Lehrerverhalten. Langeweile führt bei Schülern dazu, sich eine andere Beschäftigung zu suchen, die ihnen mehr Spaß verspricht. Natürlich wissen die Schüler, dass ihr regelwidriges Verhalten vom Lehrer innerlich nicht gebilligt wird. Aber da die Reaktion des Lehrers darauf nicht eindeutig vorhersehbar ist, lohnt sich ein Versuch. Das Verhalten dient also nicht nur dem eigenen Vergnügen, sondern birgt zugleich auch folgende wichtige Fragen:

- ▶ Was ist in Ordnung, was ist nicht in Ordnung?
- ▶ Wer bestimmt das Geschehen?
- ▶ Wie weit kann ich gehen?
- ▶ Was passiert, wenn ich zu weit gehe?

Dies alles sind mehr als berechtigte Fragen, die jedoch nicht verbal, sondern über Handlungen nach außen getragen werden. Und diese Fragen werden durch die Reaktion des Lehrers immer beantwortet, allerdings in unterschiedlicher Weise.



Grenzverletzende Verhaltensweisen von Schülern sind in Handlungen gekleidete Fragen.

Wer dies als Lehrkraft nicht erkennt, wird vielleicht wortreich seine Einstellung darlegen, nicht aber durch sein Verhalten die gewünschte klare Antwort liefern. Da der Schüler eine eindeutige Botschaft will, wird er sein regelwidriges Verhalten wiederholen und steigern, wodurch es zu einem Machtkampf kommt. Wird das (für den Schüler) unklare Verhaltensmuster der Lehrkraft nicht geändert, verfestigt es sich immer mehr und wird zur »normalen« Reaktion. Die Lehrkraft reibt sich zwar täglich auf, erkennt aber nicht den verhängnisvollen Teufelskreis, in dem sie sich befindet.

Der erste Schritt zur Lösung besteht folglich darin, überhaupt in Erwägung zu ziehen, sich vielleicht etwas Unwirksames angewöhnt zu haben. Wer den Verdacht hat, sein Führungsverhalten in kritischen Situationen könnte nicht optimal sein, sollte also weiterlesen. In den folgenden Abschnitten werden einige Verfahren gezeigt, die nicht wirken, danach aber solche, die effektiv sind.

8.2 Was nicht wirkt

Es gibt viele »heiße« Tipps, was man als Lehrer machen sollte, um eine Klasse problemlos zu führen. Leider entspringen viele dieser munter sprudelnden Quellen dem Lande der Theorie, wo sie zu funktionieren scheinen, weil es dort keine Schüler gibt, die diese Maßnahmen auf ihre tatsächliche Wirksamkeit überprüfen.

Manchmal funktionieren diese Tipps tatsächlich, aber nur in der ersten Woche des neuen Schuljahres. Das liegt daran, dass die erste Woche auch in der Praxis meistens problemlos ist, weil die Schüler erst sondieren wollen, mit wem sie es zu tun haben. Diese schöne Zeit ist aber definitiv vorbei, wenn die Lehrkraft laut sagen muss: »Los, jetzt reißt euch mal zusammen und passt auf!« Bevor gleich die häufigsten Stolperfallen konkret abgehandelt werden, sollte eines ganz klar sein:

! Gute Absichten allein genügen nie.

Keine noch so gut gemeinte Absicht wird das Gehirn der jugendlichen Schüler erreichen, geschweige denn dort eine Verhaltensänderung bewirken, solange ihr kein konkretes Handeln folgt.

Natürlich kann man die Erfahrung, was nicht wirkt, auch selbst machen. Aber es ist ein schmerzhafter Prozess, der sich vermeiden lässt, wenn man sich auf die jahrzehntelangen Erfahrungen von Praktikern stützt. Was nun wirkt nicht?

- ▶ Schreien
- ▶ Nachsitzen
- ▶ Lehrerfilme
- ▶ Beobachtung von guten Lehrern
- ▶ Seminare
- ▶ Unterrichtssimulationen
- ▶ allmähliches Verschärfen der Maßnahmen
- ▶ lange Abläufe

Schreien

Machen wir es kurz. Schreien kann Ihnen (maximal) bis zu drei Minuten Ruhe verschaffen. Diese Zeit kann man nutzen, um weitere Informationen ins Ohr der Schüler zu bringen oder an Regeln zu erinnern. Danach geht es aber wieder von vorne los. Das war's.

Nachsitzen

Schüler haben ein völlig anderes Zeitgefühl (siehe S. 45) als Erwachsene. Deshalb ist es ziemlich überflüssig, Schülern zu sagen: »Was vorgestern passiert ist, hat mir nicht gefallen.« Denn das ist bereits vergessen. Es ist deshalb auch wenig ergiebig, mit Nachsitzen zu drohen. Denn da Sie es heutzutage nicht mehr unmittelbar anordnen dürfen, sondern nur noch in Absprache mit den Eltern, ist es für Schüler zeitlich so weit weg, dass es für sie irrelevant ist. Ein etwaiges Nachsitzen in drei Tagen empfindet ein Schüler wie eines, das in drei Wochen stattfinden soll. Und wen interessiert schon, was in drei Wochen ist?

Lehrerfilme

Sie sind eine schlechte Möglichkeit, um zu lernen, wie man eine Klasse in der Realität führt. Denn die Handlung läuft immer nach folgendem Schema ab: Eine ganz normale, aber engagierte Lehrkraft kommt in eine Klasse mit problematischen Schülern. Nachdem sie zunächst eine Niederlage einstecken muss, findet sie dann einen Trick, wie die Schüler ihr aus der Hand fressen. Dabei wird der problematischste Schüler ihre stärkste Stütze, und am Ende des Jahres schneidet die gesamte Klasse überdurchschnittlich ab.

Hier eine Gegenüberstellung von Film und Wirklichkeit.

Film	Wirklichkeit
In einer Klasse sind etwa 20 Schüler.	In einer Klasse sind etwa 30 Schüler.
Die ersten Tage sind hart, dann wird es leichter.	Die ersten Tage sind hart, die anderen aber auch.
Man findet ein Wundermittel, und dann läuft es ... für immer.	Man findet ein Wundermittel, und dann läuft es... für die nächsten zwei Stunden.
Man hält eine flammende Rede, danach ist die Klasse sprachlos und verändert.	Man hält eine flammende Rede, und die darauf einsetzende Ruhe ist kürzer als die Rede.
Man gibt den Schülern ein paar Bonbons und gewinnt sie dadurch.	Man gibt den Schülern ein paar Bonbons. Ergebnis: Sie werfen das Papier auf den Boden.
Man kämpft mit einer angepassten Schulleitung.	Man kämpft mit einer angepassten Schulleitung.
Man ist der einzige kompetente Lehrer der Schule.	Man fühlt sich wie der inkompetenteste Lehrer der Schule.

Film	Wirklichkeit
Ein cleverer Junge trennt sich von seiner Gang und widmet sich der Schule.	Ein cleverer Junge verlässt die Schule und widmet sich seiner Gang.
Am Schuljahresende schreiben die Schüler eine Petition, damit sie auch im nächsten Jahr Unterricht bei Ihnen haben.	Am Schuljahresende verschwendet niemand auch nur einen Gedanken an Sie.

Ebenfalls in diese Kategorie gehörte die »Super-Nanny«, die von vielen Lehrern geschaut wurde, weil sie meinten, dort könnten sie etwas lernen. Das stimmt. Allerdings nur, falls Sie als Lehrer pädagogisch gar keine Ahnung haben. Abgesehen von der Einrichtung der Wohnungen war es schon interessant zu sehen, wie manche Kinder mit ihren Eltern umgingen und wie schwer es Eltern fiel, sich gegen die Kleinen durchzusetzen. Dabei sollte man es als professioneller Erzieher aber bewenden lassen.

Hospitation bei erfolgreichen Lehrern

Dieser Weg lässt die Führung einer Klasse oft leicht erscheinen – was sie natürlich nicht ist. Staunend sieht der Hospitant, wie der Lehrer nur durch ein dahingemurmertes »Ich muss mich jetzt konzentrieren« selbst die wildesten Schüler zur Ruhe bringt. Kein Wunder, denn der Beobachter sieht zunächst nur die Resultate, nicht aber die Fehlschläge der Anfangszeit. Vor allem aber sieht er nicht, welches Lehrerverhalten diese Resultate ermöglicht. Um das zu begreifen, muss er sehr genau hinschauen.

Man könnte auch Dirk Nowitzky fragen, wie er es schafft, von der Mittellinie den Korb zu treffen. Vermutlich würde er sagen: »Einfach entspannt bleiben.« Auch wenn der Zuschauer durch eine lockere Haltung nicht automatisch zum begnadeten Basketballer wird, kann er dennoch etwas lernen, wenn er Nowitzky beim Spiel zuschaut. Aber das verlangt hohe analytische Fähigkeiten, denn oft kommt es auf Kleinigkeiten an – im Klassenzimmer wie auf dem Spielfeld. Hospitationen können also Lehrern also wertvolle Hinweise geben, wie sie ihren Unterricht verbessern können, aber ein Wundermittel sind sie nicht.

Seminare über das Führen in der Schule

Nur in den seltensten Fällen werden diese Seminare von »richtigen« Lehrern durchgeführt, die noch fest mit beiden Beinen in der Schule stehen. Im besten Fall sind es Seminarleiter, die sich (bis auf wenige Stunden) aus dem anstrengenden Tagesgeschäft der Schule verabschiedet haben und sich der Ausbildung der angehenden Lehrer widmen. Im schlimmsten Fall sind es Pädagogen oder Psychologen, die zwar ihren Fach-

bereich beherrschen, die aber noch nie für längere Zeit mit voller Stundenzahl vor einer Klasse mit mehreren Kevins gestanden haben.

Laut glaubwürdiger Aussage etlicher Teilnehmer erfährt man in solchen Seminaren nach langen theoretischen Erörterungen etwas über die Vor- und Nachteile von Tafel, Tageslichtprojektor oder Beamer. Gern wird diskutiert: Sollte man der Klasse ein Haustier schenken, damit sie Verantwortung lernt? Bei zwei Tieren unterschiedlichen Geschlechts könnte man zugleich Sexualkunde integrieren, beim Tod eines der Tiere über die Bedeutung von Leben und Tod diskutieren. Oder: Ist es besser, Kopien zu heften als zu klammern? Immer aber scheint folgendes Gesetz zu gelten: Die Menge an verteiltem Papier ist indirekt proportional zur Substanz des Seminars.

Unterrichtssimulationen

Sie finden in einigen Lehrerseminaren statt, wenn Referendare sich gegenseitig unterrichten, oder in Fortbildungsseminaren, wenn die zuhörenden Lehrer die Schüler darstellen und der Referent die Lehrkraft. Falls Sie so etwas schon einmal mitgemacht haben, wissen Sie genau, woran das Ganze krankt: Es funktioniert nur, solange die fiktiven Schüler das Spiel mitspielen. Sie dürfen bzw. sollen anfangs sogar ein ganz klein wenig stören, müssen aber aufhören, sobald der fiktive Lehrer nur seine Hand hebt. Da die Rollen irgendwann gewechselt werden und auch die Teilnehmer dann einmal den Lehrer spielen sollen, halten sie sich zurück, um nicht später selbst zu scheitern. Aber alle Teilnehmer wissen genau: Würden sie sich wirklich so geschickt wie echte Schüler verhalten, brähe das schöne Kartenhaus zusammen.

Es ist ganz einfach: Nur weil Referendare oder Lehrer sich zeitweilig ein wenig wie Schüler verhalten, heißt das nicht, die empfohlene Methode würde bei richtigen Schülern funktionieren. Schlimmer noch: Man kann vermuten, dass sie nicht funktioniert, weil die Denkweise der Schüler den meisten Durchführenden nicht klar ist. Sie appellieren an den Verstand und die Einsicht, etwas lernen zu wollen, und verkennen den alles überragenden Wunsch der Schüler, ihre sozialen Beziehungen zu pflegen.

Sich allmählich steigende Maßnahmen

Oft wird in der Lehrerausbildung vermittelt, man solle im Bedarfsfall Maßnahmen ergreifen, die man dann allmählich immer weiter verschärft. Zum Beispiel so:

1. erste Warnung
2. zweite Warnung, Name wird an die Tafel geschrieben
3. einen Text abschreiben lassen
4. Drohung, die Eltern anzurufen
5. Nachsitzen
6. Anruf bei den Eltern

Dieses Vorgehen wirkt nur unter bestimmten Umständen. Zum einen, wenn die Klasse bereits unter Kontrolle ist und es sich bei denen, die gegen die Regeln verstoßen, um angepasste Schüler handelt. Zum Zweiten wirkt es, wenn die Liste deutlich verkürzt wird (siehe auch Seite 77). Ist das nicht der Fall, wird es auf eine Kraftprobe hinauslaufen, wer den längeren Atem hat und wer mehr ertragen kann.

Bezüglich des längeren Atems muss man leider feststellen: Nicht die Lehrer haben ihn, sondern die Schüler. Die Begründung dafür ist recht einfach. Der Schüler braucht sich nur weiter so zu verhalten, wie es ihm gefällt. Das ist nicht sonderlich schwierig, weil ihn das angenehme Verhalten immer wieder »belohnt«. Für den Lehrer stellt sich die Situation schon ganz anders dar. Jeder Eingriff, jede Ermahnung ist für ihn eine enorme Belastung, auf die er lieber jetzt als später verzichten würde. Unter solchen Bedingungen den erforderlichen längeren Atem zu haben verlangt fast übermenschliche Anstrengungen und ist folglich extrem schwierig.

Nun in die Details: Bei einfachen verbalen Warnungen ist es in einer unruhigen Klasse kaum möglich, den Überblick zu behalten und zu unterscheiden, wer schon eine solche Warnung bekommen hat und wer nicht.

Der zweite Schritt, den Namen des Ermahnten an die Tafel zu schreiben, ist besser, weil man auf diese Weise Buch führt und der Schüler ständig vor Augen hat, dass er schriftlich festgehalten wurde. Wirksam ist diese Methode, solange es nicht mehr als etwa fünf Schüler sind. Ab zehn Namen wird es für einige Schüler eine Herausforderung, auch an der Tafel zu stehen – vor allem dann, wenn keine weiteren Konsequenzen folgen. Im schlimmsten Fall ist die Tafel voller Namen, und dem Lehrer bleibt für seine Notizen noch freier Platz von der Größe eines DIN-A4-Blattes.

Einen nachdenklichen Text abschreiben zu lassen, der die Störung thematisiert, kann wirksam sein, weil Schüler ungern schreiben. Um seine abschreckende Wirkung zu entfalten, muss er jedoch lang genug sein. Zudem sollte der Text dem Schüler vorher gezeigt werden, damit er sieht und glaubt, was auf ihn zukommt. Einige Beispiele finden Sie zum kostenlosen Download unter www.beltz.de.

Die Drohung, die Eltern anzurufen, wirkt nur bei den Schülern, deren Eltern die Schule in ihrer Arbeit unterstützen. Das aber sind in der Regel die Eltern der pflegeleichteren Schüler. Die Problemschüler wissen ganz genau, dass ihre Eltern sich nur wenig oder gar nicht um das scheren, was die Schule macht. Bei ihnen gilt der Grundsatz: »Solange du nicht sitzenbleibst, ist mir egal, was du machst.« Das ist einfach, klar und präzise vorgetragen, deshalb begreift es jeder Problemschüler.

Schülern zu drohen, die Eltern anzurufen, ist noch aus einem anderen Grund wenig effektiv. Das gibt den Schülern nämlich die Möglichkeit, ihre Eltern vor Ihnen gezielt so zu informieren, dass Ihr Anruf weitgehend wirkungslos bleibt. Auch können Sie nicht sicher sein, die Eltern ans Telefon zu bekommen. Besser ist deshalb ein überraschender Anruf bei Kevins Eltern. Als Folge wird Kevin mit Sicherheit am nächsten Tag in der Schule erzählen, wie Sie bei seinen Eltern angerufen haben. Dadurch macht er kostenlose Werbung für Sie und verdeutlicht allen: Sie versuchen nicht, durch viele Worte zu beeindrucken, sondern führen durch Taten.

Der (ungünstige) lange Ablauf

Der junge Kollege ist kurz vorm Verzweifeln, als wir ihn treffen. Er erklärt uns, ursprünglich sei er Lehrer geworden, weil er Kinder mag. Dies aber habe sich geändert, weshalb die Schule ihm überhaupt keinen Spaß mehr mache. Schlimmer noch: Es gebe manche Klassen, in die er am liebsten nicht mehr gehen würde, weil er nach der Stunde wie gerädert sei. Ständig gebe es disziplinarische Probleme, jede Stunde müsse er sich von Neuem durchsetzen.

Der Kollege erkennt leider nicht, dass im Grunde nicht die Schüler die Ursache der ständigen Störungen sind. Er erkennt auch nicht, wie er in einem immer wieder gleich ablaufenden Teufelskreis gefangen ist. Schaut man sich Störungen seines Unterrichts und seine entsprechenden Reaktionen an, sieht dies etwa so aus:

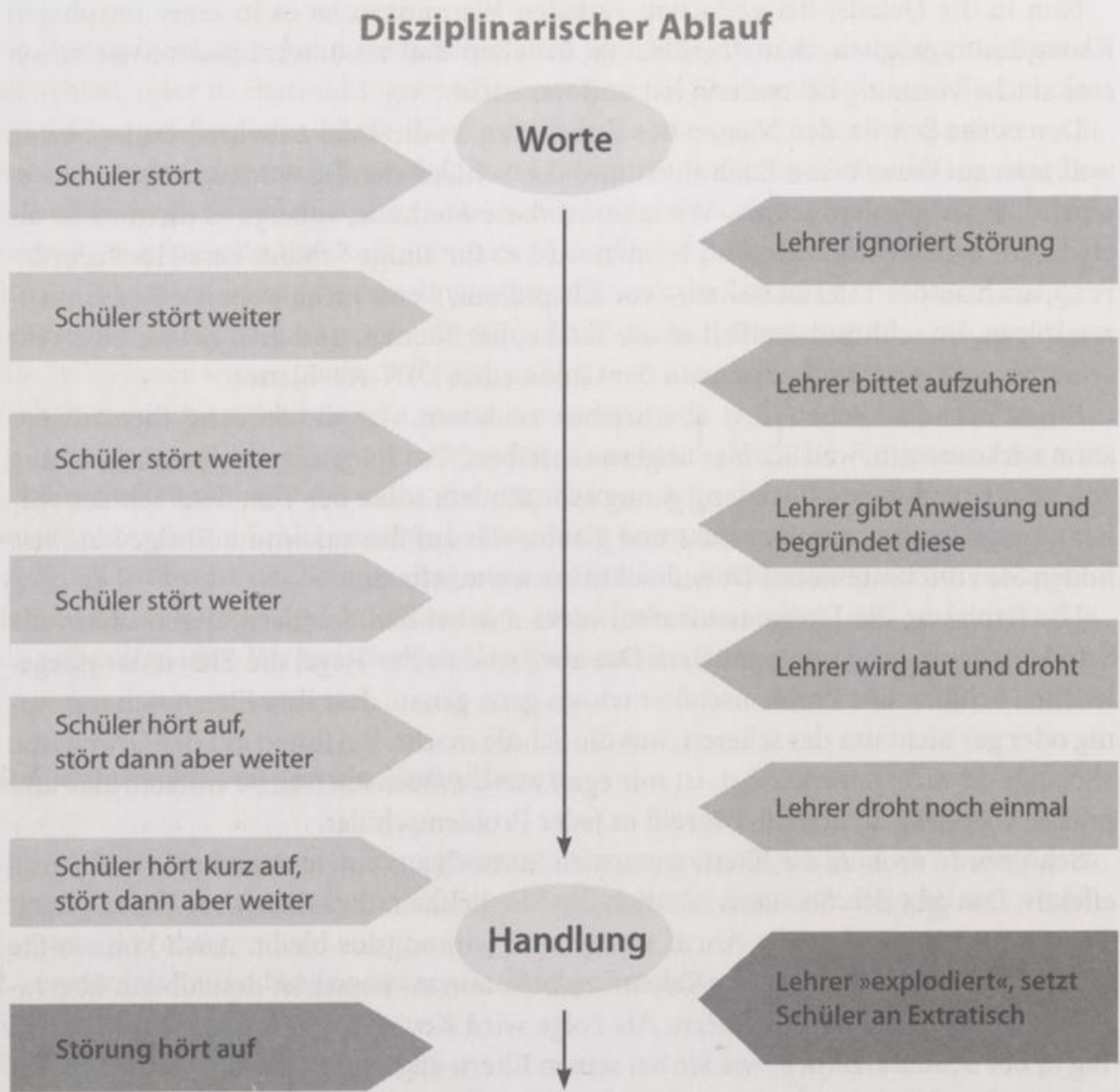


Abb. 6: Flussdiagramm disziplinarischer Ablauf, lang

Konfrontiert mit diesem Schema, muss der Kollege zugeben, dass ihm der Ablauf vertraut vorkommt. Das ist kein Wunder, denn dieses Verhalten, um Störungen in den Griff zu bekommen, ist typisch für ihn und andere Kollegen. Nicht selten ist es dabei das Ende der Unterrichtsstunde, das den Ablauf verkürzt und die Situation zwar nicht löst, aber vorläufig beendet.

Solche häppchenweisen Disziplinierungsversuche sind die beste Möglichkeit, um schon ein paar Jahre nach dem Antritt des Schuldiensts kurz vor dem Burn-out zu stehen. Schließlich hat man als Lehrer ja nicht nur eine Klasse, sondern mehrere. Und wer zu diesem langen Ablauf neigt, der wird ihn in allen Klassen anwenden. Besonders belastend ist dabei das Argumentieren über das vom Lehrer gewünschte Schülerverhalten. Denn einige Schüler führen ihre Widerrede so geschickt, dass sie den Lehrer verbal in die Enge treiben. Je länger diese Phase dauert, desto größer wird nicht nur der Widerstand des Schülers, sondern desto belastender wird auch die Situation für den Lehrer.

Es ist wie mit einem Auto, das an einem leichten Abhang geparkt ist und bei dem der Fahrer vergessen hat, die Handbremse anzuziehen. Natürlich könnte man dabei stehen und zusehen, wie der Wagen langsam anrollt, dann aber allmählich Fahrt aufnimmt. Vielleicht hört er ja von alleine auf, bergab zu rollen – aber die Wahrscheinlichkeit dieser Variante ist gering. Weil dies so ist, wird jeder vernünftige Mensch den Wagen gleich zu Beginn stoppen, solange er noch langsam rollt und das Anhalten am einfachsten ist.

Warum aber fällt es vielen Lehrern so schwer, die Notwendigkeit des sofortigen Eingreifens von einem rollenden Auto auf Unterrichtsstörungen zu übertragen? Bitte etwas Geduld, die Antwort folgt etwas weiter unten.

Auf die Frage, von welchem Moment an der Kollege sich unbehaglich fühlt, gibt er an, dies sei eigentlich schon von Anfang an der Fall. Denn spätestens nach der ersten erfolglosen Aufforderung, das störende Verhalten zu unterlassen, ahnt er: Der Schüler wird vermutlich nicht gehorchen. Dieses Unbehagen versucht er zu unterdrücken bzw. nicht zu zeigen, weil er es für unpädagogisch hält. Stattdessen fühlt er sich quasi verpflichtet, diese vielen Schritte vorher zu unternehmen, wieder und immer wieder den Schülern die Kooperation anzudienen – und sei es auch um den Preis der eigenen Unzufriedenheit. Sein Unbehagen steigert sich immer mehr, bis es sich schließlich in einem Wutausbruch entlädt und er den störenden Schüler an einen Extratisch setzt.

Damit wir uns nicht missverstehen: Es ist nicht der Wutausbruch, der das störende Schülerverhalten beendet, sondern der damit verbundene »Methodenwechsel«. In der ersten langen Phase versucht der Kollege, das Verhalten durch *Worte* zu stoppen, ein untauglicher Versuch für einen hartnäckigen Schüler wie Kevin. Selbst Erklärungen und Begründungen der Anweisung verpuffen. Auch die bloße Androhung einer Maßnahme, verbunden mit zweiten oder dritten »letzten Warnungen«, bleibt ohne Erfolg. Erst als eine *Handlung* vorgenommen wird, hört die Störung auf. Schaut man sich das Verhältnis von Handlung zu wortreichen Ermahnungen an, so stellt man fest, dass diese den Großteil des Ablaufs ausmachen, ohne allerdings zu wirken. Der Bereich der Handlung hingegen nimmt nur einen kleinen Teil ein, aber er wirkt.

Fragt man den Kollegen, welcher Teil des Ablaufs ihn nervlich aufreibt, die Ermahnungen oder die Handlung, so kommt auch hier die Antwort ohne Zögern: Es ist der wortreiche Teil, das ständige Hin und Her. Das Durchsetzen seiner Maßnahme hingegen ist für ihn in der Nachschau gar nicht so belastend. Auf die (rhetorische) Frage, welcher Schritt denn seiner Meinung nach die Störung letztlich beendet hat, kommt nur ein Lächeln. Diese Erkenntnis ist der Ausgangspunkt für ein effektiveres Verfahren.

8.3 Was wirkt

Es wäre schlimm, wenn in einem Buch nur wortreich analysiert würde, warum bestimmte Führungsmaßnahmen von Lehrkräften in der Praxis nicht wirken. Denn natürlich wollen Sie auch Maßnahmen kennenlernen, die nachweislich wirken, und zwar gerade in kritischen Situationen. Die gibt es. Es sind dies vor allem:

- ▶ kurze Abläufe
- ▶ Entschlossenheit
- ▶ lesen und schreiben lassen
- ▶ persönliche Konfrontationen vermeiden
- ▶ Störer demotivieren

Kurze Abläufe

Hat man das Fehlverhalten von Schülern als indirekte Frage an den Lehrer durchschaut, so ist es wichtig, diese Frage so schnell und so eindeutig wie möglich zu beantworten. Wer einem Schüler wie Kevin nur *sagt*, er solle mit seinem regelwidrigen Verhalten aufhören, wird in ihm die Frage auslösen: »Und was, wenn nicht?« Leider wird erst am Ende des vorigen Ablaufdiagramms diese Frage endlich so beantwortet, dass es danach keinen Bedarf an weiteren Informationen gibt, weil jetzt klar wird, wer die Situation kontrolliert.

Das Entscheidende ist darum, die vielen verbalen Bitten und Ermahnungen drastisch zu reduzieren und so die erste Ermahnung und die darauf folgende Handlung näher zusammenzubringen. Alle Informationen, die kritische Schüler für ihre Entscheidung brauchen, werden ihnen gleich am Anfang gegeben – und danach wird gehandelt. Keine Wiederholungen, keine erneuten Ermahnungen, keine Belehrungen, kein Argumentieren, keine zweiten, dritten oder vierten »letzten Warnungen«. Eigentlich ist es ganz einfach:



**Bei disziplinarischen Abläufen sind drei Schritte bereits einer zu viel!
Zwei Schritte sind optimal.**

Ich weiß, die Drei ist eine magische Zahl: Aller guten Dinge sind drei, dreimal ist Bremer Recht und was es sonst nicht noch alles gibt. Aber unter lernpsychologischen Aspekten ist der dritte Schritt bereits einer zu viel auf dem falschen Weg. Ein disziplinierender Eingriff mit nur zwei Schritten ist nicht nur kürzer, sondern auch klarer und damit für Problemschüler besser verständlich.

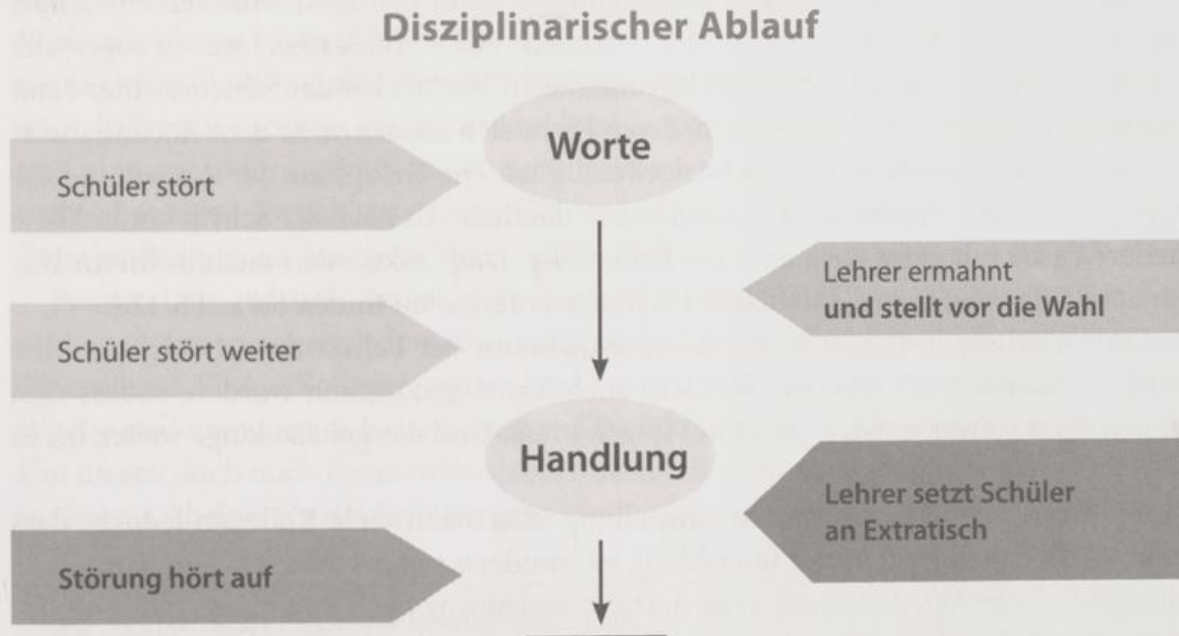


Abb. 7: Flussdiagramm disziplinarischer Ablauf, kurz

Das ist nicht nur viel übersichtlicher, sondern für den Lehrer auch deutlich weniger belastend. Zudem geht weniger wertvolle Unterrichtszeit dabei verloren. Wenn Sie sich dieses Ablaufschema genauer anschauen, werden Sie neben der Kürze ebenfalls zwei andere wichtige Veränderungen bemerken:

- ▶ **Der Schüler hat die Wahl:** Der Lehrer ermahnt nicht nur, sondern stellt den Schüler vor die Wahl. Er sagt genau, was passieren wird, falls der Schüler sein störendes Verhalten nicht abstellt. Eine geeignete Maßnahme hierfür ist z. B. die Isolierung des störenden Schülers, indem man ihn an einen Extratisch (hinten) in den Raum setzt. Die Äußerung des Kollegen könnte also wie folgt aussehen: »Kevin, du kannst das Schwatzen mit Marvin einstellen oder an einem Extratisch sitzen. Deine Entscheidung?« Der Schüler hat jetzt die Wahl zwischen einem großen Übel (allein zu sitzen) und einem kleinen Übel (auf Störung zu verzichten). Wem eine solche klare Wahl angeboten wird, dem fällt die Entscheidung leicht.
- ▶ **keine Emotionen:** Der zweite Unterschied besteht darin, dass die Platzierung an einem Extratisch ohne Gefühlsausbrüche stattfindet. Es gibt keinen Wutanfall, keine Schreie, keine Enttäuschung darüber, dass der Schüler der Ermahnung nicht gefolgt ist, sondern nur ein Umsetzen des Schülers als praktische Konsequenz dessen, was vorher bereits angekündigt war.

Warum gibt es in dem verkürzten Szenario keine zweite oder dritte Ermahnung, wie sie in vielen Schulen der Regelfall ist? Lassen Sie mich ausnahmsweise mit einer Gegenfrage antworten: Warum sollte es denn eine nochmalige Ermahnung geben? Wenn wir von Schülern ausgehen, deren Gehör funktioniert, die der deutschen Sprache mächtig und nicht debil sind, dann wird bereits durch die erste Ermahnung völlig klar, was der Lehrer will. Eine Aufforderung wie »Hör auf, mit dem Stuhl zu kippen!« ist unmissverständlich und bedarf keiner Wiederholung. Warum hat denn eine Verkehrsampel nur *ein* gelbes Licht und nicht (verkehrstechnisch viel einfühlsamer) sieben abgestufte Gelbtöne, die sich immer mehr dem Rot annähern? Warum hat der Schiedsrichter denn nicht sieben abgestufte Gelbe Karten, deren Farbe sich immer mehr dem Rot annähert? Ganz einfach deshalb, weil es nicht notwendig ist! Die Gelbphase der Ampel und die Gelbe Karte des Schiedsrichters zeigen jedem deutlich: Als nächster Schritt kommt eine andere Farbe mit einer ganz anderen Bedeutung. Das funktioniert auch in Ihrem Unterricht! Hinweise zum Gebrauch der Schiedsrichterkarten finden Sie auf S. 128.

Eine Wiederholung macht nur dann Sinn, wenn der Lehrer davon ausgeht, seine erste Ermahnung sei von den Schülern nicht ernst genommen worden, sodass nun eine weitere (etwas ernster gemeinte) folgen muss. Und das geht so lange weiter, bis es wirklich ernst wird.

Bei dieser schülerfreundlichen Einstellung übersehen viele Kollegen jedoch, dass eine Wiederholung nicht nur überflüssig ist, sondern sogar schädlich sein kann: Jede disziplinarische Wiederholung reduziert die Bedeutung des vorher Gesagten und damit indirekt die Glaubwürdigkeit des Lehrers. Denn die Botschaft jeder Wiederholung ist: »Das vorher Gesagte war noch nicht so wichtig.« Man kann sich leicht vorstellen, was im Kopf eines Schülers wie Kevin entsteht, wenn eine Ermahnung nicht nur einmal, sondern mehrfach wiederholt wird. Allmählich verkümmert die erste Ermahnung zur Bedeutungslosigkeit, und das irgendwann doch noch eintretende Handeln kommt für den Schüler völlig überraschend. Fragt man jedoch Kollegen, ab welchem Zeitpunkt sie das Verhalten des Schülers für unakzeptabel halten, so kommt ohne zu zögern: »Vom ersten Moment an. Es ist niemals akzeptabel, den Unterricht zu stören.« Wer diese Ansicht teilt, der sollte allerdings auch unverzüglich handeln.

Fazit: Bereits *eine* klare Ermahnung genügt, danach wird gehandelt. Das wird Schüler anfangs überraschen, weil sie aus Elternhaus und Kindergarten etwas anderes gewohnt sind. Aber sie werden sich schnell daran gewöhnen, weil dieses Vorgehen berechenbar ist und ihnen damit Sicherheit vermittelt.

Es ist wirklich einfach – zumindest in der Theorie. Leider kommt jetzt der bittere Wermutstropfen: Dieses Vorgehen funktioniert auch in der Praxis, allerdings muss man es üben, man muss sich dieses Schema erarbeiten, indem man es tatsächlich mehrfach anwendet. Dafür ist es notwendig, sich *vorher* zu überlegen, welche Maßnahme man Kevin und seinen Freunden als unangenehme Alternative zur Wahl anbietet. Darauf zu vertrauen, in dieser emotional aufgeladenen Situation würde einem spontan etwas Sinnvolles einfallen, ist recht naiv. Es funktioniert nicht, weil man in Stress-Situationen nämlich wieder auf die Verhaltensweisen zurückgreift, die einem

aus der Vergangenheit geläufig sind. Und das ist leider die unwirksame Häppchen-Disziplin mit ihren vielen Zwischenschritten.

Entschlossenheit

Wie schon vorne angeführt, sind Schüler ausgesprochen geschickt darin, die jeweilige Willensstärke zu erkennen, die hinter den Worten oder Taten eines Lehrers steht. Um die für eine überzeugende Führung notwendige Entschlossenheit zu demonstrieren, ist es hilfreich, nicht zu viel zu reden. Wer fast die Hälfte der Stunde darüber redet, was man tun oder lassen könnte, demonstriert vielleicht seinen elaborierten Code, nicht aber seine Entschlossenheit. Schüler wollen Taten sehen, und sie wollen klare Entscheidungen, an denen sie sich orientieren können.

Pointiert ausgedrückt bedeutet das: Jeder Lehrkraft wird nur eine bestimmte Anzahl an Wörtern zugestanden, die sie sagen darf, bevor die Klasse sich innerlich von ihr entfernt. Einige Kollegen erreichen diese magische Grenze schon nach der ersten Woche und wundern sich darüber, zur Klasse keinen echten Kontakt zu bekommen. Um diesen doch noch herzustellen, reden sie noch mehr und setzen einen Teufelskreis in Gang. Dabei ist für die Schüler ganz klar:



Entschlossene Lehrer diskutieren nicht, sondern entscheiden und handeln.

Wer Schutzumschläge für die Arbeitshefte seiner Klasse haben möchte, sollte es deshalb nicht wie dieser Kollege machen:

Lehrer: Ich möchte, dass ihr Umschläge für eure Arbeitshefte anschafft.

Schüler: Welche Farbe?

Lehrer: Was ist mit Blau?

Schüler: Ich hab noch einen zu Hause, aber der ist rot.

Lehrer: Na gut, dann eben Rot.

Schüler 2: Ich hab auch noch einen, aber der ist gelb. Geht das auch?

Spätestens an dieser Stelle merken Sie, wie das Ganze außer Kontrolle gerät. Entweder lässt der Kollege unterschiedliche Farben zu (nicht optimal), oder er setzt jetzt *seine* Vorstellung durch (gut), wird aber Unmut ernten (nicht gut), weil er den Schülern zuerst den Eindruck vermittelt hat, *sie* könnten die Farbe bestimmen. Das offene Vorgehen in einer solchen Angelegenheit ist also ungünstig. Zudem würde die Erörterung, welche Farbe die Heftumschläge haben sollen, mindestens zehn Minuten wertvolle Unterrichtszeit in Anspruch nehmen. Eine solche Diskussion bietet sich nur dann an, wenn Sie nicht wissen, was Sie inhaltlich in der Stunde machen sollen.

Die bessere Lösung ist deshalb ganz einfach: **Sie sind die Führungskraft**, darum legen Sie die Farbe fest, die für Sie am günstigsten ist. Schluss. Aus. Micky Maus.

Neben der Bitte um Sachinformation (welche Umschlagfarbe?) sind die von den Schülern geäußerten Fragen hervorragende Testballons, um zu sehen, wie entschlossen jemand ist. Eine Lehrkraft mit Führungsqualitäten gibt auf jede Frage eine klare Antwort – oder weist die Frage zurück. Wenn solche Schülerfragen beantwortet werden, sollte es schnell und ohne zu zögern erfolgen und so, als sei diese Antwort die einzig mögliche. Das kann man üben (siehe S. 31).

Unter uns: Ob die Entscheidung über die Farbe der Heftumschläge (Blau!) objektiv wirklich die beste Lösung ist, weiß kein Mensch. Folglich braucht man sich auch nicht viele Gedanken darüber zu machen.

Um Entschlossenheit zu demonstrieren, sollte man als Lehrer ausgedehnte Argumentationen tunlichst vermeiden. Da aber eine einmal angefangene Diskussion nur schwer zu stoppen ist, sollte man überlegen, ob man sie nicht besser ganz vermeidet. Auf gar keinen Fall sollten Lehrer mit störenden Schülern über deren Verhalten **vor der gesamten Klasse** diskutieren. Ein solches Argumentieren ist für die Mitschüler ein spannender Wettkampf, wer die Auseinandersetzung gewinnen wird. Und dieser Kampf wird noch interessanter, sobald man den störenden Mitschüler unterstützt, selbst wenn man seine Meinung nicht teilt.

Natürlich sollten Lehrer mit dem störenden Schüler argumentieren, aber nicht während des Unterrichts. Setzen Sie einen Termin nach dem Ende des Unterrichts fest, zu dem Sie sich mit ihm – und nur mit ihm – unterhalten.

Nach der Frage, wie restriktiv-bestimmend man als Lehrkraft sein sollte, geht es nun darum, *wie* man Nein sagt, um sich *und* dem Schüler die Angelegenheit möglichst leicht zu machen. Am schwierigsten ist es für Schüler, wenn ein zaghaftes Nein geäußert wird, bei dem sie den dahinterstehenden schwachen Willen heraushören.

Unter uns: Bereits vom ersten Schultag an lernen Schüler das Wichtigste, was es für sie gibt: Sie lernen, blitzschnell einzuschätzen, wie stark der Wille hinter der Äußerung einer Lehrkraft ist. Deshalb sind sie wahre Meister in diesem nicht offiziellen Unterrichtsfach. Ein schwaches Nein oder ein Nein mit einem schlechten Gewissen wird von ihnen sofort durchschaut. Körperhaltung, Stimme und nicht zuletzt die Wortwahl signalisieren ihnen potenzielle Verhandlungsbereitschaft.

Wie also sollte ein geschicktes Nein klingen? Aus ihm muss deutlich werden: »Die Frage überrascht mich nicht, weil ich sie schon zigmal gehört habe.« Wer bei seiner Antwort länger als drei Sekunden zögert, könnte ein Problem bekommen, weil er fehlende Entschlossenheit signalisiert. Zudem muss das Nein so klingen, als hätten Sie das Für und Wider sorgfältig abgewogen, bevor Sie zu Ihrer Entscheidung gekommen sind.

Zwei weitere Möglichkeiten gibt es, um als Lehrkraft ein Nein leichter durchzusetzen: die **Gegenfrage** und das »**Natürlich nicht**«.

Aber schauen wir uns zuerst die ungünstige Standardlösung an.

Schüler: Kann ich das nicht auch anders machen?

Lehrer: Nein.

Schüler: Aber so kann ich ...

Lehrer: Na gut.

Und jetzt die bessere Variante mit einer Gegenfrage:

Schüler: Kann ich das nicht auch anders machen?

Lehrer: (erstaunt) Wieso denn das?

Schüler: Na ja, ich weiß nicht. Aber dann kann ich ...

Der Unterschied ist klein, entfaltet aber eine große Wirkung. Durch die Gegenfrage gerät der Schüler in Zugzwang. Er wird jetzt zu demjenigen, der sich rechtfertigen und eine überzeugende Begründung liefern muss. Das verschafft dem Lehrer wertvolle Zeit, um seine nächste Antwort zu überlegen.

Für die zweite Möglichkeit auch zuerst die Standardvariante:

Schüler: Darf ich das auch ganz anders machen?

Lehrer: Nein.

Jetzt die bessere Variante:

Schüler: Darf ich das auch ganz anders machen?

Lehrer: *Natürlich* nicht!

Durch ein »*Natürlich* nicht!« bekommt Ihr Nein mehr Nachdruck. Die Forderung des Schülers wird quasi schon im Ansatz gestoppt, indem sie als abwegig eingestuft wird. Damit wir uns nicht missverstehen: Es geht nicht darum, Schüler über bestimmte Formulierungen zu manipulieren, sondern Ihr (überlegtes) Nein soll für den Schüler leichter und schneller zu »verdauen« sein und so unnötige Auseinandersetzungen verhindern. Wenn Sie sich also zu einem Nein entschlossen haben, sollte es so überzeugt kommen, dass sich weitere Nachfragen erübrigen. Es muss nicht nur definitiv sein, sondern auch entsprechend klingen.

(Lesen und) schreiben lassen

In schwierigen Situationen geht es vor allem darum, die Klasse zur Ruhe zu bringen. Dafür gibt es keine besseren Mittel als das Lesen und Schreiben. Grundsätzlich kann man sagen, dass man nach der Übernahme einer neuen und/oder einer schwierigen Klasse mit den traditionellen Methoden »auf der sicheren Seite« ist. Gruppenarbeit

ist eine feine Sache und eine wichtige Methode – zur rechten Zeit und mit einer eingespielten Klasse. Unter dem Aspekt einer deutlichen Führung stellt sie jedoch eine große Herausforderung dar.

Selbstverständlich sind ungewöhnliche Inhalte oder neue Methoden für Schüler interessanter als die Arbeit mit dem eingeführten Lehrbuch oder das Schreiben eines Textes. Aber sie können Schüler verunsichern und dadurch zu mehr Unruhe führen. Zudem sollte man den viel gepriesenen Reiz der Abwechslung nicht überschätzen: Es ist wie mit uns, wenn wir zum »Chinesen« gehen: Bestellen wir tatsächlich im Laufe unseres Lebens alle 300 Gerichte der Karte, um uns und unseren Gaumen ständig mit neuen Geschmackserlebnissen zu erfreuen? Oder haben wir unsere vier bis fünf Lieblingsgerichte, die wir immer wieder bestellen – ohne auch nur zu wissen, welche Köstlichkeiten sich vielleicht hinter den anderen 296 Kombinationen verbergen? Und das Schönste: Wir leiden nicht einmal darunter. Ich glaube, der Mensch als »Gewohnheitstier« hat eine heimliche Vorliebe für das Bewährte, also Schweinefleisch süßsauer.

Ebenso ist es in der Schule: Traditionelle Methoden geben den Schülern Sicherheit und beruhigen sie. Zugleich vermitteln sie ihnen, es mit einem »richtigen« Lehrer zu tun zu haben.

Warum nun sind Lesen und vor allem das Schreiben eine große Hilfe? Beide Tätigkeiten erfordern für heutige Schüler ein hohes Maß an Konzentration. Das ist auch der Grund, warum sie sich zunächst heftig gegen diese Tätigkeiten sträuben. Geht man jedoch auf den geäußerten Unmut nicht ein, fügen sie sich in ihr Schicksal, zumindest für die nächsten 20 Minuten. Und das ist ja auch schon etwas.

Damit beide Tätigkeiten beruhigend wirken, ist es notwendig, *längere Texte* zu lesen oder zu schreiben. Zwar sind das Lesen und Ausfüllen von Lücken auf vorgefertigten Arbeitsblättern beruhigender als ein Unterrichtsgespräch oder eine Diskussion, sie wirken aber nicht so stark wie das Lesen oder Schreiben eines längeren Textes. Insbesondere das Schreiben ist effektiv, weil es eine noch komplexere Hirntätigkeit erfordert. Dass Schüler wegen der damit verbundenen Anstrengung ausgesprochen ungern schreiben, ist verständlich. Dies sollte aber kein Grund sein, darauf zu verzichten.

Persönliche Konfrontationen vermeiden

Natürlich müssen Lehrer bei Regelverstößen von Schülern solche Verhaltensweisen untersagen und belastende Maßnahmen ergreifen. Das sollte jedoch nicht nur kurz, sondern auch »schmerzlos« geschehen. Für kritische Situationen in der Schule bedeutet das, mit dem disziplinarischen Eingriff keinen persönlichen Vorwurf zu verbinden. Je nachdem, ob man sich an diese zentrale Regel hält, bleibt ein Disziplinproblem klein oder wird zu einer großen, belastenden Sache.

Begreifen Sie sich wie ein Schiedsrichter in einem Fußballspiel. Er zeigt zuerst die Gelbe, dann die Rote Karte, die den Spieler vom Platz verweist. Die Souveränität des

Schiedsrichters zeigt sich darin, den Verstoß des Spielers nicht persönlich zu nehmen. Dieser hat seinen Gegenspieler ja nicht gefoult, um den Schiedsrichter zu ärgern. Aber er hat gegen die Regeln verstoßen und wird vom Platz verwiesen. No hard feelings.

Das Problem vieler (jüngerer) Kollegen besteht darin, Unterrichtsstörungen oder andere Verstöße als Affront gegen sich zu empfinden. Das sind sie definitiv nicht. Folglich sollte man sich das Leben nicht schwerer machen, als es schon ist. Kevin steht doch nicht morgens auf und sagt sich: »Heute ärgere ich mal meinen Lehrer.« Das denkt er nicht einmal kurz vor seinem Verstoß. Eigentlich denkt er gar nicht an den Lehrer, sondern nur an das, was ihm im Moment Spaß macht oder einen Vorteil bringt. Zugegeben, das ist recht egoistisch, aber schließlich ist er noch ein Kind bzw. ein Jugendlicher, der durch seine spontanen Wünsche gesteuert wird. Also:



**Ergreifen Sie Maßnahmen wie ein Schiedsrichter,
d. h. ohne persönliche Vorwürfe.**

Die Gelbe und die Rote Karte haben nicht nur auf dem Spielfeld ihre Berechtigung, sondern sind auch für die Schule sehr gut geeignet: Ihre Bedeutung ist allgemein bekannt, sie geben klare optische Signale und rufen keine schulbezogenen Vorurteile hervor. Zudem sind gerade problematische Schüler oft sehr sportlich. Sie kennen und akzeptieren die Rolle des Schiedsrichters als jemand, dessen Entscheidung befolgt wird. Der Fußballstar, der nach einem Foul die Rote Karte gezeigt bekommt, wird sich vielleicht darüber aufregen, er wird aber der Anweisung folgen und den Platz verlassen. Das haben die Schüler hundertfach gesehen, gelernt und verinnerlicht. Warum also sollte die Schule nicht davon profitieren?

Der letzte Vorteil besteht in der **Selbstbindung des Lehrers**, die entsteht, sobald er buchstäblich die Gelbe Karte gezeigt hat. Nach einem weiteren Verstoß *muss* die Rote Karte kommen, das weiß jeder. Anders als bei verbalen Ermahnungen gibt es eben keine fünf Karten mit farblichen Zwischentönen, die sich langsam zum Rot bewegen. Dadurch wird der Ablauf deutlich verkürzt, was die Nerven aller Beteiligten schont.

Eine andere Möglichkeit, Konfrontationen zu vermeiden, besteht darin, Schüler vor vollendete Tatsachen zu stellen. Falls Sie zu Hause überlegt haben, einen häufig störenden Schüler separat zu setzen, sollten Sie seinen Tisch bereits *vor* der Stunde umstellen. Dadurch ist Ihre Entscheidung schon vollzogen, eine Diskussion darüber ist überflüssig. Zudem hat der Schüler keinen anderen Sitzplatz mehr und muss sich in die veränderte Situation fügen. Das fällt leicht, wenn Sie ihm zusagen, er könne in der nächsten Stunde wieder neben seinem Banknachbarn sitzen, falls er sich vorbildlich verhält.

Störer demotivieren

Damit wir uns nicht missverstehen: Natürlich sollen Schüler nicht bezüglich des Unterrichts demotiviert werden, nicht einmal die problematischen. Aber viele Kollegen motivieren Problemschüler, ohne es zu wollen, mit ihrem störenden Verhalten weiterzumachen. Das geschieht, indem sie sich ihre Aufmerksamkeit »stehlen« lassen. Denken Sie immer daran:



Ihre Aufmerksamkeit ist für Schüler das begehrteste Gut.

Dies ist leider vielen Kollegen nicht klar, weil sie sich nicht vorstellen können, wie bereits ihre Aufmerksamkeit etwas sein kann, das Schüler motiviert. Einem Schüler, der stört, seine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, wird ihn aber motivieren, dieses Verhalten zu wiederholen. Schließlich war ja die Beachtung des Erwachsenen die Reaktion auf sein Fehlverhalten. Und es gibt etliche Schüler, die selbst negative Konsequenzen in Kauf nehmen, wenn sie dafür nur die Aufmerksamkeit der Lehrkraft bekommen. Um solche Schüler auf den richtigen Weg zu bringen, sollte man sie in Bezug auf das Fehlverhalten demotivieren. Das gelingt, indem man sie

- ▶ nicht als Erste beachtet,
- ▶ nur kurz und knapp auf sie eingeht und
- ▶ sie warten lässt.

Was sich hier auf dem Papier so einfach liest, ist in der Praxis ausgesprochen schwierig, weil gerade Problemschüler geschickt und erfindungsreich darin sind, die Aufmerksamkeit von Erwachsenen auf sich zu lenken. Das haben sie im Laufe ihrer meist ungünstigen Sozialisation intensiv gelernt. Damit ihre an ihnen eher uninteressierten Eltern sich überhaupt um sie kümmern, mussten sie einfallreich sein. Je nach Situation mussten sie laut lachen oder weinen, schreien, eigenartige Geräusche machen, Dinge umwerfen, um sich schlagen oder sich auf den Boden werfen. Kurz: Sie kennen und beherrschen alle Tricks, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Die durchschnittliche Lehrkraft ist ihnen dabei in der Regel unterlegen, weil sie nur das Verhalten sieht, nicht aber die dahinterstehende Strategie erkennt.

Zwar steht für den störenden Schüler die Aufmerksamkeit des Lehrers ganz oben, kurz danach folgt aber die Aufmerksamkeit der Mitschüler. Jedes Lachen, das er durch eine Störung erzielt, ist für ihn eine Motivation, in dieser Richtung weiterzumachen. Um dies zu verhindern, ist es notwendig, dafür zu sorgen, dass der Störende keine positiven Rückmeldungen mehr erhält. Die einfachste Möglichkeit besteht darin, ihn isoliert an einen Extratisch zu setzen. Manche Kollegen wählen dafür einen Tisch, der vorn im Klassenraum steht, weil der Schüler dann nahe am Lehrtisch sitzt und die Nähe des Lehrers eine beruhigende Wirkung entfaltet. Da ist etwas dran.

Sie selbst kennen, falls Sie typischer Autofahrer sind, die korrigierende **Wirkung durch Nähe**. Das klingt abstrakt, wird aber gleich konkret: Wie reagiert man denn als sportlicher Autofahrer, wenn man zu schnell fährt und dann vor sich einen Polizeiwagen entdeckt? Ganz richtig, man fährt langsamer, und zwar einfach nur durch die entstehende Nähe. Das regelwidrige Verhalten wird folglich zugunsten eines korrekten Verhaltens geändert, sobald sich jemand nähert, der unangenehme Konsequenzen verhängen könnte. Das geht sogar so weit, dass viele Autofahrer jetzt etwas langsamer fahren, als es eigentlich zugelassen ist. Man möchte einfach Schwierigkeiten bzw. Konfrontationen vermeiden und geht deshalb lieber »auf Nummer sicher«.

Dieser Effekt der Nähe wirkt auch bei Schülern, allerdings nur, falls sie die Erfahrung gemacht haben, dass die Lehrkraft auch belastende Maßnahmen verhängt. Wenn das der Fall ist, kann es bei schwatzenden Schülern schon genügen, sich dem entsprechenden Schülertisch zu nähern, um das Gespräch zu unterbinden.

Zurück zu der Frage, wo man störende Schüler am besten hinsetzt, um ihnen eine etwaige Motivation durch die Mitschüler zu nehmen. Platziert man ihn ganz vorne im Klassenraum, so ist der störende Schüler jetzt im Blickfeld aller anderen Schüler, was in ihm den Wunsch auslösen kann, weiter zu stören und sich in Szene zu setzen. Schließlich hat er jetzt die maximale Zahl von Zuschauern. Günstiger ist es deshalb, etwaige Extrastische ganz hinten im Raum zu platzieren, am besten schon »auf Vorrat«. So wird die bei einem Umzug entstehende Unruhe auf ein Minimum begrenzt.

Häufig sehen sich Kollegen mit dem Problem konfrontiert, dass Schüler ihre Weisungen, z. B. sich umzusetzen, nicht ausführen, manchmal begleitet von einem demonstrativen »Nein!« oder »Mach ich nicht!«. Hierbei lässt sich etwas Eigenartiges bemerken: Viele Lehrer werten das geäußerte Nein eines Schülers, d. h. eines Kindes bzw. Jugendlichen, als feste Meinung, das eigene Nein (der erwachsenen Lehrkraft) wird hingegen eher als Vorschlag angesehen, der verhandelbar ist. Das ist eine verkehrte Welt, denn natürlich sollte es umgekehrt sein. Das Nein der erwachsenen Lehrkraft sollte eine feste, verlässliche Entscheidung sein. Das geäußerte Nein eines kindlichen oder jugendlichen Schülers braucht nicht in seinen Konsequenzen durchdacht sein. Es darf und wird in vielen Fällen nur eine allgemeine Unmutsäußerung sein.

Gibt die Lehrkraft eine Anweisung, die nicht befolgt wird, so liegt dies manchmal daran, dass der Schüler durch seinen Verstoß die Aufmerksamkeit des Lehrers erlangt hat und sie nun möglichst lange behalten möchte. Das demonstrativ geäußerte Nein des Schülers hat deshalb *eher symbolischen Charakter* und ist oft nur eine Mischung aus zwei Wünschen: zum einen dem Wunsch, die Aufmerksamkeit des Lehrers zu halten, zum anderen dem Wunsch, öffentlich eine gegenteilige Meinung abzugeben. Das Nein bedeutet damit nicht mehr als: »Mir gefällt das nicht.« Trotzdem werden die meisten Schüler die Anweisung befolgen, wenn man ihnen etwas Zeit gibt.



Lassen Sie nach einer Anweisung die Zeit für sich arbeiten!

Der abweichende Schüler braucht für sich und andere die Bestätigung, eine eigenständige Person mit einer eigenen Meinung zu sein. Widerspricht man dem nicht, sondern dreht sich um und lässt die Anweisung wirken, so wird man feststellen, wie der Schüler nach einer symbolischen Frist (ein bis zwei Minuten) die Anordnung meist befolgt. Indem Sie den Schüler in seinen Gedanken »schmören« lassen, arbeitet die Zeit für Sie. Wenn Sie sich umdrehen und mit dem Unterricht einfach weitermachen, entziehen Sie ihm Ihre Aufmerksamkeit und reduzieren zudem seine Möglichkeiten für eine Auseinandersetzung. Er wird demotiviert und begreift: Ihre freundliche Aufmerksamkeit erhält er erst wieder, sobald er Ihrer Anweisung folgt. Es funktioniert (fast) immer und ist deshalb einen Versuch wert.

9. Zusammenfassung

Viele Untersuchungen belegen, dass Kinder konkret lernen. Nicht das, was man ihnen erzählt, prägt sie am meisten, sondern das, was sie selbst erleben und selbst erfahren. Diese Tatsache sollte bei der Führung kritischer Schüler in schwierigen Situationen berücksichtigt werden. Zwar geben auch die Worte eines Lehrers dem Schüler Informationen, aber nur das Handeln liefert *konkrete* Informationen und hilft dem Schüler, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Falls Worte und Handlungen in unterschiedliche Richtungen gehen, entsteht zunächst Unsicherheit darüber, was wirklich gilt. Schüler sind ausgesprochen gut darin, herauszufinden, ob die gesprochenen Regeln sich mit dem decken, was der Lehrer praktiziert. Ist das nicht der Fall, lernen Schüler sehr schnell, dass wortreiche Ermahnungen recht lange ohne ernste Konsequenzen ignoriert werden können.

Das Missverständnis darüber, was das Gehirn der Schüler wirklich erreicht, ist der Grund dafür, dass viele Lehrkräfte mit ihrer Führung in kritischen Situationen scheitern – und nicht einmal den Grund dafür kennen. Für die »Unterstützer« unter den Schülern genügen Worte, die »Kritischen« jedoch brauchen harte Fakten, um überzeugt zu werden.

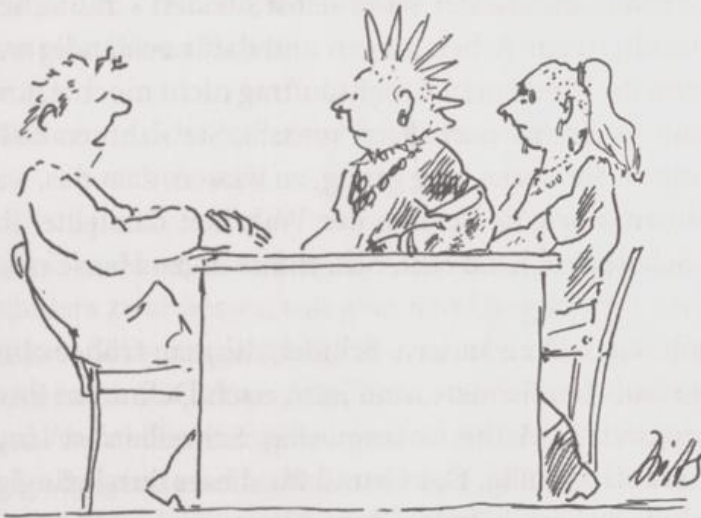
Das Fehlverhalten von Schülern ist eigentlich eine Frage an den Lehrer, die möglichst schnell, möglichst klar und immer konkret beantwortet werden sollte.

Jetzt die wichtigsten Merksätze aus den einzelnen Unterkapiteln:

- ▶ Schüler brauchen Führung, weil sie ihnen Sicherheit gibt.
- ▶ Die Weichen werden gleich am Anfang gestellt.
- ▶ Leerlauf begünstigt Störungen, Lesen und Schreiben verringern sie.
- ▶ Klarheit und Verlässlichkeit sind die wichtigsten Führungsqualitäten.
- ▶ Nur ein entschlossenes Nein ist ein richtiges Nein.
- ▶ Gewinnen Sie die »Wechselwähler« unter den Schülern.
- ▶ Zwei Warnungen sind bereits eine zu viel.
- ▶ Nicht über Worte, sondern über Taten lernen Schüler wichtige Regeln.

III. Führen von Eltern

SCHÖN, DASS ICH SIE KENNENLERNEN DURFTE.
JETZT VERSTEHE ICH KEVIN BESSER.



1. Grundsätzliches

Die meisten Lehrer gehen voller Enthusiasmus in die Schule, aber schon nach wenigen Jahren sind etliche von ihnen mit den Nerven am Ende. Nicht nur der Umgang mit problematischen Schülern, sondern vor allem der Umgang mit schwierigen Eltern trifft sie völlig unvorbereitet.

Wie der Großteil der Kollegen oder der Schüler sind auch die meisten Eltern vernünftig. Aber die wenigen, die es nicht sind, können einem das Leben ganz schön schwer machen. Leider steigt die Zahl der Eltern, die bei ihren Kindern alles entschuldigen oder überzogene Forderungen an die Schule bzw. ihre Lehrer stellen. Zwar ist der Umgang mit schwierigen Eltern nicht die einzige Belastung des Lehrerberufs, aber in Umfragen unter Lehrern wird der Umgang mit schwierigen Eltern stets als eine der drei größten Belastungen genannt – mit einem entsprechend demoralisierenden Effekt.

Dabei muss es sich gar nicht um Eltern handeln, die das »Lehrerhasser-Buch« verinnerlicht haben. Es genügt bereits eine Mutter, die vehement bestreitet, dass Chantal bei ihrem Englischtest geschummelt hat. Oder Kevins Vater, der Sohnemann bei seinem Referat geholfen hat und sich nun bitter darüber beklagt, weil es nur mit einer Vier bewertet wurde. Oder Marvins Vater, der damit droht, sich an das Kultusministerium zu wenden, falls man seinem Sohn keine bessere Note gibt.

Der erste Ansatz zur Lösung des Problems ist gar nicht so schwierig: Lehrkräfte sollten akzeptieren, dass auch der Umgang mit solchen Eltern ein Teil ihres Berufs ist. Da diese Teilaufgabe in Studium und Referendariat vernachlässigt wird, muss man sich die notwendigen Kenntnisse eben später selbst aneignen. In der Praxis wird der Umgang mit schwierigen Eltern etwas leichter, wenn man sich klarmacht: Bei Eltern handelt es sich – bei allem guten Willen – in der Regel um pädagogische Laien der Erziehung in der Gruppe, die der indirekten Führung durch die Lehrkraft bedürfen.

Dies nicht zuletzt deshalb, weil es heute eine starke Verunsicherung über die richtige Erziehung von Kindern gibt. Früher fragten nur wenige Eltern danach, wie die Schule mit ihren Kindern umgeht. Sie glaubten, die Kinder seien selbst für den schulischen Erfolg verantwortlich, so wie sie als Eltern zur Arbeit gingen und dafür zuständig waren. Sie beschwerten sich nicht, wenn ihr Kind einen Arbeitsauftrag nicht mochte, und gingen nicht zum Schulleiter, wenn es einmal nachsitzen musste. Sie nahmen auch nicht an, ihre Kinder würden nie lügen. Sie waren klug genug, zu wissen, dass das, was ihre Kinder über die Schule erzählten, nur *eine* Version der Wahrheit darstellte. Ihr Grundsatz war: »Wenn du in der Schule Probleme hast, bekommst du zu Hause noch größere!«

In den Siebzigern fingen die Dinge an, sich zu ändern. Schüler, die man früher ohne Rücksicht auf ihre Gefühlslage als »faul« bezeichnete, sind jetzt, nach Definition ihrer Eltern, »gelangweilt«. Lesen ist langweilig, Mathe ist langweilig, Schreiben ist langweilig und Hausaufgaben sind extrem langweilig. Der Grund für dieses durchgängige gelangweiltsein? Die Kinder sind, nach Einschätzung ihrer Eltern, viel intelligenter als früher, sodass ihnen die geistige Herausforderung fehlt. Nur deshalb verhalten sie sich regelwidrig.

Hier ein Gespräch aus früheren Zeiten:

Lehrer: Peter hat heute in der Klasse unanständige Wörter gebraucht.

Eltern: Das tut uns leid. Wir kümmern uns zu Hause darum.

Lehrer: Ich möchte ihn deshalb morgen nachsitzen lassen.

Eltern: Das ist eine gute Idee.

Heute hört sich das anders an:

Lehrer: Kevin hat heute mehrmals unanständige Wörter in die Klasse gerufen.

Eltern: Scheiße sagt doch jeder. Das ist halt der lockere Umgangston der Jugend.

Lehrer: Ich möchte das aber nicht durchgehen lassen und ihn nachsitzen lassen.

Eltern: Das kommt gar nicht infrage. Nicht wegen solchem Kleinkram.

Früher wäre es undenkbar gewesen, die Entscheidung der Lehrkraft auch nur infrage zu stellen. In den letzten Jahren sieht man jedoch eine Entwicklung, die darin besteht, dass Eltern die Entscheidungen der Schule immer weniger akzeptieren oder gar unterstützen. Sie stehen nicht mehr auf der Seite der Schule, auch nicht als Schiedsrichter

zwischen Kind und Schule, sondern sind die parteiischen Freunde ihrer Kinder. Der Schule wird ihre Erziehungsarbeit dadurch erheblich erschwert.

Was bewegt heutige Eltern? Es ist die Vorstellung, ihren Kindern sollten möglichst alle Wünsche erfüllt werden, damit sie nicht unglücklich sind. An dieser Haltung sind die Schulen leider nicht ganz unschuldig. Lange Zeit schien auch hier ein großes Selbstbewusstsein wichtiger zu sein als sorgfältiges Arbeiten oder Kenntnisse in Mathematik oder Englisch. Wenn Kevin nicht richtig lesen oder schreiben konnte, war das nicht tragisch, solange er dabei nur zufrieden und selbstbewusst war. Die Eltern übernahmen die Idee des unantastbaren Selbstbewusstseins, wodurch auch ihr Nein selten und verhandelbar wurde. Manchmal wurde man sogar Zeuge von pädagogisch surrealen Situationen:

Mutter: Ich weiß, dass du böse auf mich bist. Aber wenn du mich so haust, tust du mir weh.

Wer Ohrenzeuge solcher oder ähnlicher Äußerungen war, versteht das Verhalten eines Schülers zwar besser, was aber den Umgang mit den Eltern nicht leichter macht. Eine weitere Schwierigkeit liegt in dem sehr unterschiedlichen Elternverhalten. Aber jeder, der bereits seit Jahren mit Eltern zu tun hat, wird feststellen, wie bestimmte Haltungen und Ansichten immer wieder auftauchen.

Im folgenden Abschnitt werden deshalb die häufigsten Einstellungen und Argumente fiktiven Eltern zugeordnet, die einem Lehrer das Leben schwer machen können. Dies gilt aber vor allem dann, wenn die Argumente überraschend kommen und man nicht weiß, wie man als Lehrer darauf reagieren soll. Das Durchspielen solcher Gesprächsabläufe mindert zum einen den Überraschungseffekt und erhöht zum anderen die Erfolgchancen, Eltern im Gespräch zum gemeinsamen Ziel zu führen: dem erfolgreichen Abschneiden ihres Kindes in der Schule.

Tipp: Falls Sie meinen, es sei eine gute Idee, Eltern Ihre häusliche Telefonnummer oder sogar die Nummer Ihres Handys zu geben – das ist es nicht, denn beides erleichtert telefonische »Überfälle«. Wenn Sie mir nicht glauben, fragen Sie Kollegen, die schon lange im Beruf sind. Einige von ihnen verfügen (mittels eines ISDN-Anschlusses) über mehrere Telefonnummern und Telefone, darunter auch ein dienstliches. Dieses lassen sie außerhalb der üblichen »Geschäftszeiten« einfach klingeln, ohne abzuheben.

Für das auf Tagesausflügen oder Klassenfahrten hilfreiche Handy besitzen einige Kollegen ein billiges Zweithandy (mit Prepaid-Karte), das nach den Ausflügen wieder deaktiviert wird und bis zum nächsten Einsatz in einer Schublade vor sich hindöst. Besser als die Angabe einer Telefonnummer ist eine schulische E-Mail-Adresse, denn E-Mails können Sie lesen – oder auch nicht. Und für Eltern ist es wesentlich anstrengender, eine Beschwerde zu schreiben, als ihre Vorwürfe voller Wut nur am Telefon zu äußern.

2. Typen von Eltern

2.1 Münchis Mutter

Obwohl Münchi ein direkter Nachfahre des »Lügenbarons« Freiherr zu Münchhausen ist und obwohl es genügend gegenteilige Aussagen gibt, beharrt Münchis Mutter darauf, ihr Kind würde nie lügen. Es ist schwierig zu sagen, ob sie dies wirklich glaubt oder nur davon ausgeht, andere seien naiv genug, dies zu glauben. Im Lehrer erweckt sie mit dieser Einstellung oft den Wunsch, lauthals zu lachen, was das Problem allerdings nicht lösen würde. Glücklicherweise gibt es professionellere Methoden.

Münchi ist sich sehr wohl bewusst, dass seine Mutter alles glaubt, was er sagt. Und er nutzt die Bereitschaft seiner Mutter, ihn zu verteidigen, geschickt aus. Er weiß genau: Der beste Weg bei schulischen Problemen besteht darin, seiner Mutter unverzüglich *seine* geschönte Version der Geschichte zu unterbreiten, bevor der Anruf des Lehrers kommt. In der Regel führt dieses Vorgehen dazu, dass Mutti voller Zorn den Lehrer anruft.

Mutti: Als Münchi heute nach Hause gekommen ist, hat er erzählt, wie er von einem anderen Jungen auf dem Pausenhof geschlagen wurde, ohne dass Sie etwas dagegen unternommen haben!

Lehrer: Das war etwas anders.

Mutti: Münchi hat gesagt, der Junge hat ihn so geschlagen, dass er einen blauen Fleck hat.

Lehrer: Wie ich schon sagte, es war etwas anders.

Mutti: Wollen Sie meinen Sohn einen Lügner nennen?

Lehrer: Ich nenne niemanden einen Lügner. Aber es war umgekehrt: Münchi wollte einem anderen Jungen mit Gewalt einen Tischtennisschläger wegnehmen, und dann gab es ein Gerangel, bei dem Münchi den Tischtennisschläger gegen die Stirn bekam.

Mutti: Das hat mir Münchi aber ganz anders erzählt. Und ich weiß, dass mein Sohn nicht lügt.

Wir alle wissen, wie es weitergeht. Man dreht sich im Kreis, und Mutti wird sich, da sie ihr Kind für unfehlbar hält, auf das Verhalten des Lehrers konzentrieren. Um das Gespräch in eine effektivere Richtung zu führen, muss es darum gehen, das Verhalten des Kindes zu thematisieren. Fangen wir also das Gespräch noch einmal an:

Mutti: Als Münchi heute nach Hause gekommen ist, hat er erzählt, wie er von einem anderen Jungen auf dem Pausenhof geschlagen wurde, ohne dass Sie etwas dagegen unternommen haben.

Lehrer: Na ja, wir alle wissen ja, was für ein Lügner der kleine Münchi ist. Oder?

Nein, das war ein Scherz. Das möchte man als Lehrkraft natürlich spontan sagen, aber man sollte es sich verkneifen. Man kann es denken und dabei hoffen, dass es nicht wie bei einer Comicfigur in einer »Denkblase« über dem Kopf sichtbar wird. Um die Angelegenheit professionell zu lösen, bietet sich deshalb eine andere Möglichkeit an.

Mutti: Als Münchi heute nach Hause gekommen ist, hat er erzählt, wie er von einem anderen Jungen auf dem Pausenhof geschlagen wurde, ohne dass Sie etwas dagegen unternommen haben.

Lehrer: Hat er Ihnen irgendwelche Einzelheiten erzählt?

Mutti: Nein, nur dass der andere Junge ihn geschlagen hat.

Lehrer: Hat er gesagt, welcher Junge es war?

Mutti: (ruft nach hinten) Münchi! Er will wissen, wer das war. (Wieder ins Telefon) Alex, der andere Junge heißt Alex.

Lehrer: Und wann genau war das?

Mutti: In der zweiten großen Pause.

Lehrer: Und er sagte, ich hätte es gesehen?

Mutti: Genau. Und Sie haben nicht eingegriffen.

Lehrer: Hat er gesagt, wo genau das passiert sein soll?

Mutti: (nach hinten) Münchi, er will wissen, wo das passiert ist. (Wieder ins Telefon) Er kann sich nicht genau erinnern.

Lehrer: Nun, wir hatten auf dem Pausenhof einen kleinen Zwischenfall, den ich gesehen habe. Münchi wollte Alex dessen Tischtennisschläger wegnehmen, und bei dem Gerangel hat Münchi den Schläger gegen die Stirn bekommen.

Mutti: (zweifelnd) Das hat er mir aber anders erzählt.

Lehrer: Reden Sie noch einmal ganz in Ruhe mit ihm darüber. Und ich will gerne morgen in der Schule auch noch einmal mit ihm darüber sprechen.

Sie haben den Unterschied bemerkt? Im Ausgangsbeispiel war es die Mutter, die den Lehrer zur Rede stellte, der sich rechtfertigen musste. Eine unangenehme Situation. Im Lösungsbeispiel wird der Spieß umgedreht, indem der Lehrer zunächst alle Informationen erfragt, obwohl er sie eigentlich schon kennt. Trotzdem fragt er: wer, wann, wo, was und wie? Dabei geht es weniger darum, präzisierende Sachinformationen zu bekommen, sondern darum, aus der Defensive zu kommen und die Führung des Gesprächs zu übernehmen. Denn:

! Wer die Fragen stellt, führt das Gespräch.

Und die Eltern werden antworten, weil selbst die gutgläubigsten Eltern nicht als unwissend dastehen wollen. Somit werden sie die Informationen von ihrem Kind erfragen und an den Lehrer weiterleiten.

Tipp: Lassen Sie sich nicht in eine Argumentation darüber hineinziehen, wer die Wahrheit sagt. Hierbei können Sie nur verlieren, selbst wenn Sie den Eltern nachweisen, wie ihr Kind gelogen hat. Lassen Sie die Eltern selbst darauf kommen, dass Müncha ihnen eine sehr subjektive Darstellung der Ereignisse gegeben hat. Konzentrieren Sie sich mit der Mutter darauf, was tatsächlich passiert ist.

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Die Mutter eines Mädchens (Müncha) beschwert sich telefonisch über die Sechs, die Sie ihr gegeben haben, weil Müncha eine schriftliche Ausarbeitung nicht abgegeben hat. Sie haben keine Arbeit bekommen, aber die Mutter sagt, das Mädchen habe sie beim Verlassen des Klassenraums auf Ihren Tisch gelegt. Sie beharren darauf, nichts gefunden zu haben, was die Mutter zu der Frage verleitet: »Wollen Sie damit sagen, dass meine Tochter lügt?« Sie haben drei Antworten zur Auswahl:

- ▶ Ja, wie gedruckt.
- ▶ Schauen Sie mal ihre Beine an.
- ▶ Wann genau hat sie das auf meinen Tisch gelegt?

Denken Sie ruhig die ersten beiden, aber sagen Sie die letzte Variante. Denn es könnte ja durchaus sein, dass Sie in der Eile etwas übersehen haben. Aber übernehmen Sie die Führung des Gesprächs und fragen Sie:

- ▶ Wann genau hat sie sie dorthin gelegt?
- ▶ Wohin auf den Tisch hat sie sie gelegt?
- ▶ Wie war der Titel der Arbeit?
- ▶ Hatte sie ein Deckblatt?
- ▶ In welcher Farbe?
- ▶ Warum hat sie sie nicht wie die anderen in der Stunde abgegeben?
- ▶ Warum hat sie mir nicht gesagt, dass sie sie auf meinen Tisch gelegt hat?

Sie erkennen wieder das Prinzip. Es geht weniger darum, neue Informationen zu bekommen, sondern die Mutter bzw. die Tochter in Zugzwang zu bringen, weil sie jetzt präzise Informationen liefern müssen.

Erfahrungsgemäß ist ein solches Gespräch für den Lehrer (und die Wahrheitsfindung) günstiger, wenn es in der Schule im Beisein der Schülerin stattfindet. Denn für manche Schüler ist es einfacher, zu Hause ihre Eltern zu belügen, als in Anwesenheit des Lehrers, der unmittelbar am Ort des Geschehens war. In unserem Fall besteht die beste Lösung darin, die Tochter, falls sie alle Fragen einigermaßen schlüssig beantwortet, ein anderes Exemplar der Arbeit möglichst bald nachreichen zu lassen. Oder man eröffnet ihr die Möglichkeit des »Irrtums« und fordert sie auf, zu Hause noch einmal gründlich nachzuschauen, ob sie sie nicht »aus Versehen« doch eingesteckt hat.

Falls Sie denken, mit dieser Entscheidung lasse man die Schülerin »durchkommen«,

so haben Sie recht, aber nur bedingt. Denn hierdurch vermeidet man eine Klärung der Frage, ob die Tochter lügt. Diese Möglichkeit müssen die Eltern schon selber in Betracht ziehen, zwingen kann man sie dazu kaum. Für den Lehrer ist jedoch das Ergebnis entscheidend: Müncha muss die Arbeit abliefern, d. h. anfertigen. Und sie wird sich hüten, diesen Trick noch einmal bei Ihnen zu versuchen, denn natürlich werden Sie Müncha darauf hinweisen, in Zukunft solche Arbeiten nur Ihnen persönlich zu geben.

Falls Sie solche Situationen noch besser absichern wollen, sollten Sie hinten in den Anhang schauen. Im Downloadbereich unter www.beltz.de finden Sie nämlich ein Muster für eine Quittung. Damit können Sie Schülern abgegebene Arbeiten quittieren und auf diese Art und Weise unangenehme Missverständnisse vermeiden.

Zurück zum Kernproblem. Entscheidend ist, dass bei Schülern und Eltern folgende Botschaft ankommt: Der Lehrer hat den Trick der Lüge durchschaut und wird für das nächste Mal entsprechende Vorkehrungen treffen.

Anders als gutgläubige Eltern weiß der Lehrer als professioneller Erzieher, dass fast alle Kinder in schwierigen Situationen lügen. Sie starten, sobald sie in Schwierigkeiten sind, oft mit einer kleinen Lüge und verstricken sich immer weiter, bis sie nicht mehr herauskommen. Dieses Lügen muss keine generelle Charakterschwäche sein. Es ist eine lebenswichtige Technik, um schwierige Situationen kurzfristig zu lösen. Die meisten Kinder überwinden diese Phase. Leider nicht alle – muss man mit Blick auf die Erwachsenen sagen.

Es geht also nicht darum, Münchi unter dem gleißenden Lichtschein einer Lampe dazu zu bringen, laut und vernehmlich zu sagen: »Ja, Sie haben mich überführt. Ich gestehe alles. Ich habe gelogen! Ich bin ein schlechter Mensch!« Und dann wird er in Handschellen abgeführt. Es geht nicht darum, den Schüler herabzusetzen, sondern ihm die Botschaft begreiflich zu machen: Der Lehrer hat die Lüge erkannt und wird mich beim nächsten Mal enger führen, aber er stellt mich vor meinen Eltern nicht bloß. Das vermeidet Kollateralschäden in der Beziehung zu den Eltern.

Allerdings sollte dem Schüler auch klar werden, dass dieses entgegenkommende Verfahren nur *einmal* durchgeführt wird. Falls das gleiche oder ein ähnliches Verhalten noch einmal auftritt, wird nach anderen Regeln gespielt.

Damit wir uns nicht missverstehen: Bei Lügen, die dazu dienen, schwere Verstöße (z. B. Schlagen von Mitschülern) zu verdecken, ist es notwendig, dass Schüler ihr Fehlverhalten zugeben und hoffentlich auch einsehen.

Fazit: Lassen Sie sich nicht in eine Diskussion über die Glaubwürdigkeit eines Schülers ein. Auf die Standardfrage »Meinen Sie etwa, Münchi würde lügen?« gehen Sie *nicht* ein, sondern antworten: »Lassen Sie uns herausfinden, was genau passiert ist.« Damit übernehmen Sie die Führung des Gesprächs. Sie fragen, die andere Seite antwortet auf: wer, wann, wo, was und wie? Falls Sie für das Gespräch irgendwelche Unterlagen benötigen, sollten Sie das Gespräch höflich, aber bestimmt abbrechen und erst zurückrufen, sobald Sie alles bei der Hand haben. Verzichten Sie darauf, ein »volles Geständnis« zu erzwingen, geben Sie sich damit zufrieden, wenn der Schüler still nickend Ihren Lösungsvorschlag akzeptiert. Dann hat er Ihre Botschaft verstanden.

2.2 Helikopter-Mama

Dieser Elterntyp, der fast immer in weiblicher Form auftritt, schwebt ständig über seinem Kind, um es vor der schlimmen Welt zu beschützen. Das beginnt spätestens im Kindergarten, häufig schon früher. Dieser Rundumschutz ist jedoch nur möglich, sofern man über alles informiert ist, was in der Schule passiert oder geplant ist. Dafür verbringt Mutti eine ganze Menge Zeit in der Schule oder am Telefon. Sie sorgt sich, ob es zu kalt (oder zu warm) ist, um auf dem Schulhof zu sein. Bei der ersten Schneeflocke entwickelt sie Notfallpläne für einen etwaigen Schulausfall. Falls ihr das Essen in der Schulmensa nicht gefällt, bringt sie Ihrem Sohn eigenhändig ein selbst gekochtes Vollwertessen vorbei.

Unter uns: Selbstverständlich ist es wünschenswert, dass Eltern sich auch in schulischer Hinsicht um ihre Kinder kümmern, aber die Helikopter-Mama (H-M) übertreibt gewaltig. Sie beschützt und verhätschelt ihr Kind und enthebt es dadurch jeglicher Verantwortung.

Wenn Kevin etwas nicht abgeliefert hat, dann natürlich nur, weil er es nicht genau wusste. Er wusste nicht, dass die Arbeit wirklich am Freitag abgegeben werden sollte, dass sie ein Inhaltsverzeichnis haben und er die Arbeit selbstständig formulieren und nicht einen Ausdruck von Wikipedia einheften sollte. Er wusste auch nicht, dass die schlechte Note der Arbeit sich so sehr auf die Endnote auswirken würde. Dies alles (und noch viel mehr) wusste er nicht, weil der Lehrer es nicht gesagt oder nicht deutlich genug gesagt hat.

H-M: Kevin wusste nicht, dass er die Arbeit am Freitag abgeben sollte.

Lehrer: Ich habe es den Schülern mehrfach gesagt.

H-M: Daran kann er sich nicht erinnern.

Lehrer: Es stand auch an der Tafel, als ich die Aufgabe gestellt habe.

H-M: Er schaut doch nicht ständig an die Tafel.

Lehrer: Ich habe es auch ins Heft schreiben lassen.

H-M: Dann hat er vergessen, mir das zu zeigen. Sonst hätte ich ihn erinnert.

Lehrer: Soll ich Sie anrufen, sobald ich eine Arbeit aufgegeben habe?

H-M: Das wäre sehr hilfreich.

Lehrer: Das war ein Scherz!

Die letzten Sätze des Kollegen sind nachvollziehbar, aber nicht professionell. Ironische Bemerkungen bringen in einer solchen Situation gar nichts. Besser ist es, höflich, aber bestimmt darauf hinzuweisen, wie man die Klasse darüber informiert hat und (fast) alle anderen Schüler (hoffentlich) die Arbeit pünktlich abgegeben haben. Es ist möglich, Kevin eine Nachfrist einzuräumen. Er und seine Mutter sollten aber wissen, dass die Arbeit dann strenger bewertet wird, weil Kevin ja mehr Zeit für die Anfertigung hatte.

Typische Klagen der Helikopter-Mama sind: Die Klassenarbeiten waren zu schwierig, die Arbeitsaufträge zu umfangreich, die Vorbereitungszeit zu kurz. Dies alles führt

dazu, dass Kevin sich kaum noch entspannen kann und somit den Spaß an der Schule verlieren könnte. Anders jedoch sieht es aus, wenn Helikopter-Mama schon über kleinste Verschlechterungen besorgt ist und selbst ihr Kind damit unter Druck setzt.

H-M: Ich habe gesehen, dass Nicole nur eine knappe Zwei in der letzten Arbeit bekommen hat.

Lehrer: Das ist doch kein Problem, sie steht insgesamt immer noch glatt Zwei.

H-M: Was hat bei der Arbeit denn zu einer Eins gefehlt?

Lehrer: Das weiß ich nicht mehr aus dem Kopf, aber ich kann gerne nachschauen.

H-M: Das wäre nett. Vielleicht sollte sie Nachhilfe bekommen, was meinen Sie?

Lehrer: Vielleicht sollte man sie einfach mal in Ruhe lassen.

Auch das ist eher ungünstig, obwohl es mehr als berechtigt wäre. Besser ist deshalb folgender Abschluss des Gesprächs:

H-M: Das wäre nett. Vielleicht sollte sie Nachhilfe bekommen, was meinen Sie?

Lehrer: Nicole ist eine rundum gute Schülerin. Aber auch bei ihr gibt es, wie bei allen Schülern, Leistungsschwankungen. Lassen Sie uns doch einfach die nächsten Wochen abwarten. Sollte es eine weitere Verschlechterung geben, werde ich Sie anrufen.

Der Schutz ihres Kindes umfasst bei Helikopter-Mama auch die ständige Sorge, andere Kinder würden vielleicht etwas besser behandelt. Hier gibt es nur einen Ratschlag: Lassen Sie sich nicht auf Vergleiche mit anderen Schülern ein. Dies ist nicht nur durch den Datenschutz geboten, sondern auch pädagogisch sinnvoll. Sie geben Eltern gerne Informationen über *ihr* Kind, aber keine (detaillierten) Informationen darüber, warum ein anderer Schüler eine bessere Note in einer Arbeit oder im Zeugnis bekommen hat. Sie sollten deshalb folgenden Satz beherrschen:



**»Es tut mir leid,
aber ich kann keine Informationen über andere Schüler geben.«**

Professionelles Verhalten verlangt von Lehrkräften, die Privatsphäre anderer Schüler zu schützen und keine persönlichen Daten herauszugeben. Nicoles Leistungen werden nämlich nicht im Vergleich mit anderen Schülern ermittelt, sondern danach, in welchem Umfang die Vorgaben des Curriculums erfüllt werden.

Seien wir nicht unfair. So anstrengend Helikopter-Mama auch mit ihrer ständigen Besorgnis ist, so erfreulich ist es, dass sie sich um ihr Kind kümmert. Es lässt sich ganz gut mit ihr auskommen, wenn man sie beruhigt, allerdings ohne ihrem Kind Sonderkonditionen einzuräumen. Übernehmen Sie die Initiative. Informieren Sie rechtzeitig über eine Verschlechterung der Leistung oder über mögliche Belastungen, die auf alle Schüler

zukommen. Auch Termine über die Abgabe von Hausarbeiten und Ähnliches kann man heutzutage per E-Mail problemlos allen Schülern und Eltern zukommen lassen.

Zwar ist es rechtlich gesehen eine »Holschuld« der Eltern, Informationen über ihr Kind zu erhalten, aber bei wichtigen Dingen muss die Schule von sich aus informieren. Wenn Sie darüber hinaus auch über weniger wichtige Dinge informieren, nehmen Sie ständig besorgten Eltern schon den Wind aus den Segeln.

2.3 Die verdeckte Ermittlerin

Während einige Verhaltensweisen bei Vätern und Müttern gleichermaßen auftauchen, findet sich diese Technik vorwiegend bei Frauen. Weniger deshalb, weil die meisten Elterngespräche von Müttern geführt werden, sondern weil das Vorgehen so subtil ist, dass man als männlicher Lehrer mit schlichtem Gemüt oft erst zu spät merkt, dass man in die Falle getappt ist. Die Väter sagen laut und direkt, welchen Standpunkt sie haben und was sie wollen, die verdeckte Ermittlerin tut erst so, als sei sie aufseiten des Lehrers, und weist erst zum Schluss betont freundlich darauf hin, welche wesentlichen Aspekte man vernachlässigt hat. Sie erscheint zunächst harmlos und ein wenig naiv, aber ab einem gewissen Punkt des Gesprächs werden ihre Worte zu Pfeilen.

Die verdeckte Ermittlerin kann die Schule enorm unterstützen, aber nur wenn sich dadurch die Chancen ihres Kindes verbessern. Wenn ihr Kind in der Aufführung eines Theaterstücks die Hauptrolle bekommt, schneidert sie Kostüme, baut Kulissen oder sitzt an der Theaterkasse. Erhält ihr Kind nur eine Nebenrolle, wird sie zwar auch dabei sein – allerdings nur, um genauestens jeden Fehler des Spielleiters zu registrieren. Ein Gespräch zwischen verdeckter Ermittlerin (VE) und Spielleiter kurz nach der Besetzung der Rollen (Hauptrollen: Alexander und Charlotte) könnte wie folgt ablaufen:

- VE:** Es ist eigentlich schade, dass Charlotte deutlich größer ist als Alex. Man kann kaum glauben, dass die beiden auf der Bühne ein Paar darstellen sollen.
- Lehrer:** Viele Mädchen in der Gruppe sind größer als die Jungen, und Charlotte hat eine schöne, laute Stimme.
- VE:** Meine Tochter wäre kleiner als Alex. Aber ich glaube nicht, dass sie eine echte Chance hatte, zu zeigen, was sie wirklich kann.
- Lehrer:** Ich habe zusammen mit der Kollegin X alle Schüler vorsprechen lassen.
- VE:** Das stimmt schon, aber als Nicole vorsprechen musste, haben Sie beide sich recht angeregt unterhalten.

Die verdeckte Ermittlerin kritisiert also um zwei Ecken herum, was der Lehrer gemacht hat, und spricht nur indirekt an, was sie für ihr Kind fordert. Wer hier nicht sehr aufmerksam ist, merkt unter Umständen zu spät, wie er durch unbedachte Äußerungen bereits Boden verloren hat.

- VE:** Nicole war fürchterlich enttäuscht, als Sie ihr nur eine Vier für ihr Referat gegeben haben.
- Lehrer:** (denkt: Mehr war es wirklich nicht wert.) Es tut mir leid, das zu hören.
- VE:** Sie hat die Aufgabenstellung nicht richtig verstanden. Die war wohl nicht ganz klar.
- Lehrer:** Wirklich? Wir haben sie einige Male im Unterricht besprochen.
- VE:** Aber Sie haben nicht alle Punkte an die Tafel geschrieben und haben die Schüler auch nicht aufgefordert, die Punkte abzuschreiben.
- Lehrer:** Alle wichtigen Punkte standen an der Tafel. Und die anderen Schüler haben selbstständig mitgeschrieben, aber Nicole hat vermutlich mal wieder nicht aufgepasst.

Der letzte Satz ist ungünstig. Die beste Taktik, die verdeckte Ermittlerin zu führen, besteht darin, höflich, aber bestimmt zu sein und dabei keinen Fußbreit Boden herzugeben. Vielleicht so:

- VE:** Nicole war fürchterlich enttäuscht, als Sie ihr nur eine Vier für ihr Referat gegeben haben.
- Lehrer:** (denkt: Mehr war es wirklich nicht wert.) Es tut mir leid, das zu hören.
- VE:** Sie hat die Aufgabenstellung nicht richtig verstanden. Die war wohl nicht klar.
- Lehrer:** Das überrascht mich. Denn Nicole hat bei den Vorbesprechungen nie nachgefragt.
- VE:** Sie wissen doch, wie schüchtern Nicole ist.
- Lehrer:** Das mag sein. Aber es ist schwierig, zu merken, dass ein Schüler etwas nicht verstanden hat, wenn er sich nicht meldet.

Sie erkennen die andere Richtung, in die das Gespräch jetzt geführt wurde? Der Lehrer äußert keine direkten Vorwürfe gegen das Kind. Vielmehr führt er höflich, aber bestimmt das Gespräch von den Gefühlen und Einschätzungen der Schülerin weg und hin zu objektiven Gegebenheiten und dem, was der Lehrer wissen konnte.

Vorsicht! Die verdeckte Ermittlerin versucht manchmal, sich den jetzigen Lehrer ihres Kindes gewogen zu machen, indem sie schlecht über vorherige Kollegen redet. Vielleicht wird es Sie überraschen, aber Sie werden erfahren: Nicole liebt eigentlich *Ihren* Deutschunterricht, z. B. weil die vorige Lehrkraft so wenig entgegenkommend war. Diese Schmeichelei soll Ihnen ein Zugeständnis entlocken, um Nicoles große Liebe zum Deutschunterricht zu belohnen und zu demonstrieren, wie entgegenkommend man als beliebter Lehrer doch ist. Die Taktik der verdeckten Ermittlerin hat aber noch einen weiteren Haken: Wer jetzt auch nur ansatzweise etwas Negatives über den vorigen Kollegen bestätigt, handelt nicht nur unprofessionell, sondern muss damit rechnen, dass diese Äußerung notfalls gegen ihn verwandt wird.

Falls man Schwierigkeiten hat, den vorigen Kollegen vehement zu verteidigen, emp-

fehlt es sich, die Äußerung einfach zu ignorieren und so den Köder nicht zu schlucken. Bleiben Sie neutral und liefern Sie der verdeckten Ermittlerin keine Munition für weitere Aktionen. Machen Sie den Eltern klar: Sie tratschen nicht über Kollegen. Bleiben Sie bei sich und Ihrem Fach. Bestätigen Sie, wie Sie sich über Nicoles Interesse am Deutschunterricht freuen, aber machen Sie wegen des dicken Lobes keine Zugeständnisse. Da diese Technik, über Kritik an anderen Lehrern an Sie heranzukommen, weit verbreitet ist, sollte auch folgender Satz zu Ihrem Repertoire gehören:



»Es tut mir leid,
ich gebe keine Kommentare über andere Kollegen ab.«

Sie müssen damit rechnen, dass die verdeckte Ermittlerin sich hinter Ihrem Rücken bei anderen Kollegen oder der Schulleitung über Sie beschwert, vielleicht weil sie merkt, wie ihre Taktik bei Ihnen keinen Erfolg hat. Damit werden Sie leben müssen – und Sie werden es überstehen. Davon verschont bleiben Sie nur, falls *und solange* Sie das Spiel der verdeckten Ermittlerin mitspielen. Sobald Sie einmal nicht ihrem Wunsch nachgeben, stehen Sie wieder auf der Abschussliste. Und ob man sich in diese Abhängigkeit begibt, sollte man sich dreimal überlegen.

Fazit: Seien Sie hellwach, sobald Sie mit Lob überhäuft oder abwertende Bemerkungen über Kollegen gemacht werden. Gleiches gilt für allgemeine Äußerungen, deren Richtung Sie (noch) nicht erkennen. Das ist die Vorbereitung des Angriffs aus dem Hinterhalt. Bleiben Sie im Ton höflich, in der Sache aber bestimmt. Verwenden Sie nicht mehr Zeit auf die verdeckte Ermittlerin als unbedingt nötig. Lange Gespräche mit dieser Meisterin der Gesprächskunst bringen nichts, denn ihr Ziel steht unverrückbar fest. Und dafür ist ihr jedes Mittel recht.

2.4 Der furchtlose Kreuzritter

Neben dem Gros der Eltern, das sich für die Interessen ihres Kindes starkmacht, gibt es auch einige, die höhere Ziele verfolgen: Der Kreuzritter (meist ein Vater) möchte, dass die von ihm für richtig gehaltenen Prinzipien an der gesamten Schule, besser noch im gesamten Schulbezirk oder am besten im gesamten Bundesland gelten und angewandt werden. Dafür kämpft er furchtlos. Ein beliebtes Ziel sind die Lehrpläne, z. B. wenn es darum geht, eine bestimmte Lektüre zu lesen. Er möchte nicht nur, dass *sein* Kind dieses Buch nicht lesen muss, er möchte, dass *kein* Schüler der Klasse dieses Buch in die Hand bekommt. Das hört sich dann so an:

Kreuzritter: Wir haben Sorge wegen des Buchs, das Sie demnächst lesen wollen.

Lehrer: Wirklich? Was stört Sie daran?

Kreuzritter: Zum einen die Sprache, zum anderen die Handlung.

Lehrer: Haben Sie das Buch denn gelesen?

Kreuzritter: Das brauche ich nicht. Ich weiß, was drinsteht. Und ich spreche für viele Eltern, die auch gegen dieses Buch sind.

Lehrer: Bislang hat sich noch niemand über diese Lektüre beschwert.

Kreuzritter: Das ist doch klar. Die meisten Eltern haben Angst und fürchten, ihr Kind könnte wegen ihrer kritischen Äußerungen Nachteile haben. Darum bin ich ja hier. Wir alle finden: Schüler dieses Alters sollten das Buch nicht lesen.

Der Kreuzritter lässt gerne anklingen, dass er nicht nur für sich selbst, sondern auch für die vielen anderen spricht, die nicht so unerschrocken sind. Selbst wenn das nicht stimmt, so redet er sich ein, für viele zu handeln, weil seine Forderung dadurch ein größeres moralisches Gewicht erhält. Zudem steht er im Gespräch mit der Lehrkraft nach seiner Vorstellung nicht allein da, was den Druck erhöhen soll.

Als Lehrkraft könnte man versucht sein, den Kreuzritter als unbelesenen Spießer abzutun, aber das wäre ein Fehler. Denn tatsächlich könnte er der Versuchsballon sein, den die anderen Eltern vorgeschickt haben und die geballt in Erscheinung treten, falls man ihre Besorgnis nicht ernst nimmt. Man sollte folglich gleich von Anfang an klären, in wessen Namen er spricht.

Kreuzritter: Wir haben Sorge wegen des Buchs, das Sie demnächst lesen wollen.

Lehrer: Können Sie mir sagen, wer genau »wir« ist?

Kreuzritter: Meine Frau und ich. Aber auch andere Eltern aus der Klasse.

Lehrer: Wer denn?

Kreuzritter: Das möchte ich nicht sagen, weil die ungenannt bleiben möchten.

Lehrer: Dann lassen Sie uns doch mit den Befürchtungen beginnen, die Sie und Ihre Frau haben.

Sie merken, wie der Dialog in eine andere Richtung geführt wird. Die Bedenken der anderen (ungenannten) Eltern werden ausgeklammert, und der Kreuzritter muss Farbe bekennen. Jetzt kann er sich nicht mehr hinter anderen verstecken. Nun geht es darum, seine – und nur seine – Argumente zu prüfen. Aber bleiben wir fair. Vielleicht hat er ja recht, und die Sprache und die Handlung der Lektüre sind wirklich noch nichts für diese Altersgruppe. Nur weil er sich als Kreuzritter begreift, muss das, was er vertritt, ja nicht falsch sein. Manchmal ist an seinen Argumenten durchaus etwas dran, seine absoluten Forderungen sind allerdings oft überzogen. Das Entscheidende für die jeweilige Lehrkraft ist, ihn auf seine Person zu reduzieren. Er spricht für sein Kind, für sich (eventuell auch für seine Frau), aber er hat nicht das Recht, für andere als Sprachrohr bzw. als Zensor aufzutreten.

Damit wir uns nicht missverstehen: Der Kreuzritter in unserem Beispiel ist kein gewählter Elternvertreter, dann wäre seine Legitimation natürlich umfassender. Wenn die Lektüre auf dem Lehrplan steht, sollte sich der Kreuzritter an das Kultusministe-

rium wenden. Das sind die richtigen und kompetenteren Ansprechpartner. Es kann nicht sein, dass vom offiziellen Lehrplan abgewichen wird, weil bestimmte Inhalte einzelnen Eltern nicht passen.

Präventiv günstig ist es, wenn Sie die Eltern über eine heikle Lektüre, die Sie zusätzlich zum Lehrplan lesen wollen, schriftlich vorab informieren und Ihre Entscheidung begründen. So kann Ihnen niemand vorwerfen, Sie hätten die Eltern »überfahren«. Wer diese Information nicht liest, sich aber später beschwert, den kann man darauf hinweisen, rechtzeitig informiert worden zu sein.

Manchmal hilft es, den Kreuzritter darauf hinzuweisen, wie viele Bücher früher verboten waren, die heute als Klassiker anerkannt sind. Dadurch kann man ihm manchmal das Gefühl vermitteln, durch eine Einwilligung zu denen zu gehören, die literarische Qualitäten früher als die breite Masse erkennen.

Ganz nebenbei: Es ist eine schöne Idee für die Schulbücherei, ein spezielles Regal einzurichten, in dem man (früher) verbotene Bücher aufstellt, oder eine Woche der (früher) »verbotenen Bücher« zu organisieren. Das ist in der Regel ein großer Erfolg, weil Schüler sich natürlich mehr für verbotene Bücher interessieren als für völlig unproblematische. Selbstredend gehören Bücher mit sexuellen oder gewaltverherrlichenden Inhalten nicht in die Schulbibliothek.

Ein weiteres Anliegen des Kreuzritters: Ihn bewegt der (etwas naive) Wunsch nach absoluter Gleichbehandlung. Wenn sein Kind etwas nicht kann oder nicht darf, dann sollen auch alle anderen es nicht dürfen.

Kreuzritter: Sie wollen nächsten Donnerstag in den Streichelzoo?

Lehrer: Richtig. Wir wollen uns die Tiere, die wir im Unterricht behandelt haben, einmal ganz aus der Nähe ansehen.

Kreuzritter: Wissen Sie, Kevin reagiert allergisch auf Tierhaare. Und ich finde, wenn er nicht mitfahren kann, sollte niemand fahren. Er würde sich sonst ausgeschlossen fühlen.

Natürlich ist es ärgerlich, wenn ein Schüler nicht mitfahren kann. Deswegen den ganzen Ausflug abubrechen wäre jedoch völlig übertrieben. Das ist aber die Einstellung des Kreuzritters: ganz oder gar nicht, alle oder keiner. Alle sollen so behandelt werden wie sein Kind. Für den Lehrer ist es nicht einfach, die Wünsche einer Minderheit mit dem Recht der Mehrheit zusammenzuführen. Aber er kann versuchen, für Kevin (nicht für die anderen!) einen Kompromiss zu finden. Der Vater (oder die Mutter) könnte Kevin begleiten und mit ihm am Ort etwas anderes unternehmen. Vielleicht gibt es im Zoo ja einen Film zu sehen oder andere Aktivitäten, bei denen er nicht mit den Tieren in Kontakt kommt.

Sobald der Kreuzritter merkt, dass er mit seinen überzogenen Forderungen nicht durchdringt, geht er furchtlos in die Offensive, z. B. wenn sein Sohn den Unterricht stört oder sich nicht anstrengt. In einem ersten Schritt macht er deutlich, dass die Probleme, welche die Lehrkräfte mit seinem Kind haben, an deren Unfähigkeit liegen.

Seine Logik: Eine *gute* Lehrkraft hätte mit seinem Kind keine Probleme. Da schiebt jemand den Schwarzen Peter weiter. Von daher ist es wichtig, dem Vater klarzumachen, dass Lehrkräfte in pädagogischen Fragen (mindestens) auf der Stufe der Eltern stehen. Ob jemand eine gute Lehrkraft ist, unterliegt nicht der Bewertung durch einzelne Eltern, sondern der Schulbehörde. Das sollte man den Eltern allerdings nicht so deutlich und so direkt sagen, sondern dem Schulleiter, wenn mit einer Beschwerde zu rechnen ist.

Den Eltern gegenüber ignoriert man solche Äußerungen und beschränkt sich auf die Fakten: Was hat Kevin getan oder nicht getan, was hat man als Lehrer dagegen getan, und was erwartet man in Zukunft von Kevin? Lassen Sie sich von Eltern nicht einreden, Sie allein hätten dafür zu sorgen, dass Kevin sich anstrengt oder nicht stört. Ein Arzt muss auch nicht dafür sorgen, dass der Patient seine Medizin einnimmt. Er analysiert und verschreibt das entsprechende Medikament, und alles Weitere liegt in der Verantwortung des Patienten. Das heißt: Kevin muss sich anstrengen, und seine Eltern sollten ihn dabei unterstützen. Untermauert wird diese Ansicht durch ein Gesetz, nämlich das Grundgesetz. Dort steht (etwas verkürzt) im Artikel 6: »Pflege und Erziehung der Kinder sind die natürliche *Pflicht der Eltern*.« Diesen Satz sollte man groß ausgedruckt allen Eltern beim Schuleintritt ihrer Kinder überreichen, damit sie ihn gut sichtbar zu Hause aufhängen und immer vor Augen haben.

Wirken Vorwürfe gegen den Lehrer nicht, greift der Kreuzritter manchmal sogar zu Drohungen. Schließlich ist er von seiner Sache so überzeugt, dass er bereit ist, dafür auch drastische Schritte zu unternehmen – oder zumindest anzudrohen. Bereitwillig erklärt er, er werde sich an die Schulleitung oder die Schulbehörde wenden, sollte man seinen Forderungen nicht entgegenkommen. Spätestens an dieser Stelle knicken einige Kollegen ein, weil sie möglichen Ärger scheuen. Die richtige professionelle Antwort, das Gespräch weiterzuführen, ist jedoch:



»Tun Sie, was Sie für richtig halten.«

Bitte keine bissigen Bemerkungen wie: »Tun Sie, was Sie nicht lassen können!« Das würde nur Öl ins Feuer gießen und den Kreuzritter darin bestärken, Ihnen jetzt zu zeigen, was eine Harke ist. Die erste Lösung ist neutral und professionell. Schließlich hat jedes Elternteil das Recht, sich an die vorgesetzte Stelle einer Behörde zu wenden.

Da die meisten Eltern bequem sind, machen nur etwa zehn Prozent derer, die diesen Schritt androhen, auch tatsächlich davon Gebrauch. Sie machen es aber, sobald sie sich persönlich angegriffen fühlen oder man sie von diesem Schritt abhalten will. Darauf sollten Sie also verzichten. Der Kreuzritter ist nicht nur sensibel und sehr verletzlich, sondern er hat auch ein feines Gespür für Angst vor Konfrontationen. Der Satz »Tun Sie, was Sie für richtig halten« zeigt ihm jedoch, dass Sie keine Angst vor weiteren Schritten haben.

In jedem Fall sollten Sie nach einer solchen Drohung möglichst bald *von sich aus* die Schulleitung über die Ankündigung des Kreuzritters informieren, sich demnächst an sie zu wenden. Dadurch demonstrieren Sie, nichts verbergen zu wollen – und Sie haben den Vorteil, der Schulleitung zuerst *Ihre* Sicht der Dinge darlegen zu können. Und wir alle wissen: Die ersten Informationen im Gehirn bilden die Basis, auf der alles Weitere aufbaut.

Fazit: Klären Sie beim Kreuzritter gleich zu Beginn, für wen er spricht bzw. sprechen darf. Nehmen Sie seine persönlichen Besorgnisse ernst, aber akzeptieren Sie ihn nicht einfach als selbsternannten Sprecher einer unbekanntenen Gruppe. Falls die Mehrheit der Eltern berechtigte Bedenken hat, gibt es demokratische Möglichkeiten, diese zu berücksichtigen.

Versuchen Sie nicht, seinen möglichen Gang zur Schulleitung zu verhindern, sondern entgegnen Sie professionell: »Tun Sie, was Sie für richtig halten.«

2.5 Herr Warumgradmeiner?

Sobald Konflikte mit Schülern auftreten, werfen einige Eltern den Lehrern vor, es nur auf *ihr* Kind abgesehen zu haben. Falls die Beweislage klar ist, gibt Herr Warumgradmeiner (WGM) das Fehlverhalten seines Kindes zwar notgedrungen zu, wird aber im gleichen Atemzug darauf hinweisen, andere Schüler hätten ungestraft das Gleiche gemacht. Und wenn nicht alle bestraft würden, dann solle auch sein Kind nicht bestraft werden. Mit dieser verallgemeinernden Haltung ähnelt er ein wenig dem Kreuzritter.

Falls der Lehrer jedoch die ganze Klasse bestrafen will, wird er fordern, sein Kind davon auszunehmen, weil es nun wirklich nichts getan habe. Kurzum, er hat immer das Gefühl, sein Kind sei anders als andere, werde anders behandelt als andere oder müsse anders behandelt werden als andere. Er vertritt die schräge Vorstellung eines negativen oder positiven Auserwähltseins. Zum Beispiel so:

- WGM:** Ich habe erfahren, dass Kevin seine Springerstiefel nicht in der Schule tragen darf.
- Lehrer:** Das ist richtig.
- WGM:** Und was ist mit all den anderen, die solche Schuhe tragen?
- Lehrer:** Welche anderen Schüler?
- WGM:** Als ich durch die Pausenhalle gekommen bin, habe ich mindestens fünf Schüler mit solchen oder ähnlichen Schuhen gesehen. Warum haben Sie gerade Kevin auf dem Kieker?
- Lehrer:** Zeigen Sie mir die fünf, und wir machen etwas dagegen.
- WGM:** Na bitte, warum denn nicht gleich so? Sobald Sie die anderen bestraft haben, können wir gerne über Kevin und seine Stiefel reden.

Halt! Das ist falsch gelaufen, was Sie gegen Ende des Dialogs sicher gespürt haben.

Aber da war es schon zu spät. Der Kollege ist in die Falle getappt, indem er auf das Argument eingegangen ist. Herr Warumgradmeiner will das falsche Verhalten seines Kindes dadurch abschwächen, dass er behauptet, andere würden das Gleiche (oder Schlimmeres) machen, dafür aber nicht zur Verantwortung gezogen. Selbstverständlich kann es das geben, trotzdem ist es keine Rechtfertigung. Das wäre so, als würde man jemanden wegen eines Diebstahls nicht bestrafen, weil es etliche Diebe gibt, die ungestraft davonkommen.

Eine solche Strategie dient als Ablenkung, um den Lehrer vom konkreten Fehlverhalten des Kindes, um das es jetzt geht, wegzuführen. Das Ziel des Lehrers muss deshalb sein, das Gespräch wieder auf das eigentliche Thema zu lenken: Kevins Fehlverhalten. Anders als dieses sind die Regeln der Schule nie personengebunden, sondern allgemein. Sie richten sich nicht speziell gegen Kevin. Das sollte man immer wieder betonen.

WGM: Ich habe erfahren, dass Kevin seine Springerstiefel nicht in der Schule tragen darf.

Lehrer: Das ist richtig.

WGM: Und was ist mit all den anderen, die solche Schuhe tragen?

Lehrer: Welche anderen Schüler?

WGM: Als ich durch die Pausenhalle gekommen bin, habe ich mindestens fünf Schüler mit solchen oder ähnlichen Schuhen gesehen. Warum haben Sie gerade Kevin auf dem Kieker?

Lehrer: Seine Springerstiefel verstoßen gegen die Schulordnung, so einfach ist das.

WGM: Andere Schüler tragen doch auch solche Schuhe.

Lehrer: Unsere Kleiderordnung verbietet solch martialisches Schuhwerk.

WGM: Ich glaube, Sie sind bei Kevin strenger als bei anderen.

Lehrer: Die Schulordnung gilt für alle. Und jeder Schüler, der in meiner Klasse ist, muss sich nach ihr richten.

WGM: Ich könnte jetzt sofort nach draußen gehen und drei Schüler mit solchen Schuhen holen.

Lehrer: Ich gebe Ihnen eine Kopie unserer Schulordnung, in der Sie unsere Regeln nachlesen können.

Haben Sie es gemerkt, wie das Gespräch in eine andere Richtung geführt wird? Es ist der Trick der **Endlosschleife**, wie man sie manchmal bei Callcentern hört («Alle unsere Mitarbeiter sind zurzeit im Gespräch – legen Sie nicht auf»). Auf das Ablenkungsmanöver des Vaters wird mit keinem Wort eingegangen, was nicht leicht ist. Stattdessen wird die gleiche Botschaft in leicht abgewandelter Formulierung ständig wiederholt. Das Verfahren ist alt, aber wirkungsvoll. Es ermüdet, und zwar nicht nur Sie, sondern vor allem den Vater. Darüber hinaus begreift er: Sie geben keinen Boden preis, sondern bleiben bei Ihrer Meinung.

Es ist wenig ergiebig, darüber zu streiten, ob der Lehrer einen Schüler auf dem Kieker hat: »Sie haben was gegen Kevin.« – »Nein, hab ich nicht!« – »Doch, haben Sie wohl!« – »Nein, hab ich nicht!« Diese Art des Gesprächs bringt Sie nicht weiter, also ist es besser, ganz darauf zu verzichten. Vielmehr muss der Vater vom Lehrer zu folgender Erkenntnis geführt werden: Lehrer greifen *nicht wegen der Person* des Schülers ein, sondern wegen eines bestimmten *Verhaltens*. Es geht folglich darum, zu klären, was die Eltern darunter verstehen, dass man etwas gegen ihr Kind habe: Kevin nicht reden zu lassen, während Sie reden? Nicht oder verspätet gemachte Hausaufgaben zu registrieren? Einzuschreiten, wenn Kevin einem anderen etwas wegnimmt? Ihm zu untersagen, Kleidung zu tragen, die der Schulordnung widerspricht?

Also: Widerstehen Sie Ihrem spontanen Wunsch, den Vorwurf sofort zu leugnen. Fragen Sie stattdessen nach, und lassen Sie die Eltern antworten, was genau Ihnen vorgehalten wird. Diese Technik bringt Sie aus der Defensive heraus und lässt Sie die Führung des Gesprächs übernehmen, indem der Vater jetzt liefern muss: wann, wo, was und wie? Und zwar möglichst genau. Jede Information, die er nicht präzise geben kann, wird bei ihm den unangenehmen, aber gewollten Eindruck verstärken, er sei nicht vollständig informiert.

Falls Ihnen dann Ereignisse vorgehalten werden, die schon lange zurückliegen, stellt sich die berechtigte Frage, warum Schüler und Eltern sich nicht schon vorher bei Ihnen gemeldet haben. Falls Kevin keine konkreten Ereignisse nennen kann, sondern nur den unbestimmten Eindruck hat, Sie hätten etwas gegen ihn, sollten Sie das Gespräch an dieser Stelle höflich, aber bestimmt abbrechen.

Bitten Sie den Vater, sich genau zu informieren oder eventuell den Sohn zu einem erneuten Gespräch mitzubringen. Natürlich kostet Sie ein neuer Termin weitere Zeit, aber den Vater bzw. den Schüler auch. Diese Hürde ist manchmal schon zu hoch und damit ein Indiz für das geringe Gewicht solcher Beschwerden. Sie werden feststellen, wie etliche Eltern oder Schüler es dabei bewenden lassen, nur ganz allgemein ihren Unmut zu äußern und die Gelegenheit eines zweiten Gesprächs nicht wahrnehmen. Dann war die Angelegenheit wohl doch nicht so wichtig.

Unter uns: Natürlich werden in einer Schule nicht sämtliche Verstöße entdeckt und nicht in gleicher Weise behandelt. Das liegt an der unterschiedlichen Aufmerksamkeit und Konsequenz der einzelnen Kollegen. Wenn Sie jedoch alle Ihre Schüler gleich behandeln, sollten Sie diese Ungleichbehandlung mit Herrn Warumgradmeiner nicht erörtern. Denn anders, als er behauptet, geht es ihm nicht darum, alle Regelverstöße zu bestrafen. Ihm geht es darum, dass sein Sohn wegen eines Regelverstößes nicht belangt wird.

Falls Herr Warumgradmeiner jedoch die gleiche Technik wie Sie anwendet und in einer Endlosschleife die vermeintliche oder tatsächliche Ungleichbehandlung an Ihrer Schule anspricht, ist es besser, darauf einzugehen.

WGM: Und was ist mit den anderen Schülern?

Lehrer: Das Thema hier sind Kevins Springerstiefel.

- WGM:** Andere tragen auch diese Schuhe hier und werden nicht belangt.
- Lehrer:** Wissen Sie, bei 700 Schülern ist es fast unmöglich, jeden Verstoß zu ahnden. Wir tun unser Bestes, damit die Schulordnung eingehalten wird, aber ich behaupte nicht, wir würden alles sehen. Allerdings versuchen wir es.
- WGM:** Ich möchte nicht, dass nur Kevin belangt wird.
- Lehrer:** Das verstehe ich. Aber natürlich muss auch Kevin sich an die Schulordnung halten.
- WGM:** Einverstanden, aber sorgen Sie dafür, dass die anderen es auch tun.

Es ist nicht tragisch zuzugeben, dass die Schule nicht alles sieht. Vielleicht ist sogar Kevin mit seinen Springerstiefeln schon ein paarmal durchgekommen, weil niemand sie bemerkt hat oder einige Kollegen nicht darauf reagieren wollten. Das ist halt die Realität. Genauso real ist aber die Tatsache, dass er jetzt mit seinem Verstoß aufgefallen ist und verpflichtet wird, sich an die Regeln zu halten.

Herr Warumgradmeiner wertet den Verstoß seines Sohnes als Bagatelle, häufig deshalb, weil er nur *einen* Verstoß sieht, nämlich den seines Sohnes. Das ist nachvollziehbar. Tatsächlich wäre *ein* Schüler, der Springerstiefel trägt, kein Problem, sondern nur ein exotischer Außenseiter, aber zehn oder 20 Schüler, die in einer Schule dieses Schuhwerk demonstrativ zur Schau tragen, stellen sehr wohl ein Problem dar. Und Lehrer als ausgebildete Erzieher wissen genau, wie ansteckend bestimmte Verhaltensweisen sind und ab einer gewissen Größenordnung andere Schüler einschüchtern können. Aufgabe des Lehrers ist es deshalb, den Eltern Folgendes klarzumachen: Schulische Regeln dienen dem reibungslosen Miteinander, selbst wenn das auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist.

Da Herr Warumgradmeiner die Vorstellung hat, sein Sohn sei etwas Besonderes, neigt er dazu, Ausnahmen für ihn zu fordern. Zwar akzeptiert er grundsätzlich, dass Handys in der Schule auszuschalten und zu verstauen sind. Aber wenn sein Sohn in der Schule mit dem Handy telefoniert, ist das ganz etwas anderes. Er hat angerufen, weil er etwas Wichtiges vergessen hat, weil er mitteilen wollte, dass er mit Freunden noch in die Stadt geht, oder um seinem Vater zu sagen, dass er eine Drei in der letzten Englischarbeit hat. Die möglichen Gründe sind vielfältig, aber im Kern geht es immer darum, für Kevin eine Ausnahme zu machen, weil bei ihm ganz besondere Umstände vorliegen.

Dem sollte von Lehrerseite nicht vorschnell nachgegeben werden, weil sonst – über immer mehr Ausnahmen – eine Regel zur inhaltsleeren Worthülse wird. Auf gar keinen Fall ist hinnehmbar, dass Schüler selbstständig für sich Ausnahmeregelungen umsetzen. Der korrekte Weg besteht (im Handyfall) darin, ins Sekretariat zu gehen und von dort aus anzurufen oder dem zuständigen Lehrer den Sachverhalt zu schildern und um eine Erlaubnis für den Handyanruf zu bitten.

Fazit: Lassen Sie sich weder auf Ausnahmen noch auf den pauschalen Vorwurf ein, Sie hätten etwas gegen einen Schüler. Wiederholen Sie wie in einer Endlosschleife immer wieder die schulische Regel, die für alle gilt und gegen die der betreffende Schüler

verstoßen hat. Klären Sie, welches konkrete Verhalten man Ihnen als einseitiges Vorgehen gegen das betreffende Kind vorwirft. Geben Sie zu, dass Sie (oder Ihre Kollegen) nicht alles sehen können. Dies aber ist kein Grund, bemerkte Verstöße nicht zu ahnden. Machen Sie klar: Sie bestrafen nicht bestimmte Personen, sondern unterbinden störende Verhaltensweisen, egal, bei wem diese auftauchen.

2.6 Der lockere Liberale

Dieser Elterntyp, meist ein Vater, oft aber auch der neue Lebensgefährte einer Mutter, zeichnet sich durch eine betont lockere Einstellung zu bestimmten Verhaltenspflichten aus. Er vertritt dabei unterschwellig die Auffassung, man nähme den Schülern beim Betreten des Schulgrundstücks ihre Persönlichkeitsrechte ab. Zu diesen »Rechten« zählt er schlampige Kleidung, vulgäre Sprache, öffentliche Liebkosungen oder körperliche Auseinandersetzungen.

- Lehrer:** Chantal kam heute wieder bauchfrei und mit Riesendekolleté zur Schule.
LL: Das ist nun mal grad in Mode.
Lehrer: Aber es verstößt gegen die Schulordnung.
LL: Sie ist halt gern modisch gekleidet und drückt dadurch ihre Persönlichkeit aus.
Lehrer: Das kann sie auch gern in ihrer Freizeit tun, aber hier in der Schule versuchen wir, aufreizende Kleidung zu vermeiden.

oder

- LL:** Kevin hat also auf der Klassenfahrt Bier getrunken. Na und?
Lehrer: Das ist auf Klassenfahrten nicht erlaubt, und Sie haben das vorher zur Kenntnis genommen – und unterschrieben.
LL: Sie wissen doch, wie das ist. Man unterschreibt was, und jeder weiß, dass es nur eine Formsache ist, an die sich niemand hält.
Lehrer: Wir nehmen das ernst. Und wir versuchen Schülern beizubringen, sich an das zu halten, was man erklärt hat.

Ich glaube nicht, dass es zu den unveräußerlichen Menschenrechten gehört, in der Schule gewagte Dekolletés zu tragen oder sich auf einer Klassenfahrt zu betrinken, aber der lockere Liberale stellt es so dar. Locker sein heißt für ihn, die Regeln immer dann nicht zu beachten, wenn es dem eigenen Vorteil oder dem des Kindes dient. Der lockere Liberale meint, er würde seinem Kind damit helfen. In Wahrheit bringt er sein Kind in ein Dilemma, indem er seine Auffassung der Autorität der Schule gegenüberstellt. Darüber hinaus vermittelt er seinem Kind die Illusion, ein solches grenzwertiges Verhalten würde toleriert, sobald die böse Schule überstanden ist. Der lockere Libe-

rale ist in der Regel ein pädagogischer Laie, der sich nicht vorstellen kann (oder will), wie sehr Kinder und Jugendliche klare Regeln wollen, selbst wenn sie sie zuerst nicht mögen.

Denn erstaunlicherweise hat Chantal überhaupt keine Schwierigkeiten, sich bei McDonald's in eine hochgeschlossene, ausgesprochen dezente Firmenuniform zu zwängen und freundlich die alles entscheidende Frage zu stellen: »Ketchup oder Mayo zu den Pommes?«

Der Umgang mit dem lockeren Liberalen ist deshalb oft schwieriger als mit seinem Kind, das die Regeln im Kern akzeptiert und sie nur überschreitet, um zu testen, wie weit man gehen kann. Für den lockeren Liberalen hingegen ist das Überschreiten von Regeln eine Lebenshaltung geworden, von der er profitiert. Und da er ein echter Kumpel ist, möchte er, dass sein Kind in der Schule auch durch diese Haltung profitiert.

Weil die jugendlichen Schüler Regeln grundsätzlich leichter akzeptieren als Erwachsene, kann es sinnvoll sein, sie während eines Gesprächs mit dem Vater dabeizuhaben. Lassen Sie uns das Ende eines solchen Gesprächs belauschen, bei dem es darum geht, dass Kevin für sein Referat einfach nur etwas aus Wikipedia ausgedruckt hat.

LL: Kevin wusste nicht, dass er das nicht durfte.

Lehrer: Stimmt das?

Kevin: Das war nicht so klar.

LL: Wenn er das verstanden hätte, hätte er es sicher richtig gemacht.

Lehrer: Aber in der Stunde, als wir das besprochen haben, warst du doch da.

Kevin: Ja, schon.

Lehrer: Und da habe ich doch erklärt, dass es nicht geht, einfach etwas abzuschreiben oder irgendwo herauszukopieren. Stimmt das?

Kevin: Ja, irgendwie schon.

Lehrer: Aber ...

Halt! Stopp! Das reicht. Streichen Sie das letzte Wort, und verlangen Sie in dieser Situation nicht zu viel von Kevin. Ihre Botschaft ist angekommen: Sie haben es deutlich gesagt: Kevin war in der fraglichen Stunde anwesend, und er hat es auch verstanden. Dass er versucht, Einschränkungen zu machen, ist verständlich. Soll er etwa öffentlich zugeben, dass er betrogen hat? Das machen doch nicht einmal erwachsene Politiker. Wer jetzt als Lehrer auf Kevin noch weiter verbal einschlägt, demütigt ihn vor seinem Vater und zieht sich beider Zorn zu. Alle wissen, was Kevin getan hat und dass es nicht in Ordnung war.

Das Problem des lockeren Liberalen ist, zwei Dinge miteinander zu verwechseln oder zumindest so zu tun. Er hält alles, was sich Kinder aus Bequemlichkeit wünschen, für ihr verbrieftes Recht. Diese Verwechslung sitzt bei ihm manchmal so tief, dass er unangenehm werden kann und damit droht, sich zu beschweren. Falls er sich dabei im Ton vergreift, ist der Punkt erreicht, an dem die Freundlichkeit des Lehrers endet. Natürlich wird er nicht in gleichem Maße unverschämt, er schreit nicht, er schimpft

nicht, er droht nicht, weil er ein Profi ist und weiß, dass solche unangenehmen Dinge leider zum Tagesgeschäft gehören. Aber er beendet das Gespräch und verweist auf die Schulleitung. Der richtige Satz hierfür ist:



»Es tut mir leid, ich kann nichts mehr für Sie tun.
Bitte wenden Sie sich an die Schulleitung.«

Sie sollten höflich, ruhig und nett sein – aber nur bis zu einem bestimmten Punkt. Niemand kann von Ihnen verlangen, sich beleidigen zu lassen. Wenn Eltern persönlich werden und unter die Gürtellinie schlagen, ist es Zeit, das Gespräch zu beenden.

Der lockere Liberale sieht natürlich auch die Schulpflicht eher als Vorschlag, dem man folgen kann oder auch nicht.

LL: Wir möchten Kevin im März ein paar Tage früher aus der Schule nehmen.

Lehrer: Warum das?

LL: Auf diese Weise wird unsere gebuchte Reise deutlich günstiger.

Lehrer: Aber dann verpasst er fast eine Woche Schule.

LL: Deswegen sage ich Ihnen das ja jetzt schon. Ich möchte, dass Sie für ihn die Sachen kopieren, die Sie dann behandeln. Die kann er dann ja in den Osterferien machen.

Lehrer: Einverstanden.

Unter uns: Wer die Schulpraxis kennt, hat solche oder ähnliche Dialoge schon einmal selbst gehört. Die Antwort des Lehrers auf solch eine Anfrage ist einfach: Auf keinen Fall darf der Eindruck entstehen, man könne auf den Unterricht verzichten und stattdessen ein paar Arbeitsblätter durcharbeiten. Außerdem ist wenig wahrscheinlich, dass Kevin seine Zeit auf Mallorca wirklich damit verbringen wird, schulische Arbeitsaufträge zu erfüllen. Deshalb empfiehlt sich eine andere Gesprächsführung:

LL: Deswegen sage ich Ihnen das ja jetzt schon. Ich möchte, dass Sie für ihn die Sachen kopieren, die Sie dann behandeln. Die kann er dann ja in den Osterferien machen.

Lehrer: Ich kann leider nicht im Voraus sagen, was wir dann genau machen werden, und ich habe auch nicht die Zeit dazu, alles für Kevin vorzubereiten. Unabhängig davon glaube ich, dass er in dieser Zeit wichtige Dinge versäumen wird. *Ich* kann sein Fehlen nicht befürworten, vielleicht kann es die Schulleitung.

Für längere Unterrichtsbefreiungen ist sowieso die Schulleitung zuständig, aber es ist notwendig, dass der Lehrer hier deutlich macht, wie wichtig *sein* Unterricht ist. Falls die Schulleitung anders entscheidet, kann sie das tun. Aber es gibt keinen Grund, den

eigenen Unterricht abzuwerten, indem man indirekt ausdrückt, man könne problemlos auf ihn verzichten. Vielmehr sollte man Eltern immer wieder vor Augen führen: 50 Prozent des Schulerfolgs basieren auf der schlichten Anwesenheit, die anderen 50 Prozent kommen durch zusätzliche Arbeit.

Eltern versuchen nicht nur wegen günstigerer Reisettermine, ihre Kinder aus der Schule zu nehmen. Häufig sind es kürzere Fehlzeiten, die der lockere Liberale für sein Kind zu entschuldigen sucht, z. B. um einen Hund aus dem Tierheim zu holen, eine Freundin zu trösten oder sich ein Piercing machen zu lassen.

Lehrer: Ich Sorge mich, weil Chantal so häufig fehlt.

LL: Ja, es ging ihr nicht so gut, sie ist so empfindlich.

Lehrer: Ich weiß, aber sie versäumt dadurch wichtigen Stoff.

LL: Sie lässt sich immer die Aufgaben von Nicole mitbringen.

Lehrer: Das ist gut, ersetzt aber nicht den Unterricht. Denn durch ihr Fehlen versäumt sie wichtigen Stoff.

Hier kommt wieder die Endlosschleife ins Spiel: Wer in der Schule fehlt, der versäumt wichtigen Stoff. Das muss bestimmten Eltern immer wieder gesagt werden. Der lockere Liberale ist manchmal allerdings so geschickt, dass er das Schwänzen seines Kindes sogar zugibt, dafür aber eine Vergünstigung fordert.

LL: Ich geb ja zu, Kevin hat am letzten Freitag die Schule geschwänzt.

Lehrer: Ich freue mich über diese ehrliche Aussage.

LL: Ich halte nichts davon, zu sagen, er sei krank gewesen oder so was.

Lehrer: Das ist eine gute Entscheidung.

LL: Deswegen meine ich, dass er für das Schwänzen nicht bestraft werden sollte.

Haben Sie es gemerkt? Ein ganz raffinierter Trick. Kevin begeht einen Verstoß, die Eltern gestehen diesen ein und verlangen im Gegenzug dafür, dass ihr Sohn nicht bestraft wird. Das geht natürlich nicht, sondern mit dem Eingeständnis muss einhergehen, auch die Konsequenzen seines Verhaltens zu tragen. Anderenfalls könnte jeder, der gestohlen und das Geld verprasst hat, hinterher gestehen und dafür erwarten, dass die Strafe entfällt. Man muss also Kevins Vater klarmachen, dass das Eingeständnis eines Fehlverhaltens dieses nicht ungeschehen macht.

Fazit: Höflich, aber bestimmt muss der lockere Liberale darauf hingewiesen werden, dass bestimmte Verhaltensweisen in der Schule nicht toleriert werden können. Er wird es kaum verstehen, trotzdem sollte er darüber informiert werden, wie pädagogisch unsinnig es ist, Kindern alles zu erlauben, was sie wollen. Auf keinen Fall sollte man sich persönliche Angriffe bieten lassen, sondern in einem solchen Fall das Gespräch sofort abbrechen.

Machen Sie dem lockeren Liberalen deutlich, dass sein Kind durch jedes Fehlen wichtigen Unterricht versäumt, den man nicht »einfach so« nachholen kann.

3. Zusammenfassung

Der Umgang mit schwierigen Eltern ist ein wesentlicher Teil des Lehrerberufs geworden. Das liegt nicht zuletzt daran, dass viele Eltern in Bezug auf die Erziehung ihres Kindes verunsichert sind und glauben, alles richtig zu machen, wenn sie ihrem Kind jeden Wunsch erfüllen und es vor der bösen Schule in Schutz nehmen. Da es sich jedoch selbst bei den wohlmeinendsten Eltern fast immer um pädagogische Laien handelt, bedürfen sie der indirekten Führung durch die Lehrkraft.

Um die Eltern einerseits dazu zu bringen, das Wohl ihres Kindes zu erkennen, andererseits aber Ihre Nerven zu schonen:

- ▶ Geben Sie nicht Ihre private Telefonnummer und schon gar nicht Ihre Handynummer heraus.
- ▶ Übernehmen Sie möglichst bald die Gesprächsführung und stellen Sie Fragen an Eltern und Schüler, anstatt sich zu rechtfertigen.
- ▶ Lassen Sie sich nicht auf eine Diskussion mit Münchis Mutter darüber ein, ob ihr Kind die Wahrheit sagt.
- ▶ Gehen Sie nicht auf Vergleiche mit anderen Schülern ein, die Sie angeblich besser behandeln.
- ▶ Seien Sie restriktiv mit Ausnahmen für bestimmte Schüler.
- ▶ Bleiben Sie verbindlich, aber geben Sie nicht nach.
- ▶ Vorsicht bei Schmeicheleien! Dafür werden oft Gegenleistungen erwartet.
- ▶ Lassen Sie nicht Eltern, die keine gewählten Elternvertreter sind, für viele Eltern sprechen. Jeder spricht nur für sich und sein Kind.
- ▶ Die schulischen Regeln gelten für alle Schüler. Selbst wenn einmal ein Verstoß übersehen wird, ist das kein Grund, andere Verstöße zu ignorieren.
- ▶ Es reicht, wenn Ihre Botschaft bei Eltern (und Schülern) ankommt. Verlangen Sie hinterher nicht noch Demutsgesten.

IV. Führen von Kollegen



DER HÄUPLING WEISS IMMER, WO'S LANGGEHT

1. Grundsätzliches

Nicht nur Schüler und Eltern haben sich in den letzten Jahrzehnten in ihrem Verhalten geändert, sondern auch die Lehrer. Sie sind weniger autoritätsgläubig als noch vor 20 Jahren und benötigen deshalb in der Regel eine andere Art von Führung. Besonders schwierig ist es für die Leiter der Fachschaften (Fachobleute) oder von Arbeitsgruppen, da sie, was die Kollegen nur allzu gut wissen, juristisch keine Vorgesetzten sind. Trotzdem sollen sie leiten, und zwar nur über kollegiale »Beratung«.

Im Gegensatz dazu kann ein Schulleiter auch heute noch durch direkte Anweisungen führen, und in einigen Fällen wird es sich nicht vermeiden lassen. Aber er wird dadurch nicht selten Unzufriedenheit auslösen. Von daher empfiehlt sich für die Führung von Kollegen zunächst der indirekte Führungsstil. Erst wenn dieser ignoriert wird, bietet sich die direkte Führung an.



Die hohe Kunst der Führung ist es, andere Menschen dazu zu bringen, auch das zu wollen, was Sie wollen.

Schaut man sich die problematischen Kollegen einer Schule genauer an, so sind es vielfach Kollegen, die früher einmal sehr engagiert waren, jetzt aber oft enttäuscht

und verbittert sind und sich (innerlich) verweigern. Um diese »innere Emigration« aufzulösen, ist es hilfreich, eine gute Stimmung zu erzeugen und ihnen das Gefühl zu geben, sich für sie und ihre Belange zu interessieren.

Letzteres kann man z. B. dadurch bewirken, dass man ihnen zum **Geburtstag** gratuliert, was Frauen meistens noch wichtiger ist als Männern. Selbst wenn der Geburtstag nicht jedes Jahr überschwänglich gefeiert wird, ist er ähnlich bedeutsam wie der eigene Name. Wer diesen wichtigen Tag im Gedächtnis hat und dem Betreffenden dazu gratuliert, der interessiert sich für ihn. Das wird honoriert. Deshalb gehört es zu den Hausaufgaben von Führungskräften, sich die Geburtstage seiner »Untergebenen« so zu notieren, dass man sie nicht vergessen kann.

! Gratulieren Sie denen, die Sie führen, zum Geburtstag.

Besonders wirksam ist es, wenn Sie, ohne unsicher nachzufragen (»Hatten Sie nicht Geburtstag?«), dem Betreffenden an seinem Geburtsdatum gratulieren. Ausgesprochen schlechter Stil ist es hingegen, sich zwar am ausgegebenen Kuchen zu bedienen, nicht aber dem Geburtstagskind zu gratulieren. Wer meint, er habe hierfür keine Zeit oder es sei nicht so wichtig, der setzt als Führungskraft die falschen Prioritäten.

Der zweite Punkt, mit dem Sie leicht Sympathie gewinnen können, ist die Frage nach den Kindern. Jedem, der Kinder hat, liegt deren Wohl am Herzen. Die zweite Hausaufgabe für Führungskräfte liegt also darin, Geburtsjahr und Geschlecht der Kollegenkinder zu notieren. Was meinen Sie, welchen positiven Eindruck Sie erzielen, wenn Sie zum Beginn eines Gespräches den Kollegen fragen: »Was macht eigentlich Ihre älteste Tochter? Die müsste doch bald in die Schule kommen, oder?« So schnell (und so einfach) können Sie kaum anders bei den Kollegen Pluspunkte sammeln.

Der letzte Punkt betrifft die schon vorne angesprochene – unbezahlbare – Fähigkeit, gute Laune zu verbreiten. Dies ist heute wichtiger denn je, denn früher galt noch der schöne Grundsatz: »Der Lehrer hat vormittags recht und nachmittags frei.« Heute, im Zeichen von Ganztagschulen und selbstbewussten Schülern und noch selbstbewussteren Eltern, gilt weder das eine noch das andere. Die Kollegen, mit denen Sie zu tun haben, sind folglich extrem beansprucht. Diese empfundene Belastung lässt sich jedoch deutlich mindern, sobald gute Laune in der Arbeitsgruppe, der Fachschaft oder im Kollegium herrscht.

Leider unterschätzen viele ansonsten recht kompetente Führungskräfte die Bedeutung dieses Faktors. Sie haben das Gefühl, durch das Verbreiten von guter Laune zum Animateur eines Ferienclubs degradiert zu werden. Sie sollten sich aber klarmachen, dass Menschen sogar körperlichen Schmerz besser ertragen können, wenn sie vorher einen lustigen Film gesehen haben. Daraus folgt: Eine Führungskraft, die ihre Kollegen mit einem deutlichen Lächeln begrüßt oder sie zum Lachen bringen kann, hat es viel leichter, auch unangenehme Botschaften zu verkünden.

Von Zeit zu Zeit werden Sie als Schulleiter oder Leiter einer Fachschaft mit Beschwerden über Kollegen konfrontiert, auf die Sie reagieren müssen. Vielleicht in dieser Weise?

Vater: Ich rufe Sie heute an, weil es Probleme mit Herrn Rotte gibt und Sie durch Ihren Einfluss auch schon den Eltern Meier helfen konnten.

Schulleiter: Was kann ich denn für Sie tun?

Vater: Es ist mir unangenehm, das zu sagen, aber Herrn Rottes letzte Englischarbeit war unfair.

Schulleiter: Wieso das?

Vater: Er hat Sachen abgefragt, die im Unterricht nicht behandelt wurden. Nicht nur mein Sohn Kevin, sondern fast jeder in der Klasse hat schlecht abgeschnitten.

Schulleiter: Keine Sorge, ich werde mich gleich darum kümmern.

Vater: Noch eine Sache. Ich möchte nicht, dass Sie Herrn Rotte gegenüber meinen Namen nennen. Ich fürchte, Kevin könnte das zu spüren bekommen.

Wird der Schulleiter diese Beschwerde vertraulich behandeln? Das kommt darauf an. Bei einigen Schulleitern funktioniert das, und zwar bei denen, die fehlten, als das Rückgrat verteilt wurde, und die stattdessen nur eine flexible Wirbelsäule erhielten. Ein Schulleiter, der auf diesen Wunsch des Vaters eingeht, unterstellt nämlich damit dem Kollegen, er könnte tatsächlich so unfair handeln, und gibt das dem Vater gegenüber auch (indirekt) zu.

Solche Führungskräfte haben nicht begriffen: Die Führung von Kollegen umfasst auch die Fürsorge für sie. Deshalb ist es die Pflicht einer verantwortlichen Leitung, sich zuerst einmal hinter die ihr anvertrauten Lehrkräfte zu stellen.

Etwas anderes würde nur gelten, falls der Kollege schon mehrfach dadurch aufgefallen wäre, Kinder, deren Eltern sich beschwert haben, schlechter zu stellen. Solange dies nicht der Fall ist, sollte fairerweise die »Unschuldsumutung« auch zugunsten der Integrität des Kollegen gelten.

Bei einem standfesten Schulleiter könnte das Gespräch so ablaufen:

Vater: Ich rufe Sie heute an, weil es Probleme mit Herrn Rotte gibt und Sie durch Ihren Einfluss auch schon den Eltern Meier helfen konnten.

Schulleiter: Was kann ich denn für Sie tun?

Vater: Es ist mir unangenehm, das zu sagen, aber Herrn Rottes letzte Arbeit war unfair.

Schulleiter: Wieso das?

Vater: Er hat Sachen abgefragt, die im Unterricht nicht behandelt wurden. Nicht nur mein Sohn Kevin, sondern fast jeder in der Klasse hat schlecht abgeschnitten.

Schulleiter: Haben Sie darüber schon mit Herrn Rotte gesprochen?

- Vater:** Nein, das möchte ich nicht. Ich fürchte, dass er meine Beschwerde an Kevin auslöst. Deshalb möchte ich, dass Sie mit ihm sprechen, ohne meinen Namen zu nennen.
- Schulleiter:** Es tut mir leid, aber wenn ich nicht sagen darf, von wem die Informationen stammen, kann ich nichts für Sie tun.
- Vater:** Ich kann nicht glauben, dass Sie diesem Vorfall nicht nachgehen wollen.
- Schulleiter:** Sie verstehen sicher, dass ich den Kollegen nicht mit anonymen Anschuldigungen konfrontieren kann. Das wäre schlechter Stil. Ich schlage vor, Sie sprechen zuerst direkt mit Herrn Rotte. Falls das Gespräch zu keinem Ergebnis führt, will ich mich gerne der Sache annehmen.

Sie als schulische Führungskraft, die für andere Kollegen verantwortlich ist, sollten sich nicht vorschnell auf die Seite der Eltern schlagen. Selbst wenn das gerade in Mode ist und dem Ego schmeichelt, schon bei kleinsten Problemen angesprochen und um Hilfe gebeten zu werden. Machen Sie sich klar, dass die Eltern Ihnen gezielt schmeicheln, damit Sie für ihr Kind aktiv Partei ergreifen. Das aber sollten Sie nicht als Ihre Hauptaufgabe sehen, sondern Sie sind der Unparteiische, der Schiedsrichter. Als solcher greifen Sie nicht bei jeder Kleinigkeit ein, denn das würde Ihrer herausgehobenen Position nicht gerecht werden. Sie schalten sich erst ein, wenn Gespräche auf der untergeordneten Ebene geführt wurden, aber ergebnislos geblieben sind.



Sie sind nicht parteiisch, sondern der Schiedsrichter, der erst entscheidet, wenn die unteren Instanzen ausgeschöpft sind.

Was würden Sie von einem Schiedsrichter halten, der ein Fußballspiel bei jeder Kleinigkeit unterbricht, z. B. weil einem Spieler der Schnürsenkel aufgegangen ist und er sich darüber beschwert, nun nicht mehr laufen zu können, ohne zu stolpern? Zu Recht würden Sie das ständige Eingreifen nicht als Führungsstärke, sondern als Zeichen von Schwäche sehen, weil der Betreffende nicht zwischen Wichtigem und Unwichtigem unterscheiden kann.

Es ist ein Missverständnis frisch berufener schulischer Führungskräfte, zu glauben, sie könnten sich Ansehen verschaffen, indem sie sich auch um die winzigsten Problemchen kümmern. Das sollten Sie nicht tun. Denn Sie sind der Ansprechpartner für die wirklich wichtigen Fälle, weil Sie wenig Zeit haben und ein solches Sich-um-alles-Kümmern schnell zum Zeitfresser wird. Ein Grundsatz des effektiven Führens lautet: **Jeder löst die Probleme auf seiner Ebene.** Und wenn ein Schüler bzw. dessen Vater Probleme mit dem Kollegen Rotte hat, dann soll er zuerst versuchen, sie auf genau dieser Ebene zu lösen.

Für Lehrer gibt es aus gutem Grund den Dienstweg, der zwingend einzuhalten ist. Gleiches sollte auch für Schüler und Eltern gelten. Erst kommt der Fachlehrer, dann je nach Anliegen der Klassenlehrer, der Leiter der Fachschaft oder der Beratungsleh-

rer – und erst danach wird der Schulleiter mit dem Problem behelligt. Seine regulären Ansprechpartner sind nicht einzelne Eltern, sondern die Vertreter des Elternrats (der Schullehrerschaft).

Zudem hat jeder Lehrer ein Recht darauf, zu erfahren, welche Eltern mit seiner Entscheidung nicht einverstanden sind. Nicht, damit er sich an dem Kind rächen kann, sondern um auf konkrete Vorwürfe auch konkret zu antworten und zu beurteilen, wie fundiert die Informationen sind. Für Eltern ist es leicht (und feige), eine Beschuldigung vorzubringen, die anonym bleibt. Es ist somit Ihre Aufgabe als Schiedsrichter, für einen fairen Ablauf des Spiels zu sorgen, was bedeutet, dass beide Seiten die gleichen Chancen, d. h. die gleichen Informationen, haben müssen.

Ihre Hauptaufgabe besteht nicht darin, die Kollegen vor den bösen Eltern zu schützen, jedoch ebenfalls nicht darin, Eltern vor den bösen Kollegen zu schützen. Einfach deshalb, weil weder Eltern noch Kollegen grundsätzlich böse sind und als erwachsene Menschen von Ihnen geschützt werden müssten. Sowohl die meisten Eltern als auch die meisten Kollegen sind in Ordnung und können sich an einen Tisch setzen und zunächst miteinander reden, bevor Sie als Führungskraft irgendwann einmal ins Spiel kommen, um eine Entscheidung zu treffen.

2. Typen von Kollegen

Auch bei den Kollegen lässt sich eine ähnlich grobe Typisierung vornehmen wie bei den Schülern, allerdings mit einer vierten Gruppe. Es gibt etwa

- ▶ 10 Prozent Top-Lehrer
- ▶ 60 Prozent Solide
- ▶ 20 Prozent Bequeme
- ▶ 10 Prozent Kritiker

2.1 Die Top-Lehrer

Sie sind selten und machen nur einen Bruchteil des Kollegiums aus. Bei einem angenommenen Kollegium von 50 Lehrkräften sind es im Schnitt vier (oder fünf), die dieses Kriterium erfüllen. Sie sind in der Regel die Lieblingslehrer vieler Schüler, was man daran merkt, dass viele Eltern ihre Kinder von diesen Kollegen unterrichten lassen wollen. Auch vom übrigen Kollegium werden sie wegen ihrer Kompetenz, Freundlichkeit und Zuverlässigkeit geschätzt. Sie sind in der Regel unabhängig und suchen nicht die Nähe zur Schulleitung, um bevorzugt behandelt zu werden. Verlässt ein Top-Lehrer eine Schule, so entsteht eine spürbare Lücke, die nicht einfach mit einem anderen guten Lehrer geschlossen werden kann. Top-Lehrer wollen Selbstständigkeit und – wie andere Lehrer auch – Anerkennung. Sie sind wahre Künstler ihres Faches, was sie auch wissen. Und wie jeder Künstler benötigen sie von Zeit zu

Zeit Applaus. Dies sollte man nicht vergessen, wenn man solche Kollegen auf Dauer erfolgreich führen will.

2.2 Die Soliden

Sie bilden die Basis des täglichen Schulbetriebs. Sie arbeiten hart, sind verlässlich und sorgen für Konstanz. Anders als bei den Top-Lehrern sind sie im Falle eines Ausscheidens durch andere gute Lehrer problemlos zu ersetzen. Trotzdem sollte man sie nicht gering schätzen, denn sie sind für die alltägliche Routine unverzichtbar. Da diese Kollegen den Großteil stellen, ist es wichtig, sie auf seiner Seite zu haben. Zwar kooperieren sie und unterstützen grundsätzlich die jeweilige Führungskraft, aber eben nur grundsätzlich. Mehrere schwere Führungsfehler können sie, wie die Top-Lehrer auch, dazu bewegen, die Seite zu wechseln. Sie entsprechen damit ungefähr den »Wechselwählern« unter den Schülern und sollten neben den Top-Lehrern in Ihre Entscheidungsfindung mit einbezogen werden, um Ihnen bei kritischen Entscheidungen möglichst breite Unterstützung zu sichern.

2.3 Die Bequemen

Diese Kollegen sind leicht zu ersetzen, und die Chancen, jemanden zu bekommen, der besser ist, sind nicht schlecht. Die Bequemen produzieren Schwierigkeiten, weil sie fachlich schwach oder faul, im schlimmsten Fall aber beides sind. Ihr Unterricht ist regelmäßig wenig effektiv, und auch der Umgang mit Schülern und Eltern lässt zu wünschen übrig. Nicht selten verlassen sie ihre Klassen für längere Zeit, um für die Klassenarbeit der nächsten Stunde noch etwas zu kopieren oder einen Kaffee zu trinken. Darauf angesprochen, sind sie nie um eine Ausrede verlegen, wobei die Selbstständigkeit der Schüler ihr höchstes Ziel ist. Schließlich meinen sie, dadurch rechtfertigen zu können, die Schüler einfach sich selbst zu überlassen. Die Bequemen klagen zwar ständig über die Schule, verlassen sie aber nicht, weil sie hier materiell gut versorgt sind – und das bei geringem Aufwand.

Die anderen Kollegen bekommen davon meist nicht viel mit, weil die Bequemen geschickt darin sind, nach außen ein völlig anderes Bild von sich zu zeichnen. Hört man sie im Lehrerzimmer reden, so denkt man unwillkürlich: »Wow!« Denn regelmäßig stellen sie heraus, wie hart sie gegen Nachlässigkeiten vorgehen, wie fordernd ihr Unterricht ist, wie streng sie zensieren, aber wie schwach die Schüler und wie unverschämt deren Eltern mit unberechtigten Forderungen sind. Kurz, wer neu an der Schule ist, der könnte glauben, er habe Top-Lehrer vor sich. Fairerweise muss man sagen, dass die Bequemen in der Regel sympathisch auftreten und gesellig sind, denn das bewahrt sie davor, von den Kollegen allzu hart kritisiert zu werden.

2.4 Die Kritiker

Sie sind in der Regel weder faul noch fachlich schwach. Die Schwierigkeiten, die sie verursachen, liegen meist tiefer. Oft handelt es sich um Kollegen, die mit sich und der Welt unzufrieden sind. Sie mögen weder ihre Schüler noch ihren Beruf, sehen alles negativ, manchmal sogar zynisch, sind wenig flexibel und kaum kompromissbereit. Erstaunlicherweise waren die meisten dieser Kollegen früher einmal engagierte Lehrer, bis es eine große Enttäuschung gab. Das kann ein persönlicher Schicksalsschlag, eine verpasste Beförderung, aber auch die Enttäuschung darüber sein, dass Schüler und Schule als Institution die hohen Erwartungen der Betroffenen nicht erfüllen konnten.

Dies alles ist nachvollziehbar, aber selbst die vehementesten Kritiker ziehen nicht die logische Konsequenz, sich einen anderen Beruf zu suchen, sondern bleiben da, wo sie gut versorgt sind. Dort versuchen sie, alles zu torpedieren. Deshalb darf die kleine Gruppe der destruktiven Kritiker nicht zu Meinungsführern werden. Vielmehr gilt es, ihren negativen Einfluss um jeden Preis zu reduzieren. Wie man das macht, folgt etwas weiter hinten.

Als Führungskraft sollten Sie bei Ihren Entscheidungen zu zentralen Themen die beiden letzten Gruppen (Bequeme und Kritiker) *nicht* berücksichtigen, weil sie dazu tendieren, alles zu sabotieren, was ihnen nicht direkt zum Vorteil gereicht.

Lassen Sie uns für mögliche Lösungsansätze die beiden letzten Gruppen zunächst einmal als »schwierige Kollegen« zusammenfassen, wobei im Bedarfsfall zwischen beiden Gruppen unterschieden wird.

3. Führen in kritischen Situationen

3.1 Umgang mit schwierigen Kollegen

Lassen Sie uns zum Beginn dieses Kapitels einmal ganz optimistisch an das Problem herangehen. Alle oben aufgezählten negativen Charakterzüge kann man ändern, wenn man will – oder wenn man nachdrücklich dazu aufgefordert wird. Sicher ist es nicht möglich, die Persönlichkeit von Fünfzigjährigen umzukrempeln, aber man kann dafür sorgen, dass sie sich zumindest in der Schule angemessen verhalten. Für Sie als schulische Führungskraft geht es folglich darum, schwierigen Kollegen eine **Wahl** zu **eröffnen**: Es liegt nicht »an den Umständen«, sondern ganz allein an ihnen selbst, wie sie sich verhalten und ob unangenehme Konsequenzen daraus resultieren.

Schwierige Kollegen zu einem anderen Verhalten zu bewegen ist unumgänglich, wenn sie schlechten Unterricht machen. Das ist nicht leicht, aber möglich. Beide Augen zuzudrücken wäre nicht vertretbar, weil die Zukunft von Kindern davon abhängt. Schließlich sind es nicht nur 20 oder 30, sondern an den weiterführenden Schulen etwa 150 Schüler, die an über 200 Tagen im Jahr von solchen Lehrern negativ beeinflusst werden. Und es ist nicht nur ein Jahr, sondern in der Regel sind

es zwei lange Jahre, die Schüler mit solchen Kollegen überstehen müssen. Danach bekommen diese Lehrer neue Schüler, und die verhängnisvolle Wirkung geht wieder von vorne los.

Wegen dieses negativen Einflusses dürfen schwierige Lehrer nicht zu viel Macht bekommen. Mitspracherecht sollten hingegen die Kollegen erhalten, die Sie bei Ihren pädagogischen Zielen unterstützen. Es ist ein Irrglaube, zu meinen, man könne schwierige Kollegen »einbinden«, indem man sie mitentscheiden lässt. Wer die negativ-kritischen Äußerungen der schwierigen Kollegen wohlwollend berücksichtigt, der bestätigt ihre ablehnende Haltung und »belohnt« sie für ihre Opposition. Zugleich demotiviert dieses Entgegenkommen aber auch Ihre Unterstützer, die nämlich sehen, dass man mehr Aufmerksamkeit erhält, wenn man gegen etwas ist.

Die Frage, wie man mit schwierigen Kollegen umgeht, stellt sich nicht mehr, wenn man z. B. Fortbildungen an einer Schule auf freiwilliger Basis durchführt. Auf diese Weise haben Sie in der Regel die schwierigsten Lehrer nicht dabei, was das Klima entscheidend verbessert. Würde man sie dienstverpflichten, bestünde ihr Ziel vermutlich darin, die Veranstaltung zu boykottieren, um allen zu demonstrieren, wie überflüssig sie ist. Selbstredend wird aber die freiwillige Teilnahme bzw. Nichtteilnahme vermerkt und bei Beförderungen entsprechend berücksichtigt.

Falls Sie bei der Vorstellung neuer Projekte alle Kollegen dabeihaben wollen oder müssen, werden Sie immer einige Kollegen haben, die dagegen sind. Na und? Wollte man auf eine neue Idee verzichten, nur weil einige schwierige Kollegen nicht mitmachen, so gäbe man ihnen einen Einfluss, der überhaupt nicht gerechtfertigt ist. Die mäkelnde Minderheit würde dann nämlich darüber entscheiden, ob etwas stattfindet. Das sollten Sie vermeiden. Also werden Sie mit folgender Tatsache leben müssen:



Sie werden nicht alle Kollegen auf Ihre Seite bekommen.

Das ist halt Ihr Schicksal als Führungskraft. Aber nehmen Sie es nicht zu ernst, sondern kümmern Sie sich verstärkt um diejenigen, die Sie unterstützen. Sobald es Ihnen gelungen ist, die Top-Lehrer und die Soliden auf Ihre Seite zu bringen, werden die meisten anderen folgen.

3.2 Gestufter Ablauf

Die gute Nachricht ist: Als etablierte Führungskraft müssen Sie nicht ständig herausstellen, wer die Führung hat. Denn im Grunde weiß jeder, dass Sie die Führungspersönlichkeit sind, sodass Sie dafür nur hin und wieder kleine Belege geben müssen. Für den Umgang mit schwierigen Kollegen bedeutet das: Sie müssen nicht schreien oder den Kollegen »runterputzen«, denn Ihr Wort hat per se Gewicht. Allerdings gibt es

Dinge, die Sie nicht durchgehen lassen sollten. Falls Sie so etwas bei schwierigen Kollegen feststellen, empfiehlt sich folgendes Vorgehen:

- ▶ 1. Schritt: Motivieren
- ▶ 2. Schritt: Unbequem werden
- ▶ 3. Schritt: Einfluss schwächen

1. Schritt: Motivieren

Auf den ersten Blick scheint es vergeblich zu sein, schwierige Kollegen motivieren zu wollen – und manchmal ist es das auch. Aber man sollte es noch ein letztes Mal versuchen, bevor man die Gangart verschärft. Denn nur, wenn man vor sich selbst sagen kann, ihnen eine faire Chance gegeben zu haben, fällt es leicht, belastende Maßnahmen zu ergreifen und zu begründen.

Unterstellt man, dass jeder Mensch positive Eigenschaften hat, dann trifft das ebenfalls auf die schwierigen Kollegen zu. Für diese positiven Eigenschaften kann man sie loben – und versuchen, diese Qualitäten verstärkt einzusetzen.

Unter uns: Schwierige Lehrer besitzen häufig ein geringes Selbstwertgefühl, selbst wenn sich dies nach außen ganz anders darstellt. Diese Einstellung positiv zu verändern ist ein wichtiger Schritt, um solchen Kollegen das Gefühl der Wertschätzung zu vermitteln.

Dafür kann man ihnen **Verantwortung übertragen**, was nicht mit Macht oder Einfluss zu verwechseln ist. Verantwortung kann eine starke Motivationsquelle für schwierige Lehrer sein, weil sie sich oft verkannt fühlen und dieses Gefühl seit Jahren mit sich herumtragen. Leider wird ihnen häufig Verantwortung abgenommen, wodurch ihr problematisches Verhalten indirekt belohnt wird. Da die Schulleitung jegliche Art von Auseinandersetzungen vermeiden möchte, bekommen sie pflegeleichtere Klassen und werden von zusätzlichen Aufgaben verschont. Warum also sollten sie ihr Verhalten ändern? Ihr Leben ist doch bequem. Ihre Freude darüber ist aber nicht ungetrübt, da sie begreifen, dass man sie so behandelt, weil man ihnen wenig zutraut.

Als ungewollte Nebenwirkung werden die Kollegen, die korrekt arbeiten, immer stärker belastet. Und zwar so lange, bis auch die Willigsten unter ihnen anfangen, unter der Last zu leiden und unwillig zu werden. Denn natürlich durchschauen sie, warum sie, die Korrekten, mehr oder härter arbeiten müssen, was sie als ungerecht empfinden.

Die Fürsorge für die Soliden ist aber nur ein Grund, warum man schwierigen Lehrern das gleiche Maß an Verantwortung übertragen sollte. Der andere besteht darin, dass die Übertragung von größerer Verantwortung das Selbstbewusstsein stärken und so eine positivere Einstellung zur Schule auslösen kann. Auch hier gilt: Es gibt keine Garantie, aber es ist einen Versuch wert.

Die Übertragung von Verantwortung für einen Bereich oder ein Projekt ist eine Form, Aufgaben zu delegieren, und damit eine zentrale Fähigkeit der Führung. Die

wichtigste Frage ist dabei: Was sollte man delegieren? Ganz einfach: Das, was jeder andere genauso gut kann wie man selbst. Ich höre schon Ihren Einwand und weiß, niemand kann so gut Listen führen wie Sie; aber Sie wissen hoffentlich, was ich meine. Man sollte das delegieren, was jeder andere *fast* genauso gut kann wie Sie. Diese Grundregel gilt auch in Bezug auf die Top-Lehrer. Ihnen sollte man wirklich nur die Aufgaben übertragen, die sonst keiner im Kollegium in den Griff bekommt.

Für schwierige Kollegen ist es deshalb sinnvoll, ihnen die Verantwortung für einfache Tätigkeiten oder für soziale Veranstaltungen zu übertragen, z. B. das nächste Schulfest oder den nächsten Kollegiumsausflug. Die Tatsache, dass die anderen Kollegen wissen, wer hierfür verantwortlich ist, verstärkt den Wunsch, diese Aufgabe ordentlich zu lösen und dafür **Anerkennung** zu bekommen. Die entscheidende Frage an solche Kollegen lautet: »Schaffen Sie das?« Erfreulicherweise gibt es nur wenige, die in einer solchen Situation mit Nein antworten.

Damit wir uns nicht missverstehen: Es geht nicht darum, den schwierigen Kollegen in Verlegenheit zu bringen oder ihn »vorzuführen«. Es geht darum, ihn außer der Reihe etwas schaffen zu lassen, für das man ihn öffentlich loben kann. Für Lob und Tadel gilt folgender Merksatz:

! Lob möglichst vor allen, Kritik immer unter vier Augen.

2. Schritt: Unbequem werden

Falls es trotz besten Willens nicht gelingt, schwierige Kollegen über Verantwortung und Bestätigung zu motivieren, sollte die nächste Stufe in Angriff genommen werden. Sie besteht darin, als Führungskraft unbequem zu werden, damit die schwierigen Kollegen sich unwohl fühlen. Denn solange sich die schwierigen Kollegen behaglich in ihrer Nische des unprofessionellen Verhaltens eingerichtet haben und dort nicht gestört werden, werden sie ihr Verhalten nicht ändern. Warum sollten sie auch?

Als Führungskraft sollten Sie nicht zulassen, dass schwierige Kollegen morgens gut gelaunt zur Schule kommen, den ganzen Tag über ihren Dienst fehlerhaft versehen und sich dabei auch noch wohlfühlen, bevor sie nachmittags wieder zufrieden nach Hause gehen. Ist das zu hart? Eigentlich nicht.

Sehen Sie es doch einmal so: Als Führungskraft müssen Sie tagtäglich Entscheidungen treffen, die mal den einen und mal den anderen Kollegen nicht gefallen werden. Allerdings ist es sinnvoll, vorher zu differenzieren: Entschlüsse, die Ihren Top-Lehrern und Ihren Soliden nicht gefallen würden, sollten Sie noch einmal auf ihre Notwendigkeit hin überprüfen und mit ihnen besprechen, um sie in die Entscheidung einzubeziehen.

Entscheidungen jedoch, die den schwierigen Kollegen nicht gefallen werden, müs-

sen Ihnen kein Kopfzerbrechen bereiten. Auch brauchen Sie die aus dieser Ecke geäußerten Bedenken und Gegenargumente nicht ernst zu nehmen. Denn wir können vermuten, was dahintersteckt: Die bequemen Kollegen fürchten lediglich, in ihrer komfortablen Ruhezone aufgescheucht zu werden.

Die Ungemütlichkeit kann man stufenweise erhöhen. Das bedeutet vor allem eine höhere Kontrolle. Normalerweise lässt man die Kollegen selbstständig und ohne genaue Kontrolle arbeiten, was immer dann gerechtfertigt ist, wenn die Ergebnisse gut sind. Gerade dies ist aber bei schwierigen Lehrern nicht der Fall, ihr Verhalten entspricht in einem oder sogar mehreren Punkten nicht dem, was von einem Lehrer gefordert wird.

Falls Sie Schulleiter sind, könnten Sie als »Gegenwirken« Folgendes tun:

- ▶ Gehen Sie regelmäßig während der Pausen ins Lehrerzimmer, um negatives Gerede zu unterbinden. Allein Ihre Präsenz wird sich mäßigend auswirken. Denken Sie immer an den Polizeiwagen und die erstaunliche Wirkung, die allein von Ihrer Nähe ausgeht (S. 85). Im Lehrerzimmer wird nicht nur über Schüler, Eltern oder Kollegen hergezogen, sondern auch über die Schule als solche. Das sollten Sie ab einem bestimmten Punkt nicht unwidersprochen durchgehen lassen. Wer ständig nur jammert und schlechte Laune verbreitet, muss sich fragen lassen, warum er denn den Beruf nicht wechselt, wenn alles nur gräulich und abscheulich ist.
- ▶ Ein Schulleiter, der die gesamte Pause im Lehrerzimmer verbringt, sieht zudem, wer schon vor dem eigentlichen Pausenbeginn aus dem Unterricht ins Lehrerzimmer kommt und wer sich nach dem Klingeln immer noch dort aufhält, obwohl sein Unterricht längst begonnen hat. Reagieren Sie einmal mit dem Lehrerblick (S. 18). Falls das nicht wirkt, sprechen Sie den Kollegen darauf an.
- ▶ Auch die Bitte, Klassenarbeiten bzw. Klausuren vorzulegen, kann Wunder wirken. Sie brauchen ja nicht alle Arbeiten durchzusehen, Stichproben genügen. Und wie Sie diese auswählen, ist ganz allein Ihre Entscheidung. Wenn Sie zudem noch anordnen, das Rückgabedatum von schriftlichen Arbeiten im Klassenbuch zu vermerken, wird es für nachlässige Kollegen richtig ungemütlich: Sie müssen jetzt nämlich entweder zügig arbeiten und die Arbeiten in der vorgegebenen Frist zurückgeben (unbequem) oder eine Urkundenfälschung begehen (riskant).

Sie sehen also, es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, um auf legalem Weg den schwierigen Kollegen zwei Möglichkeiten anzubieten: Entweder passen sie sich an und arbeiten so, wie Sie es von einem Lehrer erwarten, oder sie müssen mit verstärkter Kontrolle rechnen.

Damit wir uns nicht missverstehen: Das Ziel ist nicht, die Beziehung zu den schwierigen Kollegen abubrechen, sondern sie (wieder) auf den richtigen Weg zu bringen und ihnen letztlich zu mehr Anerkennung zu verhelfen.

3. Schritt: Einfluss schwächen

Falls selbst über ungemütliches Verhalten die schwierigen Kollegen nicht mehr auf Kurs zu bringen sind, sollte man ihren kritisch-destruktiven Einfluss schwächen, indem man sie isoliert. Es geht darum, dass sie in der Schule nicht die Führung übernehmen und andere mitreißen. Dies gilt besonders für die informellen Führer, deren Einfluss gemindert werden muss, indem man die Zahl ihrer Anhänger reduziert. Das geht ganz gut, weil schwierige Lehrer keine angenehmen Persönlichkeiten sind. Trotzdem beherrschen sie zwischenmenschliche Techniken, die sie gezielt einsetzen, allerdings nicht bei Schülern und Eltern, weil sie diese nicht mögen.

Aber schwierige Kollegen suchen und finden den Kontakt zu anderen schwierigen Lehrern. Um dies nicht zu fördern, kann man dafür sorgen, dass schwierige Lehrer nicht zu den gleichen Zeiten Freistunden haben, in denen sie im Lehrerzimmer gemeinsam über die Schule herziehen können. Allerdings braucht man die gegenseitige Unterstützung schwieriger Kollegen nicht übermäßig zu fürchten, weil sie nur temporär, aber nicht wirklich emotional begründet ist.

In öffentlichen Diskussionen wie Konferenzen sollte man sich nicht auf einen persönlichen Schlagabtausch einlassen. Vielmehr sollte man die Top-Lehrer und die Soliden um ihre Meinung bitten und sie etwas dazu sagen lassen. Im Bedarfsfall kann man die vernünftigen Kollegen unterstützen, indem man auf Wortmeldungen der schwierigen Kollegen mit »Killersätzen« reagiert. Die heißen so, weil sie einerseits die sachliche Auseinandersetzung beenden und andererseits darauf zielen, die Gegenseite mundtot zu machen. Die platteste Form wäre: »Das ist doch Blödsinn!«, aber so plump sollte man es nicht machen. Die raffinierteren Varianten hören sich dann so an:

- ▶ In der Theorie klingt das ja ganz gut, aber in der Praxis ...
- ▶ Das meinen Sie doch nicht im Ernst, oder?
- ▶ Ich sehe das etwas differenzierter:
- ▶ Das klingt ja ganz gut, aber ...
- ▶ In Wirklichkeit ist es doch so, dass ...
- ▶ Das ist doch schon längst überholt.
- ▶ Hat sich der Vorschlag schon mal irgendwo wirklich bewährt?
- ▶ Wir sollten die Entwicklung der nächsten Zeit abwarten.
- ▶ Das haben wir schon vor Jahren erfolglos versucht.
- ▶ Dafür sollten wir einen Ausschuss unter Ihrer Leitung einsetzen.
- ▶ Das ist doch gar nicht unsere Aufgabe.
- ▶ In dieser Form ist das nicht umsetzbar.

3.3 Kritikgespräche

Falls sich Probleme mit schwierigen Kollegen nicht auf einer informellen Ebene lösen lassen, kommen Sie um ein »Kritikgespräch« nicht herum. Darin wird höflich, aber

sehr bestimmt deutlich gemacht, wie der betreffende Kollege sich in Zukunft zu verhalten hat und welche Konsequenzen ihm drohen, falls er es nicht tut. Leider lassen sich viele Führungskräfte von ihrem berechtigten Zorn über ein erneutes Fehlverhalten des Kollegen zu vorschnellen Reaktionen hinreißen und vergeben dadurch taktische Vorteile, was das Gespräch merklich erschwert oder manchmal sogar scheitern lässt.

In welchen Fällen ist es geboten, ein Vieraugengespräch einzuleiten? Abgesehen von Bagatelldelicten bei ansonsten korrekten Kollegen, bei denen ein sichtbares Stirnrunzeln (vgl. den Lehrerblick, S. 18) genügen mag, gilt Folgendes: Wenn der Kollege weiß, dass Sie sein Fehlverhalten bemerkt haben, müssen Sie handeln. Denn wenn Sie daraufhin nichts unternehmen, geben Sie ihm indirekt zu verstehen, diese Art von Verstößen zu akzeptieren.



Wer ein Fehlverhalten bemerkt und nicht handelt, der akzeptiert es.

Um ein optimales Ergebnis in Ihrem Sinne zu erzielen, ist es sinnvoll, die Gesprächsbedingungen nicht durch den schwierigen Kollegen vorgeben zu lassen, sondern selbst zu bestimmen, wann und wo gesprochen wird. Ich verstehe sehr gut den lernpsychologisch berechtigten Wunsch, den Kollegen möglichst bald für sein Fehlverhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Wichtiger ist jedoch, dass Sie gut vorbereitet sind und sich wohlfühlen, der Kollege hingegen soll sich unwohl fühlen. Dies so offen zu sagen mag nicht opportun sein. Aber wir wollen ja das Verhalten eines beratungsresistenten schwierigen Kollegen ändern.

Abgesehen von einmaligen sehr schweren Verstößen, die natürlich ein sofortiges Eingreifen erfordern, wird das meiste Fehlverhalten immer wieder auftauchen. Deshalb besteht eigentlich keine übergroße Eile. Der beste Zeitpunkt ist also möglichst bald, aber nicht sofort. Selbst wenn der Kollege nach einem bemerkten Fehlverhalten darum bittet, Sie gleich sprechen zu können, sollten Sie nicht darauf eingehen. Denn sein Vorschlag zeigt, dass er sich schon geistig auf eine Auseinandersetzung vorbereitet hat, Sie aber noch nicht, z. B. weil Sie den Kopf mit anderen Dingen voll haben. Lehnen Sie kühl den Vorschlag ab, weil Sie im Moment keine Zeit haben, und bestellen Sie ihn zu einem späteren Termin, z. B. in der nächsten großen Pause.

Lassen Sie sich den Termin nicht ausreden, weil der Betreffende noch etwas für eine Klassenarbeit kopieren muss oder ein Gespräch mit einem Schüler hat. Die Frage, wer den Termin für das Gespräch festlegt, ist die erste kleine Machtprobe. Und falls der Kollege durch sein Fehlverhalten jetzt ein paar Unannehmlichkeiten hat, so ist das *sein Problem* und nicht Ihres. Für Kollegen, die Sie unterstützen, verschieben Sie auch schon mal einen Termin, nicht aber für diejenigen, die sich nicht an Ihre Regeln halten. So wird unmissverständlich deutlich: *Sie* bestimmen den Gesprächstermin – und nicht er. Das ist der erste Punkt für Sie.

Versuchen Sie darüber hinaus, Ihren »Heimvorteil« zu nutzen, indem Sie das Gespräch nicht auf dem Flur oder im Lehrerzimmer, sondern in einem Besprechungsraum oder besser noch in Ihrem Dienstzimmer durchführen. Auch sollten Sie den Betreffenden nicht abholen, sondern ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sich bestellen.

Die Tatsache, ob er pünktlich oder verspätet erscheint, ist ein erster Anhaltspunkt für seinen möglichen Widerstand. Sollte er tatsächlich so dreist sein, unpünktlich zu erscheinen, lassen auch Sie ihn mindestens ebenso lange warten, bevor Sie sich ihm zuwenden. Schließlich ist Ihre Zeit so kostbar, dass Sie sich in der Zeit, in der Sie auf ihn gewartet haben, etwas anderes vorgenommen haben. Es geht also um die Fragen:

- ▶ Wer bestimmt den Zeitpunkt des Gesprächs?
- ▶ Wer muss zu wem kommen?
- ▶ Wer muss auf wen warten?

Häufig wird empfohlen, ein Kritikgespräch nach dem »Sandwich-Prinzip« zu führen, also mit etwas Positivem anzufangen, dann die eigentliche Kritik zu äußern und wieder mit etwas Positivem zu schließen. Das kann man machen, aber man sollte es mit dem Positiven nicht übertreiben. Wer einen ständig unpünktlichen Kollegen zu Beginn überschwänglich für seine herausragende Organisation des letzten Schulfestes lobt und ihn dadurch bestätigt, wird es schwer haben, ihn zu einem anderen Verhalten zu bewegen. Es reicht daher völlig, den Kollegen mit einem »Gut, dass Sie da sind« zu begrüßen.

Die entscheidende Frage, die Sie sich stellen (und beantworten) müssen, bevor Sie die grobe Linie des Kritikgesprächs festlegen, ist folgende:



Handelt es sich um eine Vergesslichkeit oder um einen bewussten Verstoß gegen die Regeln?

Diese Frage ist nicht immer leicht zu beantworten, aber es ist wichtig, spätestens im Gespräch zu einer klaren Einschätzung zu kommen. Bei einer einmaligen Vergesslichkeit kann man schon mal ein Auge zudrücken, ein häufiges »Vergessen« legt jedoch die Vermutung nahe, dass bewusst gegen eine Regel verstoßen wurde und die Vergesslichkeit nur als Ausrede dient.

In welcher Art und Weise sollte man das Kritikgespräch führen? Immer so, als sei das gesamte Kollegium im Raum. Also keine persönlichen Vorwürfe im Stile von: »Sie sind ja grundsätzlich unzuverlässig«, sondern immer auf die konkreten Vorfälle bezogen: »Sie haben acht Mal den Unterricht deutlich verspätet begonnen.«

Beim Kritikgespräch selbst gilt das Gleiche wie beim Umgang mit schwierigen Eltern und Schülern: **Lassen Sie sich nicht auf lange Diskussionen ein.** Gerade schwierige Kollegen sind ausgesprochen geschickt darin, ihr Fehlverhalten im Gespräch zu rechtfertigen, indem sie Ausreden präsentieren, auf andere Kollegen verweisen, die angeblich noch schlechter sind, oder die Schuld auf andere oder widrige Umstände schieben.

Lassen Sie uns einmal überlegen, mit wem man beginnen sollte, falls es gleich mehrere schwierige Kollegen an der Schule gibt. Instinktiv würde man wahrscheinlich mit dem schwersten Brocken anfangen, mit demjenigen, der am stärksten oder häufigsten gegen die Regeln verstößt. Das ist natürlich möglich, kostet aber viel Kraft, weil dieser Kollege vermutlich erheblichen Widerstand leisten wird. Unter Umständen genießt er als »negative Führungskraft« eine nicht unerhebliche Unterstützung von Teilen des Kollegiums. Deshalb kann es günstiger sein, etwas weiter unten anzufangen, nämlich da, wo geringerer Widerstand zu erwarten ist. Der Effekt: Ihre Zurechtweisung des betreffenden Kollegen wird sich wie ein Lauffeuer herumsprechen und seine Wirkung entfalten: Die anderen schwierigen Kollegen werden vorsichtiger, und auch der größte Widersacher merkt, wie die Luft für ihn allmählich dünner wird.

Es ist nicht notwendig, dass die schwierigen Kollegen Ihnen am Ende in Ihrer Kritik zustimmen. Falls Sie tatsächlich Einsicht in das Fehlverhalten erzeugen können, dürfen Sie sich glücklich schätzen. Denn das ist selten, aber keine Voraussetzung für Ihre Entscheidung. Schließlich sind die geltenden Lehrerpflichten – genau wie Ihre Ermahnung oder eine daraus resultierende Entscheidung – nicht zustimmungsbedürftig. Sie müssen ihn nicht davon überzeugen, wie sinnvoll es ist, dienstliche Verpflichtungen einzuhalten. Noch viel weniger müssen Sie dienstliche Verpflichtungen ihm gegenüber rechtfertigen. Nehmen Sie es einfach zur Kenntnis, besser noch zu Protokoll, wenn der Betreffende nicht Ihre Meinung teilt – und das war's dann. Falls er bestehende Regelungen für falsch hält, soll er dies der vorgesetzten Dienstbehörde schriftlich zur Kenntnis geben. Sie diskutieren mit ihm nicht darüber, sondern erinnern ihn nur noch einmal daran und fordern ihn auf, sich in Zukunft daran zu halten. Ein griffiger Satz, den man ruhig mehrfach wiederholen kann, lautet: »Ich will, dass Sie das wissen.«

Einige Führungskräfte tragen bei ihrer Kritik im übertragenen Sinne Samthandschuhe und scheuen sich vor harten Entscheidungen, weil sie Angst vor dem haben, was der Kollege später im Lehrerzimmer erzählt. Diese Sorge ist ziemlich unberechtigt. Natürlich wird er seine subjektive Sicht der Dinge, nämlich ungerecht behandelt worden zu sein, vortragen und einige Sympathisanten werden ihn vielleicht auch darin bestärken. Der Großteil des Kollegiums wird jedoch innerlich jubeln. Endlich wurde der Betreffende zur Rechenschaft gezogen! Und die Sympathisanten des Zurechtgewiesenen mit ähnlichem Verhalten werden wahrscheinlich vorsichtiger werden, um nicht in gleicher Weise zum Gespräch bestellt zu werden.

Vorsicht! Lassen Sie sich nicht aufs Glatteis führen, wenn Sie z. B. die Anweisung geben, in Zukunft pünktlich zu erscheinen, und der Betreffende dreist fragt: »Oder was?« Durch diese unverschämte Äußerung will er Sie aus dem Gleichgewicht bringen und damit zu einer unbedachten Äußerung bzw. Drohung verleiten. Schlucken Sie den Köder nicht, sondern sagen Sie nur: »Ich gebe Ihnen jetzt zum letzten Mal diese Anweisung. Sollten Sie dagegen verstoßen, *dann sehen wir weiter.*« Dadurch gewinnen Sie Zeit, um über diesen Fall nachzudenken, und halten sich alle Möglichkeiten offen. Dass Sie Ihr zukünftiges Verhalten nicht schon jetzt preisgeben, verunsichert den Betroffenen viel mehr, als wenn Sie jetzt schon ankündigen, was Sie machen werden.

3.4 Konferenzen

Auch Konferenzen können für schulische Führungskräfte zu kritischen Situationen werden. Bei einem einvernehmlichen Miteinander – und bei großer Lethargie – winken die meisten Lehrkräfte fast alles durch. Aber es gibt auch Kollegien, in denen es Grabenkämpfe untereinander gibt oder – noch schlimmer – in denen sich eine Gruppe von Kritischen gegen Sie als den Konferenzleiter wendet.

Glücklicherweise haben Sie das Mehrheitsprinzip auf Ihrer Seite. Deshalb brauchen Sie keine Einstimmigkeit für die von Ihnen präferierten Entscheidungen, sondern nur die Mehrheit. Es genügt also, die Top-Lehrer und die Soliden auf Ihre Seite zu ziehen. Dies wird Ihnen gelingen, wenn Sie sich nicht verunsichern lassen, sondern ruhig, aber bestimmt durch die Versammlung führen. Sicher kennen Sie Ihre Konferenzordnung so gut wie (oder besser als) Ihre Widersacher. Trotzdem ist es ausgesprochen hilfreich, die folgenden drei Tricks zu kennen:

- ▶ Sorgen Sie dafür, dass Ihre **Unterstützer** rechtzeitig erscheinen und in Zweier- oder Dreiergrüppchen **in den vorderen Reihen** sitzen, und zwar möglichst verteilt. Warum? Nun, Sie werden mit Gegenspielern aus den Reihen der Kritischen rechnen müssen, die sich nicht von ihrer Meinung abbringen lassen, aber es gibt auch andere Kollegen. Der größte Teil der Menschen ist oft unsicher und eher unentschlossen, deshalb schließt er sich im Zweifelsfall der Mehrheit an.

Säßen Ihre Unterstützer in den letzten Reihen und hoben dort ihre Hand, so sähe es niemand. Sobald die Arme Ihrer Unterstützer jedoch in den ersten Reihen deutlich sichtbar nach oben gehen, bleibt das nicht ohne Wirkung auf die Unentschlossenen. Viele von ihnen werden sich diesem Trend anpassen. Die aufgelockerte Platzierung ist wichtig, um die ungünstige Wirkung eines geschlossenen Blocks zu vermeiden. Vielmehr soll der Eindruck entstehen, viele Kollegen würden sich ganz individuell für die von Ihnen vorgeschlagene Position entscheiden.

- ▶ **Vorsicht vor Dringlichkeitsanträgen!** Geschickte Gegenspieler versuchen gern, ihre Position über Dringlichkeitsanträge (Initiativanträge) durchzusetzen. Neben einer behaupteten Dringlichkeit, die meist gar nicht besteht, wird der Antrag vorangetrieben, indem man den Teilnehmern plump schmeichelt: Diese seien natürlich in der Lage, selbst ohne gründliche Vorbereitung über komplizierte Sachverhalte abzustimmen. Fast nebenbei wird noch darauf hingewiesen, dass man sich auf diese Weise einen weiteren Sitzungstermin erspare. Oft genug wirken diese Gründe, obwohl Dringlichkeitsanträge grundsätzlich unzulässig sind, eben weil man sich nicht auf sie vorbereiten kann. Falls es also nicht mindestens eine Dreiviertelmehrheit dafür gibt, sollten Sie präventiv vor der Abstimmung Ihr Veto einlegen, dies zu Protokoll nehmen und die Entscheidung später von höherer Stelle überprüfen lassen.
- ▶ Ein wenig bekannter, aber recht wirkungsvoller Trick ist die sogenannte »**falsche Gegenrede**«. Er basiert auf der Regel, dass es zu einem Geschäftsordnungsantrag nur *eine* Gegenrede geben darf. Machen wir es konkret: Als Erstes stellen Ihre Gegner einen Antrag zur Geschäftsordnung, der Ihnen nicht passt. Gleich darauf mel-

det sich ein Kollege (ebenfalls zur Gegenseite gehörend) zu einer Gegenrede. Aber das, was er inhaltlich darlegt, ist eigentlich gar keine Gegenrede, sondern wirres Zeug. Auf diese Weise versuchen Ihre Gegner, eine spätere echte Gegenrede zu verhindern, indem sie argumentieren, es sei ja schon eine Gegenrede gehalten worden und eine weitere sei nicht mehr zulässig. Wer in Bezug auf Konferenzordnungen nicht sattelfest ist, kann hier schnell ins Schwimmen kommen. Dabei ist die Lösung ganz einfach: Eine falsche Gegenrede wird nicht gewertet. Natürlich ist nach einer solchen noch eine inhaltlich echte Gegenrede zulässig.

4. Zusammenfassung

Auch die Kollegen haben sich in den letzten Jahrzehnten geändert, indem sie weniger autoritätsgläubig geworden sind. Deshalb sollten sie zunächst zur Kooperation aufgefordert und indirekt geleitet werden. Erst wenn dieser Weg versagt, muss direkt durch Anweisungen geführt werden.

- ▶ Interessieren Sie sich für die von Ihnen geführten Kollegen, gratulieren Sie zum Geburtstag, fragen Sie nach den Kindern.
- ▶ Versuchen Sie, gute Laune zu verbreiten. Der belastende schulische Alltag lässt sich dann viel leichter ertragen.
- ▶ Ergreifen Sie nicht vorschnell Partei (für die Eltern), sondern sehen Sie sich als Schiedsrichter. Sie sind unparteiisch.
- ▶ Laufen Sie nicht den Kritischen hinterher, sondern bringen Sie die Soliden auf Ihre Seite, denn diese entscheiden letztlich über die Atmosphäre in Ihrem Kollegium.
- ▶ Falls Ihr Angebot zur Kooperation abgelehnt wird, sollten Sie unbequem werden. Es gibt keinen Grund dafür, dass schlechte Lehrer sich in Ihrer Schule wohlfühlen.
- ▶ Loben Sie vor allen, aber kritisieren Sie unter vier Augen.
- ▶ Planen Sie Kritikgespräche sorgfältig, und nutzen Sie Ihren Vorteil.

Anhang

Hinweise zum Gebrauch der Schiedsrichterkarten

Auf S. 76 ff. habe ich erläutert, warum kurze Abläufe im Classroom Management besser funktionieren als lange: nicht viele Ermahnungen, sondern eine – und bei erneutem Fehlverhalten dann die angekündigte Sanktion. Das bekannteste Beispiel für einen solchen kurzen Ablauf kennen wir aus dem Fußball: ein Spieler bekommt auch für einen »leichteren« Regelverstoß die Rote Karte, wenn er zuvor bereits einmal mit der Gelben Karte verwarnt worden ist.

Diesem Buch liegen zwei Schiedsrichterkarten bei. Versuchen Sie einmal, sie in Ihrem Unterricht zu verwenden. Es lohnt sich!

So verwenden Sie die Gelbe Karte

1. Karten sichtbar bereitlegen bzw. griffbereit haben.

– Regelverstoß –

2. Gelbe Karte zeigen und Namen des betreffenden Schülers an die Tafel schreiben.

3. Den Schüler vor die Wahl stellen:

Entweder ab jetzt Regel beachten – oder ... (Maßnahme ankündigen).

Keine Diskussion darüber!

4. Beim nächsten Verstoß: Rote Karte zeigen, d. h.: Keine weiteren Ermahnungen!

So verwenden Sie die Rote Karte

1. Rote Karte zeigen und Maßnahme verhängen.

2. Sichtbar machen, dass Maßnahme verhängt wurde (z. B. Namen des betroffenen Schülers an der Tafel mit Rot unterstreichen).

Wichtig: Keine Diskussion über die Maßnahme!

3. Unbedingt Namen und verhängte Maßnahme in den eigenen Unterlagen notieren (sonst wird es vergessen).

UNIVERSITÄT POTSDAM
Universitätsbibliothek
Beilage zu B016048

BELTZ

Diese Schiedsrichterkarte stammt aus dem Buch:
Günther Hoegg: Gute Lehrer müssen führen. Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Mehr Infos unter www.beltz.de/fuehren

Jede Lehrerin und jeder Lehrer ist eine Führungskraft – nicht nur die Schulleitung. Aber Führen lernt man weder im erziehungswissenschaftlichen Hauptseminar noch in der grauen Theorie, sondern in diesem Buch: Der Autor zeigt praxisnah und anhand vieler Beispiele, wie man als Lehrer führt und sich so das Leben leichter macht. Er analysiert schulische Alltagssituationen und erklärt, wie Lehrer ihre Führungsrolle aufbauen und erhalten können. Für ein entspanntes Classroom Management!

Aus dem Inhalt:

- Äußere Faktoren wie Kleidung und Stimme
- Schülertypen – von Unterstützer bis Wechselwähler
- Umgang mit schwierigen Eltern – vom lockeren Liberalen über den furchtlosen Kreuzritter bis zur Helikopter-Mama
- Der Burnout-Test
- Als Schulleiter andere Lehrer führen

Ergänzt wird das Buch durch zwei Schiedsrichterkarten, deren richtiger Gebrauch in kritischen Situationen das beste Führungsverhalten sein kann.

Dr. Günther Hoegg

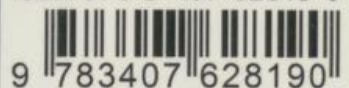
ist seit über 20 Jahren im Schuldienst tätig. In zahlreichen Seminaren zeigt er Lehrerinnen und Lehrern, wie sie in der Schule führen und so leichter und mit weniger Stress unterrichten können.

BELTZ

mit 2 Beil.

www.beltz.de

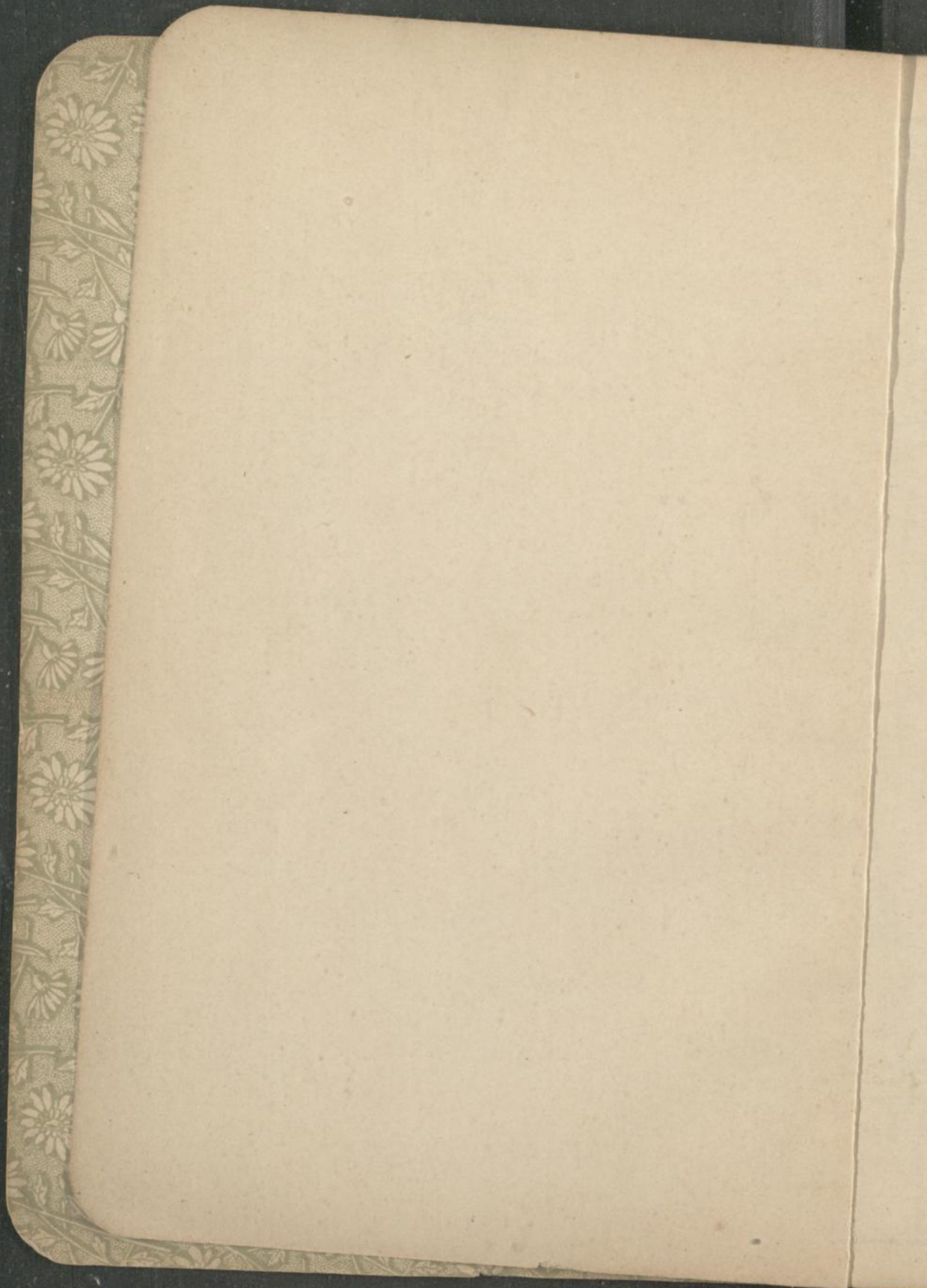
ISBN 978-3-407-62819-0

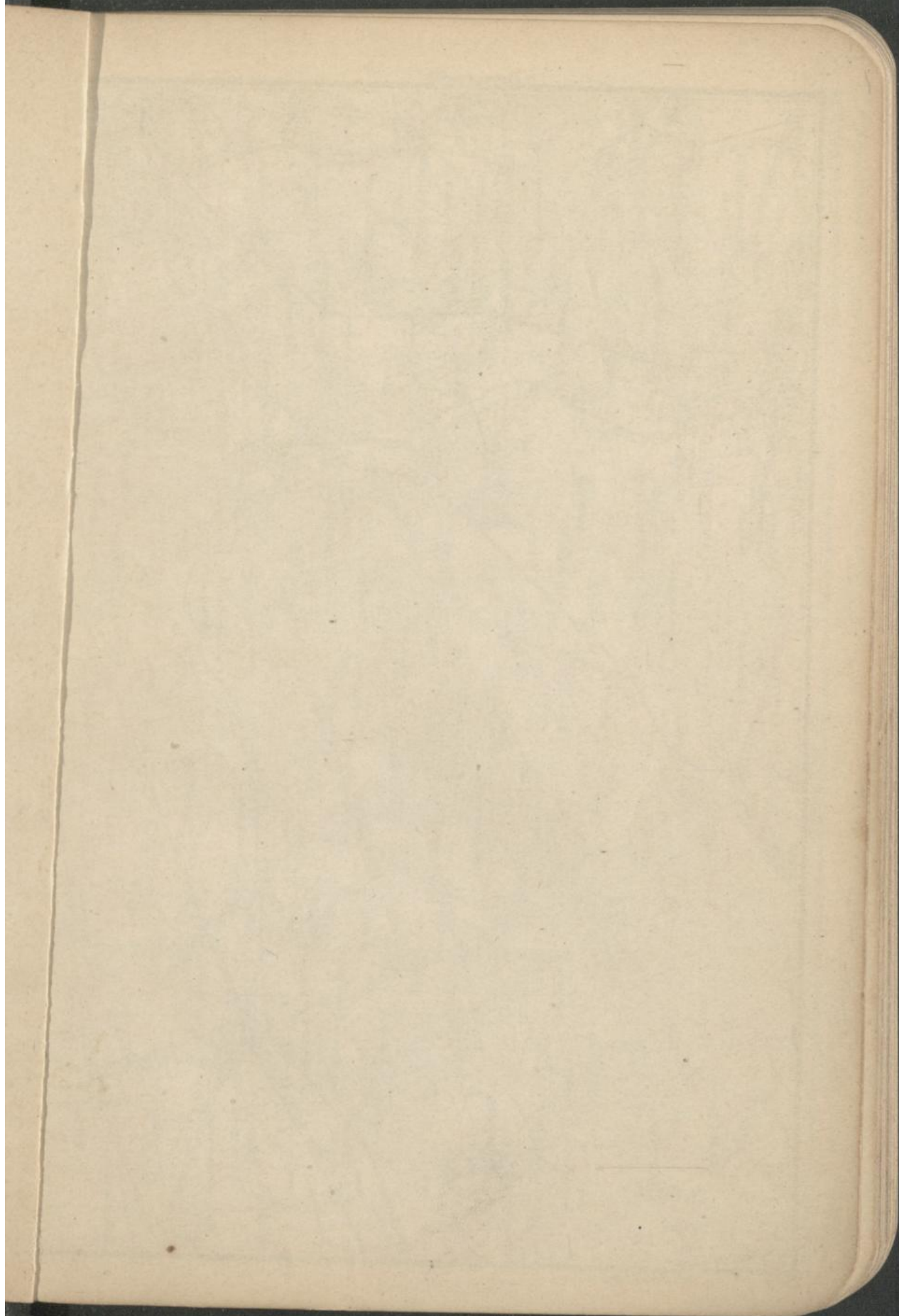


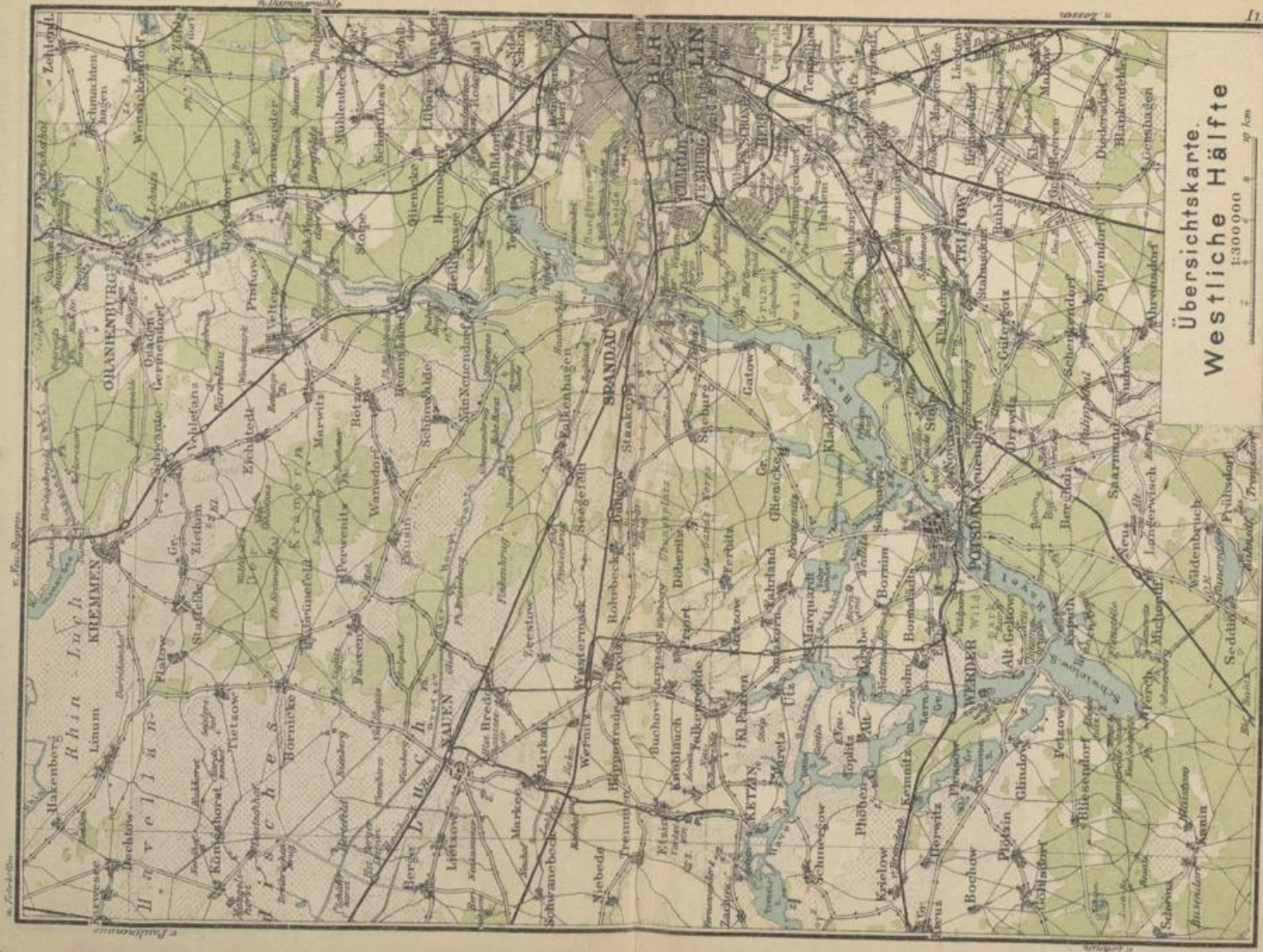
9 783407 628190







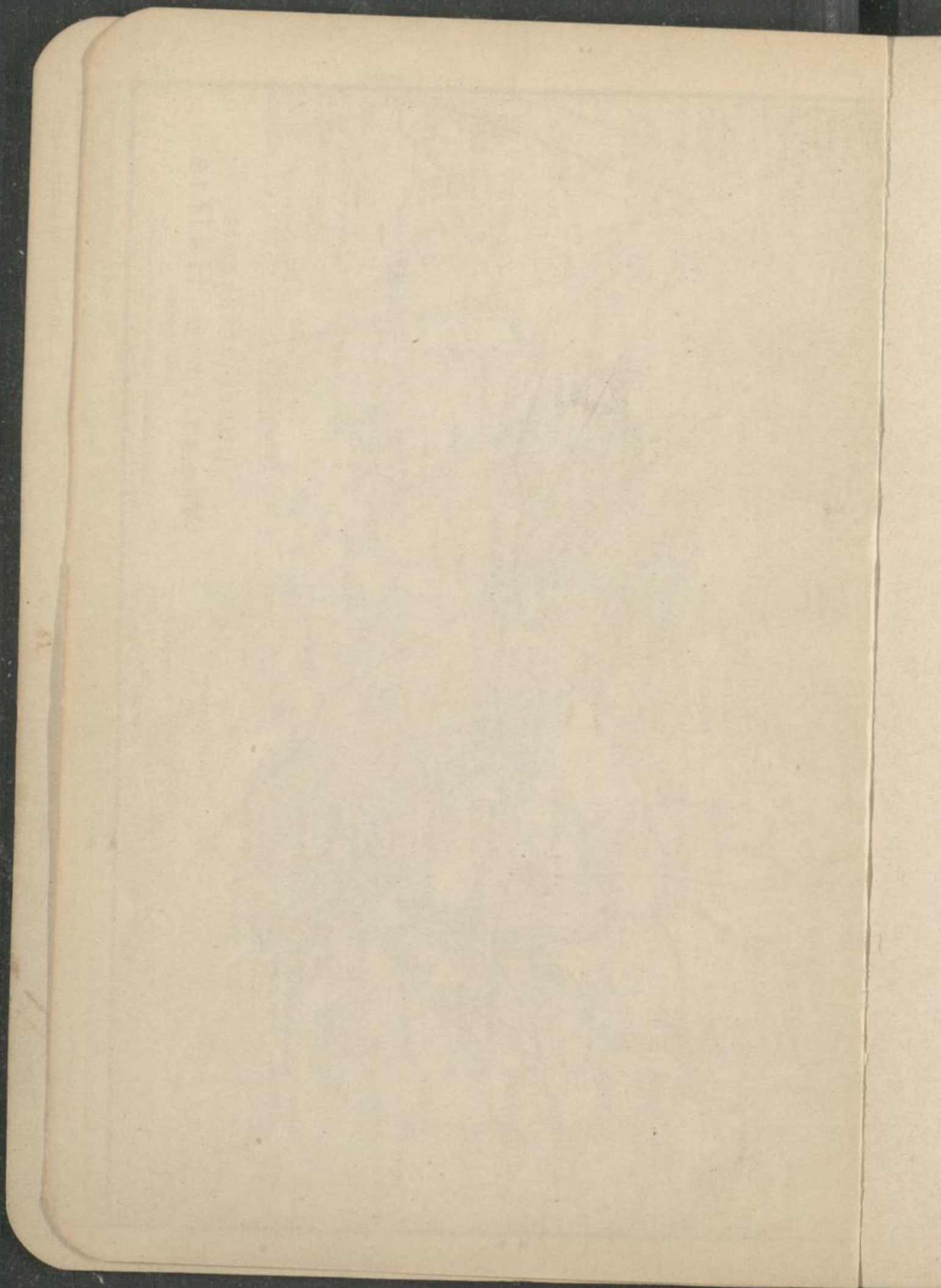




Übersichtskarte.
Westliche Hälfte

1:300,000

0 10 km



Kielung Hieschler

Wanderbuch für die Mark Brandenburg

Wanderbuch

für die

Mark Brandenburg.

Kieflings Reisebücher.

Wanderbuch für die Mark Brandenburg und angrenzende Gebiete.

Erster Teil: Nähere Umgegend Berlins. Mit 13 Karten. Fünfte Auflage. 1901. Geb. 1½ M.

Inhalt: 1. Charlottenburg. 2. Mit der Ringbahn um Berlin. a. Nordring. b. Südring. 3. Der Grunewald. a. Das Seengebiet (Ostseite). b. Das Havelgebiet (Westseite). c. Quer durch den Grunewald. 4. Spandau u. Umgd. 5. Tegel u. Umgd. 6. Nach Oranienburg. 7. Nach Bernau. 8. Nach Strausberg. 9. Rüdersdorf. 10. Nach Fangschleuse. 11. Nach Kön.-Wusterhausen. 12. Gr. Lichterfelde. 13. Nach Potsdam. 14. Die Ufer der Havel vor Potsdam. 15. Stadt Potsdam. 16. Die Anlagen um Sanssouci. 17. Die Ufer der Havel hinter Potsdam.

Karten: 1. Übersichtsk. Westl. Hälfte. 2. Grunewald. 3. Umgd. d. Saubucht. 4. Umgd. v. Spandau u. Finkenkrug. 5. Umgd. v. Tegel. 6. Umgd. v. Oranienburg. 7. Erkner u. Rüdersdorf. 8. Die Oberspree. 9. Babelsberg. 10. Potsdam. 11. Sanssouci. 12. Umgd. v. Potsdam. 13. Übersichtsk. Östl. Hälfte.

Zweiter Teil: Weitere Umgegend Berlins. Westl. Hälfte. Mit 13 Karten. Vierte Auflage. 1901. Geb. 1½ M.

Inhalt: I. Das Wandern in der Mark Brandenburg. II. Die Bodengestalt der Mark. III. Aus d. märk. Baugeschichte. IV. Geschichtl. Übersicht. — 1. Von Berlin nach Dobrilugk-Kirchhain. 2. Von Berlin über Zossen nach Jüterbog. 3. Von Berlin über Luckenwalde nach Jüterbog. 4. Wittenberg u. Dessau. 5. Von Berlin nach Wiesenburg. 6. Lehnin. 7. Brandenburg a. H. 8. Von Berlin nach Stendal. 9. Stendal u. Tangermünde. 10. Von Berlin nach Havelberg. 11. Wittenberge. 12. Von Wittenberge nach Neu-Strelitz. 13. Von Neustadt a. D. nach Meyenburg. 14. Neu-Ruppin. 15. Rheinsberg. 16. Von Berlin nach Fürstenberg. 17. Neu-Strelitz u. Neu-Brandenburg. 18. Lychen. 19. Boitzenburg. 20. Von Löwenberg nach Prenzlau.

Karten: 1. Eisenbahnk. f. d. Rgbz. Potsdam. 2. Anhalter Bahn. 3. Umgd. v. Dessau. Wörlitzer Park. 4. Umgd. v. Wiesenburg. 5. Brandenburg a. H. 6. Südwestl. Umgebung v. Brandenburg. Lehnin. 7. Prignitz. 8. Umgd. v. Neu-Ruppin. 9. Rheinsberger Park. 10. Umgd. v. Rheinsberg. 11. Umgd. v. Neu-Strelitz. 12. Umgd. v. Boitzenburg. 13. Uckermark.

Dritter Teil: Weitere Umgegend Berlins. Östliche Hälfte. Mit 17 Karten. Vierte Auflage. 1901. Geb. 2 M.

Inhalt: 1. Von Berlin n. Eberswalde. 2. Freienwalde. 3. Chorin und Oderberg. 4. Joachimsthal. 5. Von Eberswalde nach Prenzlau. 6. Schwedt. 7. Von Eberswalde nach Frankfurt. 8. Von Berlin nach Königsberg i. N. 9. Strausberg u. der Blumenthal. 10. Buckow. 11. Küstrin. 12. Von Küstrin nach Berlinchen (Arnswalde). 13. Von Küstrin nach Driesen. 14. Von Driesen nach Arnswalde. 15. Von Berlin nach Frankfurt. 16. Frankfurt a. O. 17. Von Frankfurt nach Schwiebus. 18. Von Frankfurt nach Guben. 19. Von Guben nach Züllichau. 20. Von Guben nach Sorau. 21. Von Frankfurt nach Kottbus. 22. Beeskow-Storkow. 23. Von Berlin nach Lübben. 24. Der Oberspreewald. 25. Kottbus. 26. Muskau.

Karten: 1. Eisenbahnk. f. d. Rgbz. Frankfurt. 2. Umgd. v. Lanke. 3. Waldgebiet nördl. v. Biesenthal. 4. Umgd. v. Eberswalde. 5. Umgd. v. Freienwalde. 6. Umgd. v. Chorin. 7. Strausberg u. d. Blumenthal. 8. Buckow. 9. Waldgebiet zwischen Berlinchen und Landsberg a. W. 10. Umgd. v. Fürstenwalde. 11. Frankfurt a. O. 12. Land Sternberg. 13. Nieder-Lausitz. 14. Gegend südl. v. Kön.-Wusterhausen. 15. Oberspreewald. 16. Kottbus. 17. Muskau.

Kiefslings Reisebücher.

Wanderbuch
für die
Mark Brandenburg
und angrenzende Gebiete.

Erster Teil.
Nähere Umgegend Berlins.
Mit 13 Karten.

Fünfte Auflage,
bearbeitet von
Prof. Dr. E. Albrecht.

Nachdruck des Buches, auch einzelner Teile desselben,
wird strafrechtlich verfolgt.

Berlin 1901.
Verlag von Alexius Kiefsling.
S.W., Kleinbeerenstraße 26.

Abkürzungen.

bes. = besonders.	O.F. = Oberförsterei.
bez. = beziehungsweise.	ö., O. = östlich, Osten.
b. = breit.	Pl. = Plan.
Bhf = Bahnhof.	Rest. = Restaurant.
Di. = Dienstag.	R. = Rückfahrkarte.
Do. = Donnerstag.	S. = Seite u. Sankt.
Eintr. = Eintritt.	Sa. = Sonnabend.
E., Einw. = Einwohner.	So. = Sonntag.
Erfr. = Erfrischungen.	s., S. = südlich, Süden.
Fh. = Forsthaus.	St. = Stein u. Stunde.
Fr. = Freitag.	Stat. = Station.
Gasth. = Gasthaus.	Tl. = Telegraphen- od. Telephon-
gen. = genannt.	leitung.
Hst. = Haltestelle.	Trkg. = Trinkgeld.
h = heilig u. hoch.	U. = Uhr.
Jahrh. = Jahrhundert.	Vorw. = Vorwerk.
Kol. = Kolonie.	w., W. = westlich, Westen.
l. = lang.	Wegw. = Wegweiser.
Mi. = Mittwoch.	Whs = Wirtshaus.
Mo. = Montag.	Ww. = Wildwarterei.
n., N. = nördlich, Norden.	Z. = Zimmer.

(r.) und (l.) bedeuten: das betreffende Gebäude u. s. w. bleibt beim Vorübergehen rechts bez. links.

1 km = 12 Min.

Die Angaben über die Einwohnerzahlen beruhen durchweg auf den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dez. 1900.

Eine Einleitung zu allen drei Teilen des Buches — enthaltend: 1. Das Wandern in der Mark, 2. Die Bodengestalt der Mark, 3. Aus der märkischen Baugeschichte, 4. Geschichtliche Übersicht — findet sich vor Teil II.

Vorwort.

Für die vorliegende neue Auflage des Wanderbuches ist das gesamte Gebiet einer erneuten Durchforschung unterzogen worden. Alle wichtigeren Orte wurden nochmals besucht, bei weitem die meisten Wege nochmals gemacht; zahlreiche neue Touren sind hinzugekommen. Wie bisher galt als Prinzip, nur solche Wege zu verzeichnen, die wirklich in irgend einer Hinsicht lohnen, oder die wenigstens unter den vorhandenen Verbindungen die verhältnismäßig lohnendsten sind.

Trotz der aufgewandten Sorgfalt wird noch manches in dem Buche der Verbesserung fähig sein. Das fühlt der Unterzeichnete wohl; er rechnet aber nach wie vor auf die Nachsicht aller Einsichtigen, die bei der Ausdehnung des Stoffes und bei der leichten Veränderlichkeit der Verhältnisse eine unbedingte Richtigkeit und Vollständigkeit in allen Einzelheiten gewiss nicht verlangen, und er hofft auch in Zukunft auf die freundliche Unterstützung der Freunde des Wanderns und der Mark. Allen denen, die für diese Auflage Berichtigungen oder sonstige Beiträge eingesandt haben, sei bestens gedankt, insbesondere Herrn *O. Rahmfeldt* in Frankfurt a. O. sowie den Herren *Dobrzyński* und *Wendler* vom Touristenklub für die Mark Brandenburg.

Als bequeme Hilfsmittel für Ausflüge in dem im ersten Teil behandelten Gebiete seien empfohlen:

Kieslings Berliner Verkehr, der halbjährlich erscheint und über alle Verkehrsmittel erschöpfende Auskunft giebt;

Kieslings Große Spezialkarte der Umgegend von Berlin (1:75 000), durch gewissenhafte Bearbeitung wie klare Darstellung gleich wertvoll.

Kieslings Übersichtskarte von 300 Quadratmeilen um Berlin.

Wer geologisches Interesse hat, benutze auch die von der kgl. preufs. Geologischen Landesanstalt herausgegebene *Geologische Übersichtskarte der Umgegend von Berlin* (1:100 000), mit der Geognostischen Beschreibung der Umgegend von Berlin von *G. Berendt* und *W. Dames*.

Pankow bei Berlin, im März 1901.

Prof. Dr. **E. Albrecht**,
Spandauer Str. 3.

Inhalt.

	Seite
1. Charlottenburg	1
2. Mit der Ringbahn um Berlin	8
a. Nordring	8
b. Südring	12
3. Der Grunewald	19
a. Das Seengebiet (Ostseite)	21
b. Das Havelgebiet (Westseite)	26
c. Quer durch den Grunewald	31
4. Spandau und Umgegend	35
5. Tegel und Umgegend	43
6. Nach Oranienburg	52
7. Nach Bernau	58
8. Nach Strausberg	61
9. Rüdersdorf	64
10. Nach Fangschleuse	68
11. Nach Königs-Wusterhausen	80
12. Gr. Lichterfelde	88
13. Nach Potsdam	93
14. Die Ufer der Havel vor Potsdam	102
15. Die Stadt Potsdam	112
16. Die Anlagen um Sanssouci	121
17. Die Ufer der Havel hinter Potsdam	131

Karten.

	Seite
1. Übersichtskarte; westliche Hälfte (vorn).	
2. Der Grunewald	20
3. Umgegend der Saubucht	30
4. Umgegend von Spandau und Finkenkrug	40
5. Umgegend von Tegel	44
6. Umgegend von Oranienburg	52
7. Erkner und Rüdersdorf	64
8. Die Oberspree	68
9. Babelsberg	102
10. Potsdam	112
11. Sanssouci	122
12. Umgegend von Potsdam	132
13. Übersichtskarte; östliche Hälfte (hinten).	

Größere Ausflüge.

Grunewald. — Spandauer Bock, Schildhorn, Kaiser Wilhelm-Turm, Belitzhof, Schlachtensee, Alte Fischerhütte, Paulsborn, Bhf Grunewald (5¹/₂ St.). — Westend, Saubucht, Fh. Wannsee, Alte Fischerhütte, Riemeister, Paulsborn, Halensee (6¹/₄ St.). — Bhf Grunewald, Spandauer Bock, Pichelsberg, Pichelswerder, Schildhorn, Paulsborn, Hundekühle, Bhf Grunewald (5¹/₂ St.). — Bhf Grunewald, Pichelsberg, Schildhorn, Saubucht, Alte Fischerhütte, Riemeister, Paulsborn, Schmargendorf oder Steglitz (6—6¹/₄ St.). — Halensee, Hundekühle, Belitzhof, Wannsee, Moorlake, Glienicker Brücke, Neu-Babelsberg oder Potsdam (5¹/₂ St.).

Hamburger Bahn. — Spandau, Finkenkrug, Brieselang, Nauen (6¹/₄ St.). — Nauen, Fh. Krämerpfuhl, Ziegenkrug, Pausin, Brieselang, Finkenkrug, Bhf Finkenkrug (7¹/₂ St.). — Spandau, Hohen-Schöpping, Stolpe, Tegel (6¹/₂ St.). — Spandau, Hennigsdorf, Birkenwerder, Brieese, Lehnitz (6¹/₂ St.).

Nordring. — Bhf Jungfernheide, (direkt) Haselhorst, Saatwinkel, (übersetzen) Rest. Wilhelmsruh, Hakenfelde, (Gestell f) Schwanenkrug, Finkenkrug, Bhf Finkenkrug (c. 6 St.). — Bhf Jungfernheide, Saatwinkel, Tegel, Heiligensee, Nieder-Neuendorf, Spandau (5¹/₂ St.; mit Umweg über Tegelort 6¹/₂ St.).

Nordbahn. — Tegel, Fh. Tegelgrund, Hermsdorf, Bergfelde, Brieese, Lehnitz, (um den See) Oranienburg (6¹/₂ St.). — Hermsdorf, Bhf Stolpe, Hohen-Neuendorf, Brieese, Lehnitz, Grabowsee, Oranienburg (6¹/₂ St.). — Birkenwerder, Brieese, Zühlsdorf, Basdorf, Fh. Liepnitz, Bernau (6¹/₂ St.). — Oranienburg, Seilers Teerofen, Kremmer Damm, Kremmen, Sommerswalde, Schwante (6¹/₂ St.).

Ostbahn. — Hoppegarten, Schöneiche, Bhf Rahnsdorf, Rahnsdorfer Mühle, Neuer Krug, Gosen, Rauchfangswerder, Bhf Zeuthen (6 St.). — Bhf Strausberg, Hennickendorf, Kalkberge Rüdersdorf, Woltersdorfer Schleuse, Fangschleuse, Bhf Fangschleuse (5 St.).

Südring. — Bhf Treptow, Eierhaus, Nobelshof, (Eichengestell) Sadowa, Köpenick, Müggelschlöfchen, Teufelssee, Neuer Krug, Hessenwinkel, Erkner (6¹/₂ St.).

Schlesische Bahn. — Karlshorst, Sadowa, Köpenick, Hirschgarten, Friedrichshagen, Neuer Krug, Hessenwinkel, Erkner (5 St.). — Karlshorst, Tabberts Waldschlöfchen,

Johannisthal, Köpenick, Hirschgarten, Bhf Hirschgarten, Pferdebuht, Bhf Sadowa ($4\frac{3}{4}$ St.). — Bhf Hirschgarten, Ravenstein, Schöneiche, Bhf Rahnsdorf, Rahnsdorfer Mühle, Friedrichshagen, Hirschgarten ($4\frac{3}{4}$ St.). — Friedrichshagen, Müggelberge, Grünau, Karolinenhof, Bhf Eichwalde, Zeuthen ($4\frac{3}{4}$ St.). — Neu-Rahnsdorf, Springeberg, Woltersdorfer Schleuse, Alt-Buchhorst, Kl. Wall, Bahnübergang bei Fh. Schmalenberg, Hangelsberg, Fürstenwalde (c. 6 St.; vgl. Teil III). — Bhf Erkner, (Moder) Woltersdorfer Schleuse, Kalkberge Rüdersdorf, Dorf Rüdersdorf, Alt-Buchhorst, Bhf Fangschleuse (mit Rundgang in den Kalkbergen c. 5 St.). — Bhf Erkner, (Moder) Fangschleuse, Nordufer des Werl- und Peetzsees, Alt-Buchhorst, um den Möllensee, Alt-Buchhorst, Südufer der gen. Seen, Fangschleuse, Dorf Erkner (6 St.). — Bhf Erkner, Dorf Erkner, Freienbrink, Hangelsberg, Fangschleuse, Erkner ($7\frac{1}{4}$ St.). — Bhf Fangschleuse, Königs-Wusterhausen (5 St.).

Görlitzer Bahn. — Nieder-Schöneweide, Köpenick, Müggelberge, (direkt) Schmöckwitz, Rauchfangswerder, Zeuthen (5 St.). — Grünau, Müggelberge, Müggelsheim, um die Gr. Krampe und den Seddinsee nach Fh. Fahlenberg, Gosen, Schmöckwitz, Bhf Eichwalde ($6\frac{1}{4}$ St.). — Eichwalde, Schmöckwitz, Wernsdorf, Nieder-Lehme, Neue Mühle, Königs-Wusterhausen ($4\frac{3}{4}$ St.). — Bhf Grünau, Bhf Eichwalde, Schmöckwitz, Gosen, Neu-Zittau, Hohenbinde, Bhf Fangschleuse ($5\frac{1}{4}$ St.).

Wannseebahn, bez. Wetzlarer und Potsdamer Bahn. — Zehlendorf, Kl. Machnow, Kohlhasenbrück, Stolpe, Wannsee, Schlachtensee ($5\frac{1}{4}$ St.). — Wannsee, Stolpe, Kohlhasenbrück, Jagdschloß Stern, Drewitz, Rehbrücke, Templin, Potsdam ($5\frac{1}{2}$ St.). — Wannsee, um den Karz, Pfaueninsel (mit Aufenthalt), Glienicker Brücke, Griebnitzsee, Stolpe, Wannsee ($6\frac{1}{4}$ St.). — Wannsee, Pfaueninsel, Sakrow, Römerschanze, Krampnitz, Nedlitz, Meierei, Potsdam (5 St.). — Bhf Neu-Babelsberg, Kl. Glienicke, (direkt) Moorlake, Sakrow, Gr. Glienicke, Krampnitz, Nedlitz, Pfingstberg, Potsdam (5 St.). — Potsdam (Brandenburger Thor), Bornim, Lindstedt, Eiche, Kuhfort, Entenfänger, Bair. Haus, Neu-Geltow, Baumgartenbrück, Fh. Gaisberg, Bhf Wildpark oder Charlottenhof ($6\frac{3}{4}$ St.). — Potsdam, Rehbrücke, Teufelssee, Kaputh, Baumgartenbrück, um den Wildpark (westl.; $5\frac{3}{4}$ St.). — Potsdam, Rabensberge, Teufelssee, Michendorf, Ferch, Petzow, Werder (7 St.). — Potsdam, Templin, Kaputh, Ferch, Petzow, Baumgartenbrück, durch den Wildpark ($6\frac{1}{2}$ St.). — Vgl. S. 113.

I. Charlottenburg.

Vgl. *Kieslings* Neuen Verkehrsplan von Charlottenburg (1:20 000).

Bahnhöfe der Stadt- u. Ringbahn: 4,2 km (von Bhf Friedrichstraße) *Tiergarten* (je 35 Min. vom Brandenburger Thor und vom Schlosse in Charlottenburg); 5 km *Zoologischer Garten* (Rest.); 6,1 km *Savignyplatz*; 7,3 km *Charlottenburg* (Rest.); 10,3 km *Westend* (Erfr.); 12,3 km *Jungfernheide* (S. 9). — Fahrpreise s. S. 8.

Straßenbahnen: Vom *Alexanderplatz* über den *Opernplatz* und das *Brandenburger Thor*, dann auf der *Charlottenburger Chaussee* und durch die ganze *Berliner Straße* bis zum *Straßenbahnhof* für 20 Pf.; vom *Stettiner Bahnhof* über *Moabit* u. den *Wilhelmsplatz* nach dem *Stadtbahnhof* für 15 Pf. Ferner: *Lützowplatz*—*Zoologischer Garten*—*Ch.* (*Straßenbahnhof*); *Gesundbrunnen*—*Moabit*—*Luisenplatz*; *Schlesischer Bahnhof*—*Französische Straße*—*Lützowplatz*—*Ch.* (*Amtsgericht*); *Görlitzer Bahnhof*—*Moritzplatz*—*Potsdamer Thor*—*Savignyplatz*; *Schönhauser Thor*—*Opernplatz*—*Lützowplatz*—*Savignyplatz*. In *Charlottenburg* selbst: *Straßenbahnhof*—*Stadtbahnhof*; *Straßenbahnhof*—*Spandauer Bock*; *Wilhelmsplatz*—*Wilmersdorfer Str.*—*Savignyplatz*—*Kurfürstendamm*.

Gasth.: *Türkisches Zelt*, *Berliner Str.* 53; **Lillpopp*, *Berliner Str.* 87, kurz vor der *Flora*. — Rest.: **Tiergartenhof*, am Bhf *Tiergarten*; *Grand Rest. Union*, gegenüber der *Technischen Hochschule*; **Am Knie*, mit *Café*; *Rest. des Westens*, mit *Café*, neben dem *Theater*, *Kantstr.* 8; *Prinz Luitpold*, *Berliner Str.*, Ecke der *Cauerstr.*; **Logenrest.*, *Berliner Str.* 61; *Wilhelmshof*, am *Wilhelmsplatz*; *Grand Rest. Savignyplatz*. — *Weinstuben*: *O. Nier*, neben dem Rest. am *Knie*; *Gebr. Habel*, *Berliner Str.* 71. — *Konditoreien*: *Wolter*, *Bismarckstr.*, am *Knie*; *Berliner Str.* 111 *Weise*, Nr. 44 *Hübner & Germann*. — *Post*: *Berliner Str.* 62; *Goethestr.* 3; *Berliner Str.* 146; *Kantstr.* 50; *Schloßstr.* 24/25; *Spandauer Berg* 18. — *Badeansalt*: *Kaiser-Friedrichsbad*, *Kaiser Friedrichstr.* 51; *Schwimmbad im Kochsee*, 8 Min. n. vom *Straßenbahnhof* (am *Westende* der *Stadt*).

Charlottenburg, Residenzstadt an der *Spree* mit 189 290 (1895: 132 382) Einw., entstand seit Erbauung des Schlosses *Lietzenburg* (1695) durch die *Kurfürstin Sophie Charlotte*, Gemahlin *Friedrichs I.*, wurde nach ihrem Tode (1705) zur *Stadt* erhoben und 1720 mit dem daranstossenden Dorfe *Lietzen* (später *Lützow*) verbunden. Erst in den letzten Jahrzehnten ist die *Stadt* jedoch ungemein emporgekommen und dehnt sich fortgesetzt nach S. (*Stadtbahn*) und N. hin weiter aus. Ihr *Weichbild* umfaßt 2092 ha (*Berlin* 6510 ha). Seit 1877 bildet *Ch.* einen eigenen *Stadtkreis*. In *Garnison* liegt hier das *König. Elisabeth-Garde-Reg.* Nr. 3.

Charlottenburg liegt wie Berlin in dem jetzt von der *Spree* durchflossenen Berliner Thale, einem der drei alten Hauptthäler der Mark, die am Ende der Eiszeit entstanden, in der Richtung von SO. nach NW. verliefen und sich im Havellande vereinigten (vgl. Teil II Einleitung). Den Nordrand dieses Thales bezeichnen in der näheren Umgebung von Berlin die Orte Woltersdorfer Schleuse, Kaulsdorf, Friedrichsfelde, dann die alten Stadtthore im N. Berlins bis zum Humboldthain, ferner Dalldorf, Schulzendorf und jenseit der Havel Pausin und Flatow, den Südrand Alt-Hartmannsdorf, Neu-Zittau, Müggelsheim, Alt-Glienicke, Rixdorf, dann die Hasenheide, der Kreuzberg, Wilmersdorf, der Spandauer Bock und jenseit der Havel Pichelsdorf, Dallgow, Rohrbeck und Nauen, d. h. im wesentlichen bildet im N. die Grenze das Plateau des Barnim (vom Roten Luch bis zur Havel), im S. das des Teltow (von der Dahme bis zur Havel). Der alte Strom durchschnitt den Lauf verschiedener Flüsse, die vorher dem älteren Baruther Thale zuflossen, so besonders der Panke bei Charlottenburg und der Havel bei Spandau. Die *Panke* setzte sich ursprünglich südl. von Charlottenburg durch die Seenkette des Grunewalds, dann durch das Stolper Loch und den Griebnitzsee, wo sie noch die Bäche aufnahm, bis zur Havel fort. Als ferner die Nuthe aus dem Baruther Thal mit starker Strömung nach N. durchbrach und oberhalb Potsdam in die *Havel* mündete, wandte sich diese rückwärts nach Spandau zu. Sie fand ihren alten Lauf erst wieder, sobald das zuletzt entstandene Eberswalder Thal infolge des Durchbruches der Oder bei Hohen-Saathen nach dem Stettiner Haff zu totgelegt war.

Vom Bhf Tiergarten durchzieht die mit einer schönen Lindenallee besetzte Berliner StraÙe den Ort bis zum Schloß (3 km). Unmittelbar hinter dem Bahnhof gelangt man r. durch die WegelystraÙe zur königl. Porzellanmanufaktur (Eintr. Mo. bis Fr. 10–12 U., Trkg.; Verkaufslager in Berlin, Leipziger Str. 2). Die Anstalt wurde 1761 in Berlin, Leipziger Str. 4, vom Kaufmann Gotzkowsky gegründet, 1763 von Friedrich d. Gr., der ihr Zeit seines Lebens das größte Interesse zuwandte, für den Staat angekauft und hat sich mit Ausnahme der napoleonischen Zeit stets einer großen Blüte erfreut. 1871 wurde sie an ihre jetzige Stelle verlegt.

Kurz vor den beiden Chausseehäusern, r. in der Ecke, Berliner Str. 9, das *kgl. Institut für Glasmalerei*, 1843 von Friedrich Wilhelm IV. angelegt, seit 1883 hier (Besichtigung nach Anfrage). Die *Brücke* über den Schiffahrtskanal soll mit Werken der bildenden Kunst geschmückt werden, die auf die Geschichte der Stadt hinweisen. Jenseits erhebt sich l. die Technische Hochschule (ca. 2300 Studierende), vor der zur 100jährigen Jubelfeier (1899) die Bronzedenkmäler von *Alf. Krupp* (von Herter) und *Wern. v. Siemens* († 1892, vgl. S. 4; von Wandschneider) errichtet wurden.

Das Hauptgebäude der *Technischen Hochschule* (228 m lang, 90 m tief) wurde nach Plänen von Lucae und Hitzig durch letzteren und Raschdorff 1878–84 ausgeführt. In den Nischen der beiden vorspringenden Flügel und des Mittelbaues 6 Standbilder berühmter Architekten und

Ingenieure: Erwin v. Steinbach († 1318) und Bramante (1444—1514), von Encke, Andreas Schlüter (1664—1714), von Hundrieser, Lionardo da Vinci (1542—1519), von Eberlein, J. Watt (1736—1819) und Stephenson (1781—1848), von Keil. Die fünf Abteilungen der Hochschule sind durch fünf Büsten auf dem Säulenbalkon am 1. Stockwerk des Mittelbaues angedeutet: Gauß, Mathematiker († 1855), Eytelwein, Bauingenieur († 1848), Schinkel, Architekt († 1841), Redtenbacher, Maschineningenieur († 1863), und Liebig, Chemiker († 1873), sämtlich von R. Begas. Vor und an der Attika des Mittelbaues Figuren und Flachreliefs: Vertreter der technischen Gewerke und Szenen aus ihrem Betriebe. Die inneren Räume gruppieren sich um einen imposanten Lichthof; hier eine überlebensgroße Bronzestatue Friedrich Wilhelms III. in antikem Kostüm, von Kifs, ferner der Dämon des Dampfes, von Rensch, Büsten von Beuth, Schinkel, Bötticher u. a. und Abgüsse antiker Bildwerke. Im ersten Stock die Aula mit einer Statue Kaiser Wilhelms I. von Hundrieser, sowie Wandmalereien von Spangenberg, Körner, Jakob und Hildebrandt.

Sammlungen, u. a.: unten l. das *Gipsmuseum* (Sa. 10—12 U.); — im 2. Stock (Ostende) das *Beuth-Schinkel-Museum* und das *Architekturmuseum* (Mo. Fr. 10—3, Di. Do. 12—3, Mi. 10—12 U.): sämtlich unentgeltlich.

L. neben dem Hauptgebäude das *chemische Laboratorium*, von Raschdorff, dahinter das Gebäude der *mechanisch-technischen Versuchsanstalt und Prüfungsstation für Baumaterialien*; r. Neubauten für die Maschinenbau-Abteilung.

Weiterhin bildet die Berliner Strafe ein Knie. Schon vorher r. abseits, Sophienstr. 1, die *Thonwarenfabrik von E. March Söhne* mit sehenswertem Ausstellungshofe. In der vom Knie r. ausgehenden Marchstr., Nr. 25, die *physikalisch-technische Reichsanstalt*, seit 1891 hier, in den Hintergebäuden, welche die technische Abteilung enthalten, 1896 vollendet; hier auch die *Normal-Aichungs-Kommission*.

Vom Bhf Zoologischer Garten führt die Hardenbergstraße links (sö.) zur **Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche*, aus rheinischem Tuffstein in spätromanischem Stil 1891—95 von Schwechten errichtet; von den 5 Türmen misst der Hauptturm 113 m. Dem imposanten und charaktervoll ausgebildeten Äußern entspricht das Innere (Eintr. wochentags 9—1 U.) mit seiner schönen Raumwirkung und dem kostbaren Schmuck von vorzüglichen Glasmalereien und Mosaiken. Westl. und östl. der Kirche gegenüber ein *romanisches Haus*, beide gleichfalls von Schwechten.

Südl. vom Bahnhof gelangt man durch die Joachimsthaler Straße in die Kaiserallee, wo Wilmersdorfer Gebiet beginnt. Hier: l. das neue Gebäude der *Artillerie-Prüfungskommission*; r. das kgl.

Joachimsthalsche Gymnasium (1607 vom Kurfürsten Joachim Friedrich in Joachimsthal gegründet, 1717—1880 in der Burgstrafse in Berlin). Weiter nach (40 Min.) *Wilmerdorf* (Rest. Landhaus; S. 18). — Südwestl. bringt die schattige Doppelallee des Kurfürstendamm (3,5 km; Strafsenbahn) am *Sportpark* vorbei nach *Halensee* (S. 22). — Westl. berührt die Kantstrafse jenseit der Stadtbahn das *Theater des Westens*, 1896 von Sehring erbaut (der vordere Theil ein Palast im Gontardstil, der hintere eine mittelalterlich gestaltete Baugruppe); auf der Gartenterrasse das Ausstellungsgebäude der *Berliner Secession*. Noch weiter westl., südl. vom Savignyplatz und dicht an der Stadtbahn, das *Reformgymnasium* (Gymnasium mit Realschule).

Rechts (nw.) vom Bahnhof geht die Hardenbergstrafse zum Knie. R. von ihr bleibt die 1816 begründete, 1876 hieher verlegte *Artillerie- und Ingenieurschule*, in der alle deutschen Offiziere der Fufsartillerie (mit Ausnahme der bayrischen) nach Absolvierung der Kriegsschule ein Jahr lang ausgebildet werden; ferner zwei stattliche Neubauten von Kayser und v. Grofsheim, die *Hochschule für die bildenden Künste* und, mit der Front nach der Fasanenstrafse, die *Hochschule für Musik*.

Jenseit des Knies folgt in der Berliner Strafse auf der r. Seite, Nr. 36, *Villa Siemens*, von Lucae, mit schönem Park; ganz nahe derselben Strafse, in der Cauerstrafse, das kgl. *Kaiserin Augusta-Gymnasium*, 1899 neu errichtet; ferner, Nr. 62, das *Post- und Telegraphenamnt*; Nr. 73 das *Rathaus*, das durch einen neuen grofsartigen Bau ersetzt werden soll. Gleich darauf erblickt man vom Wilhelmsplatz halbl. die einfache *Luisenkirche*. Etwas weiter r., auf einem einst der Gräfin Lichtenau gehörigen Grundstück, das Etablissement **Flora*, mit schönen Park- und Gartenanlagen (Eintritt 50 Pf.). Hinter dem Saalbau (öfters Konzerte, zeitweise Variététheater) das besuchenswerte *Palmenhaus*. Die Bauten wurden 1871—74 von Stier aufgeführt.

Rechts (n.) von der Berliner Strafse liegt das ehem. Dorf *Lützow*. Auf dem alten Dorfplatz, zu dem die Rosinenstrafse mit der städt. *Höheren Mädchenschule* führt, die *Lützower Kirche*, 1848 nach Stülers Plan auf dem alten Unterbau errichtet, und das *Kriegerdenkmal* (ruhender Löwe) nach Stiers Entwurf. Östl. nahebei der *Lützower Kirchhof* mit den Gräbern von W. v. Siemens († 1892) und Herm. v. Helmholtz († 1894). Westl. geht die Lützowstrafse mit der von Stier geschaffenen kath. *Herz-Jesukirche* zum Wilhelmsplatz. Nördl., jenseit der Spree, die städt. *Elektrizitätswerke*.

Links (s.) von der Berliner Strafse, in der Krummen Strafse (Nr. 89), die städt. *Realschule* (demnächst Neubau in der Guerickestrafse). Weiterhin bringt vom Wilhelmsplatz die Wilmerdorfer Strafse — in ihr, Nr. 166/167, die städt. *Kunstgewerk- und Handwerker-schule* — nach *Bhf Charlottenburg*. Abseit von der Wilmerdorfer Strafse: l. das städt. *Realgymnasium* (Schillerstr.) und die *Trinitatiskirche*, märkischer Backsteinbau von Vollmer (1898; an der Goethestr.); r. das städt. *Krankenhaus* (Wallstr.), die städt. *Oberrealschule* (Schlofsstr.), und, nahe dem gen. Bahnhof, die beiden *Gerichtsgebäude* (Amts- u. Kriminalgericht).

Bald jenseit der Flora öffnet sich r. der Luisenplatz mit dem Schloß und (l. seitlich vor ihm) der *kgl. Hofkammer*. L., in der Orangenstrafse, Nr. 3, das Geburtshaus des ehem. Reichskanzlers Grafen *Caprivi* (1831—87; Tafel mit Medaillonbild). Gleichfalls l., an der Berliner Strafse, zwei Kasernen. Vor dem Schlosse wird von der Stadt Ch. ein Kaiser Friedrich-Denkmal, nahebei von ehemaligen Kriegern ein Denkmal für den Prinzen Albert (vgl. S. 6) errichtet werden.

Das *kgl. Schloß* (Gesamtlänge 505 m) besteht aus dem einen großen quadratischen Vorhof umschließenden Hauptbau und zwei Langflügeln. An den mittleren Teil des Hauptbaues, der in italien. Renaissancestil 1695—99 von *Schlüter* aufgeführt wurde, schließt sich ö. und w. ein bald in zwei Seitenflügel rechtwinklig auslaufender Erweiterungsbau, der ebenso wie die von einer Fortuna gekrönte Kuppel des Mittelbaues von *Eosander v. Göthe* (1704—7) herrührt. Den östlichen schmucklosen Langflügel fügte *Knobelsdorff* 1741—42, den westlichen, von der Strafse aus nicht sichtbaren, welcher die Orangerie enthält, *Eosander* 1709—12 hinzu, während das am Ende desselben Flügels befindliche Theater 1788 von *C. G. Langhans* erbaut wurde. — Im Mittelbau liegen im Erdgeschosse die von Friedrich I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte bewohnten Räume, im 1. Stock die Zimmer Friedrich Wilhelms IV. und der Königin Elisabeth, die 1873 hier starb; hier weilte auch der kranke Kaiser Friedrich III. vom 11. März bis 1. Juni 1888. Friedrich Wilhelm III. wohnte ebenso wie vorher Friedrich d. Gr. im östl. Langflügel; ebenda verbrachte Napoleon I. Okt. 1806 eine Nacht. 1760 wurde das Schloß von Österreichern und Sachsen vollständig verwüstet. In der 1706 eingeweihten Schloßkapelle feierte Friedrich d. Gr. nach dem 7jährigen Kriege 1763 das Friedensfest.

Eintritt (im r. Seitenflügel) für Schloß und Museum je 25 Pf. — Die Führung beschränkt sich auf die im Erdgeschosse nach der Gartenfront liegenden Zimmer des Mittelbaues, deren Decken z. T. noch von *Schlüter* herrühren. Im *Gelben Zimmer* Gemälde, Zusammenkunft der drei Könige Friedrich I., August II. von Polen und Friedrich IV. von Dänemark (1709) von *Gerike*. — In dem in der Mitte gelegenen *Gartensaal* sitzende Marmorstatue der Kaiserin Charlotte von Rußland, von *Wichmann*. — Beachtenswert sind besonders die *Paraderäume* (Gobelins, z. T. alt und gut erhalten), u. a. das *Tressenzimmer* mit Kronleuchter von Bergkristall, das *Grüne Zimmer* mit Decke, die vier Jahreszeiten darstellend, von *Lairesse*, und Bildern der Prinzessinnen *Wilhelmine* und *Amalie*, Schwestern Friedrichs d. Gr., ferner die **Porzellankammer* mit dem von englischen Kaufleuten der Sophie Charlotte geschenkten chines. Porzellan und einem Deckengemälde (Apollo und Allegorien) von *Cocceji*. — *Schloßkapelle* (mit Oberlicht): reichgeschnitztes Lesepult; Decke ‚Glaube, Liebe, Hoffnung‘ von *Cocceji*; Gemälde ‚Christus in der Wüste‘ von *Hensel*; liegende Marmorstatuette des jüngsten Kindes der Königin *Laise* († 1806) von *Schadow*; Glasmalerei (Christuskopf) von *Höcker*.

Vom Luisenplatz gelangt man, zwischen dem l. Seitenflügel des Schlosses und der Hofkammer, in den schönen *Schloßspark, der von Le Nôtre 1694 angelegt und später vielfach, namentlich durch Lenné, erweitert wurde. Mit seinen schattigen Alleen und lauschigen Plätzen, dem Karpfenteich und dem Spreeufer gewährt er einen höchst angenehmen Aufenthalt. Jenseit der Orangerie, die man durchschreitet, zieht sich an der Gartenfront des Schlosses die Schloßterrasse hin, geschmückt mit Marmorbüsten römischer Kaiser und Kaiserinnen. Am östl. Ende derselben ein für Friedrich Wilhelm III. 1824 erbauter einfacher *Pavillon*. Am westl. Ende führt eine Tannenallee zum

*Mausoleum (Eintritt 10, So. 11–6, Winter 4 U.; vgl. S. 5). Der ursprüngliche Bau, den man durch eine 1828 hinzugefügte, von vier dorischen Säulen getragene Vorhalle betritt, wurde nach Schinkelschen Plänen 1810 von Gentz ausgeführt (die Säulen von grünem Marmor mit weißen Kapitälern vorher im Schloß zu Oranienburg; die Wandpfeiler von sizilian. Jaspis), 1841–42 nach Friedrich Wilhelms IV. besonderen Angaben durch einen kapellenartigen Anbau an der Nordseite von Stüler und Hesse erweitert. Der 1888–90 erfolgte Anbau von Geyer und Weber brachte das Hinausrücken der Nordfront mit der Apsis um 5,5 m mit sich, wodurch die frühere stimmungsvolle Harmonie des Ganzen beeinträchtigt worden ist. Im Vorraume ein Grabesengel aus Marmor (1894) von Encke. Im Hauptraume die **Marmorsarkophage der *Königin Luise* († 19. Juni 1810) und *Friedrich Wilhelms III.* († 7. Juni 1840), jener 1811–14 in Carrara und Rom, dieser 1846 in Berlin von Rauch geschaffen. Nördl. davon die 1894 aufgestellten *Marmorsarkophage Kaiser *Wilhelms I.* († 9. März 1888) und der Kaiserin *Augusta* († 7. Jan. 1890) von Encke. Von den kunstvoll gearbeiteten Kandelabern ist der eine (r., mit den Parzen) von Rauch, der andere (l., mit den Horen) von Tieck. Hinter dem Altartisch ein Kruzifix von Achtermann; das Altarbild (Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise bringen dem Heiland ihre Kronen dar) rührt von Pfannschmidt her. Zu Füßen der kgl. Eltern ist das Herz Friedrich Wilhelms IV. in einer Kapsel beigesetzt. In der Gruft ruhen außer den Genannten Prinz Albrecht († 1872) und die Fürstin Liegnitz († 1873).

10 Min. n. vom Schlosse (jenseit des Karpfenteiches, r.) liegt an der Spree das *Belvedere*, als Theepavillon 1788 von Langhans erbaut, bekannt durch die Geisterbeschwörungen, die hier in Gegenwart Friedrich Wilhelms II. stattfanden.

Nördl. vom Schloß, jenseit der Spreebrücke, r. die nach dem franz. Kriege besonders zur Erziehung von Töchtern gefallener Offiziere gegründete *Kaiserin Augusta-Stiftung*, die demnächst nach Potsdam (S. 118) übersiedelt; l. geht der 'Tegeler Weg' an der Spree hin mit hübschen Blicken in den Schloßgarten nach *Bhf Jungfernheide* (20 Min.; S. 9), in dessen Gegend das *Landgericht III* errichtet werden soll. - Südl.: von der Schloßstraße kurz vor der Oberrealschule r. die Knobelsdorffstraße und bald l. den Königsweg an dem am *Lietzensee* gelegenen *Park Witzleben* vorüber, der gegenwärtig zu einem Villenterrain umgeschaffen wird, zur (25 Min.) Stadtbahn; jenseits (r. nahe, am Nordrande des Exerzierplatzes, das Garnisonlazarett, s. unten) l. über die Linie Stadtbahn—Spandau, dann durch Wald nach *Hst. Eichkamp* (20 Min.; S. 20), *Fh. Eichkamp* (12 Min.; S. 31) und *Bhf Grunewald* (8 Min.; S. 20).

Von Charlottenburg nach Spandau (1¼ St.; Straßensbahn s. S. 1). Vom westl. Ende der Stadt, in dem r., dicht an der Bahn, das neue städt. *Hospital und Siechenhaus* liegt, führt die Chaussee den Spandauer Berg hinauf am *Bhf Westend* (S. 8; 15 Min. vom Schloß) vorbei. Weiterhin l. die *Kasernen* des Elisabethregiments; r. abseits in einiger Entfernung am Fürstenbrunner Wege der *Neue Luisenkirchhof* mit dem Grabe von Prof. Brugsch-Pascha († 1894, als Grabstein ein ägyptischer Sarkophagdeckel mit dem Medaillonbild) und von Amalie Joachim († 1899). Auf der Höhe des Berges die zu Charlottenburg gehörige vornehme Villenkolonie *Westend* (**Westendrest*; *Rest. Klubhaus*, beide an der Chaussee), im wesentlichen 1867—73 von Quistorp & Co. angelegt, erst in neuerer Zeit etwas vergrößert. Bald am Anfang der Ahornallee, der ersten der schönen Alleen, die den Ort rechtwinklig durchschneiden, eine Kolossalbüste *Kaiser Wilhelms I.*; am Ende, Nr. 48, *Tanneck*, Pensions- und Erziehungsanstalt des Frl. L. Crain für junge Mädchen, und weiterhin das neue *Garnisonlazarett*. Von Tanneck r. zu der *Trabrennbahn*; ihr gegenüber *Rest. Waldhalle*. Dahinter (35 Min. vom Bhf Westend) gehen, jenseit der Bahnlinie Stadtbahn—Spandau, die Chausseen nach Pichelsberg (S. 26) und Teufelssee (S. 30) auseinander.

Neben der Spandauer Chaussee wird r. ein städt. *Krankenhaus* erbaut. Auf derselben Seite liegen die 1877 vollendeten *Berliner Wasserwerke*, die das in Tegel (S. 45) gehobene Wasser nach Berlin hin verteilen. L. von der Chaussee, Ecke der Eschenallee, die *Charlottenburger Wasserwerke*, die ihr Wasser aus Brunnen am Teufelssee (S. 30) und bei Belitzhof (S. 96) beziehen. Später folgt r. *Schloß Ruhwald* (Privatbesitz).

25 Min. vom Bhf Westend entfernt liegt der *Spandauer Bock*. Von den beiden hier befindlichen Lokalen ist das l. (südl.) gelegene das ältere, das r. (nördl.) gelegene (im Volksmunde die „Zibbe“ gen.; im Sommer öfters Kon-

zerte) enthält die Brauerei und einen grossen Garten, von dem sich ein schöner Blick auf das Sprecthal, die Jungfernheide und Spandau bietet.

Nach *Pichelberg* u. *Schildhorn* s. S. 26; nach *Bhf Grunewald* S. 31; nach *Paulsborn* S. 33; nach *Riemeister* S. 34.

Unter der Bahnlinie Stadtbahn-Spandau hindurch und über die ehemaligen Geleise der Lehrter Bahn hinweg erreicht man dann, an den Schiefsständen des Spandauer Militärs vorbei, in 20 Min. *Ruhleben* mit der kgl. Infanterie-Schiefschule (besteht seit 1861; Kaserne 1876—80 erbaut, neuerdings erweitert). Nach 3 Min. zweigt r., in der Nähe des *Bahnhofes für Auswanderer*, ein Weg ab, der jenseit der Bahn an ihr (l.) entlang zum (15 Min.) Bahnhof in Spandau führt. — Weiterhin mündet in die Chaussee l. beim Rest. *Neue Welt* die Chaussee von *Pichelberg* (S. 26), dann der Weg vom *Fischerdorf Tiefwerder*. Zuletzt über den *Plantagenplatz* und die Bahn zum *Stresowplatz* in Spandau oder gleich hinter der Bahn r. zum Bahnhof (S. 36; 1/2 St. von *Ruhleben*).

2. Mit der Ringbahn um Berlin.

Die 1867—71 erbaute, nach Herstellung der Strecke zwischen Moabit und *Schöneberg* 1877 vollendete Ringbahn, anfangs vornehmlich für den Güterverkehr bestimmt, weshalb die Stationen zumeist ziemlich weit von den betreffenden Orten selbst liegen, führt in weitem Bogen um die Stadt herum. Seit Eröffnung der Stadtbahn (Febr. 1882), welche die bereits vorhandenen Stationen *Westend* und *Stralau* miteinander verband, zerfällt der Betrieb der Ringbahn in zwei Teile, denen die Strecke *Charlottenburg-Stralau* (16,6 km) gemeinsam angehört. Auf beiden verkehren die Züge alle 10—30 Min. (Genauerer s. in *Kieflings* Berliner Verkehr.) Der *Nordring* (*Westend*—*Friedrichstr.*—*Schles. Bhf*—*Westend*) bleibt mit Ausnahme einer Strecke im W. (*Stadtkreis Charlottenburg*) und im O. (*Kr. Nieder-Barnim*) ganz im Weichbild Berlins. Der *Südring* (*Potsdamer Ringbhf*—*Charlottenburg*—*Schles. Bhf*—*Potsdamer Ringbhf*) liegt, abgesehen von dem Teile, der durch die Stadt selbst geht, fast vollständig im Kreise *Teltow*. Ausserdem gehen *Nord-Südring-Züge* von *Weissensee* über *Westend* und (ohne *Charlottenburg* zu berühren) *Halensee* nach dem *Potsdamer Ringbahnhof*. — Die Wagen 2. Klasse befinden sich stets in der Mitte des Zuges; vor und hinter ihnen je ein Wagen für Nichtraucher. — Fahrpreise der Stadt- u. Ringbahn: 2. Kl. bis zu jeder fünften Station 15, sonst 30 Pf.; 3. Kl. 10 bez. 20 Pf. — Vgl. *Kieflings* Grossen Verkehrsplan von Berlin mit allen Vororten 1:20000.

a. Nordring.

Jenseit des *Bahnhofes Charlottenburg* (S. 1) fällt der Blick l. auf *Halensee*, gradeaus auf die Höhen von *Westend*. Während die *Wetzlarer Bahn* mit *Bhf Grunewald*, der *Südring* und die Bahnlinie *Stadtbahn-Spandau* l. bleiben, umfährt der *Nordring* *Park Witzleben* mit dem *Lietzensee* und erreicht nordwärts durch einen Einschnitt des *Teltower Plateaus*

3 km Westend (Erfr., S. 1; Züge nach Bhf Grunewald s. S. 20). Später biegt die Bahn scharf nach O. um — l. sieht man Spandau und die neuen Kabelwerke von Siemens & Halske am Nonnendamm — und überschreitet die Lehrter und Hamburger Bahn, um dann lange Zeit neben beiden hinzulaufen. R. schöne Aussicht auf den Charlottenburger Schlosspark mit Schloß und Belvedere; l. die Spree-schleuse. Jenseit der Spree sogleich (5 km) **Jungfernheide**; r. in 20 Min. zum Schloß (S. 7), l. in 15 Min. nach Fh. Königsdamm (S. 44) am Südrande der Jungfernheide. — R. erblickt man bald eine Charlottenburger Gasanstalt; hinter dem Kanal, der die Spree mit dem Spandauer Schiffahrtskanal verbindet, mehrere Fabriken (u. a. Löwes Gewehrfabrik) und die Häusermassen von Moabit. Schon innerhalb des Weichbildes von Berlin folgt

7,2 km **Beufselstrasse**. Nördl. am Verbindungskanal und dem 1855 vollendeten *Berlin-Spandauer Schiffahrtskanal* liegt der fiskalische Gutsbezirk **Plötzensee** (*Rest. Kaiserzelt*, 15 Min. vom Bahnhof; Straßenbahn vom Spittelmarkt über Moabit) mit 3233 Einw. Hier das 1868—78 erbaute *Strafgefängnis* (gegenwärtig 1316 Gefangene), in dem die Hinrichtungen stattfinden; ö. das evang. *Johannesstift*, 1858 von Wichern gegründete Erziehungs- und Brüderbildungsanstalt, auch Progymnasium, mit neuer hübscher Kirche (Altarbild „Der auferstandene Christus“ von Händler); w., am Verbindungskanal, das Zufluchthaus für Mädchen *Sichar*. Der Ort hat seinen Namen von dem an der Ostseite des Schiffahrtskanales gelegenen *Plötzensee* (Militär- und Civilbadeanstalt); der Jungfernsteg verbindet n. davon die beiden Ufer des Kanals.

Hinter Plötzensee erreicht die Kanalchaussee, von einer schattigen Promenade begleitet, bald die *Jungfernheide*. Etwas vor derselben, l. abseits, das besuchte *Rest. Karlshof*. Kurz vor der 1. Kanalbrücke r. auf dem andern Ufer die neue kgl. *Versuchsanstalt für Sprengstoffe* (vgl. S. 44). Hinter der 2. Kanalbrücke l. unterhalb Fußweg. 1¼ St. *Haselhorst* (S. 44). — Im Sommer gehen auf dem Kanal Dampfer wochentags 2 U. über *Haselhorst*, *Saatwinkel*, *Leuchtturm*, *Waldburg*, *Sandhausen* nach *Heiligensee* (S. 49) für 60 (R. 80) Pf., So. vorm. 1 mal, nachm. 3 mal bis *Saatwinkel* für 40 Pf. Im Winter beliebte Eisbahn über *Saatwinkel* nach Tegel und Spandau.

8,3 km **Putlitzstrasse**. R. der Bahnsteig für die Vorortzüge der Hamburger Bahn (S. 35). L., jenseit des Schiffahrtskanales, in einiger Entfernung die Gebäude des neuen städt. Krankenhauses in der Seestrasse, ganz nahe das kgl. Institut für Infektionskrankheiten. — Der Nordring verläßt nun die Hamburger und Lehrter Bahn und geht über den Schiffahrtskanal. R. werden Siegessäule, Reichstagsgebäude, Gnadenkirche und Invalidensäule sichtbar, bald darauf der Weddingplatz mit der Dankeskirche. — 10,1 km

Wedding. Mit dem Eintritt in den Humboldthain beginnt die Bahn das Plateau des Barnim zu durchschneiden; daher von jetzt ab streckenweise keine Aussicht. — Über die Nordbahn und Stettiner Bahn hinweg nach (11,7 km) **Gesundbrunnen.** L. daneben die Bahnsteige für die ebenen Bahnen; r. oberhalb die Himmelfahrtskirche. — 13,5 km **Schönhauser Allee.** R. oben die Gethsemanekirche. — 14,4 km **Prenzlauer Allee.** Dann am Männersiechenhaus und dem städt. Obdach vorbei.

15,4 km **Weissensee.** — Rest.: *Schloß Weissensee* (s. unten); *Sportshaus* u. *Seeterrasse*, beide im alten Dorf. — Badeanstalt: vor dem Sportshaus. — Post: Königchausee 84; Langhansstr. 93. — Straßenbahnen: vom *Spittelmarkt* am Bhf Weissensee vorbei bis *Weissensee* (altes Dorf); vom *Rathaus* am Bhf Prenzlauer Allee vorbei nach dem *Antonplatz*, am Anfang von Neu-Weissensee.

Weissensee zerfällt in das 1872 nach der Bahn zu angelegte Dorf Neu-Weissensee (31949 E.; 1895: 25143) und das entferntere alte Dorf (2508 E.). Letzteres war bis zur Erbauung der Stettiner Bahn (1842) vielbesuchte Durchgangsstation für die nach Norden Reisenden. 1806 wurde es von den Franzosen geplündert. 1809 verweilten hier auf der Rückkehr von Königsberg Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise. Am Anfang des Ortes l. auf dem Antonplatze ein Bronzestandbild Kaiser *Wilhelms d. Gr.*, von Göring. Die Königchausee führt zum Rest. *Schloß Weissensee* (35 Min. vom Bahnhof), mit großem Park am See. L. abseits bleiben schon vorher der Cuxhavener Platz, auf dem ein Amtsgericht erbaut werden soll; in der Wilhelmstraße die dreischiffige *kath. S. Josephkirche* (2000 Sitzplätze), 1899 vollendet; in der Schönstraße das neue *Auguste-Viktoria-Krankenhaus* des Vaterländischen Frauenvereins und nahebei der weithin bekannte *Pferdemarkt*. R. von der Königchausee gelangt man durch die Lothringer Straße zum *Friedhofe der jüd. Gemeinde* mit vielen prunkvoll ausgestatteten Grabstätten, auf dem u. a. Prof. Steinthal († 1899) ruht. Jenseit des Schlosses liegt r. in einiger Entfernung an der Lichtenberger Straße die *Irrenanstalt der Alexianer*. — Am Wege nach Heinersdorf (25 Min. vom Schloß) die *Rennbahn des Neuen Berliner Trabrennvereins*.

17,1 km **Landsberger Allee**, wo r. sogleich die neueren Erweiterungsbauten für den Centralviehhof beginnen. — Hinter (17,9 km) **Centralviehhof** verläßt die Bahn das Weichbild Berlins und läuft bis zur Spree am Rande des Kreises Nieder-Barnim entlang. R. die Samariterkirche, bereits in Friedrichsberg.

Eine Chaussee geht nö. über *Wilhelmsberg* zum Anfang von *Hohen-Schönhausen* (50 Min.; Straßenbahn von der Walsmannstraße,

demnächst vom Alexanderplatz), Dorf mit 2438 Einw. Hier l. durch die Orankestraße in 15 Min. zum *Wirtshaus am Orankensee*, besuchtem Volkslokal; 25 Min. sw. davon Schloß Weifensee (S. 10).

19,3 km **Frankfurter Allee** (Straßenbahn von der Potsdamer Straße, Ecke der Gr.-Görschenstraße, nach dem Ringbahnhof, sowie vom Spittelmarkt nach Friedrichsfelde-Kirche) liegt in *Friedrichsberg*, das mit dem ö. beginnenden **Lichtenberg** eine Gemeinde (42766 E.; 1895: 30314) bildet. In letzterem an der Dorfstraße das stattliche *Rathaus* (Rest. Ratskeller), bei der Kirche *Rest. Schwarz* mit Konzertgarten (Straßenbahn vom Spittelmarkt am Viehhof vorbei). Nördl. vom Orte das Verteilungswerk der *städt. Wasserwerke* am Müggelsee (S. 74); nö. (40 Min. vom Bahnhof; Straßenbahn von diesem durch Lichtenberg) seit 1893 die *städt. Irrenanstalt Herzberge* (über 1000 Insassen). Zwischen dieser und der unten gen. Brücke, vom Gemeindefriedhof in Friedrichsfelde (S. 61) durch einen Eisenbahnstrang getrennt, seit 1896 eine große *städt. Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben*. — Die Frankfurter Chaussee führt in 25 Min. vom Bahnhof zu einer über die Ostbahn geführten Brücke; hier r. unten abseits *Bhf Lichtenberg-Friedrichsfelde* (S. 61).

Die Gegend wird nun freier. Wo sich die Bahn der Stadt zuwendet, liegt r. im Gebüsch Vorw. Boxhagen.

20,8 km **Stralau-Rummelsburg** (Erfr.).

Rummelsburg, Dorf mit 16866 Einw. (1895: 16427) an dem der Stadt Berlin gehörigen *Rummelsburger See*, einer Ausbuchtung der Spree, hat zwei Stationen der Schlesischen Bahn: *Stat. Rummelsburg*, zu der man unmittelbar vom Bahnhofsgebäude der Ringbahn hinabsteigt, und (1 km weiter) *Kietz-Rummelsburg* (S. 69). Weithin bekannt ist R. durch seinen Gänsemarkt, auf dem jährlich im Herbst über 2 Millionen Gänse eintreffen. An der das Dorf von W. nach O. (20 Min.) durchschneidenden Berlin-Köpenicker Chaussee, nahe dem Bahnhofsgebäude, die Norddeutschen Eiswerke und das viel besuchte **Café Bellevue* mit Garten am See (Kähne; öfters Konzert). Weiterhin erhebt sich n. von der Chaussee, jenseit der Bahn, die *Erlöserkirche*. Am Ende des Ortes liegen zwei große Gebäudekomplexe im Rohbau: das 1859 aus der Stadt hierher verlegte *Große Friedrichswaisenhaus* (für 500 Waisen) und das 1879 vollendete *Städt. Arbeitshaus* mit eigener Kirche und über 1100 Insassen, die zum größten Teil als Arbeiter auf den *städt. Rieselfeldern* verwendet werden. — Weiter nach der *Wuhlheide* s. S. 69.

Geht man an der Ostseite der Ringbahn nach S., so kommt man, an *Rest. Neu-Seeland* (Kähne) vorbei, in 10 Min. nach *Stralau*. Gradeaus führt ein Steig über die Spree nach *Bhf Treptow*. L. dehnt sich Dorf Stralau (1682 E.),

eine sehr alte wendische Niederlassung, jetzt mit vielen Fabriken, auf einer 20 Min. langen Halbinsel zwischen dem *Rummelsburger See* und der *Spree* aus. Am Flusse eine Reihe hübscher Gartenlokale, u. a. Dorfstr. 21 **Rest. Otte*; Nr. 22 **Tübbecke*, Nr. 26 *Alte Taverne* (Dampfer hier nach Berlin, in *Rest. Tübbecke* nach Köpenick (S. 69). Weiterhin bei der unter alten Bäumen gelegenen *Kirche* wurde früher am 24. August der *Stralauer Fischzug*, einst ein berühmtes Volksfest, gefeiert. Unmittelbar hinter der *Kirche* beginnt der 1896—99 erbaute *Tunnel der Untergrundbahn* nach Treptow. Am Ende der Landzunge *Rest. zum Schwanenberg* und Überfahrt l. zur *Liebesinsel* (*Rest.*), r. nach Treptow.

Der gen. Tunnel ist 582 m, ohne die Einfahrtsrampen 454 m lang, wovon etwa 200 m auf das Flussbett entfallen. Unter diesem selbst geht er gradlinig, unter dem Vorlande in Kurven. Der tiefste Punkt liegt 12 m unter dem Spiegel der hier 3,50 m tiefen *Spree*, etwa unter der Mitte des Bettes. Die Wände des im Durchmesser 4 m betragenden Tunnels bestehen aus über 1000 aneinander gefügten Ringen aus Eisenblech, über denen eine Cementschicht lagert. Die Baukosten beliefen sich auf rund 2 Mill. Mark.

b. Südring.

Eine im Juli 1899 eröffnete, 21 km lange Strafsenbahn (Südl. Vorortbahn) geht von Berlin (Blücherplatz) nach *Rixdorf* (Ringbahnhof), *Britz*, *Tempelhof*, *Schöneberg* (Bhf Ebersstr. u. Schöneberg) und zurück durch die *Katzbach-* u. *Bellealliancestrasse* zum Ausgangspunkte alle 24 Min., zwischen *Rixdorf-Berlin-Schöneberg* direkt alle 6 Min. Fahrpreise 10 u. 20 Pf. — Vgl. *Kieslings* Neuen Verkehrsplan der südwestl. Vororte.

Sogleich nach der Abfahrt von *Stralau-Rummelsburg* überschreitet die Bahn die Ostbahn und die Schlesische Bahn, bald darauf die *Spree*. Schöner Blick auf den ansehnlichen Fluss; l. *Stralau*, gegenüber der *Treptower Park*; r. die neue *Oberbaumbrücke*.

1,3 km (von Bhf Friedrichstrasse 7,6 km) **Treptow** (25 Min. vom Orte entfernt), bereits im Kreise *Teltow*.

Rest.: **Regelin* (im Sommer öfters Konzert; ebenso wie das *Alte Eierhaus* der Stadt Berlin gehörig), **Kettlitz*, *Paradiesgarten*, mit *Spezialitätentheater*, alle mit Gärten an der *Spree*; **Abtei* (Dampferstation; s. S. 13). — *Flussbad*: *Kaiserbad* (*Rest.*), hinter dem *Paradiesgarten*. — *Kahnfahrten*: von den Lokalen im Orte, sehr beliebt. — *Überfahrt* mit elektrischem Boot nach *Abtei* bald hinter *Rest. Kettlitz* (hin u. zurück 10 Pf.); mit Kahn nach *Stralau* von den Lokalen. — *Dampfer* (Anlegestelle neben *Rest. Regelin*) s. S. 69. — *Strafsenbahnen*: von der *Friedrichstr.* (Ecke *Behrenstr.*) durch die *Köpenicker Str.* alle $\frac{1}{2}$ St.; von *Schöneberg* über den *Spittelmarkt* u. durch die *Köpenicker Str.* alle 12 Min.; vom *Dönhoffplatz* durch die *Ritter-* u. *Skalitzer Str.* alle $\frac{1}{2}$ St.; vom *Bhf Zoologischer Garten* durch die *Bülow-* u. *Skalitzer Str.* alle 24 Min.; vom *Schlesischen Bhf* über *Stralau* (*Untergrundbahn*, vgl. oben) alle 12, nachm. alle 8 Min.; von der *Behrenstr.* (Ecke *Wilhelmstr.*) durch die *Linden-* u. *Wiener Str.* (*Görlitzer Bahnhof*) u. *Köpenicker Landstr.* bis zum *Paradiesgarten* alle 5—10 Min.

Treptow (5346 E., 1895: 2840) an der *Spree*, seit lange eins der beliebtesten Ziele für Ausflüge, ging aus einem Anfang des XVIII. Jahrh. angelegten Vorwerk hervor und war eins der 1872 aufgehobenen Kämmereidörfer der Stadt Berlin (außerdem: Boxhagen-Rummelsburg, Stralau, Rixdorf, Reinickendorf), welcher der größte Teil der Feldmark Treptow noch jetzt gehört. — Östl. vom Bahnhof breiten sich zu beiden Seiten der nach dem Orte führenden Chaussee (Platanenallee), zwischen Spree und Köpenicker Landstrasse, die von der Stadt Berlin 1876–87 geschaffenen **Parkanlagen* (93 ha) aus. L. von der Chaussee hübsche Promenade an der Spree bis zum Orte; kurz vor diesem der *Spreetunnel* der Untergrundbahn. R. abseits ein 3 $\frac{1}{2}$ ha großer *Spielplatz*, an dessen Nordseite die Marmorbüste des Begründers der Anlagen, Gartendirektor Meyer († 1877), aufgestellt ist; sö. davon, nahe der Köpenicker Landstrasse, der künstlich angelegte *Karpfenteich* (im Winter Eisbahn). Im Orte selbst haben sich r. auf einer Wiese vor den Parkanlagen zwei Bauten von der Berliner Gewerbeausstellung erhalten, die 1896 in ihnen stattfand: eine *Sternwarte mit Riesenfernrohr*, eine Schöpfung des Astronomen Archenhold, bemerkenswert durch das Fehlen der Kuppel wie durch die Grösse des Rohres (Eintr. von 2 U. an: astronomisches Museum 20 Pf.; Projektionsvortrag 30 Pf.; Fernrohr 1 M.) sowie das *Gebäude des Vereins für Feuerbestattung* mit Urnenhalle. Der Wasserseite der zahlreichen Uferlokale gegenüber liegt auf einer Spreeinsel *Rest. Abtei*, nachgebildet einer schottischen Ruine, in schönem Garten.

Nach *Tabberts Waldschlöfchen* (c. $\frac{3}{4}$ St.). Sö. erstreckt sich an der Spree hin bis in die Nähe von Nieder-Schöneweide der *Plänterwald*, ein 89 ha große städt. Baumschulenanlage. Durch sie führen hinter dem Paradiesgarten mehrere Wege (Wegw.) zum (20 Min.) *Neuen und Alten Eierhaus* (Dampfer dort nach Berlin, hier nach Köpenick, s. S. 69), beide mit schattigem Garten. Das gegenüberliegende Ufer ist neuerdings leider durch Fabrikanlagen sehr verunziert worden. Vom Alten Eierhäuschen Überfahrt nach der *Wuhlheide* (S. 69). — Weiter 15 Min. an der Spree stromauf, zuletzt an *Rest. Spreeschlofs* (jenseits) vorüber bis zu einer Fähre; auf dem andern Ufer 8 Min. r. *Tabberts Waldschlöfchen* (S. 70).

Nach *Johannisthal*. Die Chaussee (Neue-Krug-Allee; 50 Min. bis zum Bahnhof) hat zwar daneben eine Promenade, ist aber meist staubig. Besser benutzt man den oben gen. Weg über die Eierhäuschen bis zur Fähre (35 Min.). Dann r. in 5 Min. zur Chaussee (gradeaus weiter zur Stat. Baumschulenzug, S. 81) und auf dieser l. nach (25 Min.) *Bhf Nieder-Schöneweide* (S. 81). — Schon in Nieder-Schöneweide, kurz hinter Kunheims Fabrik und noch vor dem zur Spreebrücke und nach *Tabberts Waldschlöfchen* führenden Wege (S. 70), zweigt r. die alte Rixdorfer Chaussee ab; auf ihr über die Bahn und jenseits l. an dieser hin, später halbr. den breiten Fußweg durch den Wald an die (20 Min.) Vereinigung der neuen Rixdorfer mit der Johannisthaler Chaussee; auf letzterer r. in 15 Min. nach *Dorf Johannisthal* (S. 82).

Hinter Stat. Treptow geht die Bahn über die Görlitzer Bahn hinweg, mit der sie durch einen Strang verbunden ist. L. die hohen Fabrikschornsteine von Nieder-Schöne-weide, die Spreeheide und Neu-Britz.

4,6 km Rixdorf. — Rest.: *Ratskeller, Berliner Str. 62/63; *Deutsches Wirtshaus*, Bergstr. 137; *Zur Hütte* (Weine von Knoop Söhne), Berliner Str. 41; **Vereinsbrauerei*, Jägerstr. 13–16, an der Hermannstr., mit grossem Garten. — Post: Bergstr. 133; Hermannstr. 207; Bendastr. 22. — Strafsenbahnen: *Südl. Vorortbahn* s. S. 12; *Danziger Str.* (Ecke Weissenburger Str. — Hallesches Thor — R. (Hermannplatz); *Nieder-Schönhausen* — Hackescher Markt — Spittelmarkt — Moritzplatz — R. (Ringbahnhof); *Moabit* — Hallesches Thor — R. (Cannerstr.); *Dönhoffplatz* — Kottbuser Thor — R. (Knesebeckstrasse). Ferner: *Schönhauser Allee* (Ringbahnhof) — Hackescher Markt — Spittelmarkt — Moritzplatz — R. (Ringbahnhof) — *Britz* (Rudowerstr.); *Seestraße* — Weddingplatz — Moritzplatz — R. (Knesebeckstr.) — *Britz* (Triftstr.).

Rixdorf, d. i. Richardsdorf (90360 E., 1895: 59940), wurde von den Johannitern in Tempelhof (S. 15) gegründet, die einen hier befindlichen Hof zum deutschen Dorfe erweiterten. 1737 entstand n. davon durch böhmische Weber, die Friedrich Wilhelm I. berief, Böhmisches Rixdorf. 1873 wurden beide Dörfer zu einem Gemeindebezirk vereinigt. Am 1. April 1899 wurde der Ort zur Stadt erhoben und schied bald darauf als selbständiger Kreis aus dem Teltower Kreise aus. Die vom Bahnhof nach NW. gehende Bergstrasse, in der sogleich die *Kirche* liegt, teilt mit ihrer Verlängerung, der Berliner Strasse, R. in eine westl. und eine östl. Hälfte. In der letzteren sind noch einige alte Kolonistenhäuser von dem grossen Brande im J. 1849 in der Richardstrasse erhalten geblieben; in der Kirchstrasse der Betsaal der böhmischen Brüder. Der westl. Teil lehnt sich an die *Rollberge* an, die mehr und mehr abgetragen werden und in denen zahlreiche Reste mächtiger Säugetiere aus der Zwischeneiszeit gefunden worden sind (bes. in der Kiesgrube hinter dem Hause Bergstrasse 51a). In diesem Teile in einiger Entfernung der mächtige *Wasserturm*, der mit den Charlottenburger Werken (S. 96) in Verbindung steht. Mehr nach der Bergstrasse zu liegen: in der Lessingstrasse eine Gemeindeschule, in der vorläufig die *Realschule* mit Progymnasium untergebracht ist, und in der Prinz-Handjerystrasse die kath. *Rosenkranzkirche*, ein zweischiffiger Bau von Menken. In der Berliner Strasse das *Rathaus* und daneben der stattliche Neubau des *Amtsgerichtes*; gegen Ende derselben Strasse (Nr. 7/8) die Werkstätte der weithin bekannten Deutschen Glasmosaikgesellschaft Puhl & Wagner. Bis zum Hermannsplatz, hinter dem die Hasenheide beginnt, braucht man vom Bahnhof $\frac{1}{2}$ St. Der Ort soll ein Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. von Wolf erhalten.

Die Bahn durchbricht nun den Rand des Teltower Plateaus. 5,5 km **Hermannstrafse**. Südl. davon beginnt alsbald **Britz** (*Bethges Konzertpark*; Strafsenbahnen s. S. 12 u. 14), Dorf mit 8539 Einw. Recht anmutig ist die Gegend um die 1888 aus einem mittelalterlichen Granitbau erneuerte Kirche ($\frac{1}{2}$ St. vom Bahnhof), bei der ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtet werden soll. Ganz in der Nähe auch das Gut, das Ende des XVIII. Jahrh. als Mustergut des Ministers v. Herzberg Ruf hatte; im Park eine 1701 gepflanzte Akazie, wohl die älteste in Deutschland. Mehr nach Bhf Rixdorf zu ein großes, von Schmieden erbautes *Kreiskrankenhaus*.

Dicht neben Bhf Hermannstrafse liegt der Bahnhof für die neue Kleinbahn nach Mittenwalde (Privatbahn, 27 km; Fahrpreise 1,45, 0,95. R. 2,20, 1,45 M.). Die Bahn begleitet eine längere Strecke den Südring und wendet sich dann in großem Bogen zum Süden von (4,3 km) *Britz* (Erfr.; s. oben). — 6,5 km *Buckow*; 9,8 km *Rudow*. Dahinter sind l. lange die Müggelberge sichtbar. — 13 km *Schönefeld*; 16,8 km *Selchow*; 19,3 km *Gr. Kienitz*; 21,8 km *Brusendorf*. Dann über den *Zülowkanal* (vgl. S. 89).

27,1 km **Mittenwalde** (*Hôt. Fuhrmann*; *Hôt. York*; Gartenlokal von *Ruhle*; Erfr. im Bahnhof), Ackerbürgerstadt mit 2997 Einw., nach dem Brande von 1638 neu erbaut, einst mit festem Schloß, das in den Kämpfen zwischen den Brandenburger und Meißener Markgrafen 1238–40 eine wichtige Rolle spielte. Vom 31. Aug. bis 2. Sept. 1730 mußte Kronprinz Friedrich vor seiner Überführung nach Küstrin i. M. verweilen. In der Berliner Vorstadt die alte *S. Georgskapelle*. Vom *Berliner Thor* ist ein runder Turm (sogen. Pulverturm) mit jüngst wiederhergestelltem Zinnenkranz und Kegelspitze als Rest des Innenthors, sowie fast vollständig das jüngere Aufsenthor erhalten. In der Großen Strafse das *Kriegerdenkmal* (Landwehrmann mit Fahne) mit dem Reliefbild Wilhelms I.; am *Hôtel York* eine Büste des Generals, der als Kommandeur eines damals hier stehenden Feldjägerbataillons 1800–7 hier weilte. In der *Moritzkirche* (10 Min. vom Bahnhof; Küster Schützenstr. 4), einem dreischiffigen, auf Granitfundamenten errichteten Hallenbau mit Chorumgang, ein guter Schnitzaltar, 1514 von der Kurfürstin Elisabeth gestiftet, und 45 Werkstühle; an Paul Gerhard, der 1651–57 in M. als Propst wirkte und hier mehrere seiner schönsten Lieder dichtete, erinnert außer dem Epitaph für sein Töchterchen († 1657) eine Kopie seines Lübbener Porträts; von dem 1877–78 durch Jacobsthal ausgebauten Turme Aussicht bis Berlin. $\frac{1}{2}$ St. nw. von der Stadt der *Gr. Machnower Weinberg* (77 m; Aussicht); 18 Min. sö. von der Kirche, jenseit des *Nottkanals*, der *Bahnhof der Bahn nach Königs-Wusterhausen* (Erfr.; vgl. S. 88).

Weiterhin erblickt man vom Bahndamme l. in einiger Entfernung Mariendorf, davor das Garnisonlazarett. R. dehnt sich an der Bahn diesseit und jenseit der Berliner Chaussee das große *Tempelhofer Feld* (608 ha) aus, begrenzt im N. von der Hasenheide, den Kasernen für die Gardékürassiere und das Königin Augusta-Reg., der Berliner Bock- und der Schultheißbrauerei. Auf dem Felde, in der Gegend des heutigen Kreuzberges, erwartete Joachim I. am 15. Juli 1525 den Weltuntergang. Am 3. Okt. 1760 be-

schossen von ebenda die Russen unter Tottleben die Stadt, worauf am 7. Okt. ein Gefecht der Russen und Preussen auf dem Felde selbst erfolgte. Am 28. April 1809 trat von diesem Schill mit den brandenburg. Husaren seinen denkwürdigen Ritt an. Seit den Zeiten Friedrich Wilhelms I. (1721) finden hier die Übungen der Berliner Garnison und im Frühjahr und Herbst je eine der großen Kaiserparaden statt.

8,9 km **Tempelhof**. — Rest.: **Kreideweifs* (seit 1829), mit Konzertgarten, u. *Greve*, beide Ecke Dorf- und Berliner Str.; **Wilhelmsgarten*, Berliner Str. 9; *Tempelhofer Tivoli*, an der StraÙe nach Mariendorf. — Post: Berliner Str. 19. — StraÙenbahnen: von der *Friedrichstraße* (Ecke Behrenstr.) über den Belleallianceplatz nach *Tempelhof* alle 12 Min., weiter bis *Mariendorf* alle 24 Min.; von *Gr. Lichterfelde* (Anhalter Bhf) durch *Lankwitz* und *Südende* nach *Tempelhof* (Fr. Karlstr., Ecke der Berliner Str.) alle 24 Min.

Dorf *Tempelhof* (9882 E., 1895: 6520) ging 1519 vom Tempelorden, der hier eine Komturei hatte, zugleich mit Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf in den Besitz der Johanniter, 1435 mit denselben Orten in den der Städte Berlin-Köln über. 1760 wurde T. von Russen und Österreichern geplündert. — Dicht beim Bahnhof die *Kaserne des Gardetrains*; dahinter (nach W.) das *kgl. Proviantamt*. An der mit freundlichen Anlagen versehenen Dorfstraße (7 Min. vom Bahnhof, 50 Min. vom Halleschen Thor) das *Kriegerdenkmal* (Germania, Nachbildung des Niederwalddenkmals) mit den Medaillons Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. Jenseit der Dorfstraße, r. abseits von der Berliner Straße, liegt die von alten Linden beschattete *Kirche*, ein interessanter, von einer steinernen Mauer umgebener Granitbau aus dem Anfang des XIII. Jahrh., 1848 restauriert; innen ist von dem alten Hauptaltar noch ein wertvolles Gemälde (Enthauptung der h. Katharina) erhalten. Sw. davon in geringer Entfernung die neue kath. *Herz-Jesukirche*. — Weiter an der Berliner Straße r. ein großer *Park* (Privatbesitz; Eintr. gewöhnlich gestattet); dann l. abseits das 1875–78 von Gropius und Schmieden erbaute *Garnisonlazarett II.* (Nr. I in der Scharnhorststraße).

Die Berliner Straße geht weiter als ChausseestraÙe (Lindenallee) nach *Mariendorf* (4487 E.), gleichfalls von den Templern gegründet, mit sehr regelmäÙiger Granitkirche des XIII. Jahrh. Vor der Kirche (40 Min.) Rest. *Freiberg*, mit Garten. 5 Min. w. davon Wegteilung: l. (GroÙbeerenstr.) nach *Stat. Marienfelde* (2½ Min.; S. 89); r. über *Stat. Mariendorf* (20 Min.) nach *Südende* (7 Min.; S. 88).

Auf der Weiterfahrt sind sichtbar: l. die umfangreichen Reparaturwerkstätten der Anhalter Bahn, *Lichterfelde* und *Steglitz*; r., dicht an der Bahn, mehrere zu *Schöneberg* gehörige militärische Bauten (vgl. S. 17).

10,5 km Papestrafse, demnächst auch Station für die Vorortzüge der Anhalter und Dresdener Bahn (vgl. S. 88; zum Bahnsteig dieser Bahnen führt ein Tunnel). Jenseit der eben genannten Bahnen sowie der Militärbahn folgt, von Stat. *Großgörschenstrafse* der Wannseebahn (S. 93) 7 Min. entfernt und mit ihr durch einen Gang verbunden,

11,9 km **Schöneberg**. — Rest.: *Ratskeller*, Hauptstr., bei der Bahnstr.; Hauptstr. 60—63 *Schloßbrauerei*, bei der alten Kirche, mit großem Garten. — Post: Herbertstr. 11; Hauptstr. 5/6 u. 57. — Straßenbahnen: 1. *Alexanderplatz* — Spittelmarkt — Sch. (Bhf *Ebersstr.*) alle 3—8 Min.; — 2. *Potsdamer Platz* (Linkstr.) — Bhf *Großgörschenstr.* — *Schöneberg* — *Friedenau* — *Steglitz* alle 10 Min.; — 3. Bhf *Zoologischer Garten* — *Nollendorfplatz* — *Schöneberg* — *Friedenau* — *Steglitz* alle 10 Min.; — 4. *Südl. Vorortbahn*, s. S. 12. — Außerdem: *Potsdamer Str.* (Ecke *Eichhornstr.*) — *General Papestr.* (Bezirkskommando); *Blücherplatz* — *General Papestr.*; *Moabit* (Werftstr.) — *Hansaplatz* — *Lützowplatz* — Sch. (*Militärbahnhof*); *Vinetaplatz* — *Hackescher Markt* — *Französische Str.* — Sch. (*Eisenacher Str.*, Ecke *Hauptstr.*); *Treptow* bez. *Schlesisches Thor* — *Spittelmarkt* — Sch. (*Eisenacher Str.*, Ecke *Hauptstr.*).

Schöneberg, 1874 durch die Vereinigung von Alt-Schöneberg und dem 1750 von böhmischen Kolonisten besiedelten Neu-Schöneberg entstanden, seit 1. April 1898 Stadt (95 939 E., davon 3540 Militär; 1895: 61 730), seit 1899 eigener Stadtkreis, erstreckt sich vom *Nollendorfplatz* (n.), in dessen Nähe die kath. *Matthiaskirche* von *Seibertz* liegt, bis über den Bahnhof *Friedenau* der Wannseebahn (s.; vgl. S. 93) hinaus. Östl. von der Ringbahn und Potsdamer Bahn die *Kaserne des 1. Eisenbahnregimentes* und der *Bahnhof der Militäreisenbahn*, ferner jenseit der Dresdener und Anhalter Bahn, dicht bei Bahnhof *Papestrafse*, die *Gebäude für die vier Landwehr-Bezirkskommandos* von Berlin und die *Kasernen des 2. und 3. Eisenbahnregimentes*. In dem älteren westl. Teile der Stadt erhebt sich auf dem *Kaiser-Wilhelms-Platz* (5 Min. vom Bahnhof) vor dem *Rathause* ein bronzenes Standbild *Wilhelms I.* von *Gerling*. In der Nähe: nach Berlin zu, Hauptstr. 17—19, die Nervenheilanstalt *Maison de santé*; nach *Wilmersdorf* zu, in der *Belziger Strafe*, die städt. *Hohenzollernschule* (Reformgymnasium); ferner in der *Grunewaldstrafse* zwei vorzügliche Bauten in märkischer Backsteingotik, die **Apostel-Pauluskirche* (1895), von *Schwechten*, im Innern schön ausgeschmückt mit Malereien von *Guthmann* und *Kellner*, sowie das kgl. **Prinz-Heinrichsgymnasium*, nach *Schulzes* Plänen ausgeführt. Weiter südl. an der Hauptstrafse die *alte Kirche*, erbaut nachdem das ehem. *Gotteshaus* bei der Plünderung des Ortes durch die Russen (Okt. 1760) zerstört worden war. In der Mitte des Kirchhofes ein schönes Grabmal für den Baurat *Prof. Stier* († 1856) von *Stüler*.

Die beim Botanischen Garten beginnende Grunewaldstrafse führt in 35 Min. zur Kirche von *Wilmersdorf* (s. unten). — Von der alten Kirche in Sch. bis zum Anfang der Rheinstrafse in *Friedenau* 20 Min.

Vom Bhf *Schöneberg*, wo man in die vom Potsdamer Ringbahnhof (2,3 km) kommenden Züge umsteigt, geht die Bahn über die Potsdamer Bahn hinweg. Jenseits so gleich (13,2 km) *Ebersstrafse*, 10 Min. südl. von der alten Kirche in *Schöneberg*.

14,5 km *Wilmersdorf-Friedenau*. — *Friedenau* s. S. 93.

Rest.: **Schramm*, beliebtes Familienlokal, mit prächtigem Garten und Seebad (15 Min. vom Bhf *Wilmersdorf*, 20 Min. vom Bhf *Schmargendorf*); *Seeschlößchen*, gleichfalls am See; *Viktoriagarten*, *Wilhelmsaue* 114; *Landhaus*, am östl. Ausgang des Dorfes, Ecke *Berliner Str.* u. *Kaiserallee* (vgl. S. 4). — Post: *Berliner Str.* 34. — Strafsenbahnen: *Küstriner Platz* — *Molkenmarkt* — *Kurfürstenstr.* — *W. (Uhlandstr.)*; *Spittelmarkt* — *Potsdamer Platz* — *Lützowplatz* — *W. (Rathaus)* — *Halensee (Bhf)*; — *Bhf Zoologischer Garten* — *Uhlandstr.* — *W. (Aue)*. Ferner: *Bhf Zoologischer Garten* — *W. (Kaiserallee)* — *Friedenau* — *Steglitz* alle 10 Min.; *Potsdamer Platz (Linkstr.)* — *Schöneberg* — *W. (Aue)* — *Schmargendorf* — *Hundekehle*, bis *Wilmersdorf* alle 10 Min., bis *Grunewald* alle 20 Min., bis *Hundekehle* alle 60 Min.

Deutsch-Wilmersdorf (30982 E., mit *Halensee*; 1895: 14160) liegt r. von der Station am kleinen *Wilmersdorfer See*. An der schattigen *Wilhelmsaue* die von *Spitta* geschaffene neue *Kirche* (1897); in der *Aue* eine Bronzestatuette *Wilhelms I.* Nördl. davon, *Berliner Str.* Nr. 136, die der Gemeinde gehörige *Viktoria-Luisenschule* (Höhere Töchter-schule), mit Lehrerinnenseminar; am westl. Ende derselben Strafsse das *Rathaus*. In dem neuen Teil des Dorfes nach der Stadtbahn zu, in der *Pfalzburger Strafsse*, das stattliche, gleichfalls von der Gemeinde errichtete *Bismarckgymnasium* (mit Realschule) und die kath. *Ludwigskirche*, ein ansprechender kreuzförmiger Backsteinbau von *Menken*. *Joachimsthalsches Gymnasium* s. S. 4.

16,1 km *Schmargendorf*. Die Station (Strafsenbahn s. oben) liegt auf *Wilmersdorfer Gebiet*, das Dorf (3178 E.) 25 Min. sw. am *Grunewald*. Nahe der Station Rest. *Rheingau*, mit schattigem Garten, und eine von *R. Mosse* gestiftete *Erziehungsanstalt* für bedürftige Kinder aus den gebildeten Ständen. Im Dorfe, in der *Breiten Strafsse*, eine Büste *Wilhelms I.* von *Arnold*; am *Grunewald* mehrere Lokale, u. a. *Schützenhaus*, *Forsthaus*, *Gesellschaftshaus*.

Ausflüge in den *Grunewald* (vom *Gesellschaftshaus*, am Anfang des Waldes). 1. nach *S. Hubertus* (S. 22): die *Hundekehlestr.* (*Schützenhaus*) bis zum Knie der Strafsenbahn (*Waldschenke* 'Zum alten Zieten im Busch'), weiter r. durch die *Teplitzer* u. *Hubertusbader Str.* (20 Min.). — 2. nach *Bhf Grunewald* (S. 20): die *Hundekehle-* und *Hagenstr.*, jenseit der *Chaussee* die *Fontanestr.* am *Diana-*see vorüber (35 Min.). — 3. nach *Hundekehle* (S. 23): jenseit des Knies der Strafsenbahn l. durch das *Gatterthor* und r. anfangs am *Zaune* hin, dann gradeaus hinab zum Fahrweg vom *Jagdschloß Grunewald* nach *Fh. Hundekehle*, kurz vor der *Chaussee* (35 Min.). — 4. nach

Paulsborn (S. 24): 1. die Warnemünder Str., beim Rest. 'Zum wilden Eber' (ein direkter Weg zu diesem geht vom Anfang des Dorfes durch die Zoppoter und Heiligendammer Str.) r. durch das Gatter gradeaus (35 Min.).

18,2 km Halensee (S. 21). — Dann unter der Wetzlarer Bahn und der Bahnlinie Stadtbahn-Spandau hindurch nach (19,9 km) Charlottenburg.

3. Der Grunewald.

Vgl. *Kiefslings* Spezialkarten vom Grunewald (1:25 000 u. 1:42 500).

Der Grunewald (fiskal. Gutsbezirk Spandauer Forst-erstreckt sich über 4555 ha von der Bahnlinie Stadtbahn Spandau (n.) in abnehmender Breite bis an den Wannensee (s.) und von der Havel (w.) bis zu den Feldmarken von Schmargendorf, Dahlem und Zehlendorf (ö.). Wegen seines vielfach herrlichen Waldbestandes (Nadelholz, stellenweise mit Eichen untermischt), seiner reizenden See- und Havellandschaften ist er namentlich seit Eröffnung der Stat. Grunewald der Wetzlarer Bahn (1879) das Lieblingsziel für die Bewohner der Hauptstadt, die ihn an schönen Sommersonntagen in ungeheuren Massen durchziehen. Leider haben umfangreiche Abholzungen in den letzten Jahren manche Partien des nördl. Teiles stark beeinträchtigt. Im Winter gewähren ein besonderes Interesse die Rudel Damwild, die sich bei den Futterstellen sammeln.

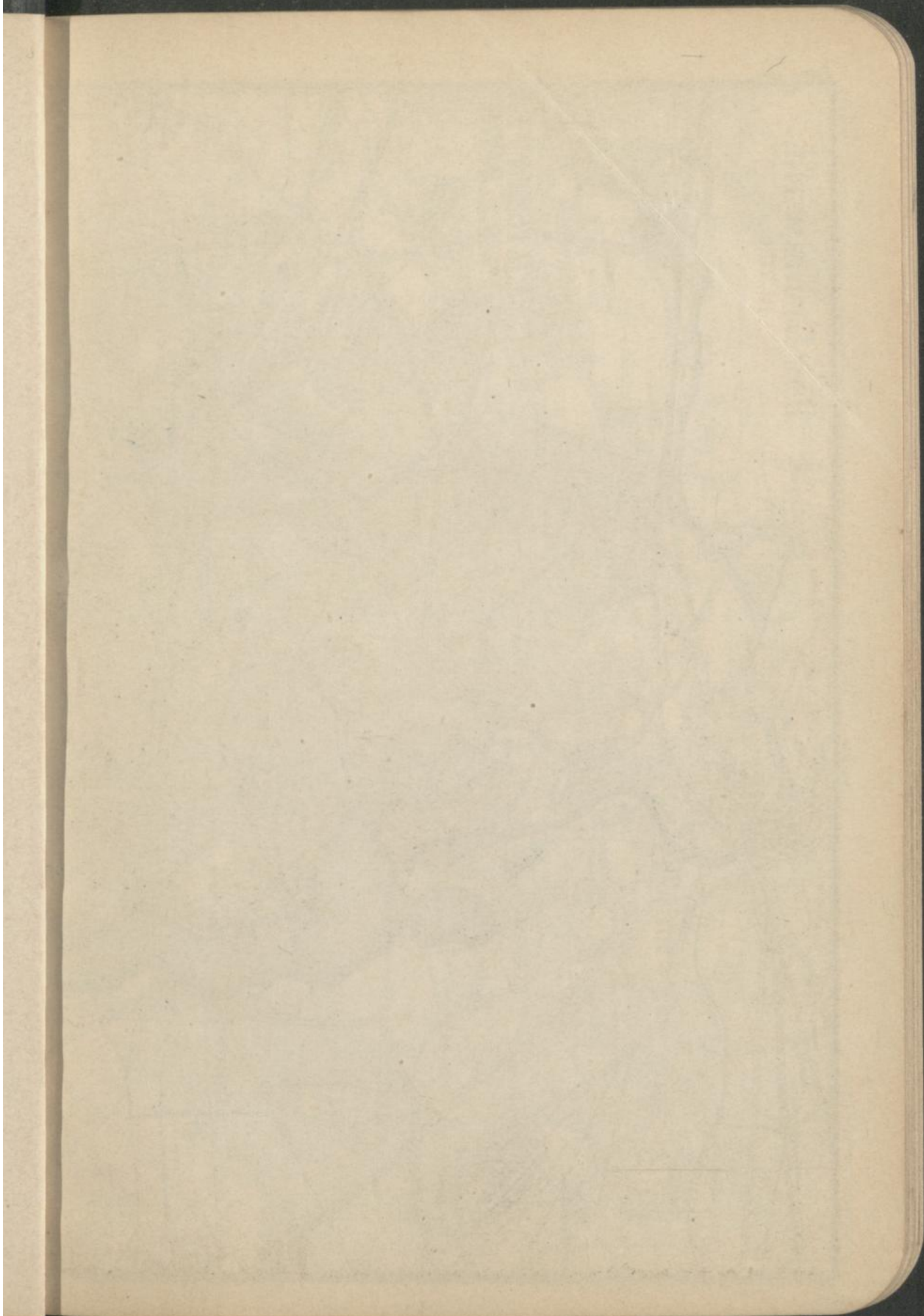
Einteilung. Durch die Wetzlarer Bahn wird der Grunewald seiner ganzen Länge nach in eine kleinere östliche und eine grössere westliche Hälfte geteilt. Der Bahn parallel gehen zu beiden Seiten in Abständen von 10 Min. *Längsgestelle* (große Buchstaben). Von ihnen verbindet C Rest. Hundekehle direkt mit dem Schlachtensee (bis zum Wege Stern-Paulsborn Chaussee). D (der Königsweg, von der Bahnlinie Stadtbahn-Spandau bis Belitzhof $2\frac{1}{4}$ St.) ist im nördl. Teil etwas sandig, vom Stern (35 Min. vom Bhf Grunewald) an jedoch als schattige Chaussee recht wohl zu benutzen. E enthält einen guten Fahrweg, F die Chaussee von Westend nach dem Teufelssee; G ist der vielen Fenne wegen nur auf kürzere Strecken passierbar, während H vom Spandauer Bock bis zum Dachsberge einen leidlichen Höhenweg bietet. Geschnitten werden diese Längsgestelle in Abständen von 5 Min. von *Quergestellten* (kleine Buchstaben; z am Südende des Schlachtensees), welche an bestimmten Stellen (vgl. die Karte) eine Verbindung zwischen der östl. und der westl. Hälfte über die Bahn herstellen und mit wenigen Ausnahmen, wo Fenne oder Zäune sperren, alle begangen werden können. Die Gestellbuchstaben sind im Grune-

wald an den dem Gestell parallelen Seiten der Steine angebracht. — Von NW. nach SO. durchquert den Grunewald die alte *Spandau-Teltower* StraÙe (von Fh. Pichelsberg bis Whs Riemeister $1\frac{3}{4}$ St.), selbst z. T. sandig, aber meist von Fußwegen und fast durchweg von einer schattigen Allee begleitet. Die Chausseen wird der Fußgänger namentlich So. wegen der vielen Radfahrer und Wagen möglichst vermeiden.

Längere oder kürzere Wanderungen ergeben sich aus den unten gemachten Angaben von selbst. Zu beachten ist jedoch, daß durch Abholzungen und neue Anpflanzungen der Bestand des Waldes und der Wege erheblichen Veränderungen unterworfen ist. Auch der Unterschied zwischen Fuß- und Fahrweg ist vielfach schwankend. Die meisten der beschriebenen Wege sind vom Touristenklub für die Mark Brandenburg mit *Wegweisern* versehen worden; wo dieselben fehlen, gebe man auf die Angaben des Buches besonders acht. Wer eigene Wege sucht, halte sich vor allem an die *Gestelle* und, wo die Buchstabenbezeichnung auf den Steinen undeutlich geworden ist, an die Zahlen der „*Jagen*“ (Rechtecke zwischen den Gestellen). Das Übersteigen des Wildgatters ist verboten (Thore s. auf der Karte), ebenso das Rauchen „außerhalb der öffentlichen und beiderseits mit Gräben versehenen Wege“ vom 1. März bis 1. Oktober.

Die zahlreichen Lokale auf der Ostseite der Bahn sind meist nicht billig; im ganzen mäßigere Preise haben die an der Havel. In der Mitte findet man nur in der Saubucht Erfrischungen. Bhf Grunewald hat auf der Ostseite ein Rest., auf der Westseite im Sommer eine bescheidenere Erfrischungstation mit Kaffeeküche.

Die Zugänge zur Ostseite bilden Bhf Grunewald der Wetzlarer Bahn und Bhf Halensee der Ringbahn, ferner Stat. Schmargendorf der Ringbahn (S. 18), die Stationen Steglitz (S. 94), Zehlendorf (S. 95), Schlachtensee (S. 96) und Wannsee (S. 97) der Wannseebahn; für die Westseite gleichfalls Bhf Grunewald, sodann Bhf Westend der Ringbahn (S. 9) und der Spandauer Bock (S. 7). — Nach Bhf Grunewald gehen: 1. *Stadtzüge* von allen Stationen der Stadtbahn $\frac{1}{2}$ stündl., So. im Sommer öfter (von Bhf Friedrichstraße 10,4 km); die letzte Station *Eichkamp*, großer Rangier- und Werkstätten-Bahnhof, hat touristisch keine Bedeutung (vgl. S. 7). Ausgang *Treppe D* (Westseite); — 2. die *Vorortzüge Berlin-Potsdam* der Stadtbahn (vgl. S. 93); *Treppe C*; — 3. vom Bhf Westend (3,9 km) direkte Züge; *Treppe B*; — 4. vom Potsdamer Ringbahnhof (10,8 km) direkte Züge nachm. stündl., im Sommer tägl., im Winter nur So.;



Der Grunewald.

1:75,000.



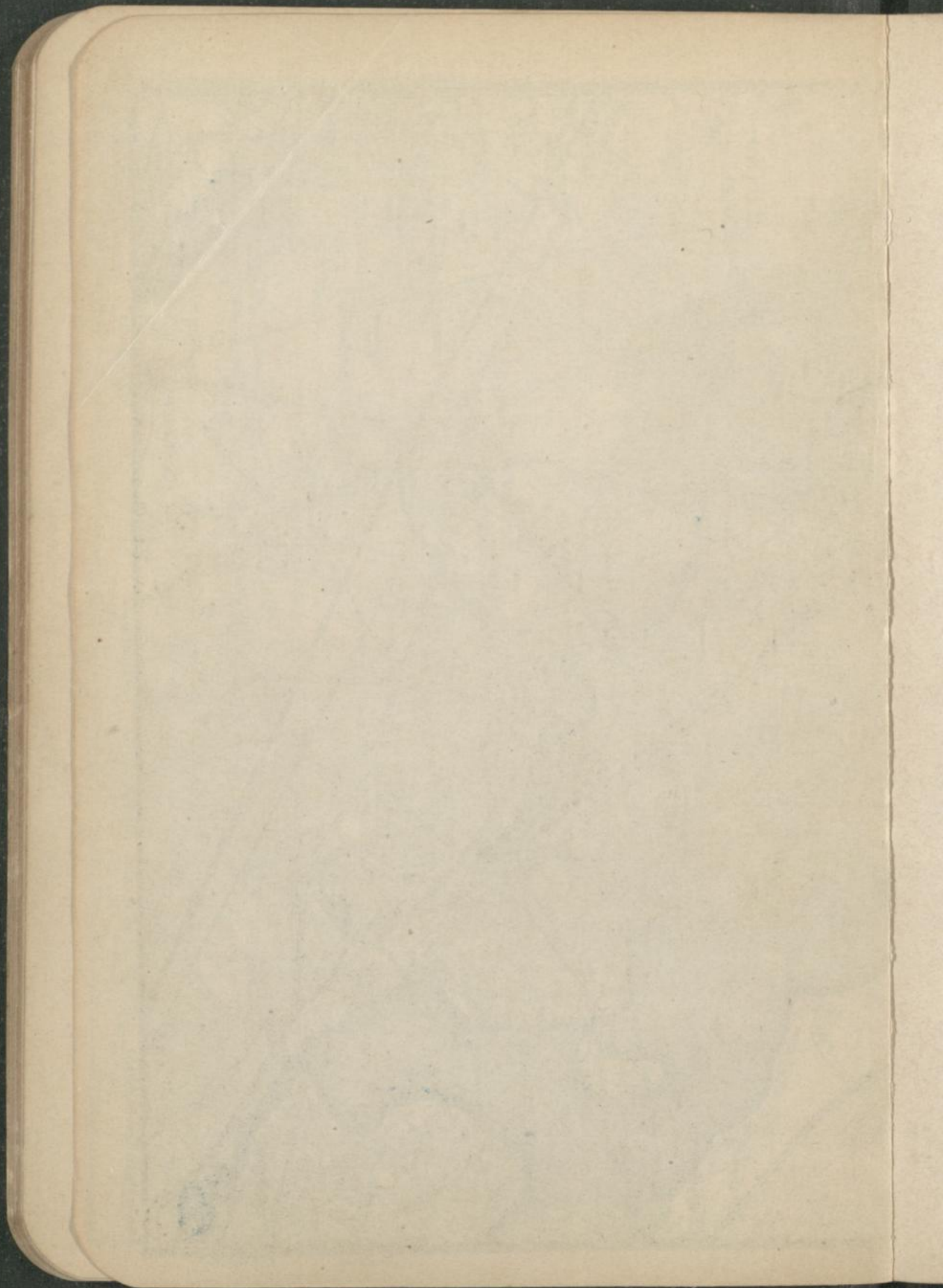
Verlag von Altonas Kartograph. Berlin

v. K. Meißner

v. K. Meißner

Te. Low

100 Jahre v. Leop. Neumann Berlin



Treppe A (Ostseite). Die Treppen münden alle in einen Tunnel im N. des Bahnhofes; die Fahrkartenausgabe befindet sich im Vorgebäude bei *Treppe A*. (So. im Sommer auch in mehreren Buden bei den Zugängen). Ein zweiter Tunnel im S. ist nur im Sommer So. zu benutzen.

Fahrpreise nach *Bhf Grunewald*: von *Bhf Friedrichstraße* und vom *Potsdamer Ringbahnhof* 30 u. 20 Pf., von *Bhf Westend* 15 u. 10 Pf. Die gewöhnlichen Karten der Stadt- u. Ringbahn gelten für den Verkehr nach dem Grunewald nicht!

An schönen Sommersonntagen mache man sich auf Überfüllung der Züge und bei der Heimkehr auf längeres Warten auf den nächsten freien Zug, namentlich auf den Zwischenstationen, gefasst. Wer sicher und bequem mitkommen will, kehre frühzeitig zurück (etwa 6 Uhr). Die Benutzung der auf dem Spandauer Bock, in Pichelsberg und Schildhorn meist bereitstehenden Kremser ist in fremder Gesellschaft nicht zu empfehlen.

a. Das Seengebiet (Ostseite).

Von der Spree bei der Charlottenburger Flora zieht sich über den Lietzensee (S. 7) von NO. nach SW. eine Niederung hin, welche südl. von Belitzhof in den Wannensee übergeht. Nach Ansicht der Geologen wurde dieselbe vor alters von der Panke (S. 2) benutzt. Jetzt liegt zwischen den bewaldeten Uferhöhen eine Reihe freundlicher, durch Sumpfstrecken (Fenne) verbundener Seen. Bequeme Fußwege und gute, in mäßigen Abständen aufeinander folgende Lokale gestalten die Wanderung in dem ungemein viel Abwechslung bietenden Thale zu einem angenehmen Spaziergange. Sehr lohnend ist der Besuch gerade dieses Gebietes auch im Winter nach stärkerem Schneefall.

Den Haupteingang bildet *Bhf Halensee* der Ringbahn (S. 19; So. nachm. Sonderzüge; Endstation einer Straßenbahn vom Spittelmarkt durch Wilmersdorf-Aue), am Ende des Kurfürstendamms, ebenso wie die herumliegenden Häuserquartiere zu Deutsch-Wilmersdorf (S. 18) gehörig. Jenseit der Brücke über die Bahn r. abseits der Schießplatz der deutschen *Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen*. An der Straße (Königsallee) r. mehrere Lokale, darunter die älteste Ansiedlung in dieser Gegend (c. 1878), das **Wirtshaus am Halensee*, mit umfangreichem, in Terrassen zum See hinabsteigendem Garten. Unmittelbar dahinter und gegenüber beginnt die

Kol. Grunewald. — Rest.: **Café Grunewald*, vornehm; **S. Hubertus*; *Waldhaus*, neben *S. Hubertus*; *Alter Zieten*, einfacher. Vgl. unten. — Konditorei u. Café: *Katzfufs*, *Hubertusallee 10*; *Gerting*,

Hubertusallee 48; *Zum Fürsten Bismarck*, am Bhf Grunewald. — Badeanstalt: **Sportseebad Halensee* (Bad 30, So. 50 Pf.; Rest.). — Post: Bismarckallee 24. — Strafsenbahnen (je 20 Pf.): 1. *Potsdamer Platz* (Linkstr.) — Kurfürstendamm — *Halensee*, dann direkt oder über S. Hubertus und Alter Zieten nach *Hundekehle*, 10 Min. vom Rest.; bis Halensee alle 15, bis Hundekehle alle 30 Min., So. öfter; — 2. *Potsdamer Platz* (Linkstr.) — *Schöneberg* — *Wilmersdorf* — *Schmargendorf* — *Hundekehle*, stündl., bis Grunewald (Alter Zieten) alle 20 Min.

Kol. Grunewald (3230 E., 1895: 1060), 1889 von der Kurfürstendamm-Gesellschaft angelegt, seit 1. April 1899 selbständige Gemeinde, erstreckt sich sö. bis Schmargendorf, sw. bis Bhf Grunewald. Ein reich verzweigtes Straßennetz mit vielen geschmackvollen Landhäusern mitten im Nadelwalde bietet Gelegenheit zu zahlreichen Spaziergängen, am schönsten in der Gegend der vier künstlichen, an Stelle öder Fenne geschaffenen Seen. Einen hervorragenden Schmuck hat die Kolonie 1897 durch Max Kleins **Bismarckdenkmal* (der Fürst im Schlapphut auf dem Spaziergange, begleitet von einer Dogge) auf dem Bismarckplatz erhalten.

A. Von *Bhf Halensee*: 1. direkt nach *Hundekehle* (40 Min.). Man folgt der *Königsallee*, die den Kurfürstendamm nach S. durch den Wald fortsetzt. R. bald das *Sportseebad Halensee* (im Winter Eisbahn); weiterhin l. der *Herthasee*, r. der *Königssee* und etwas abseits der *Dianensee*. Zuletzt am Endpunkt der Strafsenbahn vorbei und durch ein Gatter zum *Fh.* und zum *Rest. Hundekehle* (S. 23). — Gleichfalls angenehm und kaum weiter ist der Weg durch die *Bismarckallee*, die gegenüber dem Wirtshaus am Halensee von der *Königsallee* l. abgeht und beim *Bismarckplatz* (s. oben) nach r. umbiegt. Weiterhin, Ecke der *Herthastr.*, berührt sie **Villa Mendelssohn*, einen burgartigen Bau von Ihne, in prächtiger Lage, überschreitet dann sogleich die *Bismarckbrücke* zwischen *Hubertussee* (l.) und *Herthasee* (r.; schöner Blick beiderseits) und mündet schliesslich in die *Königsallee*.

2. über S. Hubertus nach *Hundekehle* (1 St.). Folgt man gegenüber dem Wirtshaus am Halensee der *Bismarckallee* (s. Nr. 1) und (jenseit des Bismarckplatzes) der *Hubertusallee*, so erreicht man das Ostende des *Hubertussees* (25 Min. vom Bahnhof). Etwas vorher l. abseits, in der *Paulsborner Strafe*, *Café Grunewald*, zu dem man von der *Königsallee* auch direkt durch die *Humboldtstrafe* gelangt. Am *Hubertussee* in hübscher Lage *Rest. S. Hubertus*. Weiter durch die *Hubertusbader Strafe*, später r. die *Knaus-* und *Menzelstrafe* zum Endpunkt der Strafsenbahn kurz vor der *Königsallee* (s. Nr. 1).

Von S. Hubertus nach Bhf Grunewald (1/2 St.). Von der *Hubertusbader Strafe* sogleich r. ab die *Delbrückstr.*, weiter l. die

Königsallee, dann r. den Hasensprung zwischen *Königsee* (r.) und *Dianensee* (l.), endlich l. die Wincklerstr. zum Ostende des Tunnels.

3. über S. Hubertus nach Paulsborn (1¹/₄ St.). Von S. Hubertus die Hubertusbader und (nach 6 Min. l.) die Cronberger Strafe, jenseit des (6 Min.) Gatters den breiten Zehlendorfer Weg. Nach 10 Min. halbr. Fußweg, der gegenüber der nordöstl. Ecke des *Jagdschlusses Grunewald* zwischen dem Schmargendorfer Wege und dem Uferwege (S. 24) hinabsteigt. 6 Min. weiter *Rest. Paulsborn*.

B. Von *Bhf Grunewald* (Nordtunnel; vgl. S. 20): 1. nach Hundekehle (20 Min.). — a. Der Weg an der Ostseite der Bahn (auf Treppe *B* durch das *Rest.* oder ohne Benutzung der Treppe um dasselbe herum) bis zum Bahndurchlaß bei *h* ist noch immer z. T. sehr sandig. Wer auf Bahnsteig *D* ankommt, thut besser, bis dorthin auf der Westseite zu gehen. Nun hinab zum tiefen, fischreichen *Hundekehlensee*. R. freundliche Uferpromenade (darüber auf dem Rande hübscher Fußweg) zum **Rest. Hundekehle* (neuer großer Bau) an der Chaussee von Halensee nach Belitzhof. Der sandige Fahrweg an der l. Seite des Sees kommt beim *Fh. Hundekehle*, nördl. vom *Rest.*, an die Chaussee. — b. Vom Ostende des Tunnels direkt durch die Fontanestraße in der *Kol. Grunewald* zur Königsallee (Endpunkt der Straßenbahn, S. 22) und r. durch das Gatter.

Von *Hundekehle*: nach *Schmargendorf* s. S. 18; nach *Paulsborn*, nach der *Alten Fischerhütte* und *Belitzhof* s. unten; nach der *Havelseite* S. 33.

2. nach Paulsborn (40 Min.). — a. Man steigt nicht wie bei Nr. 1a. zum Hundekehlensee (l.) hinab, sondern bleibt auf dem r. Uferrande. Der Fußweg teilt sich bei einer (5 Min.) kleinen Querschluft, kurz bevor die Eichenpflanzung (r.) zu Ende ist. R. gelangt man beim Kreuzungspunkt von Gestell *l* an die (12 Min.) Chaussee. Jenseits kaum 1 Min. neben der Chaussee, dann in der früheren Richtung weiter bis zu einem (6 Min.) breiten Fahrweg (bei einer Eiche); neben diesem nach l. zum (6 Min.) *Rest. Paulsborn*. — b. Man geht an der Ostseite der Bahn bis zur Bude beim Übergang auf *k* (18 Min.). Nach weiteren 2 Min. l. Fahrweg (oder besser sogleich bei der Bude kürzender Fußweg), der in 12 Min. an die Chaussee kommt. Jenseits (ein wenig r.) in derselben Richtung Fahrweg oder daneben Fußweg zum (10 Min.) *Rest.*

C. Von *Hundekehle*: 1. nach Paulsborn (20 bis 30 Min.). — a. Der dem „Pferdestall“ gegenüber beginnende, am meisten benutzte, breite Fußweg hält sich anfangs auf der westl. Uferhöhe. Am Anfang des großen, flachen *Grunewaldsees* (hier die Badeanstalt der Gardeschützen) an einem Forstacker vorbei. Dann zum See hinab und an ihm

hin (z. T. wurzelig, an einer Stelle sumpfig) bis zum *Rest. Paulsborn. — *b.* Etwas kürzer: hinter dem unter *a* gen. Fußwege von der Chaussee die kleine Treppe hinauf und gradeaus bald in einen Fahrweg; wo dieser dem Grunewaldsee nahe kommt und ein Knie nach r. macht, gradeaus zum Ufer hinunter und nach r. in 5 Min. zum Rest. — *c.* Weniger empfehlenswert ist der Fahrweg am östl. Ufer, der dem Fh. Hundekehle gegenüber beginnt und um das Jagdschloß führt. Fußgänger gehen über den Hof des Schlosses, falls das Betreten desselben nicht verboten ist. Dann schattige Kastanienallee bis zum (6 Min.) Rest. Das kgl. Jagdschloß Grunewald, 1542–43 von Kaspar Theyfs für Joachim II. erbaut, ist ein einfaches, im wesentlichen noch die alte Gestalt zeigendes Gebäude mit Treppenturm. Über dem Portal ein Relief mit kämpfenden Hirschen und Bauinschrift. Im Flur des Turmes ein humoristisches Relief mit launigen Trinksprüchen, das die Baumeister K. Theyfs und Kunz Buntschuh und vielleicht Joachim II. selbst darstellt. Das an einem Schranke im Jagdsaal des Erdgeschosses befindliche Brustbild einer Frau wird auf die „schöne Gieslerin“ Anna Sydow († 1575 in Spandau; vgl. S. 38) gedeutet, die nach der Sage hier in dem nicht mehr zugänglichen Teile einer Mauer-
 treppe eingemauert sein soll. Die gusseiserne Wildschwein-
 gruppe vor dem Schlosse ließ Kaiser Wilhelm I. 1862 setzen. Die den Hof umgebenden Gebäude errichtete Graf Rochus v. Lynar (vgl. S. 36) unter Johann Georg. Vom Jagdschloß aus begannen früher unter Beteiligung des Hofes am 3. Nov. (Hubertustag) die Parforcejagden auf Wildschweine.

Von Paulsborn: nach *Bhf Grunewald* s. S. 23; nach *Schmargendorf* S. 19; über *S. Hubertus* nach *Halensee* S. 23; nach der *Havelseite* S. 33; über *Dahlem* nach *Steglitz* S. 95.

2. nach der Alten Fischerhütte (1 St.) und Belitzhof (1³/₄ St.). Die Chaussee geht von Hundekehle reizlos und staubig nach Süden; etwas erträglicher sind die Fußwege an der Seite. Wo die Chaussee nach 20 Min. r. umbiegt, gradeaus den hübschen Gestellweg C weiter, über die (6 Min.) StraÙe vom Stern nach dem Riemeister (l. in 15 Min. zu erreichen); jenseits nach 20 Min. halbl. den breiten Fußweg, der auf die Fischerhüttenchaussee (Gestell u) und nach 150 Schritt l. an ein Gatterthor bringt; bald darauf l. *Whs Krumme Lanke*, r. *Alte Fischerhütte*. — Der Weg auf C geht jenseit der (6 Min.) Fischerhüttenchaussee in Windungen weiter, später durch eine Eichen-schonung (1 Min. vor dieser halbr. kürzender Steig, anfangs sehr schmal), zuletzt neben der Bahn hin (hier l.

oberhalb fester Fußweg) zum (1/2 St.) Bahnübergang vor *Fh. Wannsee*; dann auf der Chaussee nach *Belitzhof* (20 Min.; S. 96).

Nach *Belitzhof* ist auch folgender, etwas kürzerer Weg zu empfehlen: 4 Min. südl. von *Hundekehle* von der Chaussee r. ab auf *k*, nach 30 Schritt l. freundlicher, z. T. grüner Fahrweg nach St. 5,6 (20 Min.; zurück: Barriere), kurz vor dem Bahnübergang beim Stern; auf der nun schattigen Chaussee noch 70 Min.

D. Von *Paulsborn* nach der Alten Fischerhütte. — a. direkt (50 Min.). Von der westl. zum Stern gehenden Allee nach 4 Min. l. Fahrweg (auf ihm bei der ersten Teilung rechts!), über die Straße vom Stern (r.) zum Riemeister (l.), später auf (18 Min.) Gestell C nach l. bis zum (15 Min.) breiten Fußwege, der halbl. auf die Fischerhüttenchaussee bringt (vgl. oben C 2).

b. über Riemeister (55 Min.). 2 Min. westl. den breiten Fußweg nach S., der bald an das hinter *Paulsborn* beginnende *Lange Luch* führt und hier sofort einen nach l. in dasselbe eindringenden Hügelrücken überschreitet. Jenseits den bequemen Weg an der Niederung weiter oder gradeaus den grünen Weg auf dem hohen Rande, der zuletzt die Straße vom Stern 2 Min. begleitet. — Oder östl. vom Luche auf grünem Wege, gegen Ende nach r. über eine kleine Brücke und zusammen mit dem westl. Wege an die Straße vom Stern. Hier sogleich l. durch das Gatter und r. zum (25 Min.) *Whs Onkel Toms Hütte*, über dem kleinen, allmählich versumpfenden *Riemeistersee*.

Wer *Onkel Toms Hütte* nicht berühren will, geht gleichfalls angenehm diesseit des Gatters neben dem Zaune (l.) weiter an der Westseite der Niederung, nachher an der *Krummen Lanke*, zuletzt etwas unbequem am Zaune r. hinauf zur Fischerhüttenchaussee und l. durch das Gatter.

Vom *Riemeister*; nach der *Havelseite* s. S. 34; nach *Zehlendorf* S. 95.

Den *Riemeistersee* verbindet ein durch den Wiesengrund sich hinziehender Graben mit der **Krummen Lanke*, einem der schönsten Grunewaldseen. Vom Wirtshaus führt ein bequemer Fußweg, z. T. durch Gebüsch, an das (25 Min.) Südende des Sees. Hier eine Badeanstalt, *Rest. Waldschlöfchen* und *Whs Krumme Lanke*. Jenseit der Fischerhüttenchaussee liegt das älteste *Rest.* der Seenseite, die *Alte Fischerhütte*, am *Schlachtensee*, dem größten aller Gewässer des Grunewalds (Überfahrt nach der Neuen Fischerhütte, besonders abends zu empfehlen, 1—5 Pers. 1 M., Boot die Stunde 1 M.).

Von der *Alten Fischerhütte*; nach *Hundekehle* s. S. 24; nach der *Saubucht* S. 35; nach *Schlachtensee* und *Zehlendorf* S. 95/96.

E. Von der *Alten Fischerhütte* nach *Belitzhof* (55 Min.). Aus dem Garten des *Rest.* begleitet ein

nur anfangs sandiger, nachher nicht übler, wenn auch keineswegs bequemer Pfad am Wildzaun hin durch Laubgebüsch das westl. Ufer des gewundenen Sees (schöner Blick nach dem andern Ufer). Nach $\frac{1}{2}$ St. (8 Min. hinter einer Badeanstalt) die Fähre nach der Neuen Fischerhütte (läuten!; vgl. S. 96). Hier r. hinauf, über die Bahn und sofort an den Treffpunkt der Chaussee von Hundekehle mit der Havelchaussee. L. am *Fh. Wannsee* (Milch; Sommerwohnungen) vorbei und durch das Gatter nach *Belitzhof* (25 Min.; S. 96).

Kurz vor dem Forsthause führt r. (Wegw.) Gestell z in 20 Min. zum *Großen Fenster* (S. 29) mit schönem Blick nach Kladow, Gatow, dem Havelberg, Kaiser Wilhelm-Turm und Spandau.

Von *Belitzhof*: nach *Hundekehle* s. S. 24; nach *Schildhorn* S. 28; nach der *Saubucht* S. 30; nach *Schlachtensee* und *Wannsee* S. 96.

b. Das Havelgebiet (Westseite).

Die ebene Mitte des Grunewaldes geht nach W. zu in ein wechselreiches Hügelgelände über, das sich mit überraschend schöne Aussichten bietenden Abhängen ziemlich steil zu der seeartig verbreiterten Havelfläche senkt. Eine Uferchaussee, deren landschaftliche Schönheit an hellen, aber nicht heißen Tagen zu genußvoller Wanderung einlädt, zieht sich an ihr vom Spandauer Schießplatze 8 km nach Süden hin. Meint es die Sonne zu gut, so läßt sich der südliche, schattenlose Teil derselben vermeiden, indem man seitwärts über die Saubucht weitergeht.

A. Vom *Spandauer Bock* (S. 7) nach Pichelsberg ($\frac{3}{4}$ St.) und Schildhorn (direkt 70 Min., über Pichelsberg 80 Min.). Hat man das südl. Lokal durchschritten und die Bahnlinie Stadtbahn-Spandau durch einen Tunnel passiert, so geht es ziemlich steil und sandig auf H am Wildzaun hinauf; angenehmer ist der nächste Fahrweg l., der weiterhin an H kommt. An der (25 Min.) Ecke des Zaunes Wegteilung.

Gradeaus geht der direkte Weg nach Schildhorn ($\frac{3}{4}$ St.) auf H bald über die Chaussee Westend-Pichelsberg, dann über die Teltower StraÙe (S. 20) und über die (20 Min.) tiefe Schlucht des *Teufelsgrabens*. Kurz hinter dem l. abseits bleibenden Selbstmörderfriedhofe auf (15 Min.) m nach r. zur (20 Min.) Havelchaussee, gegenüber der Einfahrt zum Schröderschen Lokal von *Schildhorn* (S. 27).

Der Weg r. führt nach *Pichelsberg*. Am Zaun entlang zur (12 Min.) Westendchaussee, in deren Nähe, an der Teltower StraÙe, *Fh. Pichelsberg* (Milch) liegt. Geht man auf der Chaussee durch das Gatter und jenseits l. in den Wald, so steigt man bald halbr. steil und sandig hinab über den Ausspannungshof zu dem (8 Min.) vielbesuchten **Kaisergarten*. Die Chaussee selbst bringt be-

quemer hinab zu dem dicht vor dem Kaisergarten 1899 erbauten *Seeschloßs*, im Besitz der Haasebrauerei. Beide Lokale liegen am tiefen *Stöfsensee*.

Von *Pichelsberg* nach *Spandau* (1 St.): Waldchaussee, später an an einem Fort vorbei, zur (1/2 St.) Berlin-Spandauer Chaussee; weiter s. S. 8. — Nach *Bhf Grunewald* s. S. 31/32 Nr. 2 (a zunächst Westendchaussee, b und c zunächst Gestell h bez. Teufelsgraben).

Fähren von heiden Lokalen (vom Seeschloßs mit elektrischem Boot) und (10 Min. südl vom Kaisergarten) eine lange Schiffsbrücke (je 5 Pf.) verbinden *Pichelsberg* mit der zwischen *Stöfsensee* und *Havel* liegenden, von gut bewaldeten Höhen gebildeten Insel **Pichelswerder* (über 60 ha). Eine Umwanderung derselben nimmt c. 3/4 St. in Anspruch. Vom **Rest. Wilhelmshöhe* (gegenüber dem Kaisergarten; schöner Blick) führen zwei Wege nach der Westseite der Insel zum *Rest. Pichelswerder* (Dampferstation, S. 101; Überfahrt nach *Pichelsdorf* 5 Pf., vgl. S. 39): gradeaus (bei der Kegelbahn) in 6 Min. zur eigentlichen Fährstelle, dann l. in 6 Min. in den Garten des Rest.; oder halbl. direkt, weiterhin durch einen schönen Grund, in 8 Min. zum Rest. Ein Fahrweg geht von hier bergan über die Insel zur Schiffsbrücke. — Nun sogleich am *Rest. zum Freund* dicht vorbei und südwärts über der *Havel* hin zur (12 Min.) Aussicht an der SW.-Ecke: südl. Schildhorn, l. davon in der Bucht die Schildhornlokale, r. jenseit der *Havel* *Gatow*; westl. die *Pichelsdorfer Halbinsel* mit der Brauerei zwischen dem *Pichelssee* und der *Scharfen Lanke*, nördl. *Spandau*. Auf der Höhe am Südrande hin und hinab zum *Königgrätzer Garten* (6 Min.; Überfahrt nach *Schildhorn*), dann an der (3 Min.) Schiffsbrücke vorüber zum (12 Min.) *Rest. Wilhelmshöhe* zurück.

Vom Kaisergarten folgt die Chaussee unter bedeutenden Höhen dem Ufer des *Stöfsensees*, passiert hinter der Schiffsbrücke ein Thor des Wildzaunes und steigt von der Mündung des *Teufelsgrabens* neben der hier sehr breiten *Havel* allmählich auf den Abhang. Wo sie sich nach l. vom Fluß abwendet (St. 2,5), liegen unten am Ufer der *Gargenlanke* die drei Lokale von **Schröder*, **Schmidt* und **Ritzhaupt*, alle geräumig, aber so oft überfüllt (Kähne zur Überfahrt nach dem Denkmal und nach *Pichelswerder*). Auf dem gegenüberliegenden *Schildhorn*, einer nur südl. (hinter *Rest. Ritzhaupt*) mit dem Lande durch einen Wiesenstreifen zusammenhängenden bewaldeten Halbinsel hat *Friedrich Wilhelm IV.* 1845 eine Steinsäule mit Kreuz und Metallschild errichten lassen. Wie eine erst im XVIII. Jahrh. aufgekommene Sage berichtet, rettete sich der Wendenfürst *Jaczo* nach einer bei *Gr.-Glienicke* (S. 108) an *Albrecht d. Bären* verlorenen

Schlacht über die Havel hierher, nachdem er Christ zu werden gelobt hatte.

Die Haltestelle der Dampfer nach Spandau und Potsdam (S. 101) ist hinter Rest. Ritzhaupt. — Vom Rest. Schröder finden Rundfahrten auf der Havel statt; auch gehen von hier Dampfer nach *Pichelsdorf* (S. 39; zurück über Pichelswerder), in der Regel nachm. $\frac{1}{2}$ stündl., So. öfter.

Die Wege von *Schildhorn* nach *Bhf Grunewald* beginnen an der Chaussee bei St. 2,5 (Gestell m; S. 32 Nr. 4 b) und St. 3,0 (Schildhornweg, Nr. 4 a); der Weg nach der *Saubucht* bei St. 3, 4 (S. 30).

Hinter Rest. Ritzhaupt liegen So. gewöhnlich Kähne zur Überfahrt nach *Gatow* (Gasth. z. Linde; Dampferstation S. 101); Preis bei genügender Teilnehmerzahl 10 Pf., sonst teuer.

B. Von *Schildhorn* nach Belitzhof (c. 2 St.). Die Chaussee, die beim ersten Schildhornlokal weit nach l. ausbiegt, wendet sich nachher wieder r., überschreitet auf hohem Damme den *Dachsgrund* und steigt dann noch etwas auf die Höhe des *Karlsberges* (77 m). Auf diesem erhebt sich, von Anlagen umgeben, der 56 m hohe ***Kaiser Wilhelm-Turm**, ein prächtiger Backsteinbau, 1897—98 nach Schwechtens Plan vom Kreise Teltow errichtet; die Gedächtnishalle im unteren Teile soll eine reiche, künstlerische Ausstattung erhalten. Von oben (Eintr. 10 Pf.; 183 Stufen) vorzügliche **Aussicht: auf der Ostseite die Jungfernheide, über den Grunewald hinweg Westend, Berlin, Wilmersdorf (Gasanstalt), Friedenau, Steglitz (Wasserturm), Gr.-Lichterfelde, Zehlendorf; auf der Westseite in oder an der Havel nach S. der Lindwerder (l. davon der Havelberg), weiterhin der Kladower Sandwerder und l. davon Wannsee (Villa Stolzenfels), ferner die Pfaueninsel und die Türme von Potsdam, nach N. Gatow, Pichelsdorf und Spandau. Sw. steigt man vom Turme, anfangs zwischen Zäunen, ziemlich steil in 10 Min. hinab zur Dampferstation (S. 101).

Angenehmer als die Chaussee ist von Schildhorn bis in die Nähe des Karlsberges der Weg am Havelufer. Entweder jenseit des kurz hinter der Dampferstation in den Abhang einschneidenden *Elsgrundes* Fußweg auf dem Höhenrande, zuletzt von ihm etwas ab zur Chaussee gegenüber St. 4,1 (20 Min.), — oder unmittelbar am Ufer entlang und vor (25 Min.) Gestellstein q in sanft ansteigender Schlucht zum (5 Min.) St. 4,6. — Jenseit q führt der Weg unten an der Havel (aussichtreicher ist der auf dem Höhenrande) in 10 Min. zur *Dampferstation Kaiser Wilhelm-Turm* (s. oben) und in weiteren 15 Min. um die Bucht der *Liepe* herum an die Havelchaussee bei St. 5,9.

Vom *Kaiser Wilhelm-Turm* nach der *Saubucht* s. S. 30; nach *Paulsborn* S. 34.

Folgt man der sich nun senkenden Chaussee 10 Min. bis St. 5,4 und geht dann auf G rechts etwa 2 Min., so bietet sich über der zu Füßen liegenden Bucht der *Liepe* ein malerischer Ausschnitt aus der eben erwähnten Aussicht vom Kaiser Wilhelm-Turm (Lindwerder, Havelberg, Kladower Sandwerder, Wannsee, Potsdam).

Unten an der Bucht angekommen, zieht sich die Chaussee unter dem steil abfallenden *Havelberge* hin neben dem von Schiffen belebten Strom, vielleicht die schönste, leider schattenlose Strecke. Bei St. 6,3 setzt man zum Rest. *Lindwerder* (Sommerwohnungen; Dampferstation, S. 101) über. Bei St. 7,8 wendet sich die Chaussee von der Havel ab, hat r. eine Zeit lang noch eine Wiese neben sich und führt dann wieder durch Wald zum (20 Min.) Vereinigungspunkt mit der Chaussee des Königsweges (gegenüber zur Fähre nach der neuen Fischerhütte s. S. 26). Diese geht r., von einer schattigen Allee begleitet, nach *Belitzhof* (20 Min.; S. 96).

Lohnend, aber etwas weiter ist von St. 8,2 an auch der Weg am Ufer. Unterhalb des Endes von Gestell z kommt man an der Aussicht des *Gr. Fensters* (S. 26) vorbei. Es folgt r. der *Kladower Sandwerder* mit mehreren Villen, Hundingshütte und Aussichtsturm. Dann, z. T. sandig, am Ufer der *Breite* und des *Wannsees* hin mit Blick nach Kol. Alsen, zuletzt durch eine Pforte gegenüber Rest. *Belitzhof*. Genußreich, wenn auch nicht grade bequem, ist von z an die Wanderung auf dem hohen Uferrande.

C. Von *Bhf Westend*: 1. nach *Pichelsberg* (1½ St.). Der sogleich jenseit der Bahnlinie *Stadtbahn-Spandau* (35 Min. von der Station, vgl. S. 7) halbr. beginnenden, nur z. T. angenehmen Chaussee (40 Min.) ziehe man folgenden hübschen Waldweg vor. Am Ende der Bahnbarriere von der Chaussee r. ab auf den der Bahn parallel nach dem *Spandauer Bock* führenden Fußweg (vgl. S. 31), bald über einen breiten Querweg und auf einen (8 Min.) grünen Fahrweg. Diesen nach l. einschlagend, kommt man an dem prächtigen Grunde der *Sausuhle* (r.) vorbei, wendet sich dann auf demselben Wege (nicht l.!) den Abhang hinauf (kleiner Hohlweg) und gelangt zur (25 Min.) Ecke des *Wildzaunes* bei H. Weiter s. S. 26 (Weg vom *Spandauer Bock*).

2. nach *Schildhorn* (2 St.). Jenseit der Bahn (35 Min.) die *Teufelsseechaussee*; sofort hinter (6 Min.) Gestell d rechts angenehmer Fahrweg, der bald nach l. umbiegt und nach 12 Min., gleich jenseit f, an den breiten Weg vom *Bhf Grunewald* nach *Pichelsberg* (S. 31 Nr. 2a) kommt. Diesen 70 Schritt nach r., dann halbl. in der früheren Richtung zum *Drahtzaun* hinüber, der den abgeholzten Abhang umschließt. Vom (8 Min.) Anfang des *Postfenns* (bei Gg) nach r. um dasselbe herum zu der am entgegengesetzten Ende liegenden *Russenbrücke* (12 Min.). Jenseit derselben an der Südseite des *Teufelsgrabens* r. Nach 1 Min. l. den grünen Fahrweg mitten durch anmutiges Gelände (bei der Teilung nicht links!), welcher vor dem *Selbstmörderfriedhofe* (l. abseits) schräg in Ge-

stell H einläuft. Auf diesem bis zur nahen Zaunecke (20 Min.), dann r. auf m zur (10 Min.) Einfahrt in das *Schrödersche Lokal* (S. 27).

3. über die Saubucht nach Belitzhof (3 $\frac{1}{2}$ St.; bis zur Saubucht 2 St.). Jenseit der Bahn (35 Min.) die Teufelsseechaussee in $\frac{1}{2}$ St. zu den 1871—72 erbauten älteren *Charlottenburger Wasserwerken* (vgl. S. 7) am Teufelssee. Nach l. um diesen bis zum (10 Min.) Kreuzungspunkt des Schildhornweges mit der Teltower Strafe. Hier halbl. (l. anfangs eine Einzäunung) Fahrweg durch das breite Thal, das sich nach Süden zieht, anmutig in Windungen an kleinen Eichenpflanzungen vorbei; in der Nähe des kleinen *Pechsees* (r.; 25 Min.) in einen von l. kommenden Weg, nach 1 Min. an die N.-Ecke der Saubucht und am Zaun entlang in 10 Min. zum Wärterhause.

Schön ist auch folgender Weg. Von der Teufelsseechaussee nach 18 Min. (2 Min. hinter f) halbr. grüner Fahrweg auf den Höhen über dem *Postfenn*, zuletzt zwischen einer Einzäunung (l.) und dem Fenn zur Teltower Strafe bei der *Russenbrücke* (20 Min.); die Strafe l., nach 8 Min. r. ab Fahrweg (jenseit des Schildhornweges grün) zur (4 Min.) Mitte der Einzäunung am oben gen. Thalwege.

Die Saubucht, der Mittelpunkt des hügeligen Havelgebietes, umschließt eine schluchtenreiche Wildnis von 18,5 ha mit dem kleinen *Barschsee*. Das freundliche Gärtchen des Sauwärters (Milch, Kaffee, Butterbrot) an der W.-Ecke der Einzäunung ist namentlich So. oft überfüllt.

Von der Saubucht nach Schildhorn (30—40 Min.). Vom Wärterhause nördl. (Wegw.) Fahrweg zur (20 Min.) Havelchaussee bei St. 3,4; diese r. und nach 5 Min. l. hinab. Oder schöner: zur (10 Min.) N.-Ecke (Gestell o) in der Nähe des *Pechsees* (l.), nach 1 Min. l. den grünen Weg (nach dem Teufelssee), nach 3 Min. wieder l. ab den grünen Weg, der in 12 Min. den oben gen. Fahrweg kreuzt (vorher kürzender Pfad); auf diesem in 5 Min. zur Chaussee.

Nach dem Kaiser Wilhelm-Turm (20 M.). Von der Front des Wärterhauses über die Höhe hinweg (Wegw.) nach q und auf diesem zur Havelchaussee bei St. 4,7 gegenüber der Zufahrt zum Turm oder schon von Gq an l. Pfad zur Chaussee gegenüber einem Nebeneingang.

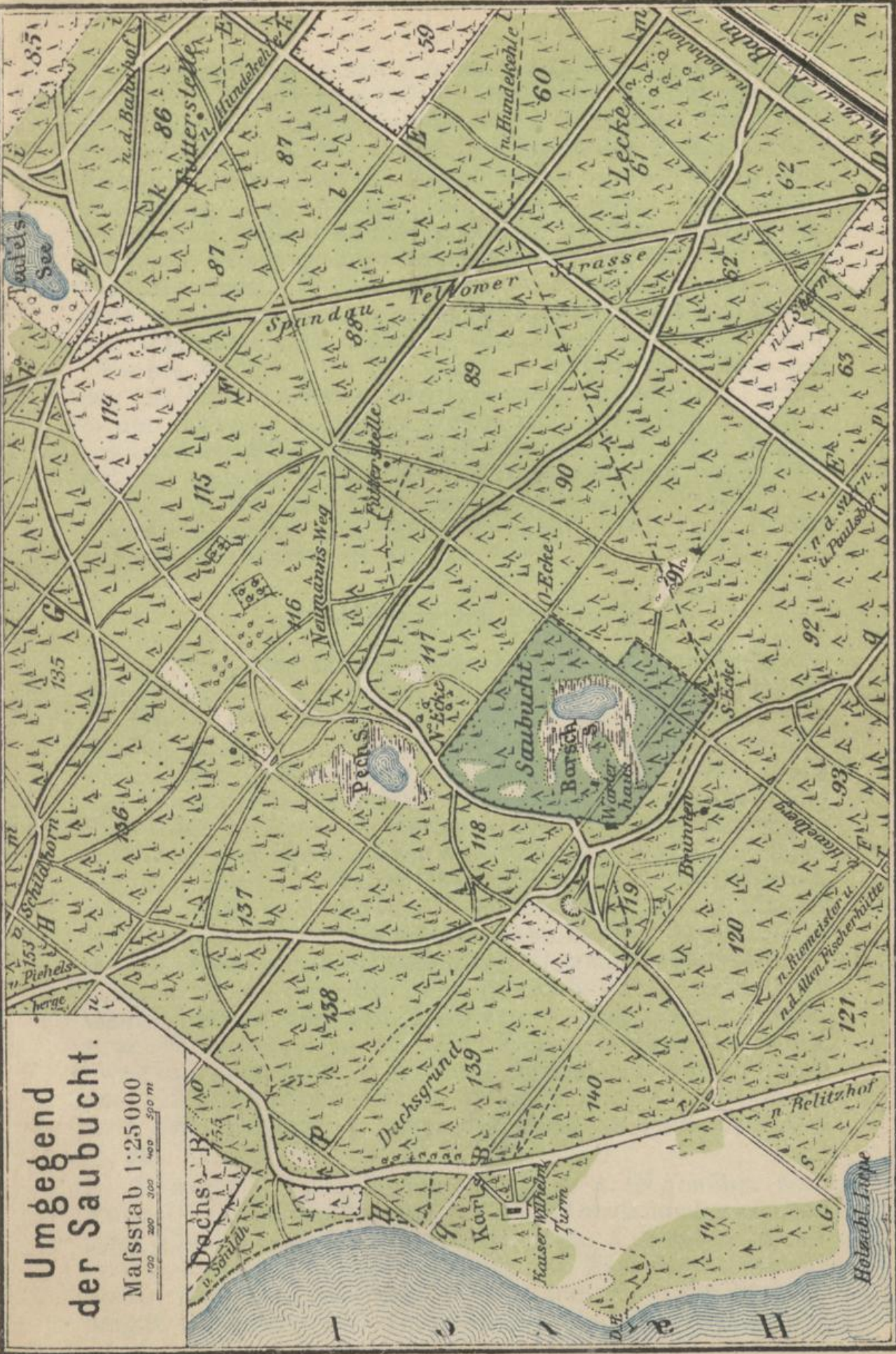
Nach Lindwerder ($\frac{1}{2}$ St.). Vom Wärterhause am Brunnen vorbei (s. unten) nach F, auf diesem 8 Min. bis zum zweiten Wege jenseit r, hier halbr. bergab zur (12 Min.) Havelchaussee zwischen St. 6,0 u. 6,1, 4 Min. vor der Überfahrt nach *Lindwerder* (S. 29). — Wer zur Saubucht bei der S.-Ecke gekommen ist und im Wärterhause nicht einkehren will, benutzt sogleich F.

Von der Saubucht: nach *Bhf Grunewald* s. S. 32 Nr. 4 (Weg a S.-Ecke, Weg b N.-Ecke); nach *Hundekehle* S. 33; nach *Paulsborn* und dem *Riemeister* S. 34 (S.-Ecke); nach der *Alten Fischerhütte* (auf F und q bez. u) S. 35.

Von der Saubucht nach Belitzhof. — a. Von der Front des Wärterhauses halbl. (Wegw. „Wannsee“) den Steig am Brunnen vorbei nach Gestell F und dieses nach Süden über malerische Hügelgruppen und Gründe. Bei s schimmert r. die Liepe durch; dann folgen r. Abholzungen.

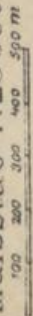
n. d. Fichtelsberge

Spanisch-Brock



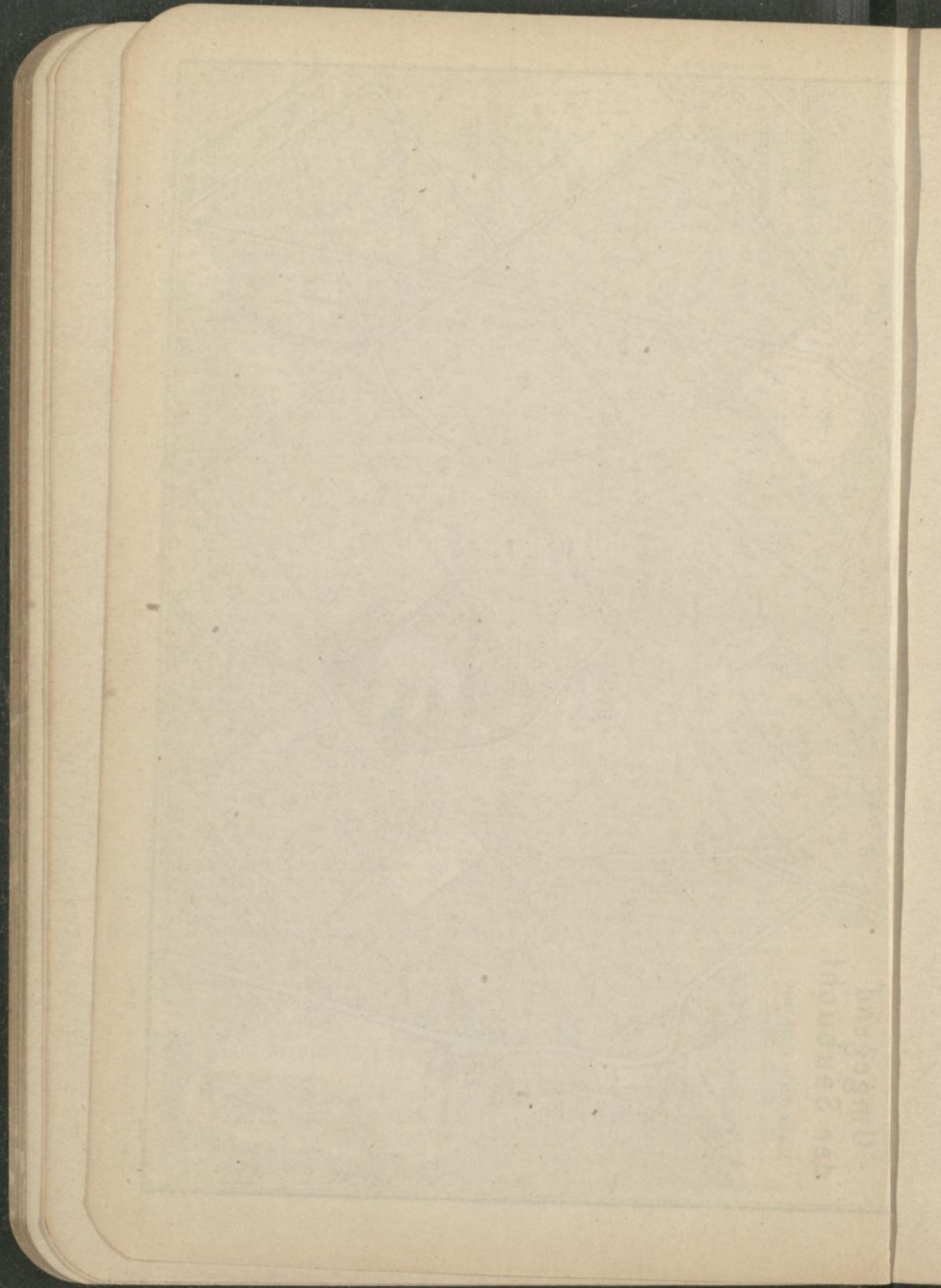
Umgebung der Saubucht.

Massstab 1:25000



Stern

Verlag von Alexius-Kressling, Berlin



Ihnen gegenüber jenseit *t* (etwas seitwärts l.) der höchste Punkt des **Havelberges** (97 m, über der Havel 68 m). Am Ende der Einzäunung (auf Gestell *u* links nach der Alten Fischerhütte, s. S. 35), r. vom (5 Min.) steilen Rande schöne Aussicht auf die Havel. Wo alsbald l. neben *F* eine große Abholzung beginnt und das Gestell selbst sich senkt, bleibt man r. oben im hohen Walde, um dann durch einen sandigen Hohlweg zur Havelchaussee (St. 7,4; 40 Min.) hinabzusteigen. Weiter s. S. 29. — *b* (angenehmer). Der oben gen. Brunnensteig endet bald jenseit *F* auf *q* (6 Min.); von letzterem nach 2 Min. r. ab grüner Fahrweg an malerischen Gründen (l.) hin, hinter *r* im Grunde selbst; bei der (15 Min.) nächsten Wegkreuzung 40 Schritt r., dann in der früheren Richtung weiter nach *u* (12 Min.; vorher l. kürzender Pfad), und l. in 3 Min. nach *E*. Auf diesem gelangt man in 18 Min. an die Havelchaussee bei St. 8,7 (15 Min. l. Fh. Wannsee), und in weiteren 25 Min. zum Wannsee; vorher auf der Höhe l. in 8 Min. zur Pforte gegenüber *Belitzhof* (S. 96).

c. Quer durch den Grunewald.

A. Von **Bhf Grunewald** (vgl. S. 20; Westende des Nordtunnels): 1. nach dem Spandauer Bock (65 Min.). Den Königsweg r. bis (8 Min.) *Fh. Eichkamp* (Kaffee, Milch; Sommerwohnungen). Hier l. das Gestell *f*; nach 3 Min halbr. den schwachen Fahrweg in den Wald und immer gradeaus, zuletzt zusammen mit *d* an die (20 Min.) Teufelsseechaussee. Jenseits genau in der bisherigen Richtung den breiten Fahrweg über die (5 Min.) Pichelsberger Chaussee. Hinter ihr nicht sogleich das Gestell, sondern erst nach 2 Min. l. den Fußweg, der in einiger Entfernung von der Spandauer Bahn bleibt. Jenseit eines (5 Min.) Fahrweges auf dem hohen Ostrande der **Sausuhle*, eines schönen Grundes, hin (gleichfalls angenehm und wenig weiter: den gen. Fahrweg 4 Min. nach l., dann r. am Westrande); am (10 Min.) Ende derselben über einen zweiten Fahrweg hinweg etwas bergan, schliesslich hinab zum (12 Min.) Pichelsberger Wege kurz vor dem Gatterthor beim Durchgang unter der Bahn am *südl. Bocklokal* (S. 26).

2. nach Pichelsberg (1¼ St.). — *a*. Gegenüber dem Tunnel Fußweg halbr. zur (12 Min.) Durchfahrt zwischen zwei Einzäunungen. Jenseits gradeaus Fahrweg, immer in der Nähe von *f*, auch jenseit der Teufelsseechaussee. Später über eine abgeholzte Höhe zum Knie der Pichelsberger Chaussee; auf ihr gradeaus zum Rest. Seeschloß,

oder sogleich jenseit des Wildzaunes l. hinab in den Ausspannungshof des *Kaisergartens* (S. 26). — *b* (mit zahlreichen Wegw., aber weiter und durch mehr Abholzungen). Jenseit der gen. Durchfahrt halbl., bald in *g*, von *Gg* an nach l. auf sandigem Fußwege an der Einzäunung (*r.*) hin und steil hinauf. Oben über *H* und die Teltower Strafe nach Gestell *h*. Auf ihm durch ein Thor des Wildzaunes, zuletzt scharf bergab zur Havelchaussee bei St. 0,9; *r.* (6 Min.) der Kaisergarten, l. (4 Min.) die Schiffsbrücke; — oder noch auf der Höhe *r.* Fußweg (Wegw.) zum Ausspannungshof des Kaisergartens. — *c* (am angenehmsten). Auf dem gegenüber dem Tunnel sofort von *g* halbl. abweichenden sogen. Schildhornweg bis (20 Min.) *E i*, dann *r.* auf *i* zu dem sichtbaren Wasserwerk am *Teufelssee* hinab (10 Min.). Den Fahrweg um dieses *r.* herum über die Chaussee zur NW.-Ecke der Einzäunung (5 Min.), dann dicht an einer Wildscheune (*l.*) vorbei, und um die folgende Einzäunung *r.* herum, endlich beim *Postfenn* (*r.*) an die (10 Min.) Teltower Strafe. Auf dieser *r.* in 1 Min. zur *Russenbrücke* und später zum Kreuzungspunkt mit *h*. Weiter wie bei *b* angegeben. — Folgt man jenseit der *Russenbrücke* nach *W.* dem von Anhöhen begleiteten *Teufelsgraben*, so kommt man in 20 Min. an die Havelchaussee bei St. 1,7; von hier *r.* in 5 Min. zur Schiffsbrücke.

3. nach Schildhorn (70 Min.). — *a*. Der etwas eiförmige, auch im Winter gebahnte sogen. Schildhornweg biegt am Königsweg von *g* sofort halbl. ab und kreuzt hinter dem *Teufelssee* die (35 Min.) Teltower Strafe. Aus der l. bis zur Saubucht sich ausdehnenden Niederung steigt er dann sandig auf und überschreitet hinter niedrigem Holz die Havelchaussee bei St. 3,0; jenseits zu den Lokalen hinab. — *b* (angenehmer und nicht weiter). Wie nach der Saubucht (s. unten) *b* bis (40 Min.) *Fm*. Gestell *m* steigt nach *r.* bald steil inein breites Thal hinab, überschreitet, wieder auf der Höhe angekommen, den Schildhornweg (dahinter vor *H* rechts abseits der Selbstmörderfriedhof) und führt an die Havelchaussee gegenüber der ($\frac{1}{2}$ St.) Einfahrt zum *Schröderschen Lokal* (S. 27). Schon etwas vorher zweigt l. ein Fußweg ab.

4. nach der Saubucht (65 Min.). — *a*. Vom Tunnelausgang l. den Königsweg. Jenseit des Südtunnels (6 Min.; l. beim Zaun Wegw.) *r.* ab durch Jagen 57. Nach 5 Min. bei der Kreuzung mehrerer Wege nach vorwärts halbr. zur (10 Min.) Zaunecke bei *Ek*. Weiter 10 Min. auf *E*, gleich hinter *m* wieder halbr. ab über die Teltower Strafe, jenseit *p* an die (25 Min.) S.-Ecke der Saubucht, und nach l. am Zaune hin in 7 Min zum *Wärterhaus* (S. 30). —

b. (abwechslungsreicher). Bei der oben gen. Kreuzung mehrerer Wege (11 Min vom Bahnhof) den ersten Weg halbr. über i und E. Nach 12 Min. bei k auf einen von r. kommenden Fahrweg. Jenseit der Teltower StraÙe, kurz vor m (15 Min.), halbr. Fußweg, der jenseit m und (sofort) F als breiterer Weg (sogen. Neumannsweg) in derselben Richtung weitergeht und sich nach 10 Min. mit einem von l. kommenden ausgefahrenen Wege vereinigt. Auf ihm in 3 Min. an die N.-Ecke der Saubucht nahe dem *Pechsee* und am Zaune (l.) hin zum (10 Min.) *Wärterhaus*.

Einen angenehmen Zugang zur Saubucht bietet auch die Verbindung des Schildhornweges bis zur Teltower StraÙe am Teufelssee (s. oben Nr. 3a) mit dem hier halbl. hinter der Abholzung beginnenden grasbewachsenen Thalweg (vgl. S. 30 Nr. 3, von Westend).

B. Von *Hundekehle* (S. 23) kann man nach dem Spandauer Bock und nach Pichelsberg, ohne einen Umweg zu machen, über (20 Min.) Bhf Grunewald (s. S. 31 Nr. 1 u. 2) gehen. Sonst folge man dem Fahrwege, der südl. alsbald r. von der Chaussee abgeht, nachher auf k die Bahn überschreitet und an den (10 Min.) Königsweg gelangt. Dk dient als Ausgangspunkt für alle Touren nach der Havelseite.

1. nach dem Spandauer Bock (80 Min.): von k sofort halbr. Fahrweg, der anfangs noch in der Nähe von k bleibt, später sich durch den Wald schlängelt und jenseit des Schildhornweges neben zwei umzäunten Brunnen (l.) zur (20 Min.) Ostseite des Teufelsseegrundes hinabsteigt; r. vom Eingang des Wasserwerkes die Teufelsseechaussee bis (25 Min.) d; dann ebenso wie von Bhf Grunewald (Nr. 1). — 2. nach Pichelsberg (65 Min.): wie nach dem Spandauer Bock bis zum (20 Min.) Wasserwerk am Teufelssee, dann um dieses r. herum über die *Russenbrücke* wie S. 32 Nr. 2c angegeben (Weg von Bhf Grunewald). — 3. nach Schildhorn (1 St.): auf k zum (20 Min.) Schildhornweg und diesen über die Teltower StraÙe hinweg wie von Bhf Grunewald (Nr. 3a); oder auf k nur 12 Min. (2 Min. hinter E) und l. den Fahrweg weiter, nachher auf m wie von Bhf Grunewald (Nr. 3b). — 4. nach der Saubucht (50 Min.): von Dk den Königsweg 1–2 Min. l., dann halbr. zur Ecke der Einzäunung, jenseits quer durch Jagen 60 über m und sofort E (12 Min.); jenseits in derselben Richtung weiter wie von Bhf Grunewald (Nr. 4a).

C. Von *Paulsborn* (S. 24): 1. nach dem Spandauer Bock und Pichelsberg (1½ bez. 1¾ St). Von der breiten Allee zum Stern sogleich r. den ersten stark befahrenen Weg hinauf, nach 10 Min. über die Chaussee, jenseits (etwas r.) in der alten Richtung fort, zuletzt

2 Min. r. an der Bahn entlang zur Wärterbude bei **k** (hierher kürzender Fußweg), über die Bahn nach (Königsweg) **Dk.** Weiter wie von Hundekehle.

2. nach Schildhorn ($1\frac{1}{4}$ St.). Die Allee zum Stern läuft nach 10 Min. in die Chaussee am Knie derselben ein. Gradeaus über die Bahn zum (10 Min.) *Stern*. Jetzt halbr. die Teltower Straße und: entweder nach 7 Min. halbr. den Fahrweg, nach weiteren 18 Min. bei der Teilung nicht l. hinab, sondern halbr. den weiterhin völlig grünen Weg über das breite, viel Abwechslung bietende Thal hinweg, zuletzt mit einer scharfen Wendung nach r. an den (20 Min.) Schildhornweg; hier l. über (1 Min.) **H** und in 10 Min. zu den Lokalen; — oder (einfacher) die Teltower Straße über **E** hinweg bis an (15 Min.) niedriges Holz und dann l. immer auf **m** zur Einfahrt in das Schrödersche Lokal (S. 27).

3. nach der Saubucht ($\frac{3}{4}$ St.), dem Kaiser Wilhelm-Turm und Lindwerder (je 65 Min.). Vom (20 Min.) Stern in der Richtung der die Bahn überschreitenden Chaussee durch einen Eichenstreifen Pfad, sogleich an einem Drahtzaune (r.) hin; bald l. ab schwacher Fahrweg bis an (9 Min.) Gestell **p**. Auf ihm r. an die Saubucht (S.-Ecke) und am Zaune l. herum zum *Wärterhaus* (S. 30). — Folgt man dem genannten schwachen Fahrwege über **p** hinaus, so erreicht man jenseit **E** bald **q** (20 Min. vom Stern), das durch hügelige Gegend zur Havelchaussee bei St. 4,7 gegenüber dem *Kaiser Wilhelm-Turm* (25 Min.) bringt. Vgl. S. 28. — Über **q** hinaus geht ebenderselbe Weg als schmaler Pfad in 5 Min. zu einem von r. in die Richtung des Pfades umbiegenden Fahrwege hinab. Auf diesem nach 2 Min. in spitzem Winkel an **r** und jenseits in 3 Min. an **F**. Hier l. 2 Min., dann r. bergab auf grünem Wege zur (12 Min.) Havelchaussee zwischen St. 6,0 und 6,1, 4 Min. vor der Überfahrt nach *Lindwerder* (S. 29).

D. Vom *Riemeister* (S. 25): 1. nach Pichelsberg und dem Spandauer Bock über (25 Min.) Paulsborn (S. 33); — oder immer auf der Teltow-Spandauer Straße über den Stern und am Teufelssee vorüber, weiterhin: l. (am Teufelsgraben oder auf **h**) nach Pichelsberg wie von Bhf Grunewald (S. 32; $1\frac{3}{4}$ St.), gegen Ende der Straße r. auf **H** nach dem Spandauer Bock (S. 7; $2\frac{1}{4}$ St.). — 2. Nach Schildhorn ($1\frac{1}{2}$ St.), der Saubucht (1 St.), dem Kaiser Wilhelm-Turm und Lindwerder (je $1\frac{1}{4}$ St.): auf der Teltow-Spandauer Straße bis zum ($\frac{1}{2}$ St.) Stern; dann wie von Paulsborn (s. oben).

E. Von der *Alten Fischerhütte* (S. 25) nach der Saubucht (1—1¹/₄ St.). — a. Durch das Gatter, dann nach 150 Schritt halbr. den breiten Fußweg zum (25 Min.) Bahnübergang bei r. Jenseits die Chaussee r. bis (5 Min.) q und auf diesem bergab und -auf nach (20 Min.) F, wo r. der Brunnensteig zum (6 Min.) Wärterhause führt. — b. Durch das Gatter und auf der Chaussee über die Bahn; jenseit des Königsweges auf u bis E (25 Min.). Weiter entweder (z. T. schattenlos und anstrengend) in 15 Min. nach F, auf diesem r. über den *Havelberg* (S. 31) und hinter q l. den Brunnensteig; — oder (weit angenehmer) 50 Schritt hinter E halbr. den Steig, dann den Fahrweg im Grunde, wie S. 31 b in umgekehrter Richtung angegeben.

4. Spandau und Umgegend.

Vorortzüge vom Lehrter Bahnhof (Mittelbahnsteig) bis Nauen, von der Stadtbahn nur bis Spandau, doch werden auch von dieser Fahrkarten für die Stationen über Spandau hinaus ausgegeben. Fahrpreise: nach *Spandau* 30 u. 20 Pf. (von Bhf Friedrichstraße 45 u. 30 Pf.), *Seegefeld* 55 u. 35 (60 u. 40) Pf., *Finkenkrug* 60 u. 40 Pf., *Nauen* 1,20 M. u. 80 Pf. Die Vorortzüge nach Nauen halten in Spandau auf dem Mittelbahnsteig.

Die Züge der Stadtbahn durchschneiden hinter Bhf Charlottenburg den Grunewald, gehen an dem südl. Bocklokal (r.) vorbei und vereinigen ihre Linie nahe der Infanterieschießschule mit der Hauptbahn. — Die Hauptbahn läuft von (2,5 km) Stat. *Putlitzstraße* (S. 9) südl. von der Jungfernheide neben dem Nordring, nach Überschreitung der Spree neben dieser hin und berührt den Charlottenburger Schloßpark (l.), Fürstenbrunn und die Kabelwerke von Siemens & Halske (r.), Schloß Ruhwald und den Spandauer Bock (l.), später die Baracken des Bahnhofes für Auswanderer (r.). Zuletzt Aussicht auf die kgl. Fabriken, im Winter auch auf den Julisturm.

11,8 (15,3) km **Spandan.** — Gasth.: *Friedrichshof*, Stresowplatz; *Kaiserhof*, am Bahnhof; *Roter Adler*, Potsdamer Str. 5; *Stern*, Potsdamer Str. 35, einfacher. — Rest.: **Bahnhof*, mit Gartenwirtschaft; **Pohrt*, Breite Straße 32; *Pohle*, Neuendorfer Str. 91; *Nationalgarten*, nahe dem Bahnhof. — Gartenlokale: *Schützenhaus*, Neuendorfer Str.; *Wilhelmsgarten*, Klosterstr. — Wiener Café: *Kaisercafé*, Ecke Neuendorfer u. Schönwalder Str. — Konditoreien: *Lüdemann*, Breite Str. 20; *Schlicke*, Potsdamer Str. 50. — Badeanstalt: Neuendorfer Str. 96; Flusbäder 5 Min. nö. von der Garnisonkirche, in der Wröhmännerstraße. — Post: Potsdamer Str. 52; am Bahnhof; Schönwalder Str. 8. — Straßsenbahnen: vom *Bahnhof* zum Markt; dann durch die Potsdamer Str. nach *Pichelsdorf*, durch die Neuendorfer u. Schönwalder Str. nach dem *Fehrbelliner Thor*, durch die Neuendorfer Str. nach dem *Schützenhaus*, alle 8 bez 12 Min., So. öfter (10 Pf.; auf dem Markt kann man von und nach der Pichelsdorfer Linie ohne Nachzahlung umsteigen). — Droschken: in der

Stadt 50 Pf., mehr als 2 Pers. 70 Pf.; nach dem Spandauer Bock $1\frac{1}{2}$ M.; nach Pichelsberg 2 M.

Dampfer: 1. von der Charlottenbrücke nach *Berlin, Potsdam* und den Zwischenstationen s. S. 101. — 2. (Nr. 2–4 gehören der Spandauer Dampfschiffahrt-Gesellschaft) von der Schleuse nach *Valentinswerder, Saatwinkel, Tegel* nachm. 4–5mal (So. vorm. 10 U., nachm. stündl.) für 20–35 (So. 40) Pf. — 3. vom Hafenplatz, gegenüber der Garnisonkirche, nach *Valentinswerder, Wilhelmsruh, Leuchtturm, Tegelort, Tegel* vorm. 2–3, nachm. 5mal (So. nachm. stündl.) für 20–35 (So. 40) Pf. — 4. vom Hafenplatz nach *Valentinswerder, Leuchtturm, Jörsfelde, Waldburg, Sandhausen, Papenberge* vorm. 10 U., nachm. 3–4mal (So. öfter) für 20–35 Pf.

Spandau, Stadt und Festung mit 64 595 Einw., (darunter 5390 Militär; 1895: 55 810), an der Mündung der *Spree* in die *Havel*, wurde vermutlich um 1160 von Albrecht dem Bären als Burg gegen die Wenden gegründet, besitzt seit 1232 Stadtrecht und bildet seit 1887 einen eigenen Stadtkreis. Am 1. November 1539 trat hier Joachim II. unter Vermittelung des Bischofs Mathias von Jagow zur Reformation über. Der Bau der Festung, 1560 unter Römers Leitung begonnen, wurde 1578–93 vom Grafen Rochus zu Lynar (vgl. S. 37) vollendet. Unter Kurfürst Georg Wilhelm entstand auch eine neue Stadtbefestigung (1626–48). 1631–34 war Sp. von den Schweden besetzt. Am 25. Okt. 1806 überliefs von Beneckendorf verräterisch die Festung den Franzosen, die sie bis zum 27. Nov. 1808 und später wiederum 1812–13 inne hatten, bis sie infolge heftiger Beschießung durch die Preußen am 27. April kapitulierten. Seit 1873 sind die Festungswerke im N. und W. hinausgeschoben und wesentlich verstärkt worden. Die innere Befestigung soll demnächst ganz fallen. — Sp. ist vor allem Militärstadt. In Garnison liegen hier: das Garde-Grenadier-Reg. Nr. 5, das 5. Garde-Reg., das Pionierbataillon von Rauch Nr. 3, das Garde-Fußartillerie-Reg., das Brandenburgische Trainbataillon Nr. 3, außerdem die Infanterieschießschule in Ruhleben (S. 8). Sechs große kgl. Werkstätten beschäftigen viele Tausende von Arbeitern: die Geschützgießerei, die Artilleriewerkstatt, die Gewehrfabrik, die Munitionsfabrik, die Pulverfabrik und das Feuerwerkslaboratorium.

Der *Bahnhof* liegt in der Vorstadt Stresow. Südl. von ihm, jenseit der Bahn, die *Kaserne des Garde-Grenadier-Reg. Nr. 5* („Stresowkaserne II“). Westl. führt an der Bahn hin ein Steg über die *Havel* in 10 Min. zu der vom Potsdamer Thor ausgehenden Klosterstraße (S. 39). Das Terrain n. vom Bahnhof bis zur *Spree* nehmen zwei kgl. Fabriken ein, die 1853–54 erbaute *Geschützgießerei* und die 1868 eröffnete *Artilleriewerkstatt* mit Zündspiegelfabrik, die durch eine Militärbahn mit denen bei der Citadelle (S. 38) verbunden sind.

Vom Bahnhof nach dem *Spandauer Bock* und *Pichelsberg* s. S. 8.

Vom Bahnhof geht die Bahnhofstraße zum Stresowplatz (hier „Stresowkaserne I“ für die Garde-Fußartillerie) und weiter die Brückenstraße zur *Charlottenbrücke*, in deren Nähe (r.) sich die *Spree* mit der *Havel* vereinigt. Jenseit der Brücke l. die Anlegestelle der Dampfer nach Potsdam (S. 101). R. geht das Lindenufer nach der Berliner Brücke (S. 38) und der *Schleuse* (10 Min.; Dampfer nach Tegel, S. 36). Am Anfang des Ufers seit 1892 das überlebensgroße ***Denkmal Kaiser Friedrichs** aus Bronze, von A. Manthe; am Sockel drei Reliefs: Heimkehr von der Jagd aus der Spandauer Stadtforst, Kaiser Friedrich und Prinz Heinrich beim Waldbrand in derselben (vgl. S. 40), Übersiedelung nach dem Neuen Palais (1. Juni 1888).

Im Mittelpunkt der alten Stadt, an der Potsdamer Straße, erhebt sich die ***Nikolaikirche**, dreischiffige, gotische Hallenkirche mit Chorumgang, aus dem XIV. Jahrh., 1839—40 restauriert; Turm oftmals erneuert.

Inneres (Küster Joachimsplatz 2, neben der Kirche): Besonders sehenswert der 1582 vom Grafen Rochus zu Lynar (1525—96) gestiftete ***Renaissancealtar** aus bemaltem Sandstein und Stuck; Reliefs: im Mittelfeld das h. Abendmahl, zu beiden Seiten die Familie des Stifters, darüber das jüngste Gericht und Christus am Kreuz. — Unter dem Altar die *Lynarsche Familiengruft*. An der Rückseite des Altars ein mächtiges *Kruzifix* von 1540. — Altertümliches bronzenes *Taufbecken* von 1398. Davor die *Gruft* des Grafen Adam v. Schwarzenberg, Beraters des Kurfürsten Georg Wilhelm († 1641; vgl. S. 38); Bronzetafel dazu mit seinem Wappen an der südl. Chorwand. An einem Pfeiler r. vom Altar die Grabtafeln zweier Herren v. Röbel († 1572 u. 1575; vgl. S. 59). An der nördl. Chorwand *Bild* von B. Rode (weibliche Figur, die das Brustbild des Georg Lamprecht hält, mit Inschrift von Ramler).

Vor der Kirche das bronzene ***Standbild Joachims II.**, von Encke, 1889 enthüllt gelegentlich des 350jährigen Reformationsjubiläums, mit drei Reliefs: Kurfürstin Elisabeth (vgl. S. 38) und die Kinder, Abendmahlsfeier Joachims, Joachim mit Luther und Melanchthon. Neben der Kirche, auf dem Heinrichsplatz, ein eisernes *Denkmal* für die in den Freiheitskriegen Gefallenen. In der Potsdamer Straße, Nr. 27, das kgl. *Gymnasium*.

In derselben Straße, südl. von der Moritzstraße, da wo sich jetzt stattliche Neubauten erheben, stand bis vor kurzem die sog. *Schloßkaserne*, 1578—81 als Schloß des Grafen Rochus zu Lynar erbaut, 1687—1872 Zuchthaus, aus dem 1850 der Dichter Gottfried Kinkel mit Hilfe von Karl Schurz entfloh. In der Nacht zum 16. Dez. 1632 war hier die Leiche Gustav Adolfs aufgebahrt.

Nördl. von der *Neuen Brücke* beginnt die Neustadt mit der Neuendorfer Straße. L. abseits bleiben die neuen *Kasernen* des 5. Garde-Reg. Dicht an der Straße folgt die gotische *Garnisonkirche* (1890), von Rofs-teuscher. Ihr gegenüber (r.) fahren die Dampfer nach den Papenbergen, z. T. auch nach Tegel ab (S. 36). Jenseit der Garnisonkirche teilt sich alsbald die Straße. Gradeaus

geht die Neuendorfer Strafe weiter; an ihr l. das *Militärarrestlokal*, das *Garnisonlazarett* und die *Artilleriewagenhäuser*; r., kurz vor dem Schützenhause (Strafsenhahn S. 35), das Direktions- und Arbeitergebäude des *Feuerwerklaboratoriums*, das sich selbst seit 1829 auf dem Eiswerder, einer nahen Havelinsel, befindet. — L. zweigt die Schönwalder Strafe ab (Strafsenbahn S. 35). Sogleich an ihrem Anfang, auf dem Bürgerplatz, soll ein Bismarckdenkmal errichtet werden. Die Strafe läßt alsdann die von Fritsche 1896 erbaute roman. *Lutherkirche* und (dicht dabei) das neue städt. *Krankenhaus* r., den *Wasserturm* für die nw. am Rande der Heide liegenden städt. Wasserwerke l. abseits und endet bei der (r.) *Schülerbergkaserne* (für das Pionierbataillon) und dem (l.) *Bekleidungsamt* des 3. Armeecorps am *Fehrbelliner Thor*, 35 Min. vom Bahnhof.

Weiter nach der Bürgerheide s. S. 39.

Östl. von der Schleuse (S. 37) liegt auf einer Insel, auf drei Seiten von schattigen *Promenaden umgeben, die *Citadelle* (Eintr. nicht gestattet; am Portal das kgl. preuss. Wappen von 1701—3), die einen fiskalischen Gutsbezirk für sich bildet. Von dem alten Bau des Schlosses zu Spandow, das ursprünglich hier stand, hat sich nur noch der runde Bergfried, der *Juliusturm* (etwa XIV. Jahrh.), erhalten; in ihm der Reichskriegsschatz (120 Mill. Mark in Kisten zu 10 000 M.), der jährlich zweimal von Beamten des Reichsschatzamtes revidiert wird. Die Festung zeigt im allgemeinen noch die ihr durch Rochus zu Lynar (S. 36) gegebene Form mit 4 Bastionen.

Das alte Schloß diente den askan. und bayr. Markgrafen häufig zur Residenz und später den Kurfürstinnen mehrfach als Witwensitz; u. a. wohnte hier Elisabeth, die Gemahlin Joachims I., 1545—55. 1571 wurde die „schöne Gieserin“ († 1575; vgl. S. 24) von Johann Georg hierher verwiesen. 1631 zwang Gustav Adolf seinen Schwager Georg Wilhelm, ihm die Festung zu überlassen. Von 1638 an residierte hier der Statthalter in den Marken, Graf Adam v. Schwarzenberg. In den Kasematten war der frühere Minister Friedrichs III., Eb. v. Dankelmann, 1698—1700 in Untersuchungshaft. 1757 flüchtete bei Annäherung der Österreicher die Königin Elisabeth Christine in die Citadelle. Napoleon, der hier am 26. Okt. 1806 weilte, liefs die Festung in besseren Stand setzen.

An der Citadelle vorbei führt auch die bei der Berliner Brücke (vgl. S. 37) beginnende Chaussee, welche bis 1724 die Hauptstrafe nach Berlin war. An ihr ziehen sich bis in die Nähe von Haselhorst l. drei kgl. Fabriken hin: die *Munitionsfabrik* (1870—74 erbaut, neuerdings erweitert), die *Gewehrfabrik* (1722 begründet, seit 1852 im Besitz des Staates) und die *Pulverfabrik* (seit 1838 im Betrieb), sämtlich mit großartigen Nebengebäuden. Die vom Bahnhof kommende Militär-Bahn (S. 36) geht aufser nach

den gen. Fabriken auch nach dem Feuerwerkslaboratorium (s. oben).

Nach 40 Min. erreicht man auf der Chaussee **Haselhorst** (S. 44) am Berlin-Spandauer Schiffahrtskanal, mit der *Armeekonservenfabrik* und einer Arbeiterkolonie für die Militärwerkstätten; unterwegs Blick auf den Grunewald mit dem Kaiser Wilhelm-Turm, auf die Infanterieschießschule und den Spandauer Bock. 5 Min. weiter *Rest. Waldschlöfschen* (S. 45).

Südl. von der eigentlichen Stadt zieht sich am westl. Havelufer die Wilhelmstadt hin. In der Klosterstraße (vgl. S. 36) lag das 1239 gegründete, sehr begüterte Benediktiner-Nonnenkloster (vgl. S. 44); jetzt daselbst zahlreiche Gartenlokale. 10 Min. vom Potsdamer Thor teilt sich die Straße. R. durch die Wilhelmstraße zur *Melanchthonkirche* (1893), zum *Festungsgefängnis* und zur *Trainkaserne*.

L. führt die Pichelsdorfer Straße (Straßenbahn S. 35) nach (40 Min.) **Pichelsdorf**, Dorf auf einer Landzunge zwischen *Scharfer Lanke* (r.) und *Pichelsee* (l.), beides Erweiterungen der Havel. Große *Brauerei* mit Gartenlokal und jungen Parkanlagen am Pichelsee; außerdem *Rest. Pichelsdorfer Garten*. Dampferhaltestelle (S. 28); Überfahrt nach Pichelswerder (S. 27) 5 Pf.

Nördl. von Spandau erstreckt sich bis zum Hauptgraben (vgl. S. 42), im O. von der Havel, im W. von Wiesengründen begrenzt, die städt. **Bürgerheide*, ein beerenreicher Nadel- und Laubwald (1470 ha), den die Fehrbelliner Chaussee durchschneidet. Vom Fehrbelliner Thor (S. 38) auf schönem Promenadenweg neben der Chaussee in 12 Min. zum Anfang des Waldes. Hier l. ein Forsthaus, r. **Rest. Stadtpark*. — 20 Min. ö. (hübscher Weg durch Eichen) am Nieder-Neuendorfer Landwege **Rest. Waldschlöfschen Hakenfelde* (Sommerwohnungen), bis 1863 Landsitz der Tänzerin Pepita de Oliva. 18 Min. weiter ö. (Gestellweg; nach 12 Min., vor dem Ende des Waldes, r.) *Rest. Wilhelmsruh* an der Havel; Überfahrt nach Tegelort (S. 49), Valentinswerder und Saatwinkel (S. 45); Dampfer nach Spandau und Tegel s. S. 36.

Von Hakenfelde bringt das schöne Gestell f in 40 Min. zum Anfang des Neuendorfer Dammes (G) bei der Chaussee.

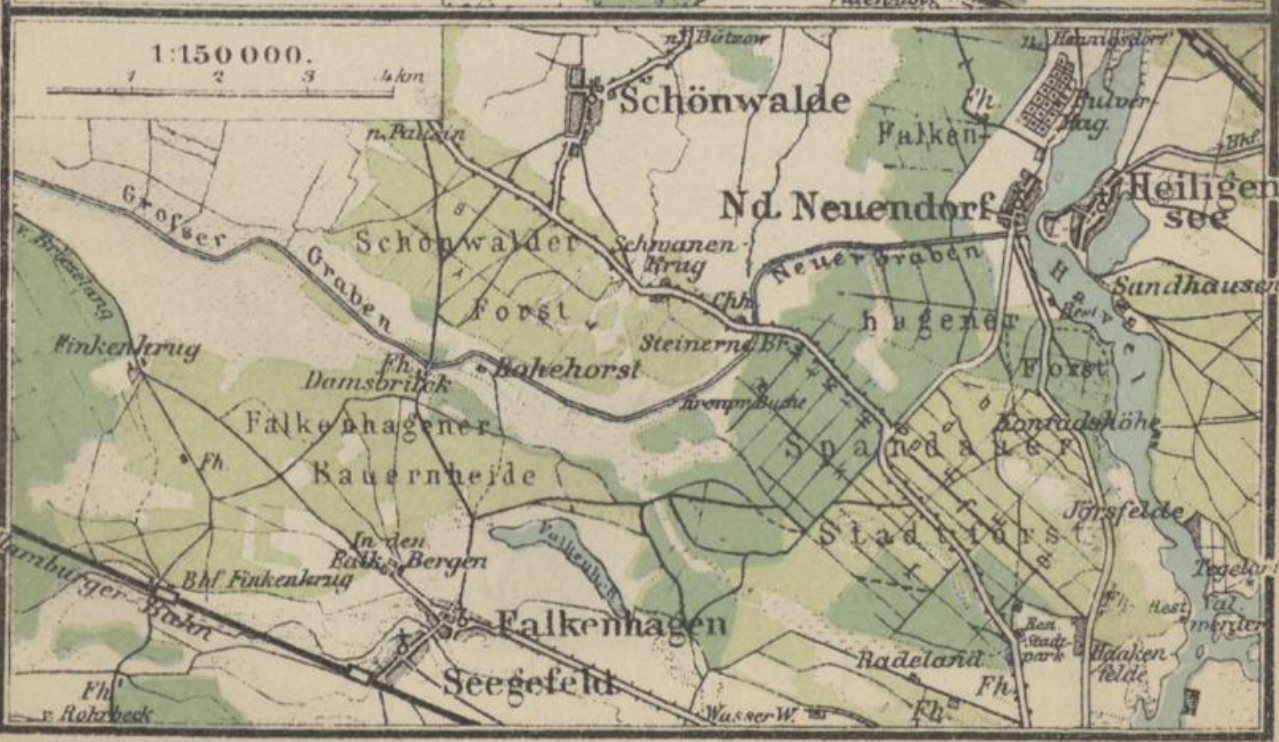
Vom *Rest. Stadtpark* nach Nieder-Neuendorf (1—1½ St.). — a. (recht angenehm). Vom Stadtpark auf der Chaussee noch 6 Min.; hinter St. 1,5 r. ab auf Gestell D. Nach 5 Min. l. ab (anfängs „verboten“) und nun immer in derselben Richtung weiter auf dem am meisten betretenen, bald schmaleren bald breiteren Wege; nach 18 Min. bei Ed auf d, nach 4 Min. r., nach 8 Min. auf F, nach 2 Min. (jenseit b) l. über eine kleine Höhe zur Grenze der kgl. Falkenhagener Forst (2 Min.; Anfang der **Eichen*); bei der Wegteilung gradeaus, später einige

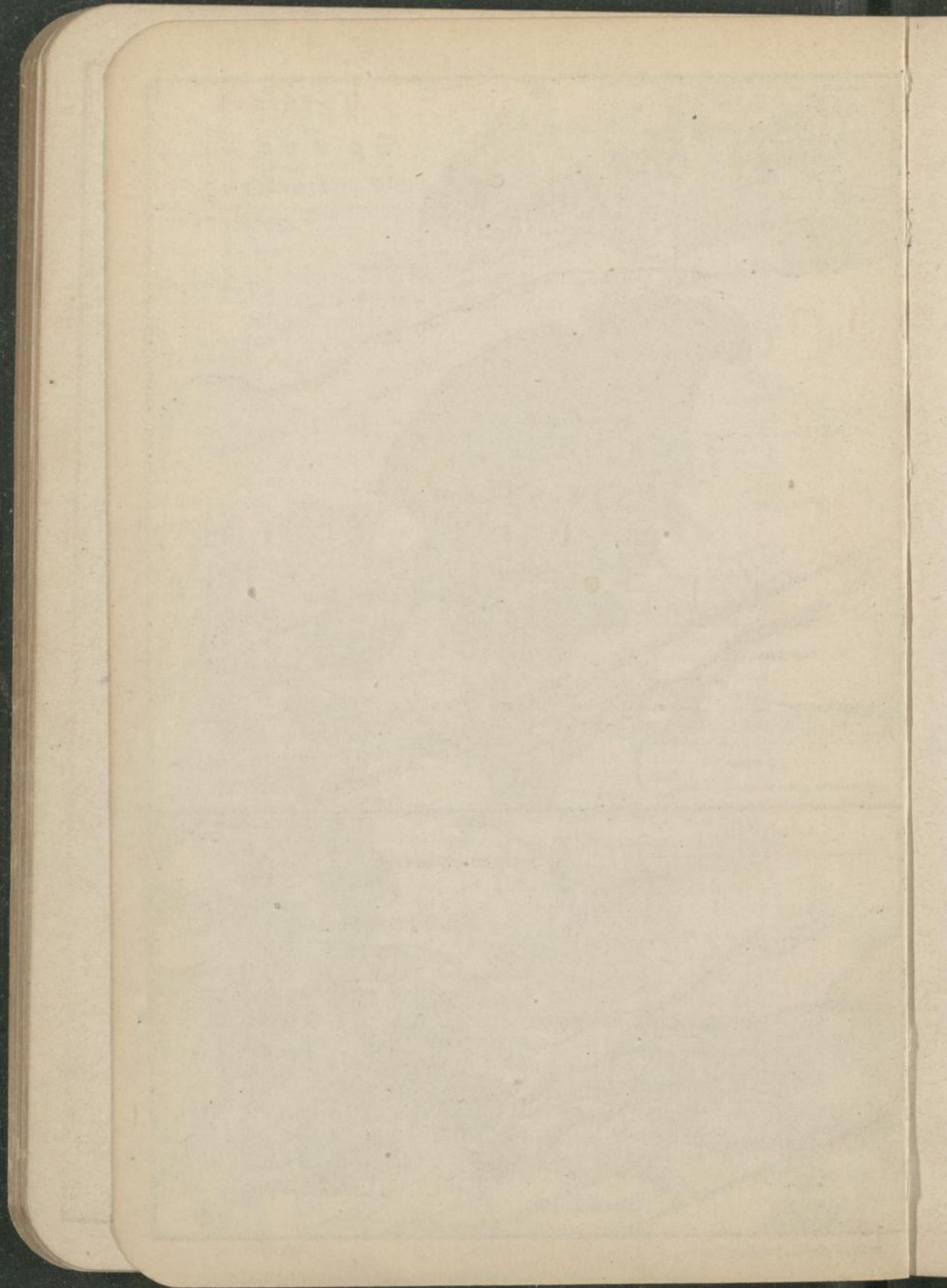
Min. neben dem Neuendorfer Damm (G) hin, dann auf ihn (10 Min.), 2 Min. vor dem Waldende. Zuletzt über den Hauptgraben nach (10 Min.) Nieder-Neuendorf an der *Havel* (beim Gasth. Fähre nach Heiligensee, S. 49). Wer nach Rest. Papenberge (s. unten) will, geht F nach r. weiter bis zum Ende (5 Min.), dann r. den Grenzweg zum unten gen. Landwege (3 Min.; Tl. 63) und diesen l. noch 15 Min. — b. Von Hakenfelde (20 Min.; s. S. 39) 5 km Landweg, anfangs ohne Schatten, dann durch guten Wald; jenseit desselben r. Rest. Papenberge (Dampfer S. 36 u. 46). Besser wendet man sich bereits nach 25 Min. (Tl. 47), am Anfange des Hochwaldes, r. auf breitem Steige zur *Havel* (9 Min.; gegenüber Konradshöhe, S. 49); dann in ihrer Nähe hin, zuletzt durch das Gebiet der *Papenberge* (Eichen), zur (15 Min.) Überfahrtstelle nach Sandhausen (S. 49; rufen!); weiter auf dem Uferrande zum (8 Min.) Ende des Waldes, nahe dem Rest. Papenberge, und l. auf schwachem Pfade zum (4 Min.) Landwege bei Tl. 76.

Vom Rest. Stadtpark nach Hennigsdorf (2 St.) und Hohen-Schöpping (3¼ St.). Wie nach Nieder-Neuendorf a bis zur (¾ St.) kgl. *Fulkenhagener Forst*. Vor den Eichen l. Weg, zuletzt kurze Zeit in Gestell b, zum (10 Min.) 'Neuendorfer Damm' (Gestell G); diesen 2 Min. r., dann halbl. neben einer Einzäunung (l.) den 'Forstweg'. Nach 20 Min. über den Hauptgraben, dann am Waldrande hin nach *Fh. Nieder-Neuendorf* (20 Min.; hier etwas r.) und ebenso weiter (r. nahe Pulvermagazine) in 25 Min. zum Landweg von Nieder-Neuendorf. L. in 10 Min. nach *Hennigsdorf* (S. 50). — Beim eben gen. Forsthaue westl. und r. um den Dienstacker herum auf Gestell l; dieses geht nach N. über den Hennigsdorf-Bötzower Weg (35 Min.), über die Kremmener Chaussee (20 Min.; Tl. 57), in weiteren 20 Min. über die Kremmener Bahn und den Pflasterweg nach Velten (vgl. S. 51). Jenseits biegt das Gestell etwas l. um und kreuzt einen (10 Min.) Pflasterweg; diesen r. in 20 Min. nach *Hohen-Schöpping* (S. 54), von wo man weiter nach Stolpe oder Birkenwerder wandern kann.

Vom Rest. Stadtpark nach dem Schwanenkrug (1½ St.) Die bis auf eine kurze Strecke schattige Chaussee führt durch die Bürgerheide zur (1¼ St.) steinernen Brücke des Hauptgrabens. 15 Min. jenseits liegt hübsch zwischen der Bürgerheide und der Schönwalder Forst das beliebte Ausflugslokal Schwanenkrug. — Lohnend und wenig weiter ist folgender Weg. Bei St. 2,3 l. auf Gestell E, nach 3 Min. r. auf k, weiterhin durch Bruchwald 40 Min. bis k M; sogleich jenseit M den mit Tannen bepflanzten Weg halbr. zur (2 Min.) *Kronprinzen- und Prinz Heinrichbuche*, mit Tafel zur Erinnerung an die Hilfeleistung der Prinzen bei einem Waldbrande (1881; vgl. S. 37). Auf M rechts zur Chaussee (10 Min.; St. 5,5) zurück und auf ihr l. zur (10 Min.) Steinernen Brücke.

Vom Schwanenkrug nach Finkenkrug (2 St.) 5 Min. jenseits, hinter einer Brücke, von der Chaussee l. ab Fahrweg, bald durch ein Gatter, dann in Gestell a; nach 15 Min. r. auf A; jenseit





einer Einzäunung (r.; 12 Min.) nach 8 Min. den zweiten Querweg l. und nach weiteren 7 Min. am Ende des Waldes schräg an den Schönwalde-Falkenhagener Weg (zurück: den mittelsten, 'verbotenen' Weg). L., zuletzt über den Hauptgraben und an *Fh. Damsbrück* vorbei, in 15 Min. an den Weg vom Rest. Stadtpark (s. unten).

Vom Rest. Stadtpark nach Finkenkrug (2½ St.). Gegenüber halbl. durch schöne Eichen breiter Fahrweg mit Bänken, zuletzt nur Fußweg an (10 Min.) Gestell l. Auf diesem r. Nach 10 Min., jenseit eines Grabens, l. Fußweg durch Nadelwald. Nach nochmals 10 Min. r. auf o sogleich über F und in 11 Min. an den auch weiterhin mehrfach durch Wegw. bezeichneten Weg von Nieder-Neuendorf nach Falkenhagen, der hier aus G nach NW. in o einlenkt. Gegenüber halbl. kürzender Steig durch Schonung an den gen. Weg gegenüber (9 Min.) St. B 5. 8. L. durch schönen Hochwald mit Eichen, dann über einen Wiesendamm (15 Min.; l. ein Holzhaus). Jenseits nach 4 Min. (l. nahe die 'Otternbrücke') halbr. den grünen Grenzweg, der sich immer an ein mit Laubholz bedecktes Bruch (r.) hält, nach 13 Min., wo l. ein anderer Weg herankommt, scharf r. umbiegt und 15 Min. weiter den Weg Falkenhagen-Schönwalde überschreitet (r. *Fh. Damsbrück* nahe). Weiter den hier und da sandigen Rohrbecker Weg; nach ½ St. r. den Falkenhagener Weg durch gemischten Wald, zuletzt eine prächtige Eichenallee nach *Rest. Finkenkrug* (25 Min.; S. 42). — Der Rohrbecker Weg bringt, nachdem er sich weiterhin mit dem direkten Wege vom Rest. Finkenkrug vereinigt hat, nach *Bhf Finkenkrug*.

Die Bahn überschreitet bald hinter dem Bahnhof von Spandau die Havel; l. zweigt die Lehrter Bahn ab. 20,6 km *Seefeld*, im Kreise Osthavelland.

23,3 km **Finkenkrug** (**Rest. Schmidt*, mit Sommerwohnungen; *Neuer Finkenkrug*; im Sommer So. am Bahnhof oft Wagen nach Finkenkrug und Brieselang, die Pers. 30 bez. 60 Pf.); l. die kleine Villenkolonie *Neu-Finkenkrug*. F. ist Station für den Besuch des ***Brieselang**, des schönsten Laubwaldes in der näheren Umgegend von Berlin (c. 1¼ St. lang, ½ St. breit). Im S. bis an die Bahn reichend, wird er im N. durch den Hauptgraben (S. 42) von der Bütenheide und der Nauener Stadtheide geschieden. Reiche Ausbeute für Botaniker und Entomologen; aber auch viel Mücken! Das „unbefugte Betreten“ der Gestelle im Laubwalde, die fast alle schöne Spazierwege sind, ist „verboten“.

Von F. nach dem *Schwanenkrug* u. der *Spandauer Stadtheide* s. oben. 15 Min. w. vom Bahnhof geht der angenehme Bredower Landweg über die Bahn, dann durch die *Moosbrückheide* nach *Fh. Bredow* (½ St.; Milch). — Die Fortsetzung des Weges nach *Rest. Finkenkrug* (¾ St.; n. über die Bahn, jenseit der Wiese Gestell K, vgl. die Karte) ist wegen der Nässe der Wiese selten möglich.

Über *Rest. Finkenkrug* nach Vorwerk Brieselang (1½ St.; bis zum Rest. 40 Min.). Nördl. durch gemischten Wald entweder den breiten Hauptweg (seitlich Fußwege), weiterhin an *Fh. Finkenkrug* vorbei; — oder den gleich halbl. abgehenden „verbotenen“ Weg zu einer (10 Min.) Abholzung, hinter ihr nach 2 Min.

halbr. Fußweg über die *Gr. Faule Lake*, eine nicht immer ganz trockene Wiese (4 Min.), und jenseit eines (3 Min.) Querweges in einen schwachen Fahrweg (sogleich über l.), der bei einem Backofen den Hauptweg vom Bahnhof gegenüber dem Wege von Falkenhagen trifft. Hier das 1777 gegründete, viel besuchte **Rest. Finkenkrug* (Bes. Schmidt; Sommerwohnungen). — Nw. weiter prächtiger Fahrweg zwischen dem Ostrande des Brieselang und einer weiten Wiesenfläche, weiterhin durch hohe Lauben, nach *Brieselang* (50 Min.; mässiges Rest.), Vorwerk mit kgl. Remontedepot am Hauptgraben.

Der direkte Weg vom Bahnhof durch den Brieselang nach Vorw. Brieselang ist nur wenig näher. 3 Min. hinter der *Gr. Faulen Lake* (s. oben) einen den Fußweg kurz vor l. schneidenden Fahrweg nach l. zum (10 Min.) Anfang von Gestell m. Auf diesem in 35 Min. bei einer Schonung (l.) an den Hauptweg vom Rest. Finkenkrug und auf ihm l. in 18 Min. nach *Rest. Brieselang*. Oder vor m links den Fahrweg weiter am Nordende der Gr. Faulen Lake vorbei, dann wieder durch etwas Wald und nach r. über die *Kl. Faule Lake* zum Anfang von o (20 Min.; in umgekehrter Richtung biege man vor m nirgends r. ab!). Auf ihm in 40 Min. nach *Vorw. Brieselang*; etwas vorher r. Pfad in 1 Min. zum Hauptwege dem Rest. gegenüber.

Von Vorw. Brieselang nach dem Ziegenkrug (2— $\frac{3}{4}$ St.). — a. Nördl. vom Hauptgraben r. (Pausin) durch die *Bütenheide* 25 Min. (die früher am Ende der Heide r. befindliche Königseiche ist 1897 durch Feuer zerstört worden), dann nach 12 Min. r. Steig zur Mitte von *Pausin* (12 Min.; Whs). 1 Min. ö. nach N. (bald Wegw. 'Eichstädt') durch leidlichen Wald auf z. T. sandigem Wege; nach $\frac{3}{4}$ St. l. ab (Wegw.; r. nahebei Fh. Grofs Ziethen) zum hübsch gelegenen *Fh. Ziegenkrug* (20 Min.; einfaches, aber ordentliches Gasth.), an der alten Poststrafse nach Hamburg und am Ostende des *Krämer*, eines schönen Hochwaldes. — b. Vom Hauptgraben halbl. (Perwenitz) durch schönen Wald, nach 25 Min. an der *Grofsen Eiche* (r.) vorbei, später Chaussee durch Wiesen und jenseit der Fehrbelliner Chaussee an *Neu-Perwenitz* vorüber nach *Perwenitz* (55 Min.; Whs) Vom Nordende r. (Eichstädt'), weiterhin wieder durch Wald, zuletzt auf dem Flatow-Bötzower Wege r. nach dem (1 St.) Ziegenkrug. Am lohnendsten ist der Umweg über Fh. Krämerpfuhl: vom Nordende von Perwenitz gradeaus (Gr. Ziethen) durch den schönsten Teil des *Krämer* (zuletzt Eichen) in $\frac{3}{4}$ St. an den Flatow-Bötzower Weg kurz vor *Fh. Krämerpfuhl*; hier r. noch $\frac{3}{4}$ St. — Vom Ziegenkrug nach *Velten* und *Vehlefanz* s. S. 51.

Von Vorw. Brieselang nach *Nauen* s. S. 43.

Hinter Finkenkrug tritt die Bahn in das *Havelländische Luch* ein (125 000 ha), das sich bis in die Gegend von Friesack erstreckt. R. nähert sich ihr und begleitet sie später bis hinter Paulinenaue der bei der Urbarmachung des Bruches durch Friedrich Wilhelm I. (1718—25) angelegte, später verbesserte *Hauptgraben*. Er geht von der Havel bei Nieder-Neuendorf (S. 40) aus und mündet in dieselbe wieder durch den See von Hohen-Nauen n. von Rathenow. L. sieht man Dorf *Bredow* (S. 131), etwa

seit dem XIII. Jahrh. Stammgut des im Havellande weitverbreiteten gleichnamigen Adelsgeschlechtes. Gleich darauf

35,5 km Nauen (**Hamburger Hof*; *Deutsches Haus*; *Bahnrest*. — Omnibus durch die Stadt 10 Pf.; nach *Potsdam* s. S. 112; nach *Kremmen* S. 51; nach *Fehrbellin* und nach *Brandenburg* s. Teil II), wohlhabende Stadt mit 8942 Einw., Sitz der Kreisbehörden für Osthavelland. Erwähnenswert sind die dreischiffige got. *Jakobikirche* (etwa XV. Jahrh.; 1874 erneuert), das *Realprogymnasium*, das stattliche *Rathaus*, bei dem eine bronzene *Kolossalbüste Friedrich Wilhelms I.*, von L. Koch, steht, das *Landratsamt*, sowie die hübschen *Anlagen* im W. bei den Kirchhöfen. 1414 wurde N. auf Anstiften des aus Friesack entkommenen Dietrich v. Quitzow von den Pommern verbrannt. Am 17. Juni 1675 hatte der Gr. Kurfürst hier sein Hauptquartier. Im J. 1732 stand Friedrich d. Gr. vor seinem Aufenthalt in Neu-Ruppin hier (Potsdamer Str. 50/51) einige Wochen in Garnison. — Von N. nach *Wildpark* Bahn im Bau, s. S. 131.

Nach Ketzin, 15,5 km Kleinbahn für 90 u. 60 Pf. — 2 km *Nauen Chausseestraße*; zwischen (5 km) *Markau* und *Markee* hindurch und über die *Lehrter Bahn* vor (7 km) *Röthehof*, demnächst auch Endpunkt einer Kleinbahn von Brandenburg. — 11 km *Etzin*. $\frac{1}{2}$ St. nw. *Tremmen* (Whs) mit interessanter Backsteinkirche des XV. Jahrh. (zwei Seitentürme mit Zwiebelkuppeln, aufsen am Westgiebel eine Kanzel). $\frac{1}{2}$ St. sö. von Etzin das bereits 1197 erwähnte Dorf *Knoblauch*, wo 1510 der Hostiendiebstahl verübt wurde, der die Vertreibung sämtlicher Juden aus der Mark veranlafste: n. davon eine sogen. Schwedenschanze, ein germ. Burgwall, nö. auf der Höhe ein sehr vernachlässigtes (unzugängliches) *Belvedere* Friedrich Wilhelms III. — 13 km *Vorketzin*. — 15,5 km *Ketzin* (S. 131).

Nach dem *Ziegenkrug* ($3\frac{1}{2}$ —4 St.) und nach *Vorw.* *Brieselang* (c. $2\frac{1}{2}$ St.). Den durch die Schwedenhetze vor der *Fehrbelliner Schlacht* berühmten Damm (Chaussee) durch das Luch bis ($\frac{1}{2}$ St.) *Rest. Weinberg*. Hier r. Chaussee in die *Nauener Stadtheide*, einen schönen, gemischten Wald. Bei der (20 Min.) Wegteilung l. durch wechselnden Wald (zuletzt Eichen) nach *Paaren im Glien* (1 St.; Gasth.), dann nö. Landweg zum Nordende von *Perwenitz* ($\frac{1}{2}$ St.). Weiter nach dem *Ziegenkrug* s. S. 42. — Bei der oben gen. Wegteilung r. Chaussee an der *Stadtförsterei* (8 Min.) vorüber, in der 2. Hälfte etwas sandiger Landweg nach *Vorw. Brieselang* ($1\frac{1}{4}$ St.; S. 42). Lohnender Umweg mit Benutzung des Fahrweges, der 3 Min. jenseit des Forsthauses halbl. abgeht: bald in einem Gestell, nach 15 Min. halbl., weiterhin (besonders schön) über einen breiten Querweg (35 Min.), dann in 6 Min. (etwas feucht) an den Weg von *Perwenitz*, 1 Min. n. von der *Grofsen Eiche* (S. 42); r. in 25 Min. nach *Vorw. Brieselang*.

5. Tegel und Umgegend.

Vgl. *Kiefslings* Spezialkarte der Umgegend von Tegel (1 : 40000).

Von *Bahnhof Jungfernheide* über *Saatwinkel* nach *Tegel* ($2\frac{3}{4}$ St.; bis *Saatwinkel* $1\frac{3}{4}$ St.). Südl. von *Tegel* dehnt sich, zwischen *Spandau* und der

Berlin-Tegeler Chaussee, die Jungfernheide aus, ehemals Besitz des Spandauer Nonnenklosters (S. 39), jetzt ein Teil der kgl. Tegeler Forst (S. 48). Durch den *Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal*, den eine auch zur Fußwanderung geeignete Chaussee von Plötzensee bis Saatwinkel begleitet (vgl. S. 9), wird sie in eine nördl. und eine südl. Hälfte geteilt. Jene enthält die Schiefsstände des Berliner Militärs und darf nur am Rande betreten werden. Der südl. Teil ist bei ausgezeichnetem Waldbestande (Mücken!) ein recht lohnendes Ausflugsgebiet, wird aber leider noch immer von Gesindel mit Vorliebe heimgesucht. Am Südrande liegt Fh. Königsdamm (Kaffee, Milch) und nahebei, an der Kreuzung des vom Bhf Jungfernheide der Ringbahn (15 Min.; S. 9) kommenden „Tegeler Weges“ mit dem Königsdamm, zwei Erfrischungsbuden. Die Hauptwege sind vom Touristenklub für die Mark Brandenburg mit Wegweisern versehen worden.

Von Bhf Jungfernheide direkt nach Haselhorst (65 Min.). Westl. an der großen Spreeschleuse vorbei den etwas öden Nonnendamm (jenseit der Brücke nicht l.!) zur (1/2 St.) Wegteilung am Anfang des Waldes. Von dem r. umbiegenden Fahrwege sofort halbl. (Wegw. „Stern-Berg“) den angenehmen Fußweg bis etwas vor dem (18 Min.) Waldrand; hier r. den grünen Weg nach N. und über den Königsdamm zur Kanalchaussee bei St. 12,8 (s. unten).

Von Fh. Königsdamm geht l. (westl.) der Königsdamm, meist durch schönen Wald, zuletzt jedoch sehr sandig, direkt nach Haselhorst (50 Min.; S. 39). Besser wählt man kurz vor dem (40 Min.) Ende des Waldes r. den Fußweg zur (6 Min.) Kanalchaussee bei St. 12,8. — Gradeaus (nördl.) gelangt man auf der Tegeler Chaussee, bald vorbei an einem Steinkreuz (r. in der Nähe, am Ende eines Eichenwäldchens; 7 Min. n. vom Forsthause) für den 1856 hier im Duell mit Herrn v. Rochow-Plessow gefallenen Polizeipräsidenten v. Hinkeldey, in 15 Min. zur Kanalbrücke (der ersten von Plötzensee aus). 15 Min. jenseits r. die Kaserne der Luftschifferabteilung und, von ihr umschlossen, die Kaserne für das Wachkommando der l. abseits gelegenen Patronenfabrik. Weiter: r. in 25 Min. auf der Chaussee zum Centralschützenhause an der Berlin-Tegeler Chaussee (S. 45); gradeaus auf ‚verbotenem‘ Wege über den Schiefsplatz (l. das Zieldorf) in 15 Min. zu derselben Chaussee bei St. 0,8 (4 km l. Tegel).

Westl. von der gen. Kreuzung nach 2 Min. vom Königsdamm r. ab den breiten Weg; nach 1 Min. l. Gestell, nach 7 Min. ein solches r., nach 6 Min (jenseit C) in einen Fahrweg nach l. Dieser geht an einer Wiese (r.) vorbei und biegt dann zweimal nach r. um. Bei der (12 Min.) zweiten Biegung entweder den Fahrweg zur (6 Min.) Kanalchaussee bei einer Kanalbrücke (der zweiten von Plötzensee aus, St. 11,6) und l. zur (20 Min.) dritten Brücke; — oder (angenehmer) gradeaus den breiten Fußweg („verbot. Weg“) über die Leitung der Tegeler Wasserwerke hinweg zum (20 Min.) Waldrande, dann r. in 3 Min. zur Chaussee bei St. 12,8 und l. in 6 Min. zur dritten Brücke. Bei dieser liegt, zu Haselhorst (S. 39) gehörig, diesseit des Kanals *Rest. zur*





sch
Ga
vo

W
(s.
l.
G
T
R
S
S
R
la
Ü
30

g
g
(
s
z
f

z
s
i
f
c

schönen Aussicht, jenseits *Rest. Waldschlösschen* mit schattigem Garten (im ganzen von Fh. Königsdamm c. 1 St.; Dampfer von Plötzensee s. S. 9).

Jenseit des Kanals führt der alsbald chaussierte Tegeler Weg n. durch guten Wald in $\frac{1}{2}$ St. zu den Wasserwerken (s. unten). Bereits nach 5 Min., am Anfange des Waldes, geht l. ein schöner Fahrweg („Privatfußweg“) durch hohes Gehölz mit Strauchwerk nach (15 Min.) *Saatwinkel* am *Tegeler See* (vgl. S. 47). Drei geräumige Gartenlokale, *Rest. Kranhaus* (l. am Ende des Kanals; Dampfer nach Spandau und Tegel S. 36, nach Plötzensee S. 9), *Rest. Saatwinkel* (in der Mitte) und *Rest. Blumshof* (r.), außerdem *Rest Jägerhäuschen* (südl. vom Kranhaus), bilden den seit langer Zeit auch als Sommerfrische beliebten Ausflugsort. Überfahrt nach Wilhelmsruh (S. 39) oder Tegelort (S. 49) 30, nach Valentinswerder 10 Pf.

Unter den 5 Inseln, die sich zwischen Saatwinkel und dem gegenüberliegenden Tegelort vor den Eingang des Sees lagern (die größte Scharfenberg, s. S. 49) ist die westlichste *Valentinswerder* (Dampfer S. 36). Zahlreiche, von hübschem Grün umgebene Villen schmücken den Südrand. Von der Fähre hinter den Villen herum zum *Rest. Valentinswerder* (w.) 10 Min. 6 Min. nw. von diesem Überfahrt (rufen!) nach Wilhelmsruh.

Vom *Rest. Blumshof* sö. auf einem Fahrwege (Tl.) zur Chaussee und diese l. weiter — oder schöner nö., jenseit des Drahtzaunes l. auf „verbotenem Wege“ am See in 25 Min. an die Chaussee beim Anfang der Einzäunung für die Wasserwerke. Die *Berliner Wasserwerke*, 1875–88 erbaut, führen das durch 21 Filter gereinigte Seewasser vermittelt der Ausgleichsreservoirs in Westend (S. 7) der Hauptstadt zu; in Zukunft soll das Wasser aus Tiefbrunnen gewonnen werden. Von (12 Min.) *Rest. Waldkater* bringt die Chaussee gradeaus, sogleich an der Nervenheilstätte *Waldhaus* vorbei, in 20 Min. zur Schwarzen Brücke, (s. S. 46). Wir gehen l. den schwarzen Fahrweg, an der *Germania* und an *Rest. Seeschlösschen* (S. 46) vorbei, dann durch die Spandauer StraÙe zur HauptstraÙe von Tegel bei der Kirche (25 Min.); zum Bahnhof biegt man schon vorher r. ab in die VeitstraÙe (am Ende halbl. Fußweg).

Von Berlin nach Tegel gelangt man mit der StraÙenbahn oder Eisenbahn.

Die StraÙenbahn (vom Monbijouplatz alle 20 Min., So. nachm. vom Oranienburger Thor alle 10 Min.) berührt bei der Haltestelle *Tegeler Chaussee* den westlichsten Teil von Reinickendorf mit *Rest. Centralschützenhaus* (l. nach Bhf Jungfernheide s. S. 44; etwas weiter r. zweigt die StraÙenbahn nach der Irrenanstalt in Dalldorf ab, s. S. 46). Dann läßt sie die Segenskirche r., den Schießplatz in der

Jungfernheide (S. 44) l. und passiert kurz hinter einem neuen großen *Strafgefängnis* die *Schwarze Brücke* (r. der russische Friedhof und das Alexanderheim für in Not geratene Russen, l. nach Saatwinkel s. oben; halbl. führen mehrere Fußwege in 20 Min. zum Rest. Seeschlößchen), 20 Min. vor *Tegel*. — Für Fußgänger wird dieser Weg erst jenseit St. 0,8 (vgl. S. 44) angenehmer (l. Fußweg).

Die Eisenbahn (Stettiner Bahnhof; Vorortverkehr der *Kremmener Bahn*, 30 u. 20 Pf.) zweigt bei (5,8 km) *Schönholz* (S. 52) von der Nordbahn ab. Hier sind in neuester Zeit zahlreiche Fabriken entstanden. — 8 km *Reinickendorf* (*Dorf*). Die 14722 Einw. (1895: 10677) zählende Gemeinde besteht aus Alt-R., einst Kämmereidorf der Stadt Berlin (vgl. S. 13), an der Oranienburger Chaussee, und dem teils $\frac{1}{2}$ St. w. an der Tegeler Chaussee (S. 45), teils s. und ö. am Gesundbrunnen und an Schönholz gelegenen Neu-Reinickendorf. In Alt-R. (Straßenbahnen von der Charlottenstraße über den Weddingplatz, sowie vom Kreuzberg über den Alexanderplatz und Gesundbrunnen) bei der Kirche, 6 Min. vom Bahnhof, *Rest. Gesellschaftsgarten* und ein bronzenes Standbild *Wilhelms I.* von Manthe. Weiter östl. *Rest. Schützenhaus*. Von hier: 15 Min. nö. (Kopenhagener Str.) *Hst. Reinickendorf-Rosenthal* (S. 52); 20 Min. südl. (Residenzstr.), am *Schäfersee*, das *Kaiser Friedrichsbad* mit besuchtem Gartenlokal. Noch weiter südl., kurz vor der Stadt, die *Kirche* und das *Kloster zum guten Hirten*. — 9,5 km *Dalldorf* (*Kremmener Bahn*; vgl. S. 52). Nördl. vom Bahnhof die *städt. Irrenanstalt*, auf einem Terrain von 72 ha 1877–80 von Blankenstein erbaut, für unheilbare Kranke (über 1200 Insassen), seit 1881 mit einer Idiotenanstalt verbunden; Straßenbahn von der Charlottenstraße alle 20 Min. — 10,3 km *Eichbornstraße*, in Neu-Reinickendorf; südl. die *Segenskirche*. Dann am russischen Friedhofe (l.; s. oben) und an der 1898 entstandenen, zu Dalldorf gehörigen *Kol. Borsigwalde* (r. abseits im Walde) vorbei.

12,8 km *Tegel*. — *Rest.*: **Schloßrest.* (s. S. 47), nicht billig; **Ewest*, mit schattigem Garten, Mittag 1 M., u. *Francesconi* (Logierhaus), Hauptstr.; *Spatenbräu*, Schloßstr. Am See: *Strandschloß* (neu), *Seerest.* und (10 Min. südl.) *Seeschlößchen*. — Erfr. im *Bahnhof*. — *Badeanstalten*: beim *Seerest.* u. 5 Min. südl. — *Post*: Berliner Str., bei der Hauptstr. — *Überfahrt* nach dem Schloßpark beim *Strandschloß*. — *Dampfer*: 1. (Spandauer Dampfschiffahrt-Gesellschaft; Abfahrt beim *Seerest.*) nach *Saatwinkel*, *Valentinswerder*, *Tegelort*, *Spandau* s. S. 36. — 2. (Holtzsche Linie; ab *Seeschlößchen*) über *Tegelort*, *Leuchtturm*, *Jörsfelde*, *Konradshöhe*, *Sandhausen*, *Papenberge* nach *Heiligensee* vorm. 2–3mal, nachm. 3–4mal, So. von 8 Uhr an stündl., für 15–30 Pf.

Tegel, Dorf mit 7141 Einw. (1895: 2740) im Kreise Nieder-Barnim, wird zuerst 1361 als Besitz der Spandauer Nonnen erwähnt. In seiner Nähe nahm Dietrich v. Quitzow

1410 in dem durch die Wegnahme der Herden Berlins verursachten Kampfe den Ratsherrn Niklas Wins mit vielen Berlinern gefangen. — Vom Endpunkte der Strafsenbahn (8 Min. vom Bahnhof) führt w. die Hauptstrafse an dem von uralten Bäumen beschatteten Kirchlein vorbei in 10 Min. zum 5 km langen *Tegeler See*. Vor der Kirche ein bronzenes Standbild *Wilhelms d. Gr.*, von Bärwald; am Sockel die Medaillonbilder Bismarcks und Moltkes. Nahebei (Nr. 22, Oberförsterei) lag ein gegen Ende des XVIII. Jahrh. berühmtes Spukhaus, das 1806 bei der Plünderung durch die Franzosen zu Grunde ging. Im Süden des Ortes auf einem Terrain von 30 ha das *Borsigwerk*, seit 1896 aus Moabit hierher verlegt; am See beim *Rest. Seeschlößchen* die Krupp gehörige Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft *Germania*.

Vom Endpunkte der Strafsenbahn geht östl. der „Hermsdorf-Lübarser Weg“ nach *Weidmannslust* (S. 52; $\frac{3}{4}$ St.), in der ersten Hälfte schattenlos.

Nach N. erreicht man vom Endpunkte der Strafsenbahn durch die Schlofsstrafse in 8 Min. das *Hermsdorfer Mühlenfließ*. Gleich darauf, hinter der Humboldt-mühle, l. der Haupteingang zum Schlofspark; weiterhin an der Strafsen (schöne Allee) das *Schlofsrest*.

Nahe dem Haupteingange des Parkes liegt das einfache, mit vier Ecktürmen versehene *Schlofs Tegel*, als Jagdschlofs vom Gr. Kurfürsten erbaut, 1765 vom Major Georg Alex. v. Humboldt erworben. Am 20. Mai 1778 waren Goethe und Herzog Karl August hier zu Besuch. Nach dem Tode des Vaters (1779) war das Schlofs gemeinsamer Besitz *Wilhelms* (geb. 1767 in Potsdam) und *Alexanders* (geb. 1769 in Berlin) v. Humboldt; seit 1802 gehörte es ersterem allein, der es 1822—24 von Schinkel gänzlich umbauen liefs und bis zu seinem Tode (1835) bewohnte, während Alexander von Berlin immer nur auf kurze Zeit herüberkam. Jetzt ist es im Besitz der Frau v. Heinz, einer Enkelin Wilhelms. — Das *Innere (am besten im Winter in Abwesenheit der Herrschaft zugänglich; Kastellan im Hause nördl.) ist im wesentlichen noch so wie zur Zeit Wilhelms, mit vielen von ihm gesammelten Kunstschatzen ausgestattet.

Erdgeschoss. *Vestibül* (Atrium mit dor. Säulen): antike Brunnenmündung mit bacchischen Reliefs in griech. Marmor, aus S. Calisto in Trastevere in Rom. — L. (Parkseite) *Arbeitszimmer* Wilhelms: zwei weibliche *Torsen aus parischem Marmor aus Athen, wahrscheinlich aus einer Gruppe der Grazien; antiker Torso eines Jünglings; Maler Karstens, Statuette einer Parze (1795); Doppelherme. — Im Eckturm das *Sterbezimmer* Wilhelms. — 1. Stock. L. (Parkseite) *Blaues Zimmer* (Blick nach der Grabstätte): antike *Statue der Nympe Anchyrrhoë aus Rom; Reliefporträts von Wilhelm u. Alexander v. H. nach Modellen von Klauer u. Fr. Tiek aus karrar. Marmor; Wach, Bild der Königin Elisabeth. — *Saal*: viel

Gipsabgüsse antiker und moderner Skulpturen, u. a. Merkur im Begriff, den Argus zu töten, von Thorwaldsen; Fr. Tieck, Marmor-scheibe (Porträt eines Grafen v. Schlabrendorf; Genius des Todes); zwei Säulen aus Rosso antico und eine dritte mit Kopie der Medusa Rondanini (grüner Porphy), Geschenk des Papstes Pius VII. — *Turmkabinett*: Thorwaldsen, *Marmorstatue der Hoffnung; antiker Bacchus aus pentel. Marmor; Rauch, Marmorrelief (Venus zeigt Mars die von Diomedes verwundete Hand). — L. (Vorderseite) *Turmkabinett*: Rauch, Marmorstatue der Tochter Wilhelms, Adelheid, u. Büste Alexanders; Thorwaldsen, Büsten Wilhelms und seiner Gattin Karoline geb. v. Dachröden. — *Nebenzimmer*: Familienporträts von Wach und Krüger; Kreidezeichnungen von Thorwaldsen. — R. (Parkseite) *Speisezimmer*: Steuben, Porträt Alexanders in ganzer Figur (1812; im Hintergrund der Chimborasso); Schick, Porträt der ältesten Tochter Wilhelms, Karoline († unverheiratet). *Turmkabinett*: Familienporträts, u. a. das der Frau v. Heinz.

Vom Schlosse gelangt man n. an der Wohnung des Kastellans (r.) vorbei bald in den schönen Garten des Schlofsrest. Westl. führen durch den *Park* drei Wege in 10 bis 15 Min. zur Grabstätte: im N. auf der Höhe, vom Wege zum Schlofsrest. l. abzweigend (Wegw. „Denkmal“), Promenade (über einen Rundplatz mit herrlichem Blick nach Tegel und dem See) oder unterhalb der Höhe Laubengang (der letztere Weg ist im Sommer gewöhnlich gesperrt); im S. am Park-rande als Fortsetzung des Weges vom Haupteingang (Wegw. „Denkmal“) Feldweg, dann Lindenallee. Vom Anfang der letzteren sieht man r. die epheumrankte *Humboldtteiche* mit dem Lieblingsplatz Alexanders. Die *Grabstätte*, wo Wilhelm († 1835) und Alexander († 1859) nebst den Angehörigen des ersteren ruhen (zuletzt im Jahre 1887 starb die dritte Tochter, Freifrau Gabriele von Bülow), liegt in einem Tannenhain bei einer Säule aus grauem Granit, welche eine Nachbildung der im Schlosse befindlichen Thorwaldsen-schen Hoffnung von Tieck trägt. — 5 Min. nw. (r.) von der Grabstätte auf einem Hügel das Grab des Erziehers der beiden Brüder, des Staatsrathes *Kunth* (1757—1829).

Vom Schlofspark nach S. schöner Weg (anfangs Allee) an den Wiesen des Fließes und am *Gr. Malchsee*, einer Bucht des Tegeler Sees, entlang zum (20 Min.) *Parkausgang* am Ende der Lindenallee und nahe der Grabstätte.

Prächtiger Hochwald (vgl. Tegeler Forst, mit der Jungfernheide 2821 ha), beerenreich und meist mit dichtem Unterholz, bedeckt das vielfach hügelige Gelände jenseit Tegel von der Havel bis Hermsdorf und in die Nähe von Stolpe.

Südwestl. Nach Tegelort (1 St. vom Schlofspark). Vom Ausgang bei der Grabstätte in 6 Min. nach W. an den bis hierher sandigen Landweg vom Schlofsrest. (1/4 St. r.). Diesen (Tl.) l. zunächst durch schönes Laubgehölz. Hinter *Fh. Tegelsee* (20 Min.; Erfr., kein Bier),

das ein kürzender Weg l. läßt, durch Schonung nach 10 Min. wieder in hohen Wald (am Beginn r. Weg mit Telephon nach Konradshöhe und Heiligensee, vgl. unten). Nach 3 Min l. nahe der Zugang zu Scharfenberg.

Die Insel *Scharfenberg* (S. 45; man rufe und suche beim Verwalter die Erlaubnis zum Betreten nach), nebst zwei kleineren Dr. Bolles Eigentum, ist in dendrologischer Beziehung interessant; man kann sie umwandern und hat von einer Anhöhe im N. schöne Aussicht nach Tegel.

Weiter am *Tegeler See* in 15 Min. zur kleinen Ansiedlung *Tegelort* (*Rest. Tegelort*; Überfahrt nach Valentinswerder 10, nach Saatwinkel 30 Pf.; vgl. S. 45). 10 Min. westl., an der Vereinigung des Sees mit der *Havel*, *Rest. Leuchtturm* (Überfahrt auch nach *Rest. Wilhelmsruh*, S. 39). T. ist die erste der zu Heiligensee gehörenden Sommerfrischen an der *Havel* (sämtlich Dampferstationen, vgl. S. 36 u. 46; nach Plötzensee S. 9), gegenüber der Spandauer Bürgerheide (S. 39).

Von *Tegelort* nach *Heiligensee* (c. 1¼ St.). Vor dem ersten *Rest. nördl.*, bald Fahrweg durch Hochwald; nach 25 Min. bei der Zufahrt nach *Konradshöhe* in den Weg mit Tl. (s. oben) und auf ihm nach (20 Min.) *Sandhausen*. — Oder vom *Rest. Leuchtturm* Fußweg an der von Schwänen belebten *Havel* über die Villenkolonie *Jörsfelde* (*Rest. Havelschloß*), *Rest. Schlöfschen Waldburg* und sogleich *Rest. Konradshöhe* (½ St.; einige Villen; s. unten); dann durch Wiesen hart am Waldrande und nach 15 Min. bei Tl. 92 in den oben gen. Fahrweg, 10 Min. vor *Sandhausen*. Weiter s. unten.

Westl. Nach *Heiligensee* (70 Min. vom Schloßspark). 6 Min westl. vom Ausgang bei der Grabstätte entweder über den Landweg vom Schloßrest. nach *Tegelort* hinweg (Wegw.); nach 12 Min. über *Gestell H* und weiter nach ½ St. bei Tl. 99 (l.) an den direkten Fahrweg von *Tegelort*; — oder l. den gen. Landweg wie nach *Tegelort* bis zur Biegung bei Tl. 25 (6 Min.); hier gradeaus, nach 2 Min. r. den sogen. *Freiheitsweg* ebenfalls über *H* (10 Min.) und 25 Min. weiter, zusammen mit dem ersten Wege nach Tl. 99 (r.), 3 Min. vor *Sandhausen*.

Gestell H endet l. von den beiden schneidenden Wegen in 15 bez. 8 Min.; weiter gradeaus Fahrweg (l. auch Pfad), zuletzt über den Weg *Tegelort-Heiligensee* nach *Konradshöhe* (20 Min.; s. oben).

Von *Sandhausen* (*Rest. Schützenhaus*; Überfahrt nach der Spandauer Bürgerheide, vgl. S. 40) gelangt man unter Sandhügeln an der *Havel* hin, dann zwischen ihr und dem *Heiligen See* hindurch (l. Wiesenpfad zum *Rest. Ziekow*) nach Dorf *Heiligensee* (20 Min.; vom Nordende führt der mittelste Weg nach Hst. *Schulzendorf*, vgl. S. 50). Bei *Peters Gasth.* (hübscher Platz) l. in 6 Min. zum *Rest. Ziekow* in schöner Lage an der *Havel* (Dampfer nach Tegel S. 46; Fähre nach *Nieder-Neuendorf* S. 40).

Nordwestl. Nach *Hennigsdorf* (1¾ St.). Vom Schloßrest. (15 Min. vom Dorfe; S. 47) geht die Chaussee

l. neben schönem Laubwalde (Fußweg) hin; nach 15 Min. unter der Kremmener Bahn (s. unten) hindurch.

Der Fahrweg, der etwas vorher l. abgeht, bringt in 10 Min. auf H; 3 Min. weiter l. ab ('Tegelsee') und in 10 Min. an den Weg vom Schloßrest. nach *Tegelort* (S. 49), etwas vor dem Wegw. 'Heiligensee' (r.). — Nach $\frac{1}{2}$ St. von der Chaussee erreicht man auf H (später hügelig) den bei dem zuletzt gen. Wegw. beginnenden Weg nach *Heiligensee*; das Gestell geht weiter auf *Konradshöhe* (S. 49) zu.

Jenseits r. abseits, hübsch gelegen, *Fh. Tegelgrund* (Milch, Kaffee). 10 Min. weiter an der Chaussee *Schulzendorf* (*Rest. Sommerlust*; *Rest. Müller*), am Rande vorzüglichen Hochwaldes. Dem *Rest. Müller* gegenüber beginnt r. ein schöner Weg nach *Hermsdorf* (70 Min.; S. 53): nach 6 Min. r., nach weiteren 15 Min., jenseit des Stolper Weges, auf Gestell H (Weg von *Fh. Tegelgrund*, s. unten). — Die Chaussee führt, r. zeitweise von Waldwegen begleitet, nach (20 Min.) *Hst. Schulzendorf* (s. unten); später an *Hst. Heiligensee* vorüber nach (40 Min.) *Gasth. Neubrück* an der Havel, etwas vor *Hennigsdorf* (s. unten).

Nördl. Nach *Stolpe* (2 St.). Von *Fh. Tegelgrund* (s. oben) bald auf H nach NO., nach 8 Min. l. (Wegw.) Fahrweg durch schönen Wald. Jenseit der Vereinigung mit dem *Schulzendorfer* Wege (25 Min.) nach 10 Min. nicht l.! Vom Ende des Waldes (20 Min.; zuletzt Eichen) auf angenehmem Landwege in $\frac{1}{2}$ St. zum Südennde von *Stolpe* (S. 53; zurück: beim Brunnen l.). — Von *Schulzendorf* gelangt man an diesen Weg in 25 Min., nachdem man vom *Hermsdorfer* Wege nach 6 Min. l. abgebogen ist.

Nordöstl. Nach *Hermsdorf* (70—90 Min.). 2 Min. sö. vom Schloßrest. Chaussee (4 km), nur anfangs durch schönen Wald, zuletzt durch die neue Villenkolonie und über die Bahn, 5 Min. n. vom *Bhf Hermsdorf* (S. 53). — Weit angenehmer ist der Weg über *Fh. Tegelgrund* ($\frac{1}{2}$ St. von Dorf Tegel; vgl. oben): von hier auf H nach 10 Min. über den Weg von *Schulzendorf* nach Dorf *Hermsdorf* hinweg; nach weiteren 20 Min. über einen Fahrweg und sogleich etwas l. ausbiegend über einen Hügelzug; jenseits an diesem (r.) hin zur Chaussee kurz vor St. 2,9; l. in 10 Min. zum gen. Bahnübergang.

Von Tegel nach Kremmen, Fortsetzung der Bahn (S. 46; Fernverkehr; Fahrpreise von Berlin 2,40, 1,60, R. 2,60, 2,40 M.). — 17,2 km (von Berlin) *Schulzendorf* (*Rest. S. Hubertus*); l. Chaussee nach Dorf *Heiligensee* ($\frac{1}{2}$ St.; S. 49). — 18,9 km *Heiligensee*. Weiterhin über die Havel. 21,4 km *Hennigsdorf* (Erfr.), im Kreise Ost-Havelland.

Vom Südennde des Dorfes nach Spandau s. S. 40.

Nach Hermsdorf ($1\frac{3}{4}$ St.), 10 Min. östl., jenseit der Havel, *Gasth. Neubrück*; weiter (Wegw. 'Schönfliefs') angenehm durch die Stolper Heide über den (40 Min.) Weg von Tegel nach Stolpe; jenseits nach 20 Min. r. (l. nach Glienicke), dann über eine sandige Stelle und durch Abholzungen zum *Kinderheim* und zum *Hohenzollernbad* (15 Min.; S. 53).

Nach Birkenwerder (2 St.). Von *Gasth. Neubrück* l. den anfangs sandigen Weg am Waldrande — oder besser vom Wege nach Hermsdorf nach 7 Min. l. das Gestell, nach 16 Min. (jenseit D) 50 Schritt l. zum gen. Wege — über die ehem. Stolper Ziegelei zur (50–60 Min.) *Werder-Ziegelei* (l. abseits; l. weiter nach *Hohen-Schöpping*, S. 54); dann nö. durch guten Wald an den ($\frac{1}{2}$ St.) Fahrweg von Stolpe nach Birkenwerder; 8 Min. n. *Rest. Paradiesgarten*, 25 Min. vor *Bhf Birkenwerder* (S. 54).

27,2 km *Velten* (*Hôt. Kersten*, bei der evang. Kirche; Erfr. im Bahnhof), Dorf mit 6911 Einw., im alten Ländchen Glien, Hauptort für die Kachelofenindustrie in Deutschland (35 Ofenfabriken, von denen die erste 1836 eröffnet wurde); der Thon wird in den w. gelegenen Pötterbergen gewonnen. — 32,8 km *Vehlefanz* (Whs, Breite Str. 24, 15 Min. w.). Nahe dem Bahnhof in *Vorw. Vehlefanz* ein Remontedepot, ebenso in den entfernteren Ortschaften *Bärenklau* (ö.) und *Kl. Ziethen* (w.) — 34,9 km *Schwante* (Whs; Erfr. auf der Hst.).

Die Wege nach dem Ziegenkrug (S. 42) kommen erst zuletzt in den Wald: von *Bhf Velten* über das große Dorf *Marwitz* (*Gasth.* am Ostende) $1\frac{3}{4}$ St.; von *Bhf Vehlefanz* durch das Dorf 80 Min.

25 Min. n. von *Hst. Schwante* liegt im Walde, an der Strafe von Oranienburg nach Kremmen, **Schlofs Sommerswalde* mit grofsartigen Nebengebäuden (l. Treibhaus, r. Pferdestall). Westl. geht die gen. Strafe über den (20 Min.) Faulen Graben, dann bald aus dem Walde nach (1 St.) *Kremmen*. — Vor dem Faulen Graben r. guter Waldweg ('Sommerfeld') nach dem (55 Min.) *Kremmer Damm*.

39,1 km *Kremmen* (**Sittels Hôt.*, mit Garten, am Markt, 20 Min. vom Bahnhof; *Niethers Hôt.*; *Brauereiausschank*, Berliner Str; Erfr. im Bahnhof; Omnibus nach *Nauen*, 21 km 1 mal für 1,25 M., nach *Linum* s. Teil II), Stadt mit 2777 Einw. Am Markte ein Kriegerdenkmal für 1813–15 und 1866–71. Die stattliche *Nikolaikirche* enthält Reste des alten Granitquaderbaues im östl. Teile. Durch den Vertrag von Kr. 1236 kam das Land Stargard von Pommern an Brandenburg (bis 1304). — Nördl. führt neben dem *Kremmer Damm* eine Promenade (gegen Ende r. das *Schützenhaus* mit hübschen Anlagen, nur um Pfingsten geöffnet) in $\frac{1}{2}$ St. zu dem westl. aus dem *Kremmer See* kommenden *Ruppiner Kanal*; jenseits das *Gasth. zur Stadt Kremmen*. Auf dem *Kremmer Damm* schlugen die von Dietrich v. Quitzow herbeigerufenen Pommernherzöge am 24. Okt. 1412 einen Heerhaufen Friedrichs I. 12 Min. n. vom Kanal, wo Johannes Graf zu Hohenlohe fiel (Grabmal in der Berliner Klosterkirche), liefs Friedrich Wilhelm IV. an

Stelle eines älteren Holzkreuzes ein großes Steinkreuz errichten.

Vom Kremmer Damm nach *Oranienburg* s. S. 57. — Von Kr. Bahn über *Neu-Ruppin* nach *Wittstock* s. Teil II.

6. Nach Oranienburg.

Vgl. auch die Karte S. 44.

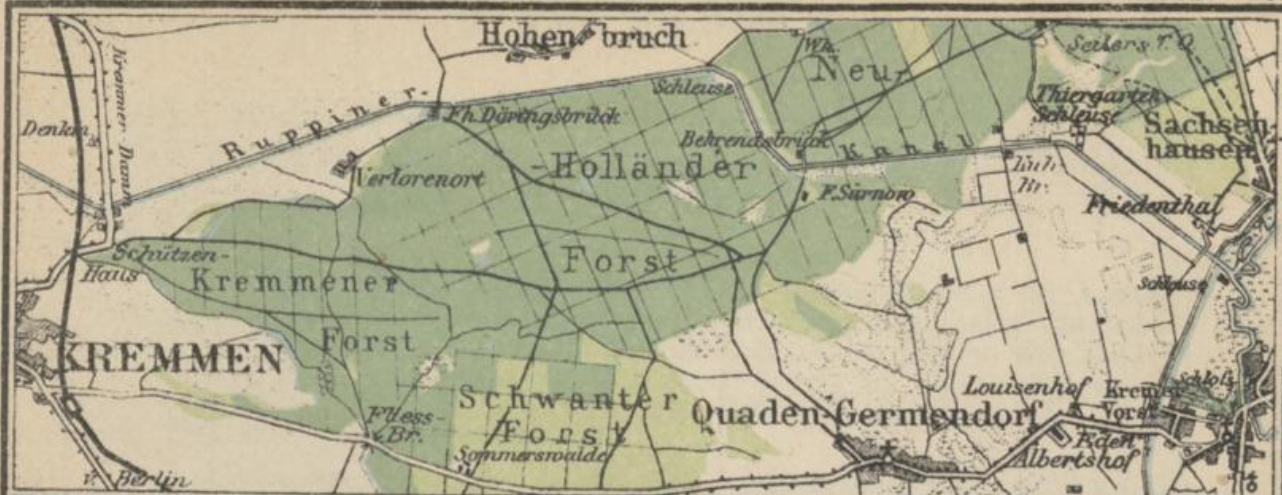
Vorortverkehr der Nordbahn: Abfahrt vom Stettiner Bahnhof. Fahrpreise: bis *Reinickendorf* 15 u. 10 Pf., *Hermsdorf* 30 u. 20 Pf., *Hohen-Neuendorf* 45 u. 30 Pf., *Birkenwerder* 55 u. 35 Pf., *Borgsdorf* 70 u. 45 Pf., *Oranienburg* 85 u. 55 Pf.

Die Bahn geht mit der Stettiner Bahn bis (2,3 km) *Gesundbrunnen* (S. 58). Dann überschreitet sie dieselbe und erreicht im Kreise Nieder-Barnim bei der Prinzenallee das westl. Ende von (4,8 km) *Pankow* (S. 58). — Über die Panke nach (5,8 km) *Schönholz* (S. 59). L. vom Bahnhof Strafsenbahn nach dem Kreuzberg; r. in 8 Min. zum Nebeneingang in den Schloßpark. Bei Sch. zweigt die Kremmener Bahn (S. 46) l. ab. — 7,3 km *Reinickendorf-Rosenthal*. 6 Min. ö. Kolonie *Wilhelmsruh* (Rest. Paulinenhof, vgl. S. 59); 15 Min. sw. das Schützenhaus in *Alt-Reinickendorf* (vgl. S. 46). —

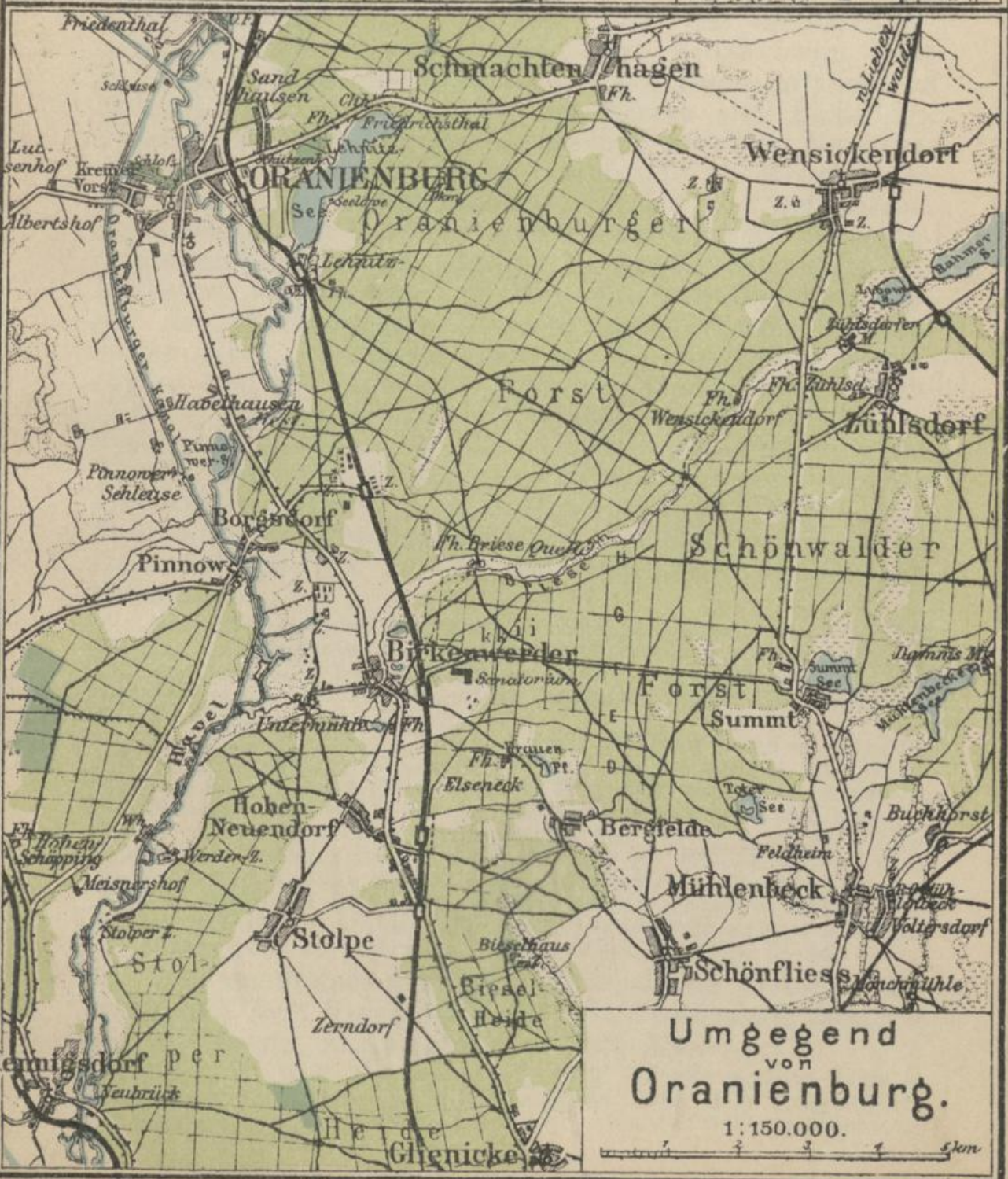
Von Rein.-Rosenthal geht eine fast vollendete Zweigbahn (Privatbahn) nach *Basdorf*. 2,5 km *Rosenthal*; 4,5 km *Blankenfelde*; 6,8 km *Schildow*. — 10,1 km *Mühlenbeck* (Schwarzer Adler). 15 (vom Dorfe 25) Min. nö. *Buchhorst* (Gasth.), jenseits durch hübschen Wald: l. nach (40 Min.) *Dammsmühle*, gradeaus nach ($\frac{1}{2}$ St.) *Bhf Schönwalde*. — 13,2 km *Schönwalde*: das Dorf (Stechs Gasth.) liegt 10 Min. ö. Vom Bahnhof nw. Waldweg (jenseit der Mühlenbecker Strafe nach kaum 1 Min. von der Bahn l. ab) nach ($\frac{1}{2}$ St.) *Dammsmühle* (kein Whs.), stattlichem Herrensitz der Familie Wollank in schöner Lage zwischen *Mühlenbecker See* (w.) und *Mühlenteich* (ö.); von dort nach *Birkenwerder* s. S. 54. — 17,4 km *Basdorf*. Von dem etwas n. gelegenen Dorfe (Gasth. bei der Kirche) nach *Birkenwerder* s. S. 55; nach *Fh. Liepnitz* (1 St.; S. 61): am Nordende r. („Lanke“) bald durch guten Wald, aber auf nicht durchweg festem Wege, zuletzt über die *Wandlitz-Bernauer Chaussee*. — Die Bahn wird fortgesetzt einerseits über (21,1 km) *Zühlsdorf* und (23 km) *Wensickendorf* (S. 55) nach *Liebenwalde*, anderseits über (21,4 km) *Wandlitz*, von wo man *Fh. Liepnitz* in $\frac{1}{2}$ St. erreicht, nach *Gr. Schönebeck*. Vgl. Teil II.

10,1 km *Dalldorf* (Nordbahn). 12 Min. sw. das hübsche Dorf (mit *Borsigwalde* 5290 E.; Rest. Jahn), mit den Büsten Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs; $\frac{1}{2}$ St. südl. vom Bahnhof die Irrenanstalt (S. 46).

11,4 km *Weidmannslust*, 1875 gegründete, zu Lübars gehörige Villenkolonie am Anfang des Waldes, der sich ununterbrochen bis weit über Oranienburg hinaus erstreckt. An der Strafe nach *Tegel* (S. 47) dicht bei der Bahn das weithin sichtbare *Kurhaus Bergschloß* (Pension u. Rest.; umfassende Rundschau vom Dache, 10 Pf.); weiterhin *Rest. Weidmannslust* mit großem Waldplatz. R. (n.) von der



n. Pre. entk.
Oranienburg

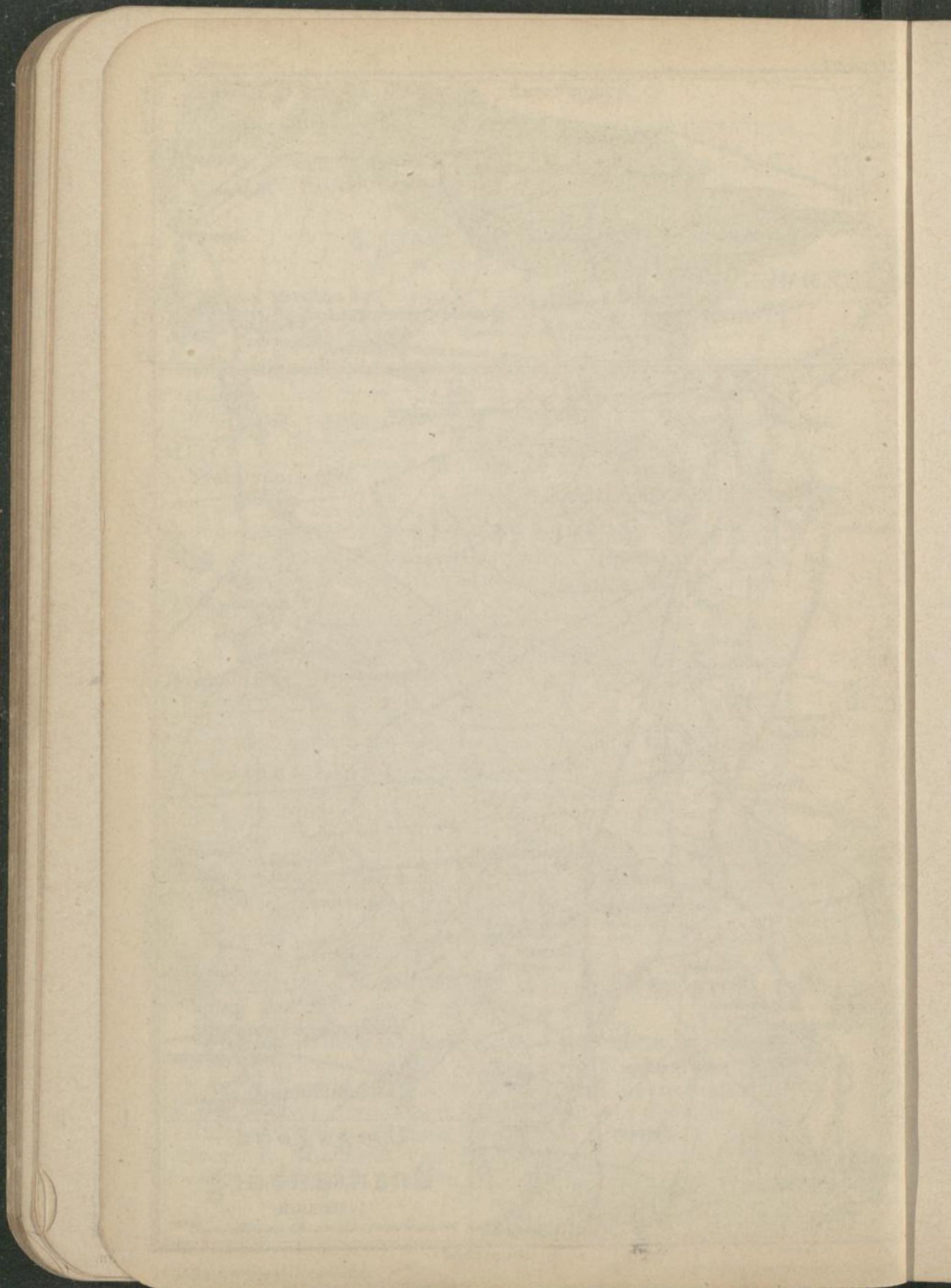


n. Windhitz

n. Basdorf

n. Schönwalde

v. Krenmen
v. Vohren
v. Vohren
v. Krenmen



gen. StraÙe etwas seitwärts, zwischen der nach Hermsdorf führenden DianastraÙe, und dem *Hermsdorfer MuhlenflieÙs*, *Rest. Hubertusbad* mit Badeanstalt sowie eine *Naturheilanstalt*.

12,8 km **Hermsdorf**. — Rest.: **Hohenzollernbad* (s. unten); *Waldschlofschchen*, mit groÙem Garten, u. *Forsthaus*, beim Bahnhof; *Bellevue*, 5 Min. n.; *Ludwigslust*, Albrechtstr.; *Kaiserhof*, an der Tegeler Chaussee (10 Min.); *Bahnhof*. — Konditorei u. Café: *Schumacher*, Albrechtstr. — Badeanstalt: im MuhlenflieÙs (Rest. Kurpark), 20 Min. so. — Post: Bahnhofstr.

Hermsdorf i. M. (2740 E.), besuchte Sommerfrische, zerfällt in drei Teile: das alte Dorf, das die Oranienburger Chaussee berührt, das ältere Villenviertel beim Bahnhof und die seit 1891 w. von der Bahn entstandene Kolonie. Im Dorfe (so.) bei der Kirche eine Büste des Prinzen Friedrich Karl zur Erinnerung an einen Manoveraufenthalt; das schloÙsahnliche Gebäude im freien Felde war ehemals eine Cementfabrik, die den hier gefundenen Septarienthon zu Verblend- und Formsteinen für die monumentalen Ziegelbauten Berlins (u. a. für den Fries am Rathause) verarbeitete. 12 Min. nö. vom Bahnhof, jenseit der Oranienburger Chaussee (am kürzesten hierher: hinter Rest. Waldschlofschchen l. die Auguste-ViktoriastraÙe und die sich anschlieÙsende Promenade), wurde 1890 in einer Tiefe von 323 m eine *Solquelle* erbohrt. — Die neue Villenkolonie jenseit der Bahn wird von der Tegeler Chaussee durchzogen. In der AlbrechtstraÙe ein *Pädagogium*. Weiter n. Rest. *Hohenzollernbad* (15 Min. vom Bahnhof), mit hübschen Anlagen, und dicht am Hennigsdorfer Wege (vgl. S. 51), ein *Kinderheim* der Dominikanerinnen.

Nach *Tegel* benutzt man statt der Chaussee besser den Weg über Fh. Tegelgrund (hinter St. 2,9 von der Chaussee r. ab den Fahrweg und sogleich l. den betretenen FuÙsweg an einem Höhenzuge (l.) hin, dann um ihn herum auf Gestell H); nach *Schulzendorf* biegt man von H nach 20 Min. r. ab. Vgl. S. 50.

Nach Hst. Stolpe (1¼ St.) und Birkenwerder (2¼ St.). Auf der Oranienburger Chaussee (s. oben), zuletzt an prächtigen Waldpartien (l. abseits) vorbei, nach (25 Min.) Dorf **Glienicke** (*Sandkrug*; Rest. *Trampel*). Jenseits durch die schöne *Bieselheide* nach Hst. Stolpe. — 15 Min. n. von Glienicke zweigt bei St. 17,0 ein Weg ab nach *Bergfelde* (55 Min.; Rest.); dann l. nach (15 Min.) Fh. *Elseneck*, zuletzt über die Bahn und n. nach (20 Min.) Bhf *Birkenwerder*. — Von Fh. *Elseneck* führt r. Gestell H in 20 Min. an den breiten Fahrweg *SchonflieÙs-Briese*; auf ihm l. um die Abholzung herum und zuletzt gradeaus zur Brücke oder etwas l. zum (20 Min.) *Gasth. z. Briese* (S. 54).

18,3 km **Stolpe**, auf Hohen-Neuendorfer Gebiet. Am Bahnhof l. Rest. *Waldeshoh* und *Rest. *Fichtenhain*, letzteres mit Waldplatz, r. Konditorei u. Café *Müller*.

Nach Hohen-Schöpping (1 St.). Westl. gelangt man in 25 Min., zuletzt durch eine Nufsbaumallee, nach Dorf **Stolpe** (*Gasth. zur krummen Linde*). Nach *Tegel* s. S. 50. — In der früheren Richtung

weiter angenehm (Allee; am Waldanfange nicht l.!) nach der *Werder-Ziegelei* (1/2 St.) am Wege Hennigsdorf-Birkenwerder (S. 51) und in 5 Min. über die *Havel* (rufen!) nach *Rest. Hohen-Schöpping* (vgl. S. 40).

Nach *Bergfelde* (S. 53) benutzt man am besten ö. vom Bahnhof im Walde nach 20 Min. den Weg von Glienicke (S. 53); l. noch 20 Min.

19,2 km *Hohen-Neuendorf* (1104 E.); am Bahnhof beiderseits Landhäuser (r. *Rest. Sommerlust*). Das eigentliche Dorf (*Schwarzer Adler*) liegt 12 Min. nw.

Nach *Briese* (1 St.). An der Ostseite der Bahn nach N. etwas sandiger Fußweg; jenseit des (8 Min.) ersten Querweges nach 2 Min. halbr. auf dem Fahrweg bald in Hochwald, über den (15 Min.) Weg *Bergfelde-Birkenwerder* und sogleich über einen zweiten Fahrweg; bei der (6 Min.) Kreuzung mit E links auf *kk*; nach 20 Min. auf den breiten Fahrweg *Schönfließs-Briese* und ihn l. nach *Briese* (10 Min.; s. unten).

21,5 km *Birkenwerder*. — Links an der Bahn: *Rest. Boddensee*; etwas n. *Rest. Sanssouci* u. (beim Bahnübergang) *Seeschlößchen*, am *Boddensee*. — Im Dorfe: *Rest. Gesellschaftshaus*. — Rechts von der Bahn, 15–20 Min. entfernt, *Rest. Kurgarten*, *Bahnhofsallee*; *Rest. Waldkater*, bei der *Ebelallee*; *Schützenhaus*, am *Bergfelder Wege*. — *Sommerwohnungen* in den Restaurants sowie in zahlreichen Villen, bes. ö. von der Bahn.

Birkenwerder (1483 Einw.) dehnt sich zu beiden Seiten der Bahn aus. Das alte Dorf liegt 10 Min. w. an der *Briese* und hat weiter nach der *Havel* zu zahlreiche Ziegeleien. Bei der stattlichen Kirche ein bronzenes Standbild *Kaiser Wilhelms I.* 18 Min. sw. von der Kirche *Rest. Paradiesgarten*, freundlich gelegen am Teiche der *Untermühle*; von hier nach *Hohen-Schöpping* und *Hennigsdorf* s. S. 51. — Für Ausflüge kommt fast nur die Gegend am Bahnhof in Betracht, namentlich die nach O. und NO. sich weithin erstreckende Waldung, die z. T. recht guten Baumbestand aufweist. In ihr, 20 Min. vom Bahnhof entfernt (man muß den Bahnübergang 5 Min. südl. benutzen; dann n. und bald r. die *Bahnhofsallee*), der umfangreiche, schöne Bau des *Sanatoriums Birkenwerder*, mit großem Kurpark (Z. 2–7 M.; Verpflegung und ärztliche Behandlung 9 M.).

Nach *Dammsmühle* (2 1/4 St.). Die *Bahnhofsallee*, dann *Pflasterweg*, der in *Gestell F* einläuft (25 Min. vom Bahnhof); — oder vom Bahnübergang beim *Seeschlößchen* nach O. die *Ebelallee*, an ihrem Ende r. *Fahrweg* (*Fußweg* kürzt), bald zum Anfang von *F*. Nun immer auf *F*, größtenteils durch ordentlichen *Nadelwald*, zuletzt r. zum (1 St.) *Gutsbezirk Summt* (*Deutsches Haus*) an der *Liebenwalder Chaussee* (70 Min. n. *Fh. Zühlsdorf*, s. S. 55) und am *Summtsee*. Östl. am Wiederbeginn des Waldes den *Schönwalder Weg*, ganz zuletzt auf dem *Zühlsdorfer Wege* r. nach *Dammsmühle* (50 Min.; S. 52).

Von *Birkenwerder* nach *Bergfelde* und *Hermsdorf* s. S. 53.

Vom Bahnübergang beim *Rest. Seeschlößchen* geht jenseits l. ein *Fahrweg* (bald l. auch *Fußwege*, der zweite mit *Wegw.*) durch vorzüglichen Wald nach (1/2 St. vom Bahnhof) *Kol. Briese* (*Gasth. zur Briese*; im *Forsth. Milch*) in anmutiger Lage an der munteren *Briese*, welche die

kgl. Schönwalder Forst (s.) von der kgl. Oranienburger Forst (n.) trennt.

Von der Brücke gelangt man am Nordrande der Brieseniederung, zuletzt am Bache selbst auf hübschem Fußwege in $\frac{1}{2}$ St. zur *Elsenquelle* (s. unten).

Von Briese nach Wensickendorf ($2\frac{1}{4}$ St.) und Basdorf ($2\frac{3}{4}$ St.). Am Südufer des Fließes aufwärts Fahrweg (nach 5 Min. auch l. längere Zeit Weg an der Wiese), meist im Walde in geringer Entfernung vom Fließ; nach $\frac{1}{2}$ St. bleibt l. jenseits (Brückchen) die oben gen. *Elsenquelle*. Weiter kann man den Fahrweg eine Zeitlang mit einem Pfad auf dem Rande der Niederung vertauschen. Nach $\frac{1}{2}$ St. bei einer Brücke über den Weg Lehnitz-Summt; später in mäfsigerem Walde an den (25 Min.) Weg von Birkenwerder; auf ihm l. zur (5 Min.) Liebenwalder Chaussee. L. sogleich an *Fh. Zühlsdorf* (Milch) vorbei nach (35 Min.) *Wensickendorf* (Liers Gasth.; vgl. S. 56 u. 57), demnächst Station der Bahn von Basdorf nach Liebenwalde (vgl. S. 52). Von der gen. Brücke empfiehlt sich auch die Wanderung auf dem nördl. Ufer (zunächst Pfad durch Laubgebüsch) über *Fh. Wensickendorf* zur Chaussee. — Der Weg nach Basdorf geht, *Fh. Zühlsdorf* l. lassend, jenseit der Liebenwalder Chaussee gradeaus weiter, gleichfalls meist durch Wald. 20 Min. *Zühlsdorf* (Whs.), das ebenfalls Station der gen. Bahn wird; 55 Min. *Basdorf* (S. 52).

Nach Hst. Borgsdorf ($\frac{1}{2}$ St.) und Lehnitz (70 Min.). Jenseit der Briese nach N. zu einer (5 Min.) Wegteilung. Der 'Holzabfuhrweg' l., anfangs auf Gestell F, mündet schräg in eine breite Strasse, 4 Min. ö. von *Hst. Borgsdorf*. — Der Hauptweg geht gleichfalls meist durch guten Wald zur Hst. *Lehnitz* (65 Min.; s. unten).

24,3 km *Borgsdorf* (Rest. bei der Haltestelle). Das Dorf (Whs Kurth) liegt $\frac{1}{2}$ St. sw., durch die *Havel* und den Oranienburger Kanal von Gut *Pinnow* getrennt.

27,5 km *Lehnitz*. Westl. von der Haltestelle das ehem. Gut mit **Rest. Lehnitzsee*. Östl. dehnt sich zwischen dem grossen *Lehnitzsee*, der durch einen Kanal mit der *Havel* verbunden ist, und der Forst ein grosses Villenterrain aus. Am Anfang desselben *Rest. Waldschloß*, am Nordende (20—25 Min.) **Rest. u. Logierhaus Seelöwe*. Direkt zu letzterem führt die Kaiser Wilhelmstrasse; angenehmer biegt man bald l. ab und geht dann am Ufer hin am Hause des *Wassersport Lehnitz* und an der **Badeanstalt* vorbei. In der Nähe des Seelöwen (jenseits r.) liegt ein neues *Genesungsheim* für jüdische Mädchen.

Dem Seelöwen gegenüber (Kähne; Überfahrt So. 15 Pf.) führt l. ein breiter Fußweg in 10 Min. zur Liebenwalder Chaussee bei St. 1,5 (von Oranienburg: am Ende der Promenade halbr. Wegw. 'verbotener Weg, nur für Fußgänger'); auf ihr l. in 12 Min. zum Bahnübergang, 3 Min. n. vom *Bhf Oranienburg* (S. 56). — Recht hübsch ist die weitere Wanderung um den See (Promenadenweg, mehrfach Bänke). Vom (20 Min.) Nordende bald l. ('Fußweg nach Oranienburg') durch Erlengebüsch; wo der Fußweg am See aufhört, r. zur (12 Min.) ebengen. Chaussee bei St. 2,6, kurz vor der Hebestelle; bis zum Bahnübergang noch 25 Min. (1 St. vom Seelöwen). — Wer nach der Volksheilstätte am *Grabowsee* (1 St. vom Seelöwen) will, behält vom Nordende des Lehnitzsees die Niederung l.; bei der (5 Min.) Brücke des *Stintgrabens* an die Chaussee; jenseits weiter s. S. 57.

Verfolgt man vom Genesungsheim nahe dem Seelöwen den ‚verbot. Privatweg‘, der bald in ein Gestell einbiegt, so gelangt man nach 15–20 Min. an einen andern Fahrweg. Dieser bringt l. in 10 Min. zu einem Gestellwege (zurück: ‚Lehnitz, Seelöwe‘). Etwas r. von der Kreuzung führt ein Steig zu einem bescheidenen *Denkmal*, Hügel von Steinen und Tafel für den ‚Sieger von Sadowa‘, 1869 errichtet in einer Anpflanzung von 72 Eichen. L. weiter in e. 15 Min. zur Liebenwalder Chaussee bei St. 3,5 (zurück 2mal: ‚Lehnitz‘).

Von Bhf Lehnitz nach Wensickendorf (2 St.). Östl. den Mühlenbecker Weg, nach 15 Min. l. (Wegw.), nach 25 Min. beim Wegw. l., nach nochmals 25 Min. bei St. 113. 127. 128 über ein Gestell (Weg von Oranienburg, s. S. 57); nach 20 Min. bei St. 137. 138 an einen Querweg, diesen r. (alsbald l. Feld, dann wieder durch Wald) nach *Wensickendorf* (1/2 St., s. S. 55; zurück: ‚Birkenwerder‘, dann ‚Borgsdorf‘, 3 Min. hinter dem Felde l.).

29,2 km **Oranienburg** (**Hôt. Eilers*, Luisenplatz; **Rest. zur Kurfürstin*, Lehnitzstr.; *Schützenhaus*, an der Liebenwalder Chaussee, mit Garten; Erfr. im Bahnhof), Stadt mit 7851 Einw. (1895: 6910) im Kreise-Niederbarnim an der *Havel*, alte wend. Niederlassung, dann Grenzfeste gegen die Slaven, hiefs Bötzw, bis der Gr. Kurfürst seiner Gemahlin Luise Henriette, Prinzessin von Oranien († 1667), 1650 das Amt schenkte. Diese zog niederländ. Kolonisten herbei und erbaute Schloß, Waisenhaus und Kirche.

Im N. der Stadt, an der Granseer Chaussee, eine *Landwirtschaftliche Lehranstalt*.

Das Schloß erhebt sich jenseit der Havel am Luisenplatz (15 Min. vom Bahnhof) auf der Stelle, wo ursprünglich die Burg Bötzw, später ein Jagdschloß stand, das Kaspar Theyfs für Joachim II. baute. Der von J. G. Memhard für Luise Henriette 1651 aufgeführte Bau wurde unter Friedrich III. von Eosander v. Göthe 1698–1704 durch den jetzigen Renaissancebau ersetzt (Inscription am Hauptgebäude). Von 1744 an gehörte es dem Prinzen August Wilhelm, der, infolge der Schlacht bei Kollin in Ungnade gefallen, im folgenden Jahre (1758) hier starb. Nachdem die Kronprinzessin Luise und ihr Gemahl dasselbe in den Sommern 1794 und 95 bewohnt hatten, ging es in den Besitz von Privaten über, die darin Fabriken anlegten; u. a. wirkte hier der Chemiker *F. F. Runge* († 1861; Tafel r. vom Portal). 1843 zerstörte Feuer den östl. Vorderflügel. Seit 1861 dient das Schloß als Lehrerseminar.

Von der alten Einrichtung sind leidlich erhalten nur noch im 1. Stock des westl. Hinterflügels (Parkseite) ein Zimmer mit Deckengemälde „Verpflanzung des Thees nach Europa“ und ein Saal mit figurenreichem Plafondbilde von unsicherer Bedeutung; neben letzterem das Sterbezimmer des Prinzen August Wilhelm.

Am Luisenplatz befindet sich auch der Eingang zu dem z. T. verwilderten *Schloßspark*. Auf dem Platze das Standbild der Luise Henriette (in der Hand die Stiftungs-

urkunde des Waisenhauses) von Fr. Wolff, 1858 von der Stadt errichtet, und das *Kriegerdenkmal* (Säule mit Viktoria).

5 Min. südl. vom Schloß das 1665 von Luise Henriette gestiftete, nach dem Brande von 1775 neu aufgeführte *Waisenhaus*; darin Gemälde von Terwesten „Gründung von Oranienburg“, angelehnt an diejenige Karthagos durch Dido. Daneben die neue roman. *Kirche*, 1862–66 auf den Fundamenten der alten von 1661 erbaut. Im S. der Stadt eine *kath. Kirche*.

Westl. von der Stadt geht der lebhafte Schiffsverkehr durch den *Oranienburger Kanal*, der bei Sachsenhausen (s. unten) die Havel verläßt, alsbald den Ruppiner Kanal von NW. her aufnimmt (vgl. S. 51) und $\frac{1}{2}$ St. südl. von Pinnow (S. 55) wieder in die Havel mündet. — Jenseit des Kanales (35 Min. von der Kirche), an der Chaussee nach Kremmen, die Obstbaukolonie *Eden*.

Nach dem Grabowsee ($1\frac{1}{4}$ St.). — a. Von der Liebenwalder Chaussee (3 Min. n. vom Bahnhof) an der Ostseite der Bahn den ‚Fufsweg zur Heilstätte‘, der nach $\frac{1}{2}$ St. (5 Min. nachdem er an die alte Liebenwalder Strafe gekommen) r. abbiegt und nach einer weiteren $\frac{1}{2}$ St. wieder die gen. Strafe erreicht. Hier um das Nordende des *Grabowsees* herum in 10 Min. zu den am Ostufer in schönem Hochwalde liegenden Baracken der 1896 eröffneten *Volkshelstätte* des Roten Kreuzes für männliche Lungenkranke (wer weiter nach S. gehen will, bittet um die Erlaubnis zum Durchgehen). — b. (recht angenehm.) Auf der gen. Chaussee (am Anfang r. Promenade) an *Sandhausen*, dann im Walde an *Fh. Friedrichsthal* vorbei und weiter schattig bis zur ($\frac{1}{2}$ St.) Brücke des *Stintgrabens*; l. am Graben Promenade durch Laubgebüsch zur (15 Min.) *Auguste Viktoriabrücke*, die l. bleibt; dann Fahrweg am Walde, gegen Ende über eine Brücke, zur (25 Min.) *Volkshelstätte*.

Nach Wensickendorf (2 St.). Die Liebenwalder Chaussee bis (35 Min.) St. 3,5; hier r. (‚Lehnitz‘) Fahrweg, beim (10 Min.) nächsten Wegw. ‚Lehnitz‘ gradeaus, jenseit einer Sandgrube (r.) in ein nach SO. gehendes Gestell (8 Min.) und vor St. 113. 127. 128 l. auf den Weg von Bhf Lehnitz ($\frac{1}{2}$ St.; S. 56).

Über Seilers Teerofen nach dem Kremmer Damm (4 St.), lohnend. Von der Bernauer Strafe durch die Mühlenstrafe auf die Granseer Chaussee (in den Fichten r. Steig). Jenseit der *Havel* und des Anfanges des Oranienburger Kanals (Doppelschleuse) die 1753 angelegte Schifferkolonie *Sachsenhausen* ($\frac{3}{4}$ St.; Gartenrest.). 6 Min. weiter hinter den letzten Häusern von der Chaussee halbl. den ‚verbotenen‘ Fahrweg in hohen Nadelwald; nach 6 Min. halbl. Fufsweg, nach 20 Min. (gegenüber einer Wiese) ein Gestell (Fahrweg) kaum 1 Min. r., dann in der früheren Richtung. Steig an einen (15 Min.) Fahrweg. L. sogleich an *Seilers Teerofen* (Sommerwohnungen) vorbei und über eine Brücke in gemischten Wald. Nach 10 Min. Wegteilung. Der Weg rechts (‚Hohenbruch‘) vereinigt sich nach 20 Min. mit dem von Nassenheide und geht nach weiteren 20 Min. am freundlichen, kleinen *Rest. Waldesruh* vorüber. Am Waldrande hin zum (20 Min.) *Ruppiner Kanal* bei der *Hohenbrucher Schleuse* (Gasth.). Jenseits r. zwischen Kanal und Waldrand (weiterhin l. im Walde eine Zeitlang Steig) angenehm nach (40 Min.) *Döringsbrück* und weiter ohne Schatten längs des Kanals in 50 Min. zum *Gasth. zur Stadt Kremmen* (S. 51). — Der Weg links gelangt jenseit des *Ruppiner Kanals* (Gehöft *Behrensbrück*) sogleich nach (40 Min.) *Fh. Sarnow* in schönem Laubwalde. Weiter nach 12 Min. r. (‚Vehlefanze‘), dann immer gradeaus; jenseit der (35 Min.) Abzweigung des Weges nach Schwante (an ihm, 35 Min. entfernt, Sommerswalde, s. S. 51) wird

Wald und Weg mäfsig bis zum (70 Min.) Kremmer Damm, 3 Min. südl. vom Gasthause.

Von Oranienburg nach *Herzberg*, *Fichtengrund*, *Liebenwalde* und *Liebenberg* s. Teil II.

7. Nach Bernau.

Vorortverkehr der Stettiner Bahn. Fahrpreise: *Pankow-Heinersdorf* 15 u. 10 Pf., *Buch* 30 u. 20 Pf., *Zepernick* 45 u. 30 Pf., *Bernau* 60 u. 40 Pf.

Die Bahn geht mit der Nordbahn bis (2,3 km) *Gesundbrunnen* (S. 52); r. der Bahnhof der Ringbahn (S. 10).

5,1 km **Pankow-Schönhausen**. — Rest. (alle mit Garten): Breite Str. 34 **Linder* (schön schattig), Nr. 21a **Bellevue*; **Wirtshaus zum Pankgrafen* (So. u. Mi. Konzert), Schlofsstr. 6; *Adamis Schlofscafé* (S. 59). — Konditorei u. Café: *Krefsner*, Schlofsstr. 4, mit Garten. — Post: Breite Str. 24a. — Strafsenbahnen: 1. *Mittelstr.* — *Gesundbrunnen* — *Pankow* (Kirche oder Mendelstr.) alle 5 Min.; So. auch direkte Wagen vom *Gesundbrunnen* (Ecke *Prinzenallee* u. *Badstr.*); — 2. *Rathaus* — *Alexanderplatz* — *Schönhauser Allee* — *Pankow* (Kirche) alle 12 Min.; *Rixdorf* — *Hackescher Markt* — *Schönhauser Allee* — *Pankow* (Kirche) — *Nieder-Schönhausen* (alle 12 Min.).

Pankow, Dorf mit 21534 Einw. (1895: 11982) im Kreise *Nieder-Barnim*, macht mit seinen Gärten und Alleen einen auferordentlich freundlichen Eindruck, der durch den nahen *Schönhauser Park* noch verstärkt wird. Ruf hat P. auch durch seine zahlreichen Privatanstalten für Nerven- kranke, u. a. Breite Str. 18 Dr. *Scholinus*, Nr. 32 *Parksanatorium*.

In der Nähe des Bahnhofes wird ein *Amtsgericht* erbaut. Von der Kirche (7 Min. vom Bahnhof) geht nach W. die Breite Strafsse — in ihr (Nr. 25/26) demnächst das *Rathaus*, dahinter der stattliche Neubau der *Realschule* — zur *Post*, dann die *Wollankstrafse*, von deren Anfang man gradeaus den Eingang zur grofsen Besitzung der *Baronin Killisch v. Horn* erblickt, zur *Hst. der Nordbahn* (20 Min. von der Kirche; S. 52). -- Der Post schräg gegen- über gelangt man durch die *Schönholzer Strafsse* zur *Panke*, welche die Grenze gegen *Nieder-Schönhausen* bildet. Jenseits teilt sich der Weg: r., am *Mädchenrettungshaus Siloah* vorbei, durch die *Linden-* und *Bismarckstrafse* zur (20 Min.) Kirche von *Nied.-Sch.*; auf der Hauptstrafse (Promenade) weiter durch *Nadelgehölz* („*Schönhauser Fichten*“; hübsche Partie l. im *Erlengebüsch* am *Flüfschen*) nach *Schlofs Schönholz* (12 Min.; S. 59).

Von der Kirche in *Pankow* führt nach N. die *Schlofsstrafse* über die *Panke* nach *Nieder-Schönhausen* (**Rest. Liedemit*, bei der Kirche, 15 Min. von der *Pankower Kirche*; *Schlofs Schönhausen*, *Lindenstr.*), Dorf mit 4281 Einw., das sich gleicher Vorzüge wie *Pankow* erfreut. R. von der Strafsse bleibt der *Schlofspark* und das einfache kgl. *Schlofs*, letzteres nach der Erwerbung durch *Friedrich III.* (1691), der ebenso wie seine Gemahlin *Sophie Charlotte*

hier öfters weilte, von Eosander v. Göthe umgebaut, von 1740 an fast jeden Sommer Wohnsitz der Königin Elisabeth Christine († 1797), Gemahlin Friedrichs d. Gr., die ihm auch nach der Plünderung durch die Russen (1760) seine jetzige Gestalt gab. Friedrich d. Gr. ist nach N.-Sch. wohl nur einmal (1744) gekommen. Der in der Hauptsache in den 30er Jahren von Lenné eingerichtete *Park hat viele prächtige Bäume (u. a. vier Riesenplatanen hinter dem Schlosse; nahe der Nordmauer eine Königs-eiche) und schöne Spaziergänge.

Die breite Promenade im O. des Schlosses läßt nach 8 Min. *Adams Schloßcafé* r. abseits und kommt dann an dem besuchten Volkslokal *Zur Strauchwiese* vorbei zur (15 Min.) Prenzlauer Chaussee. Auf dieser r. in 6 Min. zur Hst. *Pankow-Heinersdorf* (s. unten); l. an den städt. Rieselfeldern vorbei nach (25 Min.) *Franz. Buchholz* (s. unten). — Von der Kirche in Nieder-Schönhausen gelangt man n. in 12 Min. zum hübschen *Café Sanssouci*; nö. durch die Blankenburger und Buchholzer Strafe in 40 Min. in die Mitte von Franz. Buchholz.

Westl. von der Kirche bringt die Bismarckstrafse, vom Schlosse die schattige Kaiserin Augustastrafse in 15 Min. zu den ausgedehnten Anlagen (30 ha) von *Schloß Schönholz*, 1743 als Plantage von der Königin Elisabeth Christine begründet, seit lange vielbesuchtes *Rest. mit großem Spielplatz und Volksbelustigungen, seit 1882 im Besitze der Berliner Schützengilde. Bei den Schiefsständen Nebenausgang durch die von der gen. Königin unter dem Namen Königin-Plantage um 1772 für eingewanderte Böhmen angelegte *Kol. Schönholz* zur (10 Min.) *Hst. Schönholz* der Nordbahn (S. 52). — Angenehme Spaziergänge in dem Wäldchen n. von Schloß Schönholz, mit freundlichem Blick auf die Fluren von Rosenthal, bis *Kol. Wilhelmsruh* bei der *Hst. Reinickendorf-Rosenthal* (35 Min.; S. 52).

6,9 km *Pankow-Heinersdorf*; großer Rangierbahnhof. Weiter durch die städt. Rieselfelder, die nw. bei Blankenfelde beginnen und sich c. 9 km nach SO. erstrecken. — 8,5 km *Blankenburg*; auf dem der Stadt Berlin gehörigen Gute ein Genesungsheim für brustkranke Frauen.

$\frac{1}{2}$ St. von Pankow-Heinersdorf (Omnibus 10mal für 15 Pf.), 20 Min. nw. von Hst. Blankenburg liegt *Franz. Buchholz*, Dorf mit 3156 Einw., vom Gr. Kurfürsten mit Refugiés besetzt. Etwa in der Mitte *Rest. Paulenz*; weiter bei der Kirche das *Schützenhaus*, gleichfalls mit hübschem Garten, und eine Bronzebüste Kaiser Wilhelms I.; in der hier beginnenden Gravensteinstrafse der Eingang zu einem freundlichen *Privatpark*. — Nach *Nieder-Schönhausen* s. oben.

11,8 km *Karow*. Über die erlenumsäumte *Panke* nach 14,7 km *Buch* (*Bahnhofsrest.*). Das Gut, mit einfachem *Schloß*, gehörte bis 1670 der um die Einführung der Reformation in die Mark verdienten Familie v. Röbel (vgl. S. 37), bei der Melancthon mehrmals zu Besuch war (ein

Geschenk von ihm, 10 Bände von Luthers Werken, in der Kirchenbibliothek), 1763—1898 der Familie (zuletzt Grafen) v. Vofs. Jetzt ist es Rieselgut der Stadt Berlin. Der dazu gehörige *Park (zugänglich nach Anfrage beim Verwalter) enthält schöne Alleen, Baumgruppen und Wasserpatrien; in einem Fichtenwäldchen nahe der Bahn ein schlichtes Denkmal (Würfel mit Inschrift ohne Namen und mit Relief des eine Sterbende einhüllenden Todesengels) für Julie v. Vofs, geb. 1766 zu Buch, 1786 als Gräfin v. Ingenheim Friedrich Wilhelm II. angetraut, 1789 gestorben und in der Bucher Kirche beigesetzt. Die Kirche wurde 1731—36 in Rokokostil in Form eines griech. Kreuzes mit hölzernem Kuppelturm von Dietrichs erbaut; Altar und Kanzel schön aus Eichenholz geschnitzt; Marmordenkmal des Bauherrn der Kirche Ministers O. v. Viereck († 1763) mit der Büste des Verstorbenen und allegorischen Figuren von Glume; in der jetzt nicht mehr zugänglichen Gruft mumifizierte Leichen, u. a. die des Geh. Kriegsrates Freiherrn v. Pöllnitz († 1679). Das Dorf selbst wurde im Okt. 1760 von den Russen arg geplündert. Im N. des Dorfes erbaut die Stadt Berlin l. in der ehem. Fasanerie eine Lungenheilstätte, r. auf dem Felde eine Irrenanstalt. — Nw. vom Bahnhof ein hübsches Gehölz mit *Fh. Buch*.

18,4 km *Zepernick*. Im Dorfe (10 Min.) eine alte Granitquaderkirche, nach der vortrefflichen Erneuerung mit Doppelturm durch Köhne eine der schönsten Dorfkirchen der näheren Umgebung Berlins.

22,9 km *Bernau*. — Gasth.: *Goldner Löwe*, am Markt; *Kaiserhof*, Kaiserstr.; *Schwarzer Adler*, Berliner Str. — Rest.: *Bernauer Bierbrauerei*, Bürgermeisterstr.; *Schützenhaus*, vor dem Mühlenthor; *Bahnhof*. — Post: Kaiserstr.

Bernau, Stadt (seit 1232) mit 8348 Einw. im Kreise Nieder-Barnim an der *Panke*, die nö. auf dem sogen. Roten Felde entspringt, ist besonders bekannt durch die glückliche Abwehr der Hussiten Ende April 1432; noch heute wird alljährlich das Hussitenfest am Montag vor Himmelfahrt gefeiert. In B. wurde der Dichter des Froschmäusler, Georg Rollenhagen (1542—1609), geboren. Sehr berühmt war früher das Bernauer Bier.

Nw. vom Bahnhof gelangt man bald zum *Königsthor* (vor dem Besuch Friedrich Wilhelms IV. 1844 „Steinthor“), einem Rest der mittelalterlichen Befestigung; im Raum über der Durchfahrt ein kleines Museum, u. a. mit einzelnen Erinnerungen an die Hussiten (Eintrittskarten im Rest. Elysium nebenan: 1 u. 2 Pers. 50 Pf.). Mit dem Thor verbunden ist der sogen. Hungerturm, ein runder Wartturm (Storchnest). Auch die aus Feldsteinen bestehende *Stadtmauer* mit zahlreichen Weichhäusern hat sich z. T.

erhalten, am besten am Ende der Berliner StraÙe, die den Ort von O. nach W. durchschneidet. Von dieser StraÙe führt die BürgermeisterstraÙe r. am Markt vorbei zur Kirche; schrägüber erblickt man durch die GrünstraÙe den *Pulverturm*.

Die *Marienkirche*, dreischiffige Hallenkirche mit viertem Schiff an der Nordseite (an dieser ein Rundbogenportal von dem 1341 in Granitquadern vollendeten älteren Bau) wurde nach einem Brande um das Ende des XV. Jahrh. in Backsteinen ausgebaut und bedeutend erweitert, 1845–46 gleichzeitig mit dem dürftigen Neubau des Turmes von Manger restauriert. Sehenswert ist das Innere.

Langhaus: an einem Pfeiler des Mittelschiffes *Tafel* zum Andenken an die Aufbahrung Gustav Adolfs am 17. Dez. 1632. Unter dem Triumphbogen *Kruzifix* mit Maria und Johannes von 1520; l. am Pfeiler Steinrelief 'Christus am Ölberg', darüber kleines Holzrelief, 'Geißelung Christi' von 1501. — Hoher Chor: *Taufstein* (ebenso wie die Kanzel) in guter Spätrenaissance von 1606. Trefflicher got. *Hochaltar* mit reichem Schnitzwerk: im Mittelschrein Krönung Mariä; in den Seitenflügeln Heiligenstatuen in drei Reihen übereinander; auf der Rückseite 64 Gemälde. L. am Altar *Sakramentshäuschen* von 1519 mit kunstvollem got. Eisenbeschlag an der Innenthür. — Im Chorumgang zahlreiche Gemälde, meist Gedenktafeln, bes. zu beachten die für den Ratsherrn Bellinger und ein sog. Lukas Kranach. — In der *Sakristei* (n.) auf gewundenem Pfeiler ruhende Kreuzgewölbe.

Weiter w. durch die MühlenstraÙe zum ehem. Mühlen-thor, vor dem das *Kriegerdenkmal* steht. Nach S. und N. zieht sich von hier die auf den Wällen angelegte schattige *Promenade* hin. — An der Wandlitzer Chaussee r. das *Georgenhospital* mit netter got. Kapelle, von den Hussiten verwüstet, 1872 restauriert.

Auf der gen. Chaussee nach (3 km) *Rest. Waldkater* am Anfang des Waldes, nach weiteren 4 km r. ab nach *Fh. Liepnitz* (S. 52; im ganzen 2¼ St. vom Bahnhof). *Liepnitzsee* u. *Lanke* s. Teil III.

8. Nach Strausberg.

Vorortverkehr der Ostbahn. Fahrpreise von Bhf FriedrichstraÙe: bis *Kaulsdorf* 30 u. 20 Pf., *Mahlsdorf* 45 u. 30 Pf., *Hoppegarten* 55 u. 35 Pf., *Neuenhagen* 60 u. 40 Pf., *Fredersdorf* 75 u. 50 Pf., *Strausberg* 1 Mk. u. 65 Pf. — Die Vorort- und Fernzüge sollen demnächst über Kietz-Rummelsburg (S. 69), dann auf neuer Linie nach Kaulsdorf gehen, während Stat. Lichtenberg-Friedrichsfelde Endpunkt der Stadtzüge wird.

Die Bahn zweigt bei (6,3 km) *Stralau-Rummelsburg* (S. 11) von der Schlesischen l. ab, geht an Friedrichsberg (l.) vorbei und erreicht dann den Nordrand des Spreethals.

8,7 km *Lichtenberg-Friedrichsfelde* (Erfr.), im Kreise Nieder-Barnim; großer Rangierbahnhof.

Hier beginnt die Wriezener Bahn (Fernverkehr; Fahrpreise von Bhf FriedrichstraÙe nach Werneuchen 2,00, 1,40, R. 3,00, 2,00 M.). — 1 km *Friedhof Friedrichsfelde*, Armenkirchhof und Begräbnisplatz für alle Konfessionen, 1881 eröffnet; schöne Kapelle mit unterirdischer Leichenhalle; in dem weithin sichtbaren Kuppelbau eine Urnenhalle

des Vereins für Feuerbestattung; ein Urnenhain soll angelegt werden. — Zwischen (5 km) *Marzahn* und (8,4 km) *Ahrensfelde* durch einen Streifen der städt. Rieselfelder. — 13,6 km **Blumberg** (*Deutsches Haus*). Das Gut des freundlichen Dorfes, einst im Besitz des Dichters und Staatsministers Freiherrn v. *Canitz* (1654—99; begraben in der Marienkirche in Berlin) gehört seit 1846 dem Grafen v. Arnim; das jetzige Schloß wurde nach Schinkels Entwurf erbaut. Der schöne Park zugänglich nach Anfrage beim Gärtner. Die stattliche got. Kirche, ein 1878 von Köhne restaurierter Granitquaderbau, birgt mehrere Erinnerungen an frühere Gutsherren, u. a. Trauerfahnen des Kanzlers v. *Löben* († 1636) und seines Sohnes, Porträt des Freiherrn v. *Canitz*, Marmorepitaph seines Schwagers, des Obersten Freiherrn v. *Canstein* († 1708 bei Oudenarde; Bruder des bekannten Hallensers); ferner Porträt von dessen Gemahlin in Lebensgröße mit den Brustbildern ihrer drei Ehegatten und vielen Wappen in Alabaster, dann Marmorepitaph für den Großkanzler v. *Goldbeck* († 1818) und seine Gattin mit den Reliefporträts beider, von Schadow. — 18,6 km *Seefeld*. — 23,1 km **Werneuchen** (*Schwarzer Adler*; Erfr. im Bahnhof), freundliches Städtchen mit 1807 Einw. Vor der SW.-Ecke der Kirche das Grab des märk. Dichters und Predigers F. W. A. Schmidt (1764—1838), gewöhnlich Schmidt v. Werneuchen genannt. Im nahen Schulgarten ein kolossaler Birnbaum. Fortsetzung der Bahn s. Teil III.

Von der oberhalb der Station gelegenen Brücke (7 Min.) gelangt man w. nach *Lichtenberg* (S. 11), ö. durch die Berliner, dann die Schloßstraße zur Kirche von **Friedrichsfelde** (*Schloßrest.*, östl. von der Kirche; *Rest. Kohlhasse*, Schloßstr. 2; Straßenbahn vom Spittelmarkt über Lichtenberg), Dorf mit 9629 Einw. (einschl. Karlshorst). Das *Schloß* (1/2 St. vom Bahnhof) war unter Friedrich I. kgl. Domäne, welchem Umstände der Ort, der früher Rosenfelde hieß, seinen gegenwärtigen Namen verdankt; der jetzige Bau stammt aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. 1762—85 war das Schloß Eigentum des jüngsten Bruders Friedrichs d. Gr., Prinzen Ferdinand von Preußen, dessen Sohn, Prinz Louis Ferdinand († 1806 bei Saalfeld), 1772 hier geboren wurde. Vom Juli 1814 bis zum Febr. 1815 diente es dem König Friedrich August von Sachsen, der seit der Schlacht bei Leipzig als Gefangener im Berliner Schlosse gelebt hatte, als Aufenthaltsort. Durch den dem Publikum zugänglichen westl. Teil des schönen *Parkes* erreicht man südl. in 12 Min. das Erbbegräbnis der Familie v. Treskow, der das Gut seit 1815 gehört; hier kein Ausgang. In Fr. wurde 1725 Ernst Gottl. Woltersdorf, Dichter zahlreicher geistlicher Lieder, geboren († 1761). — Die Schloßstraße geht südl. als Chaussee nach *Bhf Karlshorst* (35 Min.; S. 69).

Hinter Friedrichsfelde zeigen sich r. in der Ferne die Müggelberge. Jenseit (12,8 km) *Biesdorf*, Dorf mit 1017 Einw., l. an der Wuhle die städt. Heilanstalt für Epileptische *Wuhlgarten* (für 1000 Pers.), auf einem Terrain von 88 ha. — 15 km *Kaulsdorf*; im Dorfe (10 Min. südl.) Götzes Berggarten. — 16,4 km *Mahlsdorf*, mit einer Lehranstalt für Nutzgeflügelzucht.

20,8 km **Hoppegarten** (Erfr.), mit dem in baumreicher Gegend gelegenen *Rennplatze* des Unionklubs.

Zweighbahn (Brücke über die Ostbahn) nach Alt-Landsberg (6,8 km). Stat.: (2 km) *Neuenhagen Dorf* (Deutsches Haus) mit Kirche aus dem XIII. Jahrh., die 1898 nach Plänen Tiedemanns erneuert und erweitert wurde, schönem Herrenhaus (jetzt im Besitze des Unionklubs) und einem 1895 errichteten Kriegerdenkmal (kolben-schwingender Landwehrmann) von Dotti; 6 km *Schützenhaus*. **Alt-Landsberg** (*Deutsches Haus*), Städtchen mit 2338 Einw., hat noch zwei alte *Thortürme*, den Berliner (s.) und den Strausberger (ö.); dazwischen Reste der Stadtmauer und eine schattige Promenade. In der aus Granitquadern mit breitem Westturm aufgeführten, 1898 aufgeführten *Stadtkirche* ruhen der erste prot. Prediger Leutinger († 1581; Grabmal mit lebensgroßer Darstellung) und Otto v. Schwerin († 1679), als Staatsmann und Wiedererbauer der Stadt nach dem 30jährigen Kriege hochverdient. Hinter der (reformierten) Schlosskirche das *kgl. Amt*. Das neue Schloß, das Schwerin baute, wählte Friedrich I. oft zu längerem Sommeraufenthalt; 1757 brannte es ab. — 3,4 km ö. vom Strausberger Thor jenseit Kol. *Radebrück* (Whs) beginnt der Wald. Hier Wegteilung: gradeaus weiter auf der Chaussee, alsbald an einer starken Eiche mit Bank und Inschrift vorüber, nach dem (3,2 km) *Neuen Krug*, gen. Hungriger Wolf; — sogleich r. ab von der Chaussee und nach wenigen Min. nochmals r. in der Nähe des *Mühlenfließes* hin, jenseit dessen die kleine Villenkolonie *Bruchmühle* (Whs) bleibt, direkt zur (3/4 St.) Mühle unmittelbar n. von *Eggersdorf* (Rest. Tübbecke) und weiter nach (25 Min.) *Ostbahnhof Strausberg*; — nach 7 Min. l. ab von der Chaussee nach der *Spitzmühle* (3/4 St.; Rest.). Vgl. Teil III.

Von Hoppegarten nach Friedrichshagen (2 St.) und Schöneiche (1 1/2 St.). Vom Rennplatz nach S. zur (1/2 St.) Frankfurter Chaussee. Diese r. nach dem freundlichen *Dahlwitz* (10 Min.; der direkte Weg vom Rennplatz hierher ist sandig) mit Treskowschem Park. Beim *Rest. zum Sport* südl. den Köpenicker Landweg (Allee); nach 15 Min. l. Akazienallee über das *Mühlenfließ* (Leitung der Wasserwerke) hinweg in den Wald. Bei der (15 Min.) Wegteilung r. an *Fh. Krummendamm* (Erfr.) vorbei, nach *Bhf Friedrichshagen* (50 Min.; S. 73) — Jenseit der Frankfurter Chaussee (1/2 St., s. oben) l. Landweg nach *Münchehofe* (20 Min.; r. abseits die alte Granitkirche), dann schattige Kastanienallee zur (35 Min.; l.) Kirche von *Schöneiche* (S. 73).

22,7 km *Neuenhagen* (Erfr.). Beim Bahnhof eine ausge-dehnte Kolonie; das Dorf (s. oben) liegt 2 km nw. — 27 km **Fredersdorf** (Erfr.). Zweighbahn nach *Rüdersdorf*, s. S. 64.

32 km **Ostbahnhof Strausberg** (Rest.), mitten im Walde gelegen. Nach *Stadt Strausberg* und dem *Blumenthal* s. Teil III.

Südöstl. (Brücke über die Bahn) geht eine Zweighbahn über (5,2 km) *Hennickendorf* (Deutscher Kaiser) nach (8,5 km) *Herzfelde* (Beusters Gasth.), beides Ziegeleiorte, letzteres mit c. 2370 Einw., etwa 20 Ringöfen und bemerkenswerter Granitquaderkirche.

Zu Fuß nach *Rüdersdorf* (2 — 2 1/4 St.). — a. Östl. zur Strausberg-Herzfelder Chaussee, diese südl. über die Bahn (r. sogleich *Rest. Waldschlöfchen*, l. hübscher Nebenweg), später über das *Stienitzfließ*, außerhalb des Waldes über die Niederung des *Stienitzsees* (r.) nach *Hennickendorf* (50 Min.; s. oben). Westl. den Tasdorfer Landweg (weniger angenehm, doch z. T. durch Wald), der später den Stienitzsee berührt; an seinem Ufer, etwas vor Villa Oppenheim und Roth, wird der *Rüdersdorfer Sprudel* gewonnen. Nach 3/4 St. (von

Hennickendorf) halbl. durch Wald in 3 Min. nach St. 28,3 der Frankfurter Chaussee. Jenseits („Privatweg“) nach S. in den *Alvenslebenbruch* und über den (10 Min.) Krienkanal w. zur Kreuzbrücke (10 Min.; S. 66). — *b.* Wie bei *a* die Chaussee oder den Nebenweg; nach 20 Min., kurz vor der Stienitzbrücke, von der Chaussee r. ab („Stienitzsee“) und am Fliefs und den Wiesen des *Stienitzsees* (l.) hin; von einem (15 Min.) Gestellstein etwas waldeinwärts und dem See parallel weiter; nach 25 Min. r. hinauf zur nahen Landstrafse, wo der hohe Wald endet, und diese nach (1/2 St.) *Tasdorf*; weiter l. zum Gasthause und r. die Chaussee zur Kreuzbrücke (1/2 St.; S. 66), — oder r. zur Kirche und l. zum *Bhf Rüdersdorf* (15 Min., zuletzt r. Steig; s. unten).

9. Rüdersdorf.

Vgl. *Kieslings* Spezialkarte der Umgegend von Erkner und der Rüdersdorfer Kalkberge (1 : 25 000).

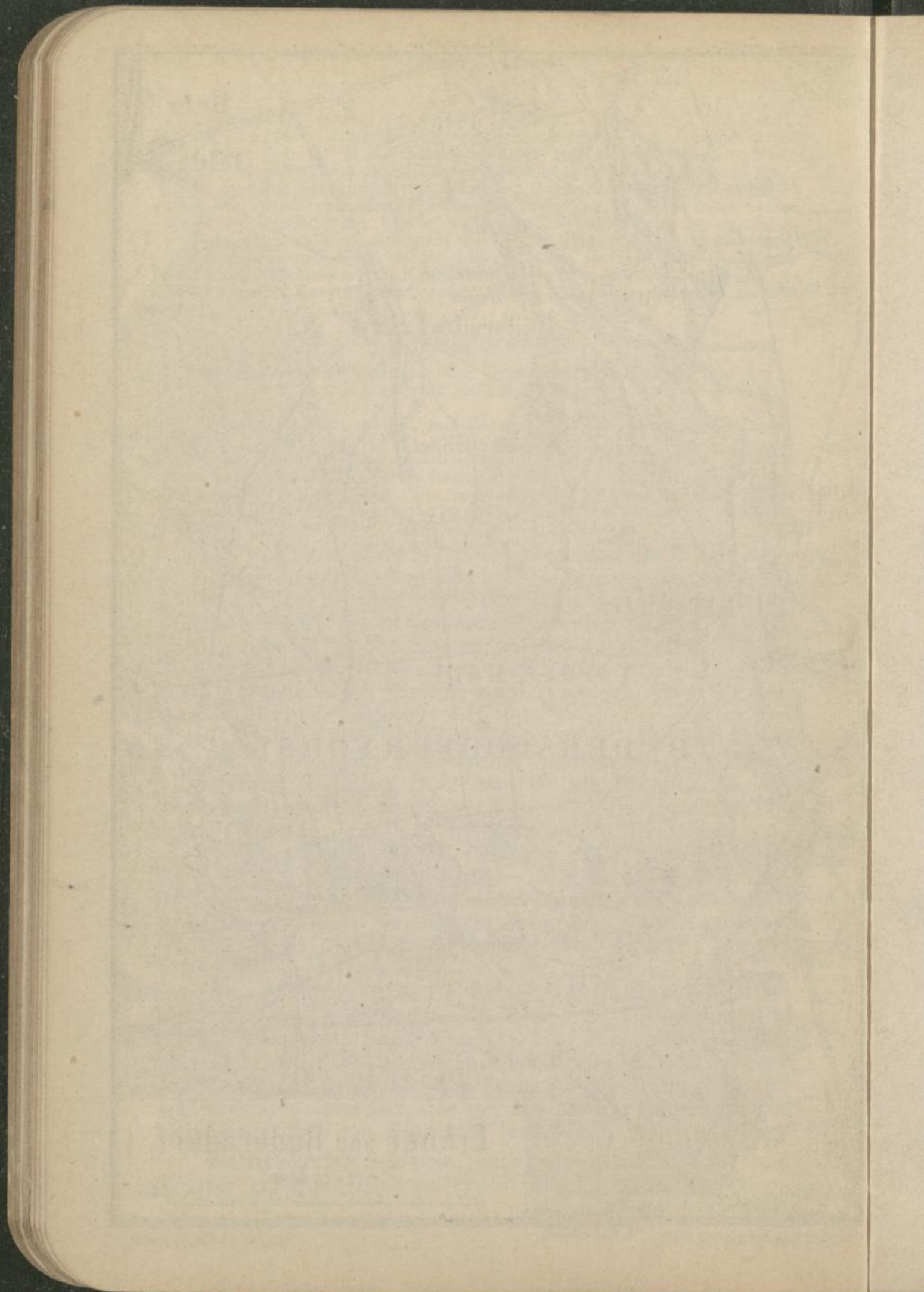
Direkt erreicht man R. mit der Ostbahn über *Fredersdorf* (Vorortverkehr: 1 M. u. 65 Pf.). — Von Ausflüglern wird wegen hervorragender landschaftlicher Schönheiten fast ausschließlich der Zugang von *Erkner* (Schlesische Bahn) gewählt. Von dort Dampfer: bis *Woltersdorfer Schleuse* 15 Pf., bis *Rüdersdorf* 40 Pf.; Rückfahrkarten (nur wochentags) 60 Pf. Fahrten von Berlin nach *Woltersdorfer Schleuse* s. S. 69.

Von *Fredersdorf* (S. 63; Wagenwechsel) geht eine Zweigbahn nach (5,4 km) *Rüdersdorf* (Erfr.), in der Nähe des großen Dorfes *Tasdorf* (3390 E.) gelegen. Die Station ist vom Tiefbau (S. 67) 1/2 St. entfernt: bei der (5 Min.) Brücke die Chaussee r. an den Cementfabriken vorbei nach (12 Min.) Kol. *Schulzenhöhe*; hier die zweite breite Strafe l., jenseit des Mühlenfliefses direkt zum Westende des Tunnels beim *Glockenberge* (S. 68).

Vom *Bhf Erkner* (S. 76) führt nördl. eine Chaussee (bis zum Anfang von *Woltersdorf* daneben hübsche Birkenallee) nach *Kalkberge Rüdersdorf* (7 km bis zum Kessel); Omnibus 4—5 mal für 40 (im Winter 50) Pf. Nach 10 Min. (und ebenso 5 Min. weiter) zweigt von der Chaussee r. ein Weg ab nach Kol. *Springeberg* (von dort Überfahrt nach Rest. Ruhwald, s. S. 65). 15 Min. weiter, bei Rest. *Wilhelmshöhe*, beginnt *Woltersdorf*, zwischen *Flakensee* (s.) und *Bauersee* (n.) Sö. bleibt (von der Kirche 15 Min.) *Woltersdorfer Schleuse*. Der zweite Teil der Chaussee bietet keinen Schatten.

Die Anlegestelle der Dampfer und Kähne (letztere zum Übersetzen stets da) erreicht man hinter dem *Bhf Erkner* längs der Rangiergeleise in 5 Min. Mit Dampfer über den von Wald umgebenen *Flakensee* in 10 Min. nach *Woltersdorfer Schleuse*. Die Dampfer der „Neuen Dampfschiffahrtsgesellschaft“, die nur bis hierher fahren, halten unterwegs noch am Kaiser Wilhelm-Bad.

Woltersdorfer Schleuse, sehr anmutig an Wald und Wasser gelegene Kolonie von *Woltersdorf*, dient vielfach



als Sommerfrische (Wohnungen am angenehmsten in der Fangschleuser Str. und Werderstr.). Am See *Rest. Ruhwald*; n. davon *Hôt. am Kranichsberg*. Nach S. Promenade zum (7 Min.) *Kaiser Wilhelm-Bad* (mit Rest.); auch weiter angenehmer Weg am Ufer bis zum ($\frac{1}{2}$ St.) Knie der *Löcknitz*, gegenüber einer Überfahrt nach Dorf Erkner (S. 77). Besonders hübsche Promenaden ziehen sich über die im O. des Ortes sich erhebenden *Kranichsberge* und das angrenzende Gelände hin. Von der Rückseite des *Rest. Ruhwald* steigt man, den Wegweisern folgend, hinauf zum **Aussichtsturm* (Kronprinz Friedrich Wilhelm-Turm; 10 Pf.) auf dem nördlichen, niedrigeren der beiden Berge; die Aussicht reicht bis Fürstenwalde. Beim Turm zeigen Wegw.: l. nach der Teufelsbrücke, über die man in 10 Min. zur Strafe nach den Kalkbergen gelangt, r. nach Beckers Höhe und der Försterei (s. S. 66). Der Weg r. führt alsbald auf dem Kamme zu einer Waldblöfse, über die hinweg man sö. den abgeholzten kl. *Kranichsberg* sieht. Bequemer erreicht man diesen von der Rückseite des *Rest. Ruhwald* gradeaus gehend (bald Wegw. „Dorf Rüdersdorf“); nach 8–10 Min. r. auf den Gipfel (98 m), der einen schönen Blick namentlich auf das Waldgebiet im S. bietet. Die Halbinsel, die sich von Dorf Woltersdorf (S. 64) nach der Schleuse erstreckt (Werder und Woltersdorfer Kietz) enthält in der Werderstrafe das *Luisenbad* und *Rest. Rieck. Werder*, beide an der Südspitze am Flakensee, in der Schleusenstrafe das *Kurhaus Woltersdorfer Schleuse*, eine physikalisch-diätetische Heilanstalt. — Mannigfache Gelegenheit zu weiteren Spaziergängen bildet die hügelreiche kgl. Rüdersdorfer Forst, die sich vom Flaken- und Kalksee weit nach O. ausdehnt.

Südl. Nach Fangschleuse ($\frac{3}{4}$ St.): Fahrweg, anfangs nahe dem Flakensee, nach 25 Min. über das Gestell vom „Moder“ (S. 77).

Östl. Nach *Grünheide* und *Alt-Buchhorst* s. S. 80.

Nordöstl. Nach Dorf Rüdersdorf. — a. (1 St.) Von der Hauptstrafe nach Kalkberge Rüdersdorf (s. unten) nach 25 Min. r. durch Wald, später Allee über Feld, zuletzt den Weg von Rüdersdorfer Grund nach dem Dorfe (3 Min. südl. von der Kirche). — b. ($1\frac{1}{4}$ St.). Von der Rückseite des *Rest. Ruhwald* gradeaus (bald Wegw. „Dorf Rüdersdorf“), am kl. *Kranichsberg* (r.; s. oben) vorbei; jenseits bei der Teilung (r. „Waldidyll“) l. ohne Wegw. und immer in derselben Richtung bis zum (40 Min.) Waldende. Am Waldrande (r.) hin, nach wenigen Min. l. (n.) durch *Hortwinkel* und *Neue Welt* nach dem ($\frac{1}{2}$ St.) Dorfe (S. 68).

Nördl. Nach Kalkberge Rüdersdorf. — a. (1 bez. $1\frac{1}{4}$ St.). Die Strafe geht durch Hochwald bis jenseit des l. abseits bleibenden *Seebades*, dann ohne Schatten oberhalb der *Station Seestrafe* (S. 66) weiter und als Friedrichstrafe durch *Rüdersdorfer Grund* zum Kessel. Angenehmer biegt man von der Strafe schon nach 3 Min., gegenüber der „Liebesquelle“, l. ab zum *Kanal*: Fußweg an ihm, dann am *Kalksee*, nur hier und da etwas sandig, am *Seebad* (r.) vorüber zum Anfang des *Kalkgrabens*; an einer Badeanstalt vorbei und durch ein kleines

Rest. zur *Fähre* bei *Stat. Seestraße*; hier r. hinauf zur *Straße* oder mit der *Fähre* (5 Pf.) nach *Rest. Glückauf* (s. unten). — b. (1½ St.; recht angenehm). Vom *Aussichtsturm* (S. 65) den Wegw. „*Beckershöhe, Försterei*“ folgend auf dem Kamme zur *Waldblöße*, hier l. Gestell *tz* und bald r. Gestell *T* bis *z* (*Beckers Höhe*, mit *Stein*, *Andenken* an einen *Forstmann*); auf diesem nach N. über den *Fahrweg* nach *Dorf Rüdersdorf* und über *V* hinweg; dann entweder bis zum Ende von *z* an *Fh. Kalksee* (l.) vorbei, jenseits etwas l. hinüber zur *Straße*, 4 Min. vor dem *Abstieg* zur *Fähre* nach *Rest. Glückauf*; — oder bald hinter *V* halbr. den deutlichen *Fußweg* immer durch *Wald* direkt zu demselben *Abstieg*. — c. (1¾ St.). Von der *Rückseite* des *Rest. Ruhwald* wie nach *Dorf Rüdersdorf b* (s. S. 65) bis zum (40 Min.) *Waldende*. Hier l. immer am *Rande* des *Waldes* (l.) hin, der erst ganz zuletzt mäfsig wird, zur (35 Min.) *Straße* gegenüber dem *Amtsgericht* (die *Fähre* bleibt etwas l.).

Südwestl. Über *Springeberg* nach *Neu-Rahnsdorf, Hessenwinkel* und dem *Neuen Krug* s. S. 76.

Hinter *Woltersdorfer Schleuse*, wo man der *Schleuse* (l.) wegen *umsteigen* muß, passiert der *Dampfer* einen *schmalen Kanal*; l. die reizenden *Gärtchen* des *Woltersdorfer Kietzes*. Dann *durchschneidet* er den *Kalksee*. *Stat.: Seebad* (r.), früher *Rest.*, jetzt nur noch *Badeanstalt*. Am *Ende* des *Sees* biegen *wochentags* einige *Schiffe* l. ab nach *Stolpbrück, Schulzenhöhe* (S. 64) und *Hinterberge* (S. 68). Die übrigen *laufen gradeaus*, an *Stat. Seestraße* (l., s. unten) vorbei, in den *Kalkgraben* ein und *berühren* noch die *Stat. Rüdersdorfer Grund* (r.; *Rest. Luisenhof*) und *Alte Grund* (l.). In *letzterem*, am *Kessel*, der *seeartigen Erweiterung* des *Kalkgrabens* *Rest. Goldene Traube* und *Rest. Dampfschiff*. Östl. dicht neben dem *Kessel* im *Gebüsch* ein *Granitblock*, gewidmet dem *schwed. Geologen Towell* (vgl. S. 67).

Wer bei *Stat. Seestraße* *aussteigt* oder die *Fähre* *dasselbst* (s. oben) *benützt*, *gelangt* an *Rest. Glückauf* (l.) vorbei und l. durch die *Dampferstraße* zur *Chaussee* von *Erkner*. Hier: entweder r. und *jenseit* der *Kirche* l. hinauf zur *Hohen Halde* bez. zum *Kriegerdenkmal* (S. 67); — oder über die *Chaussee* und eine *zweite* hinweg, später zwischen *Höhen* an das *Ostende* des *Tunnels* beim *Glockenberg* (20 Min.; S. 68). — Von *Stat. Seestraße* nach *Fangschleuse* s. S. 80.

Die *Kalkberge Rüdersdorf* (3326 E.) bilden eine aus dem *Alten Grund* und den *Hinterbergen* (w. davon) *vereinigte* *Gemeinde* im *Kreise Nieder-Barnim*. Die hübsche, aus *Kalksteinen* 1873 *erbaute Kirche* und das *neue Amtsgericht* liegen in jenem. *Freundliche Anlagen* auf den *Höhen* ringsum *verleihen* dem *wegen* der *Kalksteinbrüche* sehr *besuchenswerten* *Orte* einen *erhöhten Reiz*.

Den *Höhenzug*, der den *Alten Grund* von den *Brüchen* trennt, *durchbricht* n. vom *Kessel* (s. oben) eine *Chaussee*, die, an einer *Sonnenuhr* (r.) vorbei, über die *Kreuzbrücke* nach *Tasdorf* (S. 64) *führt*. — *Rechts* vor dem *Durchbruch* der *Chaussee* (*Friedrichstraße*) *steigt* man auf den *Schulzenberg* (79 m) mit *Aussichtsturm* (*Eintr.* 10 Pf.);

unterwegs prächtiger Blick auf das enge Thal, oben weite *Aussicht bis nach Strausberg, den Rauenschen, Kranichs- und Müggelbergen, n. und w. auf die Brüche. Links vom Durchbruch, der auf seinen diesseitigen Abhängen mit Weingärten bedeckte *Arnimsberg* (76 m), unter welchem bis 1897 der *Redenkanal* die Gewässer des Alvenslebenbruches mit dem Kessel verband. Der Raum vor dem Tunnel ist zum freundlichen kleinen *Redenpark* umgeschaffen worden. Dicht am Südenende des Tunnels die Büsten von Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III., sowie die der Minister v. Heinitz und v. Reden. Vom Redenpark — oder von der Sonnenuhr — aufwärts zum Turnplatz und sw. durch eine Birkenallee zu einem *Pavillon* und zum *Kriegerdenkmal*, beide ebenfalls mit schöner Aussicht. Lohnend ist die Besteigung der *Hohen Halde*, eines weithin sichtbaren Schuttkegels (man wende sich hinter dem Kriegerdenkmal r., dann bald l.).

Jenseit des Höhenzuges liegen die Kalkbrüche, in die man an verschiedenen Stellen hinabsteigen kann. R. (ö.) von der Kreuzbrücke im Niveau der umgebenden Gewässer der *Alvenslebenbruch*, der immer mehr nach O. erweitert wird, l. (sw.) an Stelle des ehem. Reden- und Heinitzbruches seit 1873 der *Tiefbau*, dessen Kalkstein unter dem Wasserspiegel liegt.

Das aus der Triaszeit stammende Muschelkalklager, das sich 3,7 km lang, 160 m breit in der Richtung von SW. nach NO. erstreckt, wurde im XIII. Jahrh. von Mönchen des c. 2 St. ö. gelegenen Klosters Kagel entdeckt. Nachdem es im XVI. Jahrh. unter landesherrliche Verwaltung, z. T. aber auch in den Besitz einzelner Gemeinden und Privaten gekommen war, wurden die Ansprüche der übrigen Beteiligten vom Staate 1835 abgelöst, mit der Stadt Berlin aber 1855 ein Vertrag geschlossen, nach welchem gegen Überlassung von $\frac{1}{6}$ des Reinertrages an diese dem Fiskus allein das Recht der Kalksteingewinnung zusteht. Der Abbau erfolgt meist durch das sog. 'Stürzen' indem das betreffende Lager allmählich derartig unterhöhlt wird, daß es nur noch auf dünnen Pfeilern ruht, und diese dann (der Tag wird gewöhnlich vorher durch die Zeitungen bekannt gegeben) gleichzeitig abgeschossen werden. Die Abfuhr der Steine, die man zur Herstellung von Grundmauern verwendet oder zu Kalk brennt, geschieht aus dem Tiefbau (Aufzugsmaschine) durch die Bahn, aus dem Alvenslebenbruch auf dem Wasserwege (Kriekenkanal und -see, dann w. Mühlenfließ und Stolpgraben) in den Kalksee bei der Dampferstation Stolpbrück. Die Knappschaft der Kalkberge (c. 980 Mann) steht unter einer kgl. Berginspektion und feiert seit 1841 alljährlich ihr Bergfest im August. — Dem Naturforscher bieten die Brüche ein hervorragendes Interesse durch die 1875 bez. 1879 erfolgte Auffindung von Gletscherschrammen und Gletschertöpfen am östl. Ende des Alvenslebenbruches (oben auf dem noch nicht abgebauten Gebiete). Der bestimmte Nachweis der ersteren durch Torell (S. 66) hatte die Aufstellung der Inlandeistheorie für Norddeutschland (vgl. Teil II Einleitung) zur Folge; unterschieden werden zwei Schrammensysteme, ein älteres von NNW. nach SSO. und ein jüngeres von O. nach W. Leichter als die Schrammen sind die sehr zahlreichen Gletschertöpfe für den Laien

aufzufinden. Von der eigenartigen Kalkflora seien *Aster amellus* und *Anemone silvestris* genannt.

Am SW.-Ende des Tiefbaues gehen zwei Tunnels durch den Glockenberg nach den Hinterbergen; der grössere (r. unten) ist der ehem. Bülowkanal. Diesseit und jenseit der Tunnels malerische *Ruinen alter Kalköfen. Diesseits kann man l. direkt nach Stat. Seestraße (S. 66), jenseit des kleineren Tunnels (l. oberhalb) gradeaus nach der Bahnstation Rüdersdorf (S. 64) wandern. In den Hinterbergen l. das *Gasth. zur Linde*, r. die kgl. *Berginspektion* und eine Dampferstation. Sofort vom Ende des kleineren Tunnels führt l. ein Pfad aufwärts, der sich bald teilt: r. zum neuen *Denkmal* für den ehem. Oberberggrat *v. d. Decken* (Obelisk mit Medaillonporträt), l. auf den *Glockenberg*, von dessen Tempelchen man die Hinterberge mit dem aus dem Stienitzsee kommenden *Mühlenstiefs* überblickt. Ein anderer Aufstieg auf den Berg beginnt gegenüber der Berginspektion. — Nö. unterhalb des Glockenberges befindet sich der Aufzug aus dem Tiefbau und die neuen Kalköfen.

Besuchenswert sind auch die *Anlagen am Kriensee*. Jenseit der *Kreuzbrücke* (S. 66; r. bergab ‚Privatweg‘ in den Alvenslebenbruch) halbr. ‚Fufsweg‘, bald an einem Pulvermagazin (l.) vorbei, zur oberen Promenade. l. zum Westende, mit hübschem Blick auf den *Kriensee*; nun bergab, unten r. zum See in einer Einbuchtung desselben und nach wenigen Min. bei der Teilung l. — eine neue Cementfabrik bleibt r. abseits — zur Chaussee (c. 35 Min.). Hier: l. zur Kreuzbrücke zurück; r. nach Tasdorf; gradeaus ‚Privatweg‘ an den neuen Kalköfen vorbei nach dem Glockenberge und den Hinterbergen.

Von Kalkberge Rüdersdorf nach *Ostbhf Strausberg* s. S. 63.

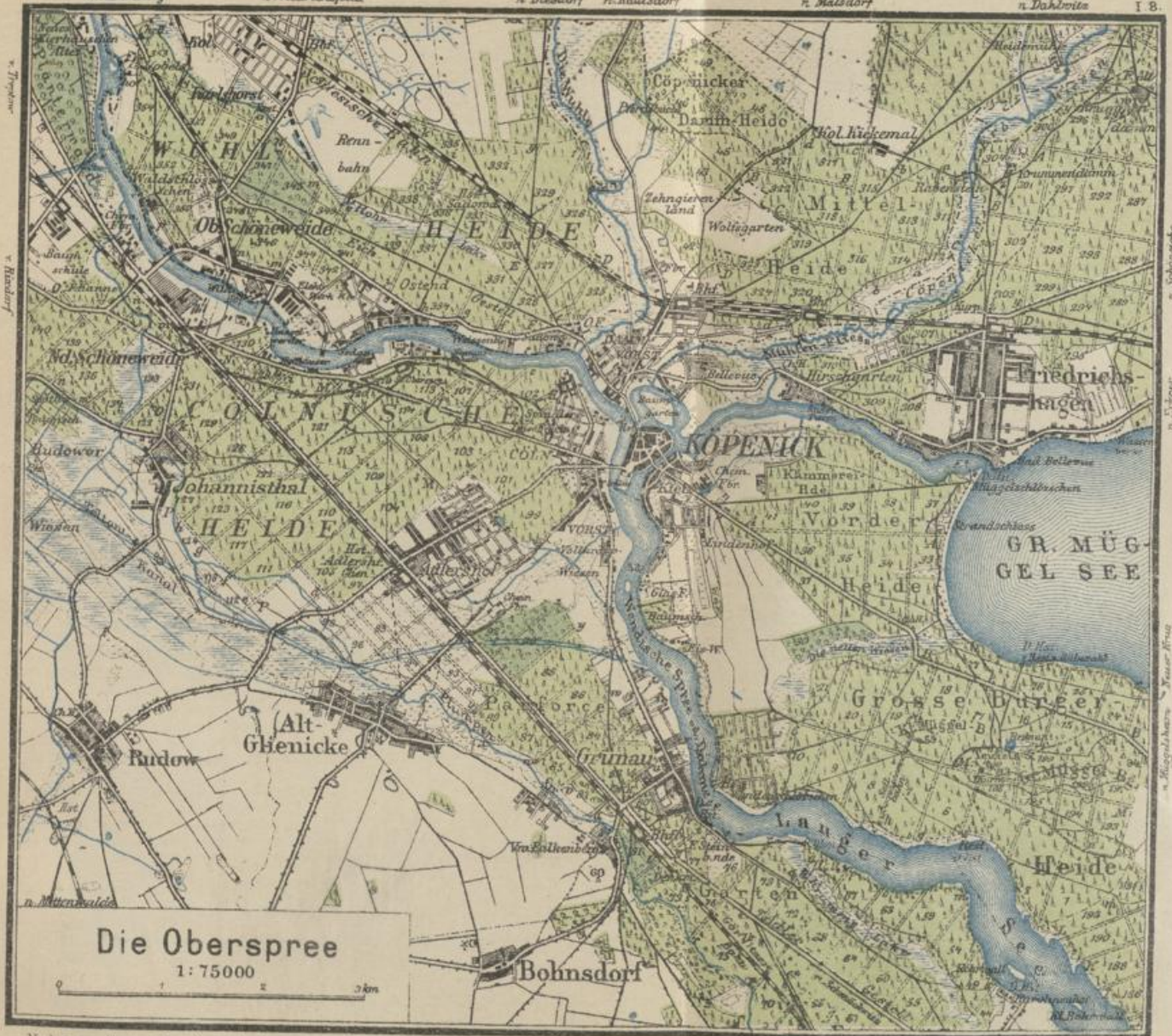
25 Min. ö. vom Alten Grund (Akazienallee vom Kessel aus, zunächst bergan) liegt **Dorf Rüdersdorf** (*Rest. Schützenhaus*), zu dem auch der Rüdersdorfer Grund (S. 66) und die sich südl. an das Dorf anschließenden Arbeiterkolonien *Neue Welt* und *Hortwinkel* gehören (zusammen 2992 E.). — Nach *Grünheide* und *Alt-Buchhorst* s. S. 80.

10. Nach Fangschleuse.

Vgl. *Kiefslings* Karte der Umgegend von Friedrichshagen und Schmöckwitz (1:40 000), dsgl. der von Erkner und der Rüdersdorfer Kalkberge (1:25 000), dsgl. der südöstl. Vororte (1:20 000).

Vorortverkehr der Schlesischen Bahn. Die Strecke bis Erkner wird gegenwärtig viergeleisig ausgebaut, was eine *Verlegung mehrerer Bahnhofsgebäude* zur Folge hat. Fahrpreise von Bhf Friedrichstraße: bis *Kielz-Rummelsburg* 15 u. 10 Pf., *Sadowa* 30 u. 20 Pf., *Friedrichshagen* 45 u. 30 Pf., *Rahnsdorf* 60 u. 40 Pf., *Neu-Rahnsdorf* 75 u. 50 Pf., *Erkner* 85 u. 55 Pf., *Fangschleuse* 1,15 M. u. 75 Pf.

Dampfer auf der Oberspree. — 1. Gesellschaft Stern (Bureau Brückenstr. 13), von der Jannowitzbrücke: 8¹/₂ u. 12¹/₄, von 2 Uhr an bis Köpenick (in 1¹/₂ St.) stündl. Fahrpreise: bis *Stralau* 20



Die Oberspree
1:75000

0 3 km

Verlag von Alexius Kiessling in Berlin

v. E. Schwabe

(w
sch
Os
ein
bis
(R
Re
de
na
4.
W
bo
hi
du
u
S
W
r
d
a
i
S
(S
m
d
d
v
l
s
P
v
c
t

(wochentags 15), *Treptow* 25 (20), *Eierhaus* 30 (20), *Tabberts Waldschlöfchen* 40 (25), *Wilhelminenhof* u. *Hasselwerder* 50 (25), *Loreley*, *Sedan*, *Ostend*, *Neptunshain* 50 (30), *Sadowa*, *Köpenick* 60 (30) Pf.; zwischen den einzelnen Stationen je 10 Pf.; hin u. zurück bis *Hasselwerder* 80 (40), bis *Köpenick* 80 (50) Pf. — 2. Firma *Tifsmer*, von der *Jannowitzbrücke* (Rest. z. *Schultheifs*): tägl. von 2 Uhr (So. von 8 Uhr) stündl. nach derselben Stelle: um 2 U. Mo. u. Do. nach *Woltersdorfer Schleuse*, Di. u. Fr. nach *Rauchfangswerder*, Mi. nach *Neue Mühle*, je 50 Pf. hin u. zurück. — 4. Firma *Hertzer Nachf.*, von der *Stralauer Brücke*: nach *Neue Mühle*, *Woltersdorfer Schleuse* und *Müggelsheim*. — Vgl. die Anschlagssäulen.

Eine Dampferfahrt nach *Köpenick* auf der von Sportsbooten belebten, breiten *Spree*, deren freundliche Ufer durch *Landhäuser*, *Gartenlokale*, *industrielle Anlagen* und *hochstämmige Waldungen* viel *Abwechslung* bieten, ist *genußreich* und *besonders* in *umgekehrter Richtung* bei *Abendbeleuchtung* von *hohem Reiz*. Hinter *Stat. Café Alsen* verläßt der Dampfer bei der *Südringbrücke* das *Berliner Weichbild*, legt l. in *Stralau* (S. 12) und, hinter dem *Treptower Park*, r. vor *Treptow* sowie bei der *Abtei* (S. 13) an. — Weiter geht es an der *breiten Mündung* des *Rummelsburger Sees* (l.) vorüber; die *großartigen Anlagen* an seinem *Nordufer* sind beim *Passieren* der *Liebesinsel* bequem zu *überschauen*. *Jenseit* der *Eierhäuschen* begleitet den *Strom* r. der *Plänterwald*, l. die *Wuhlheide* mit *Tabberts Waldschlöfchen* (S. 70). Von hier erstreckt sich bis nahe an *Köpenick* l. *Ober-Schöne-weide*, r. *Nieder-Schöne-weide*, hinter *Kunheims chemischer Fabrik* (r.) durch eine *Brücke* und weiterhin, zwischen *Wilhelminenhof* (S. 70) sowie den *Elektrizitätswerken* (l.) und *Hasselwerder* (r.), durch den *Kaisersteg* verbunden. — Die nunmehr r. nahe *herantretende Köllnische Heide* läßt für *Rest. Loreley*, *Rest. Kyffhäuser*, *Kol. Sedan* (S. 82), hinter der sich im *Walde Bhf Oberspree* zeigt, und andere *Anlagen* geringen *Raum*; *gemächlicher* breitet sich l. *Kol. Ostend* (S. 71) aus. Zwischen *Wald* auf beiden *Seiten* bringt der *Dampfer* an *Rest. Neptunshain* (r.) vorüber nach *Sadowa* (l.), an das sich sofort die *Köpenicker Dammvorstadt* anschließt. Weiter an *Spindlersfeld* (r.) und an der *Mündung* der *Dahme* in die *Spree* vorüber zum *Rest. Dampfschiff* in *Köpenick* (S. 71).

Die *Bahn* berührt (6,3 km) *Rummelsburg* — oberhalb die *Stat. der Ringbahn* (vgl. S. 11) — und (7,3 km) *Kietz-Rummelsburg* im *Kreise Nieder-Barnim*. L. zweigt die *neue Linie* nach *Kaulsdorf* ab (vgl. S. 61).

50 Min. s. von der *ersten*, 35 Min. von der *zweiten Station* tritt die bis dahin *unerfreuliche Köpenicker Chaussee* in die *Wuhlheide*, die *recht guten Baumbestand* aufweist; am *Anfang Rest. Neue Scheune*. — Die *meist staubige Chaussee* geht weiter über *Ostend* (55 Min.; S. 71) und *Café Sadowa* (25 Min.; S. 71) nach der *Spreebrücke* in *Köpenick* (15 Min.; S. 71). *Besser* sind die *Seitenwege*: nach *Tabberts Waldschlöfchen* (c. 25 Min.) entweder die *Chaussee* weiter, nach 7 Min. halbr. *Fahrweg* — oder *sofort* r., vorüber an der *Anlage Nobelshof* der *deutsch-russischen Naphtha-Import-Gesellschaft*, hinter der man zum *Alten Eierhäuschen* (S. 13) *übersetzen* kann, dann *längs* des *Waldrandes*, später an der *Spree* hin (*Überfahrt* nach dem *Plänterwald*, vgl. S. 13); — nach *Bhf Karlshorst* sogleich l. den *Pfad* oder erst nach 3 Min. l. den *Gestellweg*, s. S. 70; — nach *Café Sadowa* (70 Min.), von der *Chaussee* nach 20 Min. bei *St. 6,8 halbl.* das *prächtige *Eichengestell*, das bald die *Friedrichsfelder Chaussee* überschreitet und *jenseit* eines *Denkmals* für *Oberförster Krieger* (12 Min., r. abseits) den *Weg* vom *Bhf Karlshorst* (S. 70) *aufnimmt*.

Am *Anfang* der *Wuhlheide* liegt (11,1 km) *Karlshorst* (*Erfr.* im *Bahnhof*; etwas vorher ein *Kaiserpavillon*), 1894 auf *Friedrichsfelder Gebiet* von der *Heimstätten-Aktien-*

gesellschaft gegründete Villenkolonie (2402 E.), an der Chaussee von Friedrichsfelde (S. 62) nach Nieder-Schöneweide. Nördl. vom Bahnhof *Rest. Waldschenke*; südl. *Rest. Fürstenhaus*, die *Bahn des Vereins für Hindernisrennen* mit stattlichen Baulichkeiten (Haupteingang 8 Min entfernt) und 7 Min. weiter der Anfang der *Wuhlheide*. 20 Min. w. vom Bahnhof erreicht man durch die Auguste-Viktoriastraße und die Prinz Adalbertstraße (an der Ecke beider *Rest. Gesellschaftshaus*) das *Fürstenbad* (Schwimmbad; Erfr.), gleichfalls am Rande der *Wuhlheide* gelegen.

Nach dem Eierhäuschen (c. 40 Min.). Vom Anfang des Waldes südl. von der Rennbahn r. den ‚Privatweg‘, der ein Gestell benutzt und weiterhin in der Nähe der Brücke beim Fürstenbad vorbeikommt, zuletzt über die Berlin-Köpenicker Chaussee hinweg nach *Nobelshof* (S. 69). Hier Überfahrt nach dem *Alten Eierhäuschen* (S. 13). — Mit einem kleinen Umwege kann man von der gen. Brücke auf einem Pfade am Graben (r.), später am Waldrande entlang, immer durch dichtes Gebüsch über *Rest. Neue Scheune* (S. 69) nach *Nobelshof* gelangen.

Nach *Tabberts Waldschlößchen* (35 Min.). Die Chaussee nach S. (im Walde l. guter Fußweg), kurz vor der Berlin-Köpenicker Chaussee r. ab in das Eichengestell („verb. Weg“), das nach 3 Min. diese bei St. 6,8 überschreitet; hier l. Fußweg direkt in die (8 Min.) Einfahrt zum *Rest. Tabberts Waldschlößchen* (Dampferstation S. 69). Weiter nach *Treptow* s. S. 13. — Stromaufwärts führt, dem Flusse am nächsten, die Hefnerstraße zur Spreebrücke (10 Min.; jenseits nach Bhf Nieder-Schöneweide, S. 81); vor der Brücke l. durch die *Wilhelminenhofstraße* nach *Wilhelminenhof* (12 Min.; s. unten).

Nach *Wilhelminenhof* (40—45 Min.). Die Chaussee nach S. über die Köpenicker Chaussee hinweg und gradeaus durch die Edisonstraße, von der alsbald die Siemensstraße r. ab zur Spreebrücke führt, dann l. durch die *Wilhelminenhofstraße*; — oder am (15 Min.) Anfang des Waldes l. den schönen Weg durch die Eichen, nach 12 Min. r. auf Gestell m über die Köpenicker Chaussee hinweg bis in die Nähe eines Schulhauses (10 Min.), von diesem gradeaus zum (8 Min.) *Kaisersteg*. **Rest. Wilhelminenhof*, mit schattigen Anlagen an der Spree (Dampferstation S. 69), gehört zu der 1898 gebildeten Gemeinde *Ober-Schöneweide* (5856 E.; 1895: 626), die von *Tabberts Waldschlößchen* bis *Sadowa* reicht und sich in kurzem zu einem bedeutenden Industriezentrum entwickelt hat. Neben *Wilhelminenhof* das *Kabelwerk* der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft. Dazwischen führt der luftige *Kaisersteg* nach *Hasselwerder* (S. 81). Von *Wilhelminenhof* nach *Rest. Ostend* (S. 71) direkt 20—25 Min. Straßsenbahn von O.-Sch. nach *Köpenick* im Bau.

Nach *Café Sadowa* (65 Min.). Die Chaussee nach S., beim (15 Min.) Anfang des Waldes l. ab den Waldweg zu dem S. 69 gen. **Eichengestell* (18 Min.); dieses l., später über den Weg von Bhf *Sadowa* nach *Ostend* und an die Köpenicker Chaussee kurz vor *Café Sadowa* (S. 71). — Nach *Bhf Sadowa* biegt man von dem gen. Waldwege schon nach 13 Min. l. ab in den Querweg; über die Wiese (Ecke der Rennbahn) und r. an ihr hin zum (15 Min.) St. *E i*; hier halbl. den Steig nach (10 Min.) Gestell *h*, 2 Min. südl. vom Bahngatter. — Viel begangen wird auch der direkte Weg von Bhf *Karlshorst* nach Bhf *Sadowa* südl. an der Bahn entlang, obwohl er auf der Strecke neben der Rennbahn schattenlos ist.

Die Bahn bleibt nun fast immer im Walde. 13,2 km *Sadowa*; am Bahnhof *Rest. Waldschenke*.

Über Rest. Pferdebu^{ch}t nach Bhf Hirschgarten (1½ St., bis Pferdebu^{ch}t 40 Min.). An der Südseite der Bahn entlang, nach 8 Min. bei einer Wärterbude über sie hinweg und jenseits halbr. den Fußweg bis zu einem (5 Min.) Birkengestell; dieses l., nach 6 Min. den kreuzenden Fahrweg r. bis zu einem (2 Min.) Knie; hier l. ab und am Waldrande (r.) hin zu einem (6 Min.) Fahrwege; auf ihm l. sogleich über die *Wuhle* und bald über den Pflasterweg von Kaulsdorf nach Köpenick, jenseits Fahrweg (Wegw.), dann Fußweg durch Wald direkt in einen (12 Min.) Fahrweg. Hier gradeaus Zufahrt zum Rest. *Pferdebu^{ch}t* in schönem Laubgebüsch. — R. auf dem Fahrwege (weiterhin kommt vom Rest. ein direkter Steig heran) zum (15 Min.) Köpenick-Mahlsdorfer Wege; diesen 1 Min. r., dann l. bald durch Feld, wieder im Walde über den Köpenick-Dahlwitzer Weg (15 Min.) hinweg; nach 6 Min. bei einer Tafel schräg an Gestell e und dieses r. in 4 Min. an den von Ravenstein kommenden Weg (zurück: ‚Kikemal‘); 4 Min. sö. Bhf *Hirschgarten* (S. 73).

Südl. gelangt man auf Gestell h in 25 Min. nach der Villenkolonie Ostend mit Rest. *Ostend* (Dampferstation S. 69); Überfahrt nach Hst. Oberspree (S. 81) 10 Pf. — Südöstl. vom Bahnhof auf dem Wege von Friedrichsfelde in ½ St. nach Café *Sadowa* (Dampferstation); 15 Min. ö. davon die Spreebrücke in Köpenick.

15,6 km Köpenick. — Gasth.: *Kleins Hôtel*, Friedrichstr. (mit Sommertheater); *Ratskeller*, Schloßplatz, mit besuchtem Rest. — Rest.: *Bahnhof*; *Schützenhaus*, am Bahnhof; *Zum Dampfschiff*, Schloßstr. 11, Dampferhaltestelle; *Wilhelmsgarten*, jenseit der Dahmebrücke. — Konditorei: *Neumann*, beim Ratskeller. — Post: Lindenstr. — Kähne: gegenüber der kath. Kirche. — Strafsenbahn: vom Bahnhof zum Schloß (2 km), zu und von allen Zügen für 10 Pf.; nach *Ober-Schönevide* (S. 70) im Bau. — Dampfer: nach *Grünau* (Gesellschaftshaus), *Waldschenke*, *Marienlust*, *Karolinenhof*, *Schmöckwitz* (Seglerschloß u. Palme) um 8 u. ½11 U., von 2 U. an stündl. für 20—40 Pf. (hin u. zurück bis Schmöckwitz 50 Pf.); — ferner nach *Hirschgarten* und *Friedrichshagen* (Mügelschlöfchen, Bellevue, Seeschlöfchen) nachm. 3-5 mal für 20 bez. 30 Pf.

Nördl. vom Bahnübergange: l. die Kaulsdorfer Strafe, nach 15 Min. r. ab (Wegw.), bald in den Wald, beim Treffpunkt mit einem andern Fahrwege gegenüber halbl. Steig zum Rest. *Pferdebu^{ch}t* (20 Min.; s. oben); — r. den breiten Dahlwitzer Weg am Zaune hin (bald l. Steig) durch Wald, nach 35 Min. r. ab Fahrweg zum Rest. *Ravenstein* (10 Min.; S. 73); schon nach 25 Min. vom Dahlwitzer Wege l. auf Gestell e nach Rest. *Kikemal* (S. 73).

Köpenick (21 024 E.; 1895: 18 174), sehr alter wendischer Ort am Einfluß der Wendischen Spree oder *Dahme* in die *Spree* (Kr. Teltow), erhielt schon um 1225 Stadtrecht, hat viele Fabriken und besteht aus der auf einer Insel gelegenen Altstadt, der Dammvorstadt (n.), der Köllnischen Vorstadt (w.) und der Kietzvorstadt (ö.); letztere war einst eine wichtige Zollstätte.

Längs der Strafsenbahn erreicht man, in der Nähe des der Vollendung entgegengehenden *Amtsgerichtes* (Kaiser Wilhelmstr.) vorbei, die *Post* und die neue kath. *S. Josephskirche* in der Lindenstrasse. Dann l. über die *Spreebrücke* in die Altstadt, in der alsbald l. nahebei die städt. *Realschule*, dicht neben der Schloßstrasse die *S. Laurentius-*

Kirche (Pfarrkirche) liegt. Am Südennde der Altstadt, jenseit des Kriegerdenkmals, betritt man durch ein Portal den Schlofshof: r. das Schloß, seit 1851 als Lehrerseminar benutzt, l. die 1684–85 von Nehring erbaute *Schloßkirche*. Auf dem Hofe außer einer Büste Friedrichs d. Gr. ein Sandsteinobelisk mit dem Medaillonbilde des Konsistorialrates *Hecker*, des Begründers des Seminars, errichtet bei der 150jährigen Gedächtnisfeier desselben (1898); am Sockel die Figur eines Seminaristen aus jener Zeit. Das Schloß war einst Sitz des Wendenfürsten Jaczo (vgl. S. 27), im XVI. Jahrh. Lieblingsaufenthalt der brandenb. Kurfürsten, namentlich Joachims II., der hier am 3. Jan. 1571 plötzlich starb. Im Mai 1631 forderte Gustav Adolf von hier seinen Schwager Georg Wilhelm auf, ihm Küstrin und Spandau einzuräumen (vgl. S. 81). Den 1677–81 von Rütger von Langerfeld im Stil der franz. Renaissance neu aufgeführten Bau bewohnte Kurprinz Friedrich mit seiner ersten Gemahlin († 1683) einige Zeit. Am 28. Okt. 1730 fällte im Wappensaal das Kriegsgericht unter Ablehnung des Urteils über den Kronprinzen den Spruch über Katte auf lebenslängliche Festungsstrafe (vgl. S. 87). Später war das Schloß lange Jahre Witwensitz der Prinzessin Henriette von Brandenburg-Schwedt († 1782; beigesetzt in der Schloßkirche), gehörte, nachdem es seit 1806 von den Franzosen besetzt war, seit 1812 wieder der Krone und spielte dann in den 20er und 30er Jahren als Demagogengefängnis eine Rolle. Das (schwer zugängliche) Innere enthält mit der ursprünglichen, reichen Stuckausstattung im Erdgeschoß den *Königssaal* (an der Decke Gemälde „Jagdzug der Diana“), im 2. Stock den neuerdings restaurierten *Wappensaal* (jetzt Orgelsaal), mit 20 kolossalen Karyatiden und den Wappenschildern der preufs. Landesteile des XVII. Jahrh. Im *Park* ein Sandstein-denkmal mit Reliefportät der Gemahlin des besonders als Kartograph berühmten Feldmarschalls Graf v. Schmettau († hier 1771; Schmettau selbst † 1806 bei Auerstädt). — Dicht beim Schlosse die *Dahmebrücke*, die namentlich nach r. einen hübschen Blick auf die Bauwerke der Stadt und das Spreeufer bietet.

Vom Schloß gelangt man ö. durch die Grünstr. u. Müggelseheimer Str. zum (15 Min.) Anfang der Waldchaussee nach Müggelseheim; von hier alsbald l. ab durch eine Birkenallee, später durch etwas Wald zum *Müggelschlöfchen* (35 Min.; S. 75).

Jenseit der Dahmebrücke Wegteilung: gradeaus die Berliner StraÙe nach (12 Min.) *Stat. Spindlersfeld*, ferner *Neptunshain* u. s. w. (s. S. 82); l. die Rudower StraÙe nach *Bhf Adlershof* (35 Min.; S. 82); von der Rudower StraÙe zweigt sogleich l. ein reizloser Weg nach *Grünau* (50 Min.; S. 82) ab.

17 km **Hirschgarten**; nahe dem Bahnhof *Rest. am Weinberg*.

Nördl. Von Gestell c geht jenseit c D (8 Min. vom Bahnhof) l. der Weg nach der *Pferdebucht* ab (S. 71). Gestell c selbst führt nach (25 Min.) *Rest. Kikemal* in der gleichnamigen Kolonie, 20 Min. w. von *Rest. Ravenstein* (s. unten).

Nordöstl. Fahrweg durch Wald, unfern der Wiesen des *Mühlenfließes* (r.), nach dem freundlich an diesem gelegenen *Rest. Ravenstein* (35 Min.; s. unten). Weiter ö. zum Fahrweg von Friedrichshagen (5 Min.; s. unten) und ihn l., an *Fh. Krummendamm* vorbei; nach 7 Min. r. Gestell A bis zu Ende (40 Min.); hier ohne Weg gradeaus zur Chaussee oder r. das Quergestell nach (2 Min.) St. 12,0. Auf der Chaussee l. in 20 Min. nach *Schöneiche* (im ganzen von Bhf Hirschgarten $1\frac{3}{4}$ St.).

Eine Promenade führt südl. über das *Mühlenfließ* in 15 Min. nach der zwischen Wald und *Spree* gelegenen hübschen Villenkolonie *Hirschgarten* (Sommerwohnungen). In ihr *Rest. Hirschgarten* und (ö.) **Rest. Aussichtsturm* (vom Turm lohnende Aussicht, 10 Pf.; Kähne); ferner ein *Obelisk* zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen des Ortes (1895), ein *Solbad* und ein *Flußbad*.

Von der Kolonie nach *Köpenick* (35 Min.): westl. schattige Chaussee, die als Friedrichshagener Straße an die Straßenbahn kommt; hier in je 10 Min. r. zum Bahnhof, l. in die Stadt (S. 72); — nach *Friedrichshagen* zwei Waldchausseen (je 25 Min.): nö. („*Schöneiche*“) zum Bahnhof, ö. nach dem Südende (Brauerei; S. 74).

18,6 km **Friedrichshagen**. — *Rest.*: **Waldhaus* (auch Hotel) u. *Kaiserhof*, am Bahnhof; *Ratskeller*; Erfr. im Bahnhof. — Gartenlokale: **Brauerei*, an der *Spree*: **Bad Bellevue*, *Wilhelmsbad*, *Seeschlöfchen*, am *Müggelsee*. — Konditorei: *Clemens*, Friedrichstr. 107. — Badeanstalt: *Bad Bellevue* u. *Wilhelmsbad*. — Pferdebahn: vom Bahnhof zur *Brauerei*, dann l. zu den *Wasserwerken*, von und zu allen Zügen, für 10–15 Pf. — Überfahrt nach dem *Müggelschlöfchen*: neben der *Brauerei*, im Sommer mit Dampffähre (5 Pf.). — Dampfer: von der *Brauerei* und von *Bad Bellevue* nach *Rest. Rübezahl* (S. 75), beide Linien $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{2}$ stündl. für 20 Pf.; nach *Köpenick* s. S. 71; von *Berlin* über *Bad Bellevue* nach *Waltersdorfer Schleuse* s. S. 69. — Zahlreiche Sommerwohnungen. Die Wege in der Umgegend sind vom Verschönerungsverein mit Tafeln und Farben (letztere von Fr. aus stets linker Hand) gekennzeichnet worden.

In der ausgedehnten Nadelwaldung beim Bahnhof viele angenehme Spazierwege (z. T. mit Bänken): nordwestl. am *Kurpark* (l.) vorbei nach *Rest. Ravenstein* (25 Min.); nördl. Fahrweg auf Gestell z nach *Fh. Krummendamm* (25 Min.; Erfr.) und Fußweg nach *Fh. Alt-Krummendamm* (40 Min.; Erfr.), weiter nach *Hoppegarten* s. S. 63; — nordöstl. Waldchaussee (So. Omnibus 3 mal für 20 Pf.; Fußweg r., später l.), zuletzt Eichenallee nach *Schöneiche* ($\frac{1}{4}$ St.; S. 76) oder (etwas weiter) von der Chaussee bald r. ab den alten *Fürstenwalder Weg* bis zur Bahn bei Bude 16, dann diesseits nach N. halbr. und sogleich nochmals halbr. Fußweg zur Chaussee bei St. 11,6, c. 20 Min. vor *Schöneiche*; — östl. von Bude 16 an Fußweg südl. neben der Bahn nach *Hst. Rahnsdorf* (S. 76); — südöstl. alsbald die Kurze Straße l. zum Waldrande etwas südl. von Bude 16 und r. an ihm, dann am Zaune der Wasserwerke hin zur (25 Min.) Chaussee bei diesen.

Friedrichshagen, Dorf mit 11289 Einw. (1895: 9611), im Kreise NiederBarnim, wurde 1753 von Friedrich d. Gr. für böhm. und schles. Spinner gegründet. Die breite, z. T. von Maulbeerbäumen beschattete Friedrichstraße mit der *Post* (l.) und dem schmucken *Rathaus* (r.) führt an der Kirche und am Kriegerdenkmal vorbei in 20 Min. zur *Brauerei* (Rest.) an der *Spree*. Der Friedrichstraße geht westl. (r.) parallel die Wilhelmstraße mit der bekannten Bildgießerei *Aktiengesellschaft vorm. H. Gladenbeck & Sohn* (Nr. 52 u. 62; zwei andre Firmen dieses Namens in der Seestraße). Bei der Brauerei tritt die Spree aus dem 753 ha großen *Müggelsee* (4,5 km l., bis 2,5 m br., 13 m tief). R. neben der Brauerei die *Fähre* (S. 73) nach Rest. *Müggelschlöfchen* (S. 75), das bereits zum Kreise Teltow gehört. — 8 Min ö. vom Ende der Friedrichstraße *Bad Bellevue*, Ausgangspunkt der von weither besuchten Segelregatten, die auf dem See stattfinden.

Östl. Nach Erkner (Chaussee 9,2 km; mit Umweg über Rest. Neuer Krug und Hessenwinkel 2 $\frac{1}{2}$ St., vgl. S. 76). Die Chaussee geht einige Min. vor der Brauerei von der Friedrichstraße ö. als Seestraße ab. An Rest. *Wilhelmsbad* vorbei in 15 Min. zum Rest. *Seeschlöfchen*. Gleich dahinter dehnen sich bis zum (12 Min.) Anfang des Waldes die seit 1883 erbauten *städt. Wasserwerke* aus, von denen das geklärte Seewasser nach dem Verteilungswerk bei Lichtenberg (S. 11) geschafft wird; l. in Anlagen vor einem der Beamtenhäuser eine Bronzebüste des ehem. Direktors *Gill* († 1893). Weiter r. am See seit 1893 die *Biologische Station* des deutschen Fischereivereins.

Nach $\frac{3}{4}$ St. folgt alsdann, bald jenseit des r. bleibenden *Fh. Müggelsee*, an der Chaussee l. Rest. *Paradiesgarten* (Badeanstalt), r. die *Rahnsdorfer Mühle*, am Anfang einer kleinen Villenkolonie. Schöner und kaum weiter ist der Fußweg, der 6 Min. hinter der Biolog. Station r. abbiegt und als Promenade, z. T. durch Erlengebüsch, sowohl dicht am See als auf dem hohen Uferrande bis in die Nähe des Forsthauses geht.

Von der Rahnsdorfer Mühle n. nach *Hst. Rahnsdorf* s. S. 76. — Von der Kolonie beim Rest. *Müggelgarten* sö. den anfangs etwas sandigen ‚Mühlenweg‘, der nach 3 Min. sich nach l. wendet und später mit einem Fußweg vertauscht werden kann, nach dem alten Fischerdorfe *Rahnsdorf* (25 Min.). An der *Spree* das Gasth. z. Krone. Überfahrt (15 Pf.) sw. nach einem neuen Rest. am Südufer. Etwa 20 Min. w. vom Dorfe, nur mit Kahn zu erreichen, die Rettungsstation am Müggelsee.

Der Wald wird nun spärlicher. Nach $\frac{1}{2}$ St., hinter *Gut Rahnsdorf* (Milch), zweigt r. ein Weg nach dem 10 Min. entfernten *Neuen Krug* (S. 76) ab. L. bleibt *Wilhelms-*

hagen mit *Bhf Neu-Rahnsdorf* (S. 76). Weiterhin geht die Chaussee, von einer Promenade r. begleitet, wieder durch schönen Hochwald, hinter dem r. Hessenwinkel (S. 76) liegt, nach *Erkner* (40 Min.; S. 76).

Südl. Nach dem Teufelssee (c. 50 Min). Der Brauerei (S. 74) gegenüber liegt *Rest. Müggelschlöfchen* (S. 73; Badeanstalt) mit trefflichem Blick auf den See, Rahnsdorf und die Müggelberge. Von hier Pfad am Ufer oder Fahrweg in dessen Nähe zum (10 Min.) *Strandrest*. Weiter gleichfalls entweder Fahrweg, weiterhin durch etwas Laubgebüsch, dann z. T. sandig, zuletzt über die Chaussee von Köpenick nach Müggelsheim zwischen St. 3,4 und 3,3 hinweg — oder (etwas weiter) Fußweg am See nach *Rest. Rübezahl* (Überfahrt hierher s. S. 73), dann Fahrweg auf Gestell f über die Chaussee bei St. 3,7 zum *Rest.* am kleinen *Teufelssee* (Sage von einer verwunschenen Prinzessin). Ein Promenadenweg mit Stufen führt von hier nach S. hinauf zum *Müggelturm* (S. 84).

Vom *Rest. Rübezahl* nach dem Neuen Krug (2 St.). Nach O. am See — je nach der Beschaffenheit des Weges — bald unten durch Laubgebüsch, bald auf dem Uferrande zum (c. 1 St.) *Kl. Müggelsee*, wo man l. die Rettungsstation in einiger Entfernung erblickt, und um ihn herum an einer Ladestelle vorbei zum ($\frac{1}{4}$ St.) *Rest.* schrägüber von Rahnsdorf (S. 74). Nun möglichst an den Spreewiesen hin oder, wenn der Pfad zu nafs, mehr r. im Walde; nach c. 25 Min. nur Fahrweg am Waldrande (r.), an den man sich immer halte, bis zur (20 Min.) *Spree*, 1 Min. ö. von der Überfahrt nach dem *Neuen Krug* (rufen! S. 76).

Vom Teufelssee nach dem Neuen Krug ($1\frac{3}{4}$ St.) und Müggelsheim ($\frac{3}{4}$ St.) Nördl. vom *Rest.* beim Stall r. Fahrweg schräg an die Chaussee (8 Min.; r. sogleich Gestell e, dann St. 4,2). 8 Min. ö. bei St. 4,9 l. Gestellweg in 5 Min. zu einem dem Müggelsee parallel laufenden Fahrwege, der r. sofort nach NO. umbiegt und jenseit einer Waldblöfse wieder in Hochwald (20 Min.) kommt. Alsbald l. ab zum *Kl. Müggelsee* und um ihn an der Ladestelle vorbei zum oben gen. *Rest.* ($\frac{1}{4}$ St.). — Von St. 4,2 erreicht man auf der Chaussee, die r. ein Fußweg begleitet, durch Wald in $\frac{1}{2}$ St. *Müggelsheim* (*Gasth. Brix u. Troppens*, am Anfang), Pfälzerkolonie von 1747, Geburtsort des Generals Baeyer, Begründers der internationalen Erdmessung (geb. 1794; gest. 1885 in Berlin). Am Ende des Dorfes das *Rest. Sportshaus zur Grofsen Krampe*, mit Garten, am Nordende der tief in den Köpenicker Werder einschneidenden *Gr. Krampe* (Dampfer s. S. 69). Nach *Rest. Marienlust* s. S. 84.

[Beide Ufer der *Gr. Krampe* bieten ganz angenehme Spazierwege bis gegenüber *Schmöckwitz*. Auf dem Westufer mufs man jedoch alsbald einen unbequemen, wenn auch geringen Umweg bergauf und -ab um eine Privatbesitzung machen; der Weg führt alsdann teils dicht am Wasser, teils auf dem Uferrande in 1 St. zu einer Fischerbude (vgl. S. 84) und in weiteren 8 Min. zu einer zweiten (Krampenbude). Der Weg auf der Ostseite bleibt immer unterhalb der ziemlich bedeutenden Uferhöhen und endet nach $1\frac{1}{4}$ St. gleichfalls bei einer Fischerhütte. Von beiden Punkten Überfahrt (rufen!), am besten nach *Rest. Seglerschlöfchen* (S. 85). — Vom Ende des Ostufers der *Gr. Krampe* kann man die Wanderung am Wasser fortsetzen bis in die Nähe von *Fh. Fahlenberg* ($\frac{1}{4}$ St.) an der Chaussee von Müggelsheim nach Gosen: zunächst recht hübsch neben der

Kl. Krampe, dann um eine Niederung (r.) am Nordende der Halbinsel *Windwall* zum *Seddinsee* mit dem *Seddinwall*, weiter ohne eigentlichen Weg auf dem Uferlande in mäsigem Walde zu einem Fischerhause, wenige Min. südl. von St. 9,7 der Chaussee nahe der Försterei (vgl. unten).]

23,1 km Rahnsdorf (dabei ein kleines Rest.).

Nördl. hübscher Waldweg. Nach 35 Min., vor *Rest. Waldschloß*, Wegteilung: gradeaus an die (7 Min.) Friedrichshagener Chaussee, kurz vor dem freundlichen Dorfe *Schöneiche* (*Rest. Eiskeller*); r. über die anmutig gelegene *Schönebecker Mühle* nach *Kl.-Schönebeck* (15 Min.; *Rest. Grätz*), das sich an *Schöneiche* anschließt. Von *Schöneiche* nach *Hoppegarten* s. S. 63; nach *Bhf Hirschgarten* S. 73; nach *Friedrichshagen* S. 73). — Nordöstl. in 15 Min. nach Villenkolonie *Fichtenau* (*Rest. Gesellschaftshaus*) mit Kurpark und Badeanstalt; vom *Rest. Kurpark* n. Fußweg, z. T. am *Fliebs*, später l. hinüber zum (20 Min.) oben gen. Wege nach *Schöneiche*, 10 Min. vor *Rest. Waldschloß*. — Südl. Fahrweg (später l. kürzender Fußweg) zur (20 Min.) *Rahnsdorfer Mühle* an der Chaussee nach *Erkner* (S. 74).

25,8 km *Neu-Rahnsdorf*. Aus der Kolonie *Wilhelmshagen* (südl.) l. Landweg, an einem *Krankenhaus* für die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft (l.) vorbei über die (15 Min.) Chaussee nach *Erkner* hinweg nach (10 Min.) *Rest. *Neuer Krug* an der *Spree*, 20 Min. westl. von *Hessenwinkel* (s. unten).

Jenseit des Flusses westl. nach *Rest. Rubezahl* und dem *Teufelssee* s. S. 75; südl. nach *Gosen* (55 Min.): 4 Min. l. auf Gestell C nach S. und bei einer (10 Min.) kleinen Einzäunung l. Steig zu einem Felde (5 Min.; zurück: nördl. l.); jenseits am Zaune (l.) hin und weiter auf Fußwegen halbl. zum (16 Min.) Waldrande; nun den sandigen Weg zwischen *Fh. Fahlenberg* (r.) und *Wiesen* (l.) in 4 Min. an die Chaussee von *Köpenick* und diese l. über die Niederung nach *Gosen* (15 Min.; S. 85).

Östl. geht an der Bahn entlang eine Promenade; bei einer (12 Min.) Wärterbude südl. über die Chaussee nach (10 Min.) Villenkolonie *Hessenwinkel*, am *Dämeritzsee* und am Rande schönen Hochwaldes gelegen. Im N. der Kolonie *Rest. Kaiserzelt*, vor dem eine Büste Kaiser *Wilhelms d. Gr.* aufgestellt ist; weiter südl., dicht am See, **Rest. Gesellschaftshaus* (Badeanstalt; Überfahrt nach *Seebad Erkner*; Dampfer S. 77). — Vom *Rest. Kaiserzelt* n. zur Chaussee und ö. (Promenade) nach *Bhf Erkner*, im ganzen $\frac{1}{2}$ St.

Bei der gen. Wärterbude nördl. über die Bahn und jenseits halbr. das 'Eichgestell', zuletzt über die *Rüdersdorfer Chaussee*, nach *Springeberg* ($\frac{1}{2}$ St.; S. 64) am *Flakensee*, gegenüber (Überfahrt 15 Pf.) von *Waltersdorfer Schleuse*.

28,2 km *Erkner* (vgl. die Karte S. 64). — Gartenlokale: **Bahnhof*; **Gesellschaftshaus*, am *Dämeritzsee*; *Eichenhof* u. *Kurhaus* (letzteres auch *Hôtel*), bei der Kirche. — Badeanstalt: *Seebad* (S. 77); *Viktoriabad*, nahe der Brücke. Warme Bäder im *Lindenbad*, *Hübnerstr.* — Post: *Bahnhofsstr.*; von hier Omnibus nach *Neu-Zittau* (S. 78) 5mal für 30 Pf. — Omnibus: vom *Bahnhof* nach

Woltersdorf u. *Rüdersdorf* s. S. 64. — Dampfer: (5 Min. nÖ. vom Bahnhof) nach *Woltersdorfer Schleuse* u. *Rüdersdorf* s. S. 64; — (von der Brücke) nach *Hessenwinkel* oft für 10 Pf. — Abfahrt der meisten Vorortzüge einige Min. w. vom Bahnhof, nur der von Fürstenwalde kommenden auf dem Hauptbahnsteig.

Vom Bahnhof nach *Woltersdorfer Schleuse* und *Rüdersdorf* s. S. 64.

Nach Kol. Fangschleuse (45–50 Min.). Von der Dampferstation mit Kahn (in 10 Min. für 15 Pf.) über den Flakensee, der in seinem südöstl. Teil die *Löcknitz* aufnimmt, nach dem *Moder* (wer auf zurück zu hier keinen Kahn findet, muß weiter südl. zur Überfahrt bei der Hübnerstrafse gehen; vom jenseitigen Ufer durch das Dorf in 20 Min. zum Bahnhof). Östl. schöner Gestellweg zum Wege von *Woltersdorfer Schleuse* (15 Min.; zurück Wegw.). Entweder auf diesem r. in 20 Min. direkt; — oder das Gestell weiter, nach 12 Min. den kreuzenden Fußweg halbr., am *Priestersee* (r.) entlang und bei einer Villa (r.; 6 Min.) an die Biegung der Herzfelder Heustrafse, r. in 6 Min. zum Gasthause in *Kol. Fangschleuse* (S. 79). — Auf der *Löcknitz* fährt man mit Kahn (10 Pers. c. 5 M.) angenehm dorthin in etwa 1½ St.

In das zwischen *Flakensee* (n.) und *Dämeritzsee* (w.) im Kreise Nieder-Barnim gelegene Dorf *Erkner* (3117 E.) führt nach S. die Bahnhofstrafse. R. geht alsbald von ihr der Weg nach *Hessenwinkel* und *Friedrichshagen* (S. 76) ab. L., jenseit der Brücke über den beide Seen verbindenden Kanal, beginnt die Friedrichstrafse. In dieser öffnet sich, 15 Min. vom Bahnhof, kurz hinter der Seestrifse, die in 20 Min. zum *Seebad* (Rest.) führt, r. ein Platz, seit 1897 geschmückt mit zwei Bauwerken: der got. **Genezarethkirche*, von Leitnitz (über dem Eingang in Bronze der Erzengel Michael von Mor. Wolff) und dem hübschen *Kriegerdenkmal*, einem mit der siegreich verteidigten Fahne heimkehrenden Krieger, gleichfalls von Mor. Wolff (am Sockel das Medaillonbild Kaiser Wilhelms I.). Nahebei Wegteilung: l. (Hübnerstr.) in 7 Min. zu einer Überfahrt über die *Löcknitz* (5 Pf.), halbr. Fürstenwalder Strifse (s. unten), halbr. Chaussee (Friedrichstr.) nach Neu-Zittau; zwischen den beiden letzteren Wegen alsbald der schöne *Waldpark*.

Die folgenden Touren beginnen bei der eben gen. Wegteilung.

Östl. Nach Fangschleuse (1 St.). Von der Fürstenwalder Strifse nach 10 Min. l. Fahrweg über die Bahn und durch Wald (l. die *Löcknitzwiesen*), nach 40 Min. l. über die *Löcknitz* nach *Gottesbrück* und zum Gasthause von *Kol. Fangschleuse* (10 Min.; S. 79). — Oder: am Ende der Hübnerstrifse (s. oben) jenseit der *Löcknitz* halbr. Fußweg am *Wupatzsee* und am schönen *Heidereutersee* (r.) vorbei nach (35 Min.) Gestell P; auf diesem r. in 3 Min. an den Weg von *Woltersdorfer Schleuse* und r. in 20 Min. in den Ort.

Nach *Hangelsberg* geht man am nächsten den zuerst gen. Weg nach Fangschleuse bis in die Nähe der (50 Min.) *Löcknitzbrücke*, diesseits in östl. Richtung weiter und jenseit des (25 Min.) Weges von Bhf Fangschleuse nach *Grünheide*, wie S. 78 angegeben (im ganzen 2¾ St.). — Beachtenswert ist auch folgender Weg (3¾ St.). Vom unten beschriebenen Wege nach *Hohenbinde* beim (½ St.) Wegw. den Weg mit Tl. am Gehöft *Jägerbude* vorbei nach *Freienbrink* (55 Min.; vgl. S. 78) an der *Spree*. Vor dem einfachen Wirtshause l. alsbald

zum Anfang des schönen Gestells **D** und auf ihm zum ($\frac{3}{4}$ St.) Westufer des *Störitzsees*. 2 Min. nördl. die breite Landstrafse Erkner-Hangelsberg. Diese r. sogleich an *Fh. Störitz* vorüber und bei der (15 Min.) Biegung halbr. wieder auf **D**. Am (25 Min.) Ende des Gestells r. nach *Mönchswinkel* (Gasth., Sommerwohnungen) an der *Spree*, zur Spreeaugemeinde gehörig. Nach 5 Min. l. auf einem Wiesendamm, jenseit dessen Kreis Lebus beginnt, und an *Wulkow* (l.) vorbei zur ($\frac{1}{2}$ St.) Landstrafse, 15 Min. vor *Hangelsberg* (s. Teil III).

Südöstl. Nach *Hohenbinde* ($\frac{3}{4}$ St.). Von der Neu-Zittauer Chaussee alsbald halbl. (Wegw.) durch den *Waldpark*, am *Karutzsee* (r.) vorbei, später auf z. T. sandigem Fahrwege nach dem einfachen *Gasth. Hohenbinde* an der *Spree*.

[Von *Hohenbinde* nordöstl. angenehme Waldstrafse nach (50 Min.) *Kol. Fangschleuse*; bereits nach 25 Min., bei der Kreuzung mit der Fürstenwalder Landstrafse, halbr. auf dem hübschen Gestell **K** nach Bude 32 und an der Bahn r. nach *Bhf Fangschleuse* (25 Min.: s. unten). — Westl. Pfad an der *Spree* zum *Gasth. am Spreebord* (20 Min.). Bei nassem Wetter muß man von *Hohenbinde* übersetzen und den Umweg über die ö. gelegene *Kol. Burig* nach dem Ostende von Neu-Zittau ($\frac{1}{2}$ St.) machen.]

Südl. Nach Neu-Zittau. 4,5 km schattenlose Chaussee (Omnibus S. 76), später an der *Spree* hin und über sie beim *Gasth. am Spreebord*, kurz vor Neu-Zittau (*Goldner Anker*, bei der Kirche), Kolonie *Friedrichs d. Gr.* von 1753, im Kreise *Beeskow-Storkow*, als Sommerfrische ziemlich besucht. 35 Min. w. *Gosen* (S. 85); 1 St. sw. *Wernsdorf* (S. 85). — Südl. von der Kirche Fußweg am Kirchhof (l.) vorbei, jenseits in niedrigem Nadelwald gradeaus (bei der Teilung nicht r.!) zu den (10 Min.) Schonungen des *Kesselgrundes*; c. 40 Schritt r. durch sie den schmalen Pfad hinauf; nach 7 Min. auf Gestell **d** (2 Reihen Birken). 2 Min. r., dann l. aufwärts nach *Nitschkes Höhe* mit Aussicht: w. *Schmöckwitz*, *Müggelberge*, *Gosen*; n. *Hessenwinkel*, *Erkner*, *Kranichsberge*; ö. der *Stabelberg*. Gestell **d** bringt in 20 Min. bei St. 21,6 an die *Storkower Chaussee*.

[Von Neu-Zittau führt die *Storkower Chaussee* durch die große kgl. *Friedersdorfer Forst* über den *Oder-Spree-Kanal* (1 St.; S. 85) nach *Friedersdorf* ($\frac{1}{2}$ St.; Deutsches Haus, zum Übernachten), Station der *Beeskower Bahn* (s. Teil III). — Nach *Königs-Wusterhausen* (noch c. 3 St.) biegt man jenseit des Kanals bei St. 18,6 r. ab, wie unten von *Fangschleuse* angegeben.]

34,4 km *Fangschleuse* (dabei ein kleines Rest.); vgl. die Karte S. 64).

Nach *Hohenbinde* und *Neu-Zittau* s. oben.

Nach *Hangelsberg* ($\frac{1}{2}$ St.). Vom Wege nach *Grünheide* (S. 79) nach 6 Min. r. Fahrweg (l. von diesem das *Löcknitzthal*, dann *Fh. Schmalenberg*) zum (20 Min.) Bahnübergang; jenseits stets an der Bahn hin, nachher Fußweg durch Laubgebüsch, zuletzt über einen Graben nach *Bhf Hangelsberg* (65 Min.). Wer ins Dorf (Rest. *Spree-terrasse*) will, kann kurz hinter Bude 38 halbr. abbiegen. — Vor dem gen. Bahnübergang geht ein angenehmer Weg, später immer an den *Löcknitzwiesen* (l.) hin, nach *Kl. Wall* (35 Min.; zurück: anfangs *„Mönchswinkel“* an der *Löcknitz*; von dort nw. in $\frac{1}{2}$ St. nach *Alt-Buchhorst* (S. 79).

Nach *Königs-Wusterhausen* ($\frac{4}{4}$ St.), auf einsamen Waldwegen. Vom *Wilhelmsauer Wege* nach 40 Min. (7 Min. jenseit eines Wegw. *„Freienbrink“*, dem man nicht folge) r. auf Gestell **D** nach *Freienbrink* (25 Min.; Whs; vgl. S. 77). Hier mit Kahn über die *Spree* nach *Steinfurt*. Dem Whs gegenüber den Weg an den *Wiesen* und sogleich r. ab auf einen anfangs breiten und nur hier durch dürrigen Wald gehenden Weg. Nach 25 Min. auf den Weg *Fh. Triebtsch* —

Steinfurt. Ihn l. c. 30 Schritt bis **Oc.** Nun r. immer auf **O**, zuletzt über den schön bewaldeten *Stabelberg* (ohne Aussicht) zur (25 Min.) Storkower Chaussee kurz vor dem *Oder-Spree-Kanal*. Jenseits bei St. 18,6 r. Gestell N bis zur Kreuzung der Wege Fürstenwalde-Königs-Wusterhausen und Wernsdorf-Friedersdorf (25 Min.; Wegw. etwas l.). Hier (Uklei) auf sich schlängelndem Fahrwege, gegen Ende in der Nähe von **O** (r.) zur (20 Min.) kleinen Ansiedelung *Uckley* am *Uckleysee*, dem nördl. Ende der *Zernsdorfer Lake*. Der weitere Weg (bald Wegw. ‚Kablower Ziegelei‘) läßt die Ansiedelung l. abseits. Nach 25 Min. halbr. (‚Nieder-Lehme‘) zum (10 Min.) oben gen. Fürstenwalder Wege bei **Q t.** Auf diesem, später durch dürftiger werdenden Wald, zuletzt über die Beeskower Bahn (jenseits r. Steig zur Stat. Nieder-Lehme) hinab zur Zernsdorfer Chaussee kurz vor *Neue Mühle* (1 St.; S. 88). Mit einem geringen Umwege besucht man (6 Min. jenseit w Fußweg l.) den *Schmulangsborg*, den nördl. Teil eines 72 m hohen Höhenzuges, mit umfassender Aussicht. — Ganz angenehm ist von Steinfurt auch der etwas weitere Weg über Fh. Tribsch: von dem Wege an den Wiesen nach 25 Min. halbr. bald an einem Felde (l.) hin und dann (Wegw.) wieder durch Wald nach (1/2 St.) *Fh. Tribsch* am *Oder-Spree-Kanal*; jenseits alsbald r. (‚Königs-Wusterhausen‘), über die Storkower Chaussee hinweg, bis zur Kreuzung mit N (40 Min.; s. oben).

Fangschleuse ist Station für die ausgedehnte *Werlsee-gemeinde* (1079 E.), die aus den Kolonien Fangschleuse, Gottesbrück, Bergluch, Grünheide und Alt-Buchhorst vereinigt ist. Wegen ihrer anmutigen Lage in der kgl. Rüdersdorfer Forst und an einer Seenkette wird sie als Sommerfrische gern gewählt. Reizende Ausblicke über die Wasserflächen namentlich vom freieren Südufer.

Vom Bahnhof nach Fangschleuse (nw.; 40 Min.): l. an der Bahn Fußweg, später halbr. Fahrweg, der schräg in einen andern an der Löcknitz einläuft; 3 Min. w. auf den Weg von Hohenbinde (S. 78); ihn r. über die *Löcknitz* und durch *Gottesbrück* nach Fangschleuse. — Nach Grünheide (n.; 35 Min.): jenseit der Löcknitz und der (10 Min.) *Königseiche* l., zuletzt am Kirchhof (l.) vorbei. — Nach Alt-Buchhorst (nö.; 3/4 St.): bei der Königseiche r.; weiterhin auf einen von Grünheide kommenden Weg; ihn r., sogleich an mehreren Villen vorbei, zum Forsthause am Ostende der Kolonie und l. in 8 Min. zum Gasthause.

Kol. Fangschleuse liegt am Westende des *Werlsee*; im N. derselben das **Gasth. am Werlsee*, mit Aussicht auf den See und die Insel *Lindwall*. Auf einem Fahrwege (Wegw.) in der Nähe des Nordufers, der bald an einer Försterei (Milch) vorbeiführt, oder am Südufer über *Bergluch* (Rest. zum Dampfschiff; So. abends gewöhnlich Gelegenheit zur Fahrt mit Motorboot nach Erkner) gelangt man nach (1/2 St.) *Grünheide* (*Kurhôtel* u. *Rest. Werlnixe*, an der Brücke; *Vater Fielitz*, 5 Min. n., dabei Badeanstalt), der ausgedehntesten der Kolonien mit Kirche (Aussicht) und zahlreichen hübschen Villen. Weiter nach NO. auf einem der Ufer des sofort beginnenden *Peetzsee*s nach (35 Min.) Alt-Buchhorst

(*Gasth. Fielitz*), in schöner Lage zwischen dem Peetzsee und dem nach N. umbiegenden *Möllensee*.

Lohnende Umwanderung des Möllensees (2 St.). Am Nordende von Alt-Buchhorst nach O. Steig um ein Gehöft (r.) herum zum See, an ihm hübscher Pfad zu einer (12 Min.) *Quelle*; dann z. T. auf dem Uferrande zur Steinablage der Herzfelder Ziegeleien ($\frac{1}{2}$ St.; vgl. S. 63), zu der auch vom Anfang des gen. Steiges ein direkter Weg führt; jenseit der Pferdebahngleise wieder am Ufer zum (15 Min.) Ende des Sees. R. über die Niederung Fahrweg; jenseits (4 Min.) r. ab, bald zweimal durch etwas Wald, dann immer an der Niederung (r.) hin zum (25 Min.) Kageler Wege bei der Ecke einer Schonung (l). R., noch immer neben der Niederung, zum (5 Min.) Anfang des Hochwaldes; hier gradeaus, nach 7 Min. r., zuletzt neben eingezäunten Kulturen (r.) zum (15 Min.) Forsthause.

Schöne Wege führen auch durch die Forst nördl. von der Werlseegemeinde.

Von Kol. Fangschleuse nach Kalkberge Rüdersdorf ($\frac{1}{2}$ St.). Den Steig am *Priestersee* (l.; S. 77) gradeaus über ein Gestell hinweg und bald an Gestell w (15 Min.); dieses und den sich anschließenden Fahrweg nach N.; nach 50 Min., kurz nach Beginn höherer Schonung, l. über den Weg Woltersdorfer Schleuse—Dorf Rüdersdorf nach (8 Min.) *Fh. Kalksee* und r. in 10 Min. zur Fähre bei *Stat. Seestraße* (S. 66).

Von Grünheide nach Woltersdorfer Schleuse und Dorf Rüdersdorf (je 70 Min.). Der Fahrweg (Wegw.) lenkt nach 25 Min. (jenseit der Herzfelder Heustraße) in Gestell t ein und kreuzt 1 Min. weiter Gestell S (Wegw.): l. nach *Woltersdorfer Schleuse* s. unten; gradeaus nach Kol. *Neue Welt*, 8 Min. südl. von der Kirche in *Dorf Rüdersdorf* (S. 68).

Von Alt-Buchhorst nach Dorf Rüdersdorf (1 St.). Der Weg geht besonders bei einem (25 Min.) Forsthause durch hübsche Partien und gelangt von O. her (Fürstenwalder Str.) bei der Kirche in das Dorf. — Nach Woltersdorfer Schleuse (70 Min.). 10 Min. n. vom Gasthause l. (Wegw.) auf Gestell S über Gestell t (15 Min.; vgl. oben) hinweg, zuletzt unter den *Kranichsbergen* (r.) hin nach *Woltersdorfer Schleuse* ($\frac{3}{4}$ St.; S. 64).

Stat. Hangelsberg und Fürstenwalde des Vorortverkehrs s. Teil III.

II. Nach Königs-Wusterhausen.

Vgl. die Karte S. 68 und die Übersichtskarte (östl. Hälfte);
Kieslings Spezialkarten s. S. 68.

Vorortzüge vom Görlitzer Bahnhof und von der Stadtbahn (Stadtbahnsteig); letztere gehen nur bis Nieder-Schöneweide oder Grünau. Fahrpreise (vom Görlitzer Bahnhof): bis *Nieder-Schöneweide* 15 u. 10 Pf.; *Grünau* 30 u. 20 Pf.; *Eichwalde* 45 u. 30 Pf.; *Zeuthen* 60 u. 40 Pf.; *Königs-Wusterhausen* 85 u. 55 Pf.; von Bhf Friedrichstraße je 15 bez. 10 Pf. mehr. — Von Nieder-Schöneweide Zweigbahn nach *Spindlersfeld*; Fahrpreise (vom Görlitzer Bahnhof) 30 u. 20 Pf. — Dampfer bis *Köpenick* s. S. 68, von dort nach *Schmöckwitz* S. 71; Fahrten der Firma Hertzer Nachf. bis *Neue Mühle* s. S. 69. Außerdem Dampfer der Firma Oehlmann in Nieder-Lehme: zwischen *Neue Mühle*, *Wilhelmshöhe*, *Wildau*, *Zeuthen*, *Schmöckwitz* an 4 Tagen der Woche zu nicht ganz sicheren Zeiten. Vgl. auch die Anschlagssäulen.

Die Züge der Görlitzer Bahn gehen direkt nach Baumshulenberg, die der Stadtbahn benutzen den Südring bis (7,6 km) *Treptow* (S. 12) und vereinigen dann ihre Linie mit der Görlitzer Bahn.

5,2 km *Baumschulenweg* (von Bhf Friedrichstraße 6,1 km mehr), auf Treptower Gebiet. 8 Min. nördl. die Fähre nach Tabberts Waldschlöfchen (vgl. S. 13). 20 Min. sw. *Späths Baumschule* (Eintr. nach Meldung), die, seit 1864 auf c. 150 ha angewachsen, die größte in Europa ist; $\frac{2}{3}$ sind der Kultur von Formobst- und Alleebäumen gewidmet.

10 Min. sw. von der Haltestelle, bei der Kreuzung des Baumschulenweges und der Rixdorfer Chaussee, halbl. guter Weg durch die *Sprecheide* zur (25 Min.) Wilhelminenbrücke an der Chaussee von Späths Baumschule; l. zum (6 Min.) Waldkater in *Johannisthal* (S. 82).

7,1 km *Nieder-Schöneweide-Johannisthal*, wo der Wald beginnt.

Nördl. zieht sich, zwischen Bahn und Spree, *Nieder-Schöneweide* (2421 E.) mit vielen Fabriken hin, auf dessen Gebiet im Mai 1631 die Unterredung des Kurfürsten Georg Wilhelm mit Gustav Adolf stattfand, welche die Auslieferung von Spandau und Küstrin zur Folge hatte. Links vom Bahnausgang, an der Berliner Chaussee, *Rest. zum Schultheifs*. Weiter, hinter *Rest. Neuer Krug*, r. Weg zur Spreebrücke und Badeanstalt; zuletzt an der Chaussee die große chemische Fabrik von *Kunheim & Co.*, 1871 eröffnet.

Jenseit der Spreebrücke: l. nach *Tabberts Waldschlöfchen* (25 Min. vom Bahnhof); geradeaus bez. bald r. nach *Karlshorst* und *Wilhelminenhof*. Vgl. S. 70.

Rechts vom Bahnausgang dehnt sich der Ort mit zahlreichen Gartenlokalen an der Spree bis in die Nähe von Köpenick aus. Von der Köpenicker Chaussee führt nach 5 Min. l. eine breite Straße in 8 Min. nach dem hübschen **Rest. Hasselwerder* (Dampfer S. 69); l. daneben der Kaisersteg (S. 70). — An der Chaussee selbst, deren früher schöne Aussicht auf den Fluß durch Neubauten leider immer mehr versperrt wird, und am Rande der Kölnischen Heide folgen l. *Whs Loreley* (Dampfer S. 69), mit schattigem Garten, und das langgestreckte *Rest. Kyffhäuser* (20 Min. vom Bahnhof; Dampfer S. 69); dann r. das einfachere *Whs Barbarossa*, kurz bevor die Chaussee von der 4 km langen Bahn von Nieder-Schöneweide nach Spindlersfeld überschritten wird.

Sogleich jenseit der gen. Bahn halbr. Steig nach (4 Min.) Mg. Gestell M, von einer vierfachen Birkenreihe eingefasst, endet l. nach 25 Min. beim Kirchhof von *Adlershof* in der Richtung auf die Kirche zu. Hier etwas l. durch die Kronprinzenstraße zur (8 Min.) Bismarckstraße, in der Nähe von *Rest. Lustgarten* (S. 82).

Dem *Whs Barbarossa* gegenüber l. ab von der Chaussee durch die Sedanstraße nach **Café Sedan* (15 Min. von *Rest. Kyffhäuser*; Dampfer S. 69). Bald kommt man r. an der *Hst. Oberspree* der eben gen. Bahn (*Rest.*), l. an

einer Überfahrt nach Ostend vorbei. Weiterhin (12 Min.) ***Rest. Neptunshain** (Dampfer S. 69), das letzte der Spreelokale. Der Fahrweg überschreitet später die Bahn; jenseits Fußweg zur (15 Min.) Köpenicker Chaussee zurück bei St. 10,4, nahe dem Endpunkt der Bahn. 12 Min. ö. die *Dahmebrücke* in *Köpenick* (S. 72; im ganzen von Bhf Nieder-Schöneweide $1\frac{1}{4}$ St. entfernt, direkt auf der Chaussee 55 Min.).

Fast den ganzen Raum l. (50 ha) bis zur Brücke nimmt die 1832 in Berlin gegründete, 1873—82 hierher verlegte Färberei und Reinigungsanstalt **Spindlersfeld** ein, mit über 2000 Arbeitern und zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen für diese; östl. vom Hauptgebäude Überfahrt nach Sadowa (S. 71).

Südl. vom Bhf Nieder-Schöneweide — zunächst r. die Brücke mit hoher Rampe über die Bahn — führt eine Waldchaussee nach **Johannisthal** (20 Min.; Omnibus stündl. für 15 Pf.). Vom Ende der Rampe auch halbl. Fußweg zur Ostseite des Ortes. Die 1753 gegründete Pfälzerkolonie (2684 E.) wird als Sommerfrische viel benutzt. Bronzebüste Kaiser Wilhelms I. mit den Medaillonbildern Bismarcks und Moltkes. Zahlreiche Gartenlokale, u. a. *Waldekater* und **Rest. Johannisthal*.

Nach *Hst. Baumschulenweg* s. S. 81; nach *Treptow* S. 13.

Nach *Café Sedan* und *Neptunshain* ($\frac{3}{4}$ St.): von der Friedrichstraße l. die Köpenicker Straße, dann hübscher Fahrweg durch die *Köllnische Heide*, über die Görlitzer Bahn, die Grünauer und die Köpenicker Chaussee und über die Bahn Johannisthal-Spindlersfeld nach der Färberei u. Druckerei Oberspree; l. nahe *Hst. Oberspree* und (5 Min.) *Café Sedan*, r. (6 Min.) *Neptunshain* (s. oben), gegenüber Ostend (S. 71). — Nach *Köpenick* (1 St.): zunächst denselben Weg; 7 Min. jenseit der Görlitzer Bahn r. Fahrweg (schon vorher kürzender Fußweg) und zusammen mit Gestell d an die Köpenicker Chaussee; r. in 15 Min. zur *Dahmebrücke* (S. 72).

10,2 *Adlershof-Glienicke*. R. in einiger Entfernung *Alt-Glienicke* (3750 E.). L. *Adlershof* (8006 E.), 1751 angelegt und nach dem Adlergestell, jetzt Grünauer Chaussee, benannt. Die Bismarckstraße geht an der neuen *Verklärungskirche* vorüber nach (20 Min.) *Rest. Lustgarten*. 15 Min. weiter die *Dahmebrücke* in *Köpenick* (S. 72).

13,7 km **Grünau**. — *Rest.* (alle in der Friedrichstraße): **Gesellschaftshaus*, mit großem Garten (schöner Blick auf die Ufer; Dampferhaltestelle; Kähne die Stunde 75 Pf.—1 M.); **Steins Kasino*; *Bellevue*; *Buchholz*; *Taverne*. Außerdem im *Bahnhof* (Mittag 75 Pf.), mit Gärtchen gegenüber. — Weinstube: *Knoop Söhne*, Friedrichstr. 4. — Konditorei u. *Café*: *Kerger*, Friedrichstr. 7. — Post: *Wilhelmstr. 17*. — Überfahrt (5 Pf.): von den Lokalen nach dem *Wendenschlöfchen*; weiter unterhalb, bei *Rest. Taverne*, die *Kreisfähre*. — Dampfer: nach *Köpenick*, *Waldschenke*, *Marienlust*, *Karolinenhof*,

Schmöckwitz s. S. 71 (sehr zu empfehlen sind die Rundfahrten auf dem Langen See); nach *Neue Mühle*. S. 69.

Grünau, reizend an der *Dahme* oder *Wendischen Spree* gelegenes Dorf mit 2480 Einw., aus einer Kolonie von 1749 hervorgegangen, wird von Ausflüglern und Sommerfrischlern viel besucht. In den Ort führen vom Bahnhof durch Wald und Anlagen wohlgepflegte Promenadenwege, u. a., dem Tunnelausgang gegenüber beim Gärtchen der Bahnhofswirtschaft: gradeaus durch die Haupt- und Friedrichsallee und die Bahnhofstraße in die Friedrichstraße gegenüber Rest. Bellevue; — halbr. durch die Kurfürstenallee in dieselbe Straße beim Rest. Stein. Zwischen der Friedrichstraße und dem Ufer liegen außer den Gebäuden des *Berliner Jachtklubs* zahlreiche Gartenlokale, als letztes r. Steins Kasino, dem gegenüber ein Weg zu einem großen Spielplatz im Walde führt. Weiter neben dem Schmöckwitzer Wege die *Zuschauerplätze* für die auf der Dahme und ihrer südl. Erweiterung, dem *Langen See* und *Seddinsee*, stattfindenden Ruderregatten (die internationale im Juni pflegt vom Kaiser besucht zu werden) und eine *Badeanstalt*. 15 Min. stromaufwärts von dort, dicht am Ufer, an der sogen. Tausendmeterecke, ist zum Andenken an Kaiser Wilhelm I. ein *Denkmal* aus Steinen errichtet worden, welche die deutschen Sportvereine lieferten; oben eine Krone aus Sandstein. Unweit davon die *Waldschenke* (Dampfer S. 71) und, nahe dem Ufer verankert, *Brigg Maria*. — Der Wasserseite der Lokale gegenüber liegt, auf dem Köpenicker Werder, eine zu Köpenick gehörende Villenkolonie mit *Rest. Wendenschlöfchen* und (r. davon) dem Hause des *Segelklubs Ahoi*.

Der oben gen. Weg gegenüber Steins Kasino setzt sich jenseit des Spielplatzes und der Schmöckwitzer Chaussee (St. 14,3) als Fußweg fort; an der Bahn (12 Min.; gegenüber das unten gen. Denkmal) l. in 6 Min. zum Bahnübergang auf Gestell r; vgl. unten.

8 Min. nordwestl. vom Bahnhof, jenseit der Bahn, liegt die Villenkolonie *Falkenberg* (*Rest. Seegershof*). Von den Höhen nahe bei der burgartigen Villa Buntzel Ausblick auf Köpenick und die Müggelberge. Geht man auf jener Seite an der Bahn entlang, so erreicht man in 15 Min. die mutmaßliche Stelle, wo Kurfürst Joachim Friedrich am 18. Juli 1608 im Reisewagen starb, mit einem von Friedrich Wilhelm IV. 1843 errichteten *Denkmal* (offene Kapelle aus Backsteinen) von Stier. 5 Min. weiter der oben gen. Übergang auf r. — Auf der Westseite wandert man von hier angenehm in den Feuerlinien am Waldrande nach der *Waldschenke* in Eichwalde (1 St.; S. 85). Bei günstigem Stande der Sonne ist auch der Weg auf der Ostseite nicht übel.

Nach Karolinenhof und Schmöckwitz (1 bez. 1½ St.). Immer dicht am oder nahe dem Ufer auf schönem Waldwege nach *Rest. Karolinenhof* (Dampfer S. 71; Überfahrt 15 Pf., vgl. S. 84); dabei eine kleine Villenkolonie. — Der Schmöckwitzer Weg (s. oben) teilt sich nach 40 Min. (l.

in 15 Min. nach Karolinenhof); r. in 15 Min. an die vom Bahnhof kommende Chaussee, die sofort vom Wege Karolinenhof-Bhf Schmöckwitz gekreuzt wird, und auf ihr ohne Schatten nach *Schmöckwitz* (40 Min.; S. 85).

Nach dem Müggelturm ($\frac{3}{4}$ St.). Der am meisten begangene Weg beginnt beim Rest. Wendenschlößchen (Überfahrt s. S. 83): Fußweg anfangs nahe, dann dicht am Ufer, hinter einer (12 Min.) Brücke Promenade zu einer (15 Min.) Birkenallee; auf ihr sogleich r. unter einer Seilbahn hindurch, welche die Kiesmassen des Kl. Müggelberges (interessant weiterhin l. abseits der Rand der mächtigen Aushöhlung) an das Wasser befördert; dann in 8 Min. an die Westseite des 95 m hohen *Gr. Müggelberges*, wo man bequem in 5 Min. zum Müggelturm (Rest.) hinaufsteigt. Von oben (10 Pf.; 109 Stufen) umfassende *Aussicht: ö. der Dämeritzsee und Gosen; s., an den Dahmeseen, Schmöckwitz, Karolinenhof und Grünau; w. Köpenick; n. der Müggelsee, Friedrichshagen, die Wasserwerke, Rahnsdorf, Rüdersdorf und die Kranichsberge. Auf dem Ostende des Gr. Müggelberges soll ein Bismarckturm errichtet werden. — Östl. vom Turm Abstieg nach dem *Teufelssee*; von dort nach *Friedrichshagen* und dem *Neuen Krug* s. S. 75.

Wer von Grünau mit der *Kreisfähre* übersetzt, gelangt auf einem Fahrwege in 20 Min. an den Anfang der oben gen. Birkenallee; r. zur (10 Min.) Seilbahn.

Bleibt man auf dem Wege vom Wendenschlößchen hinter der Brücke am Ufer, so erreicht man jenseit der Ladestelle der Seilbahn in 35 Min. Rest. *Marienlust* (Dampfer S. 71; von Grünau 20 Pf.). Von hier: in 15 Min. auf den *Müggelturm* (Anstieg unangenehm); — am Ufer weiter in $\frac{1}{2}$ St. zur Überfahrt nach *Karolinenhof* (S. 83; rufen!), in nochmals $\frac{1}{2}$ St. in die Nähe einer Fischerbude und vor ihr r. in 8 Min. zur Krampenbude gegenüber Rest. *Seglerschlößchen* in *Schmöckwitz* (S. 85; vgl. S. 75); — nach Müggelsheim (1 St.): vom Ufer schon nach 8 Min. bei **A e** halbl. auf **A** (Birkenallee), nach 15 Min. r., bei (6 Min.) **m k l.**, am (12 Min.) Ende von **k** an einen Drahtzaun, um diesen nach l. herum und durch eine Sandgrube hinab zum Ufer der *Gr. Krampe*, dann n. zum Sporthaus in *Müggelsheim* (15 Min.; S. 75).

Vom Müggelturm nach Müggelsheim ($\frac{3}{4}$ St.). Über die Südseite des Gr. Müggelberges Gestell nach O., nach 8 Min. l. den breiten Weg, der sich am Abhänge des Berges (r.) durch schöne Waldpartien hinzieht; wo er nach 20 Min. scharf r. umbiegt, l. hinab in 1–2 Min. ohne Weg zu einem Fahrwege und l. am Waldrande (l.) hin zur (8 Min.) Köpenicker Chaussee bei St. 5,6. 15 Min. ö. *Müggelsheim* (S. 75).

18,5 km *Eichwalde-Schmöckwitz* (Rest. am Bahnhof). Zu beiden Seiten der Bahn dehnt sich die junge Villenkolonie *Eichwalde* (809 E.) aus. R. in dem Wäldchen, das ihr den Namen gegeben hat, Rest. *zum schwed. Blockhaus*. L. in der Bahnhofstraße das *Gemeindehaus*; in der Waldstraße,

dicht an der Bahn, die *Waldschenke* (6 Min.; vgl. S. 83), weiterhin die *Post*.

Nach *Karolinenhof* ($\frac{3}{4}$ St.). Nahe der *Waldschenke* zweigt von der *Waldstraße* l. ein Fußweg ab, der jenseit eines breiten Weges an Gestell i gelangt; auf diesem über die (25 Min.) *Grünauer Chaussee* nach *Karolinenhof* (15 Min.; S. 83).

Nach *Zeuthen* (c. $\frac{3}{4}$ St.). Südl. vom Bahnhof, wo die *Schulzendorfer Chaussee* die Bahn überschreitet, l. die *Mozart-*, dann r. die *Wusterhausener Straße* bis dahin, wo auch r. der Wald beginnt (c. 17 Min.). Hier l., bald r. und sogleich wieder l. zu einem anfangs undeutlichen und z. T. sandigen Fahrwege, dem man nun nach r. am *Waldrande* (l.) entlang folgt; zuletzt biegt er nach l. in den Wald ein und kommt an die (20 Min.) *Zeuthen-Schmöckwitzer Chaussee* kurz vor der *Königstraße* (r.) R. in 8 Min. zum *Rest. Zeuthensee* (S. 86).

Die von einer Promenade begleitete, vorläufig noch schattenlose *Bahnhofstraße* (besser der Umweg durch die *Waldstraße*) führt zum Treffpunkt der *Zeuthener* und *Grünauer Chaussee*; auf letzterer r. nach dem 380 Einw. zählenden, als Sommerfrische viel besuchten Dorf *Schmöckwitz* (35 Min.; Omnibus vom Bahnhof stündl. für 20 Pf.; Dampfer nach *Berlin* S. 69, nach *Köpenick* S. 71, nach *Neue Mühle* S. 80), alter wendischer Niederlassung, malerisch gelegen zwischen dem *Langen-*, *Seddin-* und *Zeuthener See*. Vorher l. abseits am *Langen See Rest. Seddinsee* und *Rest. Seglerschlöfchen* (mit Badeanstalt). Im Orte *Rest. Palme*; von der Brücke Blick auf die *Müggelberge* und *Zeuthen*. — Jenseit der Brücke beginnt der *Schmöckwitzer Werder*, auf dem *Hans Kohlhase* (1540 hingerichtet; vgl. S. 100) seit 1538 seine Schlupfwinkel hatte. Sogleich l. demnächst *Uferpromenade* bis zum *Oder-Spree-Kanal* (2 km; s. unten); r., dem *Forsthaus* gegenüber, Fußweg am *Wasser* und *Fahrweg* („*Rest. Waldhaus*“) nach dem *Rauchfangswerder* (S. 86).

Die *Hauptstraße* jenseit der *Schmöckwitzer Brücke* geht nach $\frac{1}{2}$ St. in der Nähe des *Seddinsees* über das Ende des *Oder-Spree-Kanals*. Dahinter alsbald (nicht sogleich!) l. nach dem Gehöft *Zwiebusch* (15 Min.; ländliches Rest.) unterhalb der Westecke des *Gosenberges*; dann auf z. T. sehr sandigem Wege zum ($\frac{1}{2}$ St.) Westende von *Gosen*. — Besser bleibt man auf der *Hauptstraße*. Am (20 Min.) Ende des Waldes l. auf den *Gosenberg* (82 m) mit weiter *Aussicht: w. zwischen *Gosen* und *Schmöckwitz* der *Seddinsee*, weiterhin zwischen *Köpenick* und *Friedrichshagen* der *Gr. Müggelberg*; nö. hinter *Gosen* *Erkner* und die *Kranichsberge*; ö. der *Wernsdorfer See*; s. hinter *Wernsdorf* der *Krossinsee*. Vom Fusse des Berges auf dem früheren Wege zum (25 Min.) Westende des kreuzförmig angelegten Dorfes *Gosen* (Gasth. zur *Friedenseiche*), *Pfälzerkolonie* von 1754. — Weiter nach dem *Neuen Krug* s. S. 76; nach *Neu-Zittau* S. 78.

Von der *Gosener Straße* zweigt bereits 3 Min. jenseit der *Schmöckwitzer Brücke* r. ein angenehmer Weg durch *Birkenreihen* ab zur Brücke zwischen dem *Wernsdorfer See* und dem *Krossinsee* (5 Pf.; Whs). Jenseits, im Kreise *Beeskow-Storkow*, *Wernsdorf* (50 Min.; Whs). Weiter nö. über den *Oder-Spree-Kanal* (10 Min.; hier ein ordentliches Gasth.), dann auf festem, aber reizlosem Wege nach *Neu-Zittau* ($\frac{3}{4}$ St.; S. 78). — Östl. von *Wernsdorf* beginnt die *vgl. Friedersdorfer Forst* (Wegw. gegenüber dem Whs im Dorfe): sö. an-

fangs (nach 8 Min. r.) durch mässigen, dann auf Gestell I durch schönen Wald zur Kreuzung mit der Strafse Fürstenwalde-Königs-Wusterhausen (70 Min.; S. 79) und zur Neu-Zittauer Chaussee (1/2 St.; St. 15,8), auf ihr r. nach *Friedersdorf* (50 Min.; S. 78); — sw. (bald r. Steig), nur z. T. durch guten Wald, doch auf festem Wege, weiterhin an einer Centennareiche vorbei zum (1 1/2 St.) Anfang von *Nieder-Lehme*, 20 Min. n. von *Wilhelmshöhe* (S. 88).

21,9 km **Zeuthen** (706 E.; Bahnhofswirtschaft etwas südl.), beliebte Sommerfrische. Am Westufer des *Zeuthener Sees*, das in einer Länge von c. 3 km mit schmucken Villen besetzt ist, r. in dem *Hankels Ablage* benannten Teile (10 Min.) **Rest. Seglerschlofs* (auch Hôt.), beliebte Station für Ruderer und Segler, l. (8 Min.) *Rest. Zeuthensee* (Dampfer S. 69 u. 80). Nach *Schmöckwitz* zu wird die Chaussee weiterhin (vom *Rest. Seglerschlofs* bis zur *Grünauer Chaussee* 50 Min.) öde; r. abseits von ihr bleibt ein neues Villenterrain am See.

Zeuthen gegenüber liegt der *Rauchfangswerder*, ein Teil des *Schmöckwitzer Werders* (Dampfer S. 69). Überfahrt vom *Rest. Seglerschlofs* (10 Pf.) nach einer Kahnbauerei, von wo man in 10 Min. zum *Rest. Waldhaus* am Waldrande, dann n. in 3 Min. zu den nördlichsten Häusern der Kolonie (bei Ae) gelangt; — oder vom *Rest. Zeuthensee* (15 Pf.) direkt zu diesen. Bei Ae Wegteilung. L. in geringer Entfernung vom Ostufer des *Zeuthener Sees* (bei trockenem Wetter auch schöner Pfad an diesem) zur (3/4) Brücke beim *Rest. Palme* in *Schmöckwitz* (S. 85). R. durch meist hübschen Wald, nachher neben dem *Krossinsee* hin zum *Schmöckwitz-Wernsdorfer* Wege; weiter r. nach *Wernsdorf* (65 Min.; S. 85); — oder r. nur 2 Min., dann l. Gestell b zum *Oder-Spree-Kanal*, an ihm l. zur (2 Min.) Brücke, die der *Schmöckwitz-Gosener* Weg überschreitet (1 St.), und auf diesem nach dem *Gosenberg* und *Gosen* (S. 85). — Der Weg von der Kahnbauerei auf dem *Rauchfangswerder* zum Waldrande setzt sich gradeaus (*Rest. Waldhaus* bleibt r.) als Fußweg fort, der bald in A einbiegt und sich später l. zum *Krossinsee* wendet (12 Min.). Überfahrt nach mehreren zu *Ziegenhals* gehörigen Lokalen (u. a. *Hildebrandts Sporthaus*), 35 Min. n. vom Anfang von *Nieder-Lehme* (S. 88). Diesseits kann man angenehm am See weiter nach *Wernsdorf* zu wandern; nach c. 35 Min. wende man sich jedoch l. hinauf zu dem oben gen. Fahrwege.

Westl. von Bhf Zeuthen („Forstweg“ etwas südl. bei der Bahnhofswirtschaft) gelangt man durch Wald nach *Miersdorf* (20 Min.; Whs). Jenseits r. („Kiekebusch“), nachher l. Fahrweg im Gestell zum (35 Min.) *Fh. Wüstemark*, freundlich gelegen an der Chaussee von *Rixdorf* nach *Königs-Wusterhausen*. Auf dieser l. durch einen Waldstreifen (weiterhin r. Blick nach *Mittenwalde*) zum Schlofs in *Königs-Wusterhausen* (1 St.).

Hinter Zeuthen verläßt die Bahn den Wald. 25,4 km **Wildau**, mit den neuen großartigen Anlagen der Berliner Maschinenbau-A.-G. vorm. *Schwartzkopff*. Jenseit der *Dahme* die Berge von *Nieder-Lehme* und der Aussichtsturm von *Wilhelmshöhe* (S. 88; Überfahrt c. 15 Min. sw. von der Hst.).

27,7 km **Königs-Wusterhausen** (**Hôt. Pfuhl*, am Bahnhof, mit Garten; *Rest. Jagdschlofs*, Bahnhofstr.; *Ramins Gasth.*, am Markt, gelobt; Bahnhofswirtschaft), Marktflücken mit 3594 Einw. im Kreise *Teltow* an der kanalisierten *Notte*, die in der Nähe in die *Dahme* mündet. Der Ort hiefs

einst im Gegensatz zu dem benachbarten Deutsch-W. Wendisch-W. und verdankt den jetzigen Namen wie seinen Aufschwung Friedrich Wilhelm I. Überblick über die Gegend von der Anhöhe im N., zu der von der Berliner Straße r. ein Fußweg führt; darunter an der Köpenicker Chaussee ein *Kreiskrankenhaus*.

Am Südufer der Notte (10 Min. von der Brücke) das *Tabakshäuschen* Friedrich Wilhelms I. L. davon, an der Schenkendorfer Chaussee, ein neues stattliches *Blindenheim*, von einem Privatmann gestiftet. R., jenseit der Notte, an der Deutsch-Wusterhausener Chaussee, das *Altenheim* der Odd-Fellow-Loge.

Am Nordufer der Notte (12 Min. vom Bahnhof) liegt, umgeben von einem schattigen Parke und ganz von Epheu umspinnen, das kgl. Jagdschloß. Der Gr. Kurfürst kaufte die früher den Schenken von Landsberg gehörige Herrschaft 1683. Friedrich Wilhelm I. weilte seit 1702 häufig in K.-W., gründete hier 1713 aus Treibern eine Jagdgarde, den Anfang des Riesen-Grenadier-Regimentes, und liefs 1718 die alte Burg zum Schlosse umbauen, wobei der vor der Front stehende Treppenturm (sog. Diebswinkel) erhalten blieb. Jährlich war der Hof hier von Ende Aug. bis Anfang Nov. und feierte allemal zwei Feste, den Gedächtnistag der Schlacht bei Malplaquet (11. Sept. 1709), der Friedr. Wilhelm beigewohnt hatte, und das Hubertusfest (3. Nov.). Hier hielt der König auch seine Tabakskollegien ab und entschied am 1. Nov. 1730 über das Schicksal seines Sohnes und Kattes (vgl. S. 72). Nach längerer Vernachlässigung wurde das Schloß von Kaiser Wilhelm I. 1863 ausgebaut und wird seitdem wieder gelegentlich der Hofjagden in den großen sich nach S. erstreckenden Revieren (gegenwärtig alle 3 Jahre) besucht. Das Innere (Eintr. 25 Pf.) ist sehenswert wegen der Erinnerungen an den Soldatenkönig.

1. Stock, bewohnt von Fr. Wilhelm I. und seiner Gemahlin Sophie Dorothea. *Halle* mit Jagdtrophäen Wilhelms I. — L. *Zimmer der Königin* (jetzt Wohnung des Kaisers): Möbel im Stile des XVIII. Jahrh., zwei alte Kaminbekrönungen, interessantes Gewehrspind. — R. *Wohnzimmer des Königs* (jetzt Speisesaal) mit sehr tiefen Nischen; in der Mitte Stützsäule, die bis auf das Fundament des Schlosses hinabgeht; die hier wie im Rauchzimmer (s. unten) befindlichen Malereien des Königs, Porträts seiner ‚blauen Kinder‘ und Kopieen fremder Bilder, sind meist in Kossenblatt während der Gicht (daher z. T. ‚in tormentis‘ neben dem ‚F. W.‘) entstanden. — *Empfangszimmer*: Abbildungen vom König abgehaltener Jagden; *Kabinett* daneben: großes steinernes Waschbecken desselben. — 2. Stock. *Korridor*: von einem Eichenstamm überwachsenes Hirschgeweih; Nachbildung des 1696 bei Neubrück von Friedrich III. erlegten 66enders (das Originalgeweih, das Friedrich Wilhelm I. gegen eine Kompanie ‚Lange Kerle‘ an König August von Sachsen verkaufte, ist jetzt in Schloß Moritzburg bei Dresden). — L. Fürstliche Logierzimmer mit Gemälden von van Dyck und Pesne. — R. u. a. das als Tabakskollegium neu eingerichtete *Rauchzimmer* mit Thonpfeifen, holländ. Trinkgefäßen u. dgl.; auch Darstellung des Hohnarren Gundling (vgl. S. 128) von Pesne.

Nach Neue Mühle, einem ö. an der Dahme gelegenen sehr beliebten Sommeraufenthalt und Ausflugsort (*Rest. Waldschlösschen, Tiergarten, Neue Mühle*; Dampfer S. 69 u. 80) gelangt man n. vom Bahnhof unter den Geleisen hindurch; eine kleine Strecke an der Bahn (r.) hin, dann entweder l. den grösstenteils schattenlosen Kirchsteig (20 Min.), oder gradeaus die Chaussee über die Spukbrücke und hinter der Hebestelle l. (1/2 St.). Im **Tiergarten*, einem Laubwäldchen zwischen den Lokalen und dem *Krimnicksee*, hübsche Spaziergänge; von der Büste Wilhelms I. l. ab und am See, in den die Husarenecke vorspringt, entlang nach St. 1,6 der Senziger Chaussee 25 Min. Die von Friedrich Wilhelm I. (Sage vom Müller) angelegte Schleuse am Nordende von Neue Mühle ist Hauptstation für Ruderer und Segler auf dem Wege von Berlin (31,5 km) nach Teupitz und Storkow (s. Teil III). — Jenseit der Schleuse (*Hôt. u. Pension Schleuse*) die *Villenkolonie Nieder-Lehme* (*Hôt. und Pension Klubhaus*), Station der Bahn nach Beeskow (s. Teil III); 25 Min. weiter *Rest. Wilhelmshöhe* (billige Weine; Dampfer S. 80; Überfahrt nach *Wildau* S. 86), mit Aussichtsturm (10 Pf.). Von hier durch Dorf Nieder-Lehme nach *Ziegenhals* (1 St.) und *Wernsdorf* (2 St.) s. S. 86. — Von Neue Mühle nach *Neu-Zittau* und *Fangschleuse* s. S. 78/79.

Von Königs-Wusterhausen Privatbahn nach Mittenwalde (8,2 km für 55 u. 40, R. 90 u. 60 Pf.) über (3,5 km) *Schenkendorf* mit Braunkohlenwerk und (4,7 km) *Krummensee*. *Mittenwalde* s. S. 15; Fortsetzung der Bahn nach *Töpchin* s. Teil III. — Von K.-Wusterh. nach der *Dubrow* s. Teil III.

12. Gr. Lichterfelde.

Vorortzüge der Anhalter Bahn nach *Südende* für 15 u. 10 Pf., nach *Gr. Lichterfelde-Ost* 30 u. 20 Pf. — Der Vorortverkehr der Anhalter und Dresdener Bahn soll demnächst nach dem Potsdamer Ringbahnhof verlegt werden; erste Stat. wird *Papestrafse* (S. 17), während Stat. *Tempelhof* eingeht. — *Potsdamer Bahn* (Gr. Lichterfelde-West) s. S. 95.

Die Bahn geht an den militärischen Baulichkeiten in *Schöneberg* (S. 17) vorbei und wird dann von der Ringbahn überschritten. 4,3 km *Tempelhof*, große Bahnreparaturwerkstatt (vgl. S. 16). R. sind *Friedenau* und *Steglitz* sichtbar. Jenseit der Dresdener Bahn und der Militärbahn, die bisher nebenher liefen, folgt sogleich 6,4 km *Südende*, Villenort mit 1275 Einw., im Kreise *Teltow*, grösstenteils auf *Mariendorfer* Gebiet gelegen. Dicht am Bahnhof das **Parkrest.*, mit schönem Garten. Straßenbahn nach *Steglitz* s. S. 94.

Die erste Station der Dresdener Bahn (Vorortverkehr bis *Zossen*: 1,05 M. u. 70 Pf.) ist (6,6 km) *Mariendorf*, 7 Min. ö. von Stat.

Südende; nach dem Dorfe s. S. 16. — 9,4 km *Marienfelde*; dabei eine kleine Villenkolonie. In dem 15 Min. sw. gelegenen, einst den Templern gehörigen Dorfe (vgl. S. 16) eine gut erhaltene Granitquaderkirche des XIII. Jahrh. von regelmässiger Anlage mit Satteldach auf dem breiten Westturme. — In einförmiger Ebene (13,8 km) *Lichtenrade* und (16,8 km) *Mahlow*. — 20,6 km *Dahlwitz*; 20 Min. w. *Blankenfelde*, wo Tauentzien am 23. Aug. 1818 Bertrand zurückschlug. — 24,3 km *Rangsdorf*. — Dann über den *Zülowkanal*, die Verbindung zwischen dem *Rangsdorfer See* und dem *Nottekanal*, und durch Wiesen (l. Mittenwalde sichtbar) über (30 km) *Dabendorf* nach

33 km *Zossen* (*Deutsches Haus*; *Goldner Löwe*), Stadt mit 4126 Einw. im Kreise Teltow, an dem 1856–63 regulierten *Nottekanal*, welcher den Mellensee mit der Dahme verbindet. Die einst niederlausitzische Herrschaft Z. kam 1490 an Brandenburg. Am Kanal das Rittergut *Haus Zossen* mit unbedeutender Ruine des alten Schlosses. In einem Wäldchen an der Chaussee nach Mellen das *Schützenhaus* (Rest.). Im O. grosse Cementfabriken.

Die Militärbahn (kein Vorortverkehr, geht über (7,5 km) *Marienfelde*, (14,5 km) *Mahlow*, (22 km) *Rangsdorf* und (30,5 km) *Zossen* nach dem *Kummersdorfer Schiefsplatz* und weiter nach *Jüterbog*, s. T. II.

Von Südende nach Gr. Lichterfelde (65 bez. 55 Min.), schöner Spaziergang durch die Villenanlagen von Lankwitz und Gr. Lichterfelde. Durch die Steglitzer-, Lichterfelder- und Stephanstrafse zur Ecke der Albrecht- und Siemensstrafse (15 Min.; Strafsenbahn Gr. Lichterfelde-Steglitz, s. unten). Weiter durch die Siemensstrafse. Nach 25 Min. r. die Parkstrafse zur (20 Min.) Pauluskirche im alten *Dorf Lichterfelde*; — oder gradeaus weiter, erst später r. die Wilhelmstrafse zur (25 Min.) *Kadettenanstalt*. — Wer nach dem Anhalter Bahnhof will, geht am nächsten bereits nach 10 Min. von der Siemensstrafse l. ab in die Mozartstrafse; hinter dem Rosenthalschen Park r. die Kaulbachstrafse, dann (l.) die Gärtnerstrafse und (r.) den Jungfernstieg zum (1/2 St.) *Anhalter Bahnhof*.

Die Bahn berührt noch (7,7 km) *Lankwitz*, Dorf mit 4212 Einw., das sich zu beiden Seiten ausdehnt; l. in einiger Entfernung, Ecke Zieten- und Dessauer Strafsse, ein neues *Asyl des deutschen Tierschutzvereins*. Dann folgt (9,2 km) *Gr. Lichterfelde-Ost*. Die nächste Station (11,7 km) *Gr. Lichterfelde-Süd* gehört bereits zum Fernverkehr.

Gr. Lichterfelde. — Rest.: **Anhalter Bahnhof*; nahebei *Rest. Henning* und (vornehmer) *Schulz*, mit Garten; *Ratskeller*; *Pavillon*, Chausseestr., beim Kaiserdenkmal; *Zum Hans Sachs*, beim Potsdamer Bahnhof. — Konditoreien: *Grabner*, Bahnhofstr. 4, mit Garten; *Heinroth*, Bahnstr., beim Potsdamer Bahnhof. — Post: Bismarckstr. 3; *Kadettenanstalt*; Steglitzer Str. 37. — Strafsenbahnen: 1. *Anhalter Bahnhof*—*Wilhelmstrafse*—*Kadettenanstalt*—*Sternstrafse*—*Potsdamer Bahnhof* (3,7 km) alle 20 Min. für 15 Pf.; — 2. *Anhalter Bahnhof*—*Steglitz* (4,8 km): a durch die Wilhelm- u. Chausseestrafse; b durch die Booth-, Berliner- und Siemensstrafse; alle 20 Min. für 20 Pf.; — 3. vom *Anhalter Bahnhof* (jenseit des Tunnels) nach *Tempelhof* s. S. 16.; — 4. nach *Stahnsdorf* s. S. 92.

Der Gemeindebezirk *Gr. Lichterfelde* (23 530 E., 1895: 15 960) wird gebildet aus dem ursprünglichen Dorf Lichter-

felde (25 Min. von beiden Bahnen entfernt), der vom Gutsbesitzer v. Carstenn 1864 gegündeten, jetzt über die Potsdamer und Anhalter Bahn hinausreichenden Villenkolonie und aus Giesensdorf (S. 92). Besonders der östliche, ältere Teil der Villenkolonie ist ein anmutiges Gebiet mit vielen schönen Landhäusern und Gärten und bietet Gelegenheit zu angenehmen Spaziergängen.

In der Nähe von Bhf Gr. Lichterfelde-Ost östl., jenseit der Bahn, auf dem Wilhelmsplatz seit 1898 die got. *Petruskirche* von Goldbach; — westl. am Jungfernstieg r. der hübsche *Bazar*, l. Ecke der Bismarck- u. Wilhelmstraße eine Bronzebüste des Fürsten *Bismarck* von Magnussen (1895). Westl. gelangt man zur Chausseestraße in der Mitte des Ortes auf drei Wegen, die alle zuletzt das Thal der im Steglitzer Schloßspark (S. 94) entspringenden *Bäke* überschreiten. Am kürzesten: vom Bahnhof durch die Bahnhofstraße (r. an der Marienstraße ein kleiner Park) zur Berliner Straße, hier ein wenig r., dann durch die Bäkestraße. Etwas weiter: r. mit den Geleisen der Straßsenbahn über den Jungfernstieg und durch die Boothstraße zur Berliner Straße, dann (etwas r.) durch die Parkstraße an dem nicht zugänglichen Gutsparke hin zum Gut; — oder l. immer mit den Geleisen der Straßsenbahn durch die Wilhelmstraße zur Ecke der Chausseestraße nahe der Kadettenanstalt. Auf dem letztgenannten Wege berührt man, Ecke der Berliner Str., das von der Gemeinde errichtete *Gymnasium*; l. nahebei, Ecke der Berliner- und Schillerstr., das *Rathaus* mit dem Ratskeller.

In der Mitte des Ortes liegt das alte Dorf. Hier in der Dorfaue, neben der alten Kirche, die 1900 vollendete *Pauluskirche*, von Gottlob, und das *Bronzestandbild *Wilhelms I.*, von Wenck (am Sockel eine Frau, die ihrem Kinde den Kaiser zeigt). Unweit, am Anfang der Ringstraße, die der Gemeinde gehörige *Realschule*, ein schmucker Bau im Villenstil, von Theising. Nördl. von der Kirche, Chausseestr. 28, das Gut *Lichterfelde*, das Ende des XVII. Jahrh. dem Minister Friedrichs I., Eberh. v. Dankelmann, gehörte, und weiter, am Wege nach Steglitz (S. 94), Nr. 30, das aus einer Stiftung des Prinzen Karl unterhaltene *Johanniter-Siechenhaus*. Südl. geht die Chausseestraße zum Anfang der Zehlendorfer Straße, gegenüber dem Neubau des *Kornmesserschen Waisenhauses* (1720—1897 in Berlin). Die gen. Straße führt r. alsbald zur Kadettenanstalt. Eine direktere Verbindung mit dieser und der Dorfaue bildet die Mühlenstraße.

In der 1717 in Berlin gegründeten, 1878 hierher verlegten *Hauptkadettenanstalt* erhalten gegen 1000 Ka-

detten (2 Bataillone zu je 5 Kompanieen) nach Absolvierung auswärtiger Voranstalten ihre weitere, den oberen Klassen eines Realgymnasiums entsprechende wissenschaftliche und militärische Ausbildung. Die umfangreichen, durch Galerien verbundenen Gebäude, seit 1873 auf einem von v. Carstenn geschenkten Terrain von 24 ha errichtet und jetzt nur von der Rückseite (N.) zugänglich, umschliessen einen ausgedehnten Hof, dessen Ecken die vier Kasernen für die Kadetten einnehmen. Im N. das *Unterrichtsgebäude* (am Portal die Reliefporträts von Scharnhorst, Roon und Moltke) und damit verbunden der 38 m lange *Feldmarschallsaal*. In diesem neben der sonstigen auf den preufs. Kriege bezüglichen Ausschmückung ringsherum ein Marmorfries von Pfuhl, der auf 13 Platten den Krieg in Anlehnung an die Jahre 1870 u. 71 und mit Rücksicht auf die Ausbildung der Kadetten darstellt (Nr. 1 mit dem alten Berliner Gebäude in der Neuen Friedrichstrasse); darunter in geschichtlicher Folge Porträts der preufs. Feldmarschälle seit dem Gr. Kurfürsten; in Glaskästen ein Degen Wilhelms I. und der bei Bellealliance erbeutete Napoleons I. Im S. das *Direktionsgebäude*, dessen Kuppel mit einer 4,5 m hohen Michaelstatue 62,4 m misst; am Portal (Südseite; gegenüber der Kaiser-Wilhelmsplatz mit einer Büste Wilhelms II.) die Bronzestatuen Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II., Friedrich Wilhelms III. und Wilhelms I.; hinter dem Vestibül mit den Marmor-Originalen der Feldherrenstatuen auf dem Wilhelmsplatze in Berlin die evang. und darüber (unter der Kuppel) die kath. Kirche. Auf dem Hofe der große *Flensburger Löwe* aus Bronze, 1850 nach dem Siege bei Idstedt von den Dänen auf dem Alten Kirchhofe in Flensburg errichtet, von wo er 1864 nach Berlin kam.

Westl. von der Kadettenanstalt, Ecke der Zehlendorfer- und Kommandantenstrasse, ein eigenartiges neues *Schulgebäude* im Pavillonstil; dann der öffentliche *Gesellschaftspark*, eine noch junge, aber wohlgepflegte Anlage der Terraingesellschaft mit Spielplätzen.

Von der Kadettenanstalt erreicht man durch die Sternstrasse (Straßenbahn) Bhf Gr. Lichterfelde-West (S. 95), der mit der Dorfaue durch die Drake- und Ringstrasse verbunden ist. In diesem westl. Teile des Ortes sind bemerkenswerte Bauten: westl. von der Sternstrasse das *Rotherstift*, ein Heim für unbemittelte Beamten- und Offizierstöchter; ferner nö. vom Bahnhof auf der Südseite der Bahn die *Gardeschützenkaserne*, auf der Nordseite an der Potsdamer Chaussee das neue *Krankenhaus* des Kreises Teltow.

Vom Anhalter Bahnhof geht auf der Chaussee eine Dampfstraßenbahn nach Stahnsdorf (8,6 km; tägl. 10 Fahrten). Stat.: Giesensdorf (10 Pf.), Seehof (15 Pf.), Teltow (20 Pf.), Stahnsdorf (30 Pf.). Für Fußgänger ist die Chaussee bis Teltow ganz lohnend.

In (1,5 km) *Giesensdorf* (Rest. Lücke) zweigt hinter der von alten Bäumen beschatteten Granitkirche l. eine Chaussee nach Gut *Osdorf* ab, das, 1874 angekauft, den Anfang des südl. Komplexes der städt. Rieselgüter bildete. — Weiter l. eine Villenkolonie bei *Gr. Lichterfelde-Süd* (S. 89), r. hübsche Ansicht der Kadettenanstalt. 3,5 km *Seehof* (*Kurhaus Seehof*, Familienpension; Rest. *Waldschlösschen*), kleine Villenkolonie in einem Fichtenhain am *Teltower See* (Promenade; Badeanstalt), der hier die Niederung der Bäke (vgl. S. 90) füllt. Zuletzt am Rest. *Schützenpark* (r.) und einer im Bau begriffenen *Erziehungsanstalt für Mädchen* (l.) vorbei nach (5 km) *Teltow* (*Schwarzer Adler*), Landstädtchen mit 3044 Einw., bekannt durch seine Rübenkultur. Am Anfang des Ortes r. Chaussee nach *Zehlendorf*, s. S. 95.

8,6 km *Stahnsdorf* (Rest. zur Post; Rest. *Kl. Machnow*, im Garten stattliche Eichen, hübscher Ausblick). R. von der Chaussee hinter der von der *Bäke* getriebenen Mühle (Bauinschrift von 1695) in vorzüglicher Lage das seit dem XV. Jahrh. der Familie v. Hake gehörige Rittergut *Kl. Machnow*. Dicht an der Straße das „Alte Schloß“, ein einfacher, im XVIII. Jahrh. erneuerter Bau mit Treppenturm; an der der Kirche gegenüber liegenden Ecke ein in die Mauer gelassenes Kreuz zur Erinnerung an einen Schlabrendorf, der hier von einem Hake im Duell getötet wurde. Die einschiffige, gotische *Kirche*, ein bemerkenswerter Backsteinbau aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh. (Schlüssel in der Schule) enthält aufser einem rohen Schnitzaltar (Berliner Arbeit vom J. 1599) und Resten von Fahnen u. a. Epitaphien des Friedrich v. H. († 1743; im Chor l.) und Ehrenreich v. H. († 1704 bei Hochstedt; neben der Kanzel); im Fußboden Grabstein des Kaspar Joachim v. H. († 1677 als Student in Leipzig). Von den beiden prächtigen bei der Kirche beginnenden Alleen, die einen anmutigen *See* umschließen, führt die eine (r.) nach *Zehlendorf*, die andere (l.) nach *Wannsee*. Von der letzteren hinter dem *See* halbr. Aufstieg (Privatweg) am Rande des hohen Waldes zum *Seeberg* (25 Min. von den Lokalen), von dem man die Türme von *Potsdam*, den *Havelberg*, *Steglitz* und *Lichterfelde* sieht.

Nach *Jagdschloß Stern* (1¼ St.). Die Chaussee geht weiter durch das eigentliche Dorf *Stahnsdorf* (regelmäßige Granitquaderkirche). Nachdem der dürftige Wald aufgehört hat, l. sehr freund-

licher Blick auf das in Grün gehüllte *Gütergotz*, einst Klostergut von Lehnin, jetzt städt. Rieselgut mit einer Heilanstalt der Invaliditäts- und Altersversicherung. Bei der (1 St.) Vereinigung mit der Chaussee von Potsdam nach Grofs-Beeren gradeaus Gestellweg nach *Jagdschlofs Stern* (12 Min.; S. 100).

Nach *Kohlhasenbrück* ($1\frac{3}{4}$ St.), besonders abends lohnende Wanderung. Die Allee nach Wannsee bis zum (15 Min.) Ende des Sees, dann (etwas vor dem Wegw. ‚Dreilinden‘) l. aufwärts an der Niederung, die anfangs starke Eichen begleiten. Auch wo später der Pfad auf dem Rasenteppich undeutlicher wird, immer am Rande des Grundes weiter. Nach 65 Min. auf einen Querweg. Hier entweder r. zum Waldrande und sogleich halbl. Fußweg („verboten“) über die Potsdamer Stammbahn, dann l., zuletzt auf der alten Strafe; — oder l. durch Albrechts Teerofen und auf der andern Seite der Niederung, zuletzt über die Stammbahn nach *Kohlhasenbrück* (25 Min.; S. 100.)

Von *Kl. Machnow* nach *Zehlendorf* u. *Schlachtensee* s. S. 95/96; nach *Wannsee* S. 99.

13. Nach Potsdam.

Vgl. die *Karten* S. 20 u. 132.

Drei Eisenbahnlinien mit Vorortverkehr: 1. Vom Potsdamer Hauptbahnhof (nur bei bestimmten Zügen Vorortverkehr!) auf der Stammbahn (1838 als erste preussische Bahn eröffnet) nach (26,1 km) Potsdam und weiter nach Wildpark oder Werder (S. 133); vor Potsdam wird nur in (21,9 km) Neu-Babelsberg gehalten. — 2. Vom Wannseebahnhof mit Berührung aller Stationen bis (27,4 km) Potsdam, von Zehlendorf an r. auf der 1874 vollendeten Wannseebahn; stündlich, bis Zehlendorf alle 20 bez. 10 Min. — 3. Von der Stadtbahn auf der Wetzlarer Bahn über (10,4 km von Bhf Friedrichstraße) Grunewald (S. 20) bis (20 km) Wannsee; weiter auf eigener Linie neben der Wannseebahn über (24,7 km) Neu-Babelsberg und (26,9 km) Nowawes-Neuendorf nach (28,9 km) Potsdam.

Fahrpreise: bis *Steglitz* 15 u. 10 Pf., *Zehlendorf* 30 u. 20 Pf., *Wannsee* (vom Wannseebahnhof oder Bhf Friedrichstraße) 45 u. 30 Pf., *Neu-Babelsberg* 60 u. 40 Pf., *Potsdam* 75 u. 50 Pf., *Charlottenhof* 85 u. 55 Pf., *Wildpark* 90 u. 60 Pf., *Werder* 1,20 u. 80 Pf.

Die Wannseebahn geht zunächst über

(1,8 km) *Gr. Görschenstraße* (vgl. S. 17) nach

4,8 km *Friedenau*. — Rest.: *Rheinschlofs* (auch *Höt.*), *Rheinstr.* 60; *Hohenzollern*, *Handjerystr.*; *Schwalbennest*, *Wielandstr.* — *Konditorei* u. *Café: Kerkow*, *Rheinstr.* 59. — *Post: Rheinstr.* 4. — *Strafsenbahnen:* 1. *Potsdamer Platz* (Linkstr.) — *Bhf Grofs-görschenstraße—Schöneberg—Friedenau—Steglitz* alle 10 Min. für 15 Pf.; — 2. *Bhf Zoologischer Garten—Nollendorfplatz—Schöneberg—Friedenau—Steglitz* alle 10 Min. für 20 Pf.; — 3. *Bhf Zoologischer Garten—Bhf Wilmersdorf—Friedenau—Steglitz* alle 10 Min. für 15 Pf.

Friedenau (11162 E.; 1895: 7852), Dorf im Kreise Teltow, mit schönen Alleen, wurde als Villenkolonie 1871 von *Wilmersdorf* aus gegründet. Der Wannseebahnhof, nebst

den benachbarten Strafsen liegt auf Schöneberger Gebiet, gehört aber zum Postbezirk Friedenau. In seiner ganzen Länge wird der Ort von der Potsdamer Chaussee (Rheinstraße) durchzogen (bis zur Kirche in Steglitz $\frac{1}{2}$ St.). Dicht beim *Bhf Wilmersdorf-Friedenau* der Ringbahn (S. 18; 25 Min. vom Wannseebahnhof) der große *Sportpark* der Berliner Sportparkgesellschaft; nahebei in der Handjerystraße, Nr. 20, das *Gofsnersche Missionshaus*, in der Kaiserallee die 1893 erbaute *Kirche zum guten Hirten* und als *Kaiser-Wilhelm-Denkmal* ein Monumentalbrunnen mit Reliefbild des Kaisers von Woedteke.

6,8 km Steglitz. — Rest.: **Schloßspark* (auch Höt.), s. unten; *Logenrest.*, Albrechtstr. 112; *Ratskeller*, s. unten. — Konditorei u. Café: *Schimmelpfennig*, Schützenstr. 10; *Bohne*, Südendstr., beim Bahnhof. — Badeanstalt: *Kurbad*, Florastr. 1, für alle Arten von Bädern. — Post: Albrechtstr. 14 a. — Strafsenbahnen: 1.—3. nach dem *Potsdamer Platz* und *Bhf Zoologischer Garten* s. S. 93; — 4. vom Bahnhof nach *Gr. Lichterfelde-Ost* s. S. 89; — 5. vom Bahnhof nach *Südende* durch die Albrecht- u. Mariendorfer Str. (2,5 km) alle 20 Min. für 10 Pf.

Steglitz, Dorf mit 21 420 Einw. (1895: 16 520), wird durch die Eisenbahn in zwei ziemlich gleiche Teile geteilt; in beide führt vom Bahnhof die Albrechtstraße. Im östl. Teile: l., in der Heesestraße, das *Gymnasium*; r., am Ende der Breiten Straße, das *Friedrichsstift*, ein Militärwaisenhaus, und ö. davon das *Lutherstift*, ein Heim für Predigerwitwen- u. -waisen, entworfen von Orth. — Der westl. Teil enthält: nach Friedenau zu, dicht an der Bahn, die neue kath. *Rosenkranzkirche*, Backsteinbau in roman. Stil von Hehl, eigenartig durch das Fehlen seitlicher Fenster, und weiterhin die *Realschule*; — in der Schloßstraße zwei stattliche got. Bauten, das 1897 vollendete **Rathaus* von Reinhardt u. Süßenguth und die 1877—80 von Gette erbaute *Kirche* mit sehenswertem, von Schaper ausgemaltem Innern. Nahebei das ehemalige Schloß, 1849 bis Ende der 60er Jahre Sommersitz des Feldmarschalls Grafen Wrangel, jetzt *Schloßrest.* mit Park. Hinter der Kirche, in der Rothenburgstraße, die kgl. *Blindenanstalt*, ein 1806 in Berlin gegründetes, 1877 hierher verlegtes Musterinstitut (c. 140 Zöglinge). Auf dem mit Landhäusern bedeckten *Fichtenberg* (S. 95) bietet der c. 40 m hohe Wasserturm (30 Pf.; vgl. S. 96) eine umfassende Rundschau. Am Südabhang des Berges zieht sich eine hübsche Promenade von der Blindenanstalt bis zur Dahlemer Chaussee hin. Dicht dabei beginnt das Gebiet (40 ha) des neuen *Botanischen Gartens*.

Nach Gr. Lichterfelde: 1. vom Bahnausgang die Albrechtstraße westl. (l.), dann l. die Schloßstraße, hinter

dem Schloßrest. l. unter der Bahn hindurch und die Allee zum *alten Dorfe* (40 Min.); — 2. die Albrechtstraße östl. (r.) zur (20 Min.) hübschen Brückenstraße; r. zu dem 1879 eröffneten *Feierabendhaus* für erwerbsunfähige Lehrerinnen, dann l. die Luisenstraße zur (10 Min.) Siemensstraße; diese r. und alsbald l. die Mozartstraße, dann r. die Kaulbachstraße zum (35 Min.) *Anhalter Bahnhof* (vgl. S. 89).

Nach Paulsborn (80 Min.). Westl. die Albrecht- u. Grunewaldstraße um den Fichtenberg herum (20 Min. vom Bahnhof). Von dessen Westseite Chaussee mit Promenade nach *Dahlem* (25 Min.; ländliches Rest. bei der Kirche), mit älterem Gutshause. In der Ende des XV. Jahrh. in einen Backsteinbau umgewandelten Granitkirche sind beachtenswert im Schiff die 1894 aufgedeckten Wandmalereien aus frühester Zeit (Scenen aus der Geschichte Christi), in einem Chorfenster die Spuren alter Glasmalereien. — Die Chaussee endet alsbald am Anfang des Waldes (Gatter). Dann beiderseits Fußwege (l. weiterhin die Schießstände der Gardeschützen) bis zum (1/2 St.) *Jagdschloß Grunewald*. L. nach *Paulsborn* (6 Min.; S. 24).

Die Bahn geht an der Gardeschützen-Kaserne (l.) vorbei nach (9,1 km) **Gr. Lichterfelde-West** (S. 91).

11,9 km **Zehlendorf**. — Rest.: *Fürstenhof*, am Bahnhof; **Kaiserhof*, Ecke Potsdamer- u. Königstr.; *Klause*, Hauptstr. — Konditorei u. Café: *Paersch*, beim Kaiserhof. — Post: Ecke Teltower u. Machnower Str. — Omnibus: vom Bahnhof nach *Teltow* 8 mal für 25 Pf.

Zehlendorf (8840 E.), Dorf mit vielen hübschen Villen, gehörte einst dem Kloster Lehnin. In der Hauptstraße eine Büste Kaiser Wilhelms I. An der Ecke der Haupt- und Potsdamer Straße die unscheinbare *Kirche* von 1768. Potsdamer Str. 7 im Hintergebäude ist vorläufig das *Gymnasium* untergebracht worden (eigner Bau demnächst in der Burggrafenstraße); in derselben Straße bald darauf ein Nadelwäldchen und Laubpflanzungen mit Promenade bis zur Wannseebahn. Im NW. (Beerenstr.) die *Glockengießerei* von Collier. — Von der Potsdamer Straße führen r.: die Spandauer Straße nach dem *Riemeister*, die Alsenstraße nach *Whs Krumme Lanke* (S. 25; 40 bez. 35 Min.). Angenehmer, aber etwas weiter nach beiden Punkten: von der Alsenstraße am Anfang des Waldes halbr. den gestellartigen Promenadenweg, zuletzt hinab zum See; hier r. in 17 Min. nach *Whs Riemeister*, l. in 8 Min. nach *Whs Krumme Lanke*.

Nach *Teltow* (3/4 St.; Omnibus s. oben): l. auf der Ostseite der Bahn die Teltower Straße (Chaussee) durch die ausgedehnten Parkanlagen der Lährschen Irrenanstalt *Schweizerhof* für Frauen, dann an *Haus Schönow*, einer neuen Anstalt für unbemittelte Nervenranke, zuletzt am ehem. Rittergut Schönow vorbei (vgl. S. 92). — Nach *Kl. Machnow* (70 Min.; S. 92): auf der Ostseite der Bahn r. die Machnower Straße (Chaussee) an der 1896 eröffneten großen

Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder (früher in Berlin am Urban) vorbei, später durch z. T. hübschen Wald.

Nach Bhf Schlachtensee (50 Min.). Von der Potsdamer StraÙe 1 Min. hinter der AlsenstraÙe halbr. durch den Waldpark, weiter die schattenlose BeerenstraÙe, dann im Walde über die Wannseebahn (l. kürzender Steig), zuletzt die Waldemar- und r. die ViktoriastraÙe zum Bahnhofstunnel (s. unten).

Hinter Zehlendorf sieht man l. Teltow. Die Bahn tritt bald in den Wald, in dem sie bis Nowawes bleibt.

15,2 km Schlachtensee (Erfr. im Bahnhof; Post Viktoriastr.; 1340 E.), schöne Villenkolonie über dem See gleichen Namens, Ortsteil von Zehlendorf, in den letzten Jahren erweitert besonders nach S. und durch die Heimstätten-Aktiengesellschaft nach O. (Zehlendorf), mit vielen Sommerwohnungen. Sw. (l.) nahe dem Bahnhof, *Whs Hohenzollern (Mittag 1,25 M.). Nördl. (r.; 5—10 Min.) am See liegen die großen Gartenlokale *SchloÙs Schlachtensee und (etwas einfacher) Neue Fischerhütte, letztere im Sommer mit Überfahrt zur Badeanstalt und nach Fh. Wannsee (10 Pf.; vgl. S. 26). Nö. führt am See entlang ein z. T. sandiger Weg unter dem Vegetarischen Familienheim, das u. a. der Pflege armer Mädchen dient (Eigentum des deutschen Vegetarierbundes), und unter einigen Villen hin nach der Alten Fischerhütte (25 Min.; S. 25). — Südl. vom Bahnhof (10 Min.), in der ViktoriastraÙe, l. ein Erholungsheim (nur im Sommer geöffnet, Pens. 5—6 M.), r. die Wasserheilanstalt Sanatorium Schlachtensee; hinter der letzteren, nach der Potsdamer Chaussee zu, die Nervenheilanstalt Kurhaus Hubertus und dicht an der Chaussee die Anstalt Fichtenhof für Gemüts- und Nervenranke (gegenüber ein ordentliches Whs).

Vom Ende der ViktoriastraÙe (20 Min. vom Bahnhof) gelangt man jenseit der Potsdamer Chaussee r. über die Stammbahn, dann meist durch Wald in $\frac{3}{4}$ St. an die Chaussee von Zehlendorf (zurück: 'Spandau'); r. nach Kl. Machnow (10 Min.; S. 92).

Nach Bhf Wannsee (50 Min.). Auf schattenlosem Fahrwege zwischen der Bahn und den am See liegenden Lokalen (besser benutzt man den Pfad aus diesen am Ufer hin) zum SW.-Ende des Sees (hübscher Rückblick), dann über die Wetzlarer Bahn und l. nach Belitzhof ($\frac{1}{2}$ St.; vgl. S. 26) am Südennde des Grunewalds und am Wannsee. Hier mehrere Gartenlokale (am besuchtesten *Rest. Belitzhof), sowie die 1888—93 erbauten neuen Charlottenburger Wasserwerke, die das aus Brunnen (25 im oberen, 73 im unteren Teile) gewonnene Wasser zum größten Teil nach dem Verteilungswerk in Steglitz (S. 94) schaffen; jenseit derselben Rest. SchloÙs Wannsee mit Überfahrt nach Bhf Wannsee und dem Schwedischen Pavillon (bei genügender

Personenzahl 20 Pf., sonst unterhandeln!). — Weiter von der Chaussee hinter der Brücke auf begangenen Fußwege r. hinauf in das Gehölz und durch die Friedrich-Karlstraße zum (20 Min.) *Bhf Wannsee*.

Angenehm ist auch folgender Weg (70 Min.). Vom SW.-Ende des Sees (S. 96) noch etwas an der Wannseebahn hin und bei Bude 13 über sie (20 Min. von der Neuen Fischerhütte); jenseits vom Fahrwege alsbald r. hinab in den Wiesengrund und an dessen Ost- r. ande auf ‚verbotenem Wege‘ zu einer Sägemühle, wo man zur (25 Min.) Potsdamer Chaussee hinaufsteigt. Hinter der Mühle wieder r. hinab in den Grund, den hier z. T. der *Nikolassee* füllt, dann unter beiden Bahnen hindurch (15 Min.) und sofort l. zum (10 Min.) Bahnhof; — oder (gleichfalls angenehm) weiter auf der Potsdamer Chaussee zum Kaiserpavillon.

Die Bahn geht durch ein neues ausgedehntes Terrain der Heimstätten-Aktiengesellschaft und wird von der Wetzlarer Bahn überschritten.

18,6 km *Wannsee* (vgl. die Karten S. 20 u. 132). — Rest.: *Kaiserpavillon*, nicht billig; *Fr. Schulze*, vor der Post, vornehm; *Schwedischer Pavillon*, an der Westseite des Sees (30–35 Min.); *Reichsadler*, an der Potsdamer Chaussee (25 Min.); *Lindenhof*, in Stolpe; Erfr. im *Bahnhof*. — Dampfer: nach *Potsdam* (sehr zu empfehlen) s. S. 112; Anlegestelle ö. vom Kaiserpavillon und beim Schwedischen Pavillon. — Überfahrt mit elektrischem Boot nach dem Schwed. Pavillon, So. 1– $\frac{1}{2}$ stündl., wochentags nach Bedarf.

Die Wetzlarer Bahn (Fernverkehr; Fahrpreise vom *Bhf Friedrichstraße* bis nach *Michendorf* 2,20. 1,50, R. 3,30. 2,20 M.), deren Züge auf Station *Grunewald* nicht halten, trennt sich bei (20 km) *Wannsee* von der Stadtbahn (S. 93) und geht nahe bei *Neu-Babelsberg* unter der Wannseebahn und der Potsdamer Bahn hindurch. — 25,9 km *Drewitz-Potsdam* (Erfr.; S. 100) Beim Überschreiten der Nuteniederung, der Grenze zwischen den Kreisen *Teltow* und *Zauch-Belzig*, r. Blick auf *Potsdam*. — 29 km *Röhbrücke* (S. 135). Dann an den *Ravensbergen* (r.) vorbei und durch Wald nach (35,8 km) *Michendorf* (10 Min. weiter **Gaeneckes Gasth.*); von dort nach *Potsdam* s. S. 136, nach dem *Teufelssee* S. 135, nach *Kaputh* und *Ferch* S. 137. Fortsetzung der Bahn s. Teil II.

Von *Wannsee* nach *Kl. Machnow* (1 St.). Südl. vom Bahnhof unter der Bahn hindurch, dann an ihr r. hin und bald l. in den Wald. Nach 15 Min l. abseits das kleine, 1869 im Schweizerstil erbaute *Jagdschloß Dreilinden*, das *Prinz Friedrich Karl* († 1885) meist im Frühjahr und im Spätherbst bewohnte; vor ihm im Gebüsch ein 1864 vom *Prinzen* aus *Schleswig* mitgebrachter Granitblock mit Runeninschrift („*Hairulfr.*“). Weiter in schattiger Eichenallee über die Stammbahn, später zeitweise weniger angenehm; zuletzt l. der *Seeberg* (S. 92).

Wannsee (2378 E.) besteht aus drei 1899 zu einer Gemeinde vereinigten Teilen: dem eigentlichen *Wannsee* d. h. der Villenkolonie am Bahnhof, die sich in der Richtung nach *Belitzhof* (S. 96) erstreckt, ferner der am Westufer des *Wannsees* 1863 vom Geh. Rat *Conrad* angelegten Kolonie *Alsen* und dem sw. liegenden, bereits 1197 erwähnten Dorfe *Stolpe*. In der Nähe des Bahnhofes inmitten schöner Anlagen auf einer Anhöhe Rest. *Kaiser-*

pavillon. Von hier wie auch vom Uferende prächtiger Blick auf den um den See sich hinziehenden Villenkranz. Geht man vom Bahnhof südl. an der Bahn entlang über die von Zehlendorf kommende Chaussee hinweg und wendet sich, den Wegw. folgend, nachher r. ab in den Wald, so gelangt man zum (12 Min.) Grabe des Dichters *Heinr. v. Kleist*, der sich hier mit Henriette Vogel am 21. Nov. 1811 erschofs (Inscription). Ein schöner Pfad führt von hier neben dem *Kl. Wannsee* und dem *Stolper Loch*, anfangs etwas unbequem durch dichtes Gebüsch, später breiter zur Chaussee von Stolpe nach Kohlhasenbrück bei St. 1,1, wenige Min. südl. von Stolpe (vom Bhf Wannsee c. 1 St.).

Unterhalb des Kaiserpavillons vereinigt sich die Zehlendorfer Chaussee mit der des Grunewaldes, um sogleich an der *Post* vorbei und zwischen dem *Gr. Wannsee* (r.) und dem *Kl. Wannsee* (l.) hindurchzugehen. L. erblickt man in geringer Entfernung den Hügel, der das Grab Kleists trägt. Jenseit der Brücke folgt alsbald r. die Conradsche *Villa Alsen*, auf der Stelle des ehem. Gasthofes „*Friedrich-Wilhelmsbrück*“, wo Kleist vor seinem Tode weilte. Nach wenigen Minuten teilt sich der Weg (18 Min. vom Bahnhof).

Gradeaus auf der Chaussee weiter zum (10 Min.) *Rest. Reichsadler* (r.) und dem einfacheren *Rest. Deutsche Eiche* (l.). Dann berührt die Chaussee das neue stattliche *Rathaus* der Gemeinde, um weiter durch schönen Hochwald nach *Kl. Glienicke* und zur *Glienicker Brücke* (1 St.; S. 106) zu gehen.

Beim *Rest. Reichsadler* zweigt r. eine andre Waldchaussee (l. daneben Fußweg) ab, die nach 35 Min. zur Fähre nach der *Pfaueninsel* (S. 106) und dann an der *Havel* entlang gleichfalls zur (50 Min.) *Glienicker Brücke* gelangt.

Rechts (nördl.) von der Chaussee liegt Kol. Alsen. Schöner Spaziergang durch die Conrad- und (r.) durch die *Gr. Seestraße* am Ufer des Wannsees, unterhalb vieler großartiger Villen vorbei, zum *Seglerhause*, von dem aus Regatten veranstaltet werden, und bald darauf zum *Schwedischen Pavillon* (12 Min.; Überfahrt nach Bhf Wannsee und Belitzhof, s. S. 96). — Dem *Seglerhause* gegenüber führt eine Straße in kurzem zu hübschen Anlagen. Innerhalb derselben: r. aufwärts zu dem als *Aussichtsturm* eingerichteten Wasserturm (Eintr. 10 Pf.; Blick auf die Kolonie und über die Wasserfläche bis Spandau); l. zu einer Nachbildung des *Flensburger Löwen* (vgl. S. 91), errichtet zum Andenken an den Übergang nach Alsen; besonders anmutig ist der hinter dem *Flensburger Löwen* liegende Thalkessel. Die Straße außerhalb der Anlagen

(Wegw. „Reichsadler“) bringt in 6 Min. zum *Kirchhof*, bei dem 1896 eine vom Geh. Rat Conrad gestiftete *Kirche* erbaut ist.

Vom Flensburger Löwen nach der Pfaueninsel (1 St.). Vom Eingange zu den Anlagen guter Fahrweg nach N. zu einigen Villen am Wannsee (vom Schwedischen Pavillon aus erreicht man diesen Fahrweg, indem man kurz vor der n. beginnenden „Privatstrasse“ l. abbiegt); dann angenehm am Ufer hin, um die Halbinsel des *Karz*, mit Blick nach Kladow, den Havelinseln und dem Kaiser Wilhelm-Turm zur Fährre nach der *Pfaueninsel* (50 Min.; S. 106).

Vom *Kirchhof* nach *Nikolskoe* und *Moorlake* ($\frac{3}{4}$ bez. 1 St.). Am *Kirchhof* (l.) entlang, nach 2 Min. l. Pfad durch Gehölz direkt in Gestell U, das zuletzt nach l. umbiegt und zusammen mit einem andern Wege (von r.) an die (6 Min.) Havelchaussee bei St. 5,4 bringt. Die Chaussee kaum 1 Min. nach r., dann l. wieder auf Gestell U bis kurz hinter *U b b* (20 Min.); hier jenseit der Schonung halbr. über die abgeholzte Stelle und auf breitem Fußwege in 10 Min. schräg an den von der Ostecke des Glienicker Parkes kommenden chaussierten Weg bei der Schule (vgl. S. 105). An der andern Seite die Peter-Paulskirche und l. davon *Nikolskoe* (S. 105). Geht man den chaussierten Weg l. und nach 5 Min. r. hinab, so gelangt man nach *Moorlake* (10 Min.; S. 106). — Direkt nach *Moorlake* kann man von dem oben gen. Punkte auch auf Gestell U weiter gehen bis zum chaussierten Wege (15 Min.; zurück: gegenüber dem Wegw. *Moorlake* l., nach 2 Min. r.); jenseits am Zaune (l.) hinab (10 Min.).

Links (südl.) von der Chaussee beginnt das Villenviertel am Ufer des Kl. Wannsees, nachher des Stolper Loches. Von der Ringstrasse bei der prächtigen, schloßartigen *Villa Siemens* gradeaus in die Kl. Seestrasse und durch die Alsenstrasse in das ehem. Dorf Stolpe ($\frac{1}{2}$ St.). Die *Kirche* wurde 1858—59 nach einem Plane Stülers neu erbaut; auf dem nahen Kirchhofe ruhen der Maler O. Begas († 1883; hoher Obelisk) und der Bildhauer Prof. Encke († 1896). Etwas vor der Kirche *Rest. Lindenhof*, mit schattigem Garten; jenseits, r. von der Chaussee nach Kohlhasenbrück, der *Stolper See* mit Badeanstalt.

Von Stolpe nach der Pfaueninsel ($\frac{1}{2}$ St.), *Nikolskoe* (35 Min.) und *Moorlake* (50 Min.). Vom *Rest. Lindenhof* nach N. am *Kirchhof* vorüber zur Chaussee (8 Min.; St. 22,9). Jenseits führt der neben dem breiten Fahrweg zunächst r. beginnende Fußweg anmutig durch den Wald, zuletzt etwas undeutlich im Grunde zwischen einer Eichenpflanzung und hohem Holze, bei St. 4,0 (r.) an die Havelchaussee; l. zur Fährre nach der *Pfaueninsel* (S. 106). — Der erwähnte Fahrweg (angenehmer Fußweg l.) geht über einen Berg und mündet im Gestell U gegenüber einer Schonung. L. von dieser in der früheren Richtung nach *Nikolskoe* oder auf dem Gestell l. nach *Moorlake*, wie oben (vom *Kirchhof* in Wannsee) angegeben.

23,3 km Neu-Babelsberg (Erfr. im Bahnhof), teils zu Neuendorf, teils zu Kl. Glienicke gehörig. Dem Bahnhofsgebäude gegenüber (südl.) ein großes Depot des Roten Kreuzes. — Durch die schöne Villenkolonie, die sich am Süd- und Westufer des anmutigen *Griebnitzsees* bis zu

dem am entgegengesetzten Ende liegenden *Babelsberg* und *Kl. Glienicke* (S. 105; $\frac{1}{2}$ St.) hinzieht, führt die 6 Min. l. vom Bahnausgange beginnende schattige Kaiserstrafse.

Dampfer (Anlegestelle hinter dem Bahnhof) über den Griebnitzsee in 15 Min. nach *Kl. Glienicke* 14mal für 20 Pf.

Über *Kohlhasenbrück* nach *Stolpe* ($\frac{1}{2}$ St.) und *Kl. Glienicke* ($1\frac{1}{4}$ St.) Rechts vom Bahnausgange überschreitet die Chaussee die Wannsee- und Wetzlarer Bahn und erreicht bei der Mündung der *Bäke* (vgl. S. 90 u. 106) **Rest. Kohlhasenbrück* (10 Min.; Sommerwohnungen). Unter der Brücke soll Hans Kohlhasen (S. 85) die Silberkuchen verborgen haben, welche er dem von Mansfeld kommenden brandenburg. Hüttenfaktor Drahtzieher abgenommen hatte. Die Chaussee geht nochmals über beide Bahnen nach *Stolpe* (20 Min.; S. 99). — Wenige Min. jenseit der Bahnen zweigt l. ein Weg ab, der alsbald sehr schön am Seeufer hinget und in *Kl. Glienicke* (S. 105) als Griebnitzstrafse in die Strafse „Am Böttcherberg“ mündet.

Von *Kohlhasenbrück* nach *Kl. Machnow* s. S. 93; jenseit der Stammbahn halbr. in 20 Min. an den Weg vom Bahnhof nach Jagdschloß Stern, etwas südl. von *Steinstücken* (s. unten).

Nach Jagdschloß Stern ($\frac{3}{4}$ St.). Links vom Bahnausgange über den Anfang der Kaiserstrafse hinweg. Nach 7 Min. beginnt l. die Chaussee nach Dorf *Drewitz* (s. unten; 20 Min.), die sogleich unter der Bahn hindurchgeht; jenseits l. ein neues *Invalidenheim* der Kaiser-Wilhelmstiftung für deutsche Invaliden, r. *Rest. Waldschlöfschen*. Bei St. 0,5 l. ab guter Waldweg über die Wetzlarer Bahn nach Kol. *Steinstücken* (*Rest.*; 25 Min. vom Bahnhof). Weiter über die Chaussee von Potsdam nach Gr. Beeren (hier **Rest. am Jagdschloß Stern*) und auf der kurzen Anschlußchausee durch die noch sehr kleine *Villenkolonie Drewitz* zum (20 Min.) *Jagdschloß Stern*. Auf dem Platz vor dem malerischen Häuschen des Kastellans (Erfr.) das unscheinbare, rote Gebäude, das Friedrich Wilhelm I. 1714 erbaute und bei Jagdgelegenheiten bewohnte; im Saale Geweihe und Jagdbilder, hinter der anstossenden Küche die Schlafkammer mit eigentümlicher Bettstatt des Königs.

Vom Jagdschloß Stern nach *Kl. Machnow* (zunächst Gestell L, Wegw. „Gütergotz, Stahnsdorf“) s. S. 92.

Sw. vom Jagdschloß geht ein Weg (Wegw.) nach (25 Min.) *Drewitz*. L. durch den Ort (nachher Potsdamer Strafse; am Ende ein Gartenlokal) zur (15 Min.) Brücke über die *Nuthe* (Kreisgrenze). Jenseits: alsbald l. ab, z. T. durch Wald, nach *Rest. Rehbrücke* (20 Min.; S. 135); gradeaus schöne Waldchausee über die Wetzlarer Bahn nach *Blf. Potsdam* (5,7 km.)

Die Bahn geht durch Laubgehölz (beiderseits angenehme Fußwege) nach 25,8 km *Nowawes-Neuendorf*. L. *Neuendorf* (4761 E.) an der Nutheniederung mit neuer,

schmucker *Kirche* neben der alten. R. *Nowawes* (wes = Dorf; 10975 E.), 1751 angelegte, 1766 erweiterte Kolonie böhmischer Weberfamilien, deren Doppelhäuser meist erhalten sind, wie auch die Weberei noch heute einen bedeutenden Erwerbszweig bildet. An die seit 1780 vergeblich angestellten Versuche, den Seidenbau hier einheimisch zu machen, erinnern zahlreiche Maulbeerbäume in der Priesterstrafse und auf dem r. davon gelegenen Kirchplatz. Nahe dem letzteren (Mittelstr.) ein kgl. *Webeschule*. In der Lindenstrafse das neue *Rathaus* mit dem *Ratskeller*, ferner das 1874 gegründete *Oberlinhaus*, in dem Diakonissen zur Gemeinde- und Krankenpflege ausgebildet werden, und die *Post*.

Nach Schloß Babelsberg: Durch die Lindenstrafse zur (8 Min.) Wilhelmstrafse, gegenüber *Rest. Kaiserpark*. Jenseits in derselben Richtung weiter und am Waisenkirchhofe (r.) vorüber zum *Südwesteingang* (8 Min.; S. 105); oder r. die Wilhelmstrafse zum *Südeingang* (12 Min.; S. 105). Als angenehmer Weg am Park entlang setzt sich die Wilhelmstrafse bis zum *Haupteingang* (20 Min.; S. 103) fort.

Jenseit der *Nuthe*, die die Grenze des Kreises Teltow bildet und r. nahebei in die Havel mündet, läßt die Bahn die Teltower Vorstadt l. und gelangt nach (27,4 km) **Potsdam**. — Die Vorortzüge der Stammbahn (26,2 km; S. 93) überschreiten jenseit des Bahnhofes die Havel, gehen zwischen ihrer breiten Wasserfläche (l.; jenseits der Brauhausberg und Tornow) und der Stadt hin, berühren in den Gärten der Brandenburger Vorstadt (28,2 km) Stat. *Charlottenhof* (Erfr.; Eingang nach Sanssouci s. S. 122) und enden meist bei (29,6 km) *Wildpark*, Stat. für das Neue Palais und den Wildpark (S. 128 u. 131), wo ein besonderes Bahnhofsgebäude im norwegischen Stil für den Kaiser errichtet ist und die Bahn nach Nauen (S. 133) abzweigt. Einige Züge fahren weiter durch das große Wiesenterrain zwischen Eiche u. Golm (r.) und dem Wildpark (l.; weiterhin sieht man Alt-Geltow und den Karlsturm) und nochmals über die Havel nach (36 km) *Werder* (S. 133); vorher von der Brücke *Blick nach l. auf Stadt und Weinberge.

Mit Dampfer nach Potsdam (Lange Brücke; c. 3¹/₂ St.). Gesellschaft Stern (S. 68). Nur So. 8³⁰ von der *Weidendammer Brücke*, 8⁵⁵ von der *Moabiter Brücke* über *Spandau* (10³⁰; außerdem von hier tägl. nachm. 3—4mal, So. auch 8³⁵ vorm. und nachm. stündl.), *Pichelswerder*, *Schildhorn*, *Gatow*, *Kaiser Wilhelm-Turm*, *Lindwerder*, *Kladow* (nur für einzelne Dampfer), *Pfaueninsel*, *Moorlake*, *Sakrow*, *Glienicke*. Zurück nur bis Spandau, tägl. 11⁰, nachm. 3mal, So. auch 6⁰ vorm. u. nachm. stündl. — Fahrpreise: Berlin-Kaiser Wilhelm-Turm 50 Pf., Potsdam 1 M.; Spandau-Kaiser Wilhelm-Turm 30 Pf., Pfaueninsel 60 Pf., Potsdam 80 Pf.

Die Spreefahrt ist durch Berlin und *Charlottenburg* nur z. T. unterhaltend. In letzterem hinter der kreuzenden Kanallinie (l. Landwehrkanal, r. Anschluss an den Berlin-Spandauer Schiffahrtskanal) l. die Flora und hinter der Charlottenburger Brücke der

Schloßspark mit dem Belvedere. Jenseit des Nordringes und der Hamburger Bahn verursacht die große *Schleuse* meist lästigen Aufenthalt. Die von Weidengebüsch umsäumte nächste Strecke ist reizlos; l. der Spandauer Berg, Fürstenbrunn, Ruhwald und der Bock; r. die Kabelwerke von Siemens & Halske. In *Spandau* zeigt sich hinter der Militärbahn l. die Geschützgießerei; r. hüllen Baumgruppen die Citadelle ein. Sofort nach der Einfahrt in die Havel fällt der Blick auf das Kaiser Friedrich-Denkmal; bei der *Charlottenbrücke* (S. 37) wird gehalten.

Die Havelfahrt ist unvergleichlich schöner. Nach dem Passieren zweier Eisenbahnbrücken (neben der ersten r. der Kaiserpavillon) geht es in enger Straße zwischen *Tiefwerder* (l.) und der Potsdamer Vorstadt (r.), sowie zwischen *Pichelsdorf* (r.; S. 39) und *Pichelswerder* (l.; S. 27) hindurch. Dann durchschneidet der Dampfer in schnellerer Fahrt die majestätisch ausgebreitete Havelfläche, der sich *Stöfensee* (l.) und *Scharfe Lanke* (r.) anschließen. Prächtige Scenerien bieten nun l. die Höhen des *Grunewaldes*. Bald wird *Schildhorn* (S. 27) berührt. Jenseit des *Karlsberges* mit dem *Kaiser Wilhelm-Turm* (S. 28) liegt unterhalb des *Havelberges* der *Gatower Lindwerder* (S. 29). Von *Gatow* (S. 28) an bedecken Waldungen auch das rechte Ufer. Vorwärts taucht l. vom *Kladower Sandwerder* in einiger Entfernung die ehem. *Kol. Alsen* in *Wannsee* (S. 98) auf; nach zurück sind die Spandauer Türme noch zu sehen. Bei einer Wendung des Dampfers schließt sich hinten die Havel. R. erblickt man *Kladow* (S. 108); l. erfreuen das Auge, besonders bei Abendbeleuchtung, über dem *Wannsee* die Villen am Bahnhofe.

Entzückende Bilder mit den interessantesten Farbenabtönungen entrollt die weitere Fahrt an den kulissenartig vorgeschobenen Uferpartien des mannigfach sich verengenden und erweiternden Stromes vorbei. Zwischen dem *Karz* (l.) und der *Pfaueninsel* (r.; S. 107), mit der Meierei an der Spitze, hindurch wird ein größeres Becken erreicht; l. thront über ihm die *Peter-Paulskirche*, zurückgewendet schaut man das kgl. Landhaus auf der Insel und seitwärts nochmals *Kladow*. Bald schiebt sich r. die Landzunge von *Sakrow* entgegen; l. liegt die reizende Bucht von *Moorlake* (S. 106). Jenseit der Enge bei der Heilandskirche in *Sakrow* (S. 108) öffnet sich der *Jungfernsee*, der nach r. eine weite Ausschau gestattet. Vorwärts r. erhebt sich über dem *Neuen Garten* (Meierei; S. 110) der *Pfingstberg* (S. 111). Gradeaus zeigen sich die Türme von Potsdam. L. werden nach und nach die Baulichkeiten des *Glienicker Parkes* (S. 106) sichtbar; r., ihnen gegenüber, liegt die Matrosenstation.

Jenseit der *Glienicker Brücke* folgt ein neuer Abschnitt der Fahrt. L. spiegelt sich das *Palais des Prinzen Leopold* (S. 105) in der *Glienicker Lake*, gradeaus schaut von grüner Höhe *Schloß Babelsberg* (S. 103) herab. Nach einer nochmaligen Einengung des Stromes steuert der Dampfer zwischen dem *Babelsberger Park* mit dem *Flatowturm* (l.), hinter dem *Nowawes* (S. 101) abseits bleibt, und der Berliner Vorstadt mit der *Hl. Geistkirche* (r.) nach *Potsdam* hinein, über dessen Teltower Vorstadt der *Telegraphenberg* den Hintergrund bildet.

14. Die Ufer der Havel vor Potsdam.

Vgl. die *Karte* S. 132. — Dampferverbindungen S. 101 u. 112.

Babelsberg. Glienicke. — Wer mit der Bahn von Berlin kommt, benützt am besten von Stat. *Neu-Babelsberg* (S. 99) den Dampfer über den *Griebnitzsee*; doch ist auch der Weg durch die Kolonie *Neu-Babelsberg* angenehm. Von der Landungsstelle des Dampfers l. aufwärts zum *Rest. Babelsberg* (nicht billig) und zum (5 Min.)

Babelsberger Park.

Übersicht der Fahrwege und wichtigeren Steige.

10.

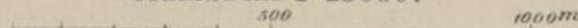


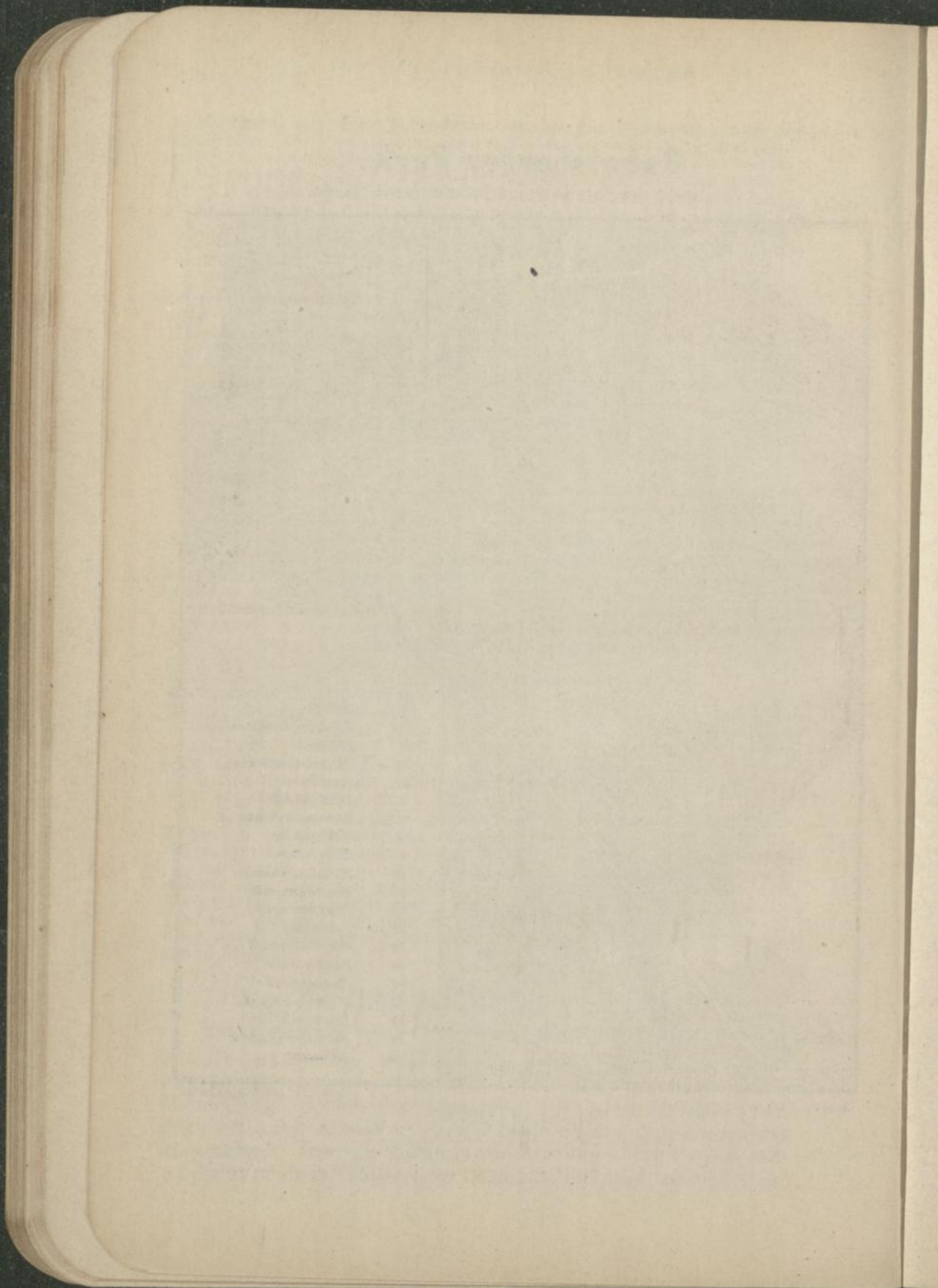
- | | |
|----|-----------------|
| 1 | Schloss |
| 2 | Michaeldenkmal |
| 3 | Küche |
| 4 | Maschinenhaus |
| 5 | Fontäne |
| 6 | Bildstöckl |
| 7 | Kleines Schloss |
| 8 | Kahnstelle |
| 9 | Fährhaus |
| 10 | Matrosenhaus |
| 11 | Gerichtslaube |
| 12 | Platonurm |
| 13 | Augustablick |
| 14 | Generalsbank |
| 15 | Luisenhöhe |
| 16 | Siegessäule |
| 17 | Wilhelmsbank |
| 18 | Fürstenhöhe |
| 19 | Schwarzes Meer |
| 20 | Schunze |

Verlag von Alexis Kiessling, Berlin.

Maafsstab 1:25000.

Lith. Anst. v. Leop. Kraatz, Berlin





Haupteingang in den Park von Babelsberg (Nebeneingänge von Nowawes s. S. 101).

Der *Park, auf einem 1833 vom Prinzen Wilhelm erworbenen, sandigen Gelände durch Lenné und den Fürsten Hermann Pückler-Muskau geschaffen, weist alle Gattungen und Arten der deutschen Parkflora in planmäßiger Verwendung auf. Der bloße Gang an den hervorragendsten Punkten vorbei erfordert ohne Aufenthalt 1¼ St.; doch gönne man sich möglichst lange Zeit, zumal der Park auch in seinen entlegeneren Teilen nach Potsdam zu reich an schönen Landschaftsbildern ist. Vom Haupteingang ist das Ziel der vortrefflich gehaltenen Wege durch Wegweiser gekennzeichnet. — Der Weg teilt sich sofort.

L. direkt zur Siegessäule (12 Min.; s. unten); von diesem Wege bereits nach 2 Min. r. abseits eine wiederhergestellte *Schanze* (Pl. 20), die Prinz Wilhelm 1811 bei einer Übung aufwerfen liefs.

R. hat man alsbald einen schönen Durchblick nach der Glienicker Brücke und erreicht dann in 8 Min. das *Schloß (Pl. 1; 30 m über der Havel), nach Plänen Schinkels 1834—35 von Persius und Gebhardt in normännischem Stil erbaut, 1844—49 durch Strack und Gottgetreu erweitert. Das Innere (Eintr. 10, So. 11—6, im Winter bis 4 U.; 25 Pf.) ist seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. (9. März 1888), der hier alljährlich sein Sommerheim hatte, nicht verändert worden. Man beachte die Ausblicke aus den Fenstern.

1. Stock. *Zimmer der Kaiserin Augusta*: Schmuckkästen von Ebenholz XVII. u. XVIII. Jahrh.; Baier, der h. Antonius; Begas, Porträt der Kaiserin; Winterhalter, Prinz von Connaught; Uhr (Dom zu Rheims). — *Bibliothekszimmer*: got. Bücherschrank von 1411; thüring. Landschaften. — *Tanz- u. Konzertsaal*, ferner *Speisesaal*, beide durch zwei Stockwerke gehend, in letzterem: über dem Kamin Porträtstatuetten aller brandenburg. Kurfürsten; unter den Konsolen der Galerie Wappen der Provinzen; zahlreiche alte Krüge und Gläser. — *Zimmer der Großherzogin von Baden*: Graf Harrach, Alpenglühen; Triebel, Watzmann; Hildebrand, Othello; Dannel, Tischgebet; Bilder von Steffek und Kretschmar; Ofenschirm, Geschenk des Düsseldorf Musikinstituts zur silbernen Hochzeit (1854); Ofenschirm, gemalt von der Großherzogin von Weimar; Schadow, Büste der Königin Luise. — 2. Stock. *Zimmer der Kaiserin Friedrich*: Meyer v. Bremen, Ansichten von Potsdam. — *Schlafzimmer Kaiser Wilhelms I.* mit einfacher Einrichtung: viele Bilder aus d. J. 1866, u. a. Auszug des Kronprinzen, von Heyden; Rauch, Totenmaske der Königin Luise; Büste der Kaiserin Augusta, von der Kaiserin Friedrich. — *Arbeitszimmer*: viele kleine Erinnerungen an den Kaiser, die Sachen auf der Chaiselongue noch von ihm selbst geordnet. — Unten im Flur: Jagdtrophäen, ein vom Kaiser abgeschnittener und von ihm 49 Jahre gebrauchter Spazierstock u. dgl.

Vor dem Schlosse r. der *Gerhardsbrunnen*, ein Geschenk der Kölner Dombauhütte mit der Statue des ersten Dombaumeisters Gerhard v. Rile. Hinter dem Schlosse führen l. Stufen zu der bronzenen Statue des *Erzengels*

Michael (Pl. 2) von Kifs, die Friedrich Wilhelm IV. seinem Bruder nach dem badischen Feldzuge 1845 widmete.

Verfolgt man oben von diesem Denkmal den Weg r. und geht nach 1 Min. den ersten Weg l. hinauf um die Küche (l.) herum, so kommt man, an einem Drehkreuz vorbei, in 3 Min. auf einen Hauptweg. Diesen nach r. (Wegw. „Flatowturm“). Nach 3 Min. bei der Wegteilung l. zu der auf der Wilhelmshöhe (77 m) errichteten *Sieges-säule* (5 Min.; Pl. 16), einem Gegenstück zu der auf dem Belleallianceplatz in Berlin, mit Rauchscher Viktoria; hier ausgezeichnet *Blick auf die gesamte Stadt Potsdam. Nach der andern Seite den Berg hinab in 3 Min. zu der unter Lorbeerbäumen stehenden *Generalsbank* (Pl. 14), bei der im Sommer die Bronzestatuen der Heerführer des Krieges 1870/71 aufgestellt sind: im Halbkreise von l. nach r. König Albert von Sachsen (von Schilling), Göben, Mantuffel, Prinz Friedrich Karl, Kronprinz, Moltke, Roon, Werder, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin; vorn in der Mitte Steinmetz und Herwarth v. Bittenfeld; allen gegenüber Fürst Bismarck (von Keil).

Der westl. direkt zur Havel hinab führende Hauptweg nimmt nach 3 Min. von l. einen anderen Fahrweg auf, der vom Eingang an der Wilhelmstraße in Nowawes (Südeingang; S. 101) kommt. 2 Min. weiter Wegw.: r. (2 Min.) Gerichtslaube, l. (3 Min.) Flatowturm. Die *Gerichtslaube* (Pl. 11), der alte Berliner Schöffenstuhl, wurde in ihrer ursprünglichen Form als frühgot. Bau aus dem Ende des XIII. Jahrh. und z. T. aus dem alten Material 1872 hier wieder aufgebaut; an der das Gewölbe tragenden Säule ein Fries mit symbolischen Tieren; an einer Ecke außen der Kaak, eine phantastische Figur, unter der sich der Pranger befand. Der mitten in einem Wasserbassin stehende *Flatowturm* (Pl. 12), 1856 aus den Einkünften der Domäne Flatow in Westpreußen errichtet, mit interessanter Zimmereinrichtung, ist eine Nachbildung des Eschenheimer Thores in Frankfurt a. M.; weithin die Gegend beherrschend, bietet er eine prächtige *Aussicht auf Potsdam und die Havelufer. Dicht beim Wärterhaus l. hinab auf Stufen über einen Weg hinweg auf einen zweiten; dieser bringt r. sofort beim *Matrosenhaus* (l.; Pl. 10) auf den oben gen. Hauptweg und zur Havel.

L. ist sogleich eine Anlegestelle der Kähne (Pl. 8), 10 Min. südl. das *Fährhaus* (Pl. 9); Überfahrt nach der Holzmarktstraße s. S. 112.

L. erreicht man von hier, anfangs mit schönem Blick auf die Stadt, in 15 Min. den Ausgang am Waisenhauskirchhof in Nowawes (Südwesteingang; S. 101). R. berührt man auf angenehmem Wege an der Havel das *Kleine*

Schlofs (Pl. 7), das nach dem Gefecht bei Waghäusel in Baden am 29. Juni 1849 hierher versetzte steinerne *Bildstöckl* (Pl. 6), die Anlegestelle der kgl. Gondeln (r. Treppe zum Schlofs) und die *Hauptfontäne* (Pl. 5; gegenüber die Glienicker Brücke), welche nur bei besonderen Anlässen über 40 m aus der Havel emporsteigt. Weiter an der Glienicker Lake, gegenüber dem Palais des Prinzen Leopold, zum (15 Min.) *Maschinenhaus* (Pl. 4) und in 7 Min. hinauf zum Haupteingang.

Vom Dampfersteg (S. 102) gelangt man r. in 5 Min., zu dem auf dem Böttcherberg (67 m) angelegten kleineren Teile des Glienicker Schlofsarkes (Eintr. erlaubt). Vom Thore nach 3 Min. l. hinauf zu der *Loggia Alexandra* mit vortrefflicher *Aussicht auf Babelsberg, das Palais des Prinzen Leopold und Potsdam; bald darauf ein Rondel, mit Blick besonders nach dem Pfingstberg. Dann l., später r. hinab zum unteren Ausgang an der Berlin-Potsdamer Chaussee, nahe Rest. Glienicke (s. unten).

Direkt nach Moorlake und Nikolskoe (40 bez. 45 Min.): gradeaus durch den Park in 10 Min. zum oberen Ausgang an derselben Chaussee, diese eine Min. nach r., dann l. am Zaune den chaussierten Weg, den gute Waldpfade begleiten. Beim (15 Min.) Ende des Zaunes l. Fahrweg (auch Pfad durch die Schlucht) nach (10 Min.) Moorlake. — In der früheren Richtung weiter zur *Peter-Paulskirche* (8 Min.; S. 107).

Vor dem Eingang zum Böttcherweg r. durch die Griebnitzstrafse nach *Kohlhasenbrück* s. S. 100.

Im Dorfe Kl. Glienicke (vom Dampfersteg gradeaus; 1044 E.) liegen r. unter dem Böttcherberge die prinzlichen Schweizerhäuser für die Dienerschaft, l. *Rest. Prinz Friedrich Karl v. Preussen* und *Hôt. u. Rest. *Bürgershof*, letzteres an der Glienicker Lake (Dampfer S. 112). Weiter das **Palais des Prinzen Friedrich Leopold**, einst Jagdschlofs des Gr. Kurfürsten, dessen Büste über einem vermauerten Portal (n., weiterhin an der Strafse) angebracht ist, 1854 vom Prinzen Karl angekauft und darauf von v. Arnim umgebaut, seit dem Tode des Prinzen Friedrich Karl (1885) mit grossem Kostenaufwande erneuert und erweitert (Eintr. verboten). Nördl. davon, in der Karlstrafse, r. das schmucke *Kirchlein*, l. das vom Geh. Reg.-Rat v. Türk († 1846; Grab auf dem nahen Friedhof) ursprünglich im Jagdschlofs begründete *Waisenhaus*. — Die Chaussee vereinigt sich dann mit der Berlin-Potsdamer Chaussee, der ersten des preussischen Staates (1789); r. **Rest. Glienicke*.

Am Treffpunkte beider Chausseen liegt, an der Vorderfront mit einer Löwenfontäne ausgestattet, das vom Prinzen Karl 1824 den Erben des Fürsten Hardenberg abgekaupte, durch Schinkel in einfacher, aber edler Architektur neu

erbaute **Schloß Glienicke**. Der Eintritt in den vom Prinzen mit Hülfe Lennés geschaffenen, herrlichen Park ist verboten. Einige der bemerkenswertesten Gebäude erblickt man auf dem Wege nach l. um den Park. Zunächst dicht an der Straße ein Theehäuschen, die sog. *Neugierde*; bei der Brücke (s. unten) eine *Rotunde*, 1836 von Schinkel dem Monument des Lysikrates in Athen nachgebildet. Hart am Wege nach Moorlake folgt das von Säulen umgebene *Kasino*, ein Museum namentlich römischer Bronze- und Marmorarbeiten; nahebei, kaum sichtbar, der epheumrankte venezianische *Klosterhof*, 1850 hierher versetzt; mit einer Menge der wertvollsten Skulpturen romanischen Stils; weiterhin die *Oberhofgärtnerei*.

Die w. vom Schlosse gelegene, 1834 eröffnete **Glienicker Brücke** (157 m lang; von Stat. Neu-Babelsberg 50, vom Steg der Neu-Babelsberger Dampfer in Kl. Glienicke 20 Min. entfernt) gewährt schöne Aussichten auf den Jungfernsee (n.) und Babelsberg (s.) und bildet für den Verkehr an der Oberhavel den wichtigsten Knotenpunkt. Am Ostende: l. die Haltestelle der Potsdamer Dampfer (S. 112, vgl. S. 101); r. die Chaussee nach Moorlake (s. unten). Am Westende: l. beim Steuerhause Gelegenheit zur Überfahrt nach Babelsberg; r. Weg in den Neuen Garten (S. 110); gradeaus durch die Neue Königstraße Pferdebahn (S. 112) nach Potsdam (bis zum Stadtschloß 3 km).

In Kl. Glienicke beginnt der geplante **Teltower Kanal**. Er geht durch den *Griebnitzsee* und das *Bäkethal* nach Kl. *Machnow*, wo die einzige Schleuse (Gefäll 2,94 m) erbaut wird, weiter n. um *Teltow*, den *Teltower See* und *Gr. Lichterfelde* herum nach *Britz*, um jenseits eine Seitenlinie direkt zur Spree nahe Hst. *Baumschulenweg* zu entsenden, während der Hauptkanal sö. an *Johannisthal* vorüberläuft und n. von *Grünau* in die Spree mündet. Die Bedeutung des Kanals liegt, abgesehen von seinem Zusammenhang mit dem in Aussicht genommenen norddeutschen Kanalnetz, in der Entwässerung jener Gegend, die bisher unzureichend war, sowie in der Abkürzung des Wasserweges von Potsdam bis Köpenick um e. 16 km. Die Länge beträgt 37 km, die der Seitenlinie bei *Britz* 3,5 km. Der Entwurf rührt von den Bauräten *Contag* und *Havestadt* her. Die Kosten sind auf 25 Millionen Mark veranschlagt.

Moorlake. Pfaueninsel. Sakrow. — Von der Glienicker Brücke geht die anmutige Havelchaussee zwischen dem Glienicker Park und dem sich zum Jungfernsee erweiternden Flusse in 20 Min. zur *Sakrower Fähre*. Dann umzieht sie die schattige Bucht der (10 Min.) **Moorlake** (*Rest.; Dampfer S. 112) und kommt gegenüber den königl. Ställen (einfache Wirtschaft) zur (20 Min.) kgl. *Fähre* und Dampferhaltestelle für die *Pfaueninsel*. — Zwischen beiden Punkten und von beiden auf Fuß-

wegen unmittelbar oberhalb der StraÙe zu erreichen, liegt mit weithin sichtbarem Turm die 1835—37 von Schadow und Stüler in russischem Stil erbaute *Peter-Paulskirche* (Blick von der Terrasse auf die Pfaueninsel), in der Prinz Karl († 1883), Prinzessin Karl († 1877) und Prinz Friedrich Karl († 1885) begraben sind. Westl. davon das 1819 von Friedrich Wilhelm III. errichtete russ. *Blockhaus Nikolskoe* (einfaches Rest., gleichfalls im Besitz der Krone; prächtiger Ausblick).

Von *Nikolskoe* direkt zum Dampfersteg bei *Babelsberg* s. S. 105; nach *Stolpe* S. 99. — Von der Fähre bei der *Pfaueninsel* nach *Wannsee* S. 98; nach *Stolpe* S. 99.

Die **Pfaueninsel*, vom Gr. Kurfürsten 1685 dem Alchimisten Kunkel von Löwenstern, dem Erfinder des Rubin-glasses, geschenkt, der hier seine Versuche, Gold zu machen, anstellte, von Friedrich Wilhelm II. mit dem Schloß, sowie anderen Gebäuden und Anpflanzungen versehen, war besonders in den späteren Regierungsjahren ein Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III. Durch weitere, von Lenné ausgeführte Parkanlagen, durch ihre vielen alten Eichen und einen prächtigen Rosengarten (1870 durch Oberhofgärtner Reuter erneuert), sowie eine Menagerie, die 1842 Friedrich Wilhelm IV. einer Aktiengesellschaft zu Berlin als Grundlage des zoologischen Gartens schenkte, wurde die Insel bald ein vielbesuchter Ausflugsort. 1848 (20.—23. März) hielt sich Kaiser Wilhelm I. vor seiner Flucht nach England hier in der Hofgärtnerei verborgen. — Am schönsten sind die Parteen beim kgl. Landhaus; doch lohnt sich auch der Besuch der übrigen Insel (c. 1¼ St.). Vom Landungsplatz zunächst nach l. durch schöne Laubgänge zu dem als alte Burg mit zwei durch eine Brücke verbundenen Rundtürmen gedachten kgl. *Landhaus* (Eintr. nach Meldung beim Kastellan; Trkg.), dessen innere Ausstattung noch im Geschmack der Zeit seiner Erbauung erhalten ist. Östl. von ihm eine Marmorstatuette der Tragödin Rachel, von Afinger, zur Erinnerung an ein Gastspiel derselben im J. 1852. Weiter am Wasser hin, nach 3 Min. halbr. durch Blumenanlagen, nach 7 Min. wieder halbr. und zu dem 1824 von Schinkel erbauten *Kavalier-hause* mit einer Fassade aus Danzig vom J. 1360. Nö. in der Nähe der *Pfauenhof*. Um das Kavalierhaus herum, dann l. zu dem früher benützten Wege zurück. Am Nordende der Insel die ehem. *Meierei*, die eine got. Ruine darstellt; schöner Blick über die Havel. Der Rückweg am Ostrande läßt den *Freundschaftstempel* mit Büste der Königin Luise r. und kommt am *Jagdschirm* (Borkenhäuschen) vorbei. Später r. ab zur russischen *Rutschbahn* und alsbald l. zur Landungsstelle.

Mit der Sakrower Fähre (S. 106) oder mit Dampfer (S. 112) erreicht man die sich weit in die Havel erstreckende Halbinsel von Sakrow. Dicht am Ufer das *Gasth. zum Doktor Faust*, so von Friedrich Wilhelm IV. nach einem früheren Pächter benannt. Überaus malerisch wirkt die wenige Minuten westl. am Südrande des Schloßsparkes gelegene **Heilandskirche am Port* (d. h. der Bucht, in welcher die Schiffer beim Sturm Zuflucht suchten), 1841—44 von Persius erbaute römische Basilika, deren Seitenschiffe durch Säulengänge ersetzt sind (im Innern Freskogemälde nach Begas: Christus und die Evangelisten), mit freistehendem Glockenturm; weiterhin die römische Bank. Nördl. von der Kirche, gleichfalls im Parke, das seit 1840 dem kgl. Hause gehörige einfache *Schloßs* (1779—89 im Besitze des Vaters des Dichters de la Motte Fouqué). Nördl. vom Parke *Dorf Sakrow*, am waldumschlossenen *Sakrower See*; nö. an der Havel *Kol. Sakrow* mit schmucken Villen (Sommerwohnungen).

Nö. 5 km Chaussee durch schönen Wald (r. Fußweg), erst zuletzt durch Feld nach *Kladow* (*Gast. Helgoland*, mit Garten an der Havel; Dampfer S. 101 u. 112). Der Aussicht wegen mag man am Ende des Waldes halbr. den Steig einschlagen, der an einer Ziegelei (r. abseits) vorbei zu einer Bootsbauerei an der Havel hinabbringt; an dieser wenige Min. Pfad, dann bei einem einzelnen Hause Fahrweg aufwärts direkt zum *Gasth.* am SO.-Ende des Dorfes. — Westl. von Kl. meist fester Weg durch hohen Wald (zuletzt r. schöner Steig, der in einer Sackgasse endet) nach *Kramnitz* und dem Wirtshaus an der Spandauer Chaussee (1½ St.; S. 112).

Nach Gr. Glienicke (1¼ St.). Vom Anfang der Kolonie sofort halbl. den Weinmeisterweg, dann auf Pfaden an der Ostseite des *Sakrower Sees* hin und 5 Min. über das Nordende hinaus zur Brücke am *Kladow-Kramnitzer Wege* (r.; s. oben); — oder erst hinter der Kolonie von der Chaussee l. ab den Fahrweg durch guten Wald und zwischen den *Fuchsbergen* hindurch zu derselben Brücke (l.). Jenseits (Wegw.) nahe der Westseite des *Gr. Glienicker Sees* nach *Gr. Glienicke* (*Gasth.*; 10 Min. ö. das hübschgelegene, einst der Familie v. Ribbeck gehörige Herrenhaus). Auf der Gemarkung des Dorfes soll 1157 die dreitägige Schlacht stattgefunden haben, die der Herrschaft des Wendenfürsten Jaczo (vgl. S. 27) ein Ende machte. Sehenswert das vortrefflich restaurierte Innere der äußerlich unscheinbaren *Kirche*: r. schönes Epitaph des Domherrn H. G. v. Ribbeck († 1703), daneben das einfachere des Vaters († 1666); l. das der Eva K. v. Ribbeck mit Marmorbüste vom J. 1756; hinter dem vom Domherrn 1684 gestifteten Altar (*Ecce homo*; darunter Abendmahl, unter den Aposteln angeblich der Gr. Kurfürst, wahrscheinlicher jedoch der Domherr v. Ribbeck mit Allongeperücke) l. das Epitaph der Eva M. v. Lattorf († 1727) mit Medaillonbild und vielen Wappen; zahlreiche Totenkränze; Renaissancekanzel und -taufstein. — Ein Fußsteig neben der Kirchhofsmauer bringt w. zur Spandauer Chaussee; auf dieser, weiterhin angenehm durch Wald und einen Hohlweg, zum *Whs* von *Kramnitz* (¾ St.; S. 112).

1 St. nw. von der Sakrower Fähre liegt die Römerschanze. Man geht am besten durch den Park zum Ausgang am Westende des Dorfes gegenüber dem Südende des Sees (c. 15 Min.). Hier l. Der Fahrweg (bald Wegw.)

kommt am Parkzaune entlang nach 6 Min. in die Nähe des *Jungfernsees*, wendet sich aber schon nach 4 Min. wieder von ihm ab.

Hier l. etwas undeutlicher Steig, bald auf dem niedrigen Uferrande, zur (12 Min.) *Fährstelle für die Meierei* (S. 110; rufen!). Will man von dieser zur *Römerschanze*, so bleibt man etwa 10 Min. in der Nähe des Sees und steigt dann r. zu dem nahen Fahrweg hinauf.

Der Fahrweg kommt nun in den schönen *Königswald* (bei einer Teilung r.!) und begleitet später wieder eine längere Strecke den See. Nach $\frac{1}{2}$ St., kurz nachdem l. eine Eichenpflanzung begonnen, l. Wegw. zur *Fähre* nach *Nedlitz* (S. 111; rufen!) und zur (7 Min.) *Römerschanze* (Name wohl entstellt aus Röber = Räuber), einem wohl-erhaltenen, umfangreichen german., später wend. Burgwall, der steil zum *Lehnitzsee* abfällt.

Der Fahrweg gelangt auf der Nordseite der *Römerschanze* an das Ufer des Sees, geht nachher nochmals durch guten Wald, vereinigt sich am Ende desselben mit dem Wege von *Kladow* und endet jenseit der wenigen Häuser von *Krampnitz* an der *Spandauer Chaussee* nahe dem *Wirtshaus* am Nordende des *Krampnitzsees* ($\frac{3}{4}$ St.; S. 112).

Neuer Garten. Pfingstberg. — Am Ende der Alleestraße in Potsdam (5 Min. ö. vom Endpunkte der Pferdebahn vor dem *Nauener Thor*, vgl. S. 118) ist der Haupteingang (*Grünes Gitter*) zu dem unter *Friedrich Wilhelm II.* 1786—94 von *Eiserbeck* in engl. Stil geschaffenen **Neuen Garten*, der zwischen dem *Jungfern-* und dem *Heiligen See* (auf letzterem im Winter sehr beliebte Eisbahn) liegt. Sofort teilt sich der Weg: l. direkter Fahrweg zur *Meierei* (20 Min.; S. 110); r. zur got. *Bibliothek*, in deren Nähe (n. am See) sich eine Statue des Königs befindet. Die breite, mit *Pyramideneichen* besetzte Allee in der Mitte läßt das *Orangeriehaus* l. etwas abseits; an der Südseite desselben ein in neuerer Zeit angelegter prächtiger **Rosengarten*. R. am See bleibt die *Küche* in Gestalt eines versunkenen Tempels. Jenseit eines *Obeliskens* (mit den vier Jahreszeiten) folgt das

Marmorpalais, 1787—90 von *Gontard* und *Langhans* in holländ. Stil erbaut, 1844—45 von *Persius* und *Hesse* vollendet. Das zweigeschossige, von einer Kuppel gekrönte Gebäude mit zwei Seitenflügeln, außen wie innen mit schles. Marmor reich ausgestattet, macht besonders auf der Ostseite, wo es mit marmorner Balustrade und Balkon aus dem *Heiligen See* emporsteigt, einen bezaubernden Eindruck. Nachdem das Palais lange Zeit unbenutzt geblieben, diente es 1881—88 dem jetzigen Kaiser zum Aufenthalt; in ihm sind der *Kronprinz* (6. Mai 1882) und

drei seiner Brüder geboren. In den Säulenhallen der Flügel Darstellungen aus dem Nibelungenliede und Ansichten vom Rhein und der Donau. Zwischen den Flügeln eine Statue des Prometheus von E. Wolf; ihr gegenüber Marmorbank mit Porträtmedaillon Friedrich Wilhelms II. Kastellan im r. Flügel; Eintr. 25 Pf.

Rechter Flügel (Einrichtung von Friedrich Wilhelm IV.). *Grünes u. Lila-Zimmer*: ägypt. Landschaften von Frey, griechische von Eichhorn; Marmorgruppen von Möller und Tassaert. — *Ovaler Konzertsaal*: Hopf, zwei Bacchusfiguren; Rauch, Sandalenbinder; Deckengemälde ‚Helios und Aurora‘. — **Mittelbau**. Erdgeschoss. In der Mitte das *Vestibül*: Troschel, zwei Minerven; Wolf, Angler; Berges, Harfenspielerin. — *Grottensaal* (nach dem See): Wolf, Hirtenknabe; Tassaert, Merkur; Gesims von Marmorkaryatiden getragen. — **Rechts: Vorzimmer**: Hackert, Ansichten von Neapel; astronomische Uhr. — *Blaulackierte Kammer*: Graff, Porträt Friedrich Wilhelms II., der hier am 16. Nov. 1797 starb. — *Schreibkabinett* (Holzgetäfel): Tassaert, Venus aus dem Bade steigend. — Links in den Zimmern u. a.: Bellermann, Kastel Gandolfo. — Der Oberstock enthält: l. *das oriental. Kabinett*, als türkisches Zelt gedacht, mit kostbarem Tisch; einem Geschenk der Kaiserin Katharina II. an Friedrich d. Gr., und das *Landschaftszimmer*; — r. *das graue Kabinett* (Kamin von Canova); in der ganzen Breite nach dem See zu der *Speisesaal* (Aussicht!) mit: R. Begas, Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Friedrich; Uhr, Geschenk Ludwigs XVI.; Deckengemälde ‚Aurora, Aeneas am Tiber, Diana‘ von Rode.

Nach N. führt in der Nähe des Heiligen Sees ein Fahrweg, der den als Pyramide angelegten *Eiskeller* l. abseits läßt, zum *Grünen Hause* (20 Min. vom Haupteingang) und r. weiter in 4 Min. an den Uferweg von der Meierei nach der Glienicker Brücke, 2 Min. vor der Schwanenbrücke (s. unten). L. vom Westgiebel des Grünen Hauses und (nicht sofort, sondern erst) nach 1 Min. r. gelangt man bei einer (3 Min.) kleinen Bucht des Jungfernsees an den Uferweg; 5 Min. l. die Meierei.

Die am *Jungfernsee* gelegene, der Krone gehörige Meierei (*Erfr.; Dampfer S. 112; Bootsvermietung und Fähre nach der Sakrower Seite, vgl. S. 109) bietet einen köstlichen Blick über See und Havel und dient jetzt als Maschinenhaus für das Bassin auf dem Pfingstberge (S. 111). Der oben gen. Uferweg (im ganzen 1/2 St.) berührt von der Meierei aus bald eine *Muschelgrotte* aus Raseneisenstein, weiterhin auf dem äußersten Vorsprung die mit Baumrinde bekleidete *Eremitage*. Jenseit der (20 Min.) *Schwanenbrücke* an der *Matrosenstation Kongsnäs* (Königspitze), mit den norweg. Blockhäusern des Kaisers und dem Schuppen für die kaiserl. Dampfjacht *Alexandria*, vorbei zur *Glienicker Brücke* (10 Min.; S. 106).

Vom Parkausgang bei der Meierei nach dem *Pfingstberg* (15 Min.; S. 111): schrägüber die Gr. Weinmeisterstrasse, nach 3 Min. r. (T1), nach weiteren 3 Min. l. zwischen den Wasserwerken (r.) und einer Prinzlichen Villa (l.) hinauf zur Ostecke des Belvedere.

— Nach *Nedlitz* (35 Min.; s. unten): r. am Jungfernsee durch die Bertinistraße, um die ehem. Villa des Prinzen Alexander (jetzt Eigentum des Kaisers) herum wieder ans Seeufer und auf schönem Wege zur Chaussee vor den Restaurants.

Nördl. vom Endpunkte der Pferdebahn vor dem Nauener Thore (S. 118) liegt die **Kol. Alexandrowka**, bestehend aus 13 Blockhäusern, die Friedrich Wilhelm III. 1826 für einige bei der Garde eingestellte russische Sänger, Gefangene Yorks aus d. J. 1812, errichten ließ. Quer durch die Kolonie geht als schöne Allee die Nedlitzer Straße. Neben ihr weiterhin: l. der große Exerzierplatz des *Bornstedter Feldes*, r. der *Kapellenberg* mit der für die Kolonisten 1829 in russ. Stil erbauten Kapelle. Vom Kapellenberg direkt n. — oder bequemer auf dem Fahrwege von der Nedlitzer Straße beim Rest. Elysium (15 Min. von der Pferdebahn) — steigt man auf den **Pfingstberg** (68 m), der seinen Namen Friedrich Wilhelm III. verdankt, welcher hier an einem Pfingstmorgen den Sonnenaufgang beobachtete und sich oft von dem südl. gelegenen Theehäuschen der herrlichen Landschaft erfreute. Das Belvedere auf dem Berge ist eine unvollendet gebliebene Schöpfung Friedrich Wilhelms IV. (1849), der auf dem terrassenförmigen Terrain ein Schloß in größtem Stil aufzuführen beabsichtigte. Cyklopenmauern tragen zwei durch Arkaden verbundene Türme, an die sich nach SO. zwei abgestufte Flügel mit Säulenhallen anschließen. Berühmt ist die *Aussicht von oben (Kastellan in der NO.-Ecke des Baues) über Potsdam und dessen nähere wie weitere Umgebung: im O. Marmorpalais, Babelsberg, Glienicke, Berlin; weiter nach l.: Meierei, Sakrow, Nikolskoe, Pfaueninsel, Wannsee, Spandau; Römerschanze, Nedlitz, Fahlrand, Nauen; Haveldorfer; Brandenburg, Werder; Schwielowsee, Wildpark, Sanssouci, Potsdam, Nuthetal. Das große Bassin im Schloßhof erhält sein Wasser durch das Maschinenhaus der Meierei (S. 110) aus dem Jungfernsee und verteilt es an die Künste des Neuen Gartens.

Vom Pfingstberg nach der *Meierei* s. S. 110.

Die Nedlitzer Straße (s. oben) führt weiter an den *Kasernen des Garde-Feldartillerie-Reg.* vorbei und durch hübsches Eichengehölz nach *Nedlitz* (35 Min. vom Elysium; Dampfer S. 112, So. oft Sonderfahrten). Hier am *Lehnitzsee* die Gartenlokale **Mantzke*, *Römerschanze* und *Schweizerhaus* (von ihnen Überfahrt für 15 Pf. nach der Römerschanze, vgl. S. 109). An der Stelle der Nedlitzer Fähre, die lange Zeit der einzige Zugang zur Insel Potsdam aus dem Osthavellande war, ließ Friedrich Wilhelm IV. 1854 die schönen Brückenanlagen aufführen, unter denen jetzt der 1875 vollendete Nedlitz-Paretzer Schiffahrtskanal (S. 131) hindurchgeht.

Nach N. führt von Nedlitz die prächtig mit Eichen besetzte Spandauer Chaussee, in der ersten Hälfte durch Wald, zum (35 Min.) Wirtshaus von *Krampnitz*; etwa halbwegs, am Anfang der Fahrlander Chaussee, ein Denkmal, das Friedrich Wilhelm IV. 1857 dem Oberpräsidenten v. Bassewitz widmete. — Vom Wirtshaus nach *Gr. Glienicke* und *Kladow* s. S. 108; nach der *Römerschanze* und *Sakrow* S. 109.

15. Die Stadt Potsdam.

Der Bahnhof hat drei Bahnsteige: südl. für den Fernverkehr und die Vorortzüge bis Werder; östl., von einander getrennt, für die Stadtbahn und für die Wannseebahn.

Gasth.: Schloßstr. 8 *Hôt. zum Einsiedler*; Nr. 6 *Deutsches Haus*; Brauerstr. 1/2 **Stadt Königsberg*, mit Veranda an der Havel; Brandenburger Str. 31 *Zimmermann*; Nr. 28 *Neumann* (Burghalter); *Eisenbahnhôtel*, am Bahnhof. — Rest.: **Bahnhof*; *Zum Schultheißs*, am Ende der Langen Brücke, mit schöner Ausstattung im Innern, Konditorei u. Wiener Café; *Dornarth*, Nauenerstr. 29, am Wilhelmsplatz (Mittag 1 1/2 M.); **Niedt*, Wilhelmsplatz 9 (echte Biere); **Café Sanssouci*, vor dem Brandenburger Thor; *Kaffeehaus* (Café Blume), im Besitze der Krone, bei der Orangerie; *Viktoriagarten*, beim Bhf Charlottenhof; **Wildparkstation*; **Wackermanns Höhe*, auf dem Brauhausberg; *Zum Obelisk*, Obeliskenstr. 4; *Brockhause*, Charlottenstr. 53, am Bassinplatz (Mittag 75 Pf.). — Weinstuben: *Hormesss*, Nauener Str. 34a, am Wilhelmsplatz; *Zaelke*, Markt 17; *Kloster-Bodega*, Nauener Str. 12 (Austern). — Konditoreien: *Weißs*, Nauener Str. 33/34, am Wilhelmsplatz; *Köhler*, Allee nach Sanssouci 2; *Kefsner*, am Nauener Thor. — Badeanstalt: Burgstr. 2, Luisenplatz 2, für alle Bäder; Schwimmbäder s. die Karte. — Post: Wilhelmsplatz; Nebenämter u. a. am Bahnhof, Spandauer Str. 16a, an der Wildparkstation. — Omnibus: nach *Kaputh* morg. u. abends in 1 St. für 50 Pf. (vom Bahnhof); nach *Nauen* 1mal (morg.) in 4 St. für 1,75 M. (Junkerstr. 56); nach *Ketzin* 1mal (nachm.) in 3 St. (Jägerstr. 18).

Droschken: *Erste Klasse* (nur für 2 Pers.): in der Stadt 75 Pf.; außerhalb 1/4 St. 75 Pf., 3/4 St. 1 1/2 M., sonst jede weitere 1/4 St. 50 Pf.; ein ganzer Tag 12 M. — *Zweite Klasse*: 1/4 St. 1–2 Pers. 50 Pf., 3: 75 Pf., 4–5: 1 1/4 M.; 1/2 St. 75 Pf. bis 1 1/2 M.; 3/4 St. 1–1 3/4 M.; 1 St. 1 1/2–2 1/4 M.; jede weitere 1/4 St. 50 Pf.; für 6 St. (bis zu 5 Pers.) 12 M., für 12 St. 15 M. — Nachfahrten das Doppelte. Gepäck 25 Pf. — Gesellschaftswagen (für 6–8 Pers.) am Bahnhof: 1/2 Tag 6, ganzer Tag 12 M. ausschl. Trkg.

Pferdebahn: 1. vom *Bahnhof* zum *Brandenburger Thor* (Sanssouci) und zur *Viktoriastrafse*, 5 Min. von Stat. Charlottenhof (S. 101); nach der *Alleestrafse*, nahe dem Neuen Garten (S. 109; umsteigen am Wilhelmsplatz); nach der *Glienicker Brücke* (S. 106; umsteigen am Kanal); — 2. vom *Wilhelmsplatz* nach der *Glienicker Brücke*. Auf allen Linien 8 Min.-Verkehr. Fahrpreise 10 u. 15 Pf.

Kähne: an der Langen Brücke und am Südende der Waisenstrafse (Tarif); Überfahrt nach *Babelsberg* (S. 104) am Ende der Holzmarktstrafse, vor dem Berliner Thor: nach dem Fährhaus 10 Pf., nach der Kahnstelle beim Flatowturm 1–3 Pers. 50 Pf., jede weitere Pers. 15 Pf.

Dampfer: 1. Nach *Spandau* und *Berlin* s. S. 101. — 2. *Oberhavel*: a. Von der Langen Brücke (*Eisenbahnhôtel*; *Ges. Stern*) 11 U., 1⁵⁰, von 3–8 U. stündl., So. oft, nach *Glienicke*, *Sakrow*, *Moorlake*, *Pfaueninsel*, *Kladow* (nicht bei allen Fahrten), *Wannsee* (*Schwedischer* und *Kaiserpavillon*). Fahrpreise: nach *Glienicke* 20 Pf., *Moorlake* 30 (hin u. zurück wochent. 50) Pf., *Pfaueninsel* 40 (60) Pf., *Wannsee* 60 (80) Pf. — b. Von der Langen Brücke (*Ges. Stern*) nachm. 2–3mal, So. von 2 U. an stündl. nach *Glienicker Brücke*, *Meierei* u. *Nedlitz* für

Potsdam.

1:22000.

500 1000m



30 (50) Pf. — *c.* Vom Rest. zum Schultheifs vorm. 1mal, nachm. 3mal nach *Kl. Glienicke* (Rest. Bürgershof, S. 105), *Glienicker Brücke*, *Sakrover Fähre*, *Meierei*, *Nedlitz* für 30 (50) Pf. — 3. Unterhavel (Ges. Stern): nachm. 2mal, So. 4–5mal nach *Kiewitt*, *Tornow* (10 Pf.), *Templin* (30, hin u. zurück wochent. 50 Pf.), *Kaputh* (40 bez. 60 Pf.), *Baumgartenbrück* und *Werder* (60 bez. 80 Pf.). — 4. Umfahrt um Potsdam s. S. 131.

Touren durch und um Potsdam kann sich jeder auf Grund der hier befolgten Einteilung des Stoffes mit Leichtigkeit selbst zusammenstellen. Die polizeilich autorisierten Fremdenführer (am Bahnhof, die Stunde meist 1 M.) sind entbehrlich. — Wirklicher Genuß ist hier, wenn irgendwo, von gehöriger Muße abhängig. Doch sei guten Fußgängern, die nur einen Überblick über das Hauptsächlichste erhalten wollen, an langen Sommertagen, frühen Aufbruch vorausgesetzt, folgende Wanderung empfohlen: Von *Stat. Neu-Babelsberg* (S. 99) mit Dampfboot nach *Kl. Glienicke*, *Schloß* (Eintritt) und *Park Babelsberg* (S. 103), über die *Glienicker Brücke* nach der *Meierei* (S. 110) und dem *Pfingstberg* (S. 111); mit der Pferdebahn von der Alleestraße nach der Stadt (Mittagessen, etwas spät); *Friedenskirche* (S. 119), *Schloß Sanssouci* (Eintritt; S. 125), *Sizilianischer Garten* (S. 123), *Orangerie* (S. 127), *Neues Palais* (S. 128), *Charlottenhof* (S. 124); zurück zum Eingang bei der *Friedenskirche* und durch die Stadt zum *Brauhausberg* (S. 121).

Rauchen ist in den kgl. Gärten außer in Babelsberg und bei der Orangerie verboten.

Potsdam, Residenzstadt mit 59 330 E. (davon 7040 Militär), auf einer von der *Havel* und deren Seen umschlossenen großen Insel (S. 131), wird zuerst 993 als slav. Ort *Poztupimi* genannt und erhielt um die Mitte des XIII. Jahrh. Stadtrecht. Als Sitz des Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg (seit 1809), der kgl. Oberrechnungskammer (seit 1817) und zahlreicher anderer Behörden und Institute ist P., das einen eigenen Stadtkreis bildet, zunächst Beamtenstadt. Außerdem besitzt es eine sehr starke Garnison; hier liegt das 1. Garde-Reg. zu Fuß, das Garde-Jägerbataillon, das Reg. der Gardes du Corps, das Leib-Garde-Husaren-Reg., das 1. und 3. Garde-Ulanen-Reg., das 2. Garde-Feld-Artillerie-Reg. und das Lehr-Infanteriebataillon. Von der Natur mit einer anmutigen Lage und einer an Abwechslung überaus reichen weiteren Umgebung begabt, durch die Hohenzollern mit Prachtbauten und Gartenanlagen ausgestattet, als Sommeraufenthalt auch von Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. bevorzugt, ist P. alljährlich das Ziel zahlloser Scharen in- und ausländischer Besucher und nimmt unter allen Sehenswürdigkeiten der Mark unstreitig die erste Stelle ein.

Auch nachdem Karl IV. 1374 eine Burg an der Havel angelegt hatte, blieb P. während der folgenden Jahrhunderte ein unbedeutender Ort. 1631 empfing Gustav Adolf, der in P. vom 7.–13. Mai weilte, hier die Nachricht von der Zerstörung Magdeburgs. Erst der *Gr. Kurfürst*, der durch den Bau des Schlosses die Stadt zur Residenz erhob, legte den Grund zu der Bedeutung, die sie durch seine Nachfolger erhalten sollte. In höherem Maße als König Friedrich I., der hier nur zeitweise residierte, u. a. gelegentlich der Zusammenkunft mit August II. von Polen und Friedrich IV.

von Dänemark (1709; vgl. S. 5), schenkte *Friedrich Wilhelm I.* der Stadt seine Gunst, indem er die Heiligegeistkirche und die Garnisonkirche erbaute, die Neustadt jenseit des Kanales anlegte und überhaupt eine derartige Bauthätigkeit anregte, daß die Zahl der Häuser von 220 auf 1154, die der Einwohner von 4000 auf 12000 stieg. Bei weitem das meiste verdankt P. indessen *Friedrich d. Gr.*, der sich hier fast ständig aufhielt. Durch ihn erfolgte nicht nur der Ausbau des Stadtschlusses und der Neubau der Schlösser Sanssouci und Neues Palais sowie die Anlegung des dazu gehörigen Parkes; er liefs auch durch seine Baumeister v. Knobelsdorff, Boumann, v. Gontard, Unger u. a. auf eigene Kosten eine große Anzahl von öffentlichen und Privatgebäuden aufführen und hob die Potsdamer Industrie außerordentlich; die von ihm für die Anlagen Potsdams verwandten Gelder werden auf mehr als 40 Mill. Mark berechnet. Nachdem sodann sein Nachfolger das Marmorpalais und den Neuen Garten hinzugefügt hatte, mußte *Friedrich Wilhelm III.* während der schweren Kriegsjahre, welche die Stadt vorübergehend mancher Kunstschatze beraubten, mehr auf Erhaltung als Erweiterung des Bestehenden bedacht sein; erst späterhin geschah auch durch ihn manches, wie der Anfang des Neubaus der Nikolaikirche, der Bau der Kirche in Nikolskoe und die Verschönerung der Pfaueninsel. Außerdem entstanden für den Kronprinzen und die Prinzen Wilhelm und Karl die Schlösser Charlottenhof, Babelsberg und Glienicke. Den Verschönerungsplan Friedrichs d. Gr. nahm *Friedrich Wilhelm IV.* wieder auf und führte ihn mit Hülfe von Männern wie Schinkel, Stüler, Persius, Hesse und Lenné in großartigster Weise durch. Von ihm rühren fast alle noch nicht erwähnten Bauwerke und Parkanlagen her, so vor allem die Friedenskirche, die Fontänen in Sanssouci, der Sizilianische, Nordische und Paradiesgarten, die Orangerie, das Belvedere auf dem Pfingstberg, die Kirche in Sakrow.

Die Entstehung der Gewässer bei Potsdam wird auf folgende Weise erklärt. Als von den drei alten Hauptthälern der Mark erst das Baruther Thal existierte, ging die *Havel* sö. von Potsdam durch den Schwielowsee und weiter durch die Kennitzer Heide und das Kaniner Luch. Links floss ihr die *Panke* durch den *Griebnitzsee* zu (vgl. S. 2); rechts erhielt sie außer kleineren Gewässern (Sakrower See, Jungfernsee) einen starken Zufluss durch das Thal der *Wublitz* über Wustermark, Kl. Paaren, Werder. Der nach Entstehung des Berliner Thals erfolgende Durchbruch der *Nuthe* aus dem Baruther Thal nach der Havel hatte nicht blofs zur Folge, daß diese sich rückwärts nach Spandau wandte, sondern auch, wie aus der heutigen Zerrissenheit des Gebietes n. und nw. von Potsdam zu erkennen ist, daß jene sich in der gleichen Richtung einerseits durch die Niederung von Sanssouci und des Neuen Palais bis Ketzin, andererseits durch *Jungfern-*, *Fahrlander-* und *Schlänitz-See* gleichfalls nach Ketzin und dann über Wustermark zum Berliner Thale fortsetzte. Als endlich das Eberswalder Thal totgelegt war und die Havel ihren alten Lauf wiedergefunden hatte, bahnte sie sich vom *Schwielowsee* an, wo ihr Bett aus dem ersten Stadium bereits zu hoch lag und von bedeutenden Flugsandhäufungen versperrt war, den Weg nach NW., zunächst über Werder und Ketzin in der bereits vorhandenen Rinne.

Vom Bahnhof gelangt man nördl. zu der 1886—88 neu erbauten **Langen Brücke**, geschmückt mit preufs. Soldatenfiguren aus verschiedenen Zeiten seit dem Gr. Kurfürsten und (ganz am Ende l.) einer Figur der Havel, sämtlich aus Sandstein von Herter. In den schönen Anlagen w. neben der Brücke wird von der Provinz Brandenburg ein *Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I.*, gleichfalls von Herter, errichtet; der Sockel erhält zwei Reliefs: Einzug Kurfürst

Friedrichs I. in Brandenburg und Kaiser Wilhelms I. erste Waffenthat bei Bar sur Aube.

Südl. von der Langen Brücke liegt die *Teltower Vorstadt* (S. 120).

Jenseit der Brücke, vor dem Schlosse, steht die sogen. Bittschriftenlinde, unter der sich vormittags diejenigen aufzustellen pflegten, die Friedrich d. Gr. ein Gesuch überreichen wollten.

Das kgl. Stadtschloß, 1667—82 durch de Chieze und Memhard erbaut, 1745—51 durch Knobelsdorff und Boumann umgebaut, umschloß als längliches Viereck einen Hof. Die Südseite, in ihrer jetzigen Gestalt mit der großen Rampe vor dem Mittelrisalit aus der Zeit Friedrichs d. Gr., bildet die Hauptfront, während die Haupteinfahrt von N. her durch das unter Friedrich I. durch de Bodt (1701) geschaffene Fortunaportal stattfindet. Das *Innere des Schlosses (Eintr. 10, So. 11—6, im Winter bis 4 U., für 25 Pf.; Kastellan in der nordöstl. Ecke des Hofes) ist besonders wegen der Erinnerungen an Friedrich d. Gr., dessen Zimmer gleich denen der Königin Luise unverändert geblieben sind, sehr besuchenswert. Gezeigt werden gewöhnlich nur die Zimmer im ersten Stock des Süd- und Westflügels.

Südflügel. Auf der Ostseite die in reichem Rokoko dekorierten Zimmer Friedrichs d. Gr. mit zahlreichen Gemälden von Watteau, Pesne, Lancret, u. a.; das kgl. *Konfidenzzimmer* (nach der Humboldtstraße) mit einer Speisetafel, die hinabgelassen werden konnte, so daß die Anwesenheit von Dienern vermieden wurde; *Bibliothek* und das von ihr durch eine silberne Balustrade getrennte *Schlafzimmer*; das mit kunstvollen Schnitzereien geschmückte **Arbeitszimmer* (gegenüber der Bittschriftenlinde); *Cedernkabinett*; *Konzertzimmer* mit Notenpult des Königs; *Theezimmer* mit Bild der Tänzerin Barberina von Pesne. — In der Mitte, jenseit des Marschallsaales, der durch zwei Stockwerke reichende, schon vom Gr. Kurfürsten angelegte **Marmorsaal*: Plafondgemälde ‚Apotheose des Gr. Kurfürsten‘ von Vanloo; an den Wänden vier große allegorische Gemälde: ‚Geburt des Kurprinzen‘ und ‚Friede von St. Germain‘ von van Tulden, ‚Eroberung Rügens‘ von Weiland, der ‚Gr. Kurfürst als Triumphator‘ von Leygebe; über drei Thüren vergoldete Bronzereliefs: Schlacht bei Fehrbellin, Belagerung von Stralsund und Landung auf Rügen. — Auf der Westseite der *Bronzesaal* mit ausgezeichneten Rokokoornamenten in vergoldeter Bronze von Rambly und Schwitzer: Gemälde von Silvestre ‚Bündnis Friedrich Wilhelms I. mit August von Polen‘ und große Standuhr, Geschenk der Pompadour; *blaue Paradekammer*, wo die Leichen Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. aufgebahrt standen: Tischplatte von ägypt. Granit, Gemälde ‚Klosterruine‘ von Hassenpflug, zwei Marmorgruppen von F. Wolff; *gelbe Paradekammer*: ‚Christus prophezeit den Untergang Jerusalems‘ von Begas, ‚Pausias und Blumenmädchen‘ von Klöber und Völker, ‚Ossian auf der Harfe spielend‘ von Gerard, Marmorstatuetten von Möller; in der SW.-Ecke das *etruskische Zimmer*.

Westflügel. Die *russischen Kammern*, 1806 von Napoleon bewohnt: mehrere Abbildungen von Palermo von Rundt, Büste der Königin Luise von Schadow; die *alten Papierkammern*; die *Zimmer Friedrich Wilhelms I.*, die Kaiser Friedrich als Kronprinz viel benutzte: drei vom König gemalte Bilder und sein Reiterporträt von Camphausen; in den *Oranienkammern*, früher Zimmer der Kaiserin Friedrich

als Kronprinzessin, alte Gobelintapeten. — Jenseit einer Treppe, die Friedrich Wilhelm I. im Rollstuhl benutzte, wenn er von der Gicht geplagt wurde, die nur selten zugänglichen *Zimmer Friedrich Wilhelms III.* (im ersten die Fahnen und Standarten der Potsdamer Regimenter) und der *Königin Luise* mit vielen kleinen Erinnerungen an beide, Soldaten- und Schlachtenbildern u. dgl.

Südl. vom Schloß liegt der *Lustgarten* mit dem Paradeplatz und den unter Friedrich d. Gr. nach der Havel zu geschaffenen Parkanlagen. In diesen um einen Karpfenteich, der von Knobelsdorff mit einer Neptungruppe geschmückt ist, 14 Erzbüsten von Feldherren der Freiheitskriege von Rauch; weiter westl. das *Bronzestandbild Friedrich Wilhelms I.*, der den Lustgarten lediglich als Exerzierplatz benutzte, von Hilgers. Im Frühjahr findet auf dem Platze alljährlich die Parade der Potsdamer Garnison statt. Nach N. begrenzt den Lustgarten außer dem Schloß der mit ihm verbundene *Marstall*, nach W. das von Knobelsdorff erbaute *Regierungsgebäude* mit dem Oberpräsidium, an das sich die Kaserne des 1. Garde-Reg. zu Fuß anschließt. Weiter westl. erhebt sich die *Garnisonkirche*, 1731–32 nach Plänen Gerlachs erbaut (Eintr. 25 Pf.; Küster Kietzstr. 24). In dem Marmorbau, der hinter dem Altar zu ebener Erde die Grabstätte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. birgt, schlossen Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. in der Nacht zum 4. Nov. 1805 in Gegenwart der Königin Luise einen Freundschaftsbund; hier weilte auch am 24. Okt. 1806 Napoleon. Über der Gruft ist die im Barockstil reich durchgebildete Kanzel von karrar. Marmor angebracht. Den Hauptschmuck des im übrigen einfachen Innern bilden zu beiden Seiten der Kanzel Trophäen aus den Kriegen des XIX. Jahrh. Der 1735 hinzugefügte Turm (90 m, 365 Stufen) hat ein ausgezeichnetes Glockenspiel (40 Glocken), das zu jeder ganzen und halben Stunde spielt; von oben prächtiger Blick. — Hinter der Garnisonkirche, schon jenseit des Kanals, das große *Militärwaisenhaus* (750 Zöglinge), 1724 von Friedrich Wilhelm I. gestiftet, 1771–78 von Gontard massiv aufgeführt. Weiter die Obelisk des *Neustädter Thores*; von hier l. zur Überfahrt nach dem Tornow (S. 121), r. zum Brandenburger Thor (S. 118).

Gegenüber der NO.-Ecke des Schlosses, am Anfang des Straßenzuges nach der Glienicker Brücke (Pferdebahn S. 112), steht der sog. *Palast Barberini* mit stattlicher Fassade, von Friedrich d. Gr. 1772 nach dem Vorbilde gleichen Namens in Rom gebaut, 1850–52 erweitert und in seinen oberen Stockwerken für Kunst- und wissenschaftliche Vereine eingerichtet. Weiter neben der Berliner Straße: l., Yorkstraße 10, das Geburtshaus des Generals *York v. Warten-*

burg (1759—1830) mit Büste; r., am Ende der Burgstrafse, auf der Stelle der alten Burg dicht an der Havel die nüchterne *Heiligegeistkirche* aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. Die Berliner Strafse geht vor dem *kgl. Schauspielhaus*, das Friedrich Wilhelm II. durch Boumann „dem Vergnügen der Einwohner“ errichten liefs, über den Kanal. Aufserhalb des *Berliner Thores* in der Berliner Vorstadt wird sie durch die Neue Königstrafse fortgesetzt. An dieser r. die *Kaserne der Gardemusaren*; l., jenseit der zum Neuen Garten (S. 109) führenden Behlertstrafse, die *Kaserne der Gardes du Corps*, mit den beiden aus Charlottenburg hierher versetzten *Bronzegruppen* von Kifs: Soldaten des Regiments, Pferde vorführend.

Nördl. vom Schlosse liegt an der Ostseite des Alten Marktes das *Rathaus*, nach dem Muster des Amsterdamer 1753 von Boumann erbaut; auf der Kuppel ein in Kupfer getriebener Atlas. Auf dem Platze ein 24 m hoher *Obelisk*, dessen Fuß vier Sphinxen sowie die Reliefporträts des Gr. Kurfürsten und der drei ersten Könige schmücken, nach Knobelsdorffs Entwurf, und die über die gesamte Umgebung weit emporragende *Nikolaikirche*. Nach Plänen Schinkels 1830—37 von Persius aufgeführt, wurde sie 1843—50 von demselben, Stüler und Prüfer mit der prächtigen *Kuppel versehen. Dem quadratischen Bau (Seiten 39 m l.; Kuppel 14 m h., 23 m im Durchmesser) ist ein Portikus mit Freitreppe vorgelegt; am Giebfeld ein Hochrelief „die Bergpredigt“, nach Schinkel von Kifs.

Das *Innere (Küster r. im nahen Predigerhause), in der Grundform ein griech. Kreuz, ist unter der Oberleitung von Cornelius überaus reich ausgestattet worden. In der Apsis ein großes *Freskogemälde* auf Goldgrund, von Schinkel entworfen: Christus auf Wolken thronend, von Engeln umgeben, darunter die Evangelisten und Apostel; *Altar* von schwarzem Marmor; Marmorkreuz mit Christuskopf von Tieck; *Kanzel* mit drei Hochreliefs (Bergpredigt, Jesus am Ölberg, Auferstehung) von Kifs und Achtermann. In den Gewölbegurten unter dem Tambour *Darstellungen* von hervorragenden *Kirchenvätern* und *Reformatoren*; in den Zwickeln Fresken der vier großen *Propheten*; über den Fenstern des Tambours 14 Statuen von alttestamentl. Männern in Stuck.

Nw. von der Nikolaikirche am Neuen Markt das einfache *Kabinettschhaus*, samt dem danebenliegenden Eckhause (Nr. 8; Tafel), in dem am 3. Aug. 1770 Friedrich Wilhelm III. geboren wurde, gegenwärtig Wohnung des Kronprinzen. Nördl. von der Kirche gelangt man mit der Pferdebahnlinie jenseit des Kanals auf den von Friedrich Wilhelm I. aus einem See mit großen Kosten geschaffenen *Wilhelmsplatz*, dessen Gebäude auf eingerammten Baumstämmen ruhen. In den Anlagen desselben errichtete dem Könige *Friedrich Wilhelm III.*, „dem Vater des Vaterlandes, die

dankbare Vaterstadt“ 1845 ein von Kifs entworfenes *Bronze-standbild*. An der Ostseite des Platzes der schöne Neubau der *Oberpostdirektion* (Postamt), 1893—1900 nach Plänen Hackers im Rokostil aufgeführt; an der Fassade der Porträtkopf Stephans und die Wappen der zur Oberpostdirektion gehörenden Städte.

Westl. vom Wilhelmsplatze, Hoditzstr. 8, das Geburtshaus *Herm. von Helmholtz'* (1824—94; vgl. S. 4) mit Tafel und Reliefbild.

Nö. vom Wilhelmsplatz liegen am Bassinplatz, in dessen Mitte sich ein irrtümlich „Tabakskollegium“ genannter Pavillon befindet, im O. der Kuppelbau der *franz. Kirche* von Knobelsdorff; im W. in Gestalt eines griech. Kreuzes mit Apsis die 1867—70 von Salzenberg erbaute *kath. Kirche*.

Nördl. vom Wilhelmsplatz geht die Nauener Strafe (Pferdebahn bis zur Alleestrafe S. 112) vorbei an dem sog. *holländ. Viertel* (r.), einer von Friedrich d. Gr. vollendeten Schöpfung seines Vaters, zu dem unter jenem durch Büring umgebauten *Nauener Thor* mit zwei Rundtürmen. In der Nähe r., in der Kommunikation, das *Viktoria-gymnasium*; l., in der Mauerstrafe, das *Landgericht* mit Bildnissen der Hohenzollern. Jenseit des Thores beginnt die Nauener Vorstadt, ein schönes Villenviertel.

Vom Endpunkt der Pferdebahn führt r. die Alleestrafe zum Neuen Garten (S. 109), gradeaus die Kapellenbergstrafe zum Pflingstberg (S. 111); unterhalb des letzteren (r.), in der Gr. Weinmeisterstrafe, die 1894 geweihte schöne *Pflingstkapelle* mit dem Pflingsthaue (Waisenhaus für Knaben) und, in der Albrechtstrafe, ein neuer Bau für die *Kaiserin Augusta-Stiftung*, die von Charlottenburg (S. 7) hierher verlegt werden soll. — L. vom Endpunkt der Pferdebahn geht eine Strafe, die sich bald als schöner Weg durch die neuen Anlagen fortsetzt, an der *Kaserne des 3. Garde-Ulanenregiments* (l.), dem *Garnison-lazarett* und der *Kaserne des 1. Garde-Ulanenregiments* (r.) vorbei, in 20 Min. nach Sanssouci (S. 120).

Westl. vom Bassinplatz, gegenüber der kath. Kirche (s. oben), beginnt die Brandenburger Strafe (Pferdebahn nach Charlottenhof zu, s. S. 112). L. von ihr, Waisenstr. 19—21, das von Schinkel 1823—24 erbaute *Kasino*. Den Abschluss bildet das in Form eines röm. Triumphbogens 1770 von Unger und Gontard geschaffene *Brandenburger Thor*. Auf dem vor ihm liegenden Luisenplatze eine reiche Fontänenanlage von Hesse. Von hier gelangt man halbl. (Luisenstrafe) durch die Brandenburger Vorstadt in 15 Min. zur *Stat. Charlottenhof* (S. 101; vorher, am Endpunkt der Pferdebahn, l. zur Fähre nach dem Tornow, vgl. S. 121). Nördl. davon, zwischen Heinrich- und Margarethenstrafe, die *Erlöserkirche*, 1897 in frühgot. Formen aus rotem Backstein nach Plänen Möckels erbaut.

Jenseit der Station Charlottenhof geht die Luisenstrafe als Brandenburger Chaussee an einem stattlichen Proviantamt und an

der (12 Min.) kgl. *Villa Ingenheim* vorbei nach dem S. 131 gen. Steuerhause und zwischen Wildpark und Pirschheide hindurch nach *Baungartenbrück* (7 km von der Station; vgl. S. 133).

Halbr. erreicht man vom Luisenplatz durch eine Allee das *Grüne Gitter*, den am meisten benutzten Zugang zu Sanssouci (S. 122). Vorher l. das *S. Josephs-Krankenhaus*; unmittelbar vor der Front in Anlagen die Büste des Stifters, Erzpriester Beyer. R. fesselt den Blick die 1845–48 von Persius und Stüler der Basilika S. Clemente in Rom nachgebildete **Friedenskirche* mit freistehendem, 41 m hohem Glockenturm von 1850 (Küster im Thorgebäude l.; ebenda r. Karten für das Mausoleum Kaiser Friedrichs, s. unten). Im *Kreuzgang*, den man zuerst betritt, ein viereckiger Garten mit immergrünen Pflanzen; am Unterbau des Turmes, dessen Ostseite ein Freskogemälde „Christus in Gethsemane“ von Steinbrück schmückt, mehrere venezianische kirchliche Altertümer; im W. eine Terrakottanachbildung des schönen roman. Portals der Klosterkirche zu Heilbronn in Franken. An den Kreuzgang schließt sich, gleichfalls von Kolonnaden umgeben, das *Atrium* an mit einer **Marmorgruppe*: „Moses, gestützt von Aron und Hur, erfleht den Sieg über die Amalekiter“, von Rauch, 1863 von A. Wolff vollendet; in der Mitte eine galvanoplastische Nachbildung der Kolossalstatue des Heilandes von Thorwaldsen in der Frauenkirche zu Kopenhagen.

Im Innern der Kirche, das 16 dunkelgraue ionische Säulen in drei Schiffe teilen und Marmor der verschiedensten Art schmückt, besonders kostbar die Apsis; ihre Wölbung bedeckt ein vom Könige aus S. Cipriano in Murano bei Venedig erworbenes *Mosaikbild* (r. von Christus Maria und Petrus, l. Johannes d. T. und S. Cipriano). Am Altartisch ein Kreuz aus Lapis lazuli; über ihm ein vergoldeter *Baldachin*, getragen von vier korinth. Säulen aus sibir. Jaspis. Vor dem Altar der *Auferstehungengel* aus karrar. Marmor von Tenerani in Rom; daneben marmorner *Kandelaber* mit eingelegter Glasmosaik von Steinhäuser. Ebenda unter Marmortafeln die *Grabstätten* Friedrich Wilhelms IV., des Bauherrn der Kirche († 1861), und seiner Gemahlin Elisabeth († 1873).

An die Nordseite des Atriums grenzt das **Mausoleum für Kaiser Friedrich* (Eintr. 11, So. 11^{1/2}–6 U.; 25 Pf.; vgl. oben), nach dem Vorbilde der Grabkapelle zu Innichen in Tirol 1890 von Raschdorff erbaut. Der mit Kuppel versehene Rundbau ruht im Innern auf zwei übereinander gestellten Reihen von je neun Säulen und birgt den gewaltigen Marmorsarkophag mit dem Bilde des von einem Königsmantel bedeckten Kaisers († 15. Juni 1888) in Kürassieruniform, von R. Begas, sowie die Sarkophage seiner ursprünglich in der Friedenskirche bestatteten Söhne, der Prinzen Sigismund († 1866) und Waldemar († 1879), von Raschdorff und R. Begas. Zum besonderen Schmucke gereicht dem Innern die **Pietà* Rietschels (Maria am Leichnam

Christi knieend). — Westl. vom Atrium blickt man in den von Lenné und Meyer geschaffenen *Marlygarten* mit der nur für den Kaiser bestimmten Erlöserpforte; r. davon der *Friedensgarten* mit dem *Friedenssee* (vgl. S. 122).

R. vom Luisenplatz (S. 118) führt die Obeliskenstrafse zum *Dreikönigsthor* (Durchgang zur Friedenskirche) und sogleich zu dem durch einen Obelisk gekennzeichneten *Haupteingang* in den *Park von Sanssouci* (S. 122). Dann folgt das sog. *Weinbergthor*, das Friedrich Wilhelm IV. 1852 zu Ehren des aus dem badischen Feldzuge (1849) heimkehrenden Prinzen Wilhelm durch Hesse errichten und durch Schievelbein mit Reliefs (Auszug, Triumphzug und Heimkehr des Kriegers), durch Bläser mit Terrakottaskulpturen (Künste und Kardinaltugenden) schmücken liefs. Dahinter in den kgl. Weinbergen ein *Winzerhäuschen*, als italienische Vigne 1847 von Hesse erbaut.

Weiterhin teilt sich der Weg: r. Marienstrafse (Wegw. zum Rest. zur Mühlenberggrotte, mit Ausblick auf die Stadt); halbr. Weg durch die neuen Anlagen (S. 118); gradeaus Nauener Chaussee (nach Bornim, s. S. 130), daneben r. Aufstieg zum Ruinenberge (S. 126); l. Chaussee um Schloß Sanssouci herum nach der Orangerie (S. 127).

Auf dem linken Havelufer (Bahnhofsseite) dehnt sich die Teltower Vorstadt aus. In der Richtung der Brücke über die Bahngleise führt die Saarmunder Strafse, die sogleich den Schützenplatz mit dem *Schützenhause* r. läfst, als bald an dem umfangreichen Gebäudekomplex des *Kadettenhauses* (l.) vorbei; dann r. der Neue, l. der *Alte Friedhof* (15 Min. vom Bahnhof). Auf letzterem in der linken Hälfte, nahe der Strafse, Denkmal aus rotem Sandstein mit mächtigem Helm für den Reiterobersten *Wilh. Dietr. v. Wakenitz* (1728—1805), der sich in der Schlacht bei Zorndorf (1758) hervorthat, samt den Gebeinen 1891 von Kassel hierher übergeführt. Dicht dabei das verwitterte Sandsteindenkmal, welches Friedrich d. Gr. seinem Musiklehrer *Quantz* († 1773), ursprünglich auf dem Friedhofe vor dem Nauener Thor, widmete. In der rechten Hälfte *Kriegerdenkmal* (gusseisernes Kreuz) für 2000 im J. 1813 verwundete Krieger; dahinter in einer Tannenallee Säule mit Adler für die Heldenjungfrau *Eleonore Prochaska*, „freiwilligen Jäger im Lützowschen Freicorps“ (geb. 1785 in Potsdam, † 1813 nach dem Gefecht an der Göhrde). Der Kirchhof enthält auch die Gräber von *Schulze-Delitzsch* († 1883) und *M. v. Egidy* († 1898), beide mit Medaillonporträt.

Weiter nach *Rehbrücke* und dem *Teufelssee* s. S. 135.

L. vom Schützenhause (s. oben) gelangt man durch die Luckenwalder Strafse auf den bewaldeten *Telegraphenberg*

(96 m ü. M., 43 über der Havel), der drei ausgezeichnete, seit 1875 von Spieker erbaute staatliche Institute trägt (20 Min. vom Bahnhof): das *Astrophysikalische Observatorium*, gewöhnlich Sonnenwarte genannt (Dir. Geh.-Rat Vogel; Eintr. Freit. nachm. 3—6 U.), 1899 mit neuem Doppelrefraktor versehen (Objektiv 50 bzw. 80 cm Durchmesser), ferner das *Meteorologisch-magnetische Observatorium* (Dir. Prof. Sprung) und das *Geodätische Institut* (Dir. Geh.-Rat Helmert) mit dem Centralbureau der internationalen Erdmessung.

Weiter nach den *Rabensbergen* und dem *Teufelssee* s. S. 135.

R. vom Schützenhause steigt ein Gässchen auf den *Brauhausberg* (64 m). Hier ein weithin sichtbarer Neubau der *Kriegsschule* und (r.) ein von Friedrich Wilhelm III. errichtetes *Belvedere* (Wächter öffnet; Trkg.) mit prächtiger *Aussicht auf die Stadt und die Havelseen. Unterhalb desselben liegt, auch von der Leipziger StraÙe (s. unten) zugänglich, *Rest. Wackermannshöhe*, dessen Besuch besonders für die Zeit des Sonnenunterganges sehr zu empfehlen ist.

L. von der Kriegsschule führt ein Weg durch schönen Laubwald am Meteorolog.-magnetischen Institut (l.) vorbei zu den *Schießständen* der Jäger (35 Min. vom Bahnhof; Erfr.), an der Beelitzer Chaussee.

Bereits vor dem Schützenplatz zieht sich r., unter dem Brauhausberge, die Leipziger StraÙe hin, mit dem *Schlachthof* und einem Proviantamt. Die beim ehem. Chaussee-hause (25 Min. vom Bahnhof) von der Beelitzer Chaussee r. abzweigende Havelchaussee (vorher kürzender Fußweg) führt zunächst an der Halbinsel *Tornow* (r.) vorüber. Auf deren südl. Hälfte liegt die Hoffbauersche Stiftung *Hermannswerder* (Kranken- u. Waisenhaus). Von dem in der Mitte der Halbinsel gelegenen Volkslokal *Alter Tornow* (15 Min.; Dampfer S. 113) setzt man nach dem „Kiewitt“ über; hier alsbald jenseit der Bahn der Endpunkt der Pferdebahn (S. 118) nahe Stat. Charlottenhof.

16. Die Anlagen um Sanssouci.

Folgender Rundgang, der die Hauptsehenswürdigkeiten berührt, läßt sich mit Besuch von etwa zwei Schlössern und Aufenthalt an den Erfrischungsstationen (Ruinenberg, Kaffeehaus bei der Orangerie) an einem Sommernachmittage ganz gut ausführen: *Stat. Charlottenhof* (S. 101), *Sanssouci* (S. 125), *Ruinenberg* (S. 126), *Nordischer Garten* (S. 127), *Orangerie* (S. 127), *Sizilianischer Garten* (S. 123), *Neues Palais* (S. 128), *Charlottenhof* (S. 124), *Stat. Wildpark* (S. 101). Vgl. die Karte.

Der *Park von Sanssouci liegt südl. von einem Höhenzuge, der sich vom kgl. Weinberg (S. 120) weit nach W. erstreckt, und nimmt z. T. auch dessen Südabhang ein. Unter Friedrich d. Gr. allmählich während der Erbauung der Schlösser Sanssouci und Neues Palais entstanden,

wurde der Park unter Friedrich Wilhelm III. u. IV. bedeutend erweitert und durch Lennés geniale Schöpferkraft veredelt. In neuester Zeit ist besonders bei der Bildergalerie vieles geändert worden. Die *Wasserkünste* im Park springen vom 1. Mai bis Ende Okt. So. 12—7 bez. 5 U., die große Fontäne allein Di. Do. 3—7 bez. 5 U.

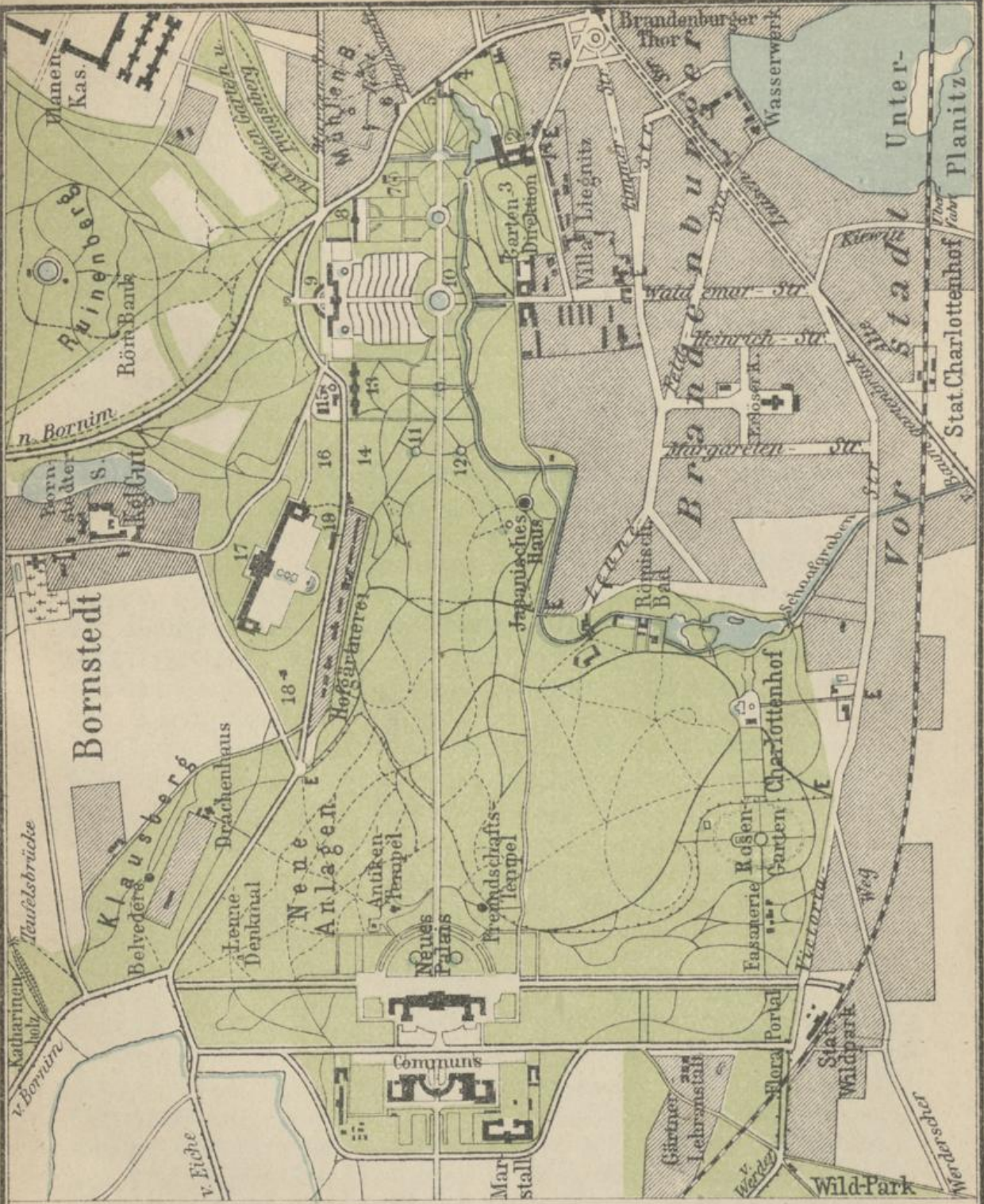
Die wichtigsten *Zugänge* von der Stadt her (vgl. die Karte) sind: 1. Haupteingang beim Obelisken n. vom Brandenburger Thor (S. 120); 2. Grünes Gitter nahe der Friedenskirche (S. 119); 3. von Stat. Charlottenhof (S. 101) her gegenüber dem nördl. Ende der Waldemarstraße.

Der zweite Weg nimmt da, wo er hinter der *Villa Liegnitz*, einst Wohnsitz der Fürstin Liegnitz (l.; vgl. S. 6), ein Knie macht, den dritten auf und führt dann, mit Blick auf die Terrassen von Sanssouci, vorbei an einer *Bronzevase* mit Reliefs (nachgebildet denjenigen des Drake'schen Denkmals Friedrich Wilhelms III. im Berliner Tiergarten) und an einer verkleinerten Kopie der Rauchschen *Reiterstatue Friedrichs d. Gr.* in Marmor, zur Großen Fontäne.

Das Hauptportal rührt ebenso wie die übrigen Anlagen dieses Teiles noch von Knobelsdorff her; nur das prächtige schmiedeeiserne Gitter ist erst vor wenigen Jahren hinzugefügt worden. Von hier durchschneidet der breite Hauptweg den ganzen Park von O. nach W. bis zum Neuen Palais (25 Min.). An den Platz am Portal schliessen sich nach beiden Seiten Terrassen an: l. zum See an der Friedenskirche (schöner Blick auf die gesamte Anlage, vgl. S. 120); r. an der Baldachinfontäne vorüber zu einer Kaskade. Neben dieser angeblich die erste in Norddeutschland gepflanzte Akazie (vgl. S. 15); l. weiterhin die mit Muscheln reich ausgestattete *Neptungrotte* (oben „Neptun auf Meereswogen“, innen „Jubal, Kinder im Flötenspiel unterrichtend“). — Die Fontäne im 1. Rondel des Hauptweges, in geringer Entfernung von der Bildergalerie (S. 126), ist umgeben von 8 Marmorbüsten oranischer Prinzen und Prinzessinnen, darunter (r.) die des Gr. Kurfürsten und seiner Gemahlin vom J. 1652. Das nächste Rondel enthält die **Große Fontäne* (40,8 m Durchmesser), die zum erstenmal am 23. Okt. 1842 ihren 40 m hohen Strahl springen liefs (vgl. S. 126).

Ringsherum aufser Marmorbänken acht *Götterbilder* und vier *Gruppen*, welche die Elemente darstellen, alle von franz. Bildhauern des XVIII. Jahrh. (von r. im Bogen nach l.): Apollo mit Python, Nymphen mit Triton im Netz (Wasser), Merkur (Original von Pigalle jetzt im Berliner Museum), Venus (von Pigalle), Nymphen mit erlegtem Vogel (Luft), Minerva, Mars, Ceres lehrt das Pflügen (Erde), Jupiter mit Io, Juno mit Pfau, Thetis mit dem von Vulkan geschmiedeten Schild des Achill (Feuer), Diana. Nördl. vor den





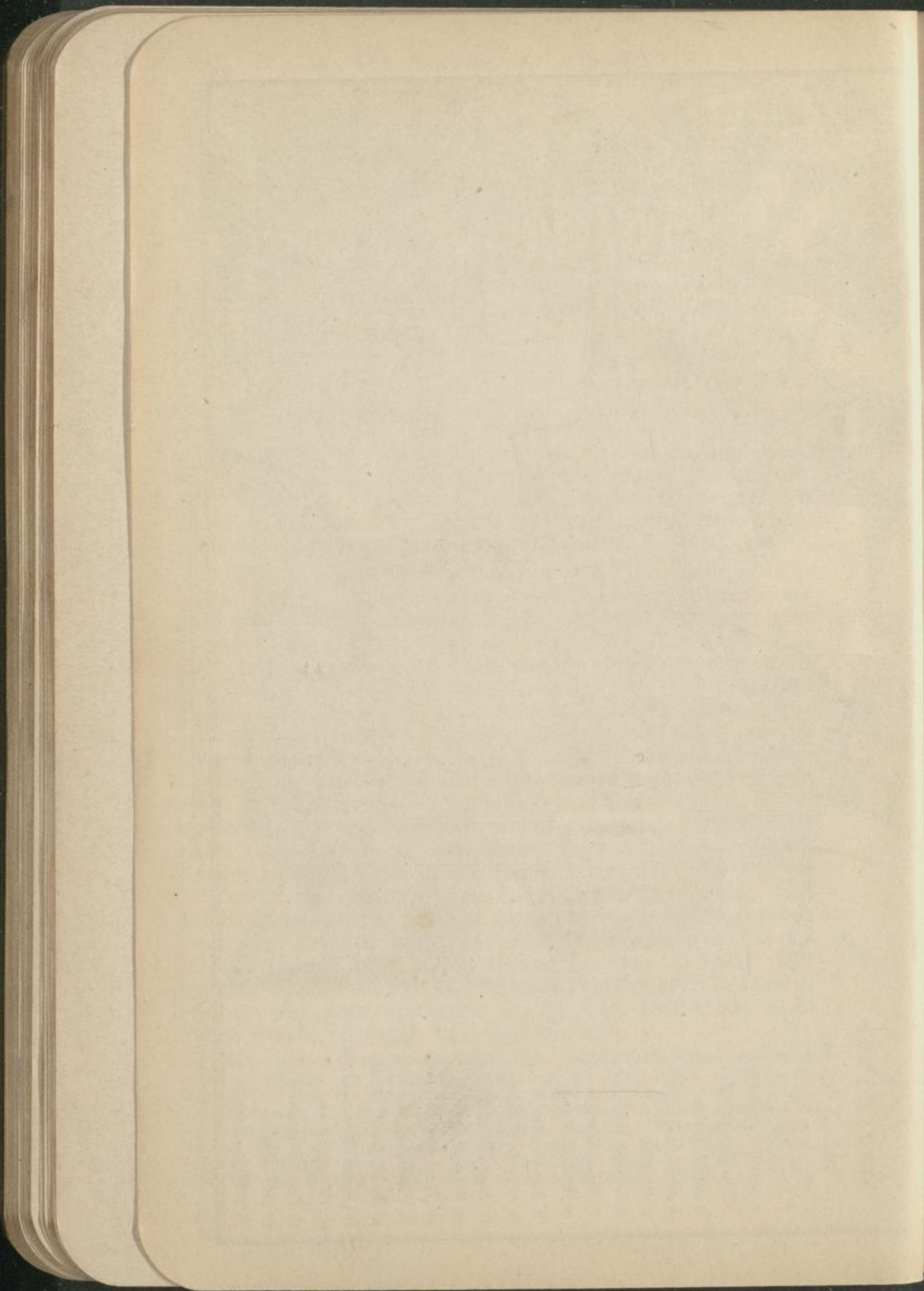
Park
von
Sanssouci.

Maßstab 1 : 22 000.

- E Eingang
- 1 Grünes Gitter
- 2 Friedenskirche
- 3 Marlygarten
- 4 Dreikönigsthor
- 5 Obelisk
- 6 Königl. Weinberg
- 7 Neptungrotte
- 8 Bildergalerie
- 9 Sanssouci
- 10 Grosse Fontäne
- 11 Froschfontäne
- 12 Vasenfontäne
- 13 Neue Kammern
- 14 Sialianischer Garten
- 15 Historische Mühle
- 16 Nordischer Garten
- 17 Orangerie
- 18 Paradiesgarten
- 19 Café Blume
- 20 Café Sanssouci

Verlag von Alexius Kiessling in Berlin.

Lith. Anst. v. Leop. Kraatz, Berlin



S
E
V
i
S
C
o
v
E
d
l
I
A
h
E
v
c
s
a
c
e
L
t
J
V
C
V
S
L
i
c
*
s
r
C
S
f
C
s
C
r
c

Schlofstreppen die kostbare Porphyrbüste des *Paolo Jordanzio*, Herzogs von Bracciano.

Mit der Anlegung der sechs zu Treibhäusern für Weinstöcke und Fruchtbäume benutzten *Terrassen* (20 m) über die n. von der Großen Fontäne breite Treppen zum Schlosse (S. 125) emporsteigen, begann 1744 die ganze Schöpfung von Sanssouci. — Vom nächsten Rondel, mit der *Glockenfontäne*, erblickt man r. über den Neuen Kammern die historische Windmühle (S. 126). Weiterhin an einer Erweiterung des Hauptweges vier Marmorgruppen von Ebenhecht (Entführungen aus der alten Sage); r. davon die *Froschfontäne* mit reich ornamentiertem Säulenkapital, l. die *Dresdener Vasenfontäne* mit Relief „Alexander bei Darius“ (weiter zum Japanischen Hause s. unten).

Vor dem Ende des Hauptweges in dem während der Anwesenheit des Kaisers abgesperrten Teile des Gartens bei dem Neuen Palais: r. der *Antikentempel*, ein unter Friedrich d. Gr. aufgeführter Rundbau, früher antike Bildwerke, seit 1830 eine zweite Ausführung des Marmorbildes der Königin Luise von Rauch enthaltend; l. der *Freundschaftstempel*, offene Rotunde mit korinth. Säulen, ganz aus karrar. Marmor, die der König seiner Liebblingsschwester, der Markgräfin v. Bayreuth († 1758) durch Gontard 1768 errichten liefs, mit der sitzenden Statue derselben und Marmormedaillons berühmter Freundschaftspaare des Altertums. Nördl. vom Neuen Palais (vgl. die Karte) eine *Büste Lennés* (S. 128).

Im nördl. Teil des Parkes ist besonders bemerkenswert der 1856—57 von Lenné angelegte *Sizilianische Garten* mit schönen Laubgängen und vielen südlichen Gewächsen. In der westl. Hälfte desselben unterhalb der Straße im Gebüsch Bronzegruppe „Hirt und Hund im Kampfe gegen einen Panther“ von Franz; mehr nach O. in einer Nische der Terrassenmauer, die den Garten von der an Sanssouci vorbeigehenden Chaussee (S. 127) trennt, die *Wasserschöpferin von L. Wolf. Auf der Marmoralustrade schöne Kopieen antiker Statuen, u. a. Äschines, Demosthenes und Sophokles. Gegenüber dem östl. Ausgange an der Chaussee liegt der Eingang zum Nordischen Garten (vgl. S. 127).

Der südl. Teil enthält unweit der Dresdener Vasenfontäne (s. oben) das im Barockstil von Büring erbaute *Chinesische oder Japanische Haus* mit vielen vortrefflich ausgeführten chines. Sandsteinfiguren (auf dem Dach ein Chinese mit Sonnenschirm, 3,5 m hoch, in Kupfer). Friedrich d. Gr. nannte es nach seiner malerischen Dekoration den Affensaal. In der Nähe die *Seepferdfontäne* von Kifs.

Weiter sw. liegt das Gebiet von Charlottenhof, das Friedrich Wilhelm IV. 1825 von seinem Vater zum Geschenk erhielt und alsbald durch Schinkel und Persius mit den erforderlichen Bauwerken, durch Sello mit Gartenanlagen schmücken liefs. Man benutzt etwas südl. vom Japanischen Hause den Fahrweg am Graben nach W. und geht dann l. über die Brücke. 1 Min. jenseits, wo l. ein Ausgang nach der Lennéstrafse, r. (vgl. die Karte) durch ein zur Hofgärtnerei gehöriges Gebäude; dann wieder über eine Brücke, zuletzt an einer Sonnenuhr (r.) vorbei zu der als italien. Landhaus mit weinumrankten Veranden erbauten *Hofgärtnerwohnung*. L. vom Eingang zum Hofe ein um einige Stufen erhöhter Gartensitz mit Quelle. An die Hofseite schliesen sich l. die besuchenswerten **Römischen Bäder* (Kastellan im Erdgeschofs der Hofgärtnerwohnung; Trkg.) an, die treue Nachbildung eines pompejanischen Wohnhauses mit Atrium, Impluvium, Thermen und Vivarium (letzteres ein reizendes Hausgärtchen). In diesen Räumen u. a. kostbare Badewanne aus Bandjaspis, Marmorgruppe „Liebespaar am Brunnen“ von Henschel, zwei Karyatiden von Rauch, Mosaikgemälde der Alexanderschlacht bei Issus (das in Pompeji gefundene Original ist in Neapel).

Bald hinter der Hofgärtnerwohnung folgt das ebenfalls als italien. Villa gedachte Schlöfchen *Charlottenhof*, wo sich Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz gern aufhielt, mit zahlreichen Erinnerungen aus jener Zeit (Kastellan im Erdgeschofs; Trkg.).

Vestibül: Kifs, Bronzeschale; Thorwaldsen, Tag und Nacht (Reliefs); Rauch, Marmorbüste Schinkels; zwei Vasen aus Blutjaspis. — *L. Ankleidezimmer*: Krückstock Friedrichs d. Gr.; Sonnenaufgang und -untergang (Glasgemälde). — Hinter dem *Arbeitszimmer* das *Schlafzimmer*: K. Begas, Kommet her zu mir alle (Sepsiabild). — *Arbeitszimmer der Kronprinzessin*: Stuhl Peters d. Gr. aus Stahl und Silber; 21 Kopieen nach pompejan. Wandgemälden. — *Wohnzimmer der Kronprinzessin*: Ansicht des Vesuv und Mittagstafel des Kronprinzen auf dem Vesuv, nach Skizzen desselben. — *Speisesaal*: Tischplatte von Corallino rosso; Wredow, Ganymed; Imhof, David mit dem Haupte Goliaths; Loggien des Vatikan in Kupferstichen. — *Kupferstichzimmer*. — *Rotes Zimmer*: grofse Porzellanvase aus Petersburg; Rafaels Stanzen in Kupferstichen. — Zwei *Zimmer Alexanders von Humboldt* (eins davon als blaugestreiftes Zelt dekoriert): Woltreck, Gipsbüste des Malers Reinhardt; Rauch, Pompejus und Nero als Kinder, in Marmor; Spiegeltisch von Lapis lazuli; Bronzegeräte und andere Sachen aus Pompeji; Beuler, 11 Landschaften in Gouachemalerei. — *Portikus*: kleine Porzellanmedaillons von Mitgliedern der kgl. Familie.

An die Rückseite des Schlosses (nach der Hofgärtnerwohnung zu) lehnt sich eine *Terrasse* an, im O. begrenzt durch die sogen. Flüsterbank mit Freskomalereien (Seeungeheuer mit Gesichtern von Personen aus der Umgebung des Kronprinzen). Nördl. davon, am Wege, auf einer korinth. Säule eine Büste der Prinzessin Charlotte von Rauch. —

Im S. des Schlosses Ausgang zur Viktoriastraße (10 Min. w. die Wildparkstation). Im W. ein Kastanienwäldchen mit Hermen der Dichter Herder und Wieland, Schiller und Goethe, Dante und Petrarca, Tasso und Ariost, von Bläser, und weiter westl., hinter einem freien Platze mit der Marmorgruppe „Schlaf und Tod“, die Anlagen der 1842 aus dem Berliner Tiergarten hierher übergesiedelten *Fasanerie*; am Anfang derselben der *Rosengarten*.

Schloß Sanssouci. Ruinenberg. — Die oberste der von der Großen Fontäne (S. 122) aufsteigenden Terrassen trägt **Schloß Sanssouci**. Vor demselben zwei prächtige Schalenfontänen, Blumenanlagen und antike Marmorbüsten aus der 1742 angekauften Polignacschen Sammlung, sowie Blick über den Park und einzelne Gebäude der Stadt. An beiden Enden der Terrasse stehen Lauben aus Gitterwerk. In der östl. eine Nachbildung des berühmten Adoranten, der früher hier stand. Die Florastatue ebenda bezeichnet die Stelle, die Friedrich d. Gr. zu seiner Gruft bestimmt hatte („quand je serai là, je serai sans souci“); hier liegen auch unter Steinplatten seine Windspiele begraben. Das Schloß, ein einstöckiger, äußerlich schmuckloser Bau (97 m lang, 15 m tief, 12 m hoch) wurde nach Plänen Knobelsdorffs 1745—47 durch Dietrichs und Boumann erbaut. Die nach dem Ruinenberge gerichtete Nordseite erweitert sich in einer Rundkolonnade. Von ihrer Mitte betritt man das sehenswerte *Innere (Kastellan am Westende; Eintr. 25 Pf.), welches in seiner prächtigen Rokokodekoration, abgesehen vom Sterbezimmer des Königs, unverändert geblieben ist.

In der Mitte der *Parolesaal* (die Reichsarmee auf Schirmen) und (nach der Parkseite) der mit reich vergoldeter Kuppel ausgestattete, runde *Speisesaal* (Apollo und Venus, von Adam). — Östl. *Audienzzimmer*: Gemälde von Watteau, Pater, Lancret (u. a. die Pompadour als Mädchen); an der Rückwand kleines Medaillonporträt der Ulrike, Schwester des Königs. — *Konzertsaal*: als *Dekoration in der Mitte der Decke Spinnweben, in den Ornamenten Jagd und Fischerei; schöne Spiegeleinfassungen; die Wandbilder sämtlich mit der Barberina von Pesne; Notenständer und Spinett des Königs; zwischen den Fenstern die Uhr, die im Augenblicke seines Todes (17. Aug. 1786, morg. 2 U. 20 Min.) stehen geblieben sein soll. — *Wohn- u. Sterbezimmer*: am Fenster der Lehnstuhl, in dem der König starb, sowie seit 1899 eine *Marmorstatue von Magnussen ‚Friedrichs d. Gr. letzte Augenblicke‘; Graff, *Bildnis Friedrichs aus seinem 56. Jahre; Uhr, Geschenk der Pompadour; Rauch, Bronzebüsten Friedrich Wilhelms IV. (der hier wohnte) und seiner Gemahlin. — Wände und Decke des **Bibliothekszimmers* aus Cedernholz und mit Rankenwerk aus vergoldeter Bronze; schöne Büste Homers; eigenhändige Skizze des Königs für das Schloß und andere Manuskripte von ihm. — In der *Galerie* (nach N.) Neptun und Amphitrite, von Adam; zahlreiche Bilder Watteaus und seiner Schule. — Westl. *Sterbezimmer* und andere Räume *Friedrich Wilhelms IV.* († 2. Jan. 1861), jenes unverändert; Totenmaske desselben; Gemälde

(u. a. Knobelsdorff), von Pesne; Zeichnung der Königin Luise vom J. 1788. — In der Ecke das *Voltairezimmer*, reich dekoriert mit Blumengehängen an der Decke und satirischen Tierbildern an den Wänden; kleine Handzeichnung Friedrichs, den Dichter (der während der Sommer 1750–52 meist im Stadtschlosse wohnte) darstellend; schöner Kronleuchter aus Porzellanblumen; letztes Bild Friedrich Wilhelms IV.

Östl. vom Schlosse liegt etwas tiefer die 1756 von Manger erbaute **Bildergalerie**. Obwohl dieselbe viele ihrer besten Bilder an das Berliner Museum abgegeben hat, enthält sie besonders nach der in neuerer Zeit erfolgten Ausmusterung und Ergänzung aus anderen Schlössern doch noch manches Wertvolle (besonders bemerkenswert die sogen. „oranische Erbschaft“). Trkg.

Gemälde: *Rubens*, Raub der Deianira, Diana im Bade, Kleopatra, Nemeischer Löwe, Geburt der Venus, Auffindung des Romulus und Remus; *van Dyck*, Rinaldo und Armida, die vier Evangelisten, Christuskopf, Amor als Schlittschuhläufer; *Villeboirts*, der Gr. Kurfürst und Gemahlin; *Jordaens*, Anbetung der Könige; *Honthorst*, kalydon. Jagd; *Kranach*, Geißelung Christi, Christus in der Vorhölle; mehrere gute *van der Werff* und *Brueghel*. — Ferner: *G. Reni*, Entführung der Europa; *P. Veronese*, Madonna und Heilige; *Andrea del Sarto*, Johannes d. T.; *Domenichino*, Petrus im Gefängnis; *Caracci*, Israeliten von Schlangen gebissen; *Salvator Rosa*, Belisar; der histor. Christuskopf. — Von Späteren: *Poussin*, Moses schlägt Wasser aus dem Felsen; *Pesne*, Susanna; *De Troy*, die Barberina als Sophonisbe; *Graff*, Iffland als Pygmalion. — Skulpturen: Bronzebüste Richelieus; *Tassaert*, Venus, Amors Pfeile verbrennend; *Chaudet*, Napoleon als Imperator; italien. Mosaiken. — Im Kabinett auch eine sehr kostbare Vase aus Blutjaspis, 1643–56 in Rußland angefertigt.

Westl. unterhalb des Schlosses die ursprünglich zur Orangerie bestimmten, später zu Wohnräumen für Personen des Hofes umgeschaffenen *Neuen Kammern*, ein Werk Knobelsdorffs und Ungers (weiterhin der Sizilianische Garten, s. S. 123). Nördl. von ihnen, an der andern Seite der Chaussee, die als Gegenstand einer Sage berühmte, sogen. „historische“ *Windmühle*, 1791 in der jetzigen Gestalt erbaut, von Friedrich Wilhelm IV. für die Krone erworben.

Nö. vom Schlosse steigt man von der Nauener Chaussee (vgl. die Karte) bei St. 2, 3 r., dann bald l. in 15 Min. (Wegw.) hinauf zum **Ruinenberg** (74 m) mit künstlichen, von Knobelsdorff begonnenen, später willkürlich erweiterten Ruinen, seit 1845 auch mit einem *Wartturm* versehen (oben treffliche Aussicht; Trkg.). An der Nordseite der Gebäude ein kleines Rest. Vergebens versuchte Friedrich d. Gr. trotz ungeheuren Geldaufwandes aus dem hier angelegten Bassin die Fontänen in Sanssouci mit Wasser zu versehen; nur einmal (Karfreitag 1754) sprang die Fontäne vor der Bildergalerie (vgl. S. 122) auf kurze Zeit. Erst unter Friedrich Wilhelm IV. gelang das schwierige Werk. Das große Bassin des Ruinenberges

(47 m im Durchmesser, 4,7 m tief) speist die sämtlichen von Persius und Brix 1842—44 geschaffenen Wasserkünste und erhält sein Wasser aus dem an der Havel, dem Neustädter Thor (S. 116) gegenüber, in Gestalt einer Moschee erbauten Maschinenhause. — Im Gebiet des Ruinenberges zahlreiche hübsche Spaziergänge.

Orangerie. — Vom Schlosse Sanssouci geht nach W. eine z. T. mit Maulbeerbäumen besetzte Chaussee zwischen den Anlagen des Parkes von Sanssouci (s.) und denen um die Orangerie (n.) hindurch. Gleich hinter der Windmühle (S. 126), gegenüber dem östl. Eingange zum Sizilianischen Garten (S. 123), betritt man den von Lenné angelegten **Nordischen Garten** mit Nadelgewächsen aller Art. Beim Eingang im Gebüsch eine schlafende Ariadne. In der Mitte Muschelgrotte mit Fontäne und Zinkgruppe „Knabe mit Gans“ von Schindler; vor ihr Bronzestatue eines Läufers von Cauer; über der Grotte ein Altan, zu dem von beiden Seiten Laubgänge führen (Blick auf die Anlagen im Süden). — Von hier direkt oder von der Chaussee beim *Kaffeehause* steigt man hinauf zum Plateau der nach Plänen Friedrich Wilhelms IV. 1851—56 in toskan. Stil von Hesse ausgeführten

***Orangerie.** Den Mittelbau des grofsartigen, 298 m langen Bauwerkes, mit zwei durch eine Säulenkolonnade verbundenen Türmen, setzen zwei zur Überwinterung der Orangenbäume dienende Seitenflügel fort. Vor dem Mittelbau liess die Königin Elisabeth ihrem Gemahl 1873 ein **Marmorstandbild* von Bläser errichten; am Sockel die Dicht-, Bau-, Bildhauer- und Gartenkunst. Auf dem davor liegenden Platz mit Balustrade, von dem man einen wundervollen Blick auf den in Terrassen abfallenden Abhang und über den Park von Sanssouci hat, eine Nachbildung des farnesischen Stieres in Zinkgufs. Die Vorderfront der Orangerie zieren zahlreiche allegorische Statuen der Monate und Jahreszeiten, der Künste und Wissenschaften. Das **Innere* ist reich an Kunstschatzen. Kastellan im Vorhofe l.; Eintr. einschl. der sehr lohnenden Aussicht vom Turme 25 Pf.

In der Mitte der *Rafaelsaal* mit 48 Kopieen Rafaelscher Gemälde von Begas, Steuben u. a., von Friedrich Wilhelm III. und IV. gesammelt. Originalskulpturen, in der Mitte: Troschel, Herkules mit Schlangen; an den Seiten: Vofs, Ganymed und Hebe; l. Imhof, Mirjam; Troschel, schlafende Spinnerin; Heidel, Iphigenie; r. Steinhäuser, Mädchen mit Muschel; Berges, Erwartung. — *Östl. Blaues Zimmer*: zwei Tischchen von Lapis lazuli; Schale aus Rosso antico; Witzack, Ballspieler, und Franz, Schmetterlingsfänger (Bronzen). — *Malachitsaal*: Thorwaldsen, Kopf des Antinous und eines Hirten; Amor und Psyche, nach Thorwaldsen; Troschel, Bacchus; Gemälde: O. Achenbach, Frascati; Schirmer, Landschaft; Stange, Dogenpalast

bei Mondschein u. Begräbnis des letzten Dogen bei Fackelschein. In der Nische: Cauer, Statuette Friedrich Wilhelms IV.; Gemälde: Öhr, Friedrich d. Gr. in Rheinsberg; v. Hagen, Wieland am Weimarer Hofe. — *Loggia* (hinter dem Rafaelsaal), in der Mitte: Wredow, waffenputzender Paris; r. und l. Mädchen von E. Mayer und E. Wolf; ö. Piehl, Amor auf Schildkröte, und Steinhäuser, kugelspielender Knabe; w. Troschel, Flachslegerin, und Möller, harfespielender David. — Westl. *Bernsteinzimmer*: Danaide, Rauchs letzte vollendete Arbeit; Augustusbüste; zierliche Berliner und Meißener Porzellane. — *Schildpattzimmer*: Stöbel, Abel; E. Hildebrandt, vier Landschaften aus Palästina.

Am Westende des Plateaus, bei einer Kolossalstatue der Thusnelda in Marmor von A. Wolff, steigt man hinab in den *Paradiesgarten, eine reizende Schöpfung H. Sellos mit mannigfachen zu Bogengängen verwandten Schlinggewächsen. Den Mittelpunkt derselben bildet ein weinumranktes röm. Impluvium von Persius (1845) mit pompejan. Malereien und der Bronzegruppe eines vom Adler ergriffenen Rehes als Fontäne; ö. eine Kaskade; n. eine über ein Rasenbassin gespannte Lindenlaube. Den Eingang zum Garten von der Chaussee bildet das mit einer Marmorwanne gezierte Thor.

Nördl. von der Orangerie, die hier eine schöne Buchen- und Eichenallee umzieht, gelangt man in wenigen Minuten nach Dorf Bornstedt. Das seit 1841 der Krone gehörige Gut, welches König Wilhelm I. 1867 dem Kronprinzen schenkte, enthält seitdem die kronprinzl. Musterwirtschaft, jetzt im Besitz der Kaiserin Friedrich. In der *Kirche*, einer nach Stülers Plan 1855–57 erbauten Basilika, Epitaph für den hier bestatteten Gundling († 1731; vgl. S. 87). Im vorderen Teile des Kirchhofes (l. hinter der Kirche in der Ecke) eine besondere Abteilung mit den Gräbern der Familie Sello, ferner des Oberhofbaurates Persius († 1845; Stele mit Relief „Abschied des Künstlers von der trauernden Muse“), des Generaldirektors der kgl. Gärten *Lenné* († 1866, seit 1816 in Potsdam tätig; Marmorkreuz mit Christuskopf) und des Hofbaurates v. Arnim († 1806).

Weiter westl. liegt auf dem Höhenzuge das *Drachenhaus* (Erfr.), ein von Obstpflanzungen umgebener chinesischer Turm. Dann folgt auf dem *Klausberg* das 1779 von Unger vollendete, mit einer Kuppel gekrönte *Belvedere* (nicht zugänglich).

Neues Palais. — Nahe der Stat. Wildpark (S. 101) führt n. vom Floraportal ein Weg in 10 Min. zum Schlosse. L. am Wege seit 1866 die 1823 auf Lennés Anregung gegründete kgl. *Gärtner-Lehranstalt*, die demnächst nach Dahlem (S. 95) verlegt werden soll.

Das Neue Palais, ein von Büring und Manger in roten Ziegeln 1763–70 aufgeführter, mit der Hauptfront nach O. gerichteter gewaltiger Bau (Gesamtlänge 213 m), besteht aus einem dreigeschossigen Mittelgebäude (20 m hoch), an das sich nach W. zwei Rückflügel anschließen, und zwei niedrigeren Eckflügeln. Das Äußere hat 322 Fenster, 230 korinth. Pilaster, 186 Figuren aus Sandstein vor

diesen und 162 Figuren in Gruppen auf dem Dachgesims; die Kuppel (55 m) ist mit drei vergoldeten weiblichen Figuren geschmückt. Das Palais, das Friedrich d. Gr. zu seiner eigentlichen Residenz bestimmte, während ihm Sanssouci nur als Sommerschloß galt, dient in seiner nördl. Hälfte, wie einst dem hier am 18. Okt. 1831 geborenen und am 15. Juni 1888 verstorbenen Kaiser Friedrich, so jetzt dem regierenden Kaiser als Sommeraufenthalt und ist gleich der näheren Umgebung während dessen Anwesenheit nicht zugänglich. Kastellan im Südflügel; Eintr. 25 Pf.

Erdgeschoss: Zimmer Friedrichs d. Gr., reich in Rokoko ausgestattet, u. a. l. *Spielzimmer*: Weitzsch, Königin Luise und Schwester vor der Büste Friedrich Wilhelms II.; *Bibliothek*: ein von Friedrich d. Gr. gezeichnetes Bild Voltaires. — R. *Musikzimmer*: Konzertflügel und Notenpult des Königs; *Speisezimmer*, jetzt in chines. Geschmack eingerichtet; *Audienzzimmer*: Rubens, Anbetung der h. Könige; Villeboirts, Flucht nach Ägypten; Kamin von Schildpatt und Lapis lazuli. — *Jaspisgalerie*, in der die Leiche Kaiser Friedrichs III. aufgebahrt wurde: Deckengemälde ‚Morgen, Mittag, Nacht‘ von Rode. — In der Mitte der kostbare **Muschelsaal*, neuerdings mehrfach restauriert, z. T. mit Erinnerungen an die nordischen Reisen Kaiser Wilhelms II. — Erster Stock. Über dem Muschelsaal der *Marmor- oder Konzertsaal* (30 m lang, 19 m breit, 13 m hoch): Plafondgemälde ‚Einführung des Ganymed durch Hebe in den Olymp‘ von Vanloo; Wandgemälde ‚Opferung der Iphigenie‘ von Vanloo, ‚Raub der Helena‘ von Pesne, ‚Urteil des Paris‘ von Pierre, ‚Triumphzug des Bacchus und der Ariadne, von Restout. — Südl. davon der *Tanzsaal*: L. Giordano, Raub der Sabinerinnen u. Urteil des Paris; Ruggieri, Lucretia von Tarquinius überfallen u. Bathseba im Bade; G. Reni, Diogenes u. Tod der Lucretia. — In den folgenden Zimmern viele Gemälde fürstlicher Personen. — In der SW.-Ecke das 500 Pers. umfassende *Theater*; im Vorraum Gemälde von Watteau.

Ein großer Hof, die „Mopke“, trennt das Palais w. von den sog. *Communs*, zwei durch eine Kolonnade verbundenen Gebäuden, und dem Marstall. Früher lag in den *Communs* das gesamte, aus Teilen des ganzen deutschen Heeres zusammengesetzte Lehr-Infanteriebataillon, dessen „Schrippenfest“ unter Beteiligung des Hofes alljährlich im Sommer hier gefeiert wird. Jetzt liegen drei Kompanien in der Kaserne beim Dorf Eiche.

Nach Golm (1¼ St. von Stat. Wildpark). Um den Marstall beim Neuen Palais (r.) herum auf die vom Brandenburger Thor bei Sanssouci vorbeiführende Chaussee (S. 127) und w. nach Dorf Eiche (¾ St.; mehrere Gartenlokale). Etwas vorher die Kaserne des Lehr-Infanteriebataillons. Nördl. vom Anfange des Dorfes, l. neben dem Bornimer Wege, auf einer Anhöhe im Laubgehölz des *Kahlen Berges* (65 m) eine Terrasse mit Blick nach Potsdam. — Weiterhin r. der bewaldete *Ehrenpfortenberg*, l. (12 Min. von der Kirche) schattiger Wiesendamm über die Bahn nach Rest. *Kuhfort* (20 Min.; vgl. S. 132). Zuletzt über die neue Bahn Wildpark-Nauen nach Dorf *Golm* (20 Min.; Whs am Anfang). In der 1883–86 zum Andenken an die silberne Hochzeit Kaiser Friedrichs III. erbauten *Kirche* u. a. acht interessante Wappen brandenburgischer Adelsgeschlechter, von der Kaiserin geschenkte Teppiche, Altarbild ‚Hochzeit zu Kana‘ von

Knille, vorzügliche Orgel und Kanzel; in der Sakristei auch Erinnerungen an den Besuch des heiligen Grabes durch den Kaiser. Schon bald hinter der Bahn kann man l. auf den *Reiherberg* steigen, der eine treffliche Aussicht nach N. bietet.

Nach Bornim (1 bez. $1\frac{1}{4}$ St.). — a. Nördl. vom Neuen Palais, sw. vom Belvedere (S. 128) zweigt von der Sanssouci-Chaussee eine schattige Straße nach N. ab. An ihr nach 8 Min. l. die kgl. Villa *Lindstedt*, malerische Gebäudegruppe im italien. Stil von v. Arnim (1860). Dann neben dem prächtigen **Katharinenholz* hin, das die Schiefsstände des 1. Garderegiments und (in der Mitte der Ostseite, nach Bornstedt zu) einen ruhenden Löwen als Monument für die 1866—71 Gefallenen des Regiments enthält, zuletzt durch das Holz und unterhalb des *Panberges* (hübsche Spazierwege; Blick nach Golm) zur Nauener Chaussee in Bornim (1 St. von Stat. Wildpark; Rest. *Deutscher Kaiser*). Schön bewaldet sind auch die w. vom Dorfe nach der Station (S. 131) zu gelegenen *Zachelsberge*. — b. Die Nauener Chaussee (S. 120) geht vom Brandenburger Thore zwischen *Sanssouci* (l.) und *Ruinenberg* (r.; auf dieser Seite schattiger Fußweg) zum Nordende von *Bornstedt* ($\frac{1}{2}$ St., vgl. S. 128; Gasth. Petsch), dann am *Katharinenholz* entlang (hier l. Fußweg). Unterwegs bei St. 4,8 l. ein hübsches *Denkmal* zum Andenken an die Herstellung der Chaussee 1840—44: an einer Wand Reliefbild Friedrich Wilhelms III., darüber bronzenener Engel mit Wanderstab.

Nach Paretz ($3\frac{1}{2}$ St.), nur z. T. lohnend, bequemer nach Eröffnung des Bahnhofes Satz Korn (S. 131). Von *Bornim* (s. oben; 1 St. von Stat. Wildpark) in 50 Min. nach dem jenseit des Nedlitz-Paretzer Kanales (S. 111) liegenden, freundlichen Dorfe *Marquardt* (Gasth. einfach). Das Gut gehörte dem General von Bischofswerder 1795 bis 1803 und ist seit einigen Jahren im Besitz der Familie Ravené. Im Gutspark an der *Wublitz* das Grab Bischofswerders sowie die Grotte, in der die Rosenkreuzer zusammenkamen und die auch Friedrich Wilhelm II. einigemal besuchte, um Geisterstimmen zu hören. — Weiter auf der Chaussee nach N., hinter (20 Min.) Puhmanns Obstgarten l. zur (10 Min.) Fähre über die *Wublitz* nach *Ütz*, mit kgl. Sommerhaus auf dem *Mühlenberg* (Aussicht), und nach *Parätz* ($1\frac{1}{4}$ St.; Gasth.), dem anmutigen Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise („Schulze“ und „Gnädige Frau“), vom Könige auch späterhin viel besucht. Das Gut, 1795 von ihm angekauft, gehört seit 1890 dem Prinzen Heinrich. Das Innere des 1796 von Gilli erbauten einfachen *Schlusses* (Diener im Hof der Nebengebäude l.) ist im wesentlichen nicht verändert worden. Die Wohnräume der kgl. Ehegatten bergen viele Erinnerungen an dieselben, u. a. Kleidungsstücke, Toilettegegenstände, Spielzeug der Kinder, ferner zahlreiche Kupferstiche (bes. aus dem alten Berlin); im Zimmer der Königin Gouachebild von Dähling „Friedrich Wilhelm III., die Königin Luise und Alexander I. in Memel (1802), im nw. Eckzimmer Abbildung der Truppengattungen beim Regierungsantritt des Königs, von ihm selbst. Den Oberstock bewohnte Friedrich Wilhelm IV. 1848 während der Revolution mehrere Wochen. — Im dreiteiligen *Park*: am Wege nach *Ütz* japan. Pavillon (Aussicht), darunter Grotte mit Tempelfront („Gedenke der Abgeschiedenen“); am Wege nach *Ketzin*, n. von einem Borkenhäuschen, die Luisenpforte, aus der die Königin zum letztenmal (20. Mai 1810) den Park verließ († 19. Juli in Hohen-Zieritz). — Das *Dorf*, dessen Jugend alle zwei Jahre, wie zu Friedrich Wilhelms Zeiten, neu uniformiert wird, liefs derselbe 1800—5 massiv aufbauen, ebenso die *Kirche* 1797 erneuern. In dem später restaurierten Innern (Schlüssel beim Kantor) Bild des h. Mauritius von 1539, Bilder von Wach und Schumann, Kasten mit einem Tuch der Königin u. a.; in der kgl. Loge Verklärung der Königin (Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue; unten Brennus und Borussia), Thonrelief von Schadow.

$\frac{3}{4}$ St. w. von Paretz liegt an der Havel **Ketzin** (*Schwarzer Adler, Deutsches Haus*; Omnibus nach Potsdam S. 112; nach *Gr. Kreuz*, Station der Magdeburger Bahn, 2mal für 75 Pf., vgl. Teil II), Stadt mit e. 3520 Einw., mit vielen Ziegeleien. Eisenbahn nach *Nauen* s. S. 43.

Von Wildpark nach *Nauen*, 31,3 km Eisenbahn (im Bau). Stationen werden voraussichtlich: 4 km *Golm* (S. 129); 6,7 km *Bornim-Grube*; 11,6 km *Satzkorn* (für Paretz); 16,3 km *Priort*; 22,3 km *Wustermark*, auch Station der Lehrter Bahn; 26,5 km *Bredow*. — *Nauen* s. S. 43.

17. Die Ufer der Havel hinter Potsdam.

Eine Umfahrt um Potsdam mit Dampfer (Ges. Stern; Mo. 3²⁰ von der Langen Brücke; Haltepunkte nur Glienicker Brücke und Meierei; Fahrtdauer $\frac{3}{4}$ St., Preis 1 M.; Erfr.) giebt Gelegenheit, besonders die Unterhavel kennen zu lernen. Es geht zunächst auf der Oberhavel (S. 102) nach NO., dann über den *Jungferensee* (l. der Neue Garten mit der Meierei; r. der Königswald) nach N. Hinter der Enge bei den Restaurants von *Nedlitz* (l.; S. 111) wendet sich der Dampfer aus dem *Lehnitzsee* (r. die Römerschanze) sofort w. unter der *Nedlitzer Brücke* hindurch in den *Nedliz-Paretzer Schiffahrtskanal*. Dieser benützt anfangs den *Weissen See* (l. Dorf *Nedlitz*, r. der bewaldete *Kirchberg*) und wird durch Molen vom *Fahlunder See* (r., jenseits Dorf *Fahlrand*) geschieden. In die besonders durch ihre Langsamkeit hier recht eintönige Fahrt bringt nur die bei *Marquardt* (r., S. 130) gekreuzte *Schlänitz*, eine Erweiterung der *Wublitz* (l. *Grube*), etwas Abwechslung.

Im *Göttinsee*, an dem nördl. *Paretz* (S. 130; jenseits *Ketzin* sichtbar), südl. *Göttin* liegt, ist die Unterhavel erreicht. Ihre vielfach gewundene breite Wasserfläche durchschneidet der Dampfer nunmehr in flotterer Fahrt nach S.; unter Höhen r. *Phöben*, l. *Alt-Töplitz*. Bei der Südspitze des *Töplitzer Werders* mündet von l. die *Wublitz* (S. 130) in den jetzt folgenden *Zernsee*. Von ihm aus erblickt man l. *Golm*, später *Eiche*, das *Neue Palais*, die Observatorien des *Telegraphenberges* und weiter vorwärts die Höhen des *Wildparks*, r. gegenüber die Berge der *Inselstadt Werder* (S. 133), die durch den Reiz ihrer Lage erst hinter der Eisenbahnbrücke das Auge fesselt. Jenseit *Alt-Geltow* (l.; S. 132) und der überbrückten Einschnürung bei *Baumgartenbrück* (l.; S. 133) öffnet sich der mächtige *Schwielowsee* (südl. *Ferch*, näher r. *Petzow*). Längs der vom *Karlsturm* überragten *Waldhöhe* fahren wir auf den kahlen Rücken der *Krähenberge* zu und passieren nach N. bei *Kaputh* (r.; S. 136) den schmalen Ausfluß der alsbald wieder zum See erweiterten *Havel*. L. begleitet sie die *Pirschheide*; r. erscheint am Rande der *Potsdamer Forst Templin* (S. 136), später engt Halbinsel *Tornow* (S. 121) von dieser Seite her das *Fahrwasser* ein. *Potsdam* zur Linken, den *Brauhausberg* zur Rechten, kehrt der Dampfer unter der Bahn hindurch zum Ausgangspunkt zurück.

Wildpark. Baumgartenbrück. Werder. — Von *Stat. Wildpark* (S. 101) gelangt man w. über die Bahn in 5 Min. zum *Sanssoucithor* des ***Wildparks** (kurz vorher *Hôt. u. Rest. Wilhelmshof*), eines von *Friedrich Wilhelm IV.* 1845 angelegten, aus *Nadel-, z. T. auch Laubholz* bestehenden *Waldes* (875 ha) mit vielen prächtigen *Spaziergängen* (*Eintr. gewöhnlich ohne weiteres gestattet*).

Nach *Kaputh* ($\frac{1}{4}$ St.). Vor dem *Sanssoucithore* l. (*Wegw. 'Geltow'*) am *Zaun Fahrweg* mit *Aussicht* auf die *Stadt*. Beim (20 Min.) *Steuerhaus* über die *Brandenburger Chaussee*, dann an die *Havel* und auf *schattigem Wege* (*'verbot.'*) immer an ihr hin neben

der *Pirschheide*. Hinter (35 Min.) *Fh. Gaisberg* und den Obstgärten südl. von Neu-Geltow (S. 133) wieder durch Wald zu einer (35 Min.) Brücke. Hier l. in 10 Min. zur Fähre nach *Kaputh* (S. 136). — Die StraÙe r. geht am *Schwielowsee* unter der Villenkolonie *Franzensberg* hin in 20 Min. nach *Baumgartenbrück* (S. 133).

Nach *Werder* (1¼ St.). Vor dem *Sanssoucithor* r. Chaussee durch Laubholz am Rande des Wildparks nach **Rest. Kuhfort* (35 Min.; halbl. in 3 Min. zum Nordthor); — oder im Park sogleich r. den schönen ‚Fufssteig nach *Werder*‘ und durch das *Nordthor* an die (½ St.) Chaussee, 3 Min. hinter dem *Rest.* Weiter durch Wiesen in 40 Min. bei St. 7,2 zur *Fähre nach Werder* (S. 134; rufen!). — Die Chaussee berührt weiterhin das schon 933 erwähnte Dorf *Alt-Geltow*, mit hübscher, von Gette 1886/7 erbauten Kirche (darin eine Tafel zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Friedrichs am 6. Juni 1888, wenige Tage vor seinem Tode), und mündet dann sogleich in die (50 Min.) *Brandenburger Chaussee*, 10 Min. vor *Baumgartenbrück*.

Jenseit des *Sanssoucithores* teilt sich nach 9 Min. der Weg (gradeaus Allee zum Entenfänger, s. unten): l. Wegw. ‚*Bair. Haus*‘, an einer schirmförmigen Futterstelle vorbei in ½ St. bis zu einer Wiese. Hier l. Fahr- und Fußweg; auf letzterem („kein Fahrweg“) in 5 Min. hinauf zum reizend gelegenen *Bairischen Haus* (**Erfr.*), mit dem *Friedrich Wilhelm IV.* seine Gemahlin *Elisabeth*, eine bairische Prinzessin, 1847 überraschte (¾ St. vom *Sanssoucithor*). Die drei *Königszimmer* im oberen Stock enthalten Landschaften und Bilder aus dem Volksleben Baierns (diese von *L. Quaglio*), *Kronleuchter* und *Toilette*, kunstvoll aus *Ge-weißen* und *Zähnen* von Wild hergestellt, hübsche *Ofenschirme* u. dgl. — Gegenüber der Giebelfront des *Bairischen Hauses* Fahrweg (nicht den Weg bergauf!); nach 7 Min., wo er sich teilt, gradeaus Fußweg zum (8 Min.) *Südthor* an der *Brandenburger Chaussee*.

Die oben genannte Allee (9 Min. vom *Sanssoucithor*) führt in 20 Min. an eine Kreuzung mehrerer Wege (r. in 5 Min. nach dem *Nordthor*, s. oben). 1–2 Min. weiter, 2 Min. vor einem *Hohlwege*, steigt man l. im Bogen auf grünem, nach l. weit ausbiegendem Fahrwege auf den (15 Min.) *Entenfängerberg* (82 m), der seinen Namen nach einem von *König Friedrich I.* in der Nähe angelegten Entenfänger hat. Oben bei einem Sitz nach O. Blick nach *Potsdam* und 2 Min. weiter, hinter einem an *kaiserliche Jagden* erinnernden Stein, reizende Aussicht nach *Werder*. — Vom *Entenfänger* zum *Bair. Haus* (½ St.): von der Aussicht nach *Werder* den Weg weiter im Bogen allmählich abwärts, hinter einem (12 Min.) *Wallgraben* noch 2 Min. in derselben Richtung bis zu einem zweiten Graben, dann r. Gestell zum (10 Min.) *Hauptweg*, hier r. in 4 Min. zum *Aufgang* (s. oben).!

Vom *Sanssoucithor* direkt zum *Südthor* (55 Min.). Vom Wege nach dem *Bair. Hause* nach 3 Min. l. („*Wildmeister*“), nach 3 Min. gleichfalls l. („*verboten*“) zu einem (15 Min.) Platze mit *Eichen* und *Buchen*. Hier auf einem von der nahen *Hegemeisterei* (r.) kommenden Wege nach l. zu einem (25 Min.) *ausgefahrenen Wege*. Ihn l. (zuletzt kürzender Steig) zum (8 Min.) *Südthor*. — Oder: vom Wege nach dem *Bair. Hause* erst nach 25 Min. (8 Min. jenseit der schirmförmigen Futterstelle) halbl. ab, bald an einer Futterstelle und *Wildscheune* unterhalb des *Kellerberges* (65 m) vorbei (zuletzt kürzender Steig) zum ½ St.) *Südthor*.

t
n
)
:
r
e
t



Umgebung von Potsdam.
1:75 000.

(3/4)
ha
Ha
sc

un
S.
N
si
K
A
B
S
(S

r
o
v
(
U
S

V
M
Y
I
I

Vom Nordthor (Rest. Kuhfort, S. 132) direkt zum Südthor ($\frac{3}{4}$ St.): innen r. und sofort l., jenseit der (5 Min.) Entenfängerallee halbl. und nach 2 Min. r.; nach 15 Min. über den Weg zum Bair. Hause (10 Min. r. der Aufgang), jenseits halbr. und an einer Wildscheune (r. abseits) vorbei zum (20 Min.) Südthor.

Vom Südthor auf der Chaussee r. durch *Neu-Geltow* und gradeaus weiter, am Ufer der Havel (r. Alt-Geltow, S. 132) nach l.; — oder (etwas näher) am (20 Min.) Ende von Neu-Geltow beim Wegw. „Kaputh“ l. den Fußweg, der sich bald an den Waldrand hält, unter dem vom Prinzen Karl 1870 errichteten *Karlsturm* (zugänglich nur nach Anfrage beim Hofmarschallamt) vorbei nach (15 Min.) Rest. *Baumgartenbrück* ($1\frac{3}{4}$ St. vom Sanssoucithor; Dampfer S. 113), wo die Havel aus dem mächtigen *Schwielowsee* (S. 137) tritt.

Nach *Kaputh* ($\frac{1}{2}$ St.) s. S. 132. Wer *Baumgartenbrück* nicht berühren will, wendet sich beim Wegw. am Ende von Neu-Geltow (s. oben) l. und kommt nach 15 Min. auf den S. 132 beschriebenen Uferweg, 5 Min. vor der Brücke. — Nach *Petzow* s. S. 138. — Nach *Werder* (50 Min.): über die Havel und auf der Brandenburger Chaussee am Ufer hin; hinter einer Verbindung des Flusses mit dem *Glindower See* r. ab die Potsdamer Straße.

Werder. — Gasth.: *Zum alten Fritzen*, unweit der Kirche; *Stadt Werder*, am Bahnhof; *Stadt Wien*, am Markt, gelobt. — Rest.: *Schützenhaus*, auf der Insel; *Bahnhof*; *Bergrestaurants* s. unten. — Konditorei: *Beerbaum*, Mühlenstr., berühmter Baumkuchen. — Pferdebahn: vom Bahnhof zum Markt (2,5 km) von und zu jedem Zuge für 10 Pf. — Dampfer: nach Potsdam s. S. 113; Haltestelle auf der Ostseite der Insel im Gasth. zum Schwarzen Adler (Fischerstr.), z. T. auch unterhalb der Bismarckshöhe. — Zur Zeit der Baumblüte wird für den Besuch der Aussichtstürme ein Eintrittsgeld von 10 Pf. gezahlt.

Werder, Stadt mit 6813 Einw., im Kreise Zauch-Belzig, einst dem Kloster Lehnin gehörig, Endstation der Vorortzüge der Potsdamer Stammbahn (S. 101), ist besonders bekannt durch die großartige Obstzucht, welche seit etwa 60 Jahren den Haupterwerbszweig seiner Einwohner bildet. Die Gärten, welche über 2000 Morgen der sich von N. nach S. an der Havel hinziehenden ehemaligen Weinberge bedecken, gewähren zur Zeit der *Baumblüte einen überaus anmutigen Anblick und locken zahllose Scharen von Ausflüglern in den im übrigen stillen Ort. Das Obst (namentlich Kirschen) wird vom Juni bis zum September größtenteils abends in einem Dampfer nach Berlin verladen, wo es morgens bei der Markthalle in der Dorotheenstraße ankommt; doch wird es auch mit der Bahn weithin versandt. Aufser der Obstzucht steht die Fabrikation von Fruchtsaft und stark berauschendem Obstwein in Blüte (8 Keltereien).

Oberhalb der Eisenbahnstraße, die zur Stadt führt, liegen die Bergrestaurants *Friedrichshöhe*, mit 77 m der höchste Punkt der Weinberge, bald darauf die *Gerlachs-*

höhe, gegen Ende der Strafe die **Bismarckshöhe* (vom Bahnhof c. 25 Min.) Zur Zeit der Baumblüte mag man eine der erstgen. Höhen ersteigen und den an ihrer Rückseite vorbeigehenden Fahrweg verfolgen, der nach S. durch die Gärten direkt zur Bismarckshöhe bringt und bald darauf als Hohewegstrafe in das Ende der Eisenbahnstrafe gegenüber der Post mündet. Die **Aussicht* von der Bismarckshöhe, auch im Herbst zur Zeit der Laubfärbung höchst lohnend, ist die umfassendste: im W. der Plessower See und Plessow; — im NW. in der Ferne die Berge bei Deetz, näher die Phöbener Berge; — im N. (r. von der Friedrichshöhe) der Zernsee mit (l.) Alt-Töplitz und (r.) der hier abzweigenden Wublitz, dann Golm unter dem Golmberg; — im NO. Eiche, Bornstedt, ganz hinten der Pfingstberg; näher im O. die Orangerie und dicht daneben das Neue Palais, während die Stadt Potsdam fast ganz durch den Entenfängerberg im Wildpark verdeckt ist; unmittelbar unterhalb in prächtiger Lage die Inselstadt Werder; — im SO. Neu-Geltow und an der Havel vor der Höhe mit dem Karlsturm Alt-Geltow, dann r. neben der Brücke bei Baumgartenbrück der Schwielowsee und die Krähenberge; — im S. hinter der Wachtelburg ein Teil des Glindower Sees, r. davon Glindow.

Sogleich hinter der *Post* (2 km vom Bahnhof) teilt sich, gegenüber einem großen Schulhause, der Weg: r. führt die Brandenburger Strafe, die Weinberge in eine nördl. und eine südl. Hälfte teilend, nach Glindow, l. die Strafe Unter den Linden zur Brücke und weiter zur Inselstadt. Von der letztgen. Strafe zweigt alsbald r. die Potsdamer Strafe nach S. ab; von dieser steigt man weiterhin den Wegweisern folgend, r. hinauf zur **Wachtelburg* (20 Min. von der Post), mit ähnlicher Aussicht wie von der Bismarckshöhe, nur daß der Süden deutlicher hervortritt, während die Potsdamer Seite weniger bietet (r. vom Entenfängerberg der Turm des Meteorologisch-magnetischen Instituts).

In der Inselstadt selbst gelangt man vom Markte geradeaus durch die Baderstrafe zur *Fähre* über den 800 m breiten Strom (regelmäßig alle $\frac{1}{2}$ St.). Weiter südl. die 1857 von Stüler neu erbaute got. *Kirche* (darin merkwürdiges älteres Bild mit Christus als Apotheker). Westl. von ihr bei der Mühle hat man einen schönen Blick auf die Weinberge mit ihren Restaurants.

40 Min. w. von Werder liegt das große Dorf *Glindow* (Deutscher Kaiser; Kirche von Stüler), Hauptort des Ziegeleibezirkes, der den Plessower, Glindower und Schwielowsee umsäumt. Von Gl. ganz angenehmer Weg am *Glindower See* (l.) hin, bei der ($\frac{1}{2}$ St.) letzten

Ziegelei gradeaus Fußweg, etwas vom See ab, durch hübsches Laubgehölz nach (20 Min.) *Petzow* (S. 137; gegenüber Wegw. 'Klaistow'). — Direkt von Werder nach *Petzow* (55 Min.): die Potsdamer StraÙe, dann l. die Chaussee und r. (Wegw.) Landweg. — Die eben gen. Chaussee geht weiter nach *Baumgartenbrück* (S. 133).

Südl. von der Teltower Vorstadt (S. 120; vgl. die Karte S. 112) dehnt sich, zwischen den Nuthewiesen (ö.) und der Havel (w.) die kgl. Potsdamer Forst aus, die manche recht angenehme Partien enthält.

Rehbrücke (65 Min.). Jenseit des Alten Friedhofes (S. 120) berührt die Saarmunder Chaussee (schöne Allee) die Idiotenanstalt *Wilhelmsstift* und die *Provinzialheilanstalt für Epileptische*. Dann durch guten Wald, in dem alsbald die *Drewitzer Chaussee* (vgl. S. 100) abzweigt, nach *Hst. Rehbrücke* der *Wetzlarer Bahn* (S. 97). 8 Min jenseits das Ausflugslokal *Rehbrücke*.

Nach dem *Teufelssee* (50 Min.) und *Templin* (1½ St.). Etwas vor dem Rest., gegenüber dem Forsthaus, am Waldrande (r.) nach W. Fahrweg über die (12 Min.) *Wetzlarer Bahn*, jenseits alsbald nur Pfad, weiterhin (Gestell II) wieder Fahrweg über eine Wiese zu einem (15 Min.) Querwege. Diesen l. zwischen Wiese und Wald bis (15 Min.) Gestell mm. Hier r. aufwärts in den Wald, bald halbl. aus dem Gestell und bei mehreren einzelnen Kiefern an den (6 Min.) direkten Weg von Potsdam nach dem *Teufelssee* (s. unten). L. in 2 Min. zum Ostende des *Teufelssees*. — Jenseit des Querweges gradeaus in einem Gestell weiter, das zum Kl. *Rabensberg* führt; bereits nach 4 Min. den kreuzenden Fahrweg (*Drewitz-Kaputh*) l., nach 5 Min. über den direkten Weg von Potsdam nach dem *Teufelssee* (s. unten) und in ½ St. bei St. 5,0 an die *Beelitzer Chaussee*. Diese 1 Min. r., dann l. Fahrweg, der später einen Gestellweg schneidet (1 nahe ein Mordkreuz) zur (15 Min.) *Havelchaussee*, 3 Min. n. von *Templin* (S. 136).

Teufelssee (1¼ St.). Die Fortsetzung der *Luckenwalder StraÙe* geht auch jenseit der *Observatorien* (20 Min.; S. 121) durch schönen Wald. Nach 20 Min. l. ab den promenadenartigen Fahrweg (anfangs Tl.) über den (25 Min.) Weg *Drewitz-Kaputh* hinweg zum (10 Min.) Ostende des einsamen, von Wald rings umschlossenen *Teufelssees*. — R. von diesem Wege bleiben die *Rabensberge*. Auf den Kl. *Rabensberg* steigt man bereits nach 10 Min. r., dem Telegraph folgend, im Gestell EE hinauf; neben der (10 Min.) Südecke ein geodätischer Turm, erbaut zur Festlegung des Meridians. Aussicht auf die Schlösser im W. von Potsdam. Abstieg sofort steil nach S. in c. 2 Min. nach Gestell u bei St. 136. 137. 142. 143; hier nach l. Gestell M in 9 Min. zum Hauptweg zurück, 4 Min. vor der Kreuzung mit dem Wege *Drewitz-Kaputh*. — Gleich hinter dieser Kreuzung führt halbr. ein weißs bezeichneter grüner Weg in 10 Min. auf den mit Terrassen versehenen *Gr. Rabensberg* (110 m; keine Aussicht!). Von

hier hinab in c. 5 Min., zuletzt durch einen kleinen Hohlweg, zum Westende des Teufelssees (r. sogleich ein zweiter Hohlweg gleicher Art).

Einen angenehmen Zugang zum Teufelssee (1½ St.) bietet auch der Weg, der von der Saarmunder Chaussee gegenüber dem *Wilhelmsstift* (25 Min. vom Bahnhof; S. 135) bei St. 2,1 halbr. abgeht: anfangs Fußweg durch Eichen, dann in derselben Richtung durch guten Nadelwald Fahrweg, der sich mehrfach teilt; nach 35 Min. an den durch Wegw. bezeichneten Weg Drewitz—Kaputh; von ihm nach 2 Min. l. den ‚verbot. Privatweg‘, der nach 5 Min. bei Gestell II den Weg von Rehbrücke (S. 135) aufnimmt.

Vom Teufelssee nach Templin (55 Min.) und Kaputh (70 Min.). Vom Westende des Sees, etwas vor den beiden kleinen Hohlwegen, im Gestell CC aufwärts nach SW. Nach 4 Min. bei einer Eiche (r.) den kreuzenden Fahrweg nach r., der bald in Gestell nn einlenkt. Auf diesem bleibt man auch, nachdem der Fahrweg r. abgebogen ist, bis zur (½ St.) Beelitzer Chaussee gegenüber St. 5,1. Hier 2 Min. r. Jenseit St. 4,9 l. ab, wie von Rehbrücke (S. 135) angegeben. — Gestell CC bringt in 7 Min. (vom Teufelssee) an den Weg von Bergholz nach Kaputh gegenüber St. 25. Ihn r. durch z. T. mäfligen Wald zur (25 Min.) Beelitzer Chaussee gegenüber St. 6,5. Jenseits (etwas l.) auf e durch hohen Wald, nach 15 Min. halbl. nach (20 Min.) *Kaputh*, 4 Min. ö. von der Kirche.

Die gen. Beelitzer Chaussee geht von Potsdam anfangs durch Eichen, an deren Ende (St. 2,5) l. die Schiefsstände der Jäger (Erfr.; S. 121) liegen, dann durch wechselnden, meist ganz guten Nadelwald (l. Fußweg) allmählich steigend nach *Bhf Michendorf* (9,4 km; S. 97).

Kaputh. Schwielowsee. — Zu Ausflügen viel benutzt wird die von der Beelitzer Chaussee nach 25 Min. (vom Bahnhof; vgl. S. 121) r. abzweigende *Havelchaussee. Sie geht am (10 Min.) *Tornow* vorbei, wird dann l. von bewaldeten Höhen begleitet und führt durch prächtiges Laubgebüsch nach (40 Min.) *Templin*, einem hübsch gelegenen Rest. Angenehm ist auch der alte Landweg, der gegenüber der Zufahrt zum *Tornow* beginnt, den man aber auch schon vom ehem. Chausseehaus an der Beelitzer Chaussee (bleibt l.) erreichen kann; er kehrt 3 Min. vor *Templin* zur Uferchaussee zurück.

Gleichfalls 3 Min. vor *Templin*: l. Weg nach *Rehbrücke* und dem *Teufelssee*, s. S. 135; r. Steig zur Dampferhaltestelle (S. 113).

20 Min. weiter beginnt *Kaputh*, langgestrecktes *Schiffendorf* mit 2247 Einw. (*Hôt. Havelschlöjschen* an der Fähre, 20 Min. entfernt; *Hôt. Gr. Kurfürst* bei der Kirche; Dampfer u. Omnibus nach Potsdam S. 112/113). Die 1848—52 erbaute *Backsteinbasilika* hat seitwärts einen Turm. Ihr gegenüber liegt das *Schloß*, einst Jagdschloß des Gr. Kurfürsten, dann im Besitz seiner Gemahlin *Dorothea*, die es besonders im Innern reich umgestaltete, später in dem der Kurfürstin *Sophie Charlotte*, seit 1815 der Familie v. *Thümen* gehörig. Viel Obstkultur und lebhafter Schiffsverkehr auf der Havel. 15—20 Min. südl. vom Dorfe erheben sich die *Krähenberge*

(75 m, oben weiterhin einige Bänke; Zugang von Templin aus 6 Min. hinter der Kirche l. auf die Mühlen zu, von der Fähre durch die Weinbergstraße und in deren Richtung weiter) mit *Aussicht auf Potsdam und Umgegend; ö. unterhalb der *Kaputher See*.

Jenseit des *Havelschlöfchens* in 10 Min. zur Brücke, bei der die Wege nach *Baumgartenbrück* und *Bhf Wildpark* auseinandergehen, s. S. 132.

Von Kaputh nach Michendorf (1 St.). Vor der Kirche l. (Tl.), am Anfang des Waldes halbr. Fußweg, der die Biegungen des sich r., dann l. wendenden Fahrweges abschneidet; zuletzt r. wiederum kürzender Steig nach St. 9,3 der Beelitzer Chaussee, nahe dem *Bhf Michendorf* (r.; S. 97.).

Sehr lohnend ist eine Umwanderung des *Schwielowsees*, der größten Ausbuchtung der Havel (von Kaputh bis *Baumgartenbrück* $3\frac{1}{4}$ St.; vgl. S. 114). Man geht am besten über die *Krähenberge* zum *Bergrest* am Waldrande, das eine gute Aussicht nach W. und N. bietet, und hier hinab zu dem von der Fähre kommenden Fahrwege, der sich immer an den See hält. 1 St. *Flottstelle* (saubere „Waldkneipe“; im Forsth. Milch). Weiter am Ufer des Sees (später oberhalb Bergpfad) in $\frac{3}{4}$ St. nach dem anmutig an der Südspitze gelegenen Dorfe *Ferch* (bescheidenes Gasth. mit Aussicht auf den See; nach *Lehmin* s. Teil II).

Von *Flottstelle* nach *Kunersdorf* ($1\frac{1}{2}$ St.). Pflasterweg meist durch leidlichen Nadelwald über das idyllische *Lienewitz* zwischen dem *Gr.* (l.) und *Kl. Lienewitzsee* (r.) und über (40 Min.) *Fh. Schmerberg*, dann in junger Eichenallee über die Wetzlarer Bahn zur (50 Min.) *Potsdam-Beelitzer Chaussee*. Gegenüber O. F. *Kunersdorf* in schöner Lage am *Seddiner See*; etwas südl. an der Chaussee ein Gasth. 4,6 km n. *Bhf Michendorf* (S. 97.).

Von *Ferch* nach *Michendorf* ($1\frac{3}{4}$ St.). Beim Beginn des Dorfes (Wegw. ‚Schmerberg‘) die Schlucht aufwärts und durch schönen Wald zum (40 Min.) *Fh. Schmerberg*, wo der Pflasterweg von *Flottstelle* nach *Kunersdorf* (s. oben) gekreuzt wird. Jenseits den mittelsten Weg (‚Michendorf‘) und unter der ($\frac{3}{4}$ St.) Bahn hindurch zum (12 Min.) südl. Teil von *Michendorf* (S. 97; zurück hier: ‚Brück‘), nahe dem Gasthause.

Ein Brettersteig über die Wiese bringt zum Westufer des Sees, auf den sich zunächst nur vereinzelte Ausblicke bieten. Fußweg nach *Neue Scheune* (zurück hier: ‚Feldweg‘), dann Fahrweg, der sich bei *Mittelbusch* (25 Min.; Whs) an den von *Klaistow* kommenden anschließt. Auf ihm, an der Ziegelei *Löcknitz* vorüber in 35 Min. nach dem prächtigen Dorfe *Petzow* (Whs sehr dürftig). Am Südende, am Wege nach *Bliesendorf*, in den der von *Ferch* mündet, ist das Haus Nr. 28 durch ein Reliefbild fälschlich als Geburtshaus des Komponisten *Zelter* (geb. 1758 in Berlin, gest. 1832) bezeichnet. Auf einer Anhöhe am buchtenreichen *Glindower See* die nach *Plänen Stülers* 1841 er-

baute roman. *Kirche*; vom Turme (Schlüssel beim Lehrer) vorzügliche *Aussicht. Das von Schinkel erbaute *Schloß* des Herrn v. Kaehne hat einen schönen, von Lenné geschaffenen Park (Erlaubnis zum Eintritt vermittelt der Diener) um den *Haussee*. — $\frac{1}{2}$ St. n. *Baumgartenbrück* (S. 133); 55 Min. n. Stadt *Werder* (S. 133); $\frac{3}{4}$ St. nw. *Glindow* (S. 134).

Register.

- A**
Adlershof 82. 81. 72.
Ahrensfelde 62.
Alexandrowka 111.
Alsen, Kol. 98.
Alt-Buchhorst 79. 78.
Alte Fischerhütte 25.
24. 35. 96.
Alt-Glienicke 82.
Alte Grund 66.
Alt-Geltow 132.
Alt-Krummendamm
73.
Alt-Landsberg 63.
Alt-Töplitz 131.
Arnimsberg 67.
- B**
Babelsberg 103.
Bair. Haus 132.
Bäke 90. 92. 100. 106.
Bärenklau 51.
Barschsee 30.
Basdorf 52. 55.
Bauersee 64.
Baumgartenbrück
133. 135.
Baumschulenweg 81.
13.
Behrensbrück 57.
Belitzhof 96. 25. 26.
29. 31.
Belvedere 128; vgl.
121.
Bergfelde 53. 54.
Bergluch 79.
Bernau 60.
Beufselstrafse 9.
Biesdorf 62.
Bieselheide 53.
Birkenwerder 54. 51.
53.
Bismarckshöhe 134.
Blankenburg 59.
Blankenfelde (Nord-
bahn) 52.
— (Dresd. Bahn) 89.
Blumberg 62.
Boddensee 54.
Borgsdorf 55.
Bornim 130. 131.
Bornstedt 128.
Bornstedt. Feld 111.
Borsigwalde 46.
- B**
Böttcherberg 105.
Bredow 42. 131.
—, Fh. 41.
Breite, die 29.
Briese 54.
Brieselang 41. 42. 43.
Britz 15.
Bruchmühle 63.
Brusendorf 15.
Buch 59.
Buchhorst 52.
Buckow 15.
Bürgerheide 39.
Burig 78.
Bütenheide 42.
- C**
Centralviehhof 10.
Charlottenburg 1. 19.
Charlottenhof 124.
—, Stat. 101. 118.
- D**
Dabendorf 89.
Dachsgrund 28.
Dahlem 95.
Dahlwitz (Ostb.) 63.
— (Dresd. Bahn) 89.
Dahme 72. 83. 86.
Dalldorf 46. 52.
Dämeritzsee 76. 77.
Dammsmühle 52.
Dampferfahrten
Havel bei Potsdam
102. 112. 113. 131.
— bei Spandau 36.
102.
Müggelsee 73.
Oberspree u. Dah-
me 68. 69. 71. 80.
Rüdersdorf 64.
Spandauer Kanal 9.
Tegeler See 36. 46.
Unterspree 101.
Damsbrück, Fh. 41.
Deutsch-Wilmers-
dorf 18. 4.
Dianensee 22.
Döringsbrück 57.
Drachenhaus 128.
Dreilinden 97.
Drewitz 97. 100.
- E**
Ebersstrafse 18.
Eden 57.
- E**
Eggersdorf 63.
Ehrenpfortenberg
129.
Eichbornstrafse 46.
Eiche 129.
Eichkamp, Fh. 31. 7.
—, Stat. 20.
Eichwalde 84.
Eierhaus 13. 70.
Elseneck, Fh. 53.
Elsenquelle 55.
Elsgrund 28.
Entenfänger 132.
Erkner 76.
Etzin 43.
- F**
Fahlenberg 75. 76.
Fahrlander See 114.
131.
Falkenberg 83.
Fangschleuse 78. 65.
77.
Faule Lake 42.
Ferch 137.
Fichtenau 76.
Fichtenberg 94.
Fichtenhof 96.
Finkenkrug 41.
Flakensee 64. 77.
Flatowturm 104.
Flottstelle 137.
Frankfurter Allee 11.
Franzensberg 132.
Franz. Buchholz 59.
Fredersdorf 63.
Freienbrink 77. 78.
Friedenau 93. 18.
Friedenssee 120.
Fredersdorf 86. 78.
Friedrichsberg 11.
Friedrichsfelde 61.
Friedrichshagen 73.
63.
Friedrichsthal, Fh.
57.
Fuchsberge 108.
- G**
Gaisberg, Fh. 132.
Gargenlanke 27.
Gatow 28.
Gesundbrunnen 10.
52. 58.
Giesensdorf 92.

Glienicke (Nordb.) 53.
 — Schloß 106.
 Glienicker Brücke
 106. 98. 110.
 Glindow 134.
 Glockenberg 68.
 Golm 129. 131.
 Gosen 85. 76.
 Gosenberg 85. 86.
 Gottesbrück 79. 77.
 Göttingsee 131.
 Grabowsee 57. 55.
 Griebnitzsee 99.
 Gr. Fenster 26. 29.
 Gr. Glienicke 108.
 Gr. Görschenstr. 93.
 17.
 Gr. Kienitz 15.
 Gr. Krampe 75.
 Gr. Lichterfelde-Ost
 89. 95.
 — -Süd 89. 92.
 — -West 91. 95.
 Gr. Malchsee 48.
 Grünau 82. 72.
 Grünheide 79.
 Grunewald, der 19.
 — Jagdschloß 24. 23.
 95.
 — Kolonie 21.
 — Stat. 20. 18. 23. 31.
 Grunewaldsee 23.
 Gütergotz 93.

Hakenfelde 39.
 Halensee 19. 21. 22. 4.
 Hangelsberg 78.
 Hankels Ablage 86.
 Haselhorst 39. 44. 9.
 Hasselwerder 81.
 Hauptgraben 42.
 Haussee 138.
 Havel 57. 56. 55. 54.
 49. 40. 36. 27 ff. 101.
 103 ff. 114. 131 ff.
 Havelberg 31. 29.
 Havelländ. Luch 42.
 Heidereutersee 77.
 Heiligensee 49. 50.
 Heiliger See (Pots-
 dam) 109.
 Heinersdorf 59.
 Hennickendorf 63.
 Hennigsdorf 50. 40.
 Hermannstrafse 15.
 Hermsdorf 53. 50.
 —, Mühlenfließ 53. 47.
 Herthasee 22.
 Herzberge 11.
 Herzfelde 63.
 Hessenwinkel 76.
 Hinterberge 66. 68.
 Hirschgarten 73. 71.

Hohenbinde 78.
 Hohenbrucher
 Schleuse 57.
 Hohen-Neuendorf 54.
 —-Schönhausen 10.
 —-Schöpping 54. 51.
 Hoppegarten 63.
 Hortwinkel 68. 65.
 Hubertus, S. 22. 18.
 —, Kurhaus 96.
 Hubertussee 22.
 Hundekehle 23. 18. 22.
 33.
 Hundekehlensee 23.
 Japan. Haus 123.
 Johannisthal 82. 13.
 Jörsfelde 49.
 Juliesturm 38.
 Jungfernheide 44.
 —, Stat. 9. 44.
 Jungfernsee 109. 110.
 114.

Kahler Berg 129.
 Kaiser Wilhelm-
 Turm 28. 30. 34.
 Kalksee 66. 65.
 —, Fh. 66. 80.
 Kapellenberg 111.
 Kaputh 136. 132.
 Karlsberg 28.
 Karlshorst 69. 62.
 Karlsturm 133.
 Karolinenhof 83. 84.
 85.
 Karow 59.
 Karutzsee 78.
 Karz 99.
 Katharinenholz 130.
 Kaulsdorf 62.
 Kellerberg 132.
 Kesselgrund 78.
 Ketzin 131. 43.
 Kietz-Rummelsburg
 69. 11.
 Kikemal 73. 71.
 Kladow 108.
 Klad. Sandwerder 29.
 Klausberg 128.
 Kl. Glienicke 105.
 Kl. Krampe 76.
 Kl. Machnow 92. 96.
 Kl. Müggelsee 75.
 Kl. Schönebeck 76.
 Kl. Wall 78.
 Kl. Wannsee 98.
 Kl. Ziethen 51.
 Knoblauch 43.
 Kohlhasenbrück 100.
 93.
 Kölln. Heide 82.
 Kongsnä 110.

Königsdamm, Fh. 44.
 Königssee 22.
 Königswald 109.
 Königs - Wusterhau-
 sen 86. 78.
 Konradshöhe 49. 50.
 Köpenick 71. 73. 82.
 Krähenberge 136.
 Krämer 42.
 Krämerpfuhl, Fh. 42.
 Krampnitz 112.
 Kranichsberge 65. 80.
 Kremmen 51.
 Kriensee 68.
 Krimnicksee 88.
 Krossinsee 85. 86.
 Krumme Lanke 25. 24.
 Krummendamm, Fh.
 73. 63.
 Krummensee 88.
 Kuhfort 132. 129.
 Kunersdorf, O. F. 137.
 Kyffhäuser 81.

Landsberger Allee 10.
 Langer See 83.
 Langes Luch 25.
 Lankwitz 89.
 Lehnitz 55.
 Lehnitzsee (Pots-
 dam) 109. 111.
 Leuchtturm 49.
 Lichtenberg 11. 61.
 Lichtenrade 89.
 Liebesinsel 12.
 Lienewitz 137.
 Liebe, die 28.
 Liepnitz, Fh. 52. 61.
 Lietzensee 7.
 Lindstedt 130.
 Lindwall 79.
 Lindwerder 29. 30. 34.
 Löcknitz 77. 79.
 Loreley 81.

Mahlow 89.
 Mahlsdorf 62.
 Mariendorf 16. 88.
 Marienfelde 89. 16.
 Marienlust 84.
 Markau 43.
 Marmorpalais 109.
 Marquardt 130.
 Marwitz 51.
 Marzahn 62.
 Meierei 110.
 Michendorf 97. 136.
 137.
 Miersdorf 86.
 Mittelbusch 137.
 Mittenwalde 15. 88.
 Moder 77.
 Möllensee 80.

- Mönchswinkel 78.
 Moorlake 106.
 Moosbruchheide 41.
 Müggelberge 84.
 Müggelschlöfchen
 74. 75. 72.
 Müggelsee, der 74.
 —, Fh. 74.
 Müggelsheim 75. 84.
 Müggelturm 84. 75.
 Mühlenbeck 52.
 Mühlenfließ 63. 73;
 vgl. 68.
 Mühlenteich 52.
 Münchehofe 63.
Nauen 43. 131.
 Nedlitz 111.
 Neptunshain 82.
 Neu-Babelsberg 99.
 102.
 Neubrück 50. 51.
 Neu-Finkenkrug 41.
 Neue Mühle 88. 79.
 Neuendorf 100.
 Neuenhagen 63.
 Neuer Garten 109.
 Neuer Krug (b. Rahns-
 dorf) 76. 74. 85.
 — (bei Strausberg) 63.
 Neues Palais 128.
 Neue Scheune 137.
 Neue Welt 65. 68.
 Neu-Geltow 133.
 Neu-Perwenitz 42.
 Neu-Rahnsdorf 76.
 Neu-Zittau 78. 85.
 Nieder-Lehme 88. 86.
 —-Neuendorf 40.
 —-Schöneweide 81. 13.
 —-Schönhausen 58.
 Nikolassee 97.
 Nikolskoe 107.
 Nobelshof 69. 70.
 Nonnendamm 44.
 Nordisch. Garten 127.
 Notte 86. 89.
 Nowawes 101.
 Nuthe 100. 101. 114.
Ober-Schöneweide 70.
 Oberspree, Stat. 81.
 Oder-Spree-Kanal 78.
 79. 85. 86.
 Onkel Toms Hütte 25.
 Orangerie 127.
 Oranienburg 56.
 Oranienb. Kanal 57.
 Osdorf 92.
 Ostend 71. 69.
Paaren im Glien 43.
 Panberg 130.
 Panke 60. 59. 58. 2. 114.
 Pankow 58. 52.
 Papenberge 40.
 Papestraße 17.
 Paradiesgarten 128.
 Paretz 130.
 Paulsborn 24. 19. 23.
 33. 95.
 Pausin 42.
 Pechsee 30. 33.
 Peetzsee 79.
 Perwenitz 42. 43.
 Petzow 137.
 Pfaueninsel 107. 99.
 Pferdebuht 71.
 Pfingstberg 111.
 Phöben 131.
 Pichelsberg 26. 31. 33.
 34.
 Pichelsdorf 39. 28.
 Pichelssee 39.
 Pichelswerder 27.
 Pinnow 55.
 Pirschheide 132.
 Plänterwald 13.
 Plötzensee 9.
 Postfenn 29. 30. 32.
Potsdam 112. 101.
 — Augustastiftung
 118.
 — Belvedere 121.
 — Berliner Thor 117.
 — Brandenburger
 Thor 118.
 — Brauhausberg 121.
 — Erlöserkirche 118.
 — Franz. Kirche 118.
 — Friedenskirche
 119.
 — Friedhof, Alter 120.
 — Friedrich Wilhelm
 I., Denkmal 116.
 — Friedrich Wilhelm
 III., Denkmal 117.
 — Garnisonkirche
 116.
 — Gymnasium 118.
 — Heiligegeistkirche
 117.
 — Kabinettschhaus 117.
 — Kadettenhaus 120.
 — Kasernen 116—118.
 111.
 — Kasino 118.
 — Kath. Kirche 118.
 — Kriegsschule 121.
 — Landgericht 118.
 — Lange Brücke 114.
 — Lustgarten 116.
 — Marlygarten 120.
 — Mausoleum f. Kai-
 ser Friedrich 119.
 — Militärwaisenhaus
 116.
 — Nauener Thor 118.
 — Neustädt. Thor 116.
 — Nikolaikirche 117.
 — Oberpostdirektion
 118.
 — Palast Barberini
 116.
 — Pfingstkapelle 118.
 — Rathaus 117.
 — Regierungs-
 gebäude 116.
 — Schauspielh. 117.
 — Sonnenwarte 121.
 — Stadtschloß 115.
 — Telegraphenberg
 120.
 — Tornow 121. 136.
 — Wackermanns-
 höhe 121.
 — Weinbergthor 120.
 — Wilhelm I., Denk-
 mal 114.
 Prenzlauer Allee 10.
 Priestersee 77. 80.
 Priort 131.
 Putlitzstr. 9. 35.
Rabensberge 135.
 Rahnsdorf 76. 74. 73.
 Radebrück 63.
 Rangsdorf 89.
 Rauchfangswerder
 86.
 Ravenstein 73. 71.
 Redenkanal 67.
 Rehbrücke 97. 100. 135.
 Reiherberg 130.
 Reinickendorf 46.
 Rein.-Rosenthal 52.
 46.
 Riemeister 25. 34. 95.
 Rixdorf 14.
 Römerschanze 109.
 Römische Bäder 124.
 Rosenthal 52.
 Röthehof 43.
 Rübezahl 75.
 Rüdersdorf, Stat. 64.
 —, Dorf 68. 65. 80.
 — Kalkberge 64. 66.
 80.
 Rüdersd. Grund 66.
 — Seebad 66. 65.
 Rudow 15.
 Ruhleben 8.
 Ruhwald 7.
 Ruinenberg 126.
 Rummelsburg 11. 61.
 69.
 Ruppiner Kanal 51.
 57.
 Russenbrücke 29. 30.
 33.

- Saatwinkel** 45.
Sachsenhausen 57.
Sadowa 70. 71. 69.
Sakrow 108.
Sandhausen 49; vgl. 57.
Sanssouci, Bildergalerie 126.
 — **Fontäne, Gr.** 122.
 — **Neue Kammern** 126.
 — **Park** 121.
 — **Schloß** 125.
 — **Windmühle** 126.
Sarnow, Fh. 57.
Satzkorn 131.
Saubucht 30. 32. 33. 34. 35.
Sausuhle 29. 31.
Schäfersee 46.
Scharfe Lanke 39.
Scharfenberg 49.
Schenkendorf 88.
Schildhorn 27. 32. 33. 34.
Schildow 52.
Schlachtensee 96.
Schlänitzsee 114. 131.
Schmalenberg, Fh. 78.
Schmargendorf 18.
Schmerberg, Fh. 137.
Schmöckwitz 85. 84. 75.
Schmulangsberg 79.
Schöneberg 17.
Schönefeld 15.
Schöneiche 76. 73.
Schönhauser Allee 10.
Schönholz 59. 46. 52.
Schönnow 95.
Schönwalde 52.
Schulzenberg 66.
Schulzendorf 50. 53.
Schulzenhöhe 64. 66.
Schwanenkrug 40.
Schwante 51.
Schwarze Brücke 46.
Schweizerhof 95.
Schwielowsee 137. 133. 114.
Sedan 81.
Seddiner See 137.
Seddinsee 76. 83. 85.
Seddinwall 76.
Seeberg 92.
Seefeld 62.
Seefeld 41.
Seehof 92.
Seilers Teerofen 57.
Selchow 15.
Sizilian. Garten 123.
Sommerswalde 51.
Spandau 35. 8. 101.
Spandauer Bock 7. 26. 31. 33. 34.
 — **Schiffahrtskanal** 9. 44.
Späths Baumsch. 81.
Spindlersfeld 82. 72.
Spitzmühle 63.
Spree 78. 77. 76. 74. 73. 71. 70. 69. 12. 13. 1. 2. 7. 36.
Sprecheide 81.
Springeberg 64. 76.
Stabelberg 79.
Stahnsdorf 92.
Steglitz 94.
Steinfurt 78.
Steinstücken 100.
Stern, Jagdschl. 100. 93.
Stienitzsee 63.
Stintgraben 55.
Stolpbrück 66.
Stolpe (Nordb.) 53. 50.
 — **(Wannsee)** 99. 100.
Stolper Loch 98.
Stolper See 99.
Störitz, Fh. 78.
Störitzsee 78.
Stöfensee 27.
Stralau 11.
Strausberg 63.
Südende 88. 16.
Summt 54.
Tabberts Waldschlöfchen 70. 69. 13. 81.
Tasdorf 64.
Tegel 46. 45.
Tegeler See 45. 47. 49.
Tegelgrund, Fh. 50.
Tegelort 49.
Tegelsee, Fh. 48.
Teltow 92. 95.
Teltower Kanal 106.
Tempelhof 16. 88.
Templin 136.
Teufelsgraben 26. 32.
Teufelssee (Grunewald) 30. 32.
 — **(Müggelberge)** 75.
 — **(Potsdam)** 135.
Tiefwerder 8.
Tornow 121. 136.
Tremmen 43.
Treptow 12. 80.
Triebisch, Fh. 79.
Uckeley 79.
Ütz 130.
Valentinswerder 45.
Vehlefanze 51.
Velten 51.
Vorketzin 43.
Waldburg 49.
Waldesruh 57.
Wandlitz 52.
Wannsee 97.
 —, **Fh.** 25. 26.
 —, **der** 97. 29.
Wasserwerke, Berlin 45. 74.
 —, **Charlottenburg** 30. 96.
Wedding 10.
Weidmannslust 52.
Weifensee 10.
Weifsee 131.
Wendenschlöfchen 83.
Wensickendorf 52. 55. 56.
Werder 133. 101.
Werlsee 79.
Werseegemeinde 79.
Werneuchen 62.
Wernsdorf 85. 86.
Westend 7. 9. 29.
Wilhelmsberg 10.
Wilmersdorf 18. 4.
Wildpark 131.
 —, **Stat.** 101.
Wilhelminenhof 70. 81.
Wilhelmshagen 76.
Wilhelmshöhe 88. 86.
Wilhelmsruh 52. 59; vgl. 39.
Windwall 76.
Witzleben 7.
Woltersdorf 64.
Wolt. Schleuse 64. 80.
Wublitz 130. 131.
Wuhle 71.
Wuhlgarten 62.
Wuhlheide 69. 70.
Wulkow 78.
Wupatzsee 77.
Wüstemark, Fh. 86.
Wustermark 131.
Zachelsberge 130.
Zehlendorf 95.
Zepernick 60.
Zernsdorf. Lake 79.
Zernsee 131.
Zeuthen 86. 85.
Ziegenhals 88. 86.
Ziegenkrug 42. 43.
Zossen 89.
Zühlsdorf 52. 55.
Zülowkanal 89. 15.
Zwiebusch 85.

).

3.

);

0.

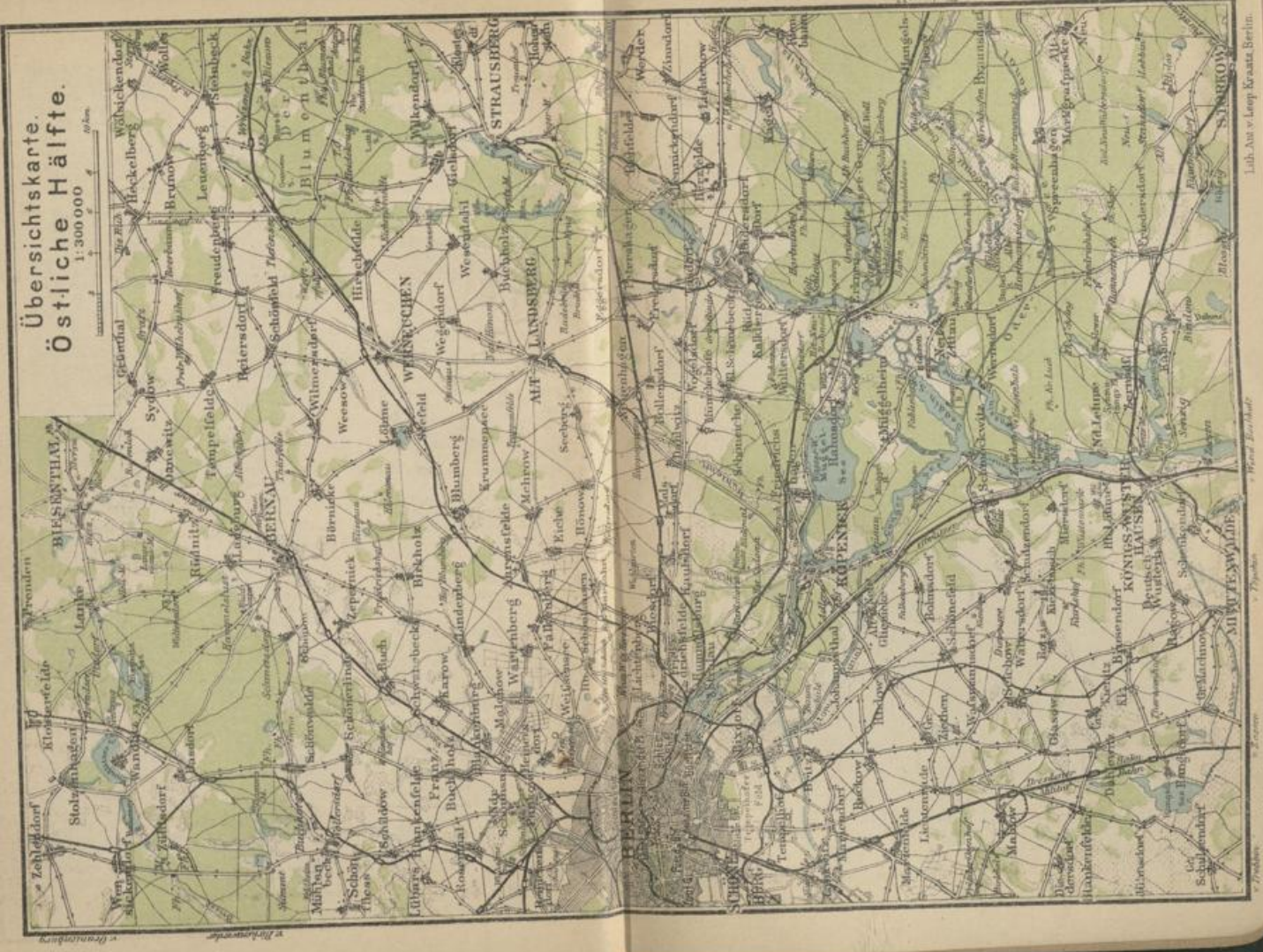
3.

9.

arg.

Übersichtskarte.
Östliche Hälfte.

1:300 000



Baumgartenbrück.
Restaurant Baumgartenbrück.

Herrlich am Schwielowsee gelegen, in unmittelbarer Nähe des Waldes. Grosse Sommerhalle, schattiger Garten. Dampferverbindung ab Potsdam „Lange Brücke“, Omnibusverbindung ab „Charlottenhof“. Anerkannt gute Küche und Keller bei mässigen Preisen. Ausschank von Münchener „Bürger-Bräu“ und Lagerbier.

Bes.: Wwe. Agnes Herrmann.

Bergluch b. Grünheide i. M. (Werlsee).
Hotel-Rest. Zum Dampfschiff.

Herrlich am Wald u. Wasser gelegen. Gr. pr. Saal m. ff. Garten, Glashallen, Kegelbahn, Ausspannung etc. Motorbootverbindung auf der reizenden Löcknitz nach Erkner und umgekehrt, auf Bestellung bis 100 Personen, Sonntags regelrecht auch Rundfahrten auf den übrigen Seen, Ruderboote.

Besitzer: Fr. Schulze.

Grünheide i. M. (Station Fangschleuse).

Kurhotel und Pensionat.

Für Touristen ruhiger Aufenthalt, schattiger Garten am See. Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke. Aufmerksame Bedienung.

verw. Frau L. Petersen.

Grünheide i. Mark.

Hotel u. Rest. „Zur Werlnixe“.

Von Bahnstation Fangschleuse in 20 Minuten zu erreichen. Grosser schattiger Garten mit Halle, grosser und kleiner Saal, Kegelbahn, schöne Zimmer mit vorzüglichen Betten. Gute Küche und Getränke. Fuhrwerk zu jed. Tageszeit. Fernspr.: Amt Erkner No. 2.

L. Bensing, Besitzer.

Hermsdorf (Nordbahn).

Gasthaus z. Waldschlösschen.

Besitzer: Theodor Leffler.

Unmittelbar am rechten Bahnausgang. Grösstes Etablissement an der Nordbahn. Grosser Tanzsaal, Vereinssaal u. -Zimmer. Sonntags und Mittwochs Concert und Tanz. Zimmer mit und ohne Pension.

Hirschgarten. Grand Restaurant Aussichtsturm.

Inhaber: F. Elsholz.

10 Min. vom Bhf. Hirschgarten, 15 Min. vom Bhf. Friedrichshagen.
Unstreitig schönstes Etablissement an der Oberspree. Gr. schattiger Garten
am Wasser gelegen, herrl. Waldweg. 4 verd. Kegelb., 2 gr. Säle u.
Hallen m. Pianino. Dampferstation. Anlegestelle f. Ruder- u. Segelboote.
Ausspann. für 40 Pferde. Reichh. Speisekarte. Diners u. Soupers zu jed.
Tagesz. Kaffeeküche. Vorzügl. Speisen u. Getränke zu civilen Preisen.
Jeden Sonntag Tanz. Vereine können Sonntags ganz reservirt ihr Ver-
gnügen abhalten. Postst. Friedrichshagen. Fernspr.-A. Köpenick No. 124.

Kalkberge Rüdersdorf. Hotel u. Restaurant Zum Dampfschiff.

Endstation des Dampfers.

In unmittelbarer Nähe der Kalkstein-Bergwerke gelegen.
Altrenomirtes Haus. Vorzügl. Küche. Schöner schattiger Garten.
Münchener Pschorrbräu, echt Pilsener und Lagerbiere. Logis und
Zimmer für Pensionäre. Solide Preise.

Besitzer: A. Schmidt.

Kalkberge Rüdersdorf. Gasthof zur Linde.

Im schönsten Theile von Kalkberge Rüdersdorf, direkt am
Tiefbau und Glockenberge gelegen. Prachtvolle Kastanien-Allee,
grosser Garten am Wasser, grosser prächtiger Saal. Kegelbahn, Aus-
spannung, gute Küche, ff. Biere etc.

Besitzer: H. Grewe.

Klein-Glienicke am Schlosse Babelsberg. Bürgershof.

Hotel und Restaurant I. Ranges.

Anerkannt gute Küche und Getränke. Zimmer auf Wochen
und Tage.

Inhaber: Otto Buge.

Klein Machnow. Restaurant Herm. Türck.

Fernsprecher: Amt Zehlendorf No. 33.

Grosser schattiger Garten. 2000 Sitzplätze. Kegelbahn, Aus-
spannung für 40 Pferde. Saal, Vereinszimmer. Fremdenlogis.
Zimmer für Sommergäste. Anerkannt gute Küche.

Herm. Türck.

Kremmen.

I. Hotel Deutsches Haus,

Ruppiner Strasse,

Inhaber: Aug. Niether,

empfehlte sein altrenommiertes Haus. Vorzügliche Küche. Hotelwagen zu jedem Zuge am Bahnhof. Garten. Kegelbahn.

Kremmen.

Hotel zum Landhause.

Bundes-Hotel für Radfahrer. Besitzer: P. Sittel.

Empfehlte sein in bester Geschäftslage am Markt gelegenes Haus I. Ranges, mit schönem Restaurant, grossem Ball- und Gesellschaftssaal, schönem schattigen Garten und Kegelbahn. Freundliche Fremdenzimmer. Anerkannt gute Küche, verschiedene Biere. Ausspannung.

Lehnitz a. d. Nordbahn.

Restaurant u. Logirhaus z. Seelöwen.

Telephon: Amt Oranienburg No. 15.

Hochromant. am 3 km langen idyll. Lehnitzsee u. meilenw. Wald gelegen. Grossart. u. komfort. einger. Etabl. elektr. beleucht. Säle für Vereine und Gesellsch. mit Pianinos. Kegelb., Turngeräthe. Ruderb., Spielpl., Badeanst., Radfahrh. zum Aufbew. v. Fahrräd. etc. Stündl. Dampfverker. m. Oranienburg. — Im Logirhaus, m. all. Komf. d. Neuzeit ausgestattet, Bad, elektr. Licht etc., Pension M. 4,50 u. 5,00 pro Tag, Kinder unt. 10 Jahr u. Dienstb. M. 3,00. Angenehm. ruhig. Aufenthalt f. Erholungsbedürft. jed. Alters. Johannes Froelich.

Nauen.

Hotel Hamburger Hof.

Erstes und ältestes Haus am Platze. Table d'hôte 1 Uhr, à la carte zu jeder Zeit. Grosser herrlicher und schattiger Garten. Gesellschaftssaal. Bundeshotel der Radfahrer. Telephon.

Besitzer: C. Krentscher.

Nowawes-Neuendorf.

Restaurant „Zum Kaiser-Park“.

Am Haupteingang zum Schlosspark Babelsberg. Empfehle das seit 20 Jahren in meinem Besitze befindliche Restaurant mit schönem schattigen Garten. Anerkannt vorzügliche Speisen und Getränke.

Hermann Hilbert.

Oranienburg a. d. Nordbahn.
Hotel Eilers

Inhaber: W. Burchard.

Am Schlossplatz, 12 Minuten vom Bahnhof gelegen. Gegenüber dem Schlosse, Schlosspark und Abfahrtstelle für Dampfer nach dem Lehnitzsee. Grosse Veranda, Ausschank von Pilsener, Münchener, Weissbier und Lagerbier. Fremdenzimmer mit elektrischem Licht. Ausspannung. Fernsprecher mit Berlin No. 25.

Pichelsdorf b. Spandau.
Brauerei Pichelsdorf.

Oekonom: Otto Starck.

Herrliche, am Ufer der Havel vis-à-vis von Pichelswerder und 2 Minuten von der Haltestelle der Spandauer Strassenbahn gelegene Ausschanklokaleitäten. Grosser Garten mit uraltem Baumbestand. Im Riesensaal jeden Sonntag grosser Ball. Schöne Nebenräume. Sommer-Veranda. Kaffeeküche. Kegelbahn. Ausspannung etc.

Insel Pichelswerder.

Restaurant Wilhelmshöhe,

anerkannt schönstes Lokal des Grunewaldes,

bringt in empfehlende Erinnerung

Adolf Winkel.

Potsdam.

Restaurant Café Sanssouci.

Hermann Schwarze.

Direkte Pferdebahn-Verbindung Brandenburger Thor—Sanssouci. Am Eingang zum Park (grünes Gitter), Friedenskirche und Mausoleum gelegen. Grosser Garten und Veranda. Diners und à la carte (civile Preise). Pilsener, Münchener und helles Bier. Festsäle bis 500 Personen. Tel.: 225 Potsdam.

Potsdam.

Exportbierhandlg. Hugo Niedt.

Wilhelmsplatz 9.

Verbunden mit Restaurant I. Ranges im Centrum der Stadt Postseite, gegenüber der Pferdebahn-Haltestelle. Einzig schöner Garten. Frühstück-, Mittag- und Abendkarte. Ausschank von Münchener, Pilsener und Nürnberger Bier.

Potsdam.
Wackermanns Höhe
 auf dem Brauhausberg.

Herrlichster Ausblick Potsdams. Grosses Restaurant mit grossem Garten, Sommerhalle, Vereinszimmer und Veranden. Aussichtsturm. Elektrisches Licht.

Anerkannt gute Küche und Weine. Déjeuners, Dinners, Soupers und nach der Karte zu jeder Tageszeit. Helles, dunkles und Potsdamer Stangenbier (Spezialität). Inhaber: Otto Schwarze.

Rehbrücke b. Potsdam.
Restaurant Rehbrücke.

Besitzer: H. Liesegang.

3 Minuten von Bahnhof Rehbrücke der Berlin-Wetzlarer Eisenbahn, idyllisch am Walde, Wasser und an der Potsdam-Saarmunder Chau-see gelegen, empfiehlt sich allen Naturfreunden, Touristen und Vereinen als angenehmer Aufenthalt. Rehbrücke, das auch im Vorortverkehr von Wannsee resp. Neubabelsberg aus zu erreichen ist, liegt unweit des Grossen und Kleinen Rabensberges mit dem romantischen Teufelssee und der idyllischen Bergquelle. Grosse Spielplätze im Walde, umfangreiche Wiesen. Grosser Saal mit Tanzkränzchen an jedem Sonntag; von Pfingsten ab jeden Mittwoch und Sonntag grosse Garten-Concerte. Verdeckte Kegelbahnen und grosse Hallen. Fahrgelegenheit nach Potsdam fortwährend.

Schildhorn.
Restaurant Hans Ritzhaupt.

Grosser schattiger Garten, herrlich am Wasser und Wald gelegen, 20 Minuten vom Kaiser Wilhelm-Aussichtsturm, $\frac{3}{4}$ Std. vom Bahnhof Grunewald. Station der Dampfergesellschaft „Stern“. Wasserfahrräder. Ruderboote.

Kaffee-Küche. Kegelbahn. Schiessstand. Belustigungen jeder Art. Ausspannung für 100 Pferde.

Schlachtensee.
Schloss Schlachtensee.

Gasthaus I. Ranges. 2 Minuten vom Bahnhof entfernt. Herrlicher Park am See, Tanzsaal, gedeckte Kegelbahnen. Ausschank von Münchener Bürgerbräu, echt Pilsener und Bier der Berliner Bock-Brauerei. Küche und Weine anerkannt gut.

Frau L. Sowa,

Waidmannslust a. d. Nordbahn. Brauerei Bergschloss.

Unmittelbar am Bahnhof, auf einem Berge gelegen, mit grossem Special-Ausschank, Concertgarten, Volksbelustigung aller Art, sowie herrlich gelegene Sommerwohnungen mit Zimmern von 1 Mark an. Telephon Reinickendorf 21. Besitzer: G. Joachim.

Wannsee.

Weinrestaur. Friedr. Schulze.

Neu eröffnet, hart neben der Reichspost gelegen, mit herrlichem Ausblick. Speisen sehr gut und preiswert. Guter Kaffee. Biere: Pilsener und Münchener Sedlmayr. Diners und Soupers.

Werder a. H.

Bismarckhöhe, Hotel u. Rest. I. Rgs.

Bester und bequemster Aufstieg, grosse Freitreppe, gepflasterte Strasse bis zur Höhe u. Ausspannung. Pferdebahnverbindung, Dampferstation während der Baumblüte. Schönste Aussicht auf Werder mit Umgebung von 26 Ortschaften (man denkt sich an d. Rhein versetzt). Grosser schattiger Garten mit 5000 Sitzplätzen. Eigene Fruchtsaftpresserei und Fruchtweinkelterei. Fruchtweine, Traubenweine, div. Biere. Exquisite Küche. 3 Kegelb. Tanzsaal. Fernspr.: Amt Werder Nr. 8. Bes.: G. Altenkirch.

Woltersdorfer Schleuse bei Erkner (Flakensee).

Restaurant „Café Ruhwald“.

Allbeliebtes Ausflugsziel für Gesellschaften u. Vereine, am Fusse der romantischen Kranichsberge, sowie herrlich am Wald u. Wasser gelegen. Grosser schattiger, ca. 2000 Personen fassender Garten mit geräumigen saalartigen Glashallen, Kaffeeküche, Kegelbahn, Schiessstand etc. Gutgepflegte Biere u. Weine. Vorzügliche Küche zu civilen Preisen. Sommerwohnungen mit direkter Aussicht auf den See. Besitzer: Hermann Palm.

Deutsches Moden- und Sport-Haus
Albert Ehrich

BERLIN W. 66, Mauer-Strasse 95.

Bekleidung und Ausrüstung für

Touristen

vom Kopf bis zum Fuss.

Porös wasserdichte Loden-
 bekleidungen.

Fertige Costume zur Reise und für
 jeden Sport. Feste Stiefel, Strümpfe,
 Gamaschen, Touristenhemden.



Radfahrer-Bekleidungen.

Federleichte Hüte und Mützen.
 Rucksäcke * Ledertaschen * Koffer.



Neu! **Pelerinen** **Neu!**

für Damen und Herren
 aus Kameelhaar von 20 Mark an.
Stoffproben und Preislisten gratis.

Touristenschirme, Touristenstöcke.

Haveloks

in allen Farben und Preislagen am Lager.

Strümpfe * Sweater * Stutzen * Radfahrmützen.

Unterzeuge jeden Systems.

Wichtige Hilfsmittel für Ausflüge in der Umgebung Berlins.

Kiesslings **Berliner Verkehr** (Westentaschenformat; 30 Pf.), der für alle Verkehrsmittel (auch Strassenbahnen, Omnibus, Dampfschiffe u. s. w.) vollständige Fahrpläne und Fahrpreise in übersichtlicher Anordnung enthält. Die Eisenbahn-Fahrpläne sind so erweitert worden, dass sie für alle auf Grund des Wanderbuchs gemachten Touren in der Mark Brandenburg und den angrenzenden Gebieten vollkommen ausreichen. Vorortzüge sind von Fernzügen durch die Einteilung unterschieden.

Kiesslings Märkische Spezialkarten.

Dieselben sind sämtlich in sauberem Farbendruck ausgeführt. Für den grössten Teil der kartographischen Ausstattung des Wanderbuches haben sie als Grundlage gedient.

Das Gebiet des Vorortverkehrs bringt zur Darstellung Kiesslings **Grosse Spezialkarte der Umgegend Berlins** (1:75000, 5. Aufl.; 2farbig, 2 M., 11farbig, 3 M.), gleich ausgezeichnet durch grossen Massstab, musterhafte Ausführung und unbedingte Zuverlässigkeit. — Für einzelne Teile der näheren Umgebung Berlins kommen in Betracht: Kiesslings **Grünwaldkarten** (Grosse Spezialkarte 1:25000, 7. Aufl., 1 M.; Kleine Spezialkarte 1:42500, 13. Aufl., 50 Pf.); sie verzeichnen nichts Veraltetes, sondern wurden sorgfältig an Ort und Stelle geprüft und geben ein treues Bild des gegenwärtigen Zustandes. — Kiesslings **Touristenkarte von Potsdam und Umgegend** (1:22000, 11. Aufl., 75 Pf.) ist für Spaziergänge auch durch die im Abstände von 1000 Schritt eingetragenen konzentrischen Kreise wertvoll. — Kiesslings **Karten der Umgegend von Tegel** (von Berlin bis Spandau, Heiligensee und Hermsdorf) 1:40000, 4. Aufl., 75 Pf. und der **Umgegend von Friedrichshagen** (bis Köpenick, Grünau, Schmöckwitz, Hessenwinkel und Schöneiche) — 1:40000, 4. Aufl., 75 Pf. — stellen das Ausflugsgebiet zahlreicher Erholungsorte in geschmackvoller Weise dar. — Kiesslings **Spezialkarte der Umgegend von Erkner und der Rüdersdorfer Kalkberge** (1:25000, 6. Aufl., 75 Pf.) umfasst auch die Forst bis Fangschleuse und Grünheide.

In die Gegenden jenseits des Vorortverkehrs reichen Kiesslings **Topographische Karte der Umgegend von Berlin** (1:150000, 28. Aufl., 1 M., wohlfeile Ausgabe 50 Pf.) und Kiesslings **Karte des Nieder-Barnimschen Kreises** (1:150000, 2. Aufl., 1,50 M.), die im Auftrage des Kgl. Landratsamtes hergestellt wurde. — Als Spezialkarten stehen hier zur Verfügung: Kiesslings **Spezialkarte der Umgegend von Eberswalde-Chorin** (1:50000, 4. Aufl., 1 M.) reicht bis Chorin, Eichhorst, Spechthausen und Hohen-Finow. Kiesslings **Neue Spezialkarte der Umgegend von Freienwalde-Oderberg** (2. Aufl., 1 M.) schliesst sich in demselben

Masstabe (1:50000) östlich an und geht bis Brodowin, Oderberg und Wriezen. — In grösserem Masstabe behandeln Teile der genannten Gebiete: **Kiesslings Spezialkarte von Eberswalde und Umgegend** (1:12500, 3. Aufl., 75 Pf.), welche vorzüglich die südlichen Forsten umfasst, und Kiesslings **Spezialkarte von Freienwalde und Umgebung** (1:15000, 4. Aufl., 75 Pf.) mit farbig eingetragenen Spaziergängen bis Falkenberg, Baasee und Granitkoppe; ihnen zur Seite steht Kiesslings **Spezialkarte von Buckow und Umgegend, Märkische Schweiz** (1:12500, 7. Aufl., 75 Pf.) mit farbig eingetragenen Touren. — Im Masstabe von 1:50000 verdienen noch besondere Beachtung: Kiesslings **Spezialkarte von Strausberg und dem Blumenthal** (2. Aufl., 1 M.), die nördlich bis Leuenberg, südlich bis zum Stienitzsee reicht, und Kiesslings **Spezialkarte vom Spreewald** (6. Aufl., 75 Pf.) von einem der ersten Spreewaldkenner bearbeitet, die einzige brauchbare Darstellung dieses eigenartigsten aller Ausflugsgebiete und offizielle Karte des Spreewaldvereins.

Ueber weitere Gebiete erstrecken sich und sind für Touren in grösserer Ferne unentbehrlich: Kiesslings **Uebersichtskarte von 300 Quadratmeilen um Berlin** (1:300000, mit Ortsverzeichnis, 5farbig, 1 M.). Die reichhaltige, in 5 Aufl. erschienene Karte, auf der die rot eingetragenen Chausseen und Pflasterwege mit Kilometereinteilung versehen sind, reicht nördlich bis Angermünde und Schwedt, östlich bis Küstrin, südlich bis Lübben, westlich bis Rathenow. — Sie ist ein Ausschnitt aus Kiesslings **Uebersichtskarte von 900 Quadratmeilen um Berlin** (mit Ortsverzeichnis, 5farbig); Preis der **4 Abteilungen** je 1 M. Auf diesen äusserst handlichen Karten sind die Chausseen durch die Färbung von anders befestigten Wegen unterschieden. Das mit ausserordentlicher Klarheit zur Anschauung gebrachte Gebiet verteilt sich auf die Blätter, welche sämtlich Berlin enthalten, folgendermassen. — **Nordosten:** von der Ostbahn nördlich bis Stargard, Stettin und jenseits Prenzlau; von Zehdenick und Lychen östlich bis Berlinchen und Landsberg a. W. — **Südosten:** von der Ostbahn südlich bis Sorau, Spremberg und Dobrilugk; von Zossen und Dahme östlich bis Krossen und Königswalde. — **Südwesten:** von der Lehrter Bahn südlich bis Falkenberg, Bitterfeld und Köthen; von der Militärbahn westlich bis Magdeburg. — **Nordwesten:** von Spandau und Tangermünde nördlich bis Parchim, Röbel und jenseits Neu-Strelitz und Feldberg; von Templin und Liebenwalde westlich bis jenseits Wittenberge und Stendal. — Jede Abteilung ist mit dem über 5000 Namen umfassenden Ortsverzeichnis versehen. — Kiesslings **Grosse Karte der Provinz Brandenburg**, 9. Aufl., 3farbig, 1,25 M., 6farbig mit Ortschaftenverzeichnis 2 M., Mit Waldkolorit 4farbig 1,50 M., 7farbig (mit Ortsverzeichnis) 2,25 M. Sie ist die einzige Karte, die alle selbstständigen Gemeinden der Provinz verzeichnet. Das bereits in 9. Auflage erschienene, übersichtliche Gesamtbild giebt ebenfalls die Chausseen und Pflasterwege mit Kilometer-Einteilung.

Wer einer gesunden Sommerfrische in der Nähe Berlins bedarf, erfährt alles Nötige durch Kiesslings **Märkische Sommerfrischen**, 165 Erholungsorte in der Umgebung Berlins (mit Karte, 1 M.). Nach der wirtschaftlichen Seite bildet das Buch eine Ergänzung des Wanderbuches. Neben den bekannten „Bädern“ und „Kurorten“ haben darin eine besondere Berücksichtigung die kleinen, billigen Ortschaften gefunden.

Die beste Orientierung in Berlin und seinen Vororten ermöglichen Kiesslings **Berliner Baedeker** (m. Plan v. Berlin) 25. Jahrgang, kart. 1 M., gbd. 1,50 M. — Kiesslings **Grosser Verkehrsplan von Berlin mit allen Vororten** (1:20000, 4. Aufl., 6farbig 2 M., 5farbig 1,50 M., 3farbig 1 M.) — Kiesslings

Kleiner Verkehrsplan von Berlin mit Vororten (1:20000, 7. Aufl., 6farbig 1 M., 4farbig 75 Pf.) — **Kiesslings Neuer Verkehrsplan der südwestlichen Vororte Berlins** (1:20000, 2. Aufl., 6farbig 1 M., die Vororte von Schöneberg bis Zehlendorf umfassend). — **Kiesslings Neuer Verkehrsplan von Charlottenburg** (1:20000, 2. Aufl., 5farbig 1 M., 3farbig 50 Pf.).

Für Wanderungen und Badeaufenthalt am Ostseestrand sei das nachstehende, nach den Prinzipien des Wanderbuchs bearbeitete Werk empfohlen:

Die Ostseeküste von Colberg bis Heiligendamm und Rügen.

Ein Führer für Wanderfreunde und Badegäste, mit 23 farbigen Karten, bearbeitet von Dr. B. Graupe. Preis 2 M.

Inhalt:

Vorbemerkungen. Die Ostsee. Geschichtliche Übersicht.
1. Stettin. 2. Colberg. 3. Die Bäder bei Treptow a. R. Das Gebiet der Odermündungen. 4. Cammin und Dievenow. 5. Misdroy. 6. Swinemünde. 7. Ahlbeck und Heringsdorf. 8. Zinnowitz und Umgegend. 9. Greifswald. 10. Stralsund. Rügen. 11. Bergen, Putbus, Lauterbach. 12. Mönchgut. 13. Binz und Sassnitz. 14. Jasmund (ausser Sassnitz). 15. Hiddensee und Wittow. 16. Zwischen Stralsund und Rostock. 17. Rostock. 18. Warnemünde, Doberan, Heiligendamm.

Karten.

1. Eisenbahnen nach den Ostseebädern. 2. Stettin. 3. Umgegend von Stettin. 4. Colberg. 5. Ostseeküste von Deep bis zum Jordansee. 6. Gebiet der Odermündungen. 7. Misdroy. 8. Umgegend von Misdroy. 9. Umgegend von Swinemünde. 10. Heringsdorf. 11. Usedom (Wolgaster Ort). 12. Greifswald. 13. Stralsund. 14. Rügen. 15. Bergen und Putbus. 16. Mönchgut. 17. Granitz. 18. Stubnitz. 19. Jasmund. 20. Wittow. 21. Zingst, Darss, Fischland. 22. Rostock. 23. Ostseeküste von Fischland bis Brunshaupten.

In Sonderausgaben erschienen:

Stettin und die Ostseebäder auf Wolln und Usedom.

Mit 10 farbigen Karten. 1 M.

Greifswald, Stralsund und Rügen.

Mit 10 farbigen Karten. 1 M.

☛ Sämtliche vorstehend angezeigten Karten und Führer werden durch bewährte Kräfte stets von neuem revidiert. Beim Einkauf achte man darauf, die neuesten Auflagen, welche dieses Verzeichnis angiebt, zu erhalten. Nachträge und etw. Berichtigungen seitens des Publikums werden jederzeit dankbarst entgegen genommen. Ein Verzeichnis aller sonstigen Artikel des unterzeichneten Verlages steht gratis und franko zu Diensten.

Berlin S.W., Kleinbeerenstr. 26. **Alexius Kiessling.**

0,
r
0,
rf
n

as
k

n

t.
er
e.
g-
h-
n-
k.

ad
e.
on
m
en
d.
e-

er
m
ne
e-
st
es

g.

